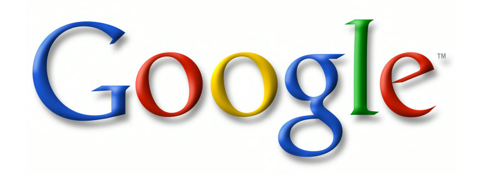
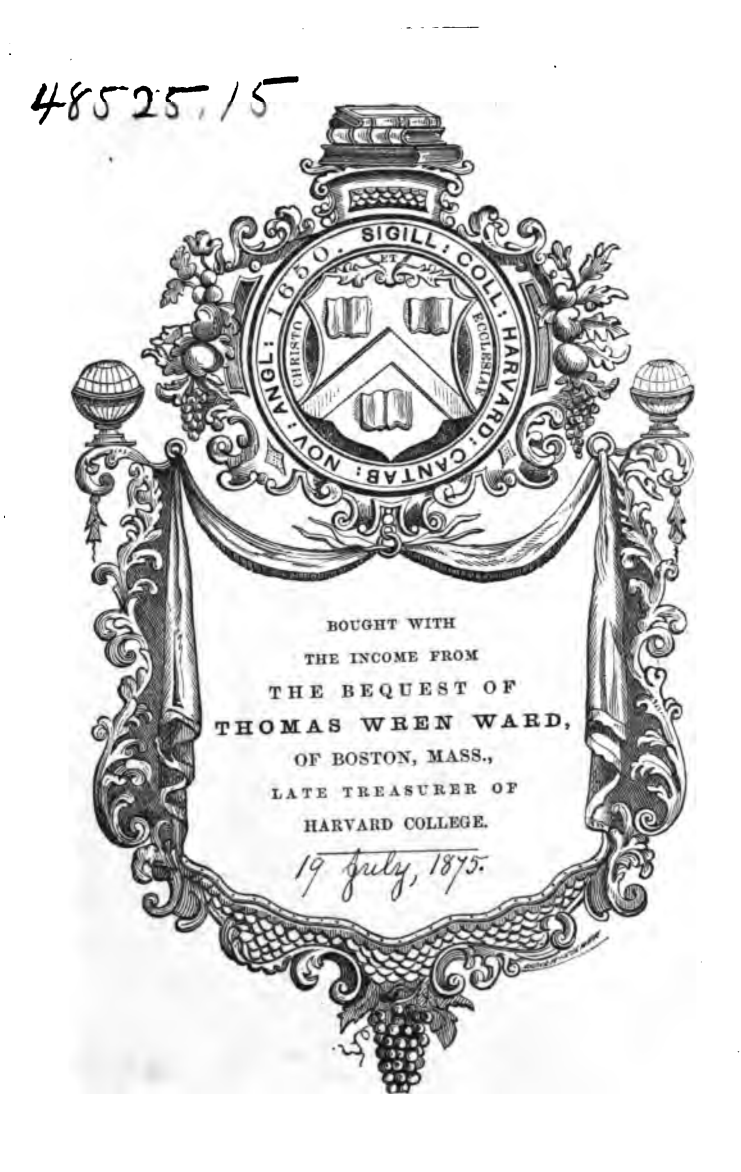
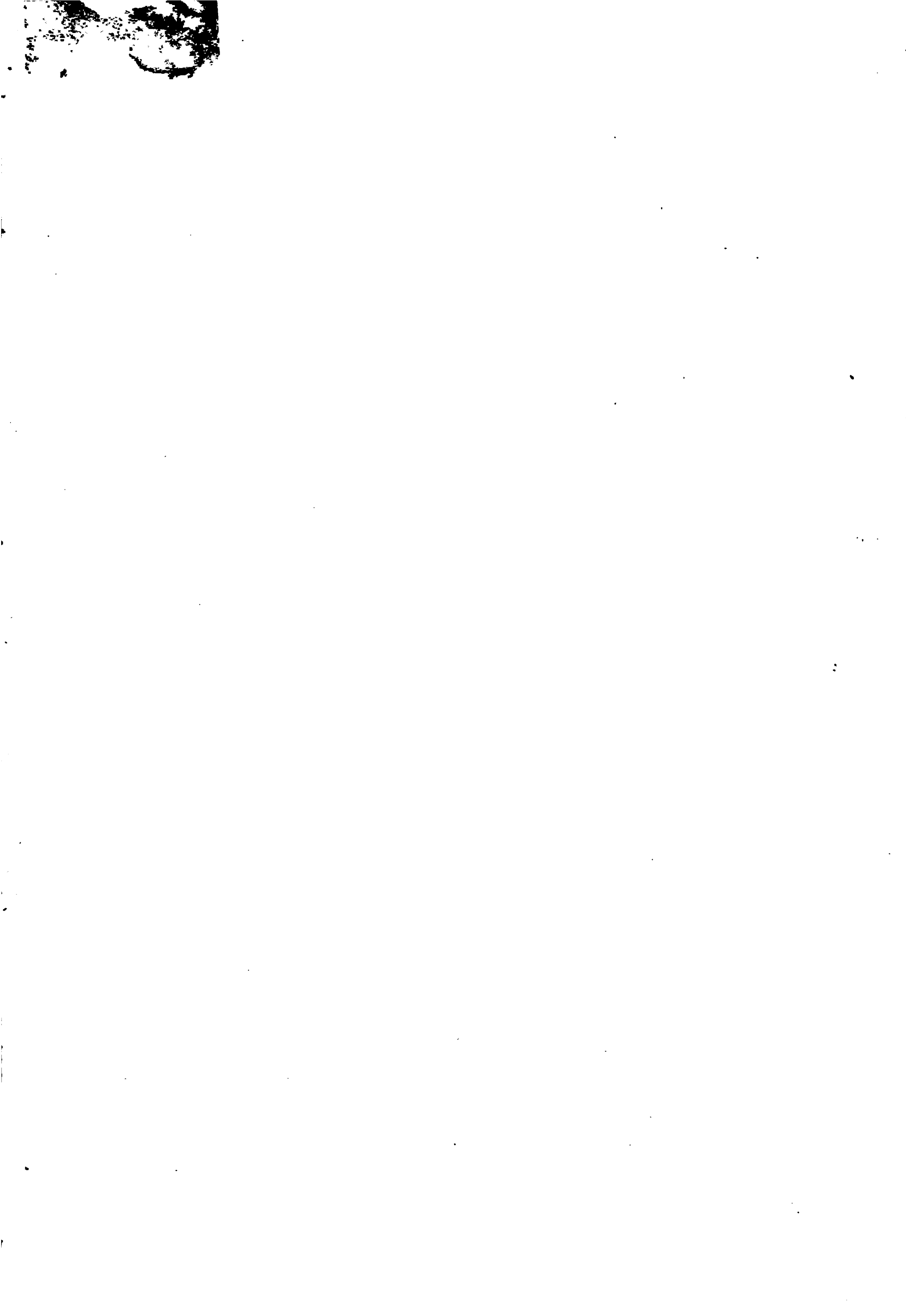
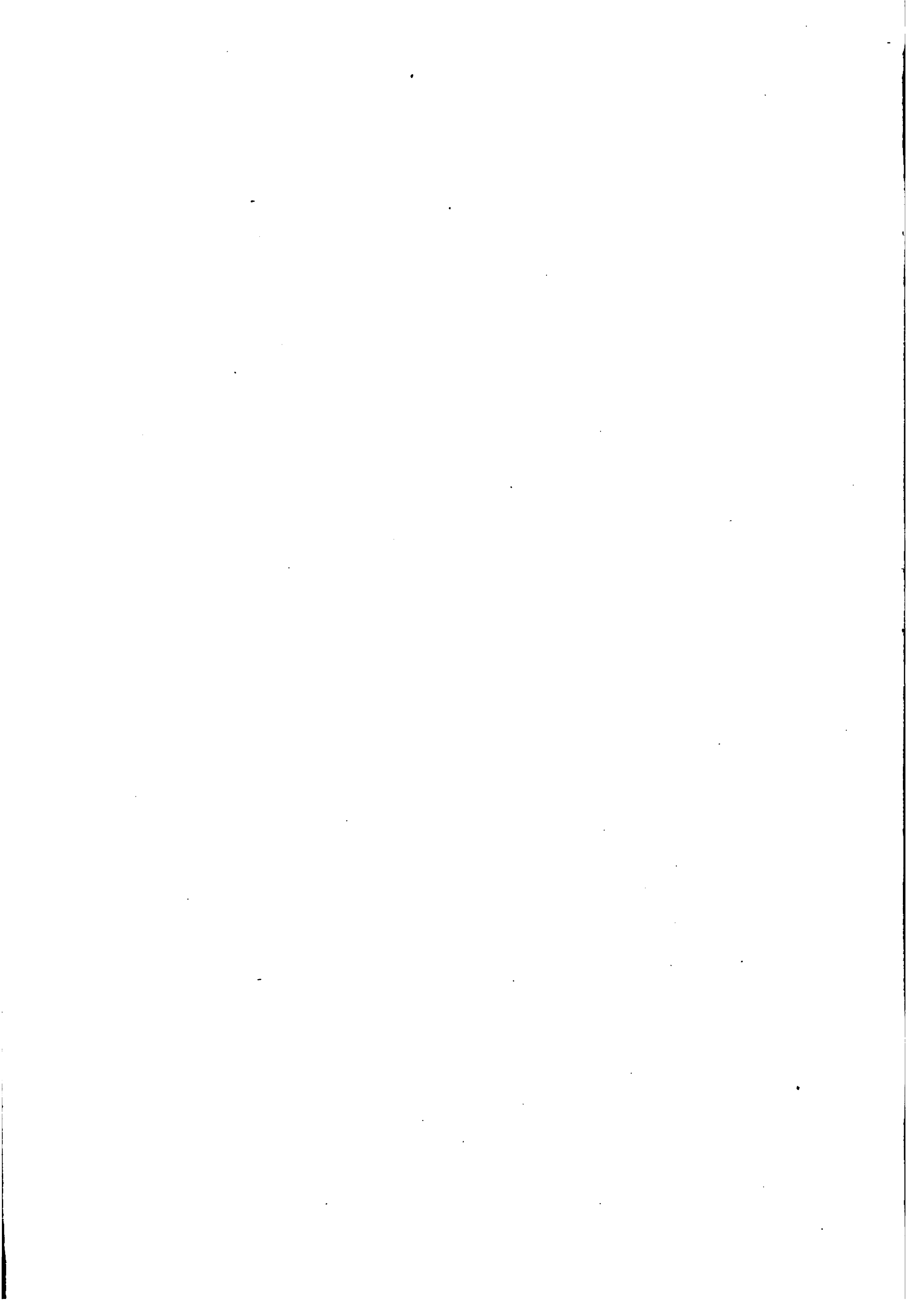





SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
THOMAS WREN WARD,
OF BOSTON, MASS.,
LATE TREASURER OF
HARVARD COLLEGE.
19 July, 1875.





Briefe

von und an

Gottfried August Bürger.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.

Aus dem Nachlasse Bürger's

und anderen, meist handschriftlichen Quellen

herausgegeben

von

Adolf Strodtmann.

Dritter Band.

Briefe von 1780 – 1789.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1874.

1875, July 19.
Ward Fund.

Inhalt.

Seite

Briefe von 1780—1789.

563. Bürger an [Georg Christoph Lichtenberg].

[Zuerst abgedr. in Dr. K. Wagner's „Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Leipzig, 1847", S. 165.]

W[öllmershausen], den 6. Jänner 1780.

M[ein] V[iel] Gel[iebter] Bruder

Ich will hoffen, daß Sie ohne Hals- und Beinbrechen wieder in G[öttingen] angekommen sind. — In den Zwillingen [von Klinger] ist keine Rolle für mich. Wie könt Ihr lieben Leüte Eüch von der übertriebenen Sprache hintergehen lassen, das Stück schön zu finden. Ich weiß wol, es geschieht mehreren gescheidten Leuten. Aber beherzigt das Ding einmal recht! Es ist kein einziger natürlicher Character drinn. Der Guelfo ist eine Bestie, die ich mit Wolgefallen für einen tollen Hund todtschießen sehen könnte. Von Lisboa bis zum kalten Oby, wie Ramler singt, ist außer dem Tollhause kein solcher Character. Es giebt freilich noch boshaftere Buben, allein wenn sie anfangen, so toll und rasend zu werden, als Guelfo, so sorgt gewiß die Polizei, sie an Ketten zu legen. Und der Grimaldi! Außer seinen Abgeschmacktheiten ist er auch eine höchst überflüssige Personnage. Kurz, bleibt mir mit den Zwillingen vom Leibe! Ich leügne damit nicht die starken und schönen Stellen im Einzelnen. Mit Hamlet oder Othello ließe sich eher was anfangen. Der Theorien-Schmidt in Giesen hat schon beinahe vor 10 Jahren eine Umarbeitung des Othello in seinem, wo ich nicht irre, englischen Theater ausgehn lassen. Ich kann nach so langer Zeit nicht mehr sagen, ob diese Umarbeitung zu gebrauchen sey. Suchen Sie doch das Ding aufzutreiben. Wäre nicht gar zu viel nachzuhelfen, so ließe sich ja wol damit fertig werden. Sonst müssen wir den Hamlet beherzigen. Ich will doch auch den König Lear von Schröder, den ich selbst besitze, einmal durchlesen, ob der nicht allenfals zu gebrauchen wäre. Sonst bin ich auch ganz und gar zu einem

Lustspiele nicht abgeneigt. Ich kann aber keins vorschlagen, weil ich überhaupt in unsern Schauspielen gar schlecht belesen bin. Ich überlasse es Ihnen, ein Duzend in Präsentation zu bringen. Künftige Woche komme ich gewiß hinein, da wollen wir versuchen, den endlichen Schluß zu fassen. Vergessen Sie Schink's Tractätlein nicht! Vale faveque Tuo

GAB.

Sie dürfen es keinem Menschen sagen, daß ich so von den Zwillingen urtheile. Denn das Stück gefällt Vielen, und diesen Vielen würde es schlecht gefallen, daß ich so urtheile. Ich urtheile noch über manches andre hochbeliebte Musenproduct ebenso. Nur expectorire ich mich nicht gerade gegen Jeden. Also bleibt das entre nous.

564. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 27. Jan. 1780.

Lieber George

Der Trost Israels wird wohl schon bei dir angekommen seyn. Als dein lezter Mahnbrief einlief, war der Meinige mit 3 Pistolen schon vor einigen Posttagen fort, welches mir denn ganz lieb war, weil mir sonst ob der Schilderung deines Nothstandes angst und bange geworden seyn würde.

Heüte schreibe ich nur, um dir einliegenden Brief von Gustchen zuzustellen. In kurzem werden wir nun in Appenrode wohnen. Verlaß dich drauf, daß du uns künftigen Sommer besuchen sollst. Elderhorsts von Bissendorf wollen mich auch besuchen. Schön wäre es, wenn wir alle zusammen dann uns auf einmal erlustiren könnten.

Grüß Rothmann und Sprickmann! Lezterm sag, daß neülich seine Eülalia von der studierenden Jugend in Göttingen vorgestellt worden ist und daß ich einen herzbrechenden Prolog dazu verfertiget habe.

Meine Frau umarmt dich. Izepize[1]) auch. Behalt uns lieb!

Ewig der Deinige

GABürger.

Vergiß mir nicht zu schreiben, wenneher du nun wieder Geld brauchst? damit man künftig in einiger Ordnung bleiben kann und du keine Schulden zu machen brauchst.

---

[1]) Izepize oder Ize, Scherzname für Bürger's Tochter Friederike.

565. Bürger an die gnädige Frau * * * [1]).

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Hochgeborne [1780.]
Gnädige Frau.

Mein Freünd, der Pastor Rosburg in Bremke, ein sehr guter Prediger von dem liebenswürdigsten Character und den sanftesten Sitten bewirbt sich bei Ewr hochgebornen Gnaden Herrn Gemal um die erledigte Pfarre in Wake, und weil es so behaglich ist, gute Menschen um etwas gutes zu bitten, so bitte ich Jhro Gnaden unterthänig, des guten Mannes gute Fürsprecherin zu seyn. Zwar nur erst einmal in meinem Leben bin ich so glüklich gewesen, Jhro Gnaden in Aug und Herz zu blicken, aber schon dies einemal ist mir hinlänglich, daß ich es wage, meine Bitte so zutraulich an dies edle Menschenherz zu legen. Der gute Mann hat mich nicht dazu berufen, ja er weiß nicht einmal etwas davon, und ich bitte um seinen Verlust für mich, um seines haüslichen Glüks willen.

Daß ich selbst viel zu wenig bin, als daß Ewr Gnaden meinetwegen etwas thun solten, das versteht sich von selbst. Was Sie thun können, das geschehe um des verdienstvollen Mannes selbst willen! Jch darf hoffen, daß es Jhro Gnaden nie gereüen werde.

Süß sind mir die Empfindungen der wärmsten Verehrung mit welchen ich bin und immer seyn werde

Ewr hochwolgebornen Gnaden
unterthänigster Diener.

566. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 24. Febr. 1780.

Herr Boie! Herr Boie! Kennt Er diese Faust wohl noch? Es ist die Hand des allerliebsten Bürgers, der so lange kein Wörtlein geschrieben hat. Jch solte nun wol um Verzeihung bitten, aber du böser Bube hast auch nicht geschrieben, und so mags ohne weitern Proceß

---

[1]) Der Name des Kirchen-Patrons, welcher die im Jahre 1780 durch Versetzung des Pastors Friedrich Wilhelm Busse erledigte Pfarrstelle zu Wake zu vergeben hatte, war nicht zu ermitteln. Übrigens erhielt (nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Pastors F. Müller zu Wake) nicht Pastor Johann Michael Rosburg, welcher in Bremke vom 1. Dec. 1776 bis Michaelis 1782 fungirte, sondern ein Pastor Johann Friedrich Steinhöfel die Stelle.

quit aufgehen. Der Fall ist auch schon wol sonst dagewesen, daß sich keiner um den andern bekümmert hat. Hernach ists auf einmal desto dicker wieder gegangen. So kanns leicht jezt auch kommen. Du kennest mich übrigens zu gut, als daß ich nötig hätte, dir es begreiflich zu machen, wie es zugegangen, daß ich nicht geschrieben habe. Ich hatte dir immer alzuviel zu schreiben und zu wenig Zeit dazu. Darüber kam es, daß ich gar nichts schrieb. Wolte ich jezt alles nachholen, so dürfte ich schwerlich vor Ostern fertig werden, und es könte leicht drüber herkommen, daß du von nun an bis in Ewigkeit keinen Brief wieder bekämest. Also ists wohl besser mit Nichts wieder anzufangen und das Schreibwerk nach und nach in den Gang zu sezen.

Das erste, was ich dir zu verkündigen habe, ist, daß ich in 8 Tagen von dem weltberühmten Wöllmershausen weg und nach Appenrode ziehen werde, wo ich dem General von Uslar ein Gut abgepachtet habe. Ich konte es nicht mehr aushalten, auf dem Lande zu leben und jeden Quark für theüres baares Geld zu kaufen. Nun hoffe ich doch einen großen Theil meiner haüslichen Consumtion aus der Pachtung zu ziehen. Übrigens, ob ich mich gleich seit einigen Monaten mit nichts als Oeconomicis beschäftigt habe, so denke ich doch künftig durch diese Veränderung nicht von meinen alten Beschäftigungen ganz abgezogen zu werden, weil ich einen tüchtigen ehrlichen Verwalter angenommen habe. Meine Neigung zu Blumen wird mich zwar nun, da ich bessere Gelegenheit bekomme, gar bald zum förmlichen Blumisten machen, allein die Blumisterei wird auch dagegen favente Apolline etwas zu Wege bringen, worüber du schon Maul und Nase auffsperren sollst. Für das Publicum habe ich seit einem halben Jahre nichts fertiges gemacht. Vor der Hand wird auch weder Museum, noch Merkur, noch Magazin, noch endlich gar der künftige MusenAlm. etwas von mir aufzuweisen kriegen. Übrigens darfst du nicht befürchten, daß ich dem Museum untreü werde, wiewol ichs nicht werde ändern können, auch etwas ins Magazin zu liefern. Denn Lichtenberg bezeügt sich alzu freündschaftlich gegen mich und gewährt mir alzuviel frohe Stunden, als daß ich nicht pro viribus erkenntlich seyn solte. Da indessen sein Journal sich mit poetischen Beiträgen und was dahin einschlägt, schwerlich befassen wird, so bleibet sowas in alle Wege für das Museum. Wenn ich nur erst zu einiger Ruhe bin. Das Mus. hat von Zeit zu Zeit trefliche Artikel geliefert. Ich behalte mir vor, darüber einmal einen eignen Brief zu schreiben. Stolbergs Erbach und Nassau [1]) hat mir, im Ganzen genommen, nicht recht gefallen wollen. Er scheint sich sehr in den Strofenbau verliebt zu haben. Mir kömt

[1]) Friedrich Leopold Stolberg's „Philip Erbach und Anna Nassau“ im „Deutschen

er aber zu der Art Dichterei viel zu gezwungen vor. Daß doch die Menschenkinder den Künsteleien zu sehr immer nachlaufen! Mein einziges Dichten und Trachten dagegen ist, alles auf die erste ursprünglichste Simplicität zurückzuführen. Wenn meine Werke einiges Leben behalten, so haben sie es blos diesem Studio zu verdanken. Leb wohl! Von nun an wieder öfter und mehr! Dein alter unveränderlicher

GABürger.

567. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 27. Febr. 1780.

Du weißt dich und mich in der Entschuldigung vom Nichtschreiben so gut zu verflechten, daß gleicher Tadel auf mich zu fallen scheint; aber du erinnerst dich nicht, daß ich erst schwieg, nachdem du zwei meiner Briefe, und darunter einen sehr weitläufigen, unbeantwortet gelaßen hattest. Auch hätte ich vielleicht das drittemal wieder geschrieben, wenn ich dich nicht, deinem Versprechen nach, bei mir erwartet hätte. Dem sei aber, wie ihm sei: ich kan nicht zürnen! und muß schon den lieben Flüchtling wieder aufnehmen, da er von selbst endlich einmal wieder zu seinem Freunde zurückkehrt!

Wie lieb mir dein Brief gewesen ist, urtheile aus der geschwinden Antwort. Ich schreibe mitten zwischen Zerstreuungen und Geschäften und der Kopf ist mir noch dazu nichts weniger als heiter, aber ich muß mich gleich der Freude, einmal wieder mit dir schwazen zu können, überlaßen.

Die Veränderung deines Aufenthalts ist mir von jeder Seite lieb. Das hoch liegende Apenrode wird auch deiner Gesundheit zuträglicher sein als das niedrige, feuchte Wölmarshausen. Das einzige, was ich fürchte, ist, daß du noch nicht Landmann genug bist, nicht genau genug auf alle Kleinigkeiten Acht haben wirst, um bei der Pacht, die der

---

Museum", Februar 1780, S. 105 ff. Der Strophenbau des höchst mittelmäßigen Gedichts erhellt aus nachfolgender Probe:

Mit der frommen Krieger Schaaren
   zog in's ferne heil'ge Land
   Philip Erbach, weit bekant.
Tausend ältre Ritter waren
mehr als er im Krieg' erfahren;
heisser dürstend nach Gefahren
   keiner; Blizen glich sein Blick,
   scheuchte manchen Feind zurück.

General gewiß so hoch getrieben haben wird, als möglich, Vortheil zu haben. Aber wenn du nur keinen Schaden hast. Was du künftig an Naturalprodukten selbst verbrauchst, wird dir sehr zu Nuze kommen, da du sonst alles kaufen mußtest.

Ich lebe immer mehr für mich und zwischen meinen Büchern und befinde mich wohl dabei: Wir haben wenig Gesellschaft in unserm Zirkel und die wir haben, gefallen mir nicht sehr. Daß die meisten meiner Bekanten geheirathet haben, hat den Ton unsers Umgangs nicht sehr verbeßert. Ich denke, bis ich auch selbst einmal in's Garn falle, mich durch jährliche Reisen schadlos zu halten und habe diesen Sommer nach dem Campement eine nach Holstein zu den Meinigen vor.

Daß du im Museum noch immer etwas nach deinem Geschmack findest, ist mir lieb. Noch nie hab ich selbst so sehr dafür gearbeitet, als izt, aber auch noch nie ist mir auch das Arbeiten so Bedürfniß gewesen. Hätte ich auch keinen Vortheil von dem Museum (und dieser ist in der That im Verhältniß meiner Mühe sehr klein) so würde ich es, allein der Unterhaltung wegen, die es mir giebt, nicht aufgeben. Ich habe jezt eine Erzählung eines jungen Poeten so umgearbeitet, daß ihm wenig mehr als der erste Plan und einige Verse davon gehören [1]). Sie wird dir, hoffe ich, nicht misfallen. Vielleicht treibt die Langeweile mich gar, wieder selbst Verse zu machen.

Was du von Stolbergs lezter Ballade schreibst, ist so ziemlich auch meine Empfindung. Wider die Versart habe ich ihm so viel geschrieben, daß er sie schwerlich wieder versuchen wird. Sie ist äußerst schwer, wo nicht unmöglich, viele Strofen hindurch, vollkommen zu erhalten. Und die Fülle verführt so leicht zu Wiederholungen, Auswüchsen u. s. w. Indeß hat doch auch diese Ballade einige sehr schöne Strofen und verdiente den Druck.

Von Voßen leg ich dir ein kleines Stück bei, das du mir wiederschicken mußt.

Ich kan's dir nicht verdenken, und begreife vielmehr ganz wohl, daß du nicht umhin kanst, auch Lichtenbergen Beiträge zu geben; wenn du mir nur nicht untreu wirst. Ich bin nichts weniger als verdrießlich oder neidisch auf sein Unternehmen und sehe gar wohl ein, daß wir beiden neben einander bestehen können und werden. Was mich ärgerte, war allein, daß vorigen Sommer, da er mich als einen Freund aufnahm, mir von der Sache ein Geheimniß gemacht ward, da sie schon lange bei andern keins mehr war.

Auch bei mir ist der Geschmack an Blumen sehr alt. Von meinem zwölften bis achtzehnten Jahre war ich ein Gärtner von Haus aus,

---

1) Vermuthlich „Die Ralunken, eine rügische Erzählung", von Ludwig Theobul Kosegarten. Deutsches Museum, April 1780, S. 324 ff.

und ich brauchte nur ein eigen Pläzchen zu haben, um diese Neigung ganz wieder erwachen zu sehen. Das Gärtchen hinter meinem Hause bebaue ich deswegen allein nicht, weil, da ich eine andre Gelegenheit suche, ich nur umsonst viel Geld hinein stecken würde. Garten und Blumenliebe kan nicht anders als die Muse zu dir zurückrufen, wenn sie dich auch schon ganz verlaßen haben solte. Ich freue mich der Lieder, die du künftig zwischen deinen Blumen singen wirst.

Von den Stolbergischen Gedichten, die ich dir geschickt habe, sagst du auch so gar kein Wort. Du hättest dich wol bei den edlen Dichtern bedanken, oder mir wenigstens einen Auftrag an sie geben sollen. Unserm Plane nach denken wir einen Theil des künftigen Sommers zusammen zuzubringen. Graf Christian lebt und webt in den Griechen, und hat ihnen, meinem Bedünken nach, einige trefliche Stücke nachgesungen, die ich schon diesen Winter bei Dietrich zusammendrucken laßen wolte [2]). Gewißer Ursachen wegen bleibt es aber noch ausgesezt, und dabei werden die Nachbildungen der Griechen nicht verlieren. Voßens Odyßee ist, aus Mangel an Unterstüzung, in Gefahr gar nicht herauszukommen [3]). Das wäre sehr Schade. Ich glaube nicht, daß unsre Sprache in diesem Stücke etwas beßers aufzuweisen hat.

Gökingk hat eine sehr artige Epistel an mich gemacht [4]). Das ist doch beinah der erste meiner dichterischen Freunde, der öffentlich sich meiner erinnert. Mich soll doch verlangen, wie seine Subskription [5]) ausfällt. Hier hab ich nur 7 Subskribenten, im Ganzen doch über 100. Mit dem Subskribiren ist es sonst aus; wenigstens hier. Wir lesen gar nicht mehr. Leb wohl. H. C. Boie.

---

[2]) Die „Gedichte, aus dem Griechischen übersezt von Christian Graf zu Stolberg" erschienen 1782 in Hamburg bei Carl Ernst Bohn.

[3]) Übereinstimmend hiemit, schrieb Boie unterm 21. Febr. 1780 in einem bisher ungedruckten Briefe an Gleim, welchen das Gleimstift aufbewahrt: „Gegen seine [Voßens] Odyßee ist das Publikum unbegreiflich kalt. Er hat jezt, am Ende des Februars, wo sich's entscheiden solte, keine 150 Subskribenten und kan also nicht drucken laßen. Ich habe ihn beredet zum lezten Versuch, den Termin noch bis Johannis hinauszurücken, und einstweilen noch ein Paar Proben mehr drucken zu laßen. Vielleicht schmelzen die das deutsche Eis. Nicht ihn, sondern Homeren, fürchte ich, trift die Vernachläßigung. Unser Geschmack ist für Homerens Einfalt, die Voß so glücklich überträgt, noch nicht reif genug. Wenn man Menschen, die den ehrwürdigen Dichter izt deutsch lesen können, über ihn reden und urtheilen hört, hört man so ganz etwas anders, als was Kenner und Nachschwäzer von ihm gedruckt sagen. Wenn Voß nach Popes Beispiel, ihn modernisirt hätte, würden die jezigen Leser ihn wärmer aufgenommen haben. Aber wer von uns mögte den modernisirten Homer?"

[4]) Abgedruckt in Goeckingk's Gedichten, Thl. I, S. 262 ff.

[5]) Von Goeckingk's auf Subscription herausgegebenen Gedichten erschien Thl. I. 1780, Thl. II. 1781, Thl. III. 1782. Die Zahl der Subscribenten stieg allmählich auf ca. 1500.

568. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 28. Febr. 1780.

Ihr seyd doch gar ein arger Faullenzer. Als Ihr mit Herausgabe Eurer Gedichte beschäftiget wart, da verzieh ichs Euch gern, daß Ihr nicht schriebt, aber jezt weiß ich doch warlich nicht was ich denken soll. Habt Ihr etwa keine Pränumeranten für mich, und schämt Euch, mir das zu melden? O ho! daran bin ich izt schon so gewöhnt, daß ich mir nicht so viel! mehr draus mache. Ich habe schon 100 mehr zusammen, als Blum überall gehabt hat: kan ich nicht zufrieden seyn, und bin ich noch einmal so viel werth als jener? Genug, es ist überstanden; ich bin fertig, und noch in dieser Woche schik ich das erste Mspt. an Dietrich. Ein schön Stückchen Arbeit! Ich bin so mager darüber geworden, daß man mich mit einem Wachsstock durchleuchten kan, und so contract, daß ich meinen Bothen-Schritt wohl auf immer verlernt haben werde.

Als ich die Epistel an Euch zum ersten mal im Leipz. Alm. der deutschen Musen abdrucken ließ, hättet Ihr mich tod schlagen können, und ich hätte nichts mehr daran zu verbessern gewußt. Izt hab ich 3 Tage und beinahe eben so viel Nächte dabey gesessen. Ich hoffe, daß sie nun dem Nahmen den sie an der Stirne trägt keine Schande machen soll, denn mit um des Nahmens willen, hab ich so lange daran gepuzt, polirt und blank gemacht.

Von denen ichs am wenigsten gedacht hätte die haben just am fleißigsten pränumerirt: die Fürsten und der Adel. Das wird mich aber alles nicht abhalten die Warheit eben so derb zu sagen, denn sie hätten meinethalb ihre Thaler sonst behalten können. Sagt mir doch, nach welchem Staats-Kalender habt Ihr die fürstl. Personen vor Euren Gedichten nach dem Range geordnet? Ich bin nicht wenig verlegen, was ich mit allen den Durchlauchtigkeiten anfangen soll?

Gegen das Ende des März, höchstens in den ersten Tagen des Aprils komm ich zu Euch, denn ich will die Correctur der Pränumeranten-Liste selbst übernehmen, und die zu versendenden Pakete gleich in loco nach meiner Anweisung pakken lassen. Vorher erhaltet Ihr nähere Nachricht, weil Euer Flox mich von Duderstadt abholen soll, sintemalen die Prän[umeration] dergestalten nicht ausgefallen ist, daß wir mit Extrapost reisen könnten, dergleichen auch von Poeten eben nicht erhört, dieweilen selbige alzumal Lügner und in ihrem sonstigen eigentlichen officio faule Bäuche sind, mithin es sich ehender geziemen

will, daß dickberührte Poeten fein erbarlich zu Fuße gehen, oder, wie ich, dHE. Amtmann geziemend um sein Reitpferd requiriren.

Wenn Ihr einige Prän[umeranten] zusammen geschleppt haben solltet, so laßt mir doch so bald als möglich die ohngefehre Anzahl wissen, damit ich mich in Ansehung der Auflage mit darnach richten kan.

Schreibt doch ja bald und etwas erquikliches, denn selbst ein Geldbrief kan mich nicht mehr ermuntern, so sehr sind meine Lebensgeister verflogen. Gehabt Euch wohl mit Weib und Kind. Frau Sophchchen, Amalia und ich küssen Euch nach der Reihe und Gökingk ist übrigens

Gökingk.

569. Dorothea Wehrs an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hochzuverehrender Herr Amtmann

Mein Vater schickt Ihnen anbei das verlangte Remedium, und eine kleine Vorschrift wie es zubereitet wird; er wünscht daß Sie es eben so probat finden mögen, als ers selbst gefunden hat, denn in unserm Hause läßt sich seitdem es gebraucht wird weder Razze noch Maus sehen. Himmel wie würd ich mich freuen wenn Sie die Sicherheit Ihrer poetischen Ohren uns zu danken hätten.

Es ist mir sehr angenehm daß Sie sich bei dieser guten Gelegenheit auch meiner im Besten erinnern; und ich danke gar freundlich für sothanes gütige Angedenken. Dacht ich doch in Wahrheit! Sie hätten mich schon längst ganz und gar vergeßen. Es freut mich sehr daß ich mich darinn geirrt habe.

Mit der lieben Poeterey ists bei mir gar ein elend jämmerlich Ding. Es geht meinem poetischen Quell gerade so wie den sogenannten Hungerquellen, oft ist er überfließend voll, und oft versiegt bis auf den lezten Tropfen. Wenn mir der Frühling beßere Laune bringt, (wie ich hoffe) so giebts ja wohl um die Zeit des Sammelns wieder ein Schärflein, und das trag ich von Herzen gern bei.

Übrigens empfehle ich mich Ihrer fernern Wohlgewogenheit, und mache Ihrer lieben Frau Gemahlin, auch, unbekannter Weise meinen gehorsamsten Reverenz. Wie viel Vergnügen würden Sie mir machen wenn Sie die nun schon so viele Jahre schlafende Bekanntschaft einmal durch einen freundlichen Besuch erwekken! Ich kann nicht leugnen, möcht' Sie wohl mal wiedersehn!

Meine Eltern empfehlen sich bestens. Leben Sie immer recht wohl und vergnügt und vergeßen Sie unser Haus nicht ganz. Ich bin mit vollkommner Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Wohlgeb. gehorsamste Dienerin

D. Wehrs genannt

Göttingen, den 11. März 80. Aemilia[1]).

[Adr:] An den Herrn Amtmann Bürger
Wolgeb. in Appenrode.

570. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

Ellrich, den 30. März 1780.

Mein trauter Bürger!

Euer Contingent zu dem Freibataillon das ich izt errichte, ist noch zeitig genug angelangt, denn da es HE. Dieterich beliebt hat, mir meine Handschrift, nachdem er sie beinahe 14 Tage da behalten, mit der Nachricht zurükzuschicken, daß der Druk im April nicht vollendet werden könne, so weiß der Himmel, wie? wo? und wann meine Gedichte nunmehr mögten gedrukt werden[1]). Bey so gestalteten Sachen weiß ich eben so wenig, ob ich Euch in diesem Frühjahre zu Appenrode heimsuchen werde? Laß ich an einem andern Orte als Göttingen druken, so mögten wir uns vor der Hand wohl schwerlich sehen, denn ich muß im May nach Grüningen reisen, um mich vor einer von der Regierung dazu ernannten Commission mit meinen Geschwistern über den Nachlaß meiner Mutter auseinander zu setzen, worüber denn wohl, nicht der Wichtigkeit des Gegenstandes sondern seiner Verworrenheit halber 14 Tage hingehen mögten. Hab ich dann noch Geld im Beutel, so gehts von da gerades Weges nach Hamburg und so weit in die Welt hinein als die PränumerationsThaler nur immer reichen wollen. Tausend Subscribenten werd ich izt ohngefehr zusammen haben, und vielleicht kommen noch ein Paar Hundert dazu, da ich gezwungen bin, die Zeit der Ablieferung um 2 Monathe zu verlängern. Bey dem allen bin ich nicht Willens, auf den 2ten Band noch einmal Prän. anzunehmen, denn alles das Geld ist doch kein Gran von meiner Gesundheit werth, und warlich hab ich wohl ein Pfund davon über die Narrenspossen zugesezt. Bey dieser Gelegenheit hab ich indeß manchen Biedermann, in irgend

---

[1]) Unter diesem Pseudonym lieferte Dorothea Wehrs, eine Schwester des Hainbundmitgliedes, poetische Beiträge zum Göttinger Musenalmanach für 1779, 1780, 1782 und 1783. Ein mit ihrem wirklichen Namen unterzeichnetes Gedicht enthält der Vossische Musenalmanach für 1781, S. 90.

[1]) Sie wurden bei Joh. Gottl. Imman. Breitkopf in Leipzig gedruckt.

einem Winkel verstekt, kennen lernen, den ich da nie gesucht und nie gefunden haben würde. Überdem mag ich dem Himmel danken daß ich mich noch so mit Ehren aus der Affaire ziehe. Voß hat die Herausgabe der Odüssee gänzlich aufgeben müssen und mit Klopst[ock] seinem Unternehmen wills auch nicht recht fort. Auch ich raffinire nun Tag und Nacht darauf, ob sich nichts will ausfündig machen lassen, den Gelehrten ein ehrliches Honor[arium] zu verschaffen ohne von der Willkühr eines Verlegers abzuhangen. Wollen sehn, wer am ersten zum Ziel kömmt!

Es ist ein köstliches Ding und eine Gabe des Himmels daß Ihr an der Landwirthschaft als Pächter Geschmak findet. Hätt ich ein Guth und so viel zu verzehren daß weder Hagelschlag noch Viehsterben mich in meiner Ruhe stören könnten, und litten es meine Umstände die traurigste Jahrszeit in der Stadt zuzubringen, so würd ich Zeitlebens ein Landwirth seyn. Aber das Ding immer in Rüksicht auf die Pachtgelder zu betreiben: das wäre nichts für mich! Um das Vergnügen des Landlebens ohne seine Unbequemlichkeiten zu genießen, hab ich von dem Dohmdechant Spiegel das so genannte neue Haus, eine halbe Stunde von hier, gepachtet, wo ich bis in den Herbst mit meiner Familie wohnen werde. Wollet Ihr mich in künftigem Monath hier ein Paar Tage besuchen, so solls Euch gewiß der schönen Gegend wegen gefallen. Sobald die Theilung zu Grüningen vorüber ist, werd ich meine Baarschaften einmal überrechnen und irgend ein Project ausführen mich hier oder an einem andern Orte, wenn mich das Schiksal bald von hier wegführen sollte, ansäßig zu machen. Es ist Schade, daß Ihr nicht ein großes Amt habt, wobey wir uns in die Arbeit und die Einkünfte theilen könnten: Wir wollten ein Götterleben führen. Meine Lage ist hier jezt gar nicht übel, nachdem ich mir von allen Seiten Ruhe und Ansehen verschaft habe, auch per rescriptum zu einem höhern Posten bereits designirt bin. Allein so zufrieden ich nun auch seyn könnte, da ich künftig ein Paar Hundert Thaler Einkünfte von eigenem Vermögen haben werde, fühl ichs doch noch immer zu sehr daß mir ein Freund fehlt, mit dem ich meine Gedanken zu theilen im Stande wäre, denn so sehr das empfinden der Weiber Sache ist, so wenig halten sie vom denken. Die eine Halbschied des Lebens hab ich dem erstern geweiht gehabt; meine Sinnen werden stumpfer; die Bedürfnisse des Kopfs wollen izt so gut als die des Herzens befriediget seyn, daher geht mein Dichten und Trachten nach einer Vereinigung die mir dieses gewährte. Warum habt Ihr doch nicht statt der 100 Rthlr. zehn tausend gewonnen? Wäre mit unserm Publ[icum] so viel anzufangen als mit dem englischen so wollt ich noch 10 Jahr des Lebens daran wenden ein großes Werk zu

vollenden. So aber — ein Hundsfott der für das Publ[icum] nur ein Lied macht. Küßt Euer Weib im Nahmen

Eures

Goekingk.

571. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Appenrode, den 3. Apr. 1780.

Von Posttag zu Posttage, liebster Boie, nehme ich mir vor dir einen Brief zu schreiben, der alles wieder einbringen soll, was ich bisher versaümt habe, kan aber nicht dazu kommen. Ich muß dir dies nur sagen, damit du nicht glaubst, es solle ganz und gar wieder ins Luleien hinein kommen. Wenn ich nur erst ein bischen meine neüe Bude in Ordnung gebracht habe, so solls desto rascher gehn.

Ich glaube, diese Veränderung wird mir wohl thun. Ich wühle in meinem Garten wie ein Maulwurf und springe von den Gleichen zu dem Eschenberge und vice versa wie ein junges Reh. Der Geist und die Kraft des Herrn, sol denk ich wiederkehren. Der alte wollmershaüsische Bodensaz soll die Appenröder Acker begailen und begaren. Leibesbewegung ist doch die wahre Apotheke des menschlichen Lebens. Wenn ich auch Schaden bei meiner Pachtung hätte, so denke ich doch die Gesundheit, die ich dadurch erlangen werde, wird diesen Schaden wohl wehrt seyn. Nimmermehr hätte ich mirs vorgestellt, daß ich so große Lust zum Haushalt hätte.

Ehegestern habe ich Wielands Oberon erhalten. Der Wieland ist und bleibt doch ein poetischer Teüfelskerl. Ob er gleich seine Süjets hier und da entlehnt, so verschwendet er doch überal soviel eignen Reichthum, daß man ihn bewundern muß. Er ist das reichste Genie unsrer Nation.

Was sagst du zu der neüen vortreflichen Beschreibung von Rezias Entbindung? Ich hätte aus der Haut fahren mögen, als ichs las.

Und die schönen Stanzen! — Nein es thuts ihm keiner nach!

Meinen AlmanachsAcker werde ich diesjahr gröſten Theils mit eignem Miste düngen. Es kommen noch wenig Beiträge ein; und die da einkommen sind der Schofel alles Schofels. Das macht wohl ich schreibe an alle die Knaben kein Wort, so jämmerlich sie auch um ein Brieflein wimmern.

Ich glaube nicht, daß Lichtenbergs Journal eine algemeine Lectüre werden werde. Die meisten Artikel sind vielen Lesern von gemeinem Schlage, die ich darüber gesprochen habe, zu gelehrt. —

Du köntest mir, wenn du woltest, einen großen Gefallen thun, wenn du mir eine Adresse an die ZuckerFabrik in Hannover mittheiltest. Ich wolte mir gern eine Quantität verschreiben und weiß nicht an wen ich mich wenden soll. Auch wünschte ich Proben und Preise zu sehen. Dein getreüer Johann, wenn er noch bei dir ist, thäte mir ja wohl den Gefallen, das zu besorgen. Wenn der Kaufmann für einige Louisd'or feinen und eben soviel gröberen Speisezucker gerade an mich abschicken wolte, so solte mir das lieb seyn und das Geld sogleich erfolgen. NB. Es müste aber dabei bestellt werden, daß der Licent in Hannover abgesezt würde, weil ich in Ansehung verschiedener Consumtibilien, worunter auch der Zucker ist, anstatt des Licents ein jährliches Fixum entrichte. Hoc probe est notandum. Denn hier kan ich den Licent nicht restituirt erhalten.

Leb wohl und behalt mich lieb.

GABürger.

572. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Appenrode, den 6. Apr. 1780.

Was für eine Predigt doch das Ey der Henne vom Worthalten hält! Als wenn alles in der Welt aufs Worthalten ankäme. Halt einmal Wort, du Nasewasser, wenn du nicht kanst. Freilich wirst du sagen, dann muß man auch nicht versprechen. Aber, du Lusewaare, weißt du nicht: der Mensch denkt, und Gott lenkt. Was kan ich dafür, daß ich kein GeldMünzer bin; und andre Leüte mir auch nicht Wort halten.

Was? in so kurzer Zeit schon wieder in Schulden bis über die Ohren? Das wollen wir nimmer mehr hoffen. Also, Musje Dreck, 3 bis 4 Louisd'or will er haben, um wieder in die vorige Ordnung zu kommen und dann will er schon Anfang Mai wieder Geld. Empfange denn hiermit aus meinem schlaffen Beütel Sechs Louisd'or und wenn du damit nicht bis durch den Julius auskomst, so lick mi — —. Denn vor Ausgang des Julius kan ich dir nichts wieder schicken, wenn mich andre Manichäer nicht die Ohren vom Kopf fressen sollen. Wornach man sich zu achten hat.

Übrigens wolte ich wohl fragen, ob denn der junge Herr noch so grimmig vom Heimweh geplagt würde? Da Elderhorsts und Carl mich Ausgangs des Mai besuchen wollen, so ist von der wehrten Familie beschlossen zusammen zu schießen, und den Musje George, anhero kommen zu laßen, um ihn nach Noten zu curanzen. Kanst du Urlaub

kriegen, so schreibs mir bald; ich will dir dann die nähere Zeit bestimmen und das nötige dazu beitragen, dir den Urlaub auszuwirken. Mit deinem herkommen an Ostern hatte es gar keine Art. Was für Vergnügen hättest du gehabt? Gar keins! hättest nun bald wieder von Rom weggemust, ohne nur die Pantoffelspize vom Pabst gesehen zu haben.

Leb wohl! Meine Frau grüßet dich herzlich, ich aber bin dir in Gnaden gewogen. Der Deinige

GAB.

Um etwas an den Reisekosten zu ersparen, wil ich dir ein Paar Rosse aus meinem Marstall auf eine gewisse Weite entgegen schicken. Was für eine Marschroute kanst du nehmen?

[Adr:] An Herrn Georg Leonhart
unter der Churfürstl. Adel. Leibgarde
Hierin 6 Louisd'or. zu Münster.

573. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kiel, den 4. May 1780.

Wir sind zwar lange außer Connexion mit einander gewesen, liebster bester Bürger, — aus der Connexion der Briefe, will ich hoffen, nicht der Herzen! — aber nun kann ich mich doch nicht länger halten, sondern muß Dir schreiben, da ich auf dem Punkte stehe, Mann, und ein glücklicher Mann zu werden, und die zweyte bessere Hälfte meines Lebens zu beginnen. Ja, mein Bester, nach vielen bittern Schicksalen des Herzen, die mein Armes seit der Zeit empfunden und erfahren hat, ist mir doch endlich geworden, worauf ich mein Haupt legen kann. Ein liebes süßes Mädchen, von 16 Jahren, ein schönes Mädchen, wie das die Welt sagt (denn mein Sagen würde nichts entscheiden) und die mich recht herzlich lieb hat, und die mich auch in äußerlich gute Umstände sezt, wird binnen 14 Tagen mein. Schon ziele ich; schon hab ich auf meinen Bogen gelegt Pfeile der Freude und Bevölkerung; und ich will und wünsche, daß Du — zwar nicht mit mir bevölkern; dafür sichert mich deine Abwesenheit — aber doch daß Du Dich herzlich mit mir freuen mögest. Und daß ich bey dieser Gelegenheit, außer der öffentlichen Bekanntschaft, die man durch Deine poetischen Hurereyen mit den Musen noch immer mit Dir hat, auch einmal privatim etwas von Dir erfahren möge. Wenn ich so oftmals die vielen vergnügten, tollen, erzlustigen Stunden überdenke die wir zusammen in Geliehausen verlebt haben, wenn ich so manchmal in Deinen Versen lese, und mir nun

alles wieder so local wird, mir jedes Gespräch drüber, jede Correctur drinn, die Erfindung manches Reims drinn wieder einfällt: ists möglich denn? denke ich oft, daß wir Jahre lang verstreichen haben lassen können, ohne uns aneinander zu erinnern? — Unterdessen sagt mir mein Herz daß ich Deiner eben so wenig vergessen habe, als meiner Selbst; und daß es mir eine der ersten Freuden meines Lebens seyn würde Dich wieder zu sehen. Das soll auch gewiß einmal geschehen, wenn ich mit meiner Frau meine Schwester in Celle besuche. Um Deintwillen muß ich nach Göttingen; sonst hab ich da nichts zu suchen. — Ich lege hier ein Exemplar von meiner neuen Ausgabe von Klopstock bey [1]). Das soll hoffe ich eine classische Edition von ihm werden. Ich bin sehr glücklich an einem Orte zu leben, wo ich ihn und Gerstenberg jährlich drey viermal genießen kann. Ich habe sehr viele Freunde die meinem Herzen und Kopfe ein Genüge thuen, hier. Meine äußerlichen Umstände sind nicht glänzend, aber völlig zureichend. Ich stehe allerwärts in allem guten Adlergeruche den ich nur wünschen mag, ausgenommen bey den Studenten; den academischen Applausum haben die Sperlinge bey der Academie. Kurz ich müßte lügen, oder die Ruthe verdienen, wenn ich nicht sagte daß ich sehr glücklich hier bin. — Schreib mir doch auch bald einmal, Liebster, wies Dir geht, was Dein Weib macht; wie viel Deiner Eyer sie ausgebrütet und [wie] viel Adlerküchlein Du herumlaufen hast. — Auch (NB!) ob List[n]s noch leben, wo sie sind und was sie machen? — Schreib; und räche dich nicht durch Kürze an meiner Kürze; bedenke vielmehr daß ich Dir in Tagen schreibe wo all mein Blut zu Liebeskämpfen hinstrebt, und wo es schwer ist eine Feder festzuhalten.

Dein CFCramer.

N. S. Mein Mädchen heißt Maria Cäcilia Eitzen, in Itzehoe.

574. Boie an Bürger.

[Nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 16. Mai 1780.

Wieder ein Lücke in unsrer Korrespondenz! Aber, Freund Bürger, es wird eine noch größre werden, denn in zweien Stunden sez ich mich in den Wagen und fahre von dannen. Viel vor dem September komme ich nicht zurück, und schwerlich werde ich dir vor der Zeit schreiben, und daß du es auch nicht wirst (obschon du es köntest, indem meine Briefe mir nachgeschickt werden) davon bin ich so gut als gewiß, so wie ich auch gewiß bin, daß du mich dem ungeachtet nicht vergeßen

---

[1]) Klopstock. Er und über ihn. Erster Theil. Hamburg, 1780.

kriegen, so schreibs mir bald; ich will dir dann die nähere Zeit bestimmen und das nötige dazu beitragen, dir den Urlaub auszuwirken. Mit deinem herkommen an Ostern hatte es gar keine Art. Was für Vergnügen hättest du gehabt? Gar keins! hättest nun bald wieder von Rom weggemust, ohne nur die Pantoffelspize vom Pabst gesehen zu haben.

Leb wohl! Meine Frau grüßet dich herzlich, ich aber bin dir in Gnaden gewogen. Der Deinige

GAB.

Um etwas an den Reisekosten zu ersparen, wil ich dir ein Paar Rosse aus meinem Marstall auf eine gewisse Weite entgegen schicken. Was für eine Marschroute kanst du nehmen?

[Adr:] An Herrn Georg Leonhart
unter der Churfürstl. Adel. Leibgarde
Hierin 6 Louisd'or. zu Münster.

573. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kiel, den 4. May 1780.

Wir sind zwar lange außer Connexion mit einander gewesen, liebster bester Bürger, — aus der Connexion der Briefe, will ich hoffen, nicht der Herzen! — aber nun kann ich mich doch nicht länger halten, sondern muß Dir schreiben, da ich auf dem Punkte stehe, Mann, und ein glücklicher Mann zu werden, und die zweyte bessere Hälfte meines Lebens zu beginnen. Ja, mein Bester, nach vielen bittern Schicksalen des Herzen, die mein Armes seit der Zeit empfunden und erfahren hat, ist mir doch endlich geworden, worauf ich mein Haupt legen kann. Ein liebes süßes Mädchen, von 16 Jahren, ein schönes Mädchen, wie das die Welt sagt (denn mein Sagen würde nichts entscheiden) und die mich recht herzlich lieb hat, und die mich auch in äußerlich gute Umstände sezt, wird binnen 14 Tagen mein. Schon ziele ich; schon hab ich auf meinen Bogen gelegt Pfeile der Freude und Bevölkerung; und ich will und wünsche, daß Du — zwar nicht mit mir bevölkern; dafür sichert mich deine Abwesenheit — aber doch daß Du Dich herzlich mit mir freuen mögest. Und daß ich bey dieser Gelegenheit, außer der öffentlichen Bekanntschaft, die man durch Deine poetischen Hurereyen mit den Musen noch immer mit Dir hat, auch einmal privatim etwas von Dir erfahren möge. Wenn ich so oftmals die vielen vergnügten, tollen, erzlustigen Stunden überdenke die wir zusammen in Geliehausen verlebt haben, wenn ich so manchmal in Deinen Versen lese, und mir nun

alles wieder so local wird, mir jedes Gespräch drüber, jede Correctur drinn, die Erfindung manches Reims drinn wieder einfällt: ists möglich denn? denke ich oft, daß wir Jahre lang verstreichen haben lassen können, ohne uns aneinander zu erinnern? — Unterdessen sagt mir mein Herz daß ich Deiner eben so wenig vergessen habe, als meiner Selbst; und daß es mir eine der ersten Freuden meines Lebens seyn würde Dich wieder zu sehen. Das soll auch gewiß einmal geschehen, wenn ich mit meiner Frau meine Schwester in Celle besuche. Um Deintwillen muß ich nach Göttingen; sonst hab ich da nichts zu suchen. — Ich lege hier ein Exemplar von meiner neuen Ausgabe von Klopstock bey [1]). Das soll hoffe ich eine classische Edition von ihm werden. Ich bin sehr glücklich an einem Orte zu leben, wo ich ihn und Gerstenberg jährlich drey viermal genießen kann. Ich habe sehr viele Freunde die meinem Herzen und Kopfe ein Genüge thuen, hier. Meine äußerlichen Umstände sind nicht glänzend, aber völlig zureichend. Ich stehe allerwärts in allem guten Adlergeruche den ich nur wünschen mag, ausgenommen bey den Studenten; den academischen Applausum haben die Sperlinge bey der Academie. Kurz ich müßte lügen, oder die Ruthe verdienen, wenn ich nicht sagte daß ich sehr glücklich hier bin. — Schreib mir doch auch bald einmal, Liebster, wies Dir geht, was Dein Weib macht; wie viel Deiner Eyer sie ausgebrütet und [wie] viel Adlerküchlein Du herumlaufen hast. — Auch (NB!) ob List[n]s noch leben, wo sie sind und was sie machen? — Schreib; und räche dich nicht durch Kürze an meiner Kürze; bedenke vielmehr daß ich Dir in Tagen schreibe wo all mein Blut zu Liebeskämpfen hinstrebt, und wo es schwer ist eine Feder festzuhalten.

Dein CFCramer.

N. S. Mein Mädchen heißt Maria Cäcilia Eitzen, in Itzehoe.

574. Boie an Bürger.

[Nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 16. Mai 1780.

Wieder ein Lücke in unsrer Korrespondenz! Aber, Freund Bürger, es wird eine noch größre werden, denn in zweien Stunden sez ich mich in den Wagen und fahre von dannen. Viel vor dem September komme ich nicht zurück, und schwerlich werde ich dir vor der Zeit schreiben, und daß du es auch nicht wirst (obschon du es könteſt, indem meine Briefe mir nachgeschickt werden) davon bin ich so gut als gewiß, so wie ich auch gewiß bin, daß du mich dem ungeachtet nicht vergeßen

---

[1]) Klopstock. Er und über ihn. Erster Theil. Hamburg, 1780.

wirst. Cramer hat mir gestern die Inlage für dich geschickt, die mir noch zu diesen Zeilen Gelegenheit giebt. Leb indeß wohl und zeuge diesen Sommer viele Kinder des Geistes.

HCBoie.

575. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Dr. Wüstemann zu München.]

A[ppenrode], den 15. Jun. 1780.

Angst und Nothschuß um Hülfe.

Mit Zittern und Beben, alter Knabe, schreibe ich diesen Brief; und mit noch mehr Zittern und Beben werde ich deine Antwort erbrechen. Erbrechen! — Nein das wage ich so geschwind nicht. Ich gucke erst verstolen irgend wo durch eine Rize, ob ich mir Leben oder Tod weissagen kan. Ists Leben, so tanze ich auf einem Beine; ists Todt, so sind die Pistolen schon geladen, und du kanst dich nach einem andern Autor umsehen. Aber ich mache noch Hocuspocus, da mir das Wasser an die Keele geht. Kurz und gut, ich size mit Ehren zu melden in Sch— bis über die Ohren, und wenn du mich nicht heraushelfen und reinwaschen helfen kanst, so sey mir Gott gnädig. Bei Verlust meiner Ehre muß ich binnen hier und Johannis 500 Rthl. schaffen und auszahlen. Gegen 300 Rthl. habe ich zusammen. Das übrige, wenns mir Gott nicht durch ein unmittelbares Wunderwerk giebt, weiß ich auf keine Art zu schaffen, als so Gott will, durch dich. Nun urtheile, Pursche, von meiner Angst! Denn da das Schicksal mir seit einigen Monaten her mehr denn einen fatalen Streich gespielt und mich in der sicherften Erwartung betrogen hat, so habe ich alle fast allen Mut alle Hoffnungen verlohren.

Komm doch bald heraus, lieber Alter! Ich bin ganz allein und balge mich mit Grillen herum. Es ist doch wenigstens Erleichterung, wenn man einem theilnehmenden Freünde klagen kan, wo einem der Schuh drükt. Komm bald! bald! wenn du mich lieb hast.

G A B.

576. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

A[ppenrode], den 23ten Jun. 1780.

O du erhabner Prophet Habacuc

Stelle dir vor, was für einen Teüfelsstreich ich beinahe begangen hätte. Weil ich seit einiger Zeit mehr denn jemals von den götting=

schen Musensaüglingen, die ich oft mein Lebenlang nicht mit Augen gesehen, noch mit meinen Ohren nennen gehört habe, heimgesucht werde, so hatte ich bereits Bescheid ertheilen laßen, daß ich nicht zu Hause wäre. Augenblicklich aber fiel mirs auf, daß es vielleicht der große Habacuc mit seinem Brei selbst, oder doch einer seiner Jünger seyn könte. Ich visirte also verstolen durch die Fensterschreiben, und siehe da! wie gedacht, so war's. Ich rathe dir bei dieser Gelegenheit, mein lieber Alter, wenn du künftig einmal selbst kommen soltest, daß du dich nur nicht gleich abweisen laßest, sondern deine helle Tenorstimme durch die ganze alte Burg erhebest, damit ich in dem Winkel, wo ich etwa stecke und den Athem an mich halte, innen werde, wes Geistes Kind der angekommne Gast sey.

Nun, du scharmanter Knabe, solst Du meinen wärmsten Dank für Deinen freündschaftlichen Beistand haben. Ich zweifle zwar, daß ich von K[ästner] was erhalten werde, indessen wil ich ihn doch wirksamer tribuliren, als Du gethan haben magst. Du kanst lebenslang auf meine Treüe rechnen. Nun mir das Herz ein bischen leichter wird, soll es auch mit allem Ernst über den Mus. Alm. her gehen. Sorge nicht, daß er wieder so spät fertig werde, wie vor dem Jahre. Allein troz allen Avertissements schicken die guten Köpfe dennoch immer ihre Beiträge nicht früh genug ein. Die Schofellieferanten, die da fürchten den Jahrmarkt zu versaümen sind immer früh genug bei der Hand. Allein soll man denn mit diesen so früh anfangen und sich hernach ärgern, wenn man was besseres an die Stelle hätte sezen können? Wie gesagt: Sorge für nichts! Ich habe nun Luft.

Künftigen Sontag hoffe ich dich weiter zu sprechen. Ich habe immittelst einen Interimsschein ausgestellt, der hier einliegt.

Leb wohl, lieber Habacuc Dein getreüer

GAB.

577. Geh. Kanzlei-Sekretär Flügge an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hannover, den 6. Jul. 1780.

Liebster Bürger

Sehen Sie einmahl diese Anlage durch, und schreiben mir, bey einer müßigen Stunde Ihre Critik darüber. Machen Sie, um nicht zu viel Schreiberey dabey zu haben Zeichen auf mein Papier, und sezen ⊙ undeutlich, € Doppelsinn, * das ganze würkt nichts und so weiter. Sie sind gewißer maßen der erste, den ich diese Stücke sehen laße, und

noch so nagelneu, daß wenn Sie auch fuga vacui sie in den Almanach aufnehmen wollten, ich es verbitten müßte.

Sollte Ihnen mit Waare von mir dennoch gedient seyn, so habe ich deren beßere im Vorrath. Allemahl müßte ich mir aber vorbehalten, daß Sie ohne mit mir correspondirt zu haben, nichts im Texte änderten. Die Ortographie steht in Ihrer Hand. Ihr diesjähriger Almanach ist eine vortrefliche Samlung. Als ich ihn kaufte sagte mir der Intelligenz-Comtoir Bediente mit Grimaßen, dies mahl wäre der Göttingische Almanach eben so gut, als der Hamburgische, wo nicht beßer. Ich dankte gar sehr für die Nachricht, und war dem Manne gut. Als ich Ihre Untreue über alles las, hätte ich Sie küßen mögen, und hernach hätte ich auch gern die Caroline um des Talismanns wegen geküßt.

Seyn Sie auch mit der Samlung für das künftige Jahr glücklich.

Flügge.

578. Flügge an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

[Hannover,] den 19ten Jul. [1780.]

Gestern Abends, da ich um eilf Uhr zu Hause kam, fand ich, lieber Bürger, Ihren Brief. Ich änderte die angegrifnen Stellen so gleich, und sende sie hiebey: ohne Dißertation! Sehen Sie zu, ob Sie nun zufrieden sind.

Und dennoch kann ich dem Reiz etwas zu plaudern nicht widerstehen. Ich habe, wenigstens jezo noch, Vaterliebe zu diesen Reimen, und bilde mir ein, es ist griechische Simplicität darin, und von der Beschaffenheit, daß allenfalls ein Kindelein aus Vergnügen die Reimerey behält.

Nun ein Exempel, was man wagt, Verse zu machen. Ich las diesen Esel neulich einem Weltmanne vor, der gern Verse liest. Er sagte, diese Reime gingen auf die Prophezeyungen des Superintendenten Ziese.

Ich sende Ihnen hiebey ein corpulentes Stück: die Roße, und noch zwey kleinere: den Dompfaf und die Papegoyen[1]) und die Lichtputzerinnen. Verfahren Sie damit wie mit dem Esel, und, wenn wir einig werden, so mögen Sie auch diese Stücke drucken laßen.

---

[1]) Diese beiden Stücke und die „Schlußrede“ wurden im Göttinger Musenalmanach für 1781, S. 134 ff., 183 f., und 191 ff. abgedruckt.

Könnten Sie dazu gelangen, meine Schlußrede [zu einer Sammlung von Fabeln] zu critisiren, so wäre es mir lieb, und auch lieb, wenn dies Stück in den Almanach kommen könnte. Schicken Sie mir Ihre Hieroglyphen darüber bald, und laßen das übrige liegen bis Sie Zeit haben.

Lieber Bürger, brauchen Sie ja das Ansehen, das Sie auf dem Teutschen Parnaß, und die Gewalt, die Sie über Dietrich haben, dazu, lieber einen ganz dünnen, allenfalls 3 Groschen wohlfeilern Almanach, als einen dicken, mit mittelmäßigem Zeuge angefüllten, heraus zu geben. Stellen Sie sich vor, welch ein Ansehen das Ihnen, und Ihrer Sammlung geben würde! Und zwar wenn Sie stillschweigend, und ohne ein Wort dabey zu sagen, auf solche Weise verführen. Es würde zwar anfangs der Verleger dabey leiden, allein die Folge würde alles gut machen. Gesezt aber auch, die Einnahme würde geringer, was frägt dann Bürger darnach? und was wird dann Bürger auf der andern, tausend mahl beßern Seite der Ehre und des Verdiensts um gute Teutsche Poesie gewinnen!

Laßen Sie mich fortplaudern, so wird des Dings kein Ende. Warum sollen denn alle reimlose Verse aus Ihrem Almanach verbannt seyn? Sie hatten Recht, dem verdammten Unwesen mit den reimlosen TitulairVersen damit einen Stoß beyzubringen, daß Sie keine aufnahmen. Inmittelst könnten doch hie und da gute Gedanken, körnig, wahr, und neu gesagt, — aber auch angenehm, wenigstens so gut als wohlklingende Prosa hervorgebracht — wohl auf ein Räumlein im Almanach nachgerade wiederum Anspruch machen. Lieber sollten die mir seyn, als solche fatale Reimereyen, als der, der einst Musarion und Idris schrieb, in seinem Oberon zwischen die herrlichsten Reime sezet, die Teutschland jemahls hervorgebracht hat.

Leben Sie wohl.

579. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 30. Aug. 1780.

Ihr werdet Euch freilich nicht wenig gewundert haben, daß Ihr in so langer Zeit nichts von mir vernommen. Allein, lieber Bürger, meine ganze Correspondenz ist seit 4 Monathen ins Stocken gerathen. Im April reisete ich mit meiner Frau nach Leipzig, und brachte sie krank zurück. Seit dieser Zeit ist sie keinen Tag gesund gewesen, so daß ich für ihr Leben nicht wenig besorgt war, denn sie schien in ein schleichendes Fieber zu fallen, das nichts anders als eine völlige Aus-

zehrung vermuthen ließ. Auf Anrathen der Aerzte, bracht ich sie aufs Land, und seit dem Anfang des Junius wohne ich schon mit meiner ganzen Familie auf einem einsamen Landhause, Da dieß nur eine gute halbe Stunde von Ellrich entfernt ist, so kan ich meine Geschäfte in der Stadt füglich dabey abwarten, Sophie hingegen ist mit ihren Kindern beständig zu Wülferode (so heißt das Landhaus) trinkt den Brunnen und kehrt nun etwas wieder zu. Ihre Krankheit und der Verdruß den ich beym Selbstverlage gehabt habe, zum Theil auch die neue Einrichtung auf unserm Landsitze, hat mich zu nichts kommen lassen. Müßt ich nicht jezt den 1ten Theil meiner Gedichte versenden, so würd ich noch immer keine Feder anrühren, so sehr hab ich mich des Briefschreibens entwöhnt.

Ihr erhaltet hier endlich 13 Ex. für Eure Subscribenten und Eins für Euch. Ein Exempl. auf holländ. Papier hab ich noch für Eure Frau aufgehoben, denn hätt ichs mit in das Paket an Dieterich eingelegt, so würd es vielleicht nicht in ihre Hände gekommen seyn. Wenn Ihr das Geld für die erstern 13 Ex. erst zusammen getrieben habt, so kommt mit Frau und Kind auf mein Landhaus, da wollen wirs mit einander vertrinken und uns über die Leute lustig machen, die Einen Thaler für ein Buch ausgeben, wofür die ganze juristische Facultät in Göttingen keinen Heller verlöre.

Lebt wohl mein Lieber und schreibt mir wie es Euch den Sommer durch auf Eurem Guthe gegangen ist. Wenn Ihr am Kohl pflanzen, Erbsen stecken und Petersilien säen so viel Geschmack findet als ich diesen Sommer über daran gewonnen habe: So sind wir beide geborgen. Gott erhalt uns diesen Geschmack noch dann, wenn uns alle Verse der Welt geschmacklos geworden sind. Grüßt Eure Frau.

Goekingk.

580. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 27. Sept. 1780. Lieber Bürger! Eine wundersame Neuigkeit! Ich bin Braut!!! Dießmahl im Ernst. Oft sollt ichs und oft wollt' ichs seyn. Dieß eine mal traf beydes zusammen. Wenn mein Herzenskäfer in 14 Tagen wieder her kömmt, so will ich mit ihm vielleicht auf einen Tag zu Ihnen hin. Meine Zeit ist kurz — drum hören Sie nur daß der Mann Kriegssecretair in Cassel ist, Engelhard heißt und eine herrl[iche] Familie hat; und daß meine Aeltern äußerst vergnügt sind und ich ihn liebe mit ruhiger Liebe und der Ueberzeugung daß er mich glück-

lich machen wird. Es solls hier in G[öttingen] noch niemand wissen bis die Ringe fertig sind. Am Sonntag den 24. Sept. ward sie vergeben, die Hand Ihrer Freundinn.

Nun eine Bitte an Sie, ich möchte gern auf den Sommer Gedichte auf Subscription heraus geben. Es wäre Unrecht wenn ichs nicht thäte da ich viel Geld brauche und keines habe; und viele Freunde die mir sammeln wollen. Auch viele, zum Theil schöne Gedichte, hab ich schon und werde mehrere noch machen. Schon die aus den Allmanachen sind viele. Da ließ ich mir nun heut früh aus Spaß ein Av[ertissement] von meinem Bruder aufsetzen. Wollt's abschreiben und das Liedchen hinzufügen das mir heut früh schnell einfiel. Alles beydes wollt' ich verbessern und Ihnen dann schicken daß Sie mir Rath dazu geben wie ichs am besten einrichte und daß Sie mirs feilten. Und schon hatt ich dem Doctor Weiß Comm[ission] gegeben, wenn 1 Bothe von App[enrode] käme, ich müßte an Sie schreiben — mir ihn zu schicken. Da kömmt nun Nachricht er sey da und gienge gleich wieder. Also schnell schreib ich Ihnen diese Nachrichten, und bitte Sie mir als Dichter, als Gelehrter, und vor allen als edler Freund Rath zu geben. Aber, Lieber! Antwort muß ich noch in den nächsten Tagen haben. Verschiedener meiner reisenden Freunde wegen, vor allen wegen Einem dem ich das Av. auf die Leipz. Messe schicken soll, die schon angegangen ist. Bester Bürger! Erfüllen Sie meine Bitte. Am liebsten wäre mirs Sie kämen selbst. Ich bin Ihnen ja so gut und muß bald aus Ihrer Gegend weg, sehe Sie folglich noch seltner. Auf Weihnachten heiß ich vermuthlich schon nicht mehr

Philippine Gatterer.

Gruß und Kuß für das schöne Geschlecht in Ihrem Haus. Will damit nicht sagen daß Er häßlich wäre, Seine Augen sind ganz genießbar! — Bringen oder schicken Sie mir doch auch die Lieder alle die Sie noch von mir haben.

Lächerlich daß ich das Liedchen auf so ein Spirchen Papier schrieb. Schreiben Sie doch das Av. und das Lied ab. Ich will Ihnen alles was ich kann dafür zu gefallen thun. Sagen Sie aber Dietrichen nichts!

581. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

A[ppenrode], den 23ten 8br. 1780.

Sieh ich fange den abgebrochenen Briefwechsel schon wieder an. Daß ich dich so kürzlich, so unvermutet gesehen habe, ist mir wie ein

Traum. Tag und Nacht hab ich die Zeit her in meiner Einsamkeit an dich gedacht und hundert Fragen sind mir eingefallen, die ich so gern mündlich an dich gethan hätte. Mein Trieb, dich auf längere Zeit zu sehn und zu sprechen ist seitdem schon bis zur Sehnsucht gewachsen, besonders — o es wil mir gar nicht zu Herzen, daß du dich so weit und vielleicht für dieses Leben auf immer von mir trennen wirst. Auf immer? — Ja leider! Denn wann und wie wirst du wieder hieher, wann und wie soll ich zu dir dorthin kommen? Ich habe Klöze an den Füßen; und du scheinst dir auch welche anschmieden zu wollen. Wie viel hundert mal hab ichs mir gewünscht, mit dir an einem Orte leben zu können! Das hat denn also nicht seyn sollen. Fahre denn hin, Wunsch, den vielen andern nach, die mein karges Schicksal eben so wenig erfüllen wolte! Endlich werd ichs ja dahin bringen, daß ich gar nichts mehr wünsche.

Über die bevorstehende Veränderung, darüber, daß sie der hiesigen Gegend noch vor der Hand ein Geheimnis ist, und daß du mich vor dem Aufbruch nach H[annover] einludest, habe ich erst nachher recht zu reflectiren angefangen. Wie? Solte deine Verbesserung mir nicht auch einen Weg zu der meinigen eröfnen? Wie wär es, wenn ich um deine Stelle mich bewürbe? Ei sag mir doch flugs einmal, wie viel hat sie dir jährlich eingebracht? Freilich wohl nicht so viel, als man in H., besonders mit Frau und Kind braucht. Indessen doch wohl immer mehr, als mir hier die Meinige. Und glaub nur, auf dem Lande kan man auch nicht wolfeil leben. Ich weiß, was ich jährlich zugesezt habe. Ich dächte, ich wolte mit dem, was mir mein Aufenthalt auf dem Lande gekostet hat, mich weit bequemer in der Stadt einrichten. Mein Hauptendzweck bei dieser Veränderung wäre inzwischen der, in eine andre Situation zu kommen, wo man eher bemerkt wird. Weggeschleüdert in diesen Winkel, wer sieht mich, wer kümmert sich um mich? Kein Gedanke kan mich schwermütiger und zu jedem Dinge verdrossener machen, als der, hier meine Lebensbahn beschließen zu müssen. Und wie oft muß mich der nicht anwandeln! Darum wünsche ich mich oft so sehnlich weg von hier, daß ich mich, um nur weg zu kommen, lieber an Einkünften verschlimmern würde. Doch, was habe ich denn hier von Amts wegen? Herzlich wenig! Ich müste mich jämmerlich elend behelfen, wenn ich nicht andre Zuflüsse hätte, die ich aber bei jeder andern Stelle auch haben würde. Meine Pachtung kan mich von einer Veränderung nicht abhalten, denn ich habe mir auf solchen Fall zu allen Zeiten conditionem resolutivam im Contract vorbehalten. Schreib mir doch also, mein Liebster, je eher je lieber: ob es wol Sache wäre, so einem Project nachzuhängen? Und wie es wol am besten anzu-

greifen sey, um etwas auszurichten? An meiner persönlichen Überkunft nach H. sol es zu seiner Zeit nicht fehlen.

Ein andermal — denn ich hoffe nun wieder auf den alten Fuß öfter zu schreiben — will ich de rebus litterariis disseriren. Denn so ganz faul bin ich bisher in diesem Punct doch nicht gewesen. Ich habe verschiedenes ganz und manches beinah fertig gemacht, was dir vielleicht nicht mishagen wird. Gegenwärtig habe ich eine Cranzrede zu Errichtung einer neüen Kirche in Benniehausen in der Mache, welche ich drucken und der Kirche zum besten verkaufen laßen will [1]). Soll hoffentlich nicht ganz übel gerathen. Lebwohl und behalt mich lieb.

GAB.

582. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 2. Nov. 1780.

Ich dachte dir schon mit voriger Post zu schreiben, mein liebster Bürger. Das Papier war zurecht gelegt, die Feder geschnitten, aber ich ward verhindert. Dein Brief nach so langem Stilschweigen hat mir Freude gemacht, wie unsre Wiederumarmung nach so langer Trennung.

Aufrichtig gesagt, es war mir nicht eingefallen, daß du Lust haben köntest meine Stelle zu suchen, wenn ich sie solte aufgeben müßen, und aufrichtig, wie du mich von jeher kennst, hinzugesezt, ich bin in Verlegenheit bei diesem deinem Wunsch. Wenn es auch mir eingefallen wäre, so hätte der Gedanke, daß du dich nicht verbeßern würdest, wenn du auch die Stelle erhieltest, den Einfall gleich niedergeschlagen. Ich fühle die Gründe, die du mir schreibst, und wenn ich einen meiner Freunde in eine beßre Lage und auf einen größern Schauplaz gesezt wünsche, so wärest du's. Laß mich aber, eh ich zu den Schwierigkeiten komme, dir erst meine Verlegenheit erklären. Gleich bei den ersten Eröfnungen, die mir wegen Veränderung meiner Lage geschahen, dachte ich an Leisewiz. Er ist ungern von hier weggegangen, man hat ihn ungern ver-

[1]) Der Neubau der Kirche in Benniehausen schritt, unter vielfachen Zwistigkeiten der Gemeinde und der Patronatsherren mit den Regierungsbehörden, so langsam vorwärts, daß es zweifelhaft erscheint, ob Bürger, welcher, laut einer noch über dem Kirchenportale vorhandenen Inschrift, am 20. Juli 1779 den Grundstein legte, zur Zeit der Richtfeier überhaupt noch Amtmann des Gerichts Alten-Gleichen war. Die „Kranzrede" hat er schwerlich vollendet, da sie sich sonst wohl im Kirchen-Archiv vorgefunden hätte. Die feierliche Einweihung der neuen Kirche fand erst am 28. October 1787 durch den Superintendenten Dr. Wagemann statt.

loren, er scheint immer noch Braunschweig, wo er jezt ist, nicht zu lieben, er hat ein Mädchen, das er bei seiner jezigen Lage nicht heiraten kan: das alles fiel mir ein, und ich hatte bei mir beschloßen, ihn, so wie ich um meinen Abschied anhielte, dem Feldmarschall vorzuschlagen, und mir Mühe zu geben ihm meinen Plaz zu verschaffen. Ihm selbst hab ich noch nichts davon geschrieben, und wolte nichts schreiben, als bis ich mit einiger Gewisheit ihm die Aussicht eröfnen könte. In der Zeit schrieb ich an einen unsrer gemeinschaftlichen Freunde (den ich dir, so wie die Sachen stehen, nicht nennen kan) der mich hatte besuchen wollen, und brauchte, um ihn zu bewegen, diesen Besuch jezt zu machen, wie bei dir (denn auch dir hätte ich ohne diese Absicht nichts gesagt) den Bewegungsgrund, daß er mich vielleicht nur diesen Winter hier finden würde. Bei ihm hatte ich noch viel weniger gedacht, daß er auf meine Stelle Plane machen könte, da er sonst so viel einzunehmen hat als ich, und an einem wohlfeileren Orte lebt. Aber er äußerte gleich seine Absicht, und bat mich ihm zur Erreichung derselben beförderlich zu sein. Ich schrieb gleich, daß ich wenig Wahrscheinlichkeit sähe, er antwortete, daß er dem ungeachtet den Versuch machen wolle, und da size ich nun, zwischen zweien Freunden, und kan, als ehrlicher Mann, keinem ganz dienen, und mögte beiden doch so gern einen solchen Dienst erwiesen haben. Ich schreibe ihm heute, wie dir, und schreibe ihm, was ich thun will, wenn die Sache erst so weit ist, daß ich mich erklären kan. Ich will, so wie ich um meinen Abschied anhalte, beide (von dem dritten, der von nichts weis, kan nun nicht mehr die Rede sein, als wenn ich für beide keine Hofnung sehe, oder ein dritter, mir Gleichgültiger, mit der Beute davon zu gehen in Gefahr wäre) dem Feldmarschall empfelen, von beiden das Gute sagen, das ich sagen muß, und sehen, was die Empfelung wirkt. Persönliche Empfelung kan auf jeden Fall nicht schaden, und ich wil dir's schreiben, wenn ich im Begriff bin mich zu erklären. Vor Ende des Monats wird das ganz gewiß nicht geschehen. Was meine Empfelung wirken kan, und ob er, wie sehr leicht sein kan, nicht einen Klienten hat, dem er die Stelle geben mögte, deren Besezung ganz allein von ihm abhängt, davon weis ich natürlich nicht Ein Wort. Er könte auch, wie der Englische Court in Hamburg und vielleicht künftig das Domkapitel in Halberstadt, den Entschluß faßen, keinen Dichter oder Dichtergenoßen künftig wieder zum Sekretär zu nehmen. Ich habe 700 Rthl. jährlich eingenommen, und bin damit, ich allein, nicht ausgekommen, ob ich gleich auch gestehen muß, daß ich mich in sehr vieler Absicht mehr hätte einschränken können. Die ehmaligen Klagen der Justizkanzlei und Regierung, hoffe ich, sind nun vergessen, oder gar nicht zu des F. M. Ohren gekommen. Sonst sehe ich nichts, was dir schaden könte.

Von meiner Reise, und den Vergnügungen, die sie von allen Seiten begleitet haben, hätte ich so viel zu erzählen, und habe so wenig Zeit zum Erzählen. Laß michs also bis auf unser Wiedersehen aufschieben, das ich nun auf jeden Fall nicht mehr hoffe, sondern gewiß erwarte. Sehr möglich ist's, daß eben die Ursache, die mich vor 14 Tagen nach Göttingen trieb, noch eine andre Reise dahin veranlaßen kan, aber sie würde wieder nur auf einige Tage sein, und uns also nichts helfen.

Von meiner Veränderung, und gegen Niemanden, kein Wort. Ich habe sehr große Ursachen alles verschwiegen zu halten, und so gewiß bei meiner Abreise aus Kopenhagen alles bei denen entschieden war, von welchen es abhängt, so halte ich doch eigentlich nichts mehr für gewiß, als was schon ausgeführt ist, und das ist es noch nicht.

Litteratur kan mir künftig nichts mehr sein, als Erholung, aber ich werde mir doch, wenigstens noch einige Zeit, das Museum zu erhalten suchen, um mir bei den ersten Einrichtungen, die freilich viel kosten werden, Erleichterung zn schaffen. Du weist aus der Erfahrung, was dazu gehört eine neue Haushaltung anzufangen. So viel Arbeit macht mir nun das Museum nicht mehr.

Beiliegendes Büchlein ist das Opfer eines jungen Dichters und Anbeters deiner Muse, das er dir zu senden mich gebeten hat. Ich hab ihm in deinem Namen schon gedankt. Gelesen hab ich noch fast nichts darin, aber sehr jung und unerzogen scheint mir doch die Muse.

Von deinen neuen Produkten bin ich sehr begierig etwas zu erfahren und zu lesen. Von deiner Kranzrede schicke mir ja gleich ein Paar Exemplare. Könte man sie nicht auch ins Museum sezen? Ueberhaupt würd ichs als einen großen Beweis deiner Freundschaft aufnehmen, wenn du mir für den Jenner (denn November und Dezember sind bereits unter der Preße) irgend ein Produkt schicken woltest. Auch dir kan daran gelegen sein dem Publikum zu zeigen, daß du noch nicht eingeschlafen bist, wie man wol glauben solte, da der Almanach nichts mit deinem Namen enthält. Und mir wäre es so lieb, wenn die ersten Monate des Jahres recht viel Aufsehen machten. Ich nenne mich nicht mehr als Herausgeber, und laße es künftig bei dem Publikum dahin gestellt sein, von wem das Mus. kömt.

Lebe wohl und schreibe mir bald so weitläufig, als ich dir.

H C B.

Der alte Cramer[1]) heiratet eine reiche Frau, und wird durch sie Besizer eines schönen Gutes.

---

[1]) Johann Andreas Cramer, Professor der Theologie in Kiel, Vater Carl Friedrich Cramer's.

583. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 13. Nov. 1780.

Lieber Bürger! Auf den Freitag kommt mein Bräutigam mit seiner ganzen Familie, und den Montag ist der feyerliche Hochzeittag angesezt. Einige Tage drauf, wenigstens den andern Montag, aber ich glaube schon vorher, sag ich Göttingen: Lebe wohl! und wer weiß wann und ob ichs wieder sehe!

Wenn Sie nun würklich mein Freund sind, wie ich mir schmeichle, so schicken Sie mir erstlich in gröster Eil, alle meine Papiere. Oder bringen Sie sie selbst; denn Sie, den ein rüstiges Pferd durch dieses Wetter leicht durchträgt, noch einmal zu sehn, war mein zweyter eifriger Wunsch! Ich werde sehn wie Sie sich bey dieser feyerlichen Gelegenheit bezeigen und mich entweder unsinnig freuen oder innig betrüben!

Ihre liebe Frau grüßen sie herzlich von der kleinen Dichterin die nun auch in ihren ehrwürdigen Orden tritt. Und Sie, mein Bester! bitt ich nicht schriftlich um die Fortsezung Ihrer Freundschaft, und um Briefwechsel, denn ich hoff es mündlich zu thun und Sie beym Abschied zu umarmen; denn ich bin auch als Madame Engelhard noch immer so sehr die Ihrige als jezt als

Philippine Gatterer.

584. Carl Leonhart an Georg Leonhart [1]).

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Appenrode, den 29ten Dec. 1780.

Liebster George,

tausend Dank für deine Liebe und für den großen Antheil den du an meinen mißlichen GesundheitsZustande genommen hast. Ich war am Rande des Grabes, so sehr daß auch der Arzt die Hoffnung zur Hülfe aufgegeben hatte. Gott erhörte aber auch noch einmal mein sehnliches Flehen, ließ die große Gefahr vorüber gehen und erfüllte mein inniges Verlangeu daß ich doch wenigstens vorher noch zu den Meinigen kommen mögte. Des Glücks genieße ich jezt; am Mittwochen vor 8 Tagen kamen Bürger und Gustgen nach Wrisbergh[olzen] und leztern Sonnabend kamen wir glücklich hier an. Mein jeziges Befinden ist zwar gegen vorhin sehr gebeßert allein doch noch immer zweifelhaft wohin es ausschlagen wird. Ein beständig gespannter, äußerlich ganz harter Leib, immer geschwollene Beine und dann der fatale Husten sind die Plagen die ich

---

[1]) Auf dem Kouvert steht von der Hand des Empfängers bemerkt: „Letzter Brief meines geliebten Bruders“.

zu tragen habe. Meine Ärzte sind Prof. Baldinger und Stromeyer und ich hoffe zu Gott, daß er mir noch einmal meine Gesundheit wieder schenken werde. Vergnügt und heiter bin ich, g[uter] B[ruder], da ich vorher verlaßen und allein war, jezt aber doch die Meinigen zum Theil um mich habe. Als ich das leztre mahl so schlecht war, ließ ich Ludgen[2]) mit meinem Pferde von Hannover nach Wrisb[ergholzen] kommen; er ist auch mit hierher gereißt wird aber nur bis 8 Tage nach Neujahr hier bleiben. Von Bösinghausen habe ich noch keinen gesehen, sie sind aber wohl. Vielleicht wird Ludgen welcher gestern hingeritten ist, Morgen Mimi mit herbringen.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben wirst du mir ferner nicht verargen indem leicht zu glauben ist, daß ich zu allem Thun und schreiben, wenn nicht die allergröste Nothwendigkeit obwaltete, ganz unfähig war. Und was sollte ich dir auch sagen können? entweder Unwahrheit, oder ich hätte dich mit schlechter Nachricht von meinem Befinden traurig gemacht. Noch bis jezt auch ist mir, wenigstens langes schreiben eine große Last, weil mir das Sitzen sehr beschwerlich fällt. Vorlaüfig kann das also Entschuldigung seyn wenn ich dir für erst nur kurze Briefe schreiben werde.

Von der Bestimmung meines künftigen Schicksals kann ich dir jezt noch nichts sagen, weil darin vor meiner Wiederherstellung nichts gewißes vorgenommen werden kann. So bald das geschieht schreib ichs dir.

Ich schließe für dießmal, wünsche dir den frölichsten und gedeyhlichsten Jahreswechsel, und bitte um deine ungeänderte Liebe. Lebe recht wohl und schließe mich in dein Gebet.

Dein treuester Bruder Carl.

585. Philippine Engelhard, geb. Gatterer, an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Cassel, den 8. Jan. 1781.

Ich muß glauben, lieber Bürger! daß mein Brief nicht in Ihre Hände gekommen ist, den ich Ihnen zu Ende meines Brautstandes schrieb. Sonst hätten Sie doch wohl mir schriftlich oder mündlich Glück gewünscht; Abschied von mir genommen; und mir alle meine Schmiralien geschickt oder gebracht. Ist er in Ihre Hände gekommen — was soll ich dann denken? Ich habe nie etwas gesagt oder geschrieben das mir den Verlust Ihrer Freundschaft verdient hätte. Gieng ich doch erst kürzlich um Sie zu sehn, mit schwacher Gesundheit, den weiten Weg,

[2]) Ludwig Leonhart. In Bösinghausen lebte die Stiefmutter mit ihren Töchtern erster Ehe, Franziska und Wilhelmine (Mimi) Strecker.

auf dem ich noch dazu hin und her irr geführt wurde. Und das ist mein Lohn!

Seyn Sie doch so gütig und schicken mir jedes Gedicht das Sie von mir haben. Ich habe noch nicht viele Neue wieder und mein Mann läse gern alles was ich je auffezte. Das ist eine Ursache, und die andre ist auch ganz natürlich: daß ich nähmlich nicht gern, nur ein mal geschriebene Sachen, nach Jahrelangem behalten, Tagereisen weit von mir weiß.

Ich möchte Ihnen so gern recht böse seyn — wenn ich nur könnte. Ich bin Ihre Freundinn in so hohem Grade — und in welchem Grade Sie mein Freund?

Meine Ehe ist außerordentlich glücklich. Engelhard ist fromm, hat viel Kopf und Geist, und sein Äüßres ist mir angenehm. Er hat viel Geschäfte aber doch noch Zeit genug oft um sein junges Weib zu seyn das er zärtlich liebt. Auch mein poetisches Talent schäzt und ermuntert er. Auch in Ihren Gedichten ist er sehr bewandert; hat oft durch eine Citation der losesten Stellen derselben, bey vorfallender Gelegenheit, sich eine leise Ohrfeige verdient. Er emfiehlt sich Ihnen, und wünscht sehnlich Ihre Bekanntschaft. Empfehlen Sie mich Ihren lieben Angehörigen, und erfüllen Sie doch bald die Bitte Ihrer Freundinn

Philippine Engelhard.

586. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 15. Jan. 1781.

Auch so gar keinen Laut von dir hab ich seit meinem lezten weitläufigen Briefe gehört. Das sagt mir, daß du entweder sehr beschäftigt, oder krank, oder nicht glücklich bist. Reiß mich bald aus meiner Unruhe, ich bitte dich. Freitag endlich ist mein Ruf aus Kopenhagen gekommen, und ich habe heut vorläufig dem HE. Feldmarschall Nachricht davon gegeben. Bleibst du doch in dem Gedanken um meine Stelle anzuhalten, so thu es gleich mit der nächsten Post in einem Brief an den Feldm[arschall] oder komm selbst; aber, lieber, zu viel Hofnung mach dir nicht. Die Collegia haben wieder über dich geklagt, und des Schnikschnaks ist kein Ende. Komt etwas davon dem Alten zu Ohren, so ist es nichts. Ich schreibe dies, müd und schläfrig, Abends spät, weil ich Morgen um acht schon heraus muß. Ich umarme dich in Gedanken.

HCBoie.

587. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

A[ppenrode], den 18. Jenner 1781.

Du vermutest recht, l. B., ich bin bisher sehr beschäftigt, dabei auch krank und nicht glücklich gewesen. In meiner Lage muß ich endlich zu Grunde gehen, da mir alle Nerven erschlaffen. Wie ist mirs daher zu verdenken, wenn ich mich herauszuziehen suche. Ich habe mit heütiger Post an den Feldmarschal geschrieben und angehalten. Ist es nichts, nun so muß ich mich beruhigen. Ist's aber in des Himmels Plane, es besser mit mir zu machen, so wird's ja troz allem Schnickschnack wohl gehen. Solte dem Feldmarschal etwas davon zu Ohren kommen, und du hättest Gelegenheit mich zu entschuldigen, so kanst du mit gutem Gewissen versichern, daß ich schnell nicht nur arbeiten kan, sondern es auch gern thue, daß aber zu viele Plackerei und dabei Verdruß, auch den thätigsten Menschen schlaff machen könne. Was ich wirklich täglich thue wird nicht bemerkt. Wenn ich aber nur 2 oder 3 Angelegenheiten im ganzen Jahre nicht promt genug besorge, so giebt das gleich ein Aufheben von der andern Welt. Auch dies gehört leider mit zum Fluche der Celebrität. Ich wolte, daß sie zum Teüfel wäre und Niemand weder meinen Namen nennte noch kennte. Kommen kan ich so geschwind selbst noch nicht. Solte sich aber Hofnung und Warscheinlichkeit für mich aüsern, so will ich kommen. Was bist du denn nun eigentlich geworden? Wenneher gehest du von H[annover] weg? Leb herzlich wohl, ich kann heüte nicht mehr.

Ganz und ewig der Deinige

GABürger.

588. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 1. Febr. 1781.

Von Posttag zu Posttag, mein lieber Bürger, hab ich dir schreiben wollen, und hab's immer unterlaßen, weil ich dir auch etwas von dem Erfolg deines Schreibens an den F. M. melden wolte. Das kan ich endlich, aber heut auch nichts mehr als das: Du erhältst meine Stelle nicht und keiner von allen erhält sie, die zum Theil noch beßre Fürsprache hatten, als du. Einer der der Hardenbergischen Familie schon lange Dienste geleistet (ich weis nicht gewiß, ob der Sekretär des Geh. Kammerraths, oder der Gerichtsdirektor zum Hardenberg) erhält sie.

Sonst hätte wol der junge Rehberg sie bekommen, der viele Fürsprache hatte, und dem ich sie nach dir auch am liebsten gönnte. Der Freund, von dem ich dir schrieb, war auf meine Vorstellung abgetreten. Leisewiz hat sich auch nicht bemüht. Nicht minder als 45 sollen sich beworben haben. Für dich, beim rechten Lichte betrachtet, wäre die Stelle doch nicht gewesen. Du hättst mit Weib und Kind nicht von dem Gehalte leben können. Tröste dich also, und hoffe, daß auch dich der Himmel nicht ganz sinken laßen wird. Oft ist Rettung am nächsten, wenn man daran verzweifelt. Mir schien der F. M. nichts wider dich zu wißen. Dein Brief hat mich Thränen gekostet. Ich beklage dich von ganzer Seele. Aber, lieber, laß den Mut nicht sinken, sondern trag und streb als ein Mann. Ich weis sehr wohl, was ich von all dem Schnikschnak zu halten habe, und kan mir auch deine kleinen Nachläßigkeiten erklären, die man einem unberühmten Mann nicht so hoch aufmuzen würde.

Ich werde Landvoigt meines eigentlichen Vaterlandes, der Landschaft Süderditmarschen. Die Stelle ist ansehnlich und einträglich, aber ich werde viele Geschäfte und zumal im Anfang haben, da ich in ein mir ganz neues Feld komme, und nicht andre für mich arbeiten laßen, sondern selbst arbeiten wil. Zu Meldorf werd ich wohnen, und muß schon im Anfang des nächsten Monats von hier. Vorher nach Göttingen und zu dir zu kommen, daran verzweifele ich fast. Kanst du also nicht zu mir kommen — liebster Bürger, wann sehen wir uns dann wieder? Schreiben thust du auch jezt so gar nicht. Ich beschwöre dich, Freund, laß unsre Freundschaft nicht getrennt sein, oder nach und nach sich auflösen.

Verzeihung wegen dieser flüchtigen Zeilen.

Ich umarme dich herzlich.

HCBoie.

589. Philippine Engelhard an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Cassel, den 19. Febr. 1781.

Ihr lieber närrischer Brief hat mir viel Freude gemacht. Und nun — um bald wieder einen zu erhalten schreib ich gleich wieder. Ich bin nicht so elend mehr als ich lange Zeit war, aber denken kann und darf ich nichts — mir ein großer Jammer! Es ist doch ein eignes Ding um weibliche Autorschaft. Meine bisherige Kränklichkeit scheint jezt auf was anders gezielt zu haben und vermuthlich wird mit der Geistesgeburt auch zu gleicher Zeit eine Leibliche vorfallen. Aber nur Ihnen sag ich dieß Geheimnis das bis jezt nur mein Mann weiß.

Mein Mann hat wenig Einnahme — und überhaupt wirds bey verschiedenem in meiner hiesigen Lage mir gut seyn wenn ich eignes Geld habe. Nun noch mehr da ich dann viel Ausgaben habe und wie ich merke keine Sarah noch Hanna werde. Nun sehen Sie lieber Bürger! Ueber einen Spaß in meines Bruders Stube wer von uns dreyen das beste Avertissement auffsezen könnte, entstund dieses[1]). Christoph trugs ohne mein Wissen in die Druckerey und schon da behielt man einige — wie ich glauben muß. Nun fällt mir ein, daß **ich mir**, albern genug, die Sache aufgeladen habe. Wie soll ichs machen? Sie in Zeitungen abdrucken lassen — oder in den vornehmsten Städten an Gelehrte schreiben die gewöhnlich sammeln. Nennen Sie mir welche, lieber Bürger. Es ist nur noch ein Vierteljahr Zeit gesezt. Also wenn Sie mein lieber Bürger noch sind so antworten und helfen Sie mir!

Und wie standen Sie sich mit Dietrich? Bezahlte er den Chodowiecky und nahm dafür die übrigen Exemplare — oder wie war es? Ich schrieb vor einem Vierteljahr an Chodowiecky und er antwortete mir gleich in den verbindlichsten Ausdrücken. Aber es wäre nun Zeit Bilder zu bestellen — muß ich das thun? und wie viel kam das Stück? Antworten Sie mir **bald** bester Bürger! Man kann nicht weniger Gelehrte, vor allen Dichter kennen als ich — und wen ich nicht bitte der denk ich sammelt nicht.

Eben schickt die Kammerherrn von Schenk wieder und läßt mich bitten. Schon einmal mußt' ich zu ihr — viele vornehme Damen schätzen und lieben mich schon und ich muß sie besuchen. Diese ist die unzertrennliche Gesellschafterin der Landgräfin und ihr Liebling. Ich fürchte immer ich treffe sie mal da an. Zwischen den hohen Bürgerlichen und dem Adel merk ich wohl herrscht hier Antipathie und anstatt daß mir der Umgang lauter Freude machen sollte, hör ich zuweilen daß es Mann und Schwiegermutter nicht ganz recht ist. Ist doch alles gemischt! Von fremden Leuten wird's nun Neid zuziehn. Antworten Sie mir hierauf und noch auf einiges nicht. Meinen Mann freute Ihr Brief so, daß er gewiß den Nächsten wieder erbittet. — Leben Sie wohl! Gott gebe Ihnen Gesundheit und Munterkeit — ich fühle wie schrecklich es ist oft beydes beraubt zu seyn! NB. Ich hatte wirklich von den Gedichten keine Abschrift; aber verdiene drum die Nase, nur die viele Arbeit für Papa entschuldigt mich.

---

[1]) Die beigefügte gedruckte Subscriptions-Anzeige für die in Rede stehende **zweite** Sammlung von Philippine Gatterer's Gedichten, welche Ostern 1782 erschien, war **Göttingen**, den 30. September 1780, datirt und mit dem Namen **Philippine Gatterer** unterzeichnet.

590. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in „Findlinge“, Bd. I, S. 284.]

A[ppenrode], den 5. März 1781.

.... Ich solte doch denken, wenn Ihr Euch ohngefähr auf die Form, wie mit mir, mit ihr[1]) einließet, daß es nicht mißlingen könte, da ihre Muse ziemlich viel Verehrer hat, wiewohl sie mehr haben würde, wenn sie nicht so ins Gelag hinein reimte.

.... Wenn es auch manchmal scheinen solte, als ob ich mit autorlicher Impertinenz über Deine VerlegerPerükke herführe und sie ein wenig zerzauße, so bitte ich dies für nichts anders, als unschuldigen Mutwillen zu halten. Im Grunde des Herzens bin ich doch nur alzu sehr Dein de= und wehmütiger Autor; und ich glaube, weder Hölle noch Tod, weder Engel noch Fürstenthum, könte mich von Dir holdseeligen Knaben scheiden.

591. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Mai 1872, S. 207 f.]

Ellrich, den 21. Apr. 1781.

Mein lieber Faullenzer!

Wenn Euer Dortheychen nicht so gut gewesen wäre mir zuweilen Nachricht von Euch zu geben, so wüßt ich warlich nicht, ob Ihr lebtet oder tod wäret; wenigstens seyd Ihr das letztere schon längst als Correspondent gewesen, denn es ist nun über ein Jahr daß ich keine Zeile von Euch gesehen habe; und ist dieß nicht nach den Gesetzen der Freundschaft der Termin nach dessen Verlauf ein Correspond[ent] pro mortuo erklärt werden kan? Indeß macht Euch nur auf ein Verhör gefaßt, das ich den 1ten May Abends um 7 Uhr mit Euch anzustellen gedenke, wenn Ihr sonst nicht die Thore vor mir verriegeln laſſet. Ich will die Nacht bey Euch bleiben, und wünschte, weil ich doch am andern Morgen wieder fort muß, daß Ihr die Nacht vorher recht ausschliefet, um ein wenig lange mit mir auffitzen zu können. Wollen Eure Weiblein uns Gesellschaft leisten: desto besser! Aber freylich wird mancher Brocken abfallen, der der China an Geschmack wie an Heilkraft ähnlich seyn wird. Ich habe Euch so vielerley zu sagen, daß ich Lust haben

[1]) Philippine Gatterer. Siehe den vorhergehenden Brief.

werde, gar nicht zu Bette zu gehen; aber wer weiß denn, ob Euch mit meinem Geschwätz noch wie sonst gedient sey? Wir haben uns in einem ganzen Jahre nichts von unsern ausgebrüteten Projecten, litterarischen Entwürfen und Herzens-Geschichten mitgetheilt und doch sind wir noch in einer solchen Periode des Lebens, worin kein Monath ohne Abentheuer vergeht, gesezt daß sie sich auch nur in unserm Kopfe zutragen und keines Menschen Auge davon etwas sieht. Jezt, mein trauter Bürger, bin ich im Begrif, auf würkliche Abentheuer auszugehen und ganz Deutschland zu durchziehen. Find ich was ich suche, so kan noch wohl Rath dazu werden daß wir uns in der Folge mit Weibern, Schwägerinnen, Schwägern und Kindern in eine Masse zusammen gießen. Nun! Schlaft nur recht aus und dann mündlich mehr.

Ich schicke Euch hier den 2ten Th. meiner Gedichte vorauf, damit Ihr desto besser des Abends im Bette in Schlaf geraten könnet. Die 13 Ex. für Eure Subscrib. hab ich an Dieterich geschickt. Es wird Euch mit ihnen, wie vielen andern meiner Collecteurs gegangen seyn und wie mirs selbst noch tagtäglich mit meinen eigenen Subscrib. auf fremde Werke geht. Könnt Ihr aber jezt bey Auslieferung des 2ten Theils noch Geld dafür erhalten, so nehmt Postpferde in Duderstadt dafür, und besucht in meiner Abwesenheit mit Weib und Kind, Sophien in Wülferode, die eines solchen Zuspruchs zu ihrer Zerstreuung sehr nötig haben wird, und warlich könnt Ihr das Geld in meinem Nutzen und zu unser aller Vergnügen schlechterdings nicht besser verwenden.

Seyd nur alle recht aufgeräumt wenn ich zu Euch komme, damit ichs vergesse, daß ich mich am Morgen dieses Tages auf so lange Zeit von Weib und Kindern getrennt habe. Hiermit Gott befohlen!

Goekingk.

592. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 21. Apr. 1781.

Es bleibt dabey lieber Bürger, daß ich Euch den 1ten May besuche. Wollet Ihr aber, daß ich Nachmittags schon zum Kaffee bey Euch seyn soll, und nicht erst Abends kommen, so seyd so gütig, mir zwey Pferde (mehr brauche ich nicht, weil ich meinen kleinen Jagdwagen nehme) nach Duderstadt zu schicken, die ich herzlich gern wie Extrapost bezahlen will um nur nicht in Duderstadt warten zu dürfen, denn das ist gar ein

schmäliger Ort und gewöhnlich hab ich das Unglück mich dort 2 bis 3 Stunden aufhalten zu müssen, ob mir gleich schon in der ersten Viertelstunde übel darin wird. Ich denke Vormittags um 11 höchstens 12 Uhr dort zu seyn. Bey Madam Viereck werd ich nicht logiren, ob sie mich gleich sonst wie ein alter Ohrwurm freundlich, in ihrem Stückchen Saloppe empfangen hat. Aber wenn ich, gleich auf der ersten Station für eine Wassersuppe 3 Rth. 8 gl. wie ehemals bezahlen sollte, so würd ich die Dose des Fürsten von Dessau wohl bereits in die Judengasse zu Frankfurt tragen müssen. Ein Paar Haüser weiter ist noch ein Wirthshaus (das Schild hab ich vergessen) worin der Bruder des Wirths die Harfe spielt, und da dieß gewiß eine solche Seltenheit in Duderstadt ist, daß es wohl schwerlich noch einen Harfenspieler darin giebt, so wird der Bauer der mich abholen soll schwerlich irren, wenn er nur diese Characteristik behält.

Lebt denn wohl bis ich Euch umarme.

Goekingk.

593. Bürger an Dieterich.

[Durch Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig abschriftlich mitgetheilt.]

A[ppenrode], den 24. April 1781.

Sieht Er, Herr Verleger, wie rasch ich auf den Strümpfen bin! Hier ist die Ankündigung [1]), wie sie etwa in die Zeitung kommen kan. Die in das Magazin, wird durch einen ohngefähr noch einmal so starken Anhang weitlaüfiger. Indessen laß unsern guten Lichtenberg zu allem sein videtur erst geben. Er kan davon ausstreichen, was ihm beliebt. Meint er aber, daß das Ding so bleiben kan, so laß es abschreiben, damit ich ein Exemplar zur Erweiterung ins Mag. hierbehalte. Was zu erinnern seyn mögte, das laß mir durch meinen morgenden Boten wissen, damit K[ünftigen] Freitag alles fertig seyn möge.

Was das merkantilische in der Ankündigung betrift, so müst Ihr das selbst hinzuthun, weswegen ich auch Lücken gelaßen habe.

Was zankt der Herr übrigens mit mir? Als wenn Voß nicht aller Wahrscheinlichkeit nach den Einfall viel eher gehabt haben müßte. Wars doch erst vorigen Winter, daß wir drauf kamen. Inzwischen mein guter Voß [2]), die Wörtlein neu und nach eigner Weise — bald

[1]) Zu der von Bürger beabsichtigten freien Bearbeitung der Märchen von „Tausend und eine Nacht“.

[2]) Dieser hatte ebenfalls eine neue Bearbeitung — oder vielmehr nur Übersetzung der französischen Ausgabe Galland's — von „Tausend und eine Nacht“ angekündigt, welche von 1781—85 in 6 Bänden erschien, während die Bürger'sche Arbeit, so viel uns bekannt, niemals auch nur begonnen ward.

in Prosa, bald in Versen — erzählt von Gottfried August Bürger, sollen dir schon in der Geburt den leidigen Tod anthun. Laß Er sich, mein Herr Verleger, das Ding nicht gereüen. Desto besser nehmen wir uns nun zusammen. Adio.

GABürger.

594. Bürger an Lichtenberg.

[Zuerst in „Findlinge", Bd. I, S. 281 f., aus der Autographen-Sammlung des Herrn Robert Weigelt in Breslau mitgetheilt. Neu mit dem Original verglichen.]

Mein liebster Herr Professor,

Freünd Dietrich hat mir Ihrentwegen die Versicherung überbracht, daß Sie nicht nur meine Ankündigung von Tausend u[nd] e[ine] N[acht][1]), sondern auch einen Appendix dem nächsten Stück des M[agazins] anzuhängen geneigt wären. Ob sich aber Ihr geneigter Wille bei diesem Appendix in concreto nicht vielleicht ändern werde, muß ich dahin gestellt seyn laßen. Vielleicht hat die Begierde, dem Otterndorfschen Ludimagistro eine recht volle Ladung von Schwerenoth in den Balg zu jagen, mich zu sehr zur Scurrilität verleitet. Sie haben indessen unbegränzte Freiheit auszustreichen und zu ändern, was Ihnen gut dünkt, ohne mich weiter zu fragen, oder sich nur mit einem Worte zu entschuldigen. Das ist, holen mich alle tausend Schock Böse! meines Herzens wahrhafte und ungeheüchelte Gesinnung. Es giebt zwar der Gesellen viele, die so was auch wohl sagen können, dennoch aber nicht so meinen. Ich aber — laßen Sie mich meine arme Seele nicht noch einmal so hart verfluchen — ich meine es auch kein Haar anders. Dies gilt für jezt und immerdar, es sey auch, was es wolle, was ich Ihnen etwa künftig noch zu Markte treiben mögte.

Leben Sie wohl und halten Sie hübsch Ihr Versprechen mich bald einmal mit dHE. Prof. Meister zu besuchen. Nur aber nicht binnen 14 Tagen, denn ich habe meinem Kinde die Blattern inoculiren laßen.

Ew. Wolgeboren

gehorsamster Dr

A[ppenrode], den 14. Mai 1781. GABürger.

---

[1]) Diese muthwillige Ankündigung, welche im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur von Lichtenberg und Georg Forster", II. Jahrg., 2. Stück, S. 300—308, abgedruckt wurde, fehlt in sämmtlichen Ausgaben der Bürger'schen Werke.

Traum. Tag und Nacht hab ich die Zeit her in meiner Einsamkeit an dich gedacht und hundert Fragen sind mir eingefallen, die ich so gern mündlich an dich gethan hätte. Mein Trieb, dich auf längere Zeit zu sehn und zu sprechen ist seitdem schon bis zur Sehnsucht gewachsen, besonders — o es wil mir gar nicht zu Herzen, daß du dich so weit und vielleicht für dieses Leben auf immer von mir trennen wirst. Auf immer? — Ja leider! Denn wann und wie wirst du wieder hieher, wann und wie soll ich zu dir dorthin kommen? Ich habe Klöze an den Füßen; und du scheinst dir auch welche anschmieden zu wollen. Wie viel hundert mal hab ichs mir gewünscht, mit dir an einem Orte leben zu können! Das hat denn also nicht seyn sollen. Fahre denn hin, Wunsch, den vielen andern nach, die mein karges Schicksal eben so wenig erfüllen wolte! Endlich werd ichs ja dahin bringen, daß ich gar nichts mehr wünsche.

Über die bevorstehende Veränderung, darüber, daß sie der hiesigen Gegend noch vor der Hand ein Geheimnis ist, und daß du mich vor dem Aufbruch nach H[annover] einludest, habe ich erst nachher recht zu reflectiren angefangen. Wie? Solte deine Verbesserung mir nicht auch einen Weg zu der meinigen eröfnen? Wie wär es, wenn ich um deine Stelle mich bewürbe? Ei sag mir doch flugs einmal, wie viel hat sie dir jährlich eingebracht? Freilich wohl nicht so viel, als man in H., besonders mit Frau und Kind braucht. Indessen doch wohl immer mehr, als mir hier die Meinige. Und glaub nur, auf dem Lande kan man auch nicht wolfeil leben. Ich weiß, was ich jährlich zugesezt habe. Ich dächte, ich wolte mit dem, was mir mein Aufenthalt auf dem Lande gekostet hat, mich weit bequemer in der Stadt einrichten. Mein Hauptendzweck bei dieser Verändrung wäre inzwischen der, in eine andre Situation zu kommen, wo man eher bemerkt wird. Weggeschleüdert in diesen Winkel, wer sieht mich, wer kümmert sich um mich? Kein Gedanke kan mich schwermütiger und zu jedem Dinge verdrossener machen, als der, hier meine Lebensbahn beschließen zu müssen. Und wie oft muß mich der nicht anwandeln! Darum wünsche ich mich oft so sehnlich weg von hier, daß ich mich, um nur weg zu kommen, lieber an Einkünften verschlimmern würde. Doch, was habe ich denn hier von Amts wegen? Herzlich wenig! Ich müste mich jämmerlich elend behelfen, wenn ich nicht andre Zuflüsse hätte, die ich aber bei jeder andern Stelle auch haben würde. Meine Pachtung kan mich von einer Veränderung nicht abhalten, denn ich habe mir auf solchen Fall zu allen Zeiten conditionem resolutivam im Contract vorbehalten. Schreib mir doch also, mein Liebster, je eher je lieber: ob es wol Sache wäre, so einem Project nachzuhängen? Und wie es wol am besten anzu-

greifen sey, um etwas auszurichten? An meiner persönlichen Überkunft nach H. sol es zu seiner Zeit nicht fehlen.

Ein andermal — denn ich hoffe nun wieder auf den alten Fuß öfter zu schreiben — will ich de rebus litterariis differiren. Denn so ganz faul bin ich bisher in diesem Punct doch nicht gewesen. Ich habe verschiedenes ganz und manches beinah fertig gemacht, was dir vielleicht nicht mishagen wird. Gegenwärtig habe ich eine Cranzrede zu Errichtung einer neüen Kirche in Benniehausen in der Mache, welche ich drucken und der Kirche zum besten verkaufen laßen will [1]). Soll hoffentlich nicht ganz übel gerathen. Lebwohl und behalt mich lieb.

GAB.

582. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlaße.]

Hannover, den 2. Nov. 1780.

Ich dachte dir schon mit voriger Post zu schreiben, mein liebster Bürger. Das Papier war zurecht gelegt, die Feder geschnitten, aber ich ward verhindert. Dein Brief nach so langem Stilschweigen hat mir Freude gemacht, wie unsre Wiederumarmung nach so langer Trennung.

Aufrichtig gesagt, es war mir nicht eingefallen, daß du Lust haben köntest meine Stelle zu suchen, wenn ich sie solte aufgeben müßen, und aufrichtig, wie du mich von jeher kennst, hinzugesezt, ich bin in Verlegenheit bei diesem deinem Wunsch. Wenn es auch mir eingefallen wäre, so hätte der Gedanke, daß du dich nicht verbeßern würdest, wenn du auch die Stelle erhieltest, den Einfall gleich niedergeschlagen. Ich fühle die Gründe, die du mir schreibst, und wenn ich einen meiner Freunde in eine beßre Lage und auf einen größern Schauplaz gesezt wünsche, so wärest du's. Laß mich aber, eh ich zu den Schwierigkeiten komme, dir erst meine Verlegenheit erklären. Gleich bei den ersten Eröfnungen, die mir wegen Veränderung meiner Lage geschahen, dachte ich an Leisewiz. Er ist ungern von hier weggegangen, man hat ihn ungern ver-

[1]) Der Neubau der Kirche in Benniehausen schritt, unter vielfachen Zwistigkeiten der Gemeinde und der Patronatsherren mit den Regierungsbehörden, so langsam vorwärts, daß es zweifelhaft erscheint, ob Bürger, welcher, laut einer noch über dem Kirchenportale vorhandenen Inschrift, am 20. Juli 1779 den Grundstein legte, zur Zeit der Richtfeier überhaupt noch Amtmann des Gerichts Alten-Gleichen war. Die „Kranzrede" hat er schwerlich vollendet, da sie sich sonst wohl im Kirchen-Archiv vorgefunden hätte. Die feierliche Einweihung der neuen Kirche fand erst am 28. October 1787 durch den Superintendenten Dr. Wagemann statt.

Wort eine neue hübsche Ausgabe von Rollenhagens Froschmäuseler, einem meiner Lieblingsbücher. Da jezt die alten Deutschen Dichter wieder hervorgesucht werden, so hab ich mich lange gewundert, daß keiner disen treflichen Nationaldichter in einem anständigen Gewand wieder hervorzieht. Denn alle mir bekannte Ausgaben — und ich besitze selbst sechs, die älteste von 1595, die neuste von 1730 — sind elend, wie die Eulenspiegel, Siegfriede, und Magellonen. Auch müste meiner Meinung nach die Sprache des Dichters selbst hin und wieder durch kleine Veränderungen reiner und allenfals einige eckelhafte Stellen, die unsern feinen Ohren misfallen, ausgelassen werden. Nachrichten von des Dichters Leben und Character, und wo möglich sein Bildniß, voran. Alles sauber in drey kleinen Octavbändchen, oder einem guten Octavband auf Subscription. — Nach meiner Meinung ist er einer der besten Dichter der Nation; unbegreiflich, daß er so wenig gekannt und gelesen wird. Denn Sie werden vergeblich nach Nachrichten von ihm suchen, ausser dem wenigen, was in Iselins Ephemeriden, und in den schweizerischen Beyträgen zur teutschen Sprache und Litteratur stehet. Meine Bekantschaft mit ihm, und mein Wunsch ihn durch eine beßre Ausgabe bey der Nation zu erhalten hat mich bewogen, einen, einige Bogen starken, Aufsatz über Rollenhagens Gedicht, mit beygefügten Proben von des Dichters erzählendem, mahlenden, launichten und sentenziösen Stil, an Cramer in Bremen zum Druck zu senden, um hiedurch die Nation aufmerksam zu machen, und einen geschmackvollen Herausgeber zu erwecken. Cramer, der sich gleich entschloß den Verlag davon zu übernehmen, bat mich vorher — vermuthlich weil er bey früherem Abdruck des Aufsatzes befürchtet daß ein andrer Buchhändler ihm in ähnlichem Unternehmen zuvorkommen könnte — Sie, mein vortreflicher Freund, zur Übernehmung der Herausgabe zu vermögen. Noch heut hat er wiederholt darum gebeten und das honorarium zu bestimmen lediglich in Ihren eignen Willen gesetzt. Sobald Sie nun nicht abgeneigt sind, so schicke ich durch Cramer vorläufig meinen geschriebenen Aufsatz, diesem fügen Sie gütigst die Ankündigung der neuen Ausgabe bey, alsdann läst Cramer beydes zusammen drucken, und so wollen wir hoffentlich Subscribenten genug bekommen. Ich schmeichle mir keine Fehlbitte gethan zu haben. Bey Ihren Talenten und ausgebreiteten Kentnißen, und Bekantschaft mit dem Homer — den Rollenhagen auch redlich studirt hat — kann, auch bey andern jezigen Arbeiten, dises Unternehmen Ihnen nicht zu mühsam seyn. Was ich dann mit dazu beytragen kann will ich mit Freuden thun. Meine Ausgaben, wenn Sie solche dabey benutzen wollen, stehn solang Sie wollen, zu Befehl. — Wie würd ich

mich freuen etwas beygetragen zu haben, daß Rollenhagen, der jezt dem Untergang nah ist, durch die Hand eines Kenners fortlebt.

Antworten Sie bald, mein theuerster Freund, und lieben Sie

Ihren ganz ergebensten Freund
Gramberg.

597. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 102.]

Ihrem Vertrauen kan ich nicht besser als mit Offenherzigkeit antworten.

Sie wünschen Ihren Zustand zu verändern, Sie glauben daß ich beytragen könnte Sie in einen andren zu versetzen.

Eh ich irgend etwas weiter sagen kan, bitte ich Sie um nähere Eröfnung: was Ihnen Ihren ietzigen Zustand drückend ia unerträglich macht, was für eine Aussicht Sie Sich wünschen, was für ein bestimmtes Talent Sie angeben, womit Sie Sich zu irgend einem Amt und Versorgung anbieten können?

Ich bin in nichts vorsichtiger, und habe so viel Anlass und Ursache es zu seyn, als das Schicksaal eines Menschen mehr zu übernehmen. Man kan ihnen kaum das nothdürftige geben und das nothdürftige findet sich überall. Mit Ihnen halt ich es doppelt für Schuldigkeit aufrichtig und behutsam zu Werke zu gehn.

Machen Sie mich also mit Ihren Umständen näher bekannt, wir wollen in einer so wichtigen Sache die möglichste Klarheit suchen.

Behalten Sie mich lieb.

Weimar, den 30. May 81. Goethe.

598. Professor J. A. Dieze an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Amtmann

Verzeyhen Sie gütigst daß ich Ihren Brief nicht so gleich beantwortet habe. Ich befand mich eben an demselben Tage da ich ihn erhielt unpaß und konnte nicht auf die Bibliothek gehen, um wegen der Ausgaben des Froschmäuslers nachzusehen.

Ich mache mir eine Freude daraus Ihnen melden zu können, daß wir auf unsrer Bibliothek folgende Ausgaben besitzen

583. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 13. Nov. 1780.

Lieber Bürger! Auf den Freitag kommt mein Bräutigam mit seiner ganzen Familie, und den Montag ist der feyerliche Hochzeittag angesezt. Einige Tage drauf, wenigstens den andern Montag, aber ich glaube schon vorher, sag ich Göttingen: Lebe wohl! und wer weiß wann und ob ichs wieder sehe!

Wenn Sie nun würklich mein Freund sind, wie ich mir schmeichle, so schicken Sie mir erstlich in gröster Eil, alle meine Papiere. Oder bringen Sie sie selbst; denn Sie, den ein rüstiges Pferd durch dieses Wetter leicht durchträgt, noch einmal zu sehn, war mein zweyter eifriger Wunsch! Ich werde sehn wie Sie sich bey dieser feyerlichen Gelegenheit bezeigen und mich entweder unsinnig freuen oder innig betrüben!

Ihre liebe Frau grüßen sie herzlich von der kleinen Dichterin die nun auch in ihren ehrwürdigen Orden tritt. Und Sie, mein Bester! bitt ich nicht schriftlich um die Fortsezung Ihrer Freundschaft, und um Briefwechsel, denn ich hoff es mündlich zu thun und Sie beym Abschied zu umarmen; denn ich bin auch als Madame Engelhard noch immer so sehr die Ihrige als jezt als

Philippine Gatterer.

584. Carl Leonhart an Georg Leonhart [1]).

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Appenrode, den 29ten Dec. 1780.

Liebster George,

tausend Dank für deine Liebe und für den großen Antheil den du an meinen mißlichen GesundheitsZustande genommen hast. Ich war am Rande des Grabes, so sehr daß auch der Arzt die Hoffnung zur Hülfe aufgegeben hatte. Gott erhörte aber auch noch einmal mein sehnliches Flehen, ließ die große Gefahr vorüber gehen und erfüllte mein inniges Verlangeu daß ich doch wenigstens vorher noch zu den Meinigen kommen mögte. Des Glücks genieße ich jezt; am Mittwochen vor 8 Tagen kamen Bürger und Gustgen nach Wrisbergh[olzen] und leztern Sonnabend kamen wir glücklich hier an. Mein jeziges Befinden ist zwar gegen vorhin sehr gebeßert allein doch noch immer zweifelhaft wohin es ausschlagen wird. Ein beständig gespannter, äußerlich ganz harter Leib, immer geschwollene Beine und dann der fatale Husten sind die Plagen die ich

---

[1]) Auf dem Kouvert steht von der Hand des Empfängers bemerkt: „Lezter Brief meines geliebten Bruders“.

zu tragen habe. Meine Ärzte sind Prof. Baldinger und Stromeyer und ich hoffe zu Gott, daß er mir noch einmal meine Gesundheit wieder schenken werde. Vergnügt und heiter bin ich, g[uter] B[ruder], da ich vorher verlaßen und allein war, jezt aber doch die Meinigen zum Theil um mich habe. Als ich das leztre mahl so schlecht war, ließ ich Ludgen[2]) mit meinem Pferde von Hannover nach Wrisb[ergholzen] kommen; er ist auch mit hierher gereißt wird aber nur bis 8 Tage nach Neujahr hier bleiben. Von Bösinghausen habe ich noch keinen gesehen, sie sind aber wohl. Vielleicht wird Ludgen welcher gestern hingeritten ist, Morgen Mimi mit herbringen.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben wirst du mir ferner nicht verargen indem leicht zu glauben ist, daß ich zu allem Thun und schreiben, wenn nicht die allergröste Nothwendigkeit obwaltete, ganz unfähig war. Und was sollte ich dir auch sagen können? entweder Unwahrheit, oder ich hätte dich mit schlechter Nachricht von meinem Befinden traurig gemacht. Noch bis jezt auch ist mir, wenigstens langes schreiben eine große Last, weil mir das Sitzen sehr beschwerlich fällt. Vorlaüfig kann das also Entschuldigung seyn wenn ich dir für erst nur kurze Briefe schreiben werde.

Von der Bestimmung meines künftigen Schicksals kann ich dir jezt noch nichts sagen, weil darin vor meiner Wiederherstellung nichts gewißes vorgenommen werden kann. So bald das geschieht schreib ichs dir.

Ich schließe für dießmal, wünsche dir den frölichsten und gedeyhlichsten Jahreswechsel, und bitte um deine ungeänderte Liebe. Lebe recht wohl und schließe mich in dein Gebet.

Dein treuester Bruder Carl.

585. Philippine Engelhard, geb. Gatterer, an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Cassel, den 8. Jan. 1781.

Ich muß glauben, lieber Bürger! daß mein Brief nicht in Ihre Hände gekommen ist, den ich Ihnen zu Ende meines Brautstandes schrieb. Sonst hätten Sie doch wohl mir schriftlich oder mündlich Glück gewünscht; Abschied von mir genommen; und mir alle meine Schmiralien geschickt oder gebracht. Ist er in Ihre Hände gekommen — was soll ich dann denken? Ich habe nie etwas gesagt oder geschrieben das mir den Verlust Ihrer Freundschaft verdient hätte. Gieng ich doch erst kürzlich um Sie zu sehn, mit schwacher Gesundheit, den weiten Weg,

[2]) Ludwig Leonhart. In Lösinghausen lebte die Stiefmutter mit ihren Töchtern erster Ehe, Franziska und Wilhelmine (Mimi) Strecker.

Magdeburg 1595. 8°.
ebendas. 1596
— 1600
— 1608
— 1621
Braunschw. 1637.
Frkfurt 1683.
Frkfurt 1730.

Es ist nicht unmöglich daß es noch andre Ausgaben geben kann; ich glaube aber nicht daß sich grosse Verschiedenheiten von Lesarten darbieten möchten.

Sie wissen liebster Freund daß wir hier ein Gesetz haben daß kein Buch aus Göttingen gehen soll, und daher wünschte ich lieber, daß Sie wenns möglich wäre auf einen halben Tag herein kämen, um eine Vergleichung anzustellen; Sollte aber dieß nicht möglich, oder ihren Absichten nicht völlig gemäß seyn, muß man sehen wie man die Sache einrichtet.

Rollenhagens Leben ist in folgendem Werkchen enthalten, davon ich Ihnen den ganzen Titel abschreibe,

> *Αναλυσαι* Rollenhagianum. Das ist: Seliger Abschied, des Weyland Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn M. Georgii Rollenhagii lang gedienten Schull-Rectoris dieser löblichen alten Stadt Magdeburgk. Verfasset in einer kurzen Leich-Predigt über den Spruch Philip. 1. So an unsers Herrn Himmelfahrts Tage, an welchem Er in der Pfarrkirchen zu S. Ulrich in sein Ruhebettlein gesetzt, gehalten worden durch M. Aaronem Burckhardt, Prediger zu S. Ulrich. Gedruckt zu Magdeburg. Anno 1609. in 12°.

Aus diesem Titel werden Sie sich schon einen Begriff von dem darinn herschenden Geschmacke machen können. Indessen ist diese Leichenpredigt die Quelle woraus der Artikel Rollenhagen, im GelehrtenLexico genommen ist.

Auch findet sich eine LebensBeschreibung und Verzeichniß seiner Schriften in

Ludovici Histor. Scholarum. Lips. 1714. 8. Th. IV. p. 48.

Ich habe so wenig Zeit daß ich nicht nachsehen kann ob sich nicht vielleicht sonst noch eine Lebensbeschreibung von ihm findet. So bald ich noch etwas aufspüre will ichs Ihnen herzlich gerne mittheilen.

Ein Bildniß erinnere ich mich ehedem vor einer Ausgabe seiner wahrhaften Lügen in 8° gesehen zu haben, diese Ausgabe ist aber nicht auf hiesiger Bibliothek.

Nehmen Sie für heute vorlieb mit diesen wenigen Nachrichten, so bald ich kann ein mehreres.

Machen Sie künftig nicht so viele Complimente in Ihren Briefen, schreiben Sie wie ein Freund an seinen Freund, und seyn Sie versichert daß ich mit aufrichtigster Verehrung und Ergebenheit bin

Raptim. Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

Göttingen, den 31. May 1781. Dieze.

599. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 4. Junius 1781.

Ich dank Ihnen, mein Theurer, für Ihre geschwinde Antwort, für die Fortdauer Ihrer Freundschaft, wovor mir bey einem Herzen, wie das Ihrige ist, nie bange war, für die guten Nachrichten, die Sie mir geben, und besonders auch, daß Sie geneigt sind Rollenhagens Andenken zu erneuern. Hier erhalten Sie die beyden Ausgaben, welche ich bey der neuen Auflage zum Grunde zu legen vorschlage: die 4te als die wahrscheinlich richtigste, die 7te als die neuste und wegen der Seitenzahlen am brauchbarste. Sonst ist in dieser hin und wieder a la Balhorn verbessert worden. Herr Cramer wird Ihnen zugleich meinen Aufsatz darüber beylegen[1]); in den ausgezognen Stellen hab ich ver-

[1]) Der sehr umfangreiche Aufsatz hat sich im Nachlasse Bürgers, welcher ihn verlegt hatte, als Gramberg ihn später zurück erbat, noch vorgefunden, schien mir aber bei dem heutigen Entwickelungsstande der deutschen Sprachwissenschaft nicht mehr der Veröffentlichung werth. Von Bürger's Bearbeitung des „Froschmäuseler“ enthält der Nachlaß des Dichters nur die schon in der Gesammtausgabe seiner Schriften veröffentlichten Fragmente.

Dem obigen Briefe lag gleichfalls folgende, von Gramberg's Hand entworfene „Anzeige“ bei, welche indeß wohl niemals zur Versendung kam: „Der Verleger ist entschlossen Rollenhagens Froschmäuseler neu herauszugeben. Er soll in drey kleinen Bänden in Octav, wo möglich mit einigen Kupfern von einem guten Meister, sauber gedruckt werden. Die Herausgabe wird einem bekannten Gelehrten aufgetragen, der demnächst genannt werden soll, und an den man die Erläuterungen und Nachrichten, Rollenhagen betreffend, einzusenden bitten wird. Man wünscht aber vorläufig zu wissen, ob das Publicum den Froschmäuseler in einer angenehmen Gestalt zu haben verlangt, und ersucht daher die Beförderer der Subscriptionen auf Klopstock, Bürger, Göcking u. s. w. sich dises alten Landsmanns anzunehmen. Noch kann man den Preis nicht bestimmen. Man hoft aber ihn unter zwey Rthl. geben zu können, welches für eine saubre Ausgabe eines Werks nicht zu viel seyn wird, wovon die alten fast unleserlichen Ausgaben nicht selten mit anderthalb Rthl. in Auctionen bezahlt werden.

Bremen, den ...... Cramer.“

sucht hie und da die Wortfügung sanfter zu machen, ob mit Glück, das überlaß ich Ihnen. Wenigstens halt ich einen frommen Betrug für erlaubt um das Publicum geneigter und aufmerksamer zu machen. Verändert hab ich aber so wenig als möglich, und, mit Mühe, dabey die übrigen Ausgaben verglichen. Die angeführten Stellen sind nach der 7ten Edition paginirt, in der Sie also selbst nachsehn werden. Wenn Sie nun nach Ihrem bekannten richtigen und feinen Geschmack, und nach Ihrer reichen Laune, die nicht übel mit der Rollenhagischen sich vertragen wird, den alten Dichter behobeln, die Auswüchse hie und da wegschnitzeln, und, ohne ihm sein altes Gewand zu nehmen, den Schnitt etwas verkürzen und verschönern, so zweifele ich nicht, daß mein Wunsch für seine Erhaltung erfüllt werden wird. Denn so, wie er jezt ist, kann er, wenigstens den meisten, nicht gefallen. Finden Sie nun, daß mein Aufsatz über R. etwas dazu beytragen kann das Publicum zur beßern Aufnahme deßelben geneigter zu machen, so haben Sie die Güte salchen dHE. Cramer wieder zuzuschicken, und Ihre Ankündigung der neuen Auflage beyzufügen, mich aber in solcher nicht zu nennen. Herr Cramer wird mit Ihnen das übrige verabreden und contrahiren. Es versteht sich, daß wenn Sie Bedenken finden sollten meinen Aufsatz, so wie er da ist mit Ihrer Ankündigung zugleich drucken zu lassen, ich mich gern allem unterwerfe, wie Sie disponiren wollen. Ich suche weiter nichts, als das Vergnügen, den alten braven R. zu erhalten. — Warum ich selbst die Ausgabe nicht veranstalte? fragen Sie. Ursachen genug: erstlich bin ich in der litterarischen Welt unbekannt; ein Antrag von Ihnen, l. Fr. wird ganz anders aufgenommen, als von einem Obscuro; Es fehlt hier an Buchläden und Bibliotheken und Gelehrten, die Sie in der Nähe haben, und vor allem fehlt es mir an Ihrem Geist und Ihren Kentnissen; vollends bey einem so tumultuarischen Metier, als das meinige ist.

Ihre Beschreibung der M. A. Beyträge ist allerliebst. Ich wünschte daß ich Ihnen bey meinen Kranken darin nachahmen könnte: die alten verdorbnen, verstopften, unbrauchbaren Eingeweide heraus zu heben, und schöpferisch neue hineinzustopfen. Ich läugne nicht, ich möchte Ihr Waarenlager, Sortimente, Stuven, und Emballage von Gold= und Seidenstücken, feinen Tüchern, Wolllacken und grober Wand einmahl sehn. Wie Sie dabei grondiren werden!

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und antworten Sie bald.

Ihr gehorsamster Diener

Gramberg.

600. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Mai 1872, S. 208 f.]

Straßburg, den 10. Jun. 1781.

Liebster Bürger!

Als ich in Göttingen von Euch schied, nahm ich mir fest vor, Euch bald und öfterer zu schreiben, aber ich fand bald, daß das Reisen in der Hitze und das Umherlaufen auf dem Pflaster, den Leib so müde macht, daß der Geist sich nach nichts als dem Schlafe sehnt. Kaum hab ich noch so viel Zeit erübrigen können, um meiner Frau Nachricht von mir zu geben. Heute hatt ich mir nun vorgenommen, ein Langes und ein Breites an Euch zu schreiben, da führt der Kukuk schon wieder jemand her der das bischen Zeit noch wegschwazt. Ich will Euch also nur in der Eil sagen, daß ich gesund bin, ob ich gleich zwischen Gießen und Wezlar so unsanft aus dem Wagen fiel, daß ich den rechten Arm in 3 Tagen nicht rühren konnte, bald darauf aber durch eine Erkältung mir Husten und Schnupfen zuzog, die mich beide 14 Tage gar sehr vexirt haben. Von Cassel (wo ich bloß Mauvillon und Forster sprach) ging ich nach Arolsen, um dem Fürsten Cour zu machen das denn auch geschah. Ich habe alle seine Herrlichkeiten gesehen die mir aber nicht so behagten als die Menge schöner Gesichter die man dort unter den Frauenzimmern trift, denn so hab ich sie bis hieher nicht wieder gefunden. In Marburg bin ich einen Tag bey dem Bruder des Canon[icus] Gleim gewesen und habe den tauben Poeten Engelschall besucht. In Gießen blieb ich 2 Tage bey Schmid, mit dem ich eine Spazierfart nach Schieferberg machte. Er hat mir bis Wezlar das Geleit gegeben. Zu Frankfurt war ich zwar 8 Tage, da der Ort selbst mir aber nicht behagte und ich bey Leuten die sich nur auf Fressen, Saufen und Kartenspiel verstehen, nicht ausdauern konnte (Großmann den Verf. von dem Stück: Nicht mehr als 6 Schüsseln nehm ich aus, bei dem ich 2 mal gegessen habe) so bracht ich die Zeit mit Spazierfarten in die umliegende Gegend zu, nemlich zu Wasser nach Höchst und Maintz, zu Lande nach Hochheim, Wisbaden, Biberich die Residenz des Fürsten von Nassau, Usingen, Hanau und Wilhelmsbad und Offenbach. Endlich ging ich nach Darmstadt. Merck war nicht zu Hause, doch hab ich seine Frau gesprochen. Ich reisete auf dem Wege nach Heidelberg zu dem Exminister v. Moser und traf ihn glücklicher Weise zu Hause. Er war überaus verbindlich. Heidelberg hat mir um seiner Gegend willen sehr gefallen. Von dort aus nahm ich einen Umweg über Speier wo ich 2 Tage bey La Roche blieb, nach Manheim über

Schwetzingen (ein wahrer Feensitz was den Garten betrift) ging und da 4 Tage sehr angenehm mit dem Baron v. Gemmingen, Schwan und Werthes zubrachte. Auch zu Lautern, wo ich eine Nacht blieb, hat mirs sehr wol gefallen ob mir gleich der Verf. vom Stilling nicht sehr behagt hat. Exter kam mir schon in Landstul (wo Franz v. Sickingen gestorben ist) entgegen und führte mich nach Zweibrücken wo ich mich 8 Tage ausgeruht habe und vor 3 Tagen von da hierher abgereiset bin. Da hier alles von Franzosen sonderlich Soldaten wimmelt, so giebts hier reichlichen Stof zu Anmerkungen und zum Lachen. Himmel! wenn Ihr bei mir wäret! Was wollten wir aushecken! Dieser Gedanke überfiel mich noch heute sehr lebhaft, als ich den Thurm des Münsters bestieg, und da die Nahmen der Grafen von Stolberg, Göthens, Lavaters und Lenzens in Einen Stein eingegraben fand, denn sie hatten den Münsterthurm in Gesellschaft bestiegen. Greift Euch an Herr Gevatter und verdient den Winter durch 100 Ld'or damit wir mit dem Frühjahre in alle Welt gehen können. Man genießt sein Leben nicht besser als auf der Reise, und doppelt, in guter Gesellschaft. Was macht Eure Ballade auf die Gleichen? Seid Ihr davon entbunden oder gebraucht Ihr 9 Monath von der Empfängniß bis zur Geburt? Grüßt Eure Dortheia, die bey meiner Rückkunft einen Schweizerkäse aus meiner Hand empfangen soll. Gustchen und Eurem Schwager empfelt mich vielmals. Ich bin ein Narr gewesen, daß ich nicht einen Boten nach Gött[ingen] schickte als ich bey Euch war und noch einen Tag auf Eurem Kanapee sitzen blieb und mich noch einmal unter Eurer Laube rund aß. Nun! ich komme zurück und lüge Euch dann die Bäuche so voll daß Ihr platzen sollet. Adio Gevatter! Verzeiht mein Geschmiere, und sorgt für Eure Gesundheit; damit Gott befohlen.

Goekingk.

601. Bürger an den Hof- und LehnsRath Gelhus zu Gandersheim.

[Im Besitz des Herrn Postdirectors a. D. v. Scholl zu Stuttgart.]

N. S.

Auch Hochzuehrender Herr Hofrath

Muß ich noch einige Worte besonders schreiben, wenn etwa mein Brief vorgezeigt oder ad acta gelegt werden müste. Für Ihre gütige Fürsorge bin ich unendlich verbunden. Das Schreiben mit dem Decret vom 21. Decembr. war allerdings geliefert; allein anstatt es unter die expedienda zu legen, lege ich es in der Zerstreüung zu abgethanen Lehnssachen und vergesse darüber so ganz und gar den Empfang, daß

ich im Stande wäre, Ihnen diesen gar abzuleügnen, wenn mich nicht Ihr lezter Brief wie aus einem Traume erweckt und jenes Decret sich ganz von ohngefähr wieder vor Augen gestellt hätte.

Übrigens geht mir immer ein Grauen an, wenn eine neüe Belehnung zu bewirken ist; indem es in der zahlreichen zerstreüt wohnenden Familie so viel und mancherlei Wartens und Schreibens erfodert, ehe die Erforderniſſe zu Stande gebracht werden können. Der ſchlimſte Punct ist der Geldpunct und tröste der Himmel, wenn gerade kein gemeinschaftlicher Vorrath da ist, sondern die Ratae membrorum zusammengeholt werden müssen!

Wegen der Probstischen und Granzinschen Affäre dürfte wol resolviret werden, daß ich eine persönliche Reise nächstens darum thun müste, bei welcher Gelegenheit ich denn vermutlich die Ehre und das Vergnügen haben würde Euer Wolgeboren persönliche Bekantschafft zu erlangen. Geruhen es Euer Wolgeboren nur in die Wege zu richten, daß keine alzu kurze Prorogation ertheilet wird. Denn dHE. GeneralMajor komt kaum vor k. Michaelis wieder zurück, und bei noch mehrern ProrogationsGesuchen wird mir endlich angst und bange.

Immittelst lege ich vorlaüfig die Namen der Mitzubelehnenden bei. Wenn dereinst die Erforderniſſe in forma zu exhibiren sind, so wird das vom HE. Senior zu bestärkende Schema darunter nicht fehlen.

Ich empfele mich Euer Wolgeboren

gehorſamſt

A[ppenrode], den 16. Jun. 1781. GABürger.

602. Bürger an Köhler.

[Im Besitz des Herrn Buchhändlers Fr. Wagner zu Freiburg im Breisgau.]

A[ppenrode], den 18. Jun. 1781.

Mein lieber Herr Köhler

Weil Ihr Herr Schwiegervater gesonnen ist, sich auf den alten Theil zu sezen, sich künftig als ein' alter abgelebter zahnloser Leibzüchter den Brei von Ihnen vorkauen zu lassen, die Nüsse der Autoren gar nicht mehr aufzuknacken und sich überal mit ihnen nicht schriftlich mehr einzulassen, sie mögen nun mit Dinte oder Bleifedern an ihn schreiben; so werden wirs nun wohl künftig allein mit einander zu thun haben und den alten Isengrim im Lehnstuhl hinterm Ofen brummen und f . . . . . lassen müssen so viel ihm zu seiner Leibesnotdurft gut dünkt. Ich habe also freundlich vermelden sollen und wollen, daß vermutlich

K[ünftigen] Donnerstag eine Karavane zu Fuß von Appenrode abgehen und zu rechter früher Tageszeit bei dem alten Leibzüchter in Göttingen eintreffen wird. Wenn es nun angeht, so wird gedachte Karavane mit einem schlechten Nachtlager und dem, was Gott sonst bescheert, vorlieb nehmen und Freitags wieder von dannen ziehen. Um nun von dem alten Leibzüchter nicht alzuviel Unrath aufriechen zu müssen, werde ich beflißen seyn, die KupferJdeen zu T[ausend] u[nd] eine N[acht] und was sonst zu seiner Gesundheit und Frieden dienet, mitzubringen. Übrigens bitte ich den alten meiner herzlichen Freude zu versichern, daß es mir gelungen ist, ihm ein Päcklein Papier, ein Bündlein Federn und 4 Stangen Siegellack abzuluchsen, wiewol Gott sei Dank! der Mangel an diesen Artikeln noch so gar arg nicht war, als er vorgespiegelt werden muß, um dem MeßPräsente für einen Autor seine gehörige Volständigkeit zu geben. Unter vielen und mancherlei Grüßen an die Leibzüchterei empfehle ich mich bestens

Der Jhrige GABürger.

603. Goeckingk an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 31. Jul. 1781.

Liebster Bürger!

Ein Paar Stunden nachher als mein Brief an Euch in Straßburg auf die Post gegeben war, fand ich Schönfeld zufällig und glücklicher Weise auf einem Spaziergange außer der Stadt. Jch habe 2 Tage in seiner Gesellschaft sehr glücklich zugebracht. Er hat mir das beyliegende Päckchen an Euch mitgegeben, das zwar sehr spät, aber dennoch vielleicht noch zu rechter Zeit für den Musen Almanach ankömmt.

Jch bin über Lautern, Colmar, Basel, Solothurn, Bern, Neufchatel und Yverden bis Genf, und über Lausanne, Murten, Baden, Zürich, Schafhausen, Tübingen, Stutgard, Nürnberg, Erlangen und Fulda zurückgegangen. Am leztern Orte fand ich die traurige Nachricht von dem Tode meines Günthers der zu Lauchstedt, wo meine Frau 6 Wochen das Bad gebraucht hat, an einem Wurmfieber gestorben war. Jch hätte mir selbst mehr Standhaftigkeit zugetraut, als ich bei dieser Gelegenheit bewieß. Auf keiner Stelle hatt ich mehr Rast. Jch reisete 3 Tage und 3 Nächte, ohne zu essen und zu schlafen.

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 6. Aug. 1781.

Mein Gefärt ward müde und blieb in Erfurt liegen. Ich aber sezte die Reise fort und kam eine Stunde nach der Abreise meiner Frau, zu Lauchstedt an. Indeß holt ich sie schon zu Eisleben ein und führte sie von da nach Rammelburg zu meiner Schwester, wo wir uns 8 Tage zu zerstreuen gesucht haben. Seit vorgestern sind wir nun auf meinem Landhause, wo ich 14 Tage bleiben, meine Privatgeschäfte abthun, und dann, wenn meine Frau nicht kränker wird, über Dreßden und Prag nach Wien gehen werde.

Ich gäbe viel darum, lieber Bürger, wenn ich ein Paar Tage mit Euch über meine Reise schwatzen könnte, denn aufs schreiben kan ich mich gar nicht einlassen. Meine Frau kan das Fahren nicht vertragen, sonst käm ich unangemeldet mit Kind und Kegel zu Euch. Seht aber zu, ob es nicht möglich ist, daß Ihr auf ein Paar Tage zu uns kommen könnet, doch müßt Ihr mir um deshalb den Tag vorher bestimmen, weil Rinck uns nach Sondershausen gebeten hat und wir wol diese Reise machen mögten so bald ich nur das nöthigste über die Seite geschaft habe, zumal da wir die Nacht in Nordhausen als dem halben Wege bleiben, damit die Reise meine Frau nicht zu sehr angreife. Schreibt mir bald was Ihr thun wollet und könnet, und gebt mir von dem Befinden Eurer selbst und aller Hausgenossen, sonderlich Eures Schwagers Nachricht.

Wie steht's um die Ballade auf die Gleichen? Und um die Projecte Geld zur künftigen Sommerreise zu verdienen? Ich will Euch für 40 Ld'or mit Weib und Kind an einen Ort führen, wo Ihr den Rest von Deutschland ja von der ganzen Welt vergessen sollet. Grüßt die Eurigen von uns allen, vorzüglich von

Eurem

Goekingk.

604. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenb[urg], den 31. Jul. 1781.

Mein vortreflicher Freund.

Eine Menge Arbeiten hat mich von einem Posttag zum andern aufgehalten Ihren gütigen Brief vom 18ten Junius zu beantworten. Außerdem wollte ich meinen Roll[enhagen] nochmals zur Hand nehmen und Ihren Plan besser durchdenken. Aber bishiezu hab ich keinen ruhigen Augenblick gefunden. Also mag diser Brief abgehn Ihnen l. Fr. vorläufig meinen Dank für die gütige Mittheilung Ihres so glücklichen Anfangs des umgearbeiteten Froschmäuselers zu bringen.

K[ünftigen] Donnerstag eine Karavane zu Fuß von Appenrode abgehen und zu rechter früher Tageszeit bei dem alten Leibzüchter in Göttingen eintreffen wird. Wenn es nun angeht, so wird gedachte Karavane mit einem schlechten Nachtlager und dem, was Gott sonst bescheert, vorlieb nehmen und Freitags wieder von dannen ziehen. Um nun von dem alten Leibzüchter nicht alzuviel Unrath aufriechen zu müssen, werde ich beflißen seyn, die KupferIdeen zu T[ausend] u[nd] eine N[acht] und was sonst zu seiner Gesundheit und Frieden dienet, mitzubringen. Übrigens bitte ich den alten meiner herzlichen Freude zu versichern, daß es mir gelungen ist, ihm ein Päcklein Papier, ein Bündlein Federn und 4 Stangen Siegellack abzuluchsen, wiewol Gott sei Dank! der Mangel an diesen Artikeln noch so gar arg nicht war, als er vorgespiegelt werden muß, um dem MeßPräsente für einen Autor seine gehörige Volständigkeit zu geben. Unter vielen und mancherlei Grüßen an die Leibzüchterei empfehle ich mich bestens

Der Ihrige GABürger.

603. Goeckingk an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 31. Jul. 1781.

Liebster Bürger!

Ein Paar Stunden nachher als mein Brief an Euch in Straßburg auf die Post gegeben war, fand ich Schönfeld zufällig und glücklicher Weise auf einem Spaziergange außer der Stadt. Ich habe 2 Tage in seiner Gesellschaft sehr glücklich zugebracht. Er hat mir das beyliegende Päckchen an Euch mitgegeben, das zwar sehr spät, aber dennoch vielleicht noch zu rechter Zeit für den Musen Almanach ankömmt.

Ich bin über Lautern, Colmar, Basel, Solothurn, Bern, Neufchatel und Yverden bis Genf, und über Lausanne, Murten, Baden, Zürich, Schafhausen, Tübingen, Stutgard, Nürnberg, Erlangen und Fulda zurückgegangen. Am leztern Orte fand ich die traurige Nachricht von dem Tode meines Günthers der zu Lauchstedt, wo meine Frau 6 Wochen das Bad gebraucht hat, an einem Wurmfieber gestorben war. Ich hätte mir selbst mehr Standhaftigkeit zugetraut, als ich bei dieser Gelegenheit bewieß. Auf keiner Stelle hatt ich mehr Rast. Ich reisete 3 Tage und 3 Nächte, ohne zu essen und zu schlafen.

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 6. Aug. 1781.

Mein Gefärt ward müde und blieb in Erfurt liegen. Ich aber sezte die Reise fort und kam eine Stunde nach der Abreise meiner Frau, zu Lauchstedt an. Indeß holt ich sie schon zu Eisleben ein und führte sie von da nach Rammelburg zu meiner Schwester, wo wir uns 8 Tage zu zerstreuen gesucht haben. Seit vorgestern sind wir nun auf meinem Landhause, wo ich 14 Tage bleiben, meine Privatgeschäfte abthun, und dann, wenn meine Frau nicht kränker wird, über Dreßden und Prag nach Wien gehen werde.

Ich gäbe viel darum, lieber Bürger, wenn ich ein Paar Tage mit Euch über meine Reise schwatzen könnte, denn aufs schreiben kan ich mich gar nicht einlassen. Meine Frau kan das Fahren nicht vertragen, sonst käm ich unangemeldet mit Kind und Kegel zu Euch. Seht aber zu, ob es nicht möglich ist, daß Ihr auf ein Paar Tage zu uns kommen könnet, doch müßt Ihr mir um deshalb den Tag vorher bestimmen, weil Rinck uns nach Sondershausen gebeten hat und wir wol diese Reise machen mögten so bald ich nur das nöthigste über die Seite geschaft habe, zumal da wir die Nacht in Nordhausen als dem halben Wege bleiben, damit die Reise meine Frau nicht zu sehr angreife. Schreibt mir bald was Ihr thun wollet und könnet, und gebt mir von dem Befinden Eurer selbst und aller Hausgenossen, sonderlich Eures Schwagers Nachricht.

Wie steht's um die Ballade auf die Gleichen? Und um die Projecte Geld zur künftigen Sommerreise zu verdienen? Ich will Euch für 40 Ld'or mit Weib und Kind an einen Ort führen, wo Ihr den Rest von Deutschland ja von der ganzen Welt vergessen sollet. Grüßt die Eurigen von uns allen, vorzüglich von

Eurem

Goekingk.

604. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenb[urg], den 31. Jul. 1781.

Mein vortreflicher Freund.

Eine Menge Arbeiten hat mich von einem Posttag zum andern aufgehalten Ihren gütigen Brief vom 18ten Junius zu beantworten. Außerdem wollte ich meinen Roll[enhagen] nochmals zur Hand nehmen und Ihren Plan besser durchdenken. Aber bishiezu hab ich keinen ruhigen Augenblick gefunden. Also mag diser Brief abgehn Ihnen l. Fr. vorläufig meinen Dank für die gütige Mittheilung Ihres so glücklichen Anfangs des umgearbeiteten Froschmäuselers zu bringen.

Ihre Idee, war gerade auch die meinige. Durch meine Proben wollte ich nur dem Publicum zeigen, was für Gold in dem alten launichten Dichter liegt, und einen guten critischen Kopf ermuntern, ihm die vielen Auswüchse zu nehmen, und einen reducirten und modernisirten Rollenh. zu liefern. Sie mein Freund können es vollkommen prästiren, das beweiset der glückliche Anfang und ich bitte Sie sehr damit auf disem Fus fortzufahren, und bald, so wie Ihre andern Geschäfte es erlauben. Die eingemischten Dactilen verhindern auch die Monotonie, wenigstens sind sie nicht immer zu vermeiden. Rollenh. hat eine strenge Gleichheit in den Versen gebraucht, aber wie hat er die Worte verstümmelt, und gereckt? Schleppend und langweilig ist er ohnehin oft. Wenn Sie, mein Lieber, so fortfahren, so werden Sie dem Publicum in dem Rollenhagio redivivo ein unerwartetes neues Phaenomenon und ein Meisterstück liefern. An der guten Aufnahme zweifle ich keinen Augenblick, und Sie haben die Ehre und die Satisfaction einen alten braven Landsmann vom Untergang zu retten und die Nation durch ihn mit einem guten Dichter zu bereichern. Der eigentliche alte Froschmäuseler bleibt, wie Sie richtig bemerken, auf Bibliotheken noch immer im Leben, und kann auf Verlangen allmahl abgedruckt werden.

Vermuthlich wird Ihnen HE. Pastor Pazke zu Magdeburg, der auch einer von uns ist, (Verf. des Greises, einer Wochenschrift rc.) Nachrichten von Rollenh. geben können. Ohne Umstände schreiben Sie ihm. Ich kenne ihn nicht, aber ich wette, er wird gern hergeben, und auftreiben was er kann. Cramer ist mit allem, wie es Ew. W. mit Zeit rc. gut finden, vollkommen zufrieden. — Leben Sie wohl; Apollo sey mit Ihnen. Schreiben Sie bald wieder und geben Sie mir von dem Fortgang Ihrer Arbeiten zuweilen Nachricht.

Ich bin ewig

Ihr ergebenster Freund

Gramberg.

P. S. Belieben Sie auf meiner Adresse statt Leibarzt — Hofmedicus zu setzen.

605. Dieterich an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Herr Bruder

Du solst doch der brave, und Ehrliche Mann seyn und bleiben, ob Du mich gleich geängstiget, und geQuält hast. —

Mit Kästner will ich noch einmahl Sprechen. Wegen Frau Schnips will ich noch mahls bitten aus dem Almanach zu lassen, denn würd

der Callender einmahl in Catax [?] Länder, und in CourSachsen verbothen, so gilt solches für alle Jahr und Schadet, beym Confisciren hat der Verleger keinen Vortheil, wohl aber der verKäuffer so solche in Commission hat. — Nim es lieber mit in Deine Sammlung von Gedichten, oder laß es mich apart drucken wie die Princessin. Europa.

Wie kanst Du mich daß übel nehm? daß ich ein Paar Bout. Wein geschickt. Ich habe die Truthühner mir für Geld ausgebethen, es ist eben als wann ich die Bücher so Du verlangst, auch Schencken solte, ich habe sie gefordert, und muste sie bezahlen. Sie leben noch, da aus dem Besuch nichts wurde, die Casselaner gingen fort, und Böhm reisete mit seinen Bruder nach Cassel, ist gestern wieder gekommen, künfftigen Mittewoch abend aber sollen Sie gespeist Werden, und würd Lieut. Böhm mit seinen Bruder bey mir Eßen. wilst Du herrein kommen, so bist Du mir wilkommen, und der angenehmste Gast dabey, gefrohrnes so Deinen Gaum Kühlt, solst Du haben. Grüße, und Küße Deine Frau, und Sage Ihr Sie solte mir nichts übel nehm, ich wüste ja daß Ihr Wein jezo im Keller Fehlte, und Sie mehr Puter und Endten und Hühner auf dem Hoffe lauffend hätte, als Bout. Wein im Keller. Auß Stoltz ist es wahrhafftig nicht geschehen, darin Kenst Du mich nicht. Schencke mir nur mahl ein Manuspt, Du solst Sehn, ob ichs nicht annehme mit Freude und Danck.

Der Wein ist verschrieben von Brem[en]. Daß gesandte Manuspt [1]) gibt $8^1/_2$ Bogen ohngefehr.

Für daß corrigirte Manuspt dancke. Steht Dir nichts an von dergleichen, und waß wohl?

Komm Mittwochen herrein und glaube daß ich lebenslang bin

Dein getreuer

Göttingen, den 6. Aug. 1781. Dieterich.

606. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

A[ppenrode], den 9. Aug. 1781.

Ich war gestern schon mehr als halb entschlossen, zu kommen, als ein Besuch erst von HE. Forkeln und dann von HE. Abt mich zurückhielt. Meine Weibsleüte sind aber so erpicht drauf, noch einmal in die Comoedie zu gehen, daß ichs gar platterdings nicht ändern und wehren kan, Eüch künftigen Montag mit Sack und Pack übern Hals

[1]) Zum Musenalmanach für 1782, in welchem, trotz obiger Bitte, die „Frau Schnips" abgedruckt ward.

zu kommen und vielleicht gar auch den Dienstag auf dem Halse liegen zu bleiben. Dafür will ich denn aber auch noch Maaaanuscript aus meiner selbst eignen land- und weltberühmten Fabrik zum M. Alm. mitbringen, das sich an Händen und Füßen gewaschen haben soll. Herr Forkel hat mir beiliegende Composition auf mein Menschenfresserlied [1]) zugestellet, welche, um doch wenigstens etwas Musik in dem A[lmanach] zu haben, wol wird aufgenommen werden müssen. Weil meine Sachen gemeiniglich vor vielen Andern das Glück zu haben pflegen, mit Druckfehlern, die einen ganz verkehrten Sinn abgeben, zu prangen, so wolte ich hierdurch bei Zeiten erinnern, daß in der 3ten Zeile der ersten Strophe meines Liedes nicht, wie Herr Forkel geschrieben hatte, ebenfals anstatt hoch über das Riff hin ꝛc. hoch über das Schiff hin ꝛc. gedruckt würde. Dergleichen Verjohannballhornungen sind troz meinem Mspt um so leichter zu befürchten, weil nicht Jedermann weiß, was ein Riff ist; und es läßt sich von einem Johann Ballhorn nicht erwarten, daß er bedenke, wie auch nicht jeder Neüseeländer ein Schiff kenne.

Hiermit Gott befohlen! GAB.

607. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Meldorf, den 6. Aug. 1781.

Ich wil doch zum drittenmal an deine Thüre klopfen und sehen, ob ich nicht wenigstens einen Laut des Lebens und Andenkens von dir herauslocken kan. Unmöglich, liebster Bürger, kan ich mich so ganz von dir vergeßen, oder vernachläßigt sehen, ohne noch diesen Versuch zu machen. Ich will gerne glauben, und glaub es zu meiner Beruhigung, daß du nicht aufgehört hast, mein Freund zu sein, obgleich du mir nicht mehr schreibst; aber ich weis zu sehr, daß die wärmste Freundschaft, wenn sie erst getrennt ist, durch gegenseitige Briefe Nahrung braucht, wenn sie nicht erlöschen, oder bis zur kalten Gleichgültigkeit hinabsinken soll. Und das wolte ich, da ich dich so lange gekant und geliebt habe, so äußerst ungern.

Von deiner Existenz habe ich allein durch die Ankündigung der Arabischen Mährchen Nachricht, auf deren Erscheinung ich nicht wenig begierig bin, ob es mir gleich nahe geht, daß der Zufall (für mehr erkenne und erkläre ich es nicht) dich Voßen so hat wieder in den Weg

---

[1]) Das Neuseeländische Schlachtlied, welches, mit der Forkel'schen Musik, zuerst im Musenalmanach für 1782 veröffentlicht ward.

treten laßen müßen. Ein Paar zu lebhafte Ausdrücke hätten seinetwegen in deiner Ankündigung notwendig gemildert werden sollen. Die erste Wunde ist kaum geheilt, und dies macht sicher bei ihm eine neue. Ich wünsche nichts mehr, als Frieden, Eintracht und gegenseitige Freundschaft zwischen allen denen, die von den Musen geliebt werden. Sie würden allmächtig sein in Deutschland, wenn sie sich einig wären.

Was machst du sonst? Wohl wenig. Du begegnest der Muse, wie gewisse Menschen ihren Mädchen. Sie bekümmern sich nicht um sie, wenn nicht das Bedürfniß sie treibt. Spielst du noch l'Hombre mit Leuten, mit denen du nicht reden magst? Armer Bürger! Wie ist dir dein Loos so traurig in einem unbemerkten Winkel gefallen! Was gäb ich darum, wenn ich dich herauszureißen im Stande wäre! Herausgerißen wirst du gewiß werden; aber es könte leicht dann zu spät damit sein.

Von der Ehre, die du diesen Frühling gehabt hast, ist der Ruf selbst bis zu mir erschollen! Merk hat mir von dem Besuch geschrieben, den der Herzog von Weimar mit ihm bei dir abgelegt hat.

Du wirst von Hannover aus das von dir bei mir bestellte Exemplar der neuen Ausgabe des Meßias erhalten. Um die Bezahlung brauchst du dich nicht zu bekümmern. Du magst mir gelegentlich einmal dafür einen Beitrag fürs Museum geben. Schieb ihn nur nicht auf die lange Bank; sonst bekomm' ich ihn nie.

Seit dreien Monaten und drüber steh ich nun hier einem sehr beschwerlichen Amte vor, und hab in der Zeit mehr Geschäfte gehabt als in einem ganzen Jahre zu Hannover. Süderditmarschen begreift gegen 10 Quadratmeilen und über 18000 Menschen. Mehr brauch ich dir nicht zu sagen, um dir von meinen Geschäften einen Begriff zu machen. Alles geht durch meine Hand, oder braucht meiner Bestättigung. Das beschwerlichste ist die Korrespondenz mit fast allen Collegiis im Lande. Selten geht ein Posttag hin, an dem ich nicht einige Berichte abzusenden habe. Obgleich ich mit zweien, oder eigentlich dreien Sekretären arbeite (da auch der Gerichtsaktuar, den der König besoldet, mein Sekretär ist) so ruht doch die Hauptlast auf meinen Schultern und das hauptsächlichste schreibe ich selbst. Die drudgery of business mögte ich nun gern von mir abwälzen, aber ich wil es nicht eher, als bis ich alles zu übersehen im Stande bin. Sonst hinge ich mein ganzes Leben hindurch von andern ab. Uebrigens fühle ich, so sehr ich noch zuweilen unter dem ungewohnten Joche seufze, schon sehr, daß große Thätigkeit das wahre Glück des Menschen ist.

Jezt bin ich mit einem neuen Schuld und Pfandprotokoll für die Landschaft beschäftigt, und solcher großen neuen Einrichtungen sind noch mehr für mich aufgehoben.

Sage mir, wenn du mir antwortest (und daß du es thun mögest, darum bitte ich noch einmal recht sehr) doch auch von dir und deiner Lage etwas. Hauptsächlich sage mir, daß du noch immer guten Mut hast.

Du soltest dich einmal herausreißen und, wie Gökingk, eine Reise zu machen suchen. Dadurch ändertest du, auf eine oder die andre Art, gewiß deine Lage. Wie wolte ich mich freuen, wenn du einmal aus deinem Winkel dich bis in den meinigen verirrtest! Manches hier solte dir schon gefallen.

Ich habe noch kein Haus und keine Haushaltung. Hilft mir der Zufall nicht, so muß ich im künftigen Frühling bauen, wovor mir nicht wenig grauet. An einem so kleinen Orte als Meldorf, findet sich nur zufällig ein Haus, wie ich es nun brauche.

Heirathen muß und will ich auch, aber, wenn ich es ändern kan oder der Zufall nicht hier auch meinen [Plan] verrückt, in diesem und dem nächsten Jahre gewiß noch nicht. Ich muß leider! vernünftig, d. i. Geld zu heirathen suchen, und Mittel und was sonst ein ehrlicher Mann fordern kan, finden sich so leicht nicht beisammen [1]).

Meine Addreße ist: an den Justizrath und Landvoigt Boie, mit einem Umschlag an das K. Priv. Addreßkomptoir zu Hamburg.

Ewig der deinige

HCBoie.

608. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Appenrode, den 13. Aug. 81.

Dein Brief, mein liebster Boie, hat mir große Freüde gemacht; das kann dir diese schnelle Antwort beweisen. Daß du wegen meines Nichtschreibens an meiner alten nimmer rostenden Liebe zweifelst, daran thust du, der du mich so lange kennest, Unrecht. Ein solcher Brief-stillestand ist ja schon öfter zwischen uns eingetreten, ohne daß das Herz daran Schuld gewesen wäre. Ich hätte dir freilich auf deine lezten Briefe von Hannover aus antworten können, allein dein Aufenthalt daselbst war nur noch so kurz, daß es mir besser schien, so lange Briefferien zu machen, bis du an deinem neüen Orte zu einiger Ruhe gelangt wärest. Von hieraus, muß ich dir sagen, habe ich den ersten Brief von dir, nicht ganz ohne Grund, erwartet. Ich wuste in der

[1]) Boie wählte das bessere und edlere Theil, indem er, troz dieser Äußerung nüchterner Verständigkeit, eine Heirath aus wahrer Herzensneigung mit seiner geliebten langjährigen Freundin Luise Mejer schloß. Siehe Weinhold's H. C. Boie.

That meine Briefe nicht mit Gewisheit zu adressiren, und auf Gerathewol wolte ich keinen in die weite Welt hineinsenden. Als du von einer Woche, von einem Monate zum andern nichts von dir sehen und hören liessest, fing ich fast an, eben das von dir zu befürchten, was du von mir geargwohnt hast. Ich dachte, der Boie ist ein Stadthalter oder een edle Heer van Batavia geworden, honores mutant mores; er wird also den armen Schlucker zu Appenrode nun ganz vergessen wollen. Im Ernst, Freünd, man hat dir Schuld geben wollen, der Landvoigt wäre mit Haut und Haar in dich gefahren. Allein ich sehe nun wohl, daß du doch für deine Freünde noch immer Boie bist und bleibst.

Daß eine solche Stelle, wie die deinige, nicht ohne große und wichtige Geschäfte seyn könne, das kann ich mir leicht vorstellen. Allein die Arbeit wird auch ohnstreitig hinlänglich belohnt, und dieser Umstand muß die Bürde schon um ein großes erleichtern. Allein sich placken zu müssen, ohne kaum etwas mehr, als das Salz davon zu haben, das hole der Teüfel. Wenn ich recht mit Aufmerksamkeit den Quellen meines Unmuts nachspüre, so ist das eine der Hauptquellen, daß ich bei meinen Scheerereien kein hinreichendes Auskommen habe. Mein eignes Armüthchen seze ich zu und gerathe noch oben ein in Schulden. Das, das schlägt mir Leib und Geist am meisten darnieder. Mit dem übrigen, was mir nicht behagt, hätte es allenfals nicht viel zu sagen. Dagegen habe ich Mittel in mir selbst; aber gegen jenes Unheil müsten die Mittel von außen kommen. Ich hoffe und harre darauf von einem Tage zum andern; werde aber wol endlich zum Narren und Hundsvott drüber werden.

Ich würde mich, das kannst du mir glauben, weder mit dem langweiligen Musenalmanach, noch den albernen arabischen Märchen abgeben, wenn es nicht um der LeibesNahrung und Notdurft willen geschähe. Ich glaube wol, daß Voßen dieses Zusammenstoßen unangenehm gewesen ist; allein mir ists das nicht minder gewesen. Ich hatte schon seit länger als Jahr und Tag mich mit meinem Vorhaben beschäftigt und es theils um deswillen so geheim gehalten, damit mir kein andrer zuvorkommen mögte, theils um das Publikum, welches vielleicht zum Nachtheil jener Märchen eingenommen seyn möchte, zu ihrem Vortheil auf einmal zu überraschen. Nun dachte ich, der Schlag hätte mich rühren sollen, als ich Meister Vossen auf dem nemlichen Wege daher traben sah. Weil ich mich in der That darüber mit Dietrichen schon zu weit eingelaßen und Pränumeration von ihm empfangen, weil er vieles dazu angeschafft hatte, so konnte ich nicht anders; ich muste mit meiner Ankündigung hervortreten. Ich wüste

doch aber in der That nicht, was für Anzüglichkeiten für Voß darin enthalten seyn sollten.

Nächst der 1001 Nacht habe ich noch ein anderes Project, wovon ich dir jezt noch nichts sagen darf [1]). Es wird aber nicht lange dauren, so wirst du davon hören. Man muß ja mit Kopf, Händen und Füßen streben, um nicht zum Hundsvott zu werden.

Was eignes habe ich erst kürzlich aus wahrer Noth für meinen Almanach gemacht. Ich muste befürchten, daß diejenigen, die bisher noch immer das beste dazu contribuirt haben, abtrünnig werden mögten. Weil ich zulezt nichts von mir selbst hineingegeben hatte, so hielten sie den Alm. von seinem Herausgeber selbst stillschweigend dadurch verachtet. Ich habe ihm also diesmal eine Ehre angethan, womit er hoffentlich zufrieden seyn kan, und ein Neüseeländisches Schlachtlied und eine schon lange in meinem Kopf existirende große Ballade Des Pfarrers Tochter von Taubenhain darin zur Schau ausgestellet. Du wirst daraus zu urtheilen wissen, ob's mit meinem Versemachen noch geht, oder ob's Zeit ist, daß ich aufhöre. Sobald die Bogen abgedruckt sind, sollst du sie erhalten. Des Pfarrers Tochter war eigentlich für dich bestimmt; allein Noth bricht Eisen. Ich will bei der nächsten Lust und Muße etwas anders für dich auszuarbeiten suchen.

Mut und Krafft sind freilich noch nicht allerdings in mir erloschen. Das fühle ich, wenn nur irgend ein heiterer Sonnenblick auf mich fällt. Schlim ist's nur, daß deren so wenige fallen. Die verdammten FinanzAffären! Verdruß wird mir sonst von andern wenig gemacht, außer demjenigen, den ich mir selbst mache. Daß ich mir aber so manchen Verdruß selber mache, daran sind die infamen Finanzaffären Schuld. Freünd, du solltest dein blaues Wunder sehen, wenn meine Schulden bezahlt wären und ich ein Amt hätte, das mir ein hinlängliches Auskommen gewährte! Wie die Morgensonne würde ich wieder aufstralen. Von meiner beschrieenen Unthätigkeit würde kein Wörtchen mehr vorfallen. Schaff mir nur auch so eine stattliche Landvoigtey.

Eine Reise, wie Goeckingk, hätte ich schon lange unternommen, wenn auch da nicht wieder die verdammten FinanzAffären in die Queere träten. Immittelst arbeite ich mit Händen und Füßen — was der Kopf eines Poeten erwirbt, ist nicht weit her — mit Händen und Füßen also arbeite ich, um mir gegen künftiges Frühjahr ein 100 Ld'or zu einer gemeinschafftlichen Reise mit Goeckingk zu erobern. Dann könnte es seyn, daß myn edle Heer van Boie in seiner landvoigtlichen

[1]) Die Bearbeitung des Rollenhagen'schen „Froschmäuseler" wird gemeint sein.

Herrlichkeit auch heimgesucht würde. Wie weit ist Meldorf noch von Hamburg? Nach Hamburg habe ich schon so lange und oft Einladung gehabt, daß ich gewiß, wenn auch aus einer größern Reise nie etwas werden solte, wenigstens dahin, sobald nur möglich, reisen werde. Von da aus müste ich ja notwendig auch den Sprung nach Meldorf thun.

Daß du vernünftig heürathen willst, daran thust du sehr wohl. Denn ohne Vernunft ist und bleibt man ein Erzgeneralhundsvott auf Erden. Das erfahre ich an meinem eignen Leibe und Leben. Hat dein Weibsbild nur die rechte Portion jener beliebten und belobten Vernunft, so nimm sie, das übrige mag beschaffen seyn, wie es will. Denn alles übrige ist Schaum und Seifenblase. Die Vernunft aber ist das einzige solide bei der Affäre. Wenn ich noch einmal wieder in meinem Leben heürathen sollte, warhaftig! ich heürathete wol eine Kuh, wenn sie nur an der bewusten Vernunft keinen Mangel hätte. Gott stärke und erhalte dich bei dieser Philosophie! Amen, Amen!

GABürger.

609. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 13. August 1781.

Die Aspecten, liebster Bürger, haben sich während meines vorigen Briefes, um ein ganzes Theil geändert. Ich werde vor der Hand bloß eine Reise auf den Oberharz machen, um meiner kranken Frau in der Nähe zu bleiben, weil ichs bey ihrem jetzigen mißlichen Gesundheits-Zustande nicht wagen darf mich weiter von ihr zu entfernen. Jene Excursion nehme ich auch bloß vor, um theils der großen Wäsche zu entgehen die in meinem Hause gehalten werden soll, theils um meine sitzende Lebensart zu unterbrechen, weil ich finde daß mir diese jezt nachtheiliger ist als vorher.

Mein ehemaliger Reisegefärt der die Strapaze als ich von Fulda aus Tag und Nacht fuhr nicht länger ertragen konnte sondern zu Erfurt liegen blieb und nach Göttingen zurückging, hat für sich allein eine Reise nach Holland gemacht, und Glück auf den Weg! Ich kan Euch tausend närrische Anecdoten von diesem Original erzählen.

Ich hatte allerdings von Eurem Vorhaben die 1001 Nacht deutsch zu erzälen unterwegens gehört, es war mir aber wieder entfallen. Sollt ich weiter reisen, so werd ich suchen etwas ersprießliches für Euch auszurichten. Da Ihr in so mancherlei Geld-Projecten steckt, so wird die Ballade auf die Gleichen wol warten müssen. Aber Herr Gevatter! Versprechen und halten. —

doch aber in der That nicht, was für Anzüglichkeiten für Voß darin enthalten seyn sollten.

Nächst der 1001 Nacht habe ich noch ein anderes Project, wovon ich dir jezt noch nichts sagen darf [1]). Es wird aber nicht lange dauren, so wirst du davon hören. Man muß ja mit Kopf, Händen und Füßen streben, um nicht zum Hundsvott zu werden.

Was eignes habe ich erst kürzlich aus wahrer Noth für meinen Almanach gemacht. Ich muste befürchten, daß diejenigen, die bisher noch immer das beste dazu contribuirt haben, abtrünnig werden mögten. Weil ich zulezt nichts von mir selbst hineingegeben hatte, so hielten sie den Alm. von seinem Herausgeber selbst stillschweigend dadurch verachtet. Ich habe ihm also diesmal eine Ehre angethan, womit er hoffentlich zufrieden seyn kan, und ein Neüseeländisches Schlachtlied und eine schon lange in meinem Kopf existirende große Ballade Des Pfarrers Tochter von Taubenhain darin zur Schau ausgestellet. Du wirst daraus zu urtheilen wissen, ob's mit meinem Versemachen noch geht, oder ob's Zeit ist, daß ich aufhöre. Sobald die Bogen abgedruckt sind, sollst du sie erhalten. Des Pfarrers Tochter war eigentlich für dich bestimmt; allein Noth bricht Eisen. Ich will bei der nächsten Lust und Muße etwas anders für dich auszuarbeiten suchen.

Mut und Krafft sind freilich noch nicht allerdings in mir erloschen. Das fühle ich, wenn nur irgend ein heiterer Sonnenblick auf mich fällt. Schlim ist's nur, daß deren so wenige fallen. Die verdammten FinanzAffären! Verdruß wird mir sonst von andern wenig gemacht, außer demjenigen, den ich mir selbst mache. Daß ich mir aber so manchen Verdruß selber mache, daran sind die infamen Finanzaffären Schuld. Freünd, du solltest dein blaues Wunder sehen, wenn meine Schulden bezahlt wären und ich ein Amt hätte, das mir ein hinlängliches Auskommen gewährte! Wie die Morgensonne würde ich wieder aufstralen. Von meiner beschrieenen Unthätigkeit würde kein Wörtchen mehr vorfallen. Schaff mir nur auch so eine stattliche Landvoigtey.

Eine Reise, wie Goeckingk, hätte ich schon lange unternommen, wenn auch da nicht wieder die verdammten FinanzAffären in die Queere träten. Immittelst arbeite ich mit Händen und Füßen — was der Kopf eines Poeten erwirbt, ist nicht weit her — mit Händen und Füßen also arbeite ich, um mir gegen künftiges Frühjahr ein 100 Ld'or zu einer gemeinschafftlichen Reise mit Goeckingk zu erobern. Dann könnte es seyn, daß myn edle Heer van Boie in seiner landvoigtlichen

---

[1]) Die Bearbeitung des Rollenhagen'schen „Froschmäuseler" wird gemeint sein.

Herrlichkeit auch heimgesucht würde. Wie weit ist Meldorf noch von Hamburg? Nach Hamburg habe ich schon so lange und oft Einladung gehabt, daß ich gewiß, wenn auch aus einer größern Reise nie etwas werden solte, wenigstens dahin, sobald nur möglich, reisen werde. Von da aus müste ich ja notwendig auch den Sprung nach Meldorf thun.

Daß du vernünftig heürathen willst, daran thust du sehr wohl. Denn ohne Vernunft ist und bleibt man ein Erzgeneralhundsvott auf Erden. Das erfahre ich an meinem eignen Leibe uud Leben. Hat dein Weibsbild nur die rechte Portion jener beliebten und belobten Vernunft, so nimm sie, das übrige mag beschaffen seyn, wie es will. Denn alles übrige ist Schaum und Seifenblase. Die Vernunft aber ist das einzige solide bei der Affäre. Wenn ich noch einmal wieder in meinem Leben heürathen sollte, warhaftig! ich heürathete wol eine Kuh, wenn sie nur an der bewusten Vernunft keinen Mangel hätte. Gott stärke und erhalte dich bei dieser Philosophie! Amen, Amen!

GABürger.

609. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 13. August 1781.

Die Aspecten, liebster Bürger, haben sich während meines vorigen Briefes, um ein ganzes Theil geändert. Ich werde vor der Hand bloß eine Reise auf den Oberharz machen, um meiner kranken Frau in der Nähe zu bleiben, weil ichs bey ihrem jetzigen mißlichen Gesundheits-Zustande nicht wagen darf mich weiter von ihr zu entfernen. Jene Excursion nehme ich auch bloß vor, um theils der großen Wäsche zu entgehen die in meinem Hause gehalten werden soll, theils um meine sitzende Lebensart zu unterbrechen, weil ich finde daß mir diese jezt nachtheiliger ist als vorher.

Mein ehemaliger Reisegefärt der die Strapaze als ich von Fulda aus Tag und Nacht fuhr nicht länger ertragen konnte sondern zu Erfurt liegen blieb und nach Göttingen zurückging, hat für sich allein eine Reise nach Holland gemacht, und Glück auf den Weg! Ich kan Euch tausend närrische Anecdoten von diesem Original erzählen.

Ich hatte allerdings von Eurem Vorhaben die 1001 Nacht deutsch zu erzälen unterwegens gehört, es war mir aber wieder entfallen. Sollt ich weiter reisen, so werd ich suchen etwas ersprießliches für Euch auszurichten. Da Ihr in so mancherlei Geld-Projecten steckt, so wird die Ballade auf die Gleichen wol warten müssen. Aber Herr Gevatter! Versprechen und halten. —

Sobald ich von meinem Spaziergange auf den Harz zurückkomme, werd ich Euch die Tage wo Ihr mich und meine Familie ganz gewiß zu Hause findet, genau bestimmen. Aus der Farth nach Sondersh[ausen] ist nichts geworden, und mögte auch sobald noch nichts werden weil meine Frau das Fahren nicht vertragen kan. Ihr müßt mit Eurem ganzen Hause zu uns kommen, denn es wird doch nicht ewig Schlacker-Wetter, nicht ewig Erndte seyn? Überdem habt Ihr nicht nöthig die geringste Bagage außer dem Nachtzeuge mitzubringen, denn Ellrich sollet Ihr bloß bey der Durchreise sehen und hier in Wülferode, ziehn wir uns gar nicht an. Es soll Euch allen hier gewiß behagen, denn die Gegend ist noch schöner und der Spaziergänge sind mehr. Auch muß Eure Laube gegen die meinige einschenken. Kurz, bleibt Ihr aus, so werd ich Euch in meinem Leben nicht wieder gut.

Wenn' wir künftigen May reisen sollten, so kan ich Euch nur unter der Bedingung begleiten, daß Ihr mit mir an zwei oder drei Orte hingeht, die ich auf einem Wege von 300 Meilen für unser Einen als die besten gefunden habe. Keine Reise ist weniger der Mühe wert als die nach der Schweitz. Dieß Paradoxon muß ich Euch mündlich erklären, und Euch dann die Oerter beschreiben die mich allein schadlos gehalten haben.

Lebt wol und grüßt Frau, Schwägerin und Schwager von

Eurem Goekingk.

610. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse; zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 102 f.]

Ich fühle es wol, warum Sie behutsam seyn müssen. So wenig ich aber Geld borgen würde, wenn ich zum voraus wüste, daß ich nicht wieder bezalen könnte, ebenso wenig wäre ich fähig, mich für etwas zu verkaufen, was ich nicht bin, und Mittelsmann und Kaüfer mit mir zu betrügen.

Meine Absicht ist, mich Verbindungen zu entziehen, die mich an Leib, Seele und Vermögen zu Grunde richten. Das ist die Hauptsumme! Wann würde ich mit dem Detail fertig werden? Doch davon nur etwas.

Meine hiesigen Amtsquälereien sind um so ermüdender, je nichtswürdiger, je undankbarer sie sind. Der Lohn dafür ist erbärmlich. Ich muß das Meinige zusezen; denn der Lebensunterhalt ist hier sehr kostbar. Ich bin Ueberlaüfen und Gesellschaften aus der Gegend ausgesezt, die mich aufs aüserste ermüden und Aufwand veranlassen, der über

mein Vermögen reicht. Es ist unmöglich diesem Fluche der Celebrität zu entgehen. Meine Plackereien rauben mir Zeit und Kräfte, das mangelnde der Notdurft zu ersezen, welches ich sonst wol könte. Ein Amt das mir die unumgängliche Notdurft nicht gewährt, muß mir wenigstens die Mittel nicht abschneiden, das fehlende anderwärts herzuschaffen. Kaum ein Schein von Hofnung ist vorhanden, in diesem aristocratischen Lande, wo der Nepotismus so allenthalben umhergreift, jemals weiter und besser anzukommen, da ich ein Ausländer ohne vermögende FamilienKonnexion bin. Ich bin in einer Lage, da ich es einem halben Duzend Köpfen recht machen muß, welches unmöglich ist, da des einen Interesse dem des andern entgegen streitet.

Was wunder, wenn man darüber in die grausamste aller Krankheiten: Unzufriedenheit! fält. Sie vergiftet selbst die Luft, die man athmet, raubt alle Elasticität, spannt alle Saiten des Lebens und der Thätigkeit ab; Gott bewahre mich! man möchte bis zur persona miserabilis heruntersinken. Nichts als Verändrung kan mich herstellen und aufrecht erhalten.

Was für Aussicht ich mir wünsche? Was für ein bestimmtes Talent ich angebe? —

Ob mir soviel Bonsens und allgemeine Fähigkeiten und Habilität zuzutrauen sind, als zu sehr vielen Geschäften hinreichen, müssen Sie selbst beurtheilen können. Mit meiner Jurisprudenz hoffe ich meistentheils auszukommen, wiewol ichs bisher für unnötig gehalten, des sächsischen Processes kundig zu seyn. Ich habe aber mehr Neigung zu philosophischen, politischen und oekonomischen Wissenschaften und wünsche mir vorzüglich dahin einschlagende Geschäfte. Angenehm wäre mir's auch auf einer Universität mich diesen zu widmen. Ich weiß nicht, ob in Jena hierin für mich was zu thun seyn könnte. Zalen- und Rechnungswesen, verknüpft mit GeldEinnahme und Ausgabe, ist, wenn es ins größere geht, meine Sache nicht. Mir fehlt die erforderliche Stätig- und Pünctlichkeit; und wenn ich gleich keinen Dritten dabei zu gefährden fähig bin, so würde ich mir selbst desto mehr schaden. Ein Amt, dessen Geschäfte in quali et quanto Jahr aus Jahr ein bestimmt sind, ist mir lieber, als eins mit unbestimten anomalischen Geschäften. In einer Woche übermäßig viel und in vier andern alzu wenig Arbeit taugt ebenso wenig, als im Essen, Trinken und Schlafen niemals Zeit und Maaß zu halten. Gewährt das Amt die LebensNotdurft, so kan man sich ihm allein und um so lieber widmen, jemehr es eines Neigung und Fähigkeiten angemessen ist. Wirft es aber die nicht ab, so ist nichts billiger und gerechter, als daß es Zeit und Kräfte übrig lasse, das Mangelnde anderwärts herzuschaffen.

Am sichersten und aufrichtigsten könte ich auf alles nötige antworten,

wenn ich das Amt selbst mit seinen Geschäfften vor Augen hätte und ich gefragt würde: ob ich es gut verwalten könte und wolte?

Ich habe in Ihrem Briefe noch immer den vortrefflichen Mann gefunden, den ich zu verehren und zu lieben nie aufhören werde.

Altengl[eichen], den 18 Aug. [1781.]

GABürger.

611. Philippine Engelhard an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Cassel, den 31. Aug. 1781.

Schon so sehr lange wollt' ich an Sie schreiben, lieber Bürger! recht weitläufig mit Ihnen schriftlich schwatzen, weil Sie noch immer nicht hergekommen sind, wie ich so lange hoffte; und nun muß ich sehr eilig, folglich kurz schreiben. Sprickmann hat mich heute Morgen sehr angenehm überrascht und soll Ihnen dieß Brieschen bringen, das außerordentlich geschwind geschrieben werden muß, weil es schon gleich 3 ist und um oder nach 4 besucht mich eine Generalin, die zwar edel und gut, allein doch über mir ist, und ich muß mich putzen. Ich wollte Sie auch bitten mir einige Subscribenten zu verschaffen, ich habe so wenige Leute die sich für mich interreßiren. Bitten Sie doch auch Sprickmann drum. Der Mann gefällt mir sehr sehr gut. Sein Gesicht [ist] so offen und doch zeigts den Denker, und seine Rede ist so ungezwungen und gut.

Lieber Bürger! Gern schrieb ich doch noch etwas — allein das Sitzen wird mir, die in einigen Wochen Mutter wird, gewaltig sauer. Nach einer Empfehlung an Ihre liebe Frau, bitte ich Sie, ja befehle Ihnen, sich wohl zu befinden, und mich lieb zu behalten.

Ph. Engelhard.

612. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Zu Niedeck, den 3. 7br. 1781.

Dein Brief, lieber Knabe, wird mir hierher gebracht, wo ich ein Geschäft habe, das vor spätem Abend nicht zu endigen und wovon auch nicht abzubrechen stehet. Ich würde dich nach Appenrode laden, wenn die algemeine Landplage der Ruhr nicht leider auch in meinem

Hause regierte. Solchemnach will ich Morgen Nachmittag nach Göttingen traben und dich dort umarmen.

Adio! GABürger.

[Adr:] An Herrn Rath Sprickmann
gegenwärtig in Göttingen.

613. Bürger an Sprickmann.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

A[ppenrode], den 8. 7br. 1781.

Dein Bote trillt mich wie der Teufel. Hab also da nur ein klein Briefel an meinen Schwager schreiben können, welches ich gütigst mitzunehmen bitte. Warum hast du mir den Brief von der Gatterer nicht mitgeschickt? Gieb ihn bei Dietrich ab.

Übrigens leb tausend mal wohl. Empfiel mich HE. van der Buck und HE. Miquel. Ich komme gewiß bald nach Münster.

Dein Kerl kriegt die SchwereNoth, wenn ich nicht schließe.

GABürger.

Meine Weiber, die dich gern gesehen und gesprochen hätten, grüßen dich von Herzen.

614. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Appenrode, den 24. Sept. 1781.]

. . . . . . [Der Anfang dieses Briefes ist verloren gegangen] . . . . . .

Was hältst du von Klopstocks Ortographie? Mir ist sie ein wahrer Greüel und das wird sie dem gröſten und besten Theile von Teütschland ewig bleiben. Daß der bethörte verblendete Mann das doch gar nicht ahndet! Und das verdammte ä, womit er das e so oft blos nach seiner Aussprache schreibt, ohne zu wissen, oder zu ahnden, daß seine Landsleüte zu tausenden, die wohl so fein sprechen, als Är, es ganz anders aussprechen! Daß die Leüte doch auf den verfluchten Schöpsenlaut so sehr versessen und das nur hellere e bis dahinauf zu schrauben so beflissen seyn können! Hältst du es auch mit den Schöpsen?[1])

[1]) Anspielung auf den, wegen der orthographischen Neuerungssucht wider Voß gerichteten, im „Göttingischen Magazin für Wissenschaften und Litteratur", II. Jahrgang, 3tes Stück, S. 454 ff., abgedruckten Aufsatz Lichtenberg's: „Untersuchung über die Pronunciation der Schöpse des alten Griechenlands, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuern Brüder an der Elbe; oder über Beh Beh und Bäh Bäh."

Erträglicher wäre mirs, wenn das ä ausgemerzt und e dafür gesezt werden könnte. Aber der Gebrauch! — Die Aufrührer und Stürmer richten gegen ihn nie etwas weiter aus, als daß sie Denkmale eines mißlungenen Unternehmens aufbauen, bei denen noch was ehrliches gelächelt werden wird in saecula saeculorum. Amen!

Dein GAB.

615. Wilhelmine Strecker an Franziska Elisabeth Strecker.

[Im Besitz der Frau Amtmann Christ. Wiesen, geb. Nanne, zu Egestorf.]

Appenrode, den 1. October 1781.

Liebste Franz, unser bester, guter Carl [1]) ist nicht mehr. Gestern als den 29. Sept. Nachmittags um 2 Uhr hat Gott ihn von uns abgefordert. Lange — lange werde ich seinen Todt nicht vergeßen können. Künftigen Donnerstag soll er begraben werden, also kann ich jezt nicht ehender wieder nach Hauße komen bis künfftigen Sontag — ich sähe gerne wenn Du hier wärest, nur weis ich nicht wie du herkomen solst — es müste denn seyn, wenn der Bediente nach Radolffshaußen den Todesfall berichtet, daß Du mit aufs Pferd her komen köntest. Die Fraülein v. Bülow [2]) ist auch heute Morgen um 4 Uhr gestorben.

Es ist hier ein rechtes Leyden . . . .

. . . . [Das Ende des Briefes ist abgerissen.] . . . .

616. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Meldorf, den 6. Okt. 1781.

Ich beantworte eben so schnell deinen Brief, als du den meinigen beantwortet hast, nämlich gleich nachdem er in meine Hände gekommen ist. Seit acht Tagen (um das zu erklären; denn sonst ist eine Antwort vom 6ten Okt. auf einen Brief vom 13ten Aug. wol eben keine schnelle Antwort) bin ich erst von Hamburg zurück, wo ich deinen Brief mit einem Haufen anderer fand, die ich während einer Reise dort hatte liegen laßen. Große Freude hat mir dieser Brief gemacht, weil ich meinen alten Bürger ganz darin wiederfinde. Wohlan also, Freund!

---

[1]) Carl Leonhart. Vgl. den Brief Nr. 584 auf S. 26 und 27 dieses Bandes und die Anmerkungen zu demselben. In Radolfshausen wohnten Verwandte Elderhorst's.

[2]) Sophia Catharina Wilhelmine v. Bülow starb, wie Carl Leonhart, an der Auszehrung und wurde mit ihm an demselben Tage begraben, — „Herr Leonhart aufn Kirchhofe und die Fräulein im Gewölbe“, wie das Bremker Kirchenbuch besagt.

laß uns die alte Korrespondenz wieder anfangen, und wenn gleich nicht so oft als weiland, doch künftig fein oft wieder an einander schreiben.

Fast 3 Wochen hab ich mich von meiner Ruderbank abgespannt und einmal nach alter Art wieder eine Wanderung vorgenommen, die ich jährlich zu machen nicht unterlaßen werde, um nicht, wie ich sonst wol könte, hier ganz zu versauern. Ich bin in der Zeit fast ganz Schleswig und Holstein durchflogen und habe, da ich die Nacht mit zur Reise nahm, mehr als man denken solte, in der Zeit gesehen und beschickt. Die längste Zeit habe ich mich zu Dreilützow im Meklenburgischen bei Graf Bernstorf aufgehalten, einem wahrhaft edlen Mann, den ich jezt noch mehr liebe und bewundere, als da er, als Minister, noch von bewundernden und Liebe bezeugenden Klienten umringt war. Ich reiste mit Graf Christian Stolberg hin, nachdem ich den edlen Friz vorher in Eutin besucht hatte und ein Paar Tage mit ihm sehr glüklich gewesen war. Er ist im Begriff seinen Gesandtschaftsposten in Kopenhagen niederzulegen und ganz sich und den Musen zu leben. Er hat neulich eine trefliche Ballade, der Graf von Gleichen, gemacht, die du in einem der nächsten Stücke des Museums lesen wirst [1]). Sie wird selbst dir, dem Meister der Ballade, gefallen. Auch sein großes Gedicht ist um einige Gesänge weiter fortgerückt. Graf Christian hat ein Bändchen Gedichte nach dem Griechischen fast fertig, das ich vielleicht noch diesen Winter an Meister Dietrich zum Abdruck sende.

Ich habe deinen Almanach in Hamburg gesehen, aber fast nichts, wie des Pfarrers Tochter von Taubenheim darin gelesen, ein trefliches, ganz des Meisters der Ballade würdiges Stück. Wenn der Alm. auch kein Blatt mehr von Wert enthält, so wiegt er, nach meinem Gefühl, durch dies einzige Stück, fast den ganzen Voßischen auf, der doch manche sehr gute Sachen hat. Ich würde dies Meisterstück als eine große Zierde des Museums angesehen haben, und ich laße nicht ab dich zu quälen, bis du mir's durch ein andres ersezt hast. Wenn Dietrich mir den Alm. noch nicht geschickt hat, so treib ihn an, daß ers gleich thue; aber ich will ein ungebundenes Exemplar, da meine Almanache gleiche Livree tragen.

Du wirst von Hannover aus ein Exemplar des Meßias bekommen haben, oder noch bekommen. Stell es als ein Andenken von mir unter deine Bücher; aber schick mir dafür, so wie sie aus der Preße kommen, deine Arabischen Mährchen. Dein Zusammenstoßen mit Voßen hab ich ganz so verstanden, wie du mir's erzähleſt, und ihm auch so erklärt; nicht in der Ankündigung, sondern in dem, was nachher im Magazin stand, ist das, was ich nicht so geschrieben wünschte.

---

[1]) Dieselbe ist im Deutschen Museum, Februar 1782, S. 99. ff., abgedruckt.

Voßens Streitigkeiten[2]) sind mir äußerst fatal. Ich habe alles, was ich konte, gethan, ihn im Anfang zurückzuhalten; nun muß das freilich seinen Weg gehen, wie es kan. Am Ende wird er sich schon durchzuschlagen wißen. Das schlimste ist, daß da, wo er Recht hat, ihm so wenige folgen können, oder wollen, und daß den Ton seines Gegners jeder versteht und fühlt. Seine beiden Lieder im Almanach[3]) werden dir sehr gefallen haben, und seine Odüßee, deren Druck izt bis auf wenige Bogen vollendet ist, wirds noch mehr.

Wirst du Wielands neuer Aufforderung[4]) nicht endlich Gehör geben? Wenn du auch nicht zu vollenden dächtest, soltest du wenigstens drucken laßen, was du fertig hast.

Recht so, daß du entgegenstrebst. Ich bin äußerst neugierig auf dein neues Finanzprojekt, wie du's nennst, und ich bitte dich mir, so bald es sein kan, mehr davon zu schreiben. Strebe, Freund, mit Händen und Füßen, daß du zur Reise kommest. Eine gewiße Ahndung sagt mir, daß die Reise dich aus deiner verdrießlichen Lage reißen wird. Wenigstens wird sie deinen Geist erheitern und dich zu Werken fähig machen, die dir endlich einen neuen Weg bahnen. Du wärest gewiß schon weit mehr, als du bist, wenn deine Umstände dir mehr Menschen und Städte zu sehen erlaubt hätten. Gökingk der in diesem Punkte die wahren Ideen hat, wird nun wol schon wieder unterwegs sein. Für den deutschen Dichter ist noch in keiner einzigen Stadt die Welt, die er kennen muß; sie ist durch ganz Deutschland zerstreut. Mein Reisen ist nun vorbei, aber zu kleinen Wanderungen muß und will ich mir, wenn es irgend sein kan, Muße und Geld ersparen. Holstein enthält

---

[2]) Voß hatte dem früher erwähnten ersten „Verhör" im „Deutschen Museum" während der Jahre 1780 und 1781 wiederholte derbe Angriffe gegen die Recensionen der „Allg. Deutschen Bibliothek" folgen lassen, welche den Herausgeber der letzteren, Friedrich Nicolai, endlich zu einer fast eben so groben Erwiderung („Erklärung über die Verhöre des Herrn Voß", Deutsches Museum, Julius 1781, S. 87 ff.) veranlaßten.

[3]) „Mailied eines Mädchens" und „Das Milchmädchen", S. 43 und 116.

[4]) Bei Gelegenheit der Besprechung einer neuen, von Leipzig aus angekündigten, hexametrischen Uebersetzung der Ilias (Teutscher Merkur, Jahrg. 1781, drittes Vierteljahr, S. 185—191) sagte Wieland am Schlusse: „Wie natürlich führt uns diese Betrachtung auf den Wunsch, daß doch Bürger aufgemuntert werden — oder, auch ohne fremde Aufmunterung, den edeln, seiner so würdigen, Stolz haben möchte, seine Uebersetzung — in welcher die Ilias durch eine Art von wahrer Palingenesie als ein teutsches Original von den Todten auferstehen — und Homer, (troz allem Anschein des Gegentheils) in der That von seinem eigenthümlichen Geist und Feuer und von seiner kecken, festen, kraft und markvollen Manier am wenigsten verlieren würde — zu vollenden, und unsre Sprache dadurch mit einem Werke zu bereichern, dessen Nichtvollendung ein großer und unersezlicher Verlust für die Nation seyn würde. So denken und wünschen viele mit uns, deren Urtheil ihm nicht gleichgültig seyn kann."

viele trefliche und merkwürdige Menschen, mit deren grösten Theil ich, dem Himmel sei Dank! nun in Verbindung bin. Weiter hinaus reicht meine Fußkette schwerlich, wenn ich nicht einmal den Vorwand der Gesundheit zu einer Reise nach Pyrmont nehme. Um desto mehr freut mich dein Vorsaz künftigen Frühling wenigstens nach Hamburg zu kommen. Meldorf ist von da nur 12 Meilen entfernt, die man in einem Tage zurücklegt, wie ich noch neulich die Erfahrung gemacht habe. Schöne Gegenden kan ich dir hier nicht zeigen, wie du sie hast; aber wenn du fette Weiden, große Kühe, herlichen Weizen und wohlgenährte Menschen zu schäzen weist, kann ich dir hier von allen Beispiele zeigen, die du kaum anderswo sehen wirst.

Leb wohl und behalte mich lieb.

HCBoie.

617. Flügge an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

H[annover], den 20ten Oct. 1781.

Lieber Bürger.

Es thut mir weh, daß Sie mit Ihrer Stelle nicht zufrieden sind, und die Nachricht davon ist mir so unerwünscht als sie mir unerwartet war. Ich dachte mir jederzeit, Sie hätten, für einen Landmann, eine ganz hübsche Einnahme, einen ganz artigen Nebenverdienst von der Preße, und immer eine sichre und ofne Zuflucht zu den Musen, so oft Sie einer Zerstreuung von den Brodtgeschäften bedürften.

Mein Trost ist, daß in Freund Bürger so viel Kraft steckt, daß er den Verdruß, den er äußert, durch sich selbst unter seine Füße bringen kann. Jezt komt es darauf an, ob er sich auch durch eine Kraft von außen erfrischen, und eine andre Stelle, ins besondre die bezielte, erhalten kann. Ich soll meinen Senf zu diesem Anschlage geben, und hier ist er.

Vorläufig bemerke ich, daß, wenn ich gleich in Hannover wohne, und sehr viel Bekannte habe, die man auf dem großen Club täglich antrefen kann, dennoch meine Wißenschaft von den Geschäften des ambitus so viel wie keine Wißenschaft ist. Ich lebe darüber in einer Ignoranz die so dick wie Speckhaut ist. Inzwischen weiß ich doch von der Stelle quaestionis mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß jeder der Herrn Obern sich ein Geschäft daraus machen wird, das Verdienst zu erwerben, einen tüchtigen Mann dahin zu schaffen, und zugleich einen von seinen besondern Clienten damit zu beglücken. Die Cammer hat eine Menge Leute zu versorgen, viele Männer, die den Plaz ganz gut füllen würden,

und immer eine Menge Zusagen auf dem Halse. Es wird also nicht an Concurrenten fehlen.

Sie werden nun am besten selbst beurtheilen können, wie Sie sich unter diesen hervordrängen, und einen, mehrere, oder alle der Herrn Obern bis auf den Grad gewinnen wollen, daß man Ihnen die Stelle ertheilt. Eine sehr nahe Möglichkeit dazu sehe ich nicht ein. Zwar wird niemand daran zweifeln mollen, daß Sie ein tapferer, redlicher, Jurist sind, allein damit ist wenig gewonnen. Dazu liegt Ihnen die Schwürigkeit im Wege, daß Sie mit vielen Collegiis die Ihnen selbst am besten bekannten Scharmüzel gehabt haben. Sie selbst mißkennen nicht, daß Sachen bey Ihnen liegen geblieben sind. Wie können Sie hoffen, das Andenken daran, und das daher rührende Mißtrauen anders als durch vieljährige Proben einer gänzlichen Bekehrung auszulöschen? Und wie weit werden Sie seyn, wenn Sie damit zu Stande gekommen sind? Kaum so weit als ein Amts-Auditor, der nur ein Paar Commißionen gut ausgerichtet hat.

So sieht die üble Seite des Horoskops aus, das ich Ihnen stelle. Wir wollen die gute auch einmahl in der Kürze betrachten.

In Bürgern liegt so viel Kraft, daß wenn er sie zur Erreichung einer schwer zu erhaltenden Absicht anwenden will, er dennoch damit zum Ziel kommen wird. Er kann hübsche Briefe schreiben, vermuthlich auch mit den Herrn Obern hübsch sprechen. Beydes muß er thun, kann es thun, ohne sich im mindesten etwas zu vergeben. Es ist möglich, daß alsdann seine wohlbekannte Gaben und Verdienste als Dichter, die Würkung thun, daß man sagt, er will zu uns Geschäftsleuten übertreten; Er bringt uns alle seine Gaben mit, und wir werden einen ganzen Mann an ihm haben. Kurz, Freund Bürger kann, wo mich nicht alles trügt, troz aller jener Hinderniße, wo nicht bald, doch über kurz oder lang eine herrschaftliche Cammer-Bedienung erhalten. Die Nachricht von seinem bloßen Übergange zu den Geschäftsleuten wird durch ganz Teutschland ausgehen.

Das ist es alles, was ich Ihnen über die Materie sagen kann, wenn ich sie aus einem allgemeinen Gesichtspuncte betrachte. Ich muß aber noch etwas specielles hinzufügen. Es besteht darin, daß Sie, wenn es Ihnen ein rechter Ernst ist, ein beßres Glück bey der Cammer zu suchen, je eher je lieber anfangen, und damit anfangen müßen, persönlich bey den HE. Ministern und Räthen der Cammer umher zu gehen, und jedem ohngefehr das baar und blank heraus zu sagen, was Sie mir geschrieben haben. Ich denke Sie versuchen es, und kommen auf 3 bis 4 Tage herüber.

Hiernächst muß ich Ihnen noch bemerklich machen, daß Ihnen die Gunst und Freundschaft der Referenten bey dem ersten Schritte wenig oder

nichts helfen kann. So habe ich meines theils keine Gelegenheit gehabt, das nette und legale von Ihrer Inquisition gegen die Erdmannen[1]) recht zu proniren. (in parenthesi: das Rescript in pto. der Kosten im Zuchthause habe ich nicht gemacht.)

Und hiermit laße ich Sie, bis aufs weitere von meiner Plauderey los. Vale atque fave

Tuo Flügge.

618. Drost v. Döring an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Daß ich Ihnen, theurster Herr Amtmann, erst heute für Ihren so verbindlichen und mir äußerst schätzbaren Brief danke, kommt daher, weil HE. Dietrichs solchen vom 24ten Septbr. bis den 19. Novbr. bey sich hat liegen laßen. Ich bin nun froh, daß er ihn nicht ganz vergeßen hat. Ihre Blumenlese ist mir aus Ihren Händen ein ungemein wilkommnes Geschenk. Was den Inhalt betrift? Und wenn nichts weiter darin stünde als die Geschichte Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, so wäre sie ihr Geld werth. Nicht mir selbst, sondern vielen Freunden habe ich dieses Meisterstück oft oft vorgelesen. Und wenn wir einmahl recht lachen wollen, so gebe ich Ihre Madam Schnips zum besten, und lese die beyden ganz letzten Zeilen mit besonderm Nachdruck.

Uebrigens gefallen mir, außer Kästners Beyträgen, die von Aemilien, Filidor, einige von G., Gallisch, Pfeffeln und Rf. am besten.

Um Ostern aus sende ich Ihnen gewis einige Kleinigkeiten für Ihren Almanach[1]). Da Sie sammeln, haben Sie auch das Recht zu wählen, und selbst aus Ihrer Wahl kann man Ruhm ziehen.

Ich bin mit unendlicher Verehrung und Wärme

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster und ganz eigner

Wolfenbüttel, den 29. Novbr. 1781. Döring.

---

[1]) Bürger hatte zu Anfang des Jahres 1781 den, bald nachher in Professor Dr. Justus Claproth's „Nachtrag zu der Sammlung verschiedener gerichtlichen vollständigen Acten" (Göttingen, bey Vandenhoek und Ruprecht, 1782. 2te Aufl. 1790) veröffentlichten Inquisitions-Proceß wider Catharine Elisabeth Erdmann von Benniehausen, wegen eines in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar d. J. verübten Kindermordes, geführt und war durch diesen Vorfall zur Ausführung seiner schon länger geplanten Ballade „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain" angeregt worden. Näheres über diesen Gegenstand wird in der Biographie Bürger's mitgetheilt werden.

[1]) Der Gött. Musenalm. für 1783 enthält vier Beiträge v. Döring's.

619. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Meldorf, den 1. Dez. 1781.

Ich seh es deinem Briefe vom 24sten Sept. an, daß du, wie du ihn schriebst, meinen lezten noch nicht erhalten haben müßest, von dem ich zwar auch nicht recht mehr weis, wann er geschrieben und abgeschickt ward, aber doch so viel mich erinnere, daß beides noch im Oktober geschah. Wie er so lange hat unterwegs bleiben können, begreife ich auch nicht recht; denn ich hab ihn mit der lezten Post erhalten. Dietrich muß Schuld haben, und doch hätte Dietrich nach meinem lezten Briefe, worin ich ihn wieder erinnerte, mir gewiß ein ungebundenes Exemplar geschickt, das ich mir ausbat, da ich alle Almanache in Einer Livree habe. Dem sei, wie ihm sei: ich danke dir, liebster Bürger, für dein Geschenk, und will das andre Exemplar samt dem Briefe an den Grafen Stolberg befördern, sobald ich ihm wieder schreibe.

Ich hab im Almanach noch nicht viel mehr gelesen, als wovon ich dir in meinem lezten schrieb. Deine Pfarrers Tochter überwiegt alles. Ich wuste sie gleich auswendig und rezitire sie oft. Lieber, lieber Freund! auf dem Wege weiter! Moral so in Handlung gebracht und für die Faßung aller dargestellt — und du baust dir einen Altar für Welt und Nachwelt. Ich kan dir nicht ausdrücken, wie mich das Stück gerührt und erschüttert hat und noch immer rührt und erschüttert. Das Neuseeländische Schlachtlied hat deine Diktion und das Leben und Weben, das du allem zu geben weist, was du mit deinem Zauberstabe berührest; aber der Gegenstand gefällt mir nicht, und ich wünsche nicht, daß du auf solche den Zauberstab mehr lenkest. Ein Paar artige Stücke hab ich noch gelesen, und darunter besonders die Pfeffelschen Stücke und die Legende vom Sankt Alberich [von Ce—y]. Wider Frau Schnips hat mir ein Geistlicher (kein Dr. Theologiae, wie denn auch Dr. Percy, auf den du dich berufst, keiner, sondern, nach brittischer Weise, Dr. Legum, obwol ein Geistlicher ist) ein langes frommes, seufzendes Gewäsch zugeschickt, das dem Schaden wehren solte, den das leidige Weib mit ihrem gottlosen Maule anrichten wird. Ich war im Versuch, es des Spaßes wegen drucken zu laßen, wenn es nicht gar zu langweilig gewesen wäre, stehe dir aber nicht dafür, daß du es nicht noch einmal gedruckt erblicken wirst. Auch hier hab ich dies Stück dreien Predigern, und darunter unserm sehr würdigen Probsten Jochims, vorlesen dürfen, die sich nicht daran geärgert haben. Aber alle wünschen,

was auch ich wünsche, daß es, der Unmündigen wegen, nicht im Almanach, sondern lieber auf einem besondern Bogen gedruckt wäre.

Da du mich und meine Gesinnungen seit so vielen Jahren kenst, brauch ich dir wol nicht zu sagen, was ich von den Voßischen Streitigkeiten denke. Ich habe sie nicht verhüten können. Aber weder Nicolai noch Lichtenberg solten die vornehme, herabsehende Miene wider Voßen annehmen, die sie wol einmal gereuen könte. Er wird beiden antworten, ob im Museum weis ich noch nicht.

Ich bin auch nicht für Klopstocks ä, wie ich überhaupt mit dir über den Wohllaut unsrer Sprache und die Vermeidung aller scharfen, harten Töne ziemlich einstimmig zu denken glaube. Aber ich glaube auch, daß man nicht [mit] so viel Schnickschnack, so ewiger Wiederholung von Klopstocken selbst aus dem Wege geräumter Schwierigkeiten wider ihn solte angezogen kommen. Kl.'s Sistem ist, mag es nun anwendbar sein oder nicht, mag man alles annehmen, oder nicht, sehr durchgedacht, und ich gestehe dir gern, daß ich noch nichts dawider gelesen habe, was nicht, mit seinem Vorschlag verglichen, Stümpersarbeit ist. Selbst als Grille eines großen Mannes solte man Achtung dafür gehabt und dem Mann, auf den, was auch der oder die wähnen, Deutschland stolz sein muß, nicht ein so kindisches Kahlkopf nachgerufen haben.

HE. Prof. Lichtenberg scheint nicht übel Lust zu haben, uns zu Britten zu machen; aber all sein Wiz wird uns, denk ich, nicht dazu machen. Ich kan die ewigen Hohnneckereien und Sticheleien nicht leiden. Pope ist Pope, und Klopstock Klopstock!

Stolberg hat mir für das Museum, deßen Direktion ich auch noch in dem nächsten Jahre behalte, ein Paar Balladen [1]) gegeben, die dir, beide in ihrer Art, sehr gefallen werden. Wann bekomm' ich mal eine wieder von meinem Bürger?

Wie stehts mit den Arabischen Mährchen? Ich höre so gar nichts mehr davon.

Wenn du das dir versprochene Exemplar des Meßias noch nicht hast, wirst du es mit diesem Briefe erhalten.

Ich umarme dich in Gedanken und bin und bleibe

der Deinige

H C Boie.

---

[1]) Es war, außer dem schon erwähnten „Graf Gleichen", die Ballade „Ritter Bayard", abgedruckt im Deutschen Museum, Jänner 1782, S. 68 ff.

620. Amtmann O. E. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 323 f.]

Bovenden, den 18. Dec. 1781.

Bester Herr Amtmann!

Kenn' ich doch keinen bessern, und bin doch gleichwohl schon 13 Jahre lang auch ein Amtmännlein. So manche Posaune hat sich schon heiser geblasen, die Individualität Herrn Bürgers des Dichters laut zu verkündigen, und die ganze deutsche LeseWelt spricht: Amen — Nota bene, damit Sie das nicht für eine captatio benevolentiae halten und den Brief ohne weiter zu lesen, in ein gewisses grosses Fach werfen, so muß ich nur gleich Anfangs sagen, daß die Anlage nicht in den Musenalmanach eingerückt werden soll — aber daß auch Herr Bürger, der Amtmann, der einzige in seiner Art sei, das steht, meines wenigen Wissens, noch in keinem Journal. Ein Requisitionsschreiben mit baarem Gelde, ist hier was unerhörtes. Schade, daß meine Ephemeriden nicht gedruckt werden, ich würde Ihrem künftigen Biographen einen wichtigen Beytrag liefern. Und das Judenmädgen — nein, so giebts keinen Amtmann mehr. So oft mich einer meiner Nachbarn besucht, werden Ihre beyde lezte Schreiben; mit scheinbarer Nachlässigkeit halb offen, wie die lieben Angehörigen des lockendsten Busen; auf einem Nebentische liegen; und da ich aus so manchem Paß, Abschied u. s. w. gelernt habe, wie man dergleichen Waare gegen den Zahn der Zeit und unbescheidene Hände sichert, so werde ich sie auf türkisch Papier kleben lassen, und von Zeit zu Zeit für ihre Neuheit sorgen.

Die Berechnung des agio ist mir sehr sauer worden — ich habe zwar beim seel. Leibmedicus Schröder noch in Rinteln mathesin puram gehört, zum Unglück aber laß er von 1 bis 2 und in einem Winter, wo der Eislauf so schön war, als ihn Klopstock immer nur besingen können — indessen habe ich gefunden daß sich Ihre Münze zu der unsrigen wie 14 zu 15 verhält; da also 5 *Rg.* 4 *gl.* nach diesem Verhältnis 5 *Rg.* $8^4/_7$ *gl.* betragen, so behalten Sie bis zum nächsten Requisitionsschreiben über die zu zahlen gehabten 5 *Rg.* 6 *gl.* noch $2^4/_7$ *gl.* gut.

Aber nun auch was gescheutes. Die Anlage Ihres lezten Schreibens erhielt durch ihren inneren Umschlag einen hohen Werth bey mir, weil sie mir das Recht gab, mich Ihrem freundschaftlichen Andenken zu empfehlen, und wie wichtig mir diese Erlaubnis ist, können Sie aus der langen Exhibitionsschedel einer wahrscheinlich sehr überflüssigen InsinuationsBescheinigung abnehmen.

Ich bewohne nun seit dem 20. Oct. das Hauß, von dessen Höhe uns Ihr Moriz vor 6 Jahren unter Trompeten und Paukenschall etwas herunter perorirte, aber einsam, und wenn Sie mich jezt einmal mit einem Besuch beehren, so werde ich es Ihnen doppelt Dank wissen. Wie? Wenn Sie einmal mit Ihrem reformirten Nachbar zusammen spannten?

Ich bin mit der ehrerbietigsten Hochachtung

Ihr ganz ergebenster Freund und gehorsamer Diener

DCGleim.

Hat die lezte Wielandsche Aufforderung zur Fortsezung Ihres Homers[1]) — das besteingekleidete Lob, das ich auf Sie gelesen habe — nicht gewürckt?

621. Goeckingk an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Bürger!

Die Zeit hatte den Schmerz über den Verlust meines liebsten Kindes noch nicht gelindert, als ich den neuen empfinden musste, die Gesundheits-Umstände meiner Frau, sich von Tage zu Tage verschlimmern zu sehen. In den lezten beiden Monathen litt Sie sehr viel; allein der langen Auszehrung ohnerachtet, die seit Jahren an Ihr genagt hatte, waren Ihre Kräfte dennoch nicht so sehr erschöpft, dass ich alle Hofnung zu Ihrem längern Leben hätte aufgeben sollen.

Urtheilen Sie nun von meinem Schrecken und meinem jetzigen Schmerz, als die theure Kranke, gerade da, als sie den Umständen nach ziemlich munter zu seyn schien, in der Nacht vom 21ten auf den 22ten dieses, plözlich in meinen Armen verschied; wahrscheinlich an einem aufgebrochenen Lungen-Geschwüre.

So habe ich denn nun in einem halben Jahre beinahe alles verloren, was mir mein eigenes Leben lieb machte, und mir ist fast nichts mehr übrig geblieben, als ein heisserer Wunsch für meine Freunde, dass sie die Grösse meiner zwiefachen Schmerzen nie aus eigener Erfahrung mögen kennen lernen, weil die Halbschied davon genug seyn würde, ihnen alles übrige gleichgültig und bitter zu machen. Ich werde mich doppelt freuen, wenn ich diesen Wunsch auch bey Ihnen erfüllt sehe, und der Himmel Ihnen und denen die

---

[1]) Siehe die Anm. [4]) auf S. 62 dieses Bandes.

[1]) Der mit lateinischer Schrift gesetzte Text dieses Briefes ist ein gedrucktes Formular, welchem nur die mit deutscher Schrift gesetzten Worte hinzugeschrieben sind.

Sie lieben, ein Geschenk giebt, das mir schon so viele Thränen gekostet hat: Leben und Gesundheit.

Jch bin jezt nicht im Stande Euch mehr zu schreiben. Grüßt Eure Frau und Schwägerin von

Eurem

Goekingk.

Ellrich, den 28ten Decembr. 1781.

Die Antwort seyd Jhr mir schon lange auf einen vorigen Brief schuldig. Warum schreibt Jhr nicht?

622. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Die Antwort, die ich so lange verzögert habe, konnte nur eine Generalrevision meiner Briefschulden in Bewegung bringen, die ich heute, bey Gelegenheit einer Reise, die mir bevorstehet, wohl mit einiger Scham und Widerwillen, unternehme. Doch entschuldiget mich einigermassen gegen Sie die Materie, die wir zu traktiren haben, die sich mündlich so schweer und in Schriften fast gar nicht abhandeln läßet.

Die Unzufriedenheit mit Jhrem Zustande, die Sie mir zu erkennen geben, scheint mir so sehr aus dem Verhältniß Jhres Jnnersten, Jhrer Talente, Begriffe und Wünsche, zu dem Zustande unserer bürgerlichen Verfaßung, zu liegen, daß ich nicht glaube, es werde Sie die Veränderung des Ortes, außer einem geringen Mehr oder Weniger, iemals befriedigen können. Es ist in unserm ganzen Lande keine einzige Justizbeamtenstelle, davon nicht der Besizer an eben den Uebeln krank läge, über die Sie Sich beklagen. Keine subalterne Stelle ist weder für einen denkenden Menschen, was wir gewöhnlich so nennen, noch dazu eingerichtet, das Leben in einem feinern Sinne, zu genießen. Tüchtige Kinder dieser eingeschränkten Erde, denen im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod schmeken kann, sind allein gebaut, sich darinn leidlich zu befinden, und nach ihren Fähigkeiten und Tugenden das Gute und Ordentliche zu wirken. Jede höhere Stelle ist nach Jhrem Maase unruhiger, mühseeliger und weniger wünschenswerth. Für Sie, habe ich immer gedacht, müßte eine akademische Stelle weit die beste seyn. Jhr bestimmter Geschmak für die Wißenschaften, Jhre schönen Kenntniße, die Sie, mit weniger Mühe, gar leicht zwekmäßig erweitern, und nach einem Ziele hinleiten könnten, machen Sie von dieser Seite gewiß vorzüglich dazu geschikt. Wie wenig müßte es Jhnen schweer fallen, als Profeßor der Philosophie, die menschlichen Dinge in einer schönen Ordnung und Vollständigkeit vorzutragen und Sich, indem Sie Sich einem

reizenden Studio widmeten, andern nüzlich zu machen. Und wie viel Zierde würden Sie den trokensten Sachen durch Geschmak und durch das richtige Gefühl geben, das Sie immer begleitet. Ihr Nahme selbst der Ihnen iezo beschweerlich wird, müßte alsdann zu Ihrem und Ihres Geschäftes Vortheil gereichen. Diese angenehme Aussicht habe ich mir Zeither mehr als einmal und in weit größerm Detail vorgespiegelt; Aber mir ist auch die andere Seite nicht verborgen geblieben. Alle unsere Akademien haben noch barbarische Formen in die man sich finden muß, und der Partheygeist der meistens Collegen trennt, macht dem Friedfertigsten das Leben am sauersten und füllt die Lustörter der Wißenschaften mit Hader und Zank. Prüfen Sie Sich mein lieber Bürger, denken Sie nach vielleicht findet sich etwa in der Nähe eine Gelegenheit, sagen Sie mir Ihre Gedanken, sagen Sie mir, was Ihnen indeßen geschehen ist und überzeugen Sich von dem Antheil, den ich bißher auch stillschweigend an Ihrem Schiksaale genommen.

Weimar den 20 Febr. 1782.

Goethe.

623. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch mitgetheilt in „Findlinge", Bd. I, S. 284 f.]

A[ppenrode], den 23. März 1782.

Hier, Freünd, ist ein Manuscript, wonach Du doch immer so seüfzest, wenn es Dir anders anständig ist, wovon Du mich gleich benachrichtigen mußt. — Was denkst Du dran zu wenden? — Mit dieser sonst unverschämten Frage würde ich Dir nicht zu Leibe gehn, wenn mir nicht an einer gewissen Stelle, die Du leicht errathen kannst, der Schuh ganz übermäßig drückte. Ich muß jezt meine Talente zu Gelde machen, wo ich nur weiß und kann, und bin in einem solchen Zuge, daß wenn es so fort geht, ich Dir bald mit mehr Manuscript übern Hals kommen werde, als Du vielleicht verlangst. Aber noch einen Vorschlag! — Diesen Macbeth, der Dir troz allen andern Macbeths auf Erden, gewiß nicht zu Maculatur werden soll, will ich Dir rein weg schenken, wenn Du etwas kannst, woran ich aber leider! verzweifle. —

.... Die verfluchte Pachtung bringt mir zwar keinen Vortheil; sondern Schaden genug; allein wenn ich sie auf eine prostituirliche Art verlieren soll, so kannst Du nur sicher glauben, ich bleibe im Bezirk von 20 bis 30 Meilen nicht länger. Dann magst Du sehn, woher Du einen andern Bürger kriegst. Dann laße ich alles im Stiche und laße hinnehmen, wer hinnehmen kann und darf. Ich bin dieser Grillen

und Sorgen, die wie Vampyre an den besten Kräften meines Leibes und meines Geistes saugen und nagen, von Herzen satt und überdrüßig. Ich mag hernach am Wege, oder im Bette verrecken, oder das Glück mag mir anderwärts wieder anlachen, das soll mir alles gleich viel seyn.

624. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in „Findlinge", Bd. I, S. 285.]

A[ppenrode], den 28. März 1782.

.... Aber, Du Hans Affe, was frägst Du wohl nach einem Helden-Gedicht (den Homer meinst Du doch?) da Du mir auf meine neüliche Anfrage gar nichts Bestimmtes geantwortet hast, wie denn nun auch der Teüfel daraus klug werden mag, was Du mit dem Macbeth vorhast. Das weiß ich wol und traue es Dir volkommen zu, daß Du mir allen Profit allein ließest, aber das mag ich nicht, und [es] wäre unverschämt von mir, wenn ichs annähme. Ich wolte, daß ichs auf den Rippen hätte, Du soltest einen ganz andern Kerl an mir finden. Dann thäte ich alles honoris et amicitiae causa; und wir wolten ganz was anders beschicken, als so, da einen Gram, Grillen und Sorgen zu Boden schlagen. Es muß aber und soll anders werden. Es reiße, oder breche in Stücken. Entweder Codille verloren, oder gewonnen!

625. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in „Findlinge", Bd. I, S. 285.]

A[ppenrode], den 4. Apr. 1782.

.... Mache Du nur den Macbeth so gut wie möglich zu Gelde. Ich habe bald wieder ein Schauspiel und zwar im Original fertig. Der Henker weiß, wie mir die Lust zu Schauspielen so auf einmal angekommen ist. Ich glaube die 50 St. Louisd'or, die Du dafür erobern willst, begeistern mich. Ach, Du armer Peter, wenn Du statt 50 Louisd'or nur erst 50 Thlr. hättest. Ich bitte Dich nur, prostituire mich nicht bei den Komödianten umher. Will einer kurz und gut unter Vorbehalt des Mspts was dafür geben, so ists gut. Wo nicht, so laß den Bettel drucken. Was Du mir dafür gut thun kannst, das weiß ich thust Du ungefodert und mehr verlange ich nicht. Es ist hinlänglich, daß Du meine Schubbejackerei weißt; auf dem Theater braucht sie ja noch nicht bekannt zu werden.

626. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 17. May 1782.

Es ist nun über ein halbes Jahr, daß Ihr nichts von Euch habt hören und sehen lassen. Ich weiß, alter Faullenzer, daß Ihr ungern ans Schreiben geht. Also kommt und laßt mit Euch sprechen. Ihr habt Pferde und Wagen: Und dennoch laßt Ihr Euch so oft bitten? In 14 Tagen bezieh ich mein Landhaus, (denn noch ist draußen kein Baum grün und ich lasse jezt da bauen) da sollet Ihr mir mit Weib, Kind und Schwägerin herzlich willkommen seyn, den ganzen Tag im Schlafrocke bleiben, jagen und fischen wenn Ihr Lust habt, sonst aber nichts thun als essen, trinken und schwatzen. Wollt Ihr?

Hier schick ich Euch den 3ten Thl. meiner Gedichte, der Euch sehr um Nachsicht bittet, denn mein Gemüth war in der That in einer traurigen Lage als ich ihn sammlete. Das Ex. auf holl[ändischem] Papier ist für Euch, das andre für den Einen Eurer Subscribenten bestimmt von dem Ihr mir sagtet, daß er bezahlt habe. Mehr Ex. kann ich Euch nicht schicken, und wenn Eure übrigen Subscribenten auch alle noch bezahlen sollten, denn ich habe 500 Ex. vom 3ten Thl. weniger als von den beiden vorigen drucken lassen, um nicht durch Breitkopfs enorme Rechnungen in zu große Verlegenheit gesezt zu werden.

Lebt wohl, schreibt bald, und grüßt Eure Frauenzimmer von

Eurem

Goekingk.

627. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 28. May 82.

Stamford hat mir die Einlage, (die ich nun freilich lieber selbst behalten hätte) für Euch zugeschickt. Er läßt Euch um Verzeihung bitten daß er nicht selbst geschrieben, weil er eben im Begrif gewesen ist nach Spandau abzureisen um den Wasserschaden an den dortigen Festungswerken ausbessern zu lassen.

Nächstens will er Euch einen großen Nelcken=Catalogum von dem Potsdammer Hofgärtner Heidert zuschicken.

Lebt mit den Eurigen recht wohl.

G.

628. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Appenrode, den 10. Junii 1782.

Mein liebster Boie.

Du kennest mich von Alters her und bist also gewiß überzeügt, daß mein abermaliges langes Stillschweigen von keiner Erkaltung der alten Liebe herrühre. Die eigentliche HauptUrsache ist ein fast beständiges Mißbefinden an Leib und Seele gewesen. Dies Unheil mehrt sich fast täglich und zieht eine solche Verdrossenheit zu allem Guten nach sich, daß ich nicht weiß, was in die Länge noch draus werden will.

Mir deücht, ich habe dir noch nicht einmal für den Messias, wenigstens nicht ausdrücklich, gedankt. Im Herzen habe ichs mehr denn hundertmal gethan. Auch ist es mein ernstlicher Vorsaz, dir auf andre vielleicht nicht unangenehme Weise zu danken, so bald mein niedergesunkener Geist sich nur etwas wieder zu erheben vermag.

Hast du meinen Namen nicht für Voßens Odyssee mitunterzeichnet? Ich habe sie noch nicht gesehen und stehe im Begrif sie zu kaufen, wenn jenes nicht geschehen ist. Die Fragmente, die ich hin und wieder von dieser Odyssee anderwärts gelesen, scheinen mir eine bessere Verteütschung ganz auszuschließen. So richtig, homerisch und vortreflich finde ich alles. Das nemliche kann ich nicht allerdings von der Stolbergischen Ilias sagen! Denn diese getraute ich mir doch in Hexametern an den meisten Stellen besser zu machen. Dieses jedoch unter uns!

Außerordentlich wurde ich vor einigen Tagen durch das Dedications-Exemplar der Geislerschen Ausgabe von Hölty's Gedichten überrascht. Ich hatte davon vorher nicht ein Wort gehört und deine Ankündigung im lezten Museumstück[1]) kam mir erst einige Tage nachher zu Gesicht. Hr. Geißler schreibt mir bei dieser Gelegenheit folgendes: Er hätte an dich geschrieben, um einige Vorschläge von dir zu hören, und ob es nicht besser gethan sey, hierin einige Verbindung, oder doch wenigstens einige Vermittelung zu treffen? wäre aber noch nicht so glücklich gewesen, von dir eine Antwort deshalb zu erhalten, und schmeichelte sich jezt, aber vielleicht auch umsonst, derselben nach einem zweiten Briefe. Vielleicht könnte ich hierin beiräthig seyn und er flehte mich um meinen wichtigen Beistand für sich an u. s. w.

---

[1]) Die vom 11. März 1782 datirte „Nachricht" Boie's im Maihefte des Museums, S. 482, warnte vor der von Geisler in Halle angekündigten Ausgabe der Hölty'schen Gedichte, deren einzig korrekte und zuverlässige Handschrift sich in Boie's Händen befand. Auf Veranlassung des Letzteren gaben Voß und Stolberg 1783 die erste rechtmäßige allerdings sehr unvollständige Sammlung von Hölty's Gedichten heraus.

Ich habe dir doch wenigstens Nachricht hiervon geben wollen, wenn ich gleich den gesuchten wichtigen Beistand nicht leisten kann und mag. Denn meine Ignoranz in allen demjenigen, was eine Menge junger Musensöhne seit einigen Jahren her begonnen hat, erstreckt sich auch auf die Werke ja sogar den Namen des Herrn Geißlers. Er giebt sich für einen von Höltys Freünden aus; gleichwol ist mir durchaus nicht bekannt, daß der seel. Hölty jemals einen vertrauten Freünd seines Namens gehabt habe. Daß er wenigstens nicht zum besten von Höltys Umständen und Arbeiten unterrichtet gewesen seyn müsse, zeigt die Vorrede und das, daß er sogar fremde Gedichte von mir und, wo ich nicht irre, auch von dir als Höltys Arbeiten mit aufgenommen hat. Höltys Gedichte haben so was auffallend eignes, daß gar nicht die feinste Nase dazu gehört, seine Arbeit unter hundert andern herauszuriechen, wenn auch weiter gar keine Anzeige vorhanden wäre. Die Geislersche Ausgabe dürfte also wol nach deiner Ankündigung nicht das beste Glück machen. Immittelst dauert er mich, da er so de- und wehmütig schreibt, und vielleicht kein übler Mensch seyn mag. Wer weiß, was für Umstände ihn zu diesem Unternehmen genöthigt haben. Durch die lange Verzögerung einer andern vollständigen Ausgabe mag er auch wol verleitet worden seyn. Du wirst selbst am besten wissen, was du mit ihm anzufangen hast. Denn eine Unbesonnenheit von seiner Seite bleibt es allemal um so mehr, da er sich an Niemand von Höltys Freunden vorher gewendet zu haben scheinet und doch wol wuste, wer diese wären und voraussezen konnte, daß sie manches sachdienliche an die Hand zu geben vermögend wären.

Nun noch ein Wort über das lezte Museumsstück, denn die ältern habe ich nicht bei der Hand. St[olberg] über die Begeisterung[2]) habe ich mit Vergnügen gelesen, wiewol er über die Begeisterung mehr als begeisterter Dichter als philosophisch redet. Ich hätte beinahe Lust, auch etwas darüber zu kommentiren, wenn ich nicht dabei gezwungen wäre, Stollberg vielfältig entgegen zu seyn. Denn meine Weise ist, von menschlichen Dingen menschlich zu reden. Die Begeisterung hat nichts geheimnißvollers und wunderbarers an sich, als die übrigen Kräfte der menschlichen Seele; und sie ist weiter nichts, als eine Erhöhung der übrigen Kräfte, wovon sich Ursachen genug und gar oft physische Ursachen angeben laßen. — Die in diesem Stück befindlichen Gedichte sind recht artig. Schloß Frankenstein[3]) hat viel Feüer und Leben. Allein das Exercitium styli über das Händeküssen[4]), es

---

[2]) Maiheft 1782, S. 387 ff.

[3]) Von A. W. Iffland. Ebendaselbst, S. 443 ff.

[4]) Von Misophiletes. Ebendaselbst, S. 419 ff.

habe es auch gemacht, wer da wolle, hätte ich lieber in irgend ein Wochenblatt einer kleinen Provinzialstadt verwiesen, als in das Deütsche Museum aufgenommen.

Ich habe jezt mehr den ½ Duzend Arbeiten vor mir, die gute Ausbeüte versprechen, wenn ich nur fein fleißig dran gehen könnte. Ich bin längst Sinnes gewesen, mein elendes Amt aufzugeben, weil ich mir eben so viel durch literarische Arbeiten mit weit mehr Behaglichkeit zu erwerben getraue, als mir das Amt mit Verdruß einbringt. Ich kann aber gar mich noch nicht von den mancherlei Ketten loswickeln, womit ich von einer Zeit zur andern daran gefesselt werde.

Leb wohl, mein bester, und laß mich bald wieder etwas von dir lesen. Ich will auch bald wieder schreiben, wenns Frau Laune gestattet.

Dein ewig getreüer

GABürger.

629. J. G. Zimmermann an Dieterich.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hochgeehrtester Herr,

Ich habe die Ehre, Ihnen mit dem Einschluß abermals einen kleinen Beitrag von mir und meinem Bruder für Ihren Almanach zu übersenden, und bitte, gelegentlich an Herrn Amtmann Bürger ihn abzuschicken [1]).

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

J. G. Zimmermann,
Subconrector am hiesigen Pädagog.

Darmstadt, am 11. Junius 1782.

630. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Literar. Convers.-Blatt“ für 1822, Nr. 32, S. 128. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Appenrode, den 22sten Jul. 1782.

Der Brief von Gleim [1]) war mir das, was ein Regen meinen verschmachtenden Feldern nach länger als vierteljähriger Dürre seyn

---

[1]) Der Göttinger Musenalmanach für 1783 enthält eine Anzahl Beiträge von J. G. und C. H. Zimmermann.

[1]) Der erwähnte Brief Gleim's ist nicht erhalten.

würde. Die Beiträge zum Mus.Alm. kamen noch zur rechten Zeit. Ich weiß nicht, ob ich unter alles Gleims Namen sezen soll? — Doch — warum denn nicht? Kl[amer] Schmidt hat mir vor ein Paar Tagen auch zwei allerliebste Lieder von Ihnen geschickt. Tausend Dank für alles!

Schmidt ladet mich mit Beiträgen zu seiner Halberstädtischen Anthologie ein; sezt mir aber dabei eine peremtorische Frist nur von 14 Tagen. Der böse Mann! Mich nicht früher aufzufodern! Hat mir je etwas recht herzlich leid gethan, so wird es nun das seyn, nicht in der Gesellschaft meiner treflichen Landsleüte an dem Preise der Guten mit schmausen zu können. Schelten Sie ihn doch desfals, mein Lieber! Denn ich fürchte, daß ich unzählicher und unseeliger Plackereien wegen, so bald nicht werde an ihn schreiben können.

Wenn Sie, Theürester, nach Hofgeismar reisen, so steht uns mehr als ein Weg zu leiblicher Umarmung offen. Entweder Sie reisen, wenn Sie über Duderstadt nach Göttingen gehn, ein kleines Stündchen aus dem Wege und treten bei mir in Appenrode, so lange Sie sich nur immer verweilen können, ab; oder Sie rufen mich nach Göttingen — auch allenfals nach Hofgeismar, wenigstens auf einen Tag — wenn Sie dort sind, ab. Laßen Sie mir aber, wo möglich, Ihre Ankunft an dem einen oder andern Orte ein Paar Tage vorher wissen, damit ich mein Glück nicht durch Abwesenheit oder Hinderniſſe einbüße. Am liebsten wäre mirs, Bester, Sie hier zu umarmen. Sie werden mich zwar in einer durchräucherten Kamtschadalenhütte finden, allein ich selbst will so herzlich froh und freündlich seyn, daß Sie auf alles andre außer mir gar nicht achten sollen, wenn Sie mich nur ein bischen lieb haben. Übrigens lieben Sie ja doch Wälder, Felder, Berge mit alten Ruinen, Felsen und dazwischen ein schönes Thal mit einem Schmerlenbache. Das Alles können Sie aus meinem Fenster mit der Hand erreichen. Ihr Besuch würde die wenigen frohen Stunden meines dennoch hier höchstpeinlichen Aufenthalts vermehren, aus welchem ich mich mit einer so zunehmenden Ungeduld hinaussehne, daß ich fürchte, sie werde mich noch zu einer Unbesonnenheit verleiten.

O Robinson Crusoë's Insel! Wer auf dir allein wäre, umschirmet von den wolkenhohen Brandungen des Ozeans!

Leben Sie wohl, mein allerbester, und behalten Sie mich lieb.

GABürger.

habe es auch gemacht, wer da wolle, hätte ich lieber in irgend ein Wochenblatt einer kleinen Provinzialstadt verwiesen, als in das Deütsche Museum aufgenommen.

Ich habe jezt mehr den ½ Duzend Arbeiten vor mir, die gute Ausbeüte versprechen, wenn ich nur fein fleißig dran gehen könnte. Ich bin längst Sinnes gewesen, mein elendes Amt aufzugeben, weil ich mir eben so viel durch literarische Arbeiten mit weit mehr Behaglichkeit zu erwerben getraue, als mir das Amt mit Verdruß einbringt. Ich kann aber gar mich noch nicht von den mancherlei Ketten loswickeln, womit ich von einer Zeit zur andern daran gefesselt werde.

Leb wohl, mein bester, und laß mich bald wieder etwas von dir lesen. Ich will auch bald wieder schreiben, wenns Frau Laune gestattet.

Dein ewig getreüer

GABürger.

629. J. G. Zimmermann an Dieterich.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hochgeehrtester Herr,

Ich habe die Ehre, Ihnen mit dem Einschluß abermals einen kleinen Beitrag von mir und meinem Bruder für Ihren Almanach zu übersenden, und bitte, gelegentlich an Herrn Amtmann Bürger ihn abzuschicken [1]).

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

J. G. Zimmermann,

Subconrector am hiesigen Pädagog.

Darmstadt, am 11. Junius 1782.

630. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Literar. Convers.-Blatt“ für 1822, Nr. 32, S. 128. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Appenrode, den 22sten Jul. 1782.

Der Brief von Gleim [1]) war mir das, was ein Regen meinen verschmachtenden Feldern nach länger als vierteljähriger Dürre seyn

---

[1]) Der Göttinger Musenalmanach für 1783 enthält eine Anzahl Beiträge von J. G. und C. H. Zimmermann.

[1]) Der erwähnte Brief Gleim's ist nicht erhalten.

würde. Die Beiträge zum Muſ.Alm. kamen noch zur rechten Zeit. Ich weiß nicht, ob ich unter alles Gleims Namen ſezen ſoll? — Doch — warum denn nicht? Kl[amer] Schmidt hat mir vor ein Paar Tagen auch zwei allerliebſte Lieder von Ihnen geſchickt. Tauſend Dank für alles!

Schmidt ladet mich mit Beiträgen zu ſeiner Halberſtädtiſchen Anthologie ein; ſezt mir aber dabei eine peremtoriſche Friſt nur von 14 Tagen. Der böſe Mann! Mich nicht früher aufzufodern! Hat mir je etwas recht herzlich leid gethan, ſo wird es nun das ſeyn, nicht in der Geſellſchaft meiner treflichen Landsleüte an dem Preiſe der Guten mit ſchmauſen zu können. Schelten Sie ihn doch desfals, mein Lieber! Denn ich fürchte, daß ich unzählicher und unſeeliger Plackereien wegen, ſo bald nicht werde an ihn ſchreiben können.

Wenn Sie, Theüreſter, nach Hofgeismar reiſen, ſo ſteht uns mehr als ein Weg zu leiblicher Umarmung offen. Entweder Sie reiſen, wenn Sie über Duderſtadt nach Göttingen gehn, ein kleines Stündchen aus dem Wege und treten bei mir in Appenrode, ſo lange Sie ſich nur immer verweilen können, ab; oder Sie rufen mich nach Göttingen — auch allenfals nach Hofgeismar, wenigſtens auf einen Tag — wenn Sie dort ſind, ab. Laßen Sie mir aber, wo möglich, Ihre Ankunft an dem einen oder andern Orte ein Paar Tage vorher wiſſen, damit ich mein Glück nicht durch Abweſenheit oder Hinderniſſe einbüße. Am liebſten wäre mirs, Beſter, Sie hier zu umarmen. Sie werden mich zwar in einer durchräucherten Kamtſchadalenhütte finden, allein ich ſelbſt will ſo herzlich froh und freündlich ſeyn, daß Sie auf alles andre außer mir gar nicht achten ſollen, wenn Sie mich nur ein bischen lieb haben. Übrigens lieben Sie ja doch Wälder, Felder, Berge mit alten Ruinen, Felſen und dazwiſchen ein ſchönes Thal mit einem Schmerlenbache. Das Alles können Sie aus meinem Fenſter mit der Hand erreichen. Ihr Beſuch würde die wenigen frohen Stunden meines dennoch hier höchſtpeinlichen Aufenthalts vermehren, aus welchem ich mich mit einer ſo zunehmenden Ungeduld hinausſehne, daß ich fürchte, ſie werde mich noch zu einer Unbeſonnenheit verleiten.

O Robinſon Cruſoë's Inſel! Wer auf dir allein wäre, umſchirmet von den wolkenhohen Brandungen des Ozeans!

Leben Sie wohl, mein allerbeſter, und behalten Sie mich lieb.

GABürger.

631. Bürger an Georg Leonhart.

[Zuerst abgedr. im „Kunst- und Wissenschaftsblatt", (Beilage des „Rheinisch-westfälischen Anzeigers"), Nr. 48, S. 766 f., vom 15. Nov. 1822.]

A[ppenrode], den 22. Juli 1782.

Liebster, bester, herrlichster Junge! Wie viel, wie unendlich viel hast du mir zu verzeihen, daß ich alle deine mit so vieler Treüherzigkeit angefüllten Briefe erst heüte — — — Was denn? beantworte? — Nein! nein! nein! — erst erbreche — lese!!!!!! Beantworten geht heüte noch nicht einmal. Bin ich nicht das allerärgste Heidenbiest unter der Sonne? Gott weiß, was das für eine vermaledeite Gewohnheit ist, daß ich Briefe, von deren Inhalt ich Beunruhigung fürchte, so gern unerbrochen hinlege, das Erbrechen von einem Tage zum andern verschiebe, um mich darauf zu stärken und vorzubereiten, endlich aber es ganz vergesse. Ich muß dir sagen, seit der infamen Vormundschaft-Absetzungsgeschichte bin ich wie halb thöricht und verrückt gewesen, und wahrlich! ich bin es noch. All mein Unglück in der Welt kommt von dem Abscheu her, den ich so manches mal gegen gewisse Arbeiten gewinnen kann, und wenn der da ist, so thue ich platterdings gar nichts, und bringe mich dadurch in die größte Verlegenheit. Meinst du denn, daß ich die sakramentalischen Vormundschaftsrechnungen noch bis auf den heütigen Tag verfertiget habe? Und gleichwohl scheüe ich mich vor nichts als lediglich vor der ekelhaften Arbeit. Denn gesezt auch, ich bliebe einige hundert Thaler schuldig, so brauche ich mich ja einen solchen Sch—dreck gar nicht anfechten zu lassen, da ich mir ihn wegen meiner Frau ja hernach abziehen lassen kann. Nunmehr ist mir die Verfertigung der Rechnungen gar bei Strafe des Personalarrestes binnen 4 Wochen aufgegeben, wovon schon eine Woche verlaufen ist. Es ist nicht anders, als ob mich der leidige Satan selbst von einem Tage zum andern abhielte. Dabei habe ich Tag und Nacht eine Unruhe auf dem Balge, als ob ich einen ermordet hätte. Darüber geschieht denn nun platterdings gar nichts. Alles, was an Briefen und Papieren ankommt, wird auf den Tisch eins übers andre geworfen, und wenn nun vollends so Kraut und Rüben da durcheinander liegen, so graut mich noch mehr vor der Aufraümung des alten Mistes. Ich stehe mit dem Vorsatze auf, den Tag über recht viel zu beschicken, und kommt der Abend heran, so ist nichts geschehen. Manchmal möchte ich meinen ganzen Papierplunder ins Feüer werfen, und alsdann auf und davon gehen. Weil ich nun auf die Weise auf mich selbst so unzufrieden seyn muß, und so mancherlei andre Fatalitäten dazu kommen, so werde ich an Leib und Seele krank, und gerathe in eine Art Kraftlosigkeit und Erschlaffung, die mich und

alle meine interessantesten Angelegenheiten vollends dahin opfert. O, / was bin ich für ein unglückseliges Geschöpf! Diesen Morgen aber habe ich einen gewaltigen Anlauf genommen; allen meinen alten Sauerteig auszufegen, will ich mit Gottes Hülfe nicht eher ablassen, als bis alles rein ist.

Dieses melde ich dir in aller Geschwindigkeit, damit du doch einiger Maßen weißt, was du von meinem bisherigen Stillschweigen zu halten hast, und die Ursache nicht auf das Herz schiebst, welches nie aufhören wird, dich als den besten der Menschen aufs innigste zu lieben.

Ich habe unendlich viel an dich zu schreiben, über meine Entwürfe zu künftiger Ruhe und Glückseligkeit. Denn in dieser Situation kann ich um meines und der Meinigen Besten willen unmöglich noch lange bleiben. Mein Sinn steht, wie der Deinige, nach einer stillen Ruhestätte. Gott wird uns dahin helfen!

Behalte mich lieb, bester Junge! Denn, so wahr mir Gott helfe, ich liebe dich auch von Herzen.

Sobald mir's irgend möglich ist, schreibe ich dir ein langes und breites. Heüte ist mir's unmöglich.

Was soll ich mit den Briefen an Mama, Gustchen und meine Frau machen? Ich schäme mich beinahe, sie abzugeben.

Adieü! lieber HerzensJunge!

Ewig dein getreüer

G A Bürger.

In höchster Eile. Ob Verstand und Sinn in obigem Geschnaddere ist, mag der Himmel wissen.

N. S.

Noch eins sollst du doch nur ganz kurz wissen, was ich auf einen umständlichen Brief versparen wollte. Guste ist seit dem Mai nicht hier, ist bei meiner Schwester in Langendorf bei Weissenfels. Leztere war todtsterbenskrank; daher ich, meine Frau, Guste und Ize [1]) auf 14 Tage vorigen Mai zu ihr reisten. Wir fanden sie auf der Besserung. Der Arzt hatte ihr eine langweilige Kur, und diesen Sommer Bad und Brunnen verordnet. Ich beredete sie, hieher zu kommen, und das Bad in Hofgeismar zu gebrauchen, um bei der Gelegenheit von ihrem Besuch zu profitiren. In Albernheit und Spaß wurde aufs Tapet gebracht, daß G[uste] und meine Frau so lange, nämlich bis in diesen oder künftigen Monat, dort bleiben, und alsdann mit meiner Schwester hieher reisen sollten. Aus dem Spaße wurde endlich Ernst, daß we-

[1]) Bürger's Tochter Friederike.

nigstens G[uste] so lange dort blieb; da meine Schwester, die das herrlichste Geschöpf unter der Sonne ist, und G[uste] einander so außerordentlich lieb gewonnen. Wir erwarten nun nächstens meiner Schwester, Schwagers und Gustchens Ankunft.

632. Bürger an Friedrich II.

[Zuerst abgedruckt in Dr. H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 58f.]

Allergnädigster Monarch!

Ew. Majestät erhebt das über alle Könige, daß kein Ceremoniell den Menschen vor Menschen hinter dem Monarchen verbirgt. Friedrich, der vortreflichste der Menschen, tilgt meine Schüchternheit vor dem erhabenen Preußischen Monarchen.

Ich bin Ew. Majestät geborner Unterthan aus dem Halberstädtischen, wo ich auch noch einige ererbte Grundstücke besitze. Mein Schicksal hat mich schon vor zehn Jahren, als einen noch sehr jungen Studenten, hieher in das Hannöversche verschlagen, wo ich seitdem ein Justizamt auf dem Lande verwalte. Allein noch konnte die Zeit meinen Wunsch nicht unterdrücken, in irgend eins der glücklichen Länder unter Ew. Majestät Szepter zurückzukehren und dem besten der Könige zu dienen. Ja er ist so lebhaft, so unruhig, daß er mich jezt gerades Wegs vor Höchstdero Thron reißt, um das Anerbieten fleißiger und getreüer Dienste, soviel deren ich fähig bin, in demütiger Erwartung alhier niederzulegen.

Ich fühle mich zu jedem Amte, das mit Jurisprudenz, bon sens und allgemeiner Adresse verwaltet werden kann, tüchtig. Daß unser Vaterland mich als Dichter kennt und, wie es scheint, liebt und schätzt, kommt wohl hier nicht mit in Anschlag. Vielleicht aber mehr dieses, daß ich mich einiger älteren und neüeren Sprachen, der Philosophie des Guten und Schönen und der edleren Geschichte beflissen habe. Wie glücklich, wenn mir Muße und Gelegenheit würde, in dieser lezten Sphäre etwas Gutes zu wirken!

Was ich hier von mir selbst sagen muste, kann keinen Verdacht eines unbesonnenen Selbstlobes erwecken. Denn selbst dem edleren Genius sinken die Flügel vor dem Blicke des großen scharfsichtigen Beurtheilers, dem ich mich darzustellen wage.

Man fällt vor Friedrichs Thron nicht, wie ein asiatischer Sclav, auf das Antlitz zur Erde. Es opfert aber das Herz desto freiwilliger und ungeheüchelter den höchsten und besten Zoll, dessen es fähig ist.

Daher ersterbe ich voll höchster Bewunderung für den großen, und liebevollster Verehrung für den guten König

Euer Majestät

allunterthänigster

Gottfried August Bürger.

Altengleichen ohnweit Göttingen, den 29. Jul. 1782.

633. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in Hoffmann von Fallersleben's „Findlinge", Bd. I, S. 277 f.]

A[ppenrode], den 30. Jul. 1782.

Liebster, bester Dieterich, was für traurige Nachrichten muß ich von deiner armen Frize vernehmen! So sehr mich aber ihr Zustand selbst beunruhigt, so ängstlich mir das Herz klopft, vor Warten der Dinge, die sich ereignen mögen, so muß ich dir doch ein Wort der Ermunterung zurufen. Glaube doch, deine Tochter und wir alle sind in Gottes Hand. Ist es ihr und dein Gewinn, so sey fest überzeügt, daß du sie behältst, das Lebensfünkchen mag auch jezt noch so schwach glimmen. Nimmt sie dir aber Gott weg, nun so kannst du auch sicher glauben, daß es weder zu ihrem noch deinem und der Deinigen Besten gereichte, noch länger zu leben. Du kennst mich wohl keineswegs als einen Kopfhänger und Andächtler. Aber desto sicherer kannst du mir zutrauen, daß ich an die obige Wahrheit fest und männlich glaube; und wie oft hat mich ihre innige Beherzigung nicht schon getröstet und wieder aufgerichtet! Laß dich daher deinen Schmerz nicht zu sehr hinreißen und überwältigen! Sei ein Mann! Und bedenke, daß du noch mehr eben so liebe wehrte Kinder hast, für welche es Pflicht ist, dich so lange als möglich zu schonen. Durch deinen noch so heftigen Schmerz, durch alle deine Thränen und Wehklagen, ja durch deine Verzweiflung selber kannst du den ewigen Rathschluß der Vorsehung nicht um ein Haar breit verrücken. Und dieser Rathschluß, wozu kann er anders als zu deinem Besten dienen? Fasse dich, sey ruhig und heiter! Überlaß alles dem Willen eines Vaters, der seine Kinder mit der unendlichsten Liebe liebt. Hilft er deiner Tochter wieder auf, so ist es ein unverdientes Geschenk seiner Huld. Nimmt er sie aber hin, so dank ihm dennoch aus freüdigen Herzen, weil ers so am besten, ja wahrlich am besten! gemacht hat. Stelle dir deswegen die Zukunft nicht so öde und traurig vor. Die Zeit wird gewis deinen Schmerz mildern und endlich ganz heilen. Und sie wird es noch geschwinder thun, wenn du ihr zu Hülfe kommst. Schmeichle deinem Herzen jezt nicht mit zu viel Hofnung. Denn die so leicht mögliche Nichterfüllung

derselben wird dir dein Schicksal hernach nur desto bitterer machen. Wenn du Gott alles anheimgestellet hast, so erwarte in ruhiger männlicher Gelaßenheit, was er zu thun für gut finden wird. Hefte dabei unverwandt deinen Geist auf die ewige Wahrheit: Es ist alles das Beste, was er thut!

Wenn das zu deinem Troste was mit beitragen kann, daß deine Freünde dein Schicksal innigst mitfühlen, so sey versichert, daß keiner mehr Antheil dran nimmt als Dein

GABürger.

634. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in „Findlinge“, Bd. I, S. 278 ff.]

A[ppenrode], den 1ten Aug. 1782.

Deine jezigen Leiden, lieber Alter, rühren mich unbeschreiblich, und du kommst mir keine Stunde aus den Gedanken. Mein Herz ist eben so sehr um dich und deine Frau, als um deine Tochter bekümmert. Denn ich glaube in der That, daß Ihr bei dem Anblick der Kranken öfters noch mehr, als die Kranke selbst leidet. Sie leidet doch nur im Cörper, aber du leidest auch so viel in der Seele; welches gewis noch weit härter ist. Ich bitte dich aber, kämpfe gegen deinen Schmerz, wie ein Mann. Ich fürchte, du richtest deine Gesundheit zu Grunde und sezest dadurch deine Angehörigen und Freünde in noch viel schwerere Bekümmernisse. In den heftigsten Paroxysmen, da uns der Kranke wie auf eine Folter gespannt zu seyn scheinet, fühlt er meistens weit weniger als wir glauben; denn er ist sich seiner dann selbst nicht bewust. Es hat mir mit Hofnung geschmeichelt, daß die arme Frize noch so einen heftigen Paroxysmus hat haben können, als du mir schilderst. Es scheint mir wenigstens ein Zeichen von einem noch ansehnlichen Vorrath an Kräften zu seyn. Überhaupt war sie ja ein junges rüstiges Mädchen. Glaub nur, eine solche Natur kann viel abhalten. Wir brauchen also wol an ihrem Wiederaufkommen noch gar nicht zu verzweifeln. Dennoch aber must du dich möglichst gefaßt halten, den harten Verlust mit männlicher Geduld zu ertragen, wenn ihn dir Gott zugedacht hat. Es wäre zwar wohl vergebliche Mühe, dir deinen Schmerz und deine Thränen wegzuräsonniren, da ich wohl weiß, wie lieb du das Mädchen hast, und es selbst aus meiner Erfahrung weiß, wie es einem thut, ein geliebtes Kind zu verlieren. Indessen kann man doch, wenn man nur will, ein großes zu geschwinderer Genesung von seinem Herzeleid beitragen. Man muß nur nicht gegen die Vorsehung, die gewiß und wahrhaftig zu unserm besten über uns waltet, das unartige eigensinnige Kind spielen, und absolut drauf bestehen:

dies will ich haben; dies will ich behalten! Man braucht es ja gar nicht gerade für eine Strafe und Züchtigung von Gott anzusehen, wenn uns was schmerzliches widerfährt. Warum könnte es denn nicht auch Wohlthat sein? Wir blinde MaulwurfsGesichter können das gar nicht beurtheilen.

Du magst immer lächeln und sagen: Wie kömmt Saul unter die Propheten? wenn du mich so moralisiren hörst. Ich versichere dir doch aufrichtig, daß, so ein leichtsinniger Fittich ich auch scheinen mag, ich doch von Herzensgrunde an jene Wahrheiten glaube, und manchen Trost, manche Beruhigung schon daraus geschöpft habe.

Quäle und härme dich nur nicht über die Maaße ab. Mir deücht gewiß, du treibst es zu weit mit deinem Tag und Nacht vor dem Krankenbette hocken. Ein andres ist, alle mögliche Sorgfalt, die der lieben Kranken einige Hülfe und Erleichterung schaffen kann, anwenden, und wieder ein andres ist, für nichts und wieder nichts, aus ungestümen und heftigen Trieben, sich abkasteien. Es wird ja auch noch andre gute Leüte geben, die dich ablösen, daß du dich zwischen durch entweder zerstreüen oder durch Ruhe und Schlaf wieder erholen kannst. Man ist nach einer solchen Erholung wieder ein ganz andrer Mensch und fühlt die Last weit erträglicher und leichter, die einen vorher bei hingesunkenen Leibeskräften fast erdrücken wolte. Was drängst du dich so sehr hinzu, ein Zeüge von allen Leiden der Kranken zu seyn, da du es doch durch deine beständige Gegenwart nicht besser machen kannst? Folge mir hübsch, ich will dir auch einmal wieder folgen. Nimm auf deine eigene Gesundheit Bedacht. Das bist du dir, deinen Angehörigen und Freünden schuldig. Du brauchst dir deswegen keine Vorwürfe irgend einiger Versaümniß zu machen. Geh hübsch, wenn dirs zu übel zu Sinne wird, vors Wochenbette und ergöze dich an dem 12㗊bigen Enkelchen. Warum woltest du dich durch alzu heftigen übertriebenen Schmerz an Gott versündigen, da er dir die eine eben so liebe Tochter aus der grösten Gefahr gedoppelt wiedergeschenkt hat? Gottlob! daß diese eine Gefahr glücklich überstanden ist! Aus den Ängsten der andern wird dich der Himmel auch erretten. Er legt dir gewiß nicht mehr auf, als du tragen kannst. Sei also getrost! heüle dir nicht immer die Augen so dick und roth, wie meine Boten mich immer benachrichtigen, daß du thust.

Doch ich muß wohl einmal aufhören mit meinen Ermahnungen. Es mögte dir auf einmal alzuviel werden. Wolte doch Gott, daß sie dich in so glücklichem und verbessertem Zustande heüte träfen, daß du über die fromme Trostgeflissenheit deines Autors lachen müstest. Gern käme ich selbst, um dir deinen Kummer wegzuschwazen, wenn ich nicht zu viel zu thun hätte.

Für den abgeschickten neüen Hering danke ich schönstens. Er war ganz vortreflich und besser, als ich einen in diesem und dem vorigen Jahre gegessen habe.

Einer Correctur habe ich gestern vergeblich entgegen gesehn. Doch vielleicht hast du dich auch in dem Datum deines Briefes geirrt.

Lebewohl! Gott sey mit dir und allem, was dir lieb ist! Ist mir je ein Wunsch von Herzen gegangen, so ist es dieser. Tausend Grüße an alle deine Lieben. Dein getreüer

GABürger.

635. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 280 f.]

A[ppenrode], den 3. Aug. 1782.

Anbei erfolgt die Correctur zurück. Mit mehr Mspt werde ich mich zu gehöriger Zeit einstellen. Es geht mir jezt recht hart, da mir viel Amts- und andre Arbeit in die Queere komt. Gott weiß, wenn und wie ich meine Beiträge, womit ich den Alm. aussteüren wolte, fertig bringen werde. Ich size mich ganz krumm und lahm.

Deines lieben Mädchens wegen habe ich jezt wieder recht viel Mut und Hofnung. Warum? das kann ich selbst nicht sagen. Kurz, ich fühle, daß ich Mut und Hofnung habe. Die weibliche Natur kann unermeßlich viel aushalten. Herzlich verlanget mich nach der Bestätigung meiner Hofnung.

Der Himmel laße dich, du lieber, doch bald wieder zu Ruhe und Athem kommen von allen diesen Drangsalen. Du liegst mir so schwer auf dem Herzen, daß ich sogar fast alle Nächte von dir und deinem Hauskreüz traüme, und selbst im Traume Thränen vergieße. Diese Nacht traümte [mich, ich hätte ein Arcanum gehabt und das Frize eingegeben, wovon sie gesund geworden wäre und du warst darüber so voller Freüde, daß du mich aufhucken und um den Wall herumtragen woltest. Dabei muste ich deinen rothen StallmeisterRock anziehn und deine Perücke auffezen. Du machtest es beinah wie der König Ahasverus, wenn er einen recht hoch ehren wolte. Übrigens wars tolles verworrenes Zeüg durch einander. Große Freüde und Spectakel aber herschte durch den ganzen Traum.

Der Himmel laße uns doch bald nur halb so jubelfroh seyn, als wir zusammen in dem tollen Traume waren! Vor allem aber, wenn er dennoch den schmerzlichsten Fall über dich beschlossen haben solte, rüste er dich mit Mut und Standhaftigkeit aus.

Sey übrigens meiner herzlichsten Theilnahme an allen deinen Schicksalen versichert. Dein GABürger.

N. S.

Was solte ich doch wohl mit dem Carmen auf den Herzog Ferdinand machen, das dieser Correctur in deinem Briefe mit beigefügt war? Ich hätte es beinah mit einem bon mot wieder zurückgeschickt, wenn es mir nicht fast vorgekommen wäre, als sey es Hrn. Stöckers Hand. Halt! dachte ich der Teüfel könnte sein Spiel haben, und der könnte wohl gar selbst Verfasser seyn. Ist ers, so laß dir ums Himmelswillen, nichts von dieser Äüserung merken. Denn so viel ist gewiß. daß der Herr Verfasser zwar wol gewollt, aber nur leider! nicht gekonnt hat, wie denn das der Fall bei gar manchem poëtischen Adamskinde ist.

636. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Meldorf, den 25. Aug. 1782.

Diesmal, mein liebster Bürger, bin ich dir die Antwort länger schuldig geblieben, als ich sie meinen Freunden sonst zu bleiben pflege; aber ich verdiene Entschuldigung und Verzeihung und finde sie bei dir gewiß. Seit März habe ich mich mit einem Fieber plagen müßen, das ich der Marsch, an der ich izt wohne, als einen Tribut schuldig war, den ich nun auf immer abbezahlt zu haben glaube. Erst im Jul. hat es mich verlaßen, und die Folgen, Mattigkeit, Unaufgelegtheit zu allem, Unlustigkeit hab ich noch später empfunden und empfinde sie zwischen durch wol noch. Darüber haben sich meine in diesem Sommer sehr gehäuften Geschäfte noch mehr gehäuft, Abhaltungen und Zerstreuungen hab ich auch in Menge gehabt und mein Herz hätte mir dazu bald einen Streich gespielt, vor dem ich nachgerade sicher zu sein glaubte. Kurz, ich habe seit Monaten nichts geschrieben, als was durchaus geschrieben werden muste, bin allen meinen Freunden Antwort schuldig, und sogar dir, dem ich, so viel ich mich erinnere, nie eine schuldig geblieben bin. Klopstock, der das ganze menschliche Geschlecht in das Brief- und nicht Briefschreibende eintheilt, und mich in der ersten Klasse mit oben an sezte, fängt an meine Beßerung zu hoffen und meint, daß ich bald ganz zu den nicht schreibenden als den vernünftigern übergehen werde.

Dein Brief, je unerwarteter er war, hat mir großes Vergnügen gemacht und nach diesem Vergnügen hätte ich, bei aller sonstigen Abneigung vom Schreiben, dir gewiß gleich geantwortet, wenn ich nicht durch solche Umstände gehindert worden wäre.

Armer Bürger! sage ich, so oft ich an dich denke und sage es noch lauter, seit deinem lezten Briefe.

Ich habe vergeßen, oder unterlaßen, dich unter die Subscribenten auf Voßens Odüßee einzuzeichnen, sende dir aber hier ein Exemplar, das ich übrig habe, und an dem nichts fehlt, als die Subskribentenliste, um die du dich nicht bekümmern wirst. Mich freut dein Urtheil, und auch Voßen freute es, der just bei mir war, als ich deinen Brief erhielt. Er zeigte mir viele vortrefliche Verbeßerungen, die er seit dem Drucke schon in der Uebersezung gemacht und auch seine Anmerkungen über die Odüßee, die ihm unter den Kritikern eine ehrenvolle Stelle verschaffen und mit der zweiten Ausgabe zugleich, aber als ein besonderes Werk, erscheinen werden. Auch mit einer Ausgabe seiner Gedichte ist er beschäftigt, die wol im Winter erscheinen werden.

Der Herausgeber von Höltys Gedichten ist ein poßierliches Männchen, ein moderner schöner Geist. Er hat an alle Welt, glaub ich, geschrieben, daß man mich besänftigen mögte und ich denke ihm nichts zu leide zu thun, ob ich gleich diese Schändung des Andenkens von einem Freunde, der mir auf dem Todbette seinen Nachlaß vermachte, nicht ohne Rüge laßen kan. Eine beßre Ausgabe soll diese Rüge sein, aber ich werde sie nicht eher geben, als bis auch der zweite Band der Hallischen Misgeburt erschienen ist.

Sehr lieb ist es mir, daß du noch immer im Museum manches nach deinem Geschmack findest. Ich hoffe, daß auch die seitdem erschienenen Stücke und manches, was noch zurück ist, deinen Beifall finden werden. Das Stück vom Händeküßen — war das einzige erträgliche Stück unter den Mspten eines Mannes, den ich nicht ganz abweisen mogte. Was mich auch mit bewog, war ein Spaß, weil so vieles darin ganz auf das Oertchen passt, wo ich jezt lebe. Man küsst auch hier Hände, die nicht kußlich sind. Wie [ich] das Ding aber gedruckt laß, erschrak ich selbst.

Halte nur fein dein Versprechen und schicke mir bald was fürs Museum.

Wie ich so neugierig auf deine angekündigten Arbeiten bin! Wo bleiben die Arabischen Mährchen?

Ich hab' es dir schon oft gesagt, daß du beßer thätest dein elendes Aemtchen ganz an den Nagel zu hängen. Du wirst es einmal thun, das seh ich voraus; aber schieb es nicht auf, bis deine besten Kräfte in dieser deiner unwürdigen Lage sich selbst verzehrt haben.

Ich bin jezt im Begriff ein Haus zu kaufen, und will es dann künftigen Sommer nach meinem Geschmack einrichten und ausbauen. Die Zimmer für die künftige Landvoigtin werden nicht vergeßen, ob-

gleich ich sehr oft mir noch vorstelle, daß ich gar nicht heirathen werde. Zu fest darf ich mich hier auch nicht anbinden, da ich noch nicht weis, ob ich hier auf immer bleibe.

Ewig der deinige
HCBoie.

637. Bürger an Georg Leonhart.

[Zuerst abgedr. im „Kunst- und Wissenschaftsblatt" Nr. 49, S. 782 f., 22. Nov. 1822.]

A[ppenrode], den 29. Aug. 1782.

Liebster, bester Junge!

Gestern habe ich deine zwei Briefe zugleich erhalten. Unmöglich kann ich dich so lange in der Besorgniß lassen, daß es diesen vielleicht eben so gegangen seyn mögte, wie den vorigen, die so lange unerbrochen hinters Papier versteckt wurden. Ich schäme mich nun dieses Nichterbrechens halber desto mehr, weil du eine so erzgute Seele bist, die mir diese Hundsvötterei so willig vergiebt. Ich schwöre dir aber dagegen, daß ich sie mein Lebenlang nicht wieder an mich kommen lassen will.

Einen langen Brief, mein lieber, darfst du heüte noch nicht von mir begehren. Denn kannst du es wohl glauben, seit länger als 6 Wochen eselte ich Tag für Tag, mit Aussezung aller andern Geschäfte, an der endlichen Expedition der mir so sehr zum bittersten Lebensverdrusse gewordenen Leonhartschen Angelegenheiten; und doch bin ich noch nicht damit zu Stande. Ich habe sogar einen G[öttingischen] Packesel oder kaiserl. Notarius zu Hülfe nehmen müssen. Habe ich dir schon gesagt, wie infam die Justizkanzlei gegen mich verfährt? Mit Personalarrest hat sie mich sogar bedroht. Und wenn der Oberkommissair Mayenberg in Göttingen nicht ein vernünftigerer und billigerer Mann wäre, als die ganze Justizkanzlei, die ihm den Auftrag gegeben hat, so wäre ich nun schon mit einem Commando nach Göttingen geholt, und müste in Gesellschaft von einem Paar Mousquetiers mit aufgepflanzten Bajonetten an der odiösesten Arbeit von der ganzen Welt schwizen. Stelle dir vor! Und das um meiner nächsten Blutsverwandten willen, die alle der Majorennität so nahe sind, und größten Theils lieber all das Ihrige einbüßten, als mir ein solches Leid widerfahren ließen! Ist es nicht ganz unerhört und himmelschreiend? Ich glaube, sie denken, ich habe 10,000 Rthlr. unter mir, mit denen ich nicht zur Rechnung kommen kann. Das ist es, Gott sey ewig Lob und Dank! nicht. Nur die verfluchte, saure, langweilige Arbeit hab ich gescheüt. Gott wird mir ja endlich durchhelfen. — — —

Deine Gemüthsverfassung, liebster Junge, jammert mich von Herzen. Wolte Gott, daß ich dich gleich den Augenblick in einen fröhlichern Zustand versezen könnte! Du mußt aber Geduld und Hofnung haben; es kann und wird nicht immer so bleiben. Auf meinem Herzen liegen unendlich schwerere Lasten, und ob es gleich öfters bis auf den Abgrund hinuntergedrückt wird, so erhebt es sich doch auch zwischendurch an das Tageslicht der Hofnung wieder. Laß mich nur erst mit diesen Geschichten fertig seyn, daß ich zu einiger Hebung wegen meiner Frau gelange, um aus dem vermaledeieten Schuldenspectakel zu kommen. In einem Jahre ist ja Gustchen auch majorenn, und kann das Ihrige begehren. Wie lange wird es noch mit dir währen? Auch nicht gar lange. Alsdann können wir ganz andere Einrichtungen machen, uns das Leben zu erleichtern; denn in dieser bisherigen Situation hielte ich's in die Länge selber nicht aus.

Um meiner verdammten Pacht quit zu werden, wobei ich zu Grunde gehe, hatte ich ein Gut in Gelliehausen meistbietend auf den Namen meiner Frau erstanden. Ich bin aber über die Gültigkeit des Zuschlags in Proceß gerathen, und es ist die Frage, ob ich es behalte[1]). In der That liegt mir auch nichts daran, weil mir die hiesige Gegend immer fataler wird, und ich mich daher nicht so gänzlich darin festsezen mag. Mir steigen allerhand andere Projekte zu Kopfe, woran du auch Theil nehmen sollst.

Meine Pacht werde ich, wenn der General nicht wenigstens 150 Rthlr. nachläßt, künftigen März los. Wo ich alsdann hinziehen werde, das weiß Gott; denn mit dem Gute in Gelliehausen ist es

[1]) Aus einer noch erhaltenen [jetzt im Besitz des Herrn Bauermeisters Carl Herbst zu Gelliehausen befindlichen] Acte über diese Angelegenheit ergiebt sich folgender Thatbestand: Nachdem über das Vermögen des Einwohners Matthias Diederich in Gelliehausen der gerichtliche Concurs eröffnet worden war, wurde sein daselbst belegenes Ackergut, bei der am 20. April 1782 stattgefundenen Subhastation, der Amtmannin Bürger für das Gebot von 1056 ₰ zugeschlagen. Als jedoch der für Cridarii Kinder bestellte Curator Advokat Boye bei der Kgl. Justizkanzlei Beschwerde gegen die Annahme dieses vermeintlich zu niedrigen Gebotes erhob, trat die Amtmannin Bürger sofort von dem Kaufe zurück, und der Amtmann J. W. Conradi zu Reinhausen wurde als Special-Commissair mit Erledigung des Concurs-Processes beauftragt. Obschon Derselbe drei verschiedene Licitations-Termine abhielt, wurde doch das vorige Gebot nicht wieder erreicht, und die Justizkanzlei sah sich genöthigt, das Gut unterm 27. Mai 1783 für ein Gebot von nur 800 ₰ dem Christoph Dehne, und, als Dieser nicht Zahlung zu leisten vermochte, schließlich im Februar 1784 dem Schulzen Georg Herbst in Gelliehausen für das gleiche Gebot zuzusprechen. Es ist dies einer der zahlreichen Fälle, in welchen sich die gegen Bürger's Amtshandlungen oft mit unglaublicher Leichtfertigkeit erhobenen Beschwerden als völlig grundlos erwiesen, und ihm Kränkung und Verdruß, den muthwilligen Querulanten selbst aber einen recht empfindlichen Nachtheil bereiteten.

einmal noch nicht gewiß, und zweitens ist es noch nicht bewohnbar für unser einen.

Ich gehe stark damit um, mein armseliges Amt niederzulegen; und wenn es dazu kommt, so weihe ich mich wieder ganz dem gelehrten Fach, und steüre auf eine Professur los. Es ist mit dir noch nicht zu spät, ebenfals dem Gelehrtenstande dich zu widmen. Hab nur Geduld, und laß mich zu Odem kommen.

Meine Schwester hat ihre Herreise vor der Erndte versaümt; in der Erndte kann sie nicht abkommen; sie will also erst nach der Erndte mit G[ustchen] hier eintreffen. Ich wolte, daß du die kennen lerntest, was für ein herliches Geschöpf Gottes die an Charakter ist. Jammer nur ist es, daß so viele der herlichsten Gottesgeschöpfe so wenig mit zeitlichen Glücksgütern bedacht seyn müssen. Wenn der barmherzige Himmel uns mit der näher zusammenbringen, und nur ein leidliches Auskommen bescheeren wolte, so solten Könige von mir unbeneidet bleiben.

Leb wohl für heüte, bester Herzensjunge! Sey versichert, daß ich dich von ganzem Herzen liebe. Ich wäre ja ein Ungeheüer, wenn ich das nicht thäte, und ein Ungeheüer bin ich doch nicht. Betrachte mich nur beständig als den ersten und besten deiner Freünde. Du bist mir eben der unter den Meinigen. Vertraue mir Alles, ich will's dir auch thun. Ob ich gleich zu Zeiten deine Schwärmereien etwas übertrieben finden muß, vermutlich weil ich über die Jahre der Schwärmereien hinaus bin, so solst du sie doch in mir keinem E. anvertrauen.

Nochmals leb wohl! Schreib mir bald wieder. Nächstens solst du auch einen neüen Musenalmanach haben.

Ewig und unveränderlich dein getreüer

GAB.

638. Bürger an August Friedrich Ernst Langbein.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

A[ppenrode], den [2.] Sept. 1782.

O Langbein,
der mir gleich ist, den die Unsterblichen
dem Geist des Liedes neben mir auferziehn —

lieber, lieber Langbein, wie habe ich mich Ihrer Beiträge zum Musen-Almanach [1]) gefreüet! So hat mich doch meine Ahndung von Ihnen

[1]) Der Musenalm. f. 1783 enthält unter Langbein's Namen nur „Flörchens Brautgeschichte," S. 101 ff., außerdem aber acht mit Aug. L—n unterzeichnete Stücke.

gleich beim ersten Stück, das ich je von Ihnen gelesen, nicht betrogen. Sie sind der erste und fast der einzige unter den Jüngern aus dem ich recht was ganzes mache. Bei allen andern hapert es mehr oder weniger. Aber bei Ihnen hapert es nicht. Sie gehen einen herlichen Gang. Fahren Sie nur unermüdlich darauf fort! Niemand kann sich herzlicher darüber freüen, als ich.

Sie erhalten hierneben die heürige Ausbeüte. Mögte sie Ihnen doch recht viel Vergnügen machen!

Einen Schattenriß von mir habe ich nicht vorräthig. Freünd Dietrich aber will ja mein AbcbuchsGesicht in Kupfer stechen laßen. Das vor der Allg. Deütschen Bibliothek soll mir so gut als gar nicht gleichen, ob es gleich nach einem überaus wohlgetroffenen Porträt, das ich einst für meinen Freünd Biester in Berlin malen ließ, gestochen ist. Sagen Sie mir doch gelegentlich, ob Sie sich auch eine Figur unter mir vorstellen, wie der Harfenist auf dem Titelkupfer vor meinen Gedichten ist. So hat die Fantasie von vielen sich meine Figur vorgebildet, die sich hernach des Todes verwunderten, wenn sie einen schlanken burschikosen Gesellen in mir kennen lernten. Daher mags auch wol kommen, daß manche Musensöhne so kindlich und respectvoll an mich schreiben, mich ihren Vater und sich meine Kinder nennen, daß man sich halbtodt drüber lachen mögte. Wenn sie mich selbst sähen, so würde es ihnen wohl nicht einfallen, meine väterliche Hand so zu küssen.

Herzlich wünschte ich selbst, Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Wenn Sie nicht gar zu weit von Weißenfels oder Leipzig wohnen, so ist eine nicht allzu weit entfernte Hofnung hiezu vorhanden. Denn bei Weißenfels wohnt eine sehr liebe Schwester von mir, die ich zu Zeiten besuche, und nach Leipzig will mich Dietrich immer jede Messe mitnehmen, wiewol bisher durch meine Schuld immer nichts daraus geworden ist. Aber bald soll denn doch einmal was draus werden. Leben Sie herzlich wol, und behalten Sie mich recht lieb!

Bürger.

Laßen Sie doch die Curialien weg, wenn Sie an mich schreiben.

639. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Appenrode, den 2ten Sept. 1782.

Liebster Boie

Meinen neülichen Brief wegen Geisler, dem Herausgeber von Höltys Gedichten, wirst du wol erhalten haben, obgleich keine Antwort von dir mich dessen versichert hat. Ohnstreitig wilst du durch

dein Stillschweigen mir gleiches mit gleichem vergelten. Meine Saumseeligkeit im Schreiben hat es auch wol verdient; nur aber die unveränderliche Liebe nicht, mit welcher ich dir dennoch ewig zugethan bleibe.

Wie unaussprechlich ich mich manchesmal sehne, mit dir mich einmal wieder recht satt schwazen zu können, kannst du dir kaum vorstellen. Aber wo? — Wenneher? — Wenn mir diese Fragen einfallen, so sinken mir beide Flügel ganz schlaff nieder. Ich gehe aber doch jezt im ganzen Ernste damit um, mein armseeliges Ämtchen je eher je lieber niederzulegen, und mich aller der unseeligen Plackereien zu entledigen, zu welchen ich nicht geboren zu seyn scheine. Wenn es hernach nur einigermaaßen meine Finanzen gestatten, so will ich gewiß hier und da meine Freünde besuchen, solte ich auch nur à la Hollberg mit dem Handwerkspurschenbündel wandern müssen.

Weil ich weiß, daß ich dir eine Freüde damit mache, so habe ich Dietrich hierneben beordert, dir ein rohes Exemplar meines neüen Musenalmanachs, der so eben die Presse verläßt, so triefend es auch noch seyn mag, zuzusenden. Was sich von allen MusenAlmanachen klagen läßt, das läßt sich nun freilich auch von diesem klagen; indessen hoffe ich doch, daß dich mehr als ein sehr artiges Stück darinnen vergnügen soll. Über Langbein, von welchem auch die mit Aug. L—n bezeichneten Stücke sind, wirst du dich, wie ich, freüen. Ich pflege von ihm zu sagen: Langbein,

der mir gleich ist, den die Unsterblichen
dem Geist des Liedes neben mir auferziehn.

Meine Kleinigkeiten werden freilich wohl die Pfarrerstochter nicht aufwiegen, indessen hoffe ich doch, daß sie dir nicht misfallen sollen. Dir brauche ichs wol nicht zu sagen, daß ich sie zum Theil aus dem lezten französischen MusenAlmanach und zwar aus dem nemlichen Exemplar, das du hernach durch Dietrich erhalten hast, salva venia gestolen habe. Ich habe aber dagegen für die Zukunft Stücke in petto und zum Theil schon ziemlich weit auf dem Papiere, die die Pfarrerstochter ganz überschatten sollen. Ich halte gewis mein Versprechen, daß du deinen Theil für das Mus. davon haben sollst.

Unser Freünd Dietrich hat seine Frize verloren und ist darüber, weil er das Mädchen so unermeßlich lieb hatte, die Zeit her ganz untröstlich gewesen. Ich gab ihm, da mir es an Zeit gebrach, ein eignes Ehrendenkmal zu stiften, verschiedene Motto's unter ihre Silhouette, die er an Freünde und Bekannte neben dem MusenAlm. austheilen wollte. Da hat er denn die übersezte Stelle aus dem Ossian gewählt.

Das Gedicht der Philippine auf diesen Todesfall gefällt mir nicht übel [1]).

Ich stehe jezt mit dHE. v. Gemmingen in Stuttgard wegen Herausgabe seiner Gedichte in Unterhandlung; welche vermutlich bald zu Stande kommen dürfte. Ich sage dies aber vorlaüfig nur dir. — Künftige Ostern könnte auch wol eine neüe sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe meiner Gedichte und dies und das sonst noch von mir erscheinen. Mögte ich nur erst meinen Geist von allen sonstigen Bürden frei haben. Seine Urkrafft ist noch ungeschwächt.

Lebwohl, bester, und schreib mir bald einen recht langen freündschafftlichen Brief! Ewig

der Deinige

GABürger.

640. Wilhelm Gottlieb Becker an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Dreßden, den 18. Sept. 1782.

Liebster Bürger!

Ich bin gefährlich krank gewesen, sonst hätte ich Ihnen diesen Sommer doch wieder geschrieben. Itzt gehts wieder, und ich freue mich daß ich noch bin, so sehr ich mich freute hier nicht mehr zu bleiben, als ich keine Hoffnung mehr dazu hatte.

Wie gehts denn mit Ihrem Hypochonder, armer Freund? — Kommen Sie bald einmal zu mir nach Dreßden. Hier kann ich Sie bei mir bewirthen, und vielleicht viel zu Ihrer Aufmunterung beitragen. Bleiben Sie dann so lange als Sie wollen bei mir; Sie können mir unmöglich zu lange bleiben.

Haben Sie nichts von den Dreßdner Gegenden gehört? — In Deutschland sind sie die schönsten. Sie sollen sie geniessen: kommen Sie nur. Kommen Sie, Sie sollen einen Freund finden, in dessen Armen Sie vielleicht Ihren Hypochonder eine Zeitlang vergessen.

Ich wohne sehr angenehm an der Elbe, habe einen Garten am Hause und wohne doch in der Stadt. Die Aussichten sind herrlich.

Kommt nun Ihre Tausend und eine Nacht bald? Mich verlangt sehr darnach.

---

[1]) Der Göttinger Musenalmanach für 1783 enthielt auf S. 177 ein von E. Riepenhausen gezeichnetes und gestochenes Erinnerungsblatt an Friederike Dieterich, welchem der erwähnte Nachruf Ossian's: „Ruh sanft, o lieblicher Strahl!" und das den trauernden Eltern gewidmete Trostgedicht Philippine Engelhard's folgten.

Mit künftigem Jahre, liebster Bürger, setze ich, da Iselin gestorben ist, die Ephemeriden der Menschheit fort. Vermuthlich kennen Sie den Plan. Anfangs wird mir die Herausgabe sauer werden, weil das Meiste historisch ist, und sich das doch nicht aus dem Kopfe schreiben läßt. Haben oder finden Sie etwas für mich, so theilen Sie mirs mit, es sei auch noch so wenig. Könnten Sie mir aber einen kleinen Aufsatz, hätte er auch nur einige wenige Seiten, der in die Ephemeriden paßte, mit Ihrem Namen mittheilen, so würden Sie mir dadurch viel Vergnügen und Nutzen schaffen. Lassen Sie es Brief oder Abhandlung seyn. Wenn Sie diese Freundschaft für mich haben wollen, so thun Sies bald, damit ich mit etwas von Ihnen auftreten kann. Hören Sie, lieber Bürger, Sie thun es doch? —

Leben Sie indessen wohl, sagen Sie mir daß Sie mich bald besuchen wollen, und bleiben Sie stets mein Freund, wie ich

Der Ihrige

W. G. Becker.

641. Bürger an den Großkanzler von Carmer.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Altengleichen, den October 1782.

An dHE. Großkanzler von Carmer Excellenz
in Berlin.

Hochgeborner ꝛc.

Nahe der Besorgniß, daß mein Allerunterthänigstes an den König entweder nicht zurecht gekommen, oder von Sr. Majestät nicht mit erwünschter Gnade angesehn worden, werde ich mit Ew. Excellenz so überaus gnädigem Schreiben vom 16. v. M. auf das froheste überrascht [1]). Den Eindruck, welchen die edle, huldreiche Sprache des vortreflichsten Ministers auf mein Herz gemacht hat, wage ich nicht zu schildern.

Habe ich mich gegen Se. Königl. Majestät nicht deütlich genug über meine Wünsche erklärt, so ist vielleicht die Delicatesse des Puncts daran Schuld, welcher sowol kurz, als ohne den Anschein einiger Unbescheidenheit und Vorschreiberei vorgetragen seyn wolte. Glücklich kann ich mich dennoch schon zum voraus schäzen, da ich jenen Mangel vor Ewr ꝛc. nachholen darf.

---

[1]) Das erwähnte Schreiben hat sich leider im Nachlasse Bürger's nicht vorgefunden.

Nachdem ich die Hallische Academie verlaßen, habe ich mich noch vier Jahre zu Göttingen der Rechte und der damit verwandten Wissenschafften beflissen, und könnte desfals sehr rühmliche Zeügnisse aufstellen. Nachher habe ich seit länger als zehn Jahren Gelegenheit gehabt, mich in jeder Art juristischer Geschäfte und Ausarbeitungen zu üben. Kenner, wie man mir öfters hinterbracht hat, sind mit meinen Arbeiten zufrieden gewesen, wie denn noch kürzlich Professor Claproth in Göttingen eine von mir allein geführte InquisitionsActe zum Gebrauch seiner practischen Vorlesungen hat drucken laßen [2]). Jede practische Bedienung im Staat also, die sowohl mit den dadurch erworbenen besondern Kenntnissen und Fertigkeiten, als auch mit algemeiner Gelehrtenkenntniß, Adresse und Bonsens versehn werden mag, getraue ich mir ebenfals zu verwalten. Ob nun gleich die schöne Litteratur in ihrem ganzen Umfange von je her mein Lieblingsfach gewesen, so hat sie mir doch niemals das bürgerliche und juristische Geschäftsleben verleidet. Ich habe daher nicht gerade eine academische Stelle in der philosophischen Facultät, sondern nur überhaupt so viel andeüten wollen, daß ich mir eine Station wünschte, worauf mein Lieblingsfach entweder einigen Einfluß hätte, oder welche mich doch nicht aller Muße für dasselbe beraubte. Doch welcher Sterbliche erreicht das Ziel aller seiner Wünsche? Den Meinigen habe ich längst die Flügel beschneiden gelernt. Dabei aber leügne ich keinesweges, daß eine academische Stelle von der Art mir sehr willkommen seyn würde; und ich fühlte wohl Mut und Kräfte in mir, dieselbe mit Ehre und Nuzen zu versehen. Da ich aber fast nicht minder an rebus civilibus agendis Freüde habe, so deücht mir, besonders in einem Staate, unter dessen aufgeklärter und treflicher Regierung, so wie in allen Fächern, also auch besonders im Rechtsfach, die alles verleidende Barbarei immer tiefer ausgerottet wird, wäre eine dahin einschlagende practische Stelle mir eben so wünschenswürdig.

Außer wahrer herzlicher Verehrung und Liebe für den großen und guten König, nicht minder auch für das Vaterland, haben hauptsächlich Archonten-Nepotismus und mancherlei politische Barbarei um mich her, nebst der Menge nichtswürdiger Plackereien, für welche wol ein weit Schlechterer, als ich, noch allzugut wäre, mir meine bisherige Situation verleidet und mich zu dem neülichen Schritte gebracht. Mir dünkt, ich war dies dem bessern Genius schuldig, oder seiner ganz unwehrt; denn wo zum Laufen nicht schnell seyn, zum Streiten nicht stark seyn hilft, da erschlaffen die edelsten Triebfedern der Menschheit; der Geist wird

[2]) Vgl. die Anm. zu dem Brief Flügge's vom 20. Oct. 1781 auf S. 65 dieses Bandes.

träge und verdrossen und verliert alle Schwungkraft. Ist man übrigens einmal zum dienen und gehorchen ins Leben geboren, so ist es doch besser Geistern als Cörpern zu dienen und zu gehorchen.

Ewr Excellenz hoffe ich nun mich und meine Angelegenheit mit solcher Warheit und solchem Zutrauen eröffnet zu haben, wie es der edelsten Auffoderung mir am würdigsten schien. Unbedingt unterwerfe ich mich nun ganz allein Hochdero weiser und gnädiger Disposition und Fürsorge, indem Hochdero huldreiche Äuserungen mein Herz bereits völlig zu dem Glauben gestimmt haben, als sey es unmöglich, in einem andern Departement einen treflichern Gönner als Ewr ꝛc. für mich zu finden.

Der ich mit tiefem Respect die Ehre habe zu seyn,

Ewr Excellenz

unterthäniger Diener

GAB.

642. Bürger an Georg Leonhart.

[Zuerst abgedr. im „Kunst- und Wissenschaftsblatt“ Nr. 50, S. 798 f., 29. Nov. 1822.]

A[ppenrode], den 10. Oct. 1782.

Eine fröhliche Neüigkeit, lieber Junge, die ich dir, so viel ich auch heüte zu schmieren habe, doch ganz brühwarm mittheilen muß, weil sie demnächst, so Gott will, dich auch interessiren soll! Vorigen Posttag erhalte ich einen Brief von dem Staatsminister und Großkanzler von Carmer in Berlin, worin Se. Excellenz mir schreiben — nun wohl aufgeschaut! und nicht gelacht! sonst möchte ich dir dein Lachen als künftiger, will's Gott, Staatsminister sauer vergelten — also und demnach, worin Se. Excellenz mir schreiben: wie Se. königl. Majestät von Preüßen — merke wohl! — ihm aufgetragen, für mich — merke wohl! — für mich, den berühmten Mann, dessen Verdienste um Sprache, Dichtkunst und Literatur in Deütschland allgemein bekannt wären, — merke wohl! — also für mich einen convenablen Posten in Sr. Majestät Diensten auszumitteln; und daß Se. Excellenz alles mögliche thun würden, dem nachzuleben, daß ich aber mit Nächsten mich gegen Se. Excellenz erklären möchte, ob ich lieber bei einer Universität, oder in dem practischen Civildepartement angestellt seyn wolle? — Hast du alles wohl gemorken? — Nun so begnüge dich für heüte damit! Wie toll das alles zusammenhängt, sollst du ein andermal erfahren. Für jetzt laß dich gegen keine sterbliche Seele etwas davon merken. Sobald alles reif ist, werde ich publice — — — —

Deinen lieben Brief mit der Quitung habe ich schon mit der letzten Post, und also sehr geschwind erhalten. Herzlichen Dank dir, lieber Junge, ob ich sie schon Gottlob! nicht einmal nöthig haben werde.

Leb herzlich wohl! Nächstens ein Mehreres!

Dein ewig getreüer

GAB.

N. S. Hörst du? stockmaüschenstill gegen Jedermann! Eine Officiersstelle unter den Preüßen dir zu schaffen, dächte ich, sollte nun bald das leichteste seyn. Gustchen bleibt diesen Winter noch bei meiner Schwester. Ob sie mich gleich dort entbehren muß, so lebt sie doch dort in anderm Betracht glücklicher als anderswo.

Hier ist auch ein Brief von meiner Frau.

643. Dorette Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Appenrode, den 10ten October 1782.

Nun Junger Herr! das verbitte ich mir auch recht sehr, daß da was von Zweifel und Mistrauen dem Briefwechsel unter uns in die Quere komt, ich haße in dieser Welt nichts mehr wie Zweifel und Mistrauen, das sind abscheüliche Geburten eines krancken Gehirns, und meinen sonst so richtig denckenden Bruder möchte ich dergleichen am wenigsten zutrauen.

So höre nun: ich habe alle deine Briefe richtig erhalten, habe mich deines Andenckens gefreüt, und mein Herz ist meiner Liebe zu dir nicht untreü geworden. Das mus ich ihm zu Ehren nachsagen — ich würde es auch gewis bestrafen, wens mir einen solchen Streich spielte! noch bist du sicher davor guter George, ich habe alle pläze deßelben untersucht, und finde daß du mein Lieber einen der ersten drinn eingenommen hast. Also nur hübsch ruhig, und nicht mehr geklagt, geseüfzt und gewinselt — jezt da ich froh und heiter bin, möchte ich gern alle Geschöpfe dieses Erdbodens in eben die Lage hinein zaubern, am liebsten die, für welche ich mich wie ich fühle so intereßire. —

Du bist sonst ein guter galanter Junge, aber diesmahl lieber Herr. ist Ihre Galanterie mit Ihren Zutrauen zu mir über Stock und Block gelaufen, sonst hätten Sie lieber statt der KlageLieder, mir ein hübsches Gedicht zu meinen Geburtstag schicken können, der doch 3 Tage drauf einfiel, wie Sie Dero Brieflein geschrieben, der vom 2ten Oct. war. Warhaftig in dieser Welt habe ich nichts so impoli gefunden wie ein Mänliches Geschöpf (meinen Herrn Gemahl ausgenommen)

wens auf dergleichen Beweise ihrer Artigkeit ankömt. Für nichts haben sie Sinn als für ihre Dulcineen, die können tausend Geburts- und Namenstage haben, und die Creaturen feirten gern 2 tausend, aber für unser eine — Schwester oder Freündinn? ja großen Danck: da haben sie weder Sinn noch Herz. Das lezte hättest du nun wol gehabt, aber am ersten schiens zu fehlen: — nun ich erbitte mir eine Portion davon auf künftig Jahr, von Ihnen Herr Bruder!

Nun horch auf, sieh einen so artigen Schwager hast du vom Himmel empfangen, daß der den Tag deiner Schwester feirte, ganz ohne mein Wißen, ganz aus eignen Trieb, und mich noch oben drein mit einem gar allerliebsten Reisekleid beschenckt hat. — Daß du meine Freüde und gute Laune nun nicht dem Reisekleid zuschiebst? da dencke ich hast du den doch zu viel Verstand zu; aber der Art mit welcher ichs erhielt, dem Bezeigen, wie viel Freüde Er selbst dran hatte, sieh George, das bringt Leben und Weben in das neü erwachte Gefühl meines Herzens, und ich bitte Gott herzlich, er wolle es so laßen, wie es jezt ist. —

Deine immerwärende Traurigkeit und Bedrängnis jammert mich warhaftig — ich dencke immer George, B[ürger] trift noch andre Maßregeln für dich, wir haben schon einigemahl davon gesprochen. ich wünschte dich selbst in eine andre Lage — und wens die beste von der Welt wäre, und für dein Herz und deinen Kopf nicht angemeßen; was hülfs? sei also nur noch ein bisgen ruhig. B[ürger] ist jezt in solchem Wust von Arbeiten, die Vormundschaft noch betreffend, daß er mich in der Seele daurt, wen ich ihn so sich quälen und abarbeiten sehe. ich hoffe daß er bald damit zu ende kömt, und dann denckt er gewis an dich Lieber. —

Gustgen wird diesen Winter bei B[ürger]s Schwester noch bleiben, es gefält ihr dort ganz wohl. — Übermorgen als am Sonnabend, fahre ich zu unsrer Mutter nach G[ieboldehausen] auf 8 Tage — ich habe sie so lange nicht gesehn, daß mein Herz sich würcklich auf die Zusammenkunft freüet. Eine liebe Neüigkeit mus ich dir noch sagen. Vor einigen Wochen habe ich von Antgen einen so lieben, guten Brief erhalten, das wir nun völlig wieder versöhnt sind. O George, Gott laße mich nicht undanckbar für die viele Güte sein, die er mir jezt unter so manchen freüdigen Begebenheiten erweist! möchtest du Lieber nur erst in einer beßren Lage sein, dann sind die ersten Wünsche dieses Herzens alle erfült! Gott segne dich bester Bruder! ich muß schließen. ewig, gewis ewig deine

Dorette Bürger.

644. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 286.]

A[ppenrode], den 12. Octobr. 1782.

Das must du mir zur Freündschaft thun, daß du mir jedesmal die Revision von Macbeth zukommen läßest. Denn du weißt, wie sehr mir alle Freüde an dergleichen durch Druckfehler versalzen wird. Und die giebts doch allemal dick und fett, wenn man nicht noch einmal hinterherfeget.

Der Einfall mit den Poëtischen Annalen ist so unrecht nicht. Aber so leicht, du guter Schlucker, als du das Project ansiehst, ist es wahrlich nicht. Es erfodert so viel Lesens, Prüfens, Kopfbrechens, und wieder Lesens, Prüfens und Kopfbrechens, daß das Honorarium gewiß nicht für nichts und wieder nichts seyn wird. Du denkst immer, es werde einem alles so leicht, als ein Solo mit 3 Matadors zu spielen. Wenn das wäre, so glaube mir, du wärest längst in Mnspten von aller Welt Ecken und Enden her erstickt.

— — — — Ist mir kürzlich recht wahres Epigrammensalz vor die Nase gekommen, so sind es die beiden Lichtenbergischen Einfälle. Ach, daß er doch nicht mehr dergleichen giebt! Denn sie kommen ihm warlich nicht saurer, als das Ausspucken an, und so oft er des Tags ausspuckt, so viel hat er auch solcher Einfälle.

— — — — — — Adio! Daß mir ja kein Druckfehler durch den kleinen Zusaz in der Vorrede zum Macbeth passirt! An einem ganz infamen Bock wäre ich beinahe selbst Schuld gewesen, da ich Zeichniß anstatt Zeügniß geschrieben hatte. Wäre dieser Schnizer stehen geblieben, so wäre es ein Nagel zu meinem Sarge gewesen. Wie gut ist es daher, nochmals zu revidiren!

645. Professor Justus Claproth an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 17ten Oct. 1782.

Wohlgebohrner Herr!

Insonders hochzuehrender Herr Amtmann!

Meinem Versprechen gemäs habe ich die Ehre mit beykommender Abhandlung aufzuwarten, und wünsche, daß Sie Ihres Beyfalles nicht

unwerth seyn möge. Ich empfehle mich zu freundschaftlichem Wohlwollen und bin mit gröster Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

J. Claproth D.

N. S. Haben Ew. Wohlgeb. nicht Lust, oder können Sie nicht einen anderen feurigen Dichter, vielleicht den Herrn Gr[afen] v. Stollberg, dazu vermögen, das Reformationsfest zu besingen, und die Grosen der Welt in Gallop zu bringen, daß sie die Schritte Josephs befolgen, wobey denn Ihro Heiligkeit mit dem Seegensprechen in der Staats-Uniform was ab kriegen könnten etc. etc. Sed haec obiter!

646. Buchhändler Christian Friedrich Himburg an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 29. October 1782.

Wohlgebohrner Herr

Hochgeehrtester Herr,

Obschon der vor Vier Jahren angesponnene Faden eines Briefwechsels unter uns abgerissen, so wünschte ich dennoch daß er wieder angeknittet würde. Vielleicht giebt folgender Umstand dazu Gelegenheit. Der 5te Band der neuen Uebersetzung des englischen Zuschauers welcher in meinem Verlage herauskommt, enthält Addissons Critik über Miltons verlohrnes Paradis, dessen Versifikazion Hrn Rammlers Arbeit ist. Ich läugne nicht, daß bey Lesung dieses Meisterstücks bey mir der Wunsch entstanden, den ganzen Milton in unsere Muttersprache mit all' seinem Feuer übersezt zu lesen. Hr. Rammler ist schon ein Sechziger, nicht mehr von hell brennenden Feuer und zu peinlich in seinen Arbeiten. Die Bodmersche Uebersetzung ist zwar ziemlich treu, aber wer kann die darinn vorkommende schweizer Ausdrücke ertragen! Zachariä hat mit Milton nicht Kopf sondern Handarbeit gethan und schon bey seinem Leben wurde der große Engeländer von ihm zur Erde gebracht. Was sagen Sie, bester Mann, wenn ich Sie im Nahmen aller Verehrer Miltons auffodere uns den Ersten epischen Dichter Europens in bürgerischer Uebersetzung zu schencken? Wäre indeß der Fall bey Ihnen nicht, so geben Sie mir einen andern Verdeutscher an der mit Milton viele Jahre das engste Freundschaftsband geknüpft hat. Was sagen Sie zu Einem der Grafen von Stolberg?

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantw. den 27. März 83.

Finde ich einen vortreflichen Uebersetzer, so soll ihm seine Arbeit nicht allein gut bezahlet werden, sondern ich will auch seiner Uebersetzung die Ehre des höchsten Grades typographischer Pracht erzeigen. Kurz, es soll das beste englische Papier und baskervillische Lettern dazu genommen werden.

Es war mir vor Vier Jahren ein angenehmer Traum, Etwas von Ihren Geistesproduckten in Verlag zu bekommen, auch machten Sie mir Hofnung dazu, allein es ist nur bey den süssen Traum geblieben. Ich dächte, Sie realisirten ihn.

Ihrer fernern Freundschaft empfehle ich mich bestens, und verharre mit wahrer Hochachtung

Ew. Wohlgebohrn
ergebenster Diener
Christian Friedrich Himburg.

Warum laßen Sie die Verehrer Ihrer Gedichte so lange nach einer neuen Auflage schmachten? Das ist doch nicht recht.

647. Dorette Bürger an Georg Leonhart.

[Zuerst abgedr. im „Kunst- und Wissenschaftsblatt" Nr. 50, S. 799 f., vom 29. Nov. 1822.]

[Appenrode, den 31. Oct. 1782.]

Ich glaube wahrlich, George, man kann uns beide als Muster des Fleißes im Briefschreiben aufstellen; es geht uns jetzt von der Hand, Schlag auf Schlag. Ich denke, ich habe nun bald keinen Deiner Briefe unbeantwortet gelassen. „O doch, Frau Schwester, noch sehr viele!" Pst! George, ich waffne mich mit einer ziemlichen Dosis Unverschämtheit, und laügne alles gerades Weges ab. Habe ich nun nicht in 14 Tagen zweimal an Dich geschrieben? Und wie geschwind laufen die Briefe ein! Ich glaube, die Herren Postmeister selbst bewundern unsre Promptitüde: denn es gehen wohl nicht viele Posttage hin, ohne daß Mad. Bürger und George Leonhart eine Reise machen.

Ich freüe mich, George, daß Du Dich so über mich freüest; und das Beste ist: Du hast Recht dazu. Nur aber, mein guter Herr, bilden Sie sich nicht in dem jezigen Leben Ihrer Schwester einen Zusammenfluß aller irdischen Glückseeligkeit, einen ewigen Sonnenschein ohne trüben Himmel. Wahrlich, mein Lieber, es kommt gar oft auch Schneegestöber, und die schöne Mayluft verwandelt sich in Aprilwetter. Doch ist mir dies eben nicht unangenehm. Das stille ewige Einerlei eines ununterbrochenen glücklichen Lebens würde mich, glaube ich, am

Ende ermüden; man fühlte die Reize desselben nicht mehr so lebhaft, indeß Abwechselung unsern Hoffnungen und Erwartungen eine Kraft giebt, die uns oft unendlich glücklicher als der wirkliche Genuß eines Glückes macht. — — — — — —

Wirklich, George, Du hast mich gedemüthigt, mit gleicher Münze mir gezahlt. Hätte ich doch eher an des Himmels Einfall als an Deinen Geburtstag in diesem Monate gedacht! Und was das Schönste ist: mir geht es gerade so wie Dir, nämlich, daß ich den eigentlichen Tag nicht weiß. Doch er wird nun wohl vorüber seyn, dencke ich, und so magst Du meinen Glückwunsch nun hintenher annehmen. Diesen schicke ich voraus; das Angebinde kommt nach. Ich durfte Dich ja nicht wieder solange auf Antwort warten lassen, sonst hättest Du wieder Klaglieder eingesandt, die ich nicht lesen mag. Doch, nun im Ernste, George, Du dauerst mich, ob ich zwar so eigentlich nicht recht weiß, warum? Man hat oft mit eingebildeten Kranken mehr Mitleid, als mit wirklichen, und mir deücht, das ist auch hier der Fall. Aber nur Geduld! es sey nun mit Dir, wie es wolle, man denckt auf Hülfe. B[ürger] wird Dir gewiß schreiben, oder geschrieben haben, und so — —

Du hast ja nun auch einen Freünd; Du selbst nanntest ihn so; und das ist immer viel Glück. Ein aufrichtiger Freünd ist die Stüze unsrer Ruhe, und verbreitet Wonne über unsere Tage. In jeglicher Situation, sie sey glücklich oder unglücklich, erhalte ihn Dir; und wenn ein Wort Deiner Schwester etwas dazu beitragen kann, so sage ihm in meinem Namen, oder laß es ihn lesen, daß ich, Deine Schwester, von ganzem Herzen Dir das Zeügniß gebe, daß Du ein guter Junge bist, und gar wohl verdienst, einen liebenden und aufrichtig gesinnten Freünd zu haben. Kannst ihm immer auch im Vorbeigehen sagen, daß ich's nicht ungern sähe, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, Dich dann und wann wie die kleinen Wiegenkinder zu züchtigen, besonders, wenn so die lieben Elegieen von Unglück, Jammer und Elend angestimmt werden. Ich erbiete mich zu allen nur möglichen Gegendiensten. — — —

Sieh, George, ob ich nicht artig bin? Da hast Du meine Silhouette. Ist zwar nicht ähnlich; dies macht aber nichts. Kannst immer dabei denken, ich sollte es seyn, und dann auf ein ähnlicheres Rechnung machen. Ich weiß nicht recht, ob ich zu schön oder zu häßlich in der Silhouette bin? Das magst Du beurtheilen; ich glaube fast das leztere[1]). Falls mich Jemand bei Dir finden sollte, so verschweige ihm ja den Namen; ich möchte um alles in der Welt nicht, daß man mich

---

[1]) „Ich auch. Die Silhouette liegt eben vor mir." bemerkte der Einsender, Herr Professor Schlüter in Münster, zu dem ersten Abdruck dieses Briefes.

für ein häßliches Geschöpf hielte. Meine Eitelkeit ist, wie die Eitelkeit aller EvensTöchter.

Von A[ugusten] nächstens etwas: es füllt einen ganzen Bogen. Dies erst allein für Dich, damit Du siehst, wie ich Dich liebe, und wie gern ich mich nenne

Deine treüeste Schwester

Dorette Bürger.

648. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Georg Arnold zu Nürnberg.]

A[ppenrode], den 1. Novbr. 1782.

Mein sehr naseweiser, satyrischer, kecker, verwegener übermütiger u. s. w. Herr Verleger!

Wenn Sie den Nachbar Seip mit in Ihren Brief geschlossen haben, so habe ich ihn auch wohl ohnstreitig erhalten. Ob Sie Maulaffe übrigens wissen, wie er mir gefallen hat, oder nicht, daran ist der Republik wohl wenig gelegen. Sollte aber HE. L[ichtenberg] nach diesem Umstande fragen, so können Sie schuldigst anzeigen, ich hätte geschrieben: Sehr wohl! Und er möchte nur fein mehr Seipios und Thaides fabriciren [1]).

Auf das übrige nächstens mündlich! Nur so viel vorlaüfig, daß die Abreise auf den 11ten auch schon verdammt kurz angera[u]mt ist. Hab' ich dir denn nicht geschrieben, daß ich den 10ten d. die verdammte PfaffenIntroduction habe? Es will sich keine Seele zu Übernehmung des Introductionsschmauses (der freilich wohl, aber ohne sonderlichen Profit, bezahlt wird) verstehen und am Ende werde ich wol Amts und Pflichten halber der Packesel seyn müssen. Nun komme ich davon so gleich nicht wieder in Ordnung um schon den Tag darnach mit dir abreisen zu können. Es kann auch seyn, daß ich die Pastöre des Nachts auf dem Halse behalte. Aber die Woche nach dem 10ten kanns fortgehen. Ich will mich sobald expediren, wie möglich.

Ist Köhler wieder da? Ist der Kanaster da? Sind Federkiele da? Ist Siegellack da? Ehe das alles nicht da ist, rührt der gnädige Autor keine Feder wieder an. Sei froh, du Knicker, der du mich nicht ein=

---

[1]) Bezieht sich auf Lichtenberg's Epigramme „Opim und Nachbar Seip“ und „An die liederliche Thais“, Göttinger Musenalmanach für 1784, S. 75 und 78.

mal wegen der Spesen für die alten zahnlosen Weiber frei halten willst, daß ich nicht nach noch mehreren Dingen frage. Adio

GAB.

Sieh, du Großpraler, ich schicke Morgen ein Fuder Frucht zu Markte. Das kann ich!!! Kannst du das auch, du Lumpenhund? Davon will ich die alten Weiber doch wohl bezahlen, ohne dich. Willst du indessen die Dienste der alten Weiber verrichten (denn du hast ja doch wol auch keine Zähne mehr) so will ich Dir den Profit gern gönnen.

649. Staatsminister v. Zedlitz an den Großkanzler v. Carmer.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 60 f.]

Wenn auch gleich der jetzige Chur-Hannoversche Justiz-Amtmann Bürger durch seine von Zeit zu Zeit herausgegebenen übersezten Stücke des Homer eine nicht gemeine Kenntniß der Alten bewiesen und auch als Dichter sich bekanntlich Ruhm erworben hat, so ist er doch, wie das der Fall der heutigen mit dem Geniewesen sich auszeichnenden Schöngeister ist, zum Erzieher und Jugendlehrer nicht zu gebrauchen. — Ueberhaupt ist an Leuten, die die alten Sprachen verstehen, eben kein Mangel, und da ich besonders darauf Bedacht nehme, alle Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, daß die Jugend keinen frühen Hang zu der alle Seelenkraft und alle zu Geschäften erforderliche Thätigkeit untergrabenden Poeterei bekomme, so kann ich mit gutem Gewissen den Bürger, so sehr ich ihn auch schätze, in meinem Departement nicht versorgen, welches Ew. Excellenz unter Zurücksendung der mir communicirten Originaleingabe ganz dienstlich zu erwiedern die Ehre habe.

Berlin, den 15. November 1782. Zedlitz.

An des Königl. Groß-Kanzlers, auch würklichen Geheimen Etats- und Justiz-Ministers Herrn v. Carmer Excellenz.

650. Großkanzler v. Carmer an Bürger.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 61.]

Berlin, den 19. November 1782.

An Herrn Justizamtmann Bürger zu Altengleichen bei Göttingen.

Hochedelgeborener, Hochgelahrter,
Insonders hochgeschäzter Herr Justizamtmann!

Sobald Ew. Hochedelgeboren lezteres Schreiben, worin Sie mir Ihre Wünsche und Absichten wegen einer in hiesigen Landen zu über-

nehmenden Bedienung näher eröffnen, eingegangen war, habe ich auf die Mittel gedacht, Ihnen die Erfüllung dieser Wünsche zu verschaffen. Da bei Ihrer Anstellung in meinem Departement sich die Schwierigkeit findet, daß nach unsern neuern Gesetzen jeder, der eine Justizbedienung erhalten will, zuvor bei einem Landes-Justiz-Kollegio als Referendarius gestanden, sich daselbst in den verschiedenen Geschäften des richterlichen Amtes geübt haben und hiernächst einer genauen Prüfung in den theoretischen und praktischen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit unterwerfen muß, so hielt ich es für rathsam, erst einen Versuch zu machen, ob Ihnen nicht eine akademische Stelle verschafft werden könnte, da bei dieser dergleichen Schwierigkeit nicht vorwaltet und ich überzeugt bin, daß Sie in einem solchen Posten nicht nur Ihrem Lieblingsfache mehr Zeit als in jedem andern würden widmen, sondern auch den ausgebreitetsten Nutzen stiften können. Allein mein deßfalls bei dem Ober-Curatorio der Universität gemachter Versuch ist wider alles mein Erwarten fruchtlos gewesen. Da ich nun nicht fordern kann, daß ein Mann von Jahren, Charakter und in der gelehrten Welt erworbenem Ruhme sich erst jenen stufenweisen Uebungen, gleich einem jungen Schüler der Themis unterwerfen solle, so bleibt mir kein anderes Mittel übrig, als eine Gelegenheit abzuwarten, wo ich Sie zu einer Bedienung rufen kann, bei der das Gesetz jene Erfordernisse nicht so unbedingt als absolut nothwendig vorschreibt. — Dergleichen Bedienungen sind in meinem Departement wenig, ich kann also auch keine Zeit bestimmen, wenn es mir möglich seyn wird, Ihren und zugleich meinen Wunsch auf solche Art zu befriedigen. Dessen aber können Sie sehr gewiß seyn, daß ich Alles anwenden werde, den hiesigen Landen einen Mitbürger zu verschaffen, der ihnen so viel Ehre macht, und dadurch der Welt zu zeigen, daß man auch bei uns die Verdienste des wahren Gelehrten eben so gut zu schätzen weiß, als des Soldaten und des Finanziers.

In diesen Gesinnungen bin ich mit vollkommener Hochachtung ꝛc.

(gez.) v. Carmer.

651. Dorette Bürger an George Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Appenrode, den 25ten Decbr. 1782.
Den ersten WeihnachtsMorgen.

Lieber guter George!

Gester Abend habe ich deinen Brief empfangen, und ihn — las mich so sagen — als Christgeschenck angenommen, weil es mir Freüde

machte, das du guter Junge doch fühlst was es heißt froh und frölich sein: ich seze mich heüte früh nieder, dir einige Stunden dieses Tages zu widmen. Das Wetter ist so erschrecklich das man nicht denken darf in die Kirche zu kommen. Doch die Unterhaltung mit meinem Bruder wird eben so süße so heilige Empfindungen in mir erregen, wie das was mir von dem heütigen Feste gepredigt würde. Froh sein und frö- liche Geschöpfe zu machen, ist nach meinem Gefühl die innigste Danck- barkeit für die Güte unsers Gottes. . . Lieber George, heüte mögte ich beinah deinen Ausspruch wiederlegen, wo du sagst, „es sey unser Loos Unglücklich und traurig zu sein" ꝛc. — ich fühle in diesen Augenblicken daß es doch Gefühle giebt, die alles Elend überwiegen, und uns zu seeligen Geschöpfen machen. Du wirst lachen George, wen du nun eigentlich die Ursache erfährst die mich so froh und heiter macht, wirst sagen, das es gar kein Vorzug sei, sich auf diese Art heitre Laune zu verschaffen, weil es nichts auserordentliches sei, das ein Geschöpf seine Pflicht erfülle? recht lieber George, ich habe auch nichts weiter gethan, aber herzliche innige Freüde durchglüht mich, das Gott mir die Wonne schenckte die Pflichten der Wolthätigkeit ausüben zu können. O George so ein Gesicht welches mir mit danckbarer Freüde entgegen lächelt — Bei Gott, der gnädigste Blick des grösten Monarchen würde mir nicht so angenehm sein! könte ich mir den nicht auch durch weniger Gute und Edle Mittel erwerben? — Du wirst lachen über mich George, das mich die Austheilung einiger WeihnachtsGeschencke an unsre Leüte so frohes Muths gemacht hat: — und doch ists nicht anders. Der Danck, welcher aus ihren Seelen in die meinige übergieng, und hier in- nige Anbetung gegen Gott wurde der mir die Mittel gab, Freüde ver- breiten zu können, hat mich mit diesen Leben auf lange wieder aus- gesönt ... ich freüe mich Lieber, das du auch wol ein fröliches Fest durchlebst, und nicht an Elend und Unglück denckst? Gott gebe es! ich wünsche es innig, und eben so sehr wünsche ich auch die Ursache deines Glücks zu erfahren. Du must würklich viel Zutrauen zu den Tugenden deiner Schwester haben, das du auf meine Geduld mehr rechnest wie auf weib- liche Neügierde, da du doch noch nicht weist in wie hohen Grade ich diese besize? — saüme mir nur nicht zu lange das rathe ich dir Bruder, meine Tugend der Sanftmuth und Geduld mögte sonst Reiß- aus nehmen . . und ich würde mächtig gegen Ew. Gnaden Geheimniß Sturm laufen. Übrigens jage nur immerhin alle dummen Grillen zum Hencker, daß wir nun gerade just zum Unglück solten geboren sein. ich Protestire öffentlich dawieder. Besonders in meiner heütigen Laune. es wird dir schon gut gehn George du bist ein guter Junge, und sieh nur, ich bin ja auch seit einiger Zeit glücklicher, du weist wie wenig ich sonst auf den Sinn dieses Worts Anspruch machen konte!

ich freüe mich des herzlich, ob ich gleich fürs Künftige vom Schicksal keinen Freibrief erhalten habe. Also George, Sorge nicht für den andern Tag, oder mit andern Worten, denck nicht ans Künftige wen dir das Gegenwärtige Freüde macht. . Hängen wir nicht immer mehr am leztern? — Was du mir nun da von der Reise meines Herrn und Meisters vorschwazest würde mir ziemlich Ungereimt vorkommen, wüste ich nicht, daß du von denselben schon etwas erfahren hast über seine Hofnung irgend in eine andre HimmelsGegend zu kommen. . . Doch aber kann ich dir von dieser Reise, nach meinem besten Wißen und Gewißen nichts anders sagen, als daß die Gelegenheit, Hamburg zu sehn, sich durch HE. Dietrich darbot, der in seinen Geschäften dahin reiste und gern Geselschaft haben wolte. noch ist B[ürger] nicht wieder hier, und Gott weis wo er ist. ich habe in 6 Posttagen keine Zeile von seiner Hand gesehn. Du must mit Antwort von ihm also Gedult haben George. — Für deine schöne Pathetische Lobrede auf meine Zurückhaltung und Enthaltsamkeit mache ich dir in Gedancken den tiefsten Knicks. ich glaube aber würcklich, das ich eine gute Portion Neügierde weniger mus empfangen haben, wie meine theüren Mitschwestern, den es fält mir nie ein, etwas das für B[ürgern] bestimt ist, durchwühlen zu wollen, wäre ich auch überzeügt, das er es mir nicht übel nehmen würde, und so auch wieder in jeder Sache für andre Geschöpfe. es ist also noch die Frage lieber George, ob dies Tugend oder Temperament ist? — wir wollen den doch zu unsrer beiderseitigen Ehre hoffen, daß die Erste Schuld dran ist. — Dein Brief an G[ustgen] ist längst fort, ich brauche also deinen Brief nicht zu lesen.

Übrigens bin ichs nun wol zufrieden das du die Seele deines Freündes durchs Anschauen unsrer Liebe und meiner Briefe labst. Leider! wenn der arme Herr in dieser Welt der Labung dieser Art so wenig hat, so wär's Ungerecht, dawider etwas einwenden zu wollen; ich würde einer änlichen Freündinn deine Briefe auch zu lesen geben. . ich bin stolz darauf, daß du dir so viel auf deine Schwester einbildest, und würde mich freüen, wen dein Freünd diesen Vorzug den du mir einraümst, nicht ungerecht und partheiisch fände? — — Danck noch George für deine Sorge um meine Augen. Gott sei Danck noch habe ich sie. dies ist Beweis davon. auch glänzen sie gleich 2 hellen Sternlein des Himmels, und lächeln dem Bruder meines Herzens, hier Liebe und Danck für seine Liebe, und die Versicherung ewiger Treüe von Seiner Dorette Bürger.

Nimm den lieblichen Klecks nicht übel. er war schon aufm Papier, durch Rieckchens Vorsorge, und etwas Armuth an Papier hies mich den Bogen nicht wegzuwerfen.

652. Bürger an Dieterich.

[Im Besitze des Herrn Grafen v. Cernin auf Schloß Neuhaus in Böhmen.]

A[ppenrode], den 7. Febr. 1783.

Alles wohl, richtig und zu vollkommensten Dank erhalten; nur den Correcturbogen nicht. Was für Liebesgrillen mögen dich wohl so zerstreüet haben, leztern zu vergessen? —

Deinetwegen und um heüte den Rest des Mspts fertig zu machen, bin ich nicht ausgegangen, ohngeachtet ich gebeten war. Morgen sollst du alles erhalten.

Kannst du die Correcturbogen ohne Schaden vergessen; kann ich auch wohl einen Tag länger saümen. Die Austern sind noch herrlich und gut. Ich freüe mich, daß dir das Präsentchen angenehm ist. Wie ich verschenke, so verschenkt sichs noch wohlfeil genug. Freilich kostet mirs „ „ „ „ „ „ „ „ „ Aber für seinen Freünd muß man nicht allein Gut, sondern auch Blut aufopfern können.

Morgen kann Niemand von uns kommen. Ob auf den Dienstag Nachmittag? das stehet dahin. Ich für meine Person will indessen sehen, wie ich mich bei Fürst. Roques Gegenwart auf einen Tag abmüßige. Meine Leüte sind heute nach G. . . . .

Adio! Mich friert, wie einen Schneider. Die Hände sind mir ganz verklamt.

Nochmals schönen Dank für die freündschaftl. Bewirthung.

Ewig der Deinige

GAB.

653. Professor J. de Colom du Clos an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Monsieur,

Voici la premiere fois que je prends la liberté de Vous écrire. Ce qui m'engage à me donner cette hardiesse, c'est l'affection que je porte à M. Hoffmann, Oculiste, qui se tient dans vos quartiers. Il a un payement à demander de la part d'un Juif, par raport à une Cure, et celui-ci lui fait des dificultés. Cependant ce pauvre homme soufre de l'indigence où il se trouve actuellement. Cette circonstance me porte, Monsieur, à implorer votre Charité en sa faveur.

Je Vous prie instamment, Monsieur, de Vous employer comme Juge en sa faveur, et de daigner obliger le Juif à lui payer ce qu'il lui doit sans delai. Cest, Monsieur, une Bonté que Vous voudrés

bien lui accorder, et que je reconnoitrai de mon côté par mes services dans les occasions où Vous me jugerés capable de Vous être utile.

Je suis avec un attachement sincere et une considération trèsdistinguée,

Monsieur,

Votre trèshumble et très-obéissant Serviteur

à Gottingue de Colom.
ce 23e. Fevr. 1783.

654. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 7. März 1783.

Euer Brief, mein alter, treuer Freund, hat mir Thränen gekostet. Mich dünkt, meine Liebe zu Euch ist nie feuriger gewesen, als in dem Augenblicke. Das Hemd würde ich ausgezogen haben und nackend gegangen seyn, wenn Ihrs bedurft hättet.

Ich muß es Euch, so weh mir es auch gethan hat, jezt viel mehr Danck wissen, daß Ihr seit einem Jahre nicht geschrieben habt. Eure Briefe und Eure Lage würden mir unsäglichen Kummer gemacht haben, wenn ich nicht im Stande gewesen wäre, Euren Geist aus seiner Lethargie zu ermuntern.

Vor allen Dingen thut Euch, Eurer Familie und auch mir den Gefallen, nie daran zu denken, daß Eure Hütte so morsch sey, um durch Reparaturen nicht noch für eine gute Zeit in haltbaren Stand gesezt werden zu können. Ich weiß zwar, daß Ihr Euch keinen großen Kummer darüber machen würdet; ich selbst bin vor acht Jahren in dem nemlichen Zustande gewesen, und war ganz ruhig dabey, ob ich gleich mit allen übrigen Menschen meinen Tod für gewiß hielt. Mir ists aber vorgekommen, als wenn selbst die Gleichgültigkeit gegen das Leben, den Arzneyen kein rechtes Gedeyen gäbe, Leichtsinn aber, in so fern er ohne in Folge für die bürgerliche und häusliche Lage ist, desto besser anschlüge. Was habt Ihr jezt für einen Arzt? Könntet Ihr ihn wohl dahin bewegen, eine Geschichte Eurer Krankheit mit Anführung der gebrauchten Mittel aufzusetzen? Oder könntet Ihr es nicht selbst, im Fall Ihr die Recepte noch habt? Ich will Euch sagen, warum? Weickardt, der Leibmedicus des Fürst-Bischofs von Fulda, der Verf. des philosoph. Arztes (den Ihr aus der allgem. deutsch. Bibl. zur Nothdurft im Auszuge könnet kennen lernen) hat eine Verwandtin von mir curirt, die nur noch an der Auszehrung in den Knochen hing, und von den Aerzten aufgegeben war. Er hat den regierenden Herzog von Meiningen

und den Fürst-Bischof von Fulda zu gleicher Zeit vor 2 Monaten dem Tode wieder aus den Klauen gerissen und von jedem dafür 400 fl. Jahrgeld erhalten. W. ist mein Freund, denn ich kenne ihn persönlich und stehe mit ihm in Briefwechsel. Soll ich an ihn schreiben? Laßt mich das thun! Die ersten Aerzte Europens erkennen ihn für ihren Bruder. Es wäre also immer der Mühe wohl werth. Also saümet nicht; hört Ihr?

Auch ich, mein Lieber, bin meines Lebens satt, müde und überdrüssig in dem verfluchten Ellrich. Zwar hab ich nur noch Einen zu einer Kriegsraths-Stelle in dem Departement des Ministers Schulenburg vor mir; aber selbst diese Aussicht macht mir keine Freude, da ich mit den Jahren immer unfähiger werde, Subaltern von Schurken und Dummköpfen zu seyn, gegen die kein Remedium stattfindet, als ihre Schurkenstreiche und Dummheiten bey dem Minister zu denunziren. Das ist aber ein trauriger, mir verhaßter Behelf. Aus Mismuth und Liebe zur Unabhängigkeit gerieth ich im vorigen Herbst auf den Einfall, mit einem Hauptmann v. Wurmb (mein einziger Freund in hiesiger Gegend) eine Frauenzimmer-Erziehungs-Anstalt auf dem Schlosse in Grüningen anzulegen. Ich entwarf einen Plan und schickt' ihn an Zedlitz. Dieser war sehr davon zufrieden, und rieth mir, ihn durch Wurmb, da dieser ein Ausländer ist, (denn er wohnt 5 Stunden von hier im Schwarzburgschen) dem Könige selbst einreichen zu lassen. Dieß geschah. Der König befahl dem General-Directorio, zu untersuchen, ob das Schloß gemißt und die übrigen Bedingungen zugestanden werden könnten. Dieser Bericht ward wieder von der Cammer zu Halberstadt gefodert. Ich reisete selbst nach Halberstadt, sprach Gleim darüber, fand aber bald, daß dieser mit den Jahren immer grämlicher wird. Die Sache selbst ging schief, ob sich Zedlitz gleich dafür interessirte, und vor wenigen Tagen ist endlich eine ganz abschlägige Antwort eingegangen.

Mit Biester hab ich sehr viele Briefe in dieser Angelegenheit gewechselt und er hat solche wie seine eigne betrieben. Aber was half's? Man hat das Ding bloß als eine Finanz-Operation (turpe dictu!) angesehn und behandelt.

Und der Erfolg? wird der seyn, daß Wurmb, dessen Bruder indeß zu Batavia gestorben ist von dem er 12/m Thlr. erbt, sein Institut in einem andern Lande anlegt, wozu ich ihm gern allen Vorschub thun werde, wenn ich gleich, meiner Grüningschen Angelegenheit wegen, nicht selbst aus dem Lande gehen kan. Indeß haben solche Projecte doch wenigstens den Nutzen, daß sie mir die Zeit meines Aufenthalts verkürzen und das Unangenehme meiner Situation weniger fühlen lassen. Ich habe mich alles Umgangs, aller Gesellschaft, seit Sophiens Tode gänzlich entschlagen. Nicht aus bloßer Anhänglichkeit an meine zweite

Frau, wie wohl ich mit dieser sehr glücklich lebe, da sie sich in meine Launen zu schicken weiß, sondern weil ich der Narren und Schurken überdrüßig war, und manche Kanne Kaffee so wie manche Flasche Wein dadurch erspare, die ich für Freünde aufheben kann. Überhaupt: Was hat man von andern als Freundschafts-Besuchen? Gleim hat mir erzählt, daß Eberhardt als er noch in Charlottenburg gewohnt einen Zettel an seine Hausthür geschlagen habe, worin er alle Besuche verbeten, die kein dringendes Geschäft zum Gegenstande hätten. Eben so werd auch ich es in künftigem Sommer auf meinem Landhause machen, um hinterher nicht von Weinhändler und Fleischer gemahnt zu werden.

Daß Ihr in Hamburg gewesen seyd, hat mir Biester geschrieben. Mich wundert, daß sich Euer körperlicher Zustand nach dieser Reise nicht gebessert hat. Bey mir ist dieß allemal ein gewisser Erfolg, und das ist mit ein Grund, warum ich bis zu dem Augenblicke daß mir die Seele ausfährt, ein Verlangen zu reisen haben werde. Neulich Abends sagt ich im Scherz zu Amalien: Ihr und ich, wollten eine handschriftliche Sammlung Gedichte machen, und damit auf Reisen gehen, um sie in großen Städten vorzulesen, wie Benda und seine Frau ihre Stücke vorgeigen und vorsingen. Mich wundert, daß noch in England oder Frankreich kein Poet darauf gefallen ist, denn in der That glaub ich der Erfolg würde nicht schlecht seyn. Ließe sich in Deutschland nur eben so sicher darauf rechnen, so wollt ich Euch im Ernst diesen Vorschlag thun. Gesezt auch, daß wir weiter nichts davon hätten, als unser werthes Vaterland umsonst dafür zu sehen.

Macht nur, daß Ihr wieder gesund werdet, dann wollen wir neue Projecte ausbrüten. So viel ist gewiß, daß wir beide nicht auf dem rechten Flecke stehen, und uns Niemand auf den rechten hinführen wird, wenn wir uns nicht selbst in Marsch setzen.

Für Euren Macbeth danck ich Euch. Es brachte mir die vergnügten Stunden wieder ins Gedächtniß, worin Ihr mir die Hexen-Scenen in Eurem Hause vorlaset. Den Hansars im 5ten Act werden Euch die Damen aus der feinen Welt nicht gut thun, wenn ich gleich überzeugt bin, daß sie in ihren Schäferstunden sich noch ganz andre Dinge sagen lassen, ohne roth darüber zu werden. — Ich kan Euch nichts von meiner Arbeit dagegen schicken, denn seit Jahr und Tag hab ich fast keine Zeile geschrieben, wenigstens keine die sich reimte. Aber nächstens sollet Ihr den Plan zu Errichtung des Frauenzimmer-Erziehungs-Institutes erhalten, den ich jezt mit einem Vorberichte drucken lasse, um Wurmb dadurch die Anlegung der Anstalt an einem andern Orte zu erleichtern.

Schreibt mir noch einmal, ob es nicht möglich ist, daß Ihr in diesem Monate zu mir kommen könnet? Wenn nicht, so will ich sehen,

daß ich auf Einen Tag zu Euch reiten kan. Welcher in der Woche ist Euch der gelegenste?

Grüßt Eure Frauenzimmer von mir und Amalien. Von Eurem Mädchen habt Ihr mir ja nichts geschrieben? Euer Pathe ist ein recht dicker, loser Schelm.

Noch Eins! Untersteht Euch nicht, der Lumperey für meine Gedichte noch einmal zu gedenken. Fehlt Euch von einem der 3 Bände noch ein oder andres Ex. oder wollet Ihr für Eure Freunde noch ganze Ex. haben, so macht Ihr mir eine Freude, wenn Ihr's gerade heraus sagt, denn ich kan Euch umsonst noch zehn überlassen. Mir sind sie nichts mehr nütz, und Ihr könnt doch noch wohl einen großen Danck dafür einerndten. —

Indem ich Euren Brief noch einmal überlese, find ich den Bewegungsgrund darin, daß Ihr nicht hieher reisen könntet, um Eure Kur nicht zu unterbrechen. Ihr seyd Herr in meinem Hause; eßt Pulver und trinkt Ptisane wenns nun einmal nicht anders seyn kan. Dürfet Ihr denn jezt gar keinen Wein trinken, auch keinen Hochheimer?

Lebt wohl, Landsmann, Schulkamerad, Freund, Bruder im Apoll, Ewiggeliebter! Lebt wohl; ich drücke Euch ans Herz.

Goekingk.

655. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaße.]

Berlin, den 22. März 83.

Recht herzlichen Dank, mein Geliebtester, für das Ehren-Denkmal, das du mir durch deinen Macbeth gestellt hast [1])! Könte ich so was doch erwiedern! —

Ich wußte nicht, ob du von deiner Schmaußreise von Hamburg schon wieder zurückseist; ich weiß nicht, woher es kam, aber es ahndete mir immer, daß du hier durchkommen würdest auf deiner Rückkehr. Das hättest du auch wohl thun können. — Daher schob ich immer auf dir zu antworten. Bis ich gestern von Göckingk erfahre, Du seist schon lange wieder daheim. Da hast du denn einen Viertheljahrgang unserer monatlichen Reinigung [2]). Mit den Poesien wills noch gar nicht recht fort, wie du siehst; hilf uns doch zuweilen damit aus. Wir bezahlen auch, wenn du willst.

[1]) Bürger hatte seine Macbeth-Bearbeitung seinem Freunde Biester gewidmet.
[2]) Die von Biester und Gedike herausgegebene Berlinische Monatsschrift.

ich freüe mich des herzlich, ob ich gleich fürs Künftige vom Schicksal keinen Freibrief erhalten habe. Also George, Sorge nicht für den andern Tag, oder mit andern Worten, denck nicht ans Künftige wen dir das Gegenwärtige Freüde macht. . Hängen wir nicht immer mehr am leztern? — Was du mir nun da von der Reise meines Herrn und Meisters vorschwazest würde mir ziemlich Ungereimt vorkommen, wüste ich nicht, daß du von denselben schon etwas erfahren hast über seine Hofnung irgend in eine andre HimmelsGegend zu kommen. . . Doch aber kann ich dir von dieser Reise, nach meinem besten Wißen und Gewißen nichts anders sagen, als daß die Gelegenheit, Hamburg zu sehn, sich durch HE. Dietrich darbot, der in seinen Geschäften dahin reiste und gern Geselschaft haben wolte. noch ist B[ürger] nicht wieder hier, und Gott weis wo er ist. ich habe in 6 Posttagen keine Zeile von seiner Hand gesehn. Du must mit Antwort von ihm also Geduld haben George. — Für deine schöne Pathetische Lobrede auf meine Zurückhaltung und Enthaltsamkeit mache ich dir in Gedancken den tieffsten Knicks. ich glaube aber würcklich, das ich eine gute Portion Neügierde weniger mus empfangen haben, wie meine theüren Mitschwestern, den es fält mir nie ein, etwas das für B[ürgern] bestimt ist, durchwühlen zu wollen, wäre ich auch überzeügt, das er es mir nicht übel nehmen würde, und so auch wieder in jeder Sache für andre Geschöpfe. es ist also noch die Frage lieber George, ob dies Tugend oder Temperament ist? — wir wollen den doch zu unsrer beiderseitigen Ehre hoffen, daß die Erste Schuld dran ist. — Dein Brief an G[ustgen] ist längst fort, ich brauche also deinen Brief nicht zu lesen.

Übrigens bin ichs nun wol zufrieden das du die Seele deines Freündes durchs Anschauen unsrer Liebe und meiner Briefe labst. Leider! wenn der arme Herr in dieser Welt der Labung dieser Art so wenig hat, so wär's Ungerecht, dawider etwas einwenden zu wollen; ich würde einer änlichen Freündinn deine Briefe auch zu lesen geben. . ich bin stolz darauf, daß du dir so viel auf deine Schwester einbildest, und würde mich freüen, wen dein Freünd diesen Vorzug den du mir einraümst, nicht ungerecht und partheiisch fände? — — Danck noch George für deine Sorge um meine Augen. Gott sei Danck noch habe ich sie. dies ist Beweis davon. auch glänzen sie gleich 2 hellen Sternlein des Himmels, und lächeln dem Bruder meines Herzens, hier Liebe und Danck für seine Liebe, und die Versicherung ewiger Treüe von Seiner Dorette Bürger.

Nimm den lieblichen Klecks nicht übel. er war schon aufm Papier, durch Rieckchens Vorsorge, und etwas Armuth an Papier hies mich den Bogen nicht wegzuwerfen.

652. Bürger an Dieterich.

[Im Besitze des Herrn Grafen v. Cernin auf Schloß Neuhaus in Böhmen.]

A[ppenrode], den 7. Febr. 1783.

Alles wohl, richtig und zu vollkommensten Dank erhalten; nur den Correcturbogen nicht. Was für Liebesgrillen mögen dich wohl so zerstreüet haben, letztern zu vergessen? —

Deinetwegen und um heüte den Rest des Mspts fertig zu machen, bin ich nicht ausgegangen, ohngeachtet ich gebeten war. Morgen sollst du alles erhalten.

Kannst du die Correcturbogen ohne Schaden vergessen; kann ich auch wohl einen Tag länger saümen. Die Austern sind noch herrlich und gut. Ich freüe mich, daß dir das Präsentchen angenehm ist. Wie ich verschenke, so verschenkt sichs noch wohlfeil genug. Freilich kostet mirs „ „ „ „ „ „ „ „ „ Aber für seinen Freünd muß man nicht allein Gut, sondern auch Blut aufopfern können.

Morgen kann Niemand von uns kommen. Ob auf den Dienstag Nachmittag? das stehet dahin. Ich für meine Person will indessen sehen, wie ich mich bei Fürst. Roques Gegenwart auf einen Tag abmüßige. Meine Leüte sind heute nach G. . . . .

Adio! Mich friert, wie einen Schneider. Die Hände sind mir ganz verklamt.

Nochmals schönen Dank für die freündschaftl. Bewirthung.

Ewig der Deinige

GAB.

653. Professor J. de Colom du Clos an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Monsieur,

Voici la premiere fois que je prends la liberté de Vous écrire. Ce qui m'engage à me donner cette hardiesse, c'est l'affection que je porte à M. Hoffmann, Oculiste, qui se tient dans vos quartiers. Il a un payement à demander de la part d'un Juif, par raport à une Cure, et celui-ci lui fait des dificultés. Cependant ce pauvre homme soufre de l'indigence où il se trouve actuellement. Cette circonstance me porte, Monsieur, à implorer votre Charité en sa faveur.

Je Vous prie instamment, Monsieur, de Vous employer comme Juge en sa faveur, et de daigner obliger le Juif à lui payer ce qu'il lui doit sans delai. Cest, Monsieur, une Bonté que Vous voudrés

— Daß ich Ihnen in meiner Vorrede Complimente machen werde, ist ein andrer Fall, und versteht sich als Schuldigkeit, gehört auch in meinen Plan.

Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener

JPVollhusen.

N. S.

Haben Sie auch andre für meine Sammlung passende Auffsätze, so erbitte ich mir deren vorgängige Durchsicht.

659. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 1. Jun. 83.

Kann dich Ruhmsucht, Golddurst (wir geben 2 Dukaten für den Bogen), dein gethanes Versprechen, Freundschaft, — nichts dich entflammen, mir Beiträge zu unsrer Mon[ats]schrift zu schikken?

Dein

ewiggetreuer

Biester.

660. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 4. Jun. 1783.

Lieber Bürger!

Ihr habt mir wieder nicht geantwortet und kommt abermals ins Aufschieben. Das ist nicht fein. Aber wenn Ihr auch 10 Posttage hinter einander einen ganzen Bogen voll schriebet, so wäre mirs doch noch lieber wenn Ihr selbst auch nur auf einen Tag hieher kommen wolltet. Dann könnt ich auch über den eingelegten Plan[1]) mit Euch sprechen, wozu ich mir Eure Beyhülfe erbitten würde, vorausgesetzt daß sich Subscribenten genug finden, um Euch Eure Mühe nicht pro Bogen mit Einem Blinden ohne Rändchen zu bezahlen, sondern mit 4 bis 5 vollgeränderten goldnen Friederichs, denn sonst sollet Ihr keine Feder ansetzen.

---

[1]) Zu dem „Journal von und für Deutschland", welches Goeckingk seit Januar 1784 herausgab.

Mit bloßen Briefen ist nichts ausgerichtet, so lange man nicht wie Cäsar weyland 3 Sekretärs um sich hat und allen dreyen zugleich dictiren kan. Also Ihr sollet und müsset kommen, wenn Euch das Ding und sein Erfinder sonst interessiren.

Amalia und Fritz sind gesund. Ich wünsche ein gleiches von Eurem Weib und Kinde zu hören. Lebt wohl.

Goekingk.

661. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 12. Jun. 1783.

Wenn ich auch mein Reitpferd in voriger Woche nicht verkauft hätte, so könnt ich doch in den nächsten 14 Tagen noch nicht zu Euch kommen, weil der Präsident v. Winckel aus Magdeburg täglich hier erwartet wird, um eine Untersuchung wider Einen unsrer Räthe vorzunehmen. Wenn Ihr aber, lieber Bürger, Euch auf Euren Gaul seztet, und Freitag Nachmittags hieher rittet, so wäret Ihr höchstens um 8 Uhr hier, gesezt auch daß Ihr in Stöckey eine Stunde futtertet. Sonnabends früh wollten wir dann gleich auf mein Landhaus gehen, und da bis SonntagMittags bleiben, um desto ungestörter über unserm Nest voll Projecte brüten zu können.

Vorlaüfig will ich Euch nur sagen, daß es eine trefliche Sache wäre, wenn wir beide, unabhängig von der ganzen Welt, kein Geschäft sonst hätten, als das Journal herauszugeben. Allein gesezt auch, die Anzal der Subscribenten wäre gleich Anfangs so groß, um unsre beide Familien für das erste Jahr zu ernähren, so ist es doch eine verdammt kitzliche Sache, um der Zukunft willen, wenn wir beide unser gewisses Stückchen Brod Ihren Excellenzen vor die Füße geworfen hätten. Wieland hat auf den deutschen Mercur im ersten Jahre 5000 Abonnenten gehabt, jezt hat er noch zwischen 5 und 600. W. ist zwar selbst an dieser Verminderung hauptsächlich Schuld, aber wenn auch dieses Beyspiel nichts beweisen sollte, so bleibt doch die Thesis immer gewiß, daß unser Publikum gar veränderliche Launen hat.

Ich wüßte nur ein Mittel uns sicher zu stellen, nemlich, wenn wir mit dem Journal einen Buchhandel verbänden. Allein dieß übersteigt meine Kräfte. Alles was ich rühren kan, muß ich in mein jetziges Unternehmen stecken, das warlich nicht klein ist, denn allein der Druck und die Versendung der Ankündigung, nebst den InsertionsGebühren

eines kurzen Avertissements, das ich in die mehrsten Zeitungen und Intell[igenzblätter] rücken lasse, kostet mir schon über 150 Rℓ.

Endlich muß ich Euch nur sagen, daß ich mich dennoch nicht würd' entschlossen haben, mir diese ungeheure Last aufzubürden, wenn mich nicht der traurige Zustand, worin Goldhagen der vor 8 Wochen gestorben ist, seine Frau und 6 Kinder die alle noch unversorgt sind hinterlassen hat, zum Entschluß gebracht hätte. Dieser Familie schickte ich das erste Exemplar der Ankündigung das aus der Presse kam, um sie vorlaüfig mit der Hofnung zu beruhigen, daß ich Ihre Umstände erträglicher zu machen suchen würde, sobald sich Subscribenten genug finden würden. Eine Pension von 200 Rℓ. geht also wenigstens von dem Überschusse schon ab.

Indeß ließe sich der Schritt den Ihr in Vorschlag bringet, dennoch wagen, wenn wir nur eine Summe von 2/m. Rℓ. baaren Gelde hätten, um diese in den Buchhandel zu stecken, denn ich hab eine ganz eigene Idee, um diesen Handel auf eine sichere, schnelle nnd dennoch vortheilhafte Art zu treiben, die ich Euch mündlich mittheilen will.

Vor Ende Octob. läßt sich nichts gewisses über die Sache bestimmen. Sollte die Subscription aber so ausfallen, daß man einen überwiegenden Vortheil voraus sähe: Nun Herr Gevatter! so soll er der erste und einzige seyn, dessen Gaumen diese liebliche Frucht kosten soll, und dann wollen wir drauf los projectiren.

Vor allen Dingen macht Euren Homer fertig, denn sollte unsre Vereinigung — Gott geb es — zu Stande kommen, so werdet Ihr wenig gescheutes an der Ilias noch machen können. Das Journal würde uns Scherereÿ genug machen, und da wir zusammen auf unserm Landhause wohnen wollten, so bliebe uns nur gerade so viel Zeit übrig um das Leben mit Wohlschmack zu genießen.

Ich erwart Euch den 20ten dieses gegen Abend im Fall Ihr's nicht abschreibt, und will Euch um 7 Uhr entgegen schlendern. Grüßt Eure Frau von mir und lebt wohl.

Goekingk.

662. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in K. v. Holtei's „Dreihundert Briefe ꝛc.", Thl. I, S. 53. Mit dem Original in der Autographensammlung des Herrn Robert Weigelt zu Breslau verglichen.]

Angeschlossenes Insinuandum war unter das alte Eisen gerathen. Weil nun alleweile der Fleiß in mich gefahren ist wie der Teüfel in die Gergesener Saüe, so habe ich mich in das Meer meines Papiers gestürzt, und daselbst dies versunkene unter andern mit empor gebracht.

GlücklicherWeise ist noch kein Excitatorium desfals ergangen, wiewohl Dietrich procul dubio noch nicht bezahlt hat. Um Weitlaüfigkeiten zu vermeiden, bitte ich Eüer Herrlichkeit brevi manu das Original Dietrichen, der doch vielleicht unter Ihrer Jurisdiction noch ein bischen mehr als unter der meinigen, wenigstens doch seine Person zu verlieren hat, insinuiren und mir die Copei cum documento insin. baldigst zukommen zu laßen.

Ich hoffe Sie noch vor Ihrer Abfahrt nach Hofgeismar mündlich zu sprechen; wenigstens habe ich mir fest vorgenommen nächsten Tages hinüber zu kommen. Allein Geld kann ich wahr und wahrhaftig vor Ausgang M. Julii nicht schaffen. Allein alsdann hoffe ich sollen auch endlich einige meiner Erwartungen, womit ich Jahrlang hingehalten bin, endlich befriedigt werden. Mündlich ein mehrers.

Vale faveque Tuo

A[ppenrode], den 26. Jun. 83. GAB.

Die Insinuationes wie diese geschehen bei mir auf des Bekl[ag]ten Kosten. Sie mögen sich also Ihre Gebühren auch mit drauf setzen. — Im Namen Johann Christoph steckt zwar ein Versehen, allein der Inhalt ergiebt, daß kein anderer als Heinrich Christoph Dietrich der Mann sey.

663. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 3. Jul. 1783.

Aber, wie Kukuk geht das zu, daß Ihr meine Briefe immer so spät erhaltet? Habt Ihr den verdammten Postboten der uns schon einmal einen dummen Streich spielte, noch keine Mores gelehrt? Von nun an will ich allemal den Tag des Abgangs auf den Umschlag setzen, und dann seht weiter zu was zu thun ist. Im Vertrauen will ich Euch aber nur sagen: daß ich für meine Person mich mehr vor Einem Postbedienten fürchte, als vor zehn Preußischen Husaren, und die Hannoverischen kommen mir noch furchtbarer vor als die unsrigen. Nun, da siehe Du zu!

Mir ist's gerade mit meinem Pferde so gegangen. Jeder Ritt, den ich darauf gethan habe, kostet mir gewiß einen Louisd'or. Vor 3 Wochen hab ichs endlich verkauft, und nun mögt ich gern alle Tage ausreiten. Da sag ich denn zu mir selbst, aber so leise daß es Niemand hört: Du bist ein Narr!

Könnet Ihr denn nicht zu Fuße gehen? — Nun, Herr, ich weiß doch nicht, was ich sonst anfangen soll, um ihn hieher zu bekommen, denn Pferde sind hier nun einmal bey jetziger Jahrszeit nicht zu

haben. Aber im Ernst, wenn Ihr meynt, daß Ihr es aushalten könnet, so will ich Euch zu Fuße auf dem halben Wege entgegen kommen. Oder wollet Ihr von Duderstadt aus mit der Post fahren? Sie geht alle Montag und Donnerstag Vormittags um 10—11 oder 12 Uhr von Duderstadt ab; vor 10 Uhr braucht Ihr wenigstens nicht dort zu seyn. Der Wagen ist jezt ganz bequem, wenigstens hat er ein Verdeck und ist durchaus gepolstert. Wenn er auch das nicht will, so laß er sich ein Fuhrwerk und sechs Pferde oder 12 Parforcehunde davor mahlen, denn aus dem Geschreibe wird nichts kluges und ich will ihm den Henker thun mich da Stunden lang hinzusetzen und das Papier voll zu schmieren, da ich mich jezt so vor Briefstellerey weniger retten kan als weyland der allezeit fertige Briefsteller Menantes. Aber ich habe mir nun einmal schlechterdings vorgenommen, mich durch nichts um die gute Laune bringen zu lassen, mit welcher ich das Werk betreiben will, sollt ich auch mit jedem Posttage drey solche Briefe erhalten wie der einliegende und für jeden 7 *ggl.* Porto bezahlen müssen wie für diesen. Kurz, kommt nur her, Ihr sollt denn auch die Lebensgeschichte Jesu zu lesen kriegen die HE. Hinüber mir mit jenem Briefe zugeschickt hat und laut Titels im Jahr 1761 zu Frkf. und Lpz. herausgekommen ist, und wenn Ihr eine zweite Leinore macht, so sollt Ihr sie gar für Eure Büchersammlung zum Eigenthum erhalten.

Übrigens habt nur guten Muth; aus dem Journale wird schon etwas werden, und dann — Aber ich wäre ja wohl ein Narr über ein Ding viel zu schreiben von dem sich nur reden läßt.

Die Einlage ist von Stamford; laßt aber ja das Xy. darunter stehen[1]). Er läßt Euch grüßen. Der arme Teufel ist sehr hypochondrisch. In Potsdam wär ichs vermuthlich auch. Grüßt Eure liebe Frau tausend mal von mir. Was macht Euer kleines Mädchen? Adio!

Goekingk.

Vom 10ten bis 13ten dieses bin ich nicht zu Hause, es wäre denn, Ihr kämet vor dem 10ten. Nach dem 13ten oder vor dem 10ten könnet Ihr alle Tage und Stunden kommen.

664. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Ernst Behrend zu Berlin.]

A[ppenrode], den 28. Aug. 1783.

GoldZuckermännchen

Sieh, wie ich bei der Hand bin, um dich nur wieder gut zu machen. Dein Brief mit dem Revisionsbogen trifft mich bei Tische

[1]) Es waren die Epigramme „Das Stiergefecht", „Zwey Bauerngespräche" und „Etwas von den heutigen Schriftstellern", Göttinger Musenalmanach für 1784, S. 138, 142 und 156.

an. Essen und trinken stirbt mir gleich im Munde und ich eile, den Boten auf Morgen zur allerfrühsten Auswanderung abzufertigen. Ich dachte es wohl, daß ich meinen Treffs von dir kriegen würde. Nun du bist doch mein GoldWürmchen, daß du es noch so gnädig machst. Ich stellte mirs viel ärger vor und ließ daher durch Göttingen jagen, was das Zeüg halten wollte. Aber darüber wundere ich mich, daß du das Mspt so spät erhalten hast. Es ist in der That kein KannengießerPfiff, daß mein Brief vom 16ten d. datirt ist; den[n] er ist wirklich an diesem Tage geschrieben und ich habe ihn am 18ten zu Hannover an den Küper auf Londonschenke abgegeben um ihn deinem Melle einzuhändigen, wenn der, wie die Abrede war diesen Tag dort einkehren würde. Nachmittags gegen 3 Uhr fuhren wir zurück nach Bissendorf und noch hatte sich kein Melle sehen laßen, sonst würde ich ihm den Brief selbst eingehändigt und dabei gesagt haben, daß ich noch nicht mit zurückreisen könnte. Unterweges nach Bissendorf sprach ich von ohngefähr im Wagen davon, daß ich doch wohl wissen mögte: Ob Dietrichs Kutscher den Tag noch zurückgekommen wäre. Da drehte sich Elderhorsts Kutscher auf dem Bock um und sagte: Er habe Signor Mellen nicht nur gesehen, sondern auch gesprochen. Dieser aber sey seiner Hengste wegen in einen andern Gasthof eingekehrt. Siehst du also, Männchen, daß ich nicht dran Schuld bin, wenn du meinen Brief nicht eher erhalten hast. Der ganze Fehler liegt an dem höchst nachläßigen Gesindel auf Londonschenke, wo jetzt die Aufwartung ganz erbärmlich ist.

Wenn Prof. Rognes kömt, so will ich dich besuchen. Denn alsdann nimmst du doch vielleicht Anstand mich auszuhunzen. Ich mache es wie die blöden Kinder, die, wenn sie was ausgefressen haben, sich nicht gern eher wieder vor Papa und Mama in der Stube sehen laßen, als bis etwa fremde Gäste drinn sind.

Adio, Goldmännchen! Übermorgen, neml[ich] Sonnabend, ein mehrers. Von allen noch mitgeschickten Gedichten, ist Lichtenbergs Cantate [1]) das beste, worüber ich herzlich gelacht habe.

Der Deinige

G A B.

---

[1]) „Dusch-Cantate auf dem obersten Altane abzupauken.“ Göttinger Musenalmanach für 1784, S. 209.

665. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 2. Sept. 83.

Wenigstens alle Vierteljahre einmal will ich dich, lieber Bürger, an mich erinnern. Nur ist es schlim, daß ich dann gerade soviel Briefe zu schreiben habe, daß alle, und also auch du, nur einen ganz kleinen bekommen können.

Hier hast du wieder ein Quartal unsrer Arbeit, die eine ganze hübsche Nebenarbeit für mich ist, und ohne die ich kaum zu leben wüßte. Denn —

mein Fluß ist arm, kein Goldsand fließet ꝛc.

Aber, ich lebe in hohen edlen Gedanken, übe mich mit Wenigem vergnügt zu sein, mache keine Schulden, und bin zufrieden ohne daß ich wegen meiner Lebensart kann beneidet werden. Ich muß in der That sehr viel nebenher arbeiten, um zu leben; aber bis itzt gehts noch gut. Hilf also auch du, lieber Bürger, daß unser Journal hübsch oben bleibt und nicht sinkt; und hauch einst lebendigen Odem in unsre Segel. Willst du nicht? Dein

Biester.

Warum hast du uns nicht dein Gibraltar gegeben? [1])

666 Bürger an Dieterich.

[Im Besitz einer Dame zu Stuttgart.]

A[ppenrode], den 8. Septbr. 1783.

Liebes Männchen, hier erfolgt der Rest des Mspts. Demjenigen, was ich auf den Umschlag geschrieben habe, ist genau nachzuleben. Der Vorhandene Vorrath setzt mich zu guter lezt noch recht in Verlegenheit, nicht

---

[1]) Das „Göttingische Magazin der Wissenschaften und Litteratur" enthielt im 4ten Stück des dritten Jahrgangs, S. 615 ff., das von Lichtenberg im Versmaße der travestirten Aeneis verfaßte Scherzgedicht: „Simple, jedoch authentische Relation von den curieusen schwimmenden Batterien, wie solche anno 1782 am 13. und 14. Septembris unvermuthet zu schwimmen aufgehört, nebst dem, was sich auf dem Felsen Calpe, gemeiniglich der Fels von Gibraltar genannt und um denselben, so wohl in der Luft als auf dem Wasser zugetragen. Durch Emanuelum Candidum, Candidat en Poësie allemande, à Gibraltar." Eine oberflächliche Ähnlichkeit mit dem burlesken Ton der „Europa" scheint Biestern veranlaßt zu haben, das in Rede stehende, anonym veröffentlichte Gedicht seinem Freunde Bürger zuzuschreiben.

eben der Vortreflichkeit der Stücke wegen, sondern um so viel möglich jedem Contribuenten die Freüde zu machen, daß er ein Stück von sich erblickt.

Weder Morgen, noch übermorgen werde ich kommen können. Ob übermorgen Abend, das ist noch sehr ungewiß. Denn übermorgen soll das lausige LicentGericht hier gehalten werden, wie ich erst gestern Abend durch einen Expressen vom LicentCommissar von Pape benachrichtigt worden bin. Ich will indessen sehen, ob ich mit dem Ehrenmanne zurück nach Göttingen fahren kann, weil er diesen Weg nach Harveste nehmen muß. Bleibt er aber die Nacht hier, so kann ich nicht. Denn alsdann muß ich auch in Sennickerode, wo er das LicentGericht hält, bleiben.

Lebwohl und behalte mich lieb.

GAB.

667. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Hermann Francke zu Leipzig.]

A[ppenrode], den 17. Sept. 1783.

O du über alle maaße wohlthätiges Männchen! Weil die Pfirschen leider verfault sind, so schickst du mir schon wieder so schöne Weintrauben! Nun, so viel Beeren ich dies Jahr durch deine Freigebigkeit genossen habe, so viel schöne VerlagsArtikel jeder wenigstens ein Alphabet stark, sollst du auch noch von mir haben, wenn uns nehmlich der Himmel noch ein Tausendjährchen zusammen leben und wirthschaften läßt.

Noch habe ich mich schönstens für die schöne Besorgung der Geburtstagsgeschichte zu bedanken. Du bist ein gar vortrefliches Männchen, wenn man dir nur pfeift, so tanzest du schon.

Weil die Pfirschen verfault sind wirst du wohl zur Ausübung des dir ein für allemal verstatteten Zehntrechts keine Lust gehabt und also auch kein Botenlohn bezahlt haben. Solchemnach habe ich dir nur zur Nachricht hiermit melden wollen daß ich den Boten bezahlen werde. Denn obgleich die Pfirschen verdorben sind, so ist doch noch ein niedliches englisches Schreibzeug in dem Käftchen und ein Glas mit einer Salbe. Gott weiß, was das für Salbe ist. Das Wort im Briefe kann ich nicht recht lesen, und meine Muthmaßungen gehen bis jezt nur noch auf Caviar. Sollte das Zeüg gut schmecken und was wehrt seyn, so wolte ich dir wohl was schicken, wenn ich nur wüßte, wo ich die Lausesalbe hineinthun sollte. Diese Herrlichkeiten sind dir vermutlich entgangen, indem [du] nur die obersten verfaulten Ingredienzen beschnobert hast. Künftig schaue auch hübsch auf den Grund.

Für die Weintrauben nochmals meinen schönsten Dank! Du glaubst nicht, wie sehr du mich damit labst. Ich könnte mich, glaube ich, todt darinn essen. Was todt! es ist die beste Medicin und mehr wehrt für mich, als die ganze Raths- und UniversitätsApotheke.

Ich bin alleweile dabei, MusenAlmanachsbriefe zu schreiben. Die Liste von denen die Calender haben müssen, sollst du auch diese Woche noch erhalten.

Adio, mein wohlthätiges Männchen, so bald ich kann, will ich dich besuchen. Dein getreuer GAB.

668. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 287.]

A[ppenrode], den 2. Jan. 1784.

..... Übrigens kann ich dir nun Hoffnung machen, daß ich künftig mehr für dich werde arbeiten können. Denn um aller Fehde ein Ende zu machen, mich mit dem General von Uslar nicht weiter in einen langweiligen und ekelhaften Proceß einzulaßen und von ihm herumchicaniren zu laßen, habe ich ehegestern förmlich meine Dimission auf instehenden Johannis gefodert, als um welche Zeit ich vor 12 Jahren auf dieser Galeere meine Sclaverey angetreten hatte. Zuförderst aber habe ich den Hofrath von Uslar, der die Commission dazu von der Regierung hatte, seine Untersuchung der gegen mich aufgestellten Beschwerden ganz vollenden laßen und er muß mir das Zeügniß geben, daß außer ein bischen Verzögerung in dieser oder jener Lumperey nicht ein Schatten von schlechten Streichen auf mich gebracht werden könnte, mithin kann ich mit allen Ehren von hinnen scheiden. Du hast einmal meine Vertheidigungsschrift lesen wollen [1]). Hier ist sie! Schicke sie mir aber hernach wieder. Ich habe mich hernach noch weitlaüfiger und specieller ad protocolla commissionis vertheidigt.

Auf künftigen Johannis stehe ich dir also mit Leib und Seele zu Befehl, wenn dir die vorigen Verabredungen noch nicht gereüet sind. Du kannst mir alsdann wohl einstweilen für den M[usen] A[lmanach] 200 Thlr. jährlich geben, die ich meiner Frau cediren will. Dagegen will und kann ich auch alsdann mehr Fleiß darauf verwenden und ihn reichlicher mit meinen Arbeiten ausstatten. Giebst du mir Logis und sonst noch was, so werde ich Gelegenheit haben, dir dafür andere Arbeit zu liefern.

---

[1]) Die Verantwortung Bürger's gegen die aufs Neue von dem, inzwischen zum General aufgerückten Adam Henrich v. Uslar wider ihn erhobenen Beschwerden wurde zuerst in Weckherlin's „Grauen Ungeheuer", Nr. 5, vom Mai 1784, S. 219 ff., dann in Bd. VII, S. 279 ff. der durch Karl von Reinhard bei C. H. G. Christiani in Berlin 1824 herausgegebenen sämmtlichen Werke G. A. Bürger's abgedruckt.

669. Bürger an Goeckingk.

[Zuerst theilweise abgedr. in der Sonntags-Beilage Nr. 32. zu Nr. 183. der „Kgl. priv. Berlinischen Zeitung" vom 8. Aug. 1869. — Nach einer Abschrift des Herrn Dr. H. Pröhle ergänzt.]

[Appenrode, Anfangs 1784.]

Nein, nun wahrhaftig auch nicht einen Strich mehr! Man wird sonst nimmermehr fertig. Alles Ding muß irgend wo sein Aufhören haben. Kömt man auf die Gränze, so gleitet man oft wieder zurück, wenn man nicht still steht. Verschlimmert man auch alsdann nicht, so verändert man doch blos, und das reißt wohl bis ans Ende der Welt nicht ab.

Also nehmt denn den Bettel nur hin, lieber Göckingk. Der Himmel gebe nun, daß die Herren Vorgänger samt und sonders die Schwehrenoth kriegen, worauf es, unter uns, denn doch eigentlich abgesehen ist, ob wir gleich da vor dem Publikum so artige Grimassen machen. Soviel kann ich eüch sagen, daß, wenn ich den griechischen Wortklang ausnehme, nun meine Übersetzung größten theils Vers für Vers, sogar in Ansehung der Wortstellung, nichts als ein Wiederhall des Originals seyn muß.

Aber nun binde ich Euch eins noch auf Herz und Gewissen, oder mit Homer zu reden:

Eins noch sag ich dir an, und du bewahr es im Herzen!

Laßt mir keine Druckfehler einschleichen! Ich sage Eüch sonst Wasser und Weide auf. Denn nichts ist mir greüelhafter, als Druckfehler. Hätte ich SultansMacht in Händen, so würde ich schon mehr als einmahl einen Corrector andern zum Abscheu und Exempel bey den Beinen haben aufhängen lassen. Mir vergeht alle Lust und Liebe zu einem Werke, sonderlich an einem Gedicht, das durch die verfluchten und vermaledeyten Druckfehler entstellt ist. Gleichwohl ist es mein bestialisches Schicksaal, daß mir, der ich doch meines Bedünkens deütlich genug schreibe, dieses alle Nase lang passirt. Dietrichs Corrector wollte ich einmal im ganzen Ernst prügeln und hätte es auch sicher gethan, wenn er mir in der ersten Wuth in die Klauen gefallen wäre. Ganze Bogen hat mir Dietrich deswegen schon umdrucken lassen müssen. Es herscht daher auch in D's Druckerey in diesem Punct solche Angst und Furcht vor mir, daß, sobald es Mspt von mir ist, lieber zwey, drey expresse Boten geschickt werden, um seiner Sache gewiß zu seyn, als daß mans irgend wo aufs ungewiße ankommen läßt. Hört ihr? daß also nur nicht ein Pünctchen, zu geschweige denn ein Buchstab oder gar ein Wort fehlt! Ihr seht sonst Eüres Unglücks kein Ende, weder hier zeitlich noch dort ewig!

Wenns nur erst an einige folgende Gesänge kömt. Da hoffe ich, wollen wir in noch besserer Gloria erscheinen. Denn eines theils erhebt sich das Original selbst mit jedem Gesange immer höher, anderen theils habe ich auch da besser gearbeitet. Aber wie wirds werden? Ich habe da fast in jedem Gesange noch kleinere oder größere Lücken. Die vier ersten Gesänge sind indessen rein fertig. Von dem zweiten habe ich erst vor ein Paar Tagen den desperaten SchiffsKatalogus, wovor mir so lange graute, endlich zu Stand gebracht. Das war eine Arbeit um schier in die Ohnmacht zu fallen. Stolberg stolpert darin, daß einem grün und gelb wird vor den Augen; fast nirgends richtige Quantität. Nunmehr, nachdem ich Gottlob! mit diesem schwehren Horatio fertig bin, klingele ich mir fast kein Stück meiner Arbeit mehr und lieber in Gedanken vor, als dieses.

Übrigens, Freund, muß ich euch sagen, daß ich nun wirklich — könt ihrs rathen? — meine Dimission genommen habe. Auf künftigen Johannistag werde ich von dieser elenden zweyDreierBühne abtreten. Es war nicht mehr auszuhalten. Mein Leib, mein Leben, mein Geist und alle meine Kräfte, die mir Gott verliehen hat, mußten mir lieber seyn, als jährlich elende 300 Rth. oder ein paar drüber. Die Cujonerien, die mich auf die lezt zur Beschleünigung dieses schon längst gefaßten Vorsatzes vermocht haben, sind hier zu weitlaüfig zu erzählen. Ich verspare sie aber auf eine mündliche Unterredung in Ellrich, die mir ja Gott endlich einmahl gewähren wird. Wollte Gott, ich hätte das schon vor 10 Jahren gethan, so wäre ich wohl um 5 bis 6000 Rth. reicher geblieben und vieleicht schon besser wieder placirt. Nun habe ich freylich nichts mehr übrig, als meinen Kopf und meine Hand. Wenn mir indessen Gott, wie ich das Vertrauen habe, diese gesund läßt, so werde ich nicht zu Grunde gehn.

Der Himmel gebe Eürem Journal gedeihlichen Fortgang, daß es hübsche Honoraria abwirft. Laßt mich nur ein klein bischen wieder zu Athem kommen, so will ich alle meinen Gaz zusammen samlen, um den Luftball empor bringen zu helfen. Ihr glaubt nicht wie wohl mir schon wird, da ich Erlösung vor mir sehe. Oder meint Ihr nicht, daß dem Sclaven wohl seyn könne, so bald er über die Gränze ist, wenn er gleich splitternackend und am ganzen Leibe zerritzt und zerfetzt seyn sollte?

Lebt wohl, Bester und behaltet lieb

Eüren B.

Wenn eüch der Ton meiner Vorrede noch etwa zu arrogant scheinen sollte, so könnt Ihr daran ändern, wie ihr wollt, hört ihr? Ja ich bitte eüch so gar drum.

Könt ihr nicht von meiner Arbeit ein par detaschirte Abdrücke abziehn laßen? Da ich kein Mspt mehr behalte, so möchte ich sie mir gern besonders binden und mit Papier durchschießen lassen, um meinen Plunder rein beisammen zu behalten.

Mit einem Liede kan ich eüch für jezt noch nicht dienen.

Alle Hagel! um ein Haar hätte ich vergessen, Eüch unter Entsagung der Ausflucht des nicht gezahlten, oder in meinem wahren und scheinbaren Nutzen nicht verwanten Geldes über den Empfang der 3 Louisd'or zu quitiren. Der Himmel verleihe meiner Arbeit Seegen, daß Ihr sie hundertfältig wieder einerntet.

670. Bürger an den Geheimen Rath v. Hardenberg Reventlow in Braunschweig.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

A[ppenrode], den 5. Jan. 1784.

Ich schmeichele mir Ewr Excellenz Gnade zu besitzen und folgende Umstände geben Veranlaßung mich derselben näher zu empfelen.

Ich habe auf instehenden Johannis um die Entlaßung von meinem bisherigen Amte bei den Herren von Uslar nachgesucht, weil weder mein Leib noch mein Geist den Verdruß länger ertragen konnten, welchen mir der Herr General von Uslar verursachte. Nachdem er an die zehn Jahre her mit widrig gesinntem Herzen und großem Mangel an Beurtheilungskraft vergeblich gesucht, das Zutrauen und die Gewogenheit, deren ich bei meinen übrigen Herrn Principalen genoß, zu schwächen, so hat er sich endlich, durch nichtswürdige, ehrlose Rathgeber, unter andern den berüchtigten Listn, verleiten laßen, eine Anzeige voll zusammengeraffter Beschwerden von 12 Jahren her über versaümte Amtspflege bei Königl. Ministerio in Hannover zu übergeben. Ich habe das alles erst weitlaüfig untersuchen laßen, und nachdem man nicht den Schatten eines Verdachts von schlechten Streichen oder solchen Vernachläßigungen auf mich bringen können, die den Character eines ehrlichen Mannes zu schänden und eine meiner bürgerlichen Ehre nachtheilige Ahndung nach sich zu ziehen fähig wären, so habe ich mein DimissionsGesuch erkläret. Ich verliere durch dieses Amt ohngefähr eine Einnahme von 300 allerhöchstens 350 Rthl., wobei ich schon bisher immer mehr als noch einmal soviel von den Meinigen und was ich mir durch gelehrte Nebenarbeiten verdiente, zusetzen mußte um nur kümmerlich meinem Character gemäß zu leben. Diese geringe Einnahme kann ich mir, wenn ich Muße habe, auf die leichteste angenehmste Art

allenthalben erwerben, mithin brauchte ich jene für gar keinen Verlust zu achten. Gleichwol stürmen meine Freünde auf mich ein, mich wieder um ein Amt zu bewerben. Welchen Schwierigkeiten dieses bei der hannövrischen Verfassung unterworfen sey, ist Ewr Excellenz ohne mein Anführen bekannt. Meine Absicht war daher und ist es noch, da ich mich bisher der Geschichte, der Philosophie des guten und schönen, einiger ältern und neüern Sprachen beflissen, mich dem akademischen Leben zu widmen und zu dem Ende mit dem ehesten ein paar sogenannte lateinische specimina eruditionis, als auf welche Schellen oft vorzüglich gehört wird, ausgehen zu lassen. Könnte ich jedoch auch eher ein anderes Civilamt mit würdigen Geschäften und hinreichenden Emolumenten erhalten, so würde ich allen andern Nebenbeschäftigungen, wozu mich bisher die Noth trieb, ganz und gar entsagen.

Halten Ewr Excellenz mich nun für würdig, oder finden Hochdieselben es sonst thunlich Dero hohes und vielvermögendes Ansehen irgendwo zu meinem Besten zu verwenden, so werde ich mirs jederzeit zur ersten und heiligsten Pflicht rechnen, Hochdero Empfelung nicht zu schänden.

Bei dieser Gelegenheit muß ich meinen unterthänigen Dank für die einst so edelmütig in der Leonhartschen VormundschaftsSache geleistete Bürgschafft abstatten. Ich bin nun seit länger als Jahr und Tag von dieser Vormundschaft los, habe meine Rechnung abgelegt, gerechtfertigt und die Decharge darüber erhalten. Den Curanden bin ich baar nichts schuldig geblieben, sondern habe vielmehr Vorschuß behalten. Da aber den Curanden über einige sowohl unschuldige als geringfügige Puncte Compententia ex officio vorbehalten worden, deren sie sich nach Recht und Billigkeit nicht bedienen können, auch gewiß niemals bedienen werden; so kann ich Ewr Excellenz die zuverläßige Versicherung geben, daß Hochdieselben aus dieser Bürgschafft nie einige Ansprüche zu befürchten haben, wenn auch die Zurückgabe derselben sich noch ein Jahr oder etwas drüber, da der jüngste Curande auch vollends majorenn seyn wird, verzögern sollte.

Mit vollkommenstem Respect habe ich die Ehre zu seyn

Ewr Excellenz 2c.

671. Gleim an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, Jahrg. 1824, 56stes Blatt, S. 278.]

Halberstadt, den 10. März 1784.

Da les' ich diesen Augenblick, daß bis zum Ende dieses Monats man subscribiren soll und kann auf die neue Ausgabe Ihrer Gedichte,

mein theurer Bürger. Also eil' ich, mich zu melden bey Ihnen und zu bitten, mich auf zu schreiben für vier Exemplare, so fein, als immer möglich. Das Geld kann ich bezahlen an Freund Göckingk, weil er doch zuweilen herkommt, oder an Sie selbst. Nur bitt' ich, zu sorgen, daß ich mit unter den Ersten bin, der seinen Bürger erhält.

Noch hab' ich, weil wir unser GeneralCapitul gehabt haben, nicht die Zeit gehabt, Ihren Homer zu studiren. Gelesen hab' ich ihn mit großem Vergnügen, und bin durch kleine Versificationsfehler nicht beleidigt worden. Schelten aber möcht' ich, mein Lieber! daß Sie nicht selbst Homer geworden sind. Einem Genius, wie Sie, konnte nicht schwerer seyn, ein Original zu werden, als ein Copist. Mich wundert's nicht wenig, daß ein Bürger zu so saurer und undankbarer Arbeit sich entschlossen hat. Jacta est alea! Also getrost, mein Theurer! Apollo stärke Sie!

Ihr Gleim.

N. S. Es geht Ihnen doch nach dem Wunsche des weisen Danischmende?

672. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im „Liter. Conversations-Blatt", 1822, Nr. 39, S. 156. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Appenrode, den 22ten März 1784.

Ehrwürdiger lieber Vater, ich bitte demütig, Sie wollen mir meine Sünde vergeben, daß ich für das so holde Geschenk Ihrer von außen und innen so schönen Episteln nicht gedanket habe. Wahrhaftig, mehr Wollust hat nicht Paris bei Helenen empfunden,

Selbst nicht da, als er, der holden Stadt Lakedaimon
Sie entführend, auf meerdurchwallenden Schiffen enteilte,
Und auf Kranaë Beide das Lager der Liebe vereinte,

als man empfindet, wenn man ein an Geist, Herz und Sinnen so behagliches Buch lieset. Das haben Sie brav gemacht, daß Sie lateinische Schrift gewählt haben; ich werde es ebenfals bei meinen Gedichten sowohl, als auch künftig bei der Ausgabe meines Homers thun, wenn diese anders nicht eine allzugroße Gleichgültigkeit des Publikums zurückhalten sollte. Sauer, mein Lieber, wie Sie sagen, ist diese Arbeit freilich gewesen, und undankbar wird sie in Rücksicht auf das Publikum höchstwahrscheinlich auch seyn; allein sie hat mir doch auch manches Vergnügen gewähret. Da sie nun größten theils überstanden ist, so mag ihr Lohn seyn, welcher er will. Sie haben mir aber, lieber Mann, einen Stachel ins Herz gestoßen, daß Sie schon in dem

ersten Gesange VersificationsFehler — wenn Sie sie gleich nur klein nennen — bemerkt haben wollen. Das will fast meinen Muth erschüttern, weil ich blinder Hiob sie, troz meines nochmaligen Durchlesens, nicht entdecken kann, es müßten denn anders einige durch Druckfehler entstanden seyn. Denn so muß es V. 197 Haar statt Haare und V. 362 weinest statt weinst heißen. Druckfehler sind leider noch mehrere eingeschlichen, so kräftige Protestationen ich auch zum Voraus bei Göckingk eingelegt hatte. Dieses ist nun einmal bei unserm deütschen Druckerwesen ein so eingerissener Gräuel, daß es sich vermutlich nicht eher damit geben wird, als bis einmal alle Setzer und Correctores aus ganz Deütschland zusammengebracht und durch eine preüßische GrenadierGasse von 500 Mann drei Tage lang, jeden Tag 12 mal, in Summa also 36 mal gejagt werden. Das möchte vielleicht für die Zukunft etwas helfen.

Die sonst wirklich bemerkten VersificationsFehler müssen Sie mir anzeigen, lieber bester Gleim, oder ich traüme sonst alle Nächte davon und kann nicht ruhig schlafen. Denn ich liebe Genauigkeit und opiniatrire mich, sie bei meiner Übersetzung auf das aüserste zu treiben.

Übrigens kann ich nicht rühmen, daß ich bisher glücklich gelebt hätte. Ich ließ mich vor vier Jahren verleiten, ein hiesiges adeliches Gut in Pacht zu nehmen, welches für mich sehr ruinös gewesen ist. Vor 14 Tagen habe ich diese fatale Pachtung wieder abgetreten und mich wieder ins Engere zusammen gezogen. Verdruß und nichtswürdige Plackerei bei meinem so schlechtergiebigen Amte, durch welche ich mich nun zwölf Jahre mit Verlust meiner Leibes- und Seelenkräfte durchgefressen, stiegen zuletzt so hoch, daß ich, um nur den zusammengeschmolzenen Rest dieses Capitals vor dem gänzlichen Banquerott zu retten, mich entschloß, das elende Amt aufzugeben. Dieses ist schon vor 3 Monathen geschehen, und künftigen Johannis, als bis dahin ich nun noch in meinem Karren ziehen muß, lege ich die hiesige Justiz-Verwaltung ganz nieder. Noch habe ich zwar kein gewisses Emploi wieder, allein dafür habe ich auch noch Kräffte und Muth, die, je näher ich dem Ziel meiner Erlösung rücke, immer frischer und grüner aus der noch gesunden Wurzel des bisher von oben verwüsteten Baumes wieder ausschlagen. Fügt es das Schicksal nicht etwa bald noch anders mit mir, so widme ich mich hinfort dem academischen Leben, weil ich noch jung genug bin, und lasse mein einziges Studium Geschichte und Philosophie seyn, welche mich schon seit verschiedenen Jahren vornehmlich an sich gezogen haben. Meine poëtische Laufbahn wird mit der zweiten Ausgabe meiner Gedichte und der Übersetzung Homers vermuthlich beschlossen seyn. Von beiden sollen Sie, mein bester Gleim, die ersten und schönsten Exemplare haben. Weil ich aber

bis zur Ablieferung meines Amts auf Johannis noch viele bürgerliche Geschäffte und Zerstreüungen vor mir habe, so dürfte sich die Ausgabe der ersten wohl noch etwas länger verziehen, als meine Ankündigung zu versprechen schien.

Die Wunden Ihres neülichen Verlustes wage ich nicht wieder anzurühren. Gott gebe Ihnen ein freüdiges Alter!

GABürger.

673. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 22. April 1784.

Es ist unverantwortlich, mein lieber, alter Herzensfreünd, daß ich fünf volle Monate verstreichen lassen, ohne auch nur ein Wörtchen auf deinen freündschaftlichen Brief vom 24. Nov. v. J. zu antworten. Alles was sich zu meiner Entschuldigung sagen ließe, dürfte vielleicht mich selbst noch ungleich weniger, als dich befriedigen. Also will ich lieber ganz davon schweigen und für die Verzeihung nicht an deine Gerechtigkeit, sondern an dein altes Wohlwollen appelliren. Dieses hoffe ich wird mich am allerwenigsten im Stiche lassen.

Von meinen Angelegenheiten wirst du seit der Zeit, da unser Briefwechsel seltener geworden ist, wenigstens einige Laute durch andre Menschen vernommen haben; denn ich weiß, daß du verschiedentlich in Hamburg und bei der B. gewesen bist, von welcher du manches vernommen haben kannst. Ich selbst kann und mag dir davon nichts umständliches schreiben, weil ich gar zu viel zu schreiben haben würde, und mich überhaupt vor den letzten Capiteln meiner Lebensgeschichte, die mit lauter Hundsvöttereien angefüllt sind, zu sehr ekelt. Gottlob! Ich werde auf k. Johannis von jenen Verbindungen erlöst, an welche ich einen Theil meiner schönsten Lebensjahre und alle meine Leibes und SeelenKräfte fast bis auf die Hefen verschwendet habe. Ich muß zwar mit dem kleinen noch übrigen Capital nun wieder von vorn anfangen zu wirthschafften; doch haben mich Mut und Hoffnung noch nicht ganz verlassen.

Schon lange, wie du auch wohl noch wissen wirst, war ich meines elenden Amts satt und überdrüßig; schon lange wollte ich den Schritt thun, den ich nun endlich gethan habe: allein es ging mir beinahe wie einem, der in einem schlechten unbequemen Hause wohnt, sich herzlich herausſehnt, immer und immer ausziehen will und dennoch niemals zum Zweck schreitet, weil er sich vor der Umständlichkeit des Ausziehens scheüet. Vielleicht hätte auch ich allso noch manches Jahr unter bestän=

digem Misbehagen und Verdruß mich hingeschleppt und das Capital meiner Kräffte unwiederbringlich verschwendet, wenn nicht die aufs aüserste steigenden Canaillerien des Generals von Uslar und seines nichtswürdigen Consulenten des Hofr. Listn meinem Entschlusse den letzten Stoß gegeben hätten. Diese hatten vorigen Sommer eine schändliche Anklage gegen meine AmtsVerwaltung an die Regierung in H[annover] gelangen lassen. Ich vertheidigte mich dagegen mit meiner ganzen Stärke, provocirte auf Untersuchung der nichtswürdigen Beschwerden und erklärte gleich zum voraus, daß ich nach geendigter Untersuchung und wenn sich zu Tage gelegt haben würde, daß keine Beschuldigung an mir zu haften vermöge, welche den Nahmen und Charakter eines ehrlichen Mannes schände, dieses kümmerlich nährende verdrußvolle Amt aufgeben würde. Die ganze übrige Uslarische Familie war auf meiner Seite. Der Hofrath von Uslar war Commissarius und mein vollkommener Freünd. Alle sahen es ungern, daß ich diesen Entschluß faßte, weil sie dem General spinnefeind sind. Allein sobald die Untersuchung zu Ende war, sezte ich meinen Entschluß ins Werk. Du kannst allso glauben, daß mich keinesweges die Umstände genöthigt haben zu quitiren, wie mancher gehört oder geglaubt haben mag. Denn alles was aus der ganzen Affäre an mir haften blieb, waren einige unbeträchtliche Verzögerungen oder Versaümnisse, die in der That der Rede nicht werth waren, und mir höchstens einen Verweiß hätten zuziehen können.

Die ganze Anklage hatte ich dem Stolze und der Stupidität des Generals von Uslar zu danken, deren sich der Ausbund niederträchtiger Bösewichter, famosissimus Listius, zu seinen Absichten bediente. Diesem ErzSchurken habe ich unzähliche Wohlthaten erwiesen, ob ich gleich in seinem Concurse an die 12 bis 1500 Rthl. ohne Rettung einbüße. Vorm Jahre wurde sein Gut öffentlich zum Verkauf angeschlagen und weil ich da unter mehrern Licitanten mitbot, ja sogar das höchste Gebot behielt und das Gut mir zugeschlagen wurde [1]), so glaubte die elende Seele nun jede Niederträchtigkeit gegen mich ausüben zu können. Überdem hatte er sich geschmeichelt, nach meinem Abtritt, das Amt selbst wieder zu erhalten; und durch seine Chicanen den Verkauf und Zuschlag seines Gutes an mich zu vereiteln. Allein seine Hoffnungen dürften ihm häßlich fehlschlagen. Denn da er so allgemein wegen seiner schlechten niederträchtigen Streiche berüchtigt und verabscheüet ist, so ist gar nicht dran zu denken, daß er ein öffentliches Amt noch bekleiden

[1]) Das in dem Briefe Nr. 637 auf S. 88 dieses Bandes erwähnte Diederich'sche Ackergut ist nicht mit dem Listn'schen Gute zu verwechseln, in dessen Besitz Bürger ebenfalls nie gelangte.

könne; und was seine Chicanen gegen den GutVerkauf betrifft, so hat er zwar die Ex- und Immission bis hieher aufzuhalten gewußt, indessen hoffe ich soll es damit auch binnen ganz kurzer Frist aussehn. Was hernach das Schicksal des ErzSchurken seyn und hinter welchem Zaune er seinen Lohn empfangen werde, das soll mich nicht kümmern. Denn es kann diesem ErzCujon niemals so übel gehen, als er es an unzähligen Menschen verdient hat.

Ich habe seit den letzten vier Jahren, wie dir bekannt seyn wird, eine Pachtung in Appenrode gehabt und einige Tausend Thaler dabei eingebüßet. Seit dem 6ten v. M. bin ich diese Gottlob! wieder loß, und da ich die Immission auf das mir rechtskräftig zugeschlagene L[istnsche] Gut noch nicht erwirken können, so habe ich ad interim in ein elendes Bauernhaus ziehen müssen. Ich habe mich doch aber so postirt, daß wenn es nun zur Immission kömmt, mein Einzug ohne große Weitlaüfigkeit und Kosten geschehen kann. Meine Absicht ist nicht, meinen Aufenthalt allhier für immer oder auch nur auf eine längere Zeit aufzuschlagen. Daher habe ich auch auf das Gut nur so viel geboten, als ich immer wieder zu erhalten hoffen darf, sobald ich es wieder verkaufen will. Fürs erste und sobald ich auf Johannis meine Amtssachen abgeliefert habe, werde ich für meine Person nach Göttingen gehen, hergegen meine Frau und Kinder hier auf dem Lande laßen. Ich bin willens, mich für die Zukunft lediglich den Wissenschafften und einem academischen Leben zu widmen. Ich habe mich dazu schon seit einigen Jahren, so viel ich in meiner Lage gekonnt, vorbereitet und hoffe diese Vorbereitung demnächst in Göttingen binnen kurzer Zeit zu vollenden. Die Gegenstände, denen ich mich widme, sind Geschichte, sonderlich deütsche im weitesten Umfange, deütsches Staatsrecht und Statistik eingeschlossen, deütsche Litteratur und Sprache und überhaupt Philosophie des Guten und Schönen. Das Versmachen werde ich mit der zweiten Ausgabe meiner Gedichte und mit der Vollendung meiner Ilias ziemlich aufgeben. Was ich dir von letzterer hier sagen könnte, wirst du wohl schon aus Goeckingks Journal wissen. Meine Freünde rathen mir gar sehr an, in Göttingen gleich Vorlesungen zu eröffnen, weil ich daselbst in großer Achtung und Liebe unter der studirenden Jugend stände. Ob ich, und wenneher ich das thun werde, darüber habe ich noch nichts festes beschlossen. Die erste Zeit meiner Freiheit von Johannis bis Michaelis habe ich noch zur Zeit lediglich einer mir so höchst nöthigen Aufheiterung und Zerstreüung gewidmet. Die B. ladet mich sehnlichst nach Hamburg ein; und vermuthlich nehme ich dahin meine erste Ausflucht. Auf die Art bekomme ich ja denn meinen alten lieben Boie auch noch einmal zu sehen. Ich hoffe das soll meinem Leibe sowohl als meiner Seele sehr wohl thun.

Alsdann kann ich dir mündlich ein mehrers von meinen Projekten und Aussichten eröffnen.

Meine Gedichte, die nach meiner Absicht schon diese Ostern erscheinen sollten, dürften nun wohl schwerlich vor K. Michaelis ausgegeben werden, weil die Unruhe und Geschäffte meiner letzten Amtszeit mir die dazu nöthige Muße rauben. Ich werde daher nächstens den SubscriptionsTermin verlängern. Übrigens soll die Ausgabe mit lateinischer Schrifft so sauber und correct in gewöhnlichster Ortographie abgedruckt werden, als nur immer möglich seyn will. Auf gleiche Weise soll auch mein Homer erscheinen. Doch hierauf gehen leicht noch ein Paar Jahre hin, wiewohl mein Mspt zum Aushange größtentheils fertig ist. Denn es ist hier auf aut vincere aut mori angesehen.

Sobald ich frei und in Göttingen seyn werde, werde ich vor allen Dingen ein Paar, vermutlich lateinische Pamphlets schreiben, um mich dadurch den Curatoren der Universitäten zu empfehlen, die durch nichts mehr, als solchen blauen Dunst gerührt werden. Hätte ich weiter nichts zur Absicht, als mir blos so viel an Einnahme wieder zu ersetzen, als ich durch Aufgabe meines Amts verliere, so dürfte das alles nicht nöthig seyn, und ich könnte ruhig in Gelliehausen sitzen bleiben. Denn mit meinem Amte büße ich höchstens 300 Rthl. ein. Diese erwürbe ich mir leicht durch ein bischen Schmiererey für Journale und Buchhändler, indem ich von unzählichen Orten unter sehr ansehnlichen Offerten dazu aufgefodert werde. Allein es würde mir zu hart ankommen, vieles zu schreiben und drucken zu laßen, was ich selbst für mittelmäßig erkennen müßte, ob es gleich vielen andern Leüten gut genug scheinen möchte. Gute Sachen hergegen schüttelt auch der Beste so leicht nicht nach Belieben aus dem Ermel.

Daß dir mein Macbeth gefallen hat, freüet mich sehr. Ich geize fast nach keines Menschen Beifall mehr, als nach dem deinigen; und hoffe, dieser Geiz soll durch meine neüen noch unbekannten Arbeiten nicht ganz ohne Befriedigung bleiben. Möchte mein Geist nur erst seiner bisherigen Fesseln ganz entledigt seyn, möchten die Wunden nur erst wieder heil seyn, welche sie gerieben haben! Die Hoffnung des neüen Lebens in ungefesselter Krafft und Stärke hat bis hieher allein der gänzlichen Erschlaffung gewehrt.

Ich denke mit Gottes Hülfe künftig wieder öfter an meine Freünde und besonders an dich, einen meiner ältesten und liebsten zu schreiben. Bisher hatte ich fast an allen Freüden des Lebens, mithin auch an der mich mit meinen Freünden zu unterhalten, den Geschmack verloren. Ich war der vollkommene grönländische Bär in seiner düsteren Winterhöle. —

Noch eins, ehe ich schließe! Weigand hat mir seit Anfang dieses Jahrs kein Museum geschickt. Ich weiß, daß ich es bisher blos durch

deine allerpersönlichste Güte erhalten habe, und darf dreist einen cörperlichen Eid drauf ablegen, daß dieser Einfall von dir nicht herrührt. Um so mehr aber sollte michs ärgern, wenn es einer von W[eigands] schon öfters gespielten Streichen wäre, wie ich ganz gewiß vermute. Sollte etwa eine neüe veränderte Einrichtung, die ich nicht kenne, mithin auch nicht zu beurtheilen weiß, daran Schuld seyn, so hilf mir doch freündschaftlich aus dem Traume. Denn ich hoffe, du wirst mich soweit kennen, um mich nicht für unverschämt zu halten. Ich hätte hiervon gewiß keine Erwähnung gethan, wenn ich es nicht für unverantwortlich gegen dich und mich halten müßte, durch mein Stillschweigen der vermutlichen Weygandschen Schurkerei Vorschub zu thun. — Leb wohl, bester! Behalt mich ein bischen lieb und sey meiner unwandelbaren Freündschafft versichert. — GAB.

674. Bürger an Heyne.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1824, 187tes Blatt, S. 933 f.]

Gelliehausen, den . . April 1784.

Ich wende mich an Ew. Wohlgeboren als einen Mann von bewährter Rechtschaffenheit und geprüften Einsichten, um in einer für mich sehr interessanten Angelegenheit mir zuförderst Dero weisen Rath und hernach Dero kräftigen, vielvermögenden Beistand zu erbitten.

Ich habe längst Ursache gehabt, mit meinem Amte und meiner ganzen bisherigen Lage sehr unzufrieden zu seyn. Eine Menge seiner Geschäfte sind nichtswürdig, die Einkünfte sind schlecht, des Verdrusses ist viel. Ich fühle mich, wohl etwas Besseres leisten zu können, als mein Leben und meine Kräfte an Geschäfte zu verschwenden, wozu jeder gemeine Schreiber leicht gut genug wäre. Ich muß mein eigenes ererbtes Vermögen, und was ich mir sonst nebenher verdiene, zusetzen, und komme doch nicht aus. Gleichwohl sind der Plackereien so viel, daß ich im gelehrten Fache nebenher nichts Rechtliches leisten kann, und auch das Wenige, was ich etwa leisten will, hindert mich an den Geschäften.

Weil es mir nun leicht scheinet, die Einkünfte meines Amts durch gelehrte Arbeiten zu ersetzen, sobald ich durch seine Geschäfte nicht mehr behindert werde, so hat mich Epictets Spruch: *ὄντε ναῦν ἐκ μιᾶς ἀγκύρας, ὄντε βίον ἐκ μιᾶς ἐλπίδος ὁρμιστέον*, auf den Entschluß gebracht, mein Amt nieder zu legen, und eine andere Laufbahn zu betreten. Und mein Plan ist ungefähr dieser:

Ich wollte meine Frau und mein Kind einstweilen auf dem Lande lassen und versorgen. Ich für meine Person wollte nach Göttingen ziehen. Ich würde mir bei Dieterich, dem ich außer der Herausgabe des MusenAlmanachs wohl noch sonst in mancher andern Absicht

nützlich seyn kann, nicht nur freie Wohnung, sondern auch ein fixirtes Salarium von einigen hundert Thalern aus zu machen im Stande seyn. Da dieses nun zwar etwas, aber noch nicht hinlänglich wäre, so früge sich: Ob nicht etwa, außer mit schriftstellerischen Arbeiten, wozu jetzt Gelegenheit genug vorhanden ist, durch Vorlesungen und Unterricht fürs Erste noch einige hundert Thaler zu verdienen seyn möchten? Wäre dieses, so würde ich alsdann meinen Aufenthalt in Göttingen dazu nutzen, um mich in einigen Wissenschaften dergestalt zu vervollkommnen, daß mir diese in der Folge zur Eröffnung besserer Aussichten behülflich zu seyn vermöchten. Diese Gegenstände würden seyn: Deütsche Geschichte, Alterthümer, Literatur, Sprache und Dichtkunst, kurz Alles, was Deütsch heißt, und überhaupt Philosophie des Guten und Schönen. Brauchbaren Unterricht getraute ich mir gleich vorlaüfig zu geben: 1. In Sprachen, der deütschen, lateinischen und englischen. In der Folge auch wohl, weil ich Sprachen mit besonderer Leichtigkeit erlerne, in der italienischen, spanischen und griechischen, in welcher mir nur die genauere Kenntniß κατ᾽ ἀκριβειαν noch abgeht. 2. In Philosophicis. 3. In manchen Theilen der Geschichte.

Es fragt sich daher: 1. Ob Hoffnung und Gelegenheit sey, dergleichen Unterricht privatim zu ertheilen? 2. Ob die philosophische Facultät es wohl ohne vorlaüfiges MagisterExamen und Disputation gestatte, über Eins und das Andere eine Art öffentlicher Collegien zu lesen? In der Folge würde ich auch in diesem Puncte zu leisten suchen, was sich gebührt. 3. Sollte es nicht möglich seyn, sofort den Titel eines Professors — wenn auch fürs Erste ohne Gehalt — zu erlangen? 4. Achten Ew. Wohlgeboren mich werth, sich meiner freündschaftlich an zu nehmen, und mir in meinem Vorhaben nach Möglichkeit fort zu helfen? — Sie würden nicht nur jederzeit einen dankbaren Menschen an mir finden, sondern ich würde mich auch gar sehr bestreben, der Universität zum Nutzen und zur Ehre zu gereichen.

Mangelt es Ew. Wohlgeboren an Zeit, mir ausführlich hierauf zu antworten, so lassen Sie mir durch Herrn Dietrich anzeigen, wann ich Ihnen etwa persönlich aufwarten soll. Nur bitte ich, vorlaüfig noch den Inhalt dieses Briefes und mein Vorhaben zu verschweigen.

Mit der aufrichtigsten Verehrung beharre ich ꝛc.

G A Bürger.

675. Heyne an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1824, 188stes Blatt, S. 943.]

Ew. Wohlgeboren mir bezeigtes offenherziges Zutrauen verpflichtet mich, gegen Sie wiederum sowohl zur herzlichen Theilnehmung an Ihrem Glücke und Wohl, als auch zur redlichsten Offenherzigkeit in Allem, was ich gegen Sie äußere.

Ich fange von dem letzteren Puncte an, und gebe Ihnen die aufrichtige Versicherung, daß ich Sie freundschaftlich und nach allem meinen geringen Vermögen in Ihrem Vorhaben mit Rath und That unterstützen werde. — Ihr Vorhaben selbst und den Plan desselben kann ich nicht anders als vollkommen billigen. Auf der anderen Seite freue ich mich, einen Mann zu den Wissenschaften zurück kehren zu sehen, der eigentlich für dieselben bestimmt war. Ich zweifle gar nicht, wenn Sie einmal diese Laufbahn wieder betreten, so werden Sie gar bald Andern voreilen. — Die drei Stücke, worin Sie vorerst gleich Unterricht zu geben gedenken, sind gut gewählt. Ob Sie aber durch das, was Sie zu Ihrem künftigen Haupt-Studium machen wollen, glücklich werden dürften, leuchtet mir noch nicht ein. Sie haben zu mächtige Rivalen neben sich, Schlözer und Spittler, welche schon einen zu großen Vorsprung haben, und worunter der Letztere sehr angenehm erzählen soll. Philosophie, deutsche Sprache und Literatur würden Sie zu etwas Sichererm führen, wenn Sie nur auch zu etwas Einträglichem führten! — Indessen ein Aufenthalt von einiger Zeit entdeckt hierunter eine und andere Aussicht, die sich vielleicht jetzt noch nicht so deutlich darstellt. — Hätten Sie sich in das juristische Fach werfen wollen, so gäbe es einige mehr gesicherte Pfade.

Auf Ihre Fragen kann ich also, was die erste anlanget, ob Hoffnung und Gelegenheit zum Unterricht seyn werde, nicht anders als antworten, daß ich für jene drei Stücke zum Anfang gute Hoffnung habe. Das Weitere müssen wir einmal mündlich besser aus einander setzen. Ad 2. Was die philosophische Facultät thun kann, bestimmt sich nach ihren Statuten, die ich nicht so völlig inne habe, aber Folgendes anrathen muß, daß Sie je eher, je lieber, mit Herrn Kästner, als Decan, sprechen. Finden sich da zu große Schwierigkeiten, so gehen Sie an das Königl. Ministerium, und bitten um licentiam legendi. 3. Zu Erlangung des Titels eines Professors sehe ich keinen Anschein noch Möglichkeit, dazu zu gelangen; aber wohl für die Folgezeit. — Zu einer Hofmeisterstelle oder Aufsicht müssen erst die Zeiten und Tage die Fälle herbei bringen. Jetzt bis Michaelis ist Alles schon in Ordnung. Vor Ostern war ein Fall, der vielleicht für Ihre Absicht gepaßt hätte.

Mit einem Worte, was Glück und Zufall darbieten kann und wird, müssen wir bloß abwarten und nützen. Der Zuschnitt bleibt vorerst der, wie ihn die jetzigen Umstände fordern, und den haben Sie, meines Bedünkens, gut und richtig gefaßt. Eilen müssen Sie freilich, da der Anfang der Collegien vor der Thür ist.

Mit aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit beharre ich Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener

Göttingen, den 27sten April 1784. Heyne.

676. Bürger an Abraham Gotthelf Kästner.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1823, 134stes Blatt, S. 646f.]

Gelliehausen, Ende April 1784.

Ich schmeichele mir, daß Ew. Wohlgeboren mir mit Wohlwollen zugethan sind, und von meinem Kopfe und Herzen nicht zum schlimmsten urtheilen. Dies macht mich dreist, in einer sehr interessanten Angelegenheit meines Lebens um Ihren weisen Rath und gütigen Beistand zu bitten. Von Ihrer geprüften Einsicht und Rechtschaffenheit darf ich das Beste erwarten.

Ich habe mein bisheriges geringes Amt, welches mich an allem Leibes- und Seelenvermögen zu Grunde richtete, nieder gelegt, und werde künftige Johannis davon abgehen, um mich hernach für mein übriges Leben lediglich den Wissenschaften zu widmen. Meine Absicht ist, vorlaüfig blos für meine Person nach Göttingen zu ziehen, um mich theils in denjenigen Wissenschaften, wozu ich die meiste Neigung und die meisten Talente zu haben glaube, zu vervollkommnen, den Namen eines brauchbaren Gelehrten zu verdienen und dadurch mein künftiges Glück zu bauen, theils aber, um durch Unterricht in denjenigen Kenntnissen, worin ich ihn geben zu können vermeine, mir einige Zubuße zu erwerben.

Letzteres privatim zu thun, dürfte mir zwar wohl unverwehrt seyn. Da es mir aber zu meinen Absichten nicht hinreichend scheint, so fragt sich, ob die philosophische Facultät nach ihren Statuten wohl gestatten könne und werde, auch ohne vorlaüfiges MagisterExamen und Disputation, über diesen oder jenen Gegenstand auch eine Art öffentlicher Vorlesungen zu halten? In der Folge würde ich auch hierin zu leisten suchen, was sich gebühret. Nur vor der Hand gestehe ich, daß ich theils die Kosten sparen, theils erst Muße gewinnen muß, den mir vorgezeichneten wissenschaftlichen Umkreis mit anhaltenden zusammen hängenden Schritten zu durchlaufen, und sogenannte Specimina abzufassen, welche Aufmerksamkeit nach sich zu ziehen vermögen. — Ich darf von Herzensgrunde versichern, daß Eure Wohlgeboren Ihre Güte an keinen undankbaren Menschen verschwenden sollen, und beharre mit der wärmsten Verehrung Ewr. &c.

GABürger.

677. Bürger an Heyne.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1824, 189stes Blatt, S. 946 f.]

Gelliehausen, den 2. Mai 1784.

Ihr Beifall, theürer Herr Hofrath, Ihr Urtheil, die Hoffnungen, und vor Allem die freündschaftliche Unterstützung mit Rath und That,

welche Sie mir zusichern, und auf welche man sich so sicher verlassen kann, stellen meine angeborne Elasticität fast ganz wieder her, die durch langjährigen Druck beinahe hin war. Immer lebendiger wird mein Muth, immer mächtiger treibt mich der Ehrgeiz, zu zeigen, was ich vermag, wenn Neigung meine Fähigkeiten aufbietet. Es fehlt mir dann nicht an unverdrossener Beharrlichkeit; und auf meine Fähigkeiten kann ich mich, Gottlob! verlassen.

Bis künftige Johannis muß ich noch mein hiesiges Amt verwalten, mithin kann der Anfang der Ausführung erst auf Michaelis fallen, und bis dahin läßt sich vielleicht noch manches besser überlegen und wählen.

Das ist freilich der wichtigste Punkt, das künftige HauptStudium so zu wählen und in solche Grenzen zu setzen, daß sowohl Neigung und Ehrgeiz, als auch die nothwendige Begier zu einigem Erwerbe Befriedigung erhalten mögen. Da es wohl aüserst schwer, wenn nicht vielleicht gar unmöglich seyn würde, alle diese Triebe in gleichem und dem höchsten Maße zu befriedigen, so ergebe ich mich willig darein, daß Einer dem Andern zu Gefallen manches nachlasse und aufopfere, wenn nur eine erträgliche Temperatur bleibt, und besonders der Einträglichkeit nicht gar zu viel aufgeopfert werden muß. — Jurisprudenz, ich meine die gemeine, gewöhnliche, und so wie sie freilich am ergiebigsten ist, scheint mir, unter uns, ein des Menschen gar zu unwürdiges Studium zu seyn. Es ist eine Gelehrsamkeit, die kaum bis an die Stadt- oder Landesgrenze dafür gelten kann. Ueber dieselbe hinaus ist sie Stroh. Es müßte denn anders Einer, der z. B. den StaatsKalender auswendig weiß, auch ein Gelehrter zu heißen verdienen. Zwar kann Jurisprudenz allerdings auch bis zum Wissenschaftlichen empor veredelt werden; aber alsdann — dürfte sie auch noch weniger als irgend ein anderes Studium einbringen. Selbst ein Montesquieu würde weniger Zuhörer, als der alltäglichste PandectenRitter haben.

In Ansehung der Geschichte ist mirs freilich schon selbst hart genug aufgefallen, was für Vorsprünge Schlözer und Spittler haben. Indessen reizt der Adel des Studiums, in welchem ich auch nicht ganz Anfänger mehr bin, meine Neigung zu sehr; und ich rechne etwas auf Trieb, Muth und Fähigkeiten. Das Feld ist hier auch so groß; es liegen der Ähren so viele, und Alles können jene Männer doch nicht auflesen. Sollten sie auch in Ansehung des Reichthums der Kenntnisse höchst schwer oder nie von mir ein zu holen seyn, so dächte ich, wollte ichs doch in Ansehung der historischen Kunst bald mit ihnen aufnehmen; denn dieser scheint sonderlich Schlözer im Großen über dem vielen Sammeln und Spitzenschnitzeln fast ganz zu vergessen. Ich rede so offenherzig nur mit meinem ächten Gönner und Freünde.

— Der Weg, den ich mir, obwohl mit Jenen in einerlei Felde überhaupt, vorgezeichnet habe, weicht dennoch von dem ihrigen ab. Ich entferne mich schwerlich ohne Noth aus den deütschen Grenzen, und nehme mit, was sie unberührt lassen. Ich ziehe allgemeines und besonders Völker= und Staats=, auch deütsches FürstenRecht mit in meinen Plan, worin doch gleichwohl Pütter, der alt ist, jetzt nur der Einzige bei der Universität zu seyn scheint. Kurz, ich trachte lediglich, ein deütscher Professor zu werden; das ist alles das zu lernen und zu lehren, was jedem Deütschen von Geburts= und Vaterlandswegen zu lernen interessant seyn muß. Mündlich einmal ein mehrers. Sie verstehen mich aber schon, wie ichs meine.

Ihr Blick, mein Verehrungswürdiger, reicht gewiß unendlich weiter und tiefer, als der meinige. Sie können mich auf die besten und sichersten Spuren weisen. Sie sehen es besser, als ich, an welchem Ende es den Wissenschaften sowohl überhaupt, als insonderheit der Universität noch fehlen mag. Suchen Sie meine Bemühungen da anzustellen, wo bei nur nothdürftigem Ertrage — denn Schatzsammeln ist unter allen meinen Talenten ohnehin das geringste — Ehre für mich und die Wissenschaften mit Lust zu erarbeiten stehet. — Auf dem Wege, den ich nun betrete, muß ich bleiben. Es kommt also Alles darauf an, den besten zu wählen rc. GABürger.

678. Kästner an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1823, 134stes Blatt, S. 647.]

Wohlgeborner Herr,
Insonders hochzuehrender Herr Amtmann!

Mit herzlichem Wunsche für glücklichen Erfolg Ihres Unternehmens habe ich Ihnen zu melden, daß Sie, um die Erlaubniß, hier zu lehren und Ihre Lectionen ex valuis anzuzeigen, in einem lateinischen Schreiben beim Decano spectabili und Viris illustribus atque excellentissimis Fac. phil. Professoribus anzusuchen haben. Ich bin bis zu Ende des Junius Decanus. Sie können also das Schreiben nur zur Beförderung an mich senden. Brauchen Sie sonst meinen Rath einigermaßen, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen meine Dienstfertigkeit zu zeigen.

An der Gewährung Ihres Verlangens, dächte ich, wäre nicht zu zweifeln. Unsere Facultät ist darin gefälliger, als die sogenannte gratiosa. — Wollen Sie mit einfließen lassen, daß Sie gesonnen wären, mit der Zeit Magister zu werden, jetzo noch Hindernisse hätten, so ist es desto besser. Ueber das Versprechen exequirt Sie Niemand, bis Sie

etwa so lange hier gelehrt hätten, daß Sie sich selbst für vortheilhaft halten, beim akademischen Leben zu bleiben. Aendern Sie aber Ihren Entwurf, und werden etwa wieder ex rhetore consul, so geräth das in Vergessen, wie bei Herrn Westfelden, der auch versprach, Magister zu werden, als man ihm hier verstattete, Chemie zu lesen.

In materialibus also wären wir richtig. Quoad formalia, weil es doch ein klein Vergnügen ist, einen Bürger zu critisiren, so muß ich Sie erinnern, daß Sie als Dichter und als Rechtsgelehrter vim et proprietatem vocum besser kennen sollten. Oeffentlich, zu Latein publice, lesen nur Professores. Wenn der Stand vortheilhaft für Sie ist, so wünsche ich Ihnen das Recht, öffentlich zu lesen, von Herzen. Ein anderer Docent kann wohl gratis oder frustra lesen; das ist aber vermuthlich Ihre Absicht nicht. Sie verlangen ohne Zweifel also nur zu lesen, wie andere ehrliche Leute, für ein honorarium, also privatim.

Ich verharre voll Hochachtung Eurer Wohlgeboren

gehorsamst ergebenster Diener

Göttingen, den 2ten Mai 1784. Kästner.

679. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge“, Bd. I, S. 287 f.]

G[elliehausen], den 3. Mai 1784.

..... Hiebei erfolgt noch ein schuldiger Brief an Hofr. Heyne, den du gütigst besorgen lassen wolltest. Man muß seine Leüte nun so warm halten, als möglich. Ich mögte beinahe vor den Spiegel treten, um mein grämliches finsteres Gesicht aufheitern zu lernen, und auch damit Bruder Studio desto mehr zu bestechen. Künftig werde ich mich wohl nicht mehr verleügnen laßen dürfen, sondern mit meiner ganzen Holdseeligkeit halbweges entgegen eilen müssen, wenn mich welche besuchen wollen. Männchen, du sollst noch deine Freüde an mir erleben, wie so herrlich ich mich in die Zeit schicken werde, um der Mann des Volks wie Sir Charles Fox zu werden.

680. Kästner an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1823, 134stes Blatt, S. 647.]

Wohlgeborner ꝛc.

Die philosophische Facultät verstattet Ihnen, bis auf Ostern 1785 Collegia zu lesen. Sie können also, wenn Sie noch diesen Sommer anfangen wollen, einen Anschlag ans schwarze Bret an die Generosis-

— Der Weg, den ich mir, obwohl mit Jenen in einerlei Felde überhaupt, vorgezeichnet habe, weicht dennoch von dem ihrigen ab. Ich entferne mich schwerlich ohne Noth aus den deütschen Grenzen, und nehme mit, was sie unberührt lassen. Ich ziehe allgemeines und besonders Völker- und Staats-, auch deütsches FürstenRecht mit in meinen Plan, worin doch gleichwohl Pütter, der alt ist, jetzt nur der Einzige bei der Universität zu seyn scheint. Kurz, ich trachte lediglich, ein deütscher Professor zu werden; das ist alles das zu lernen und zu lehren, was jedem Deütschen von Geburts- und Vaterlandswegen zu lernen interessant seyn muß. Mündlich einmal ein mehrers. Sie verstehen mich aber schon, wie ichs meine.

Ihr Blick, mein Verehrungswürdiger, reicht gewiß unendlich weiter und tiefer, als der meinige. Sie können mich auf die besten und sichersten Spuren weisen. Sie sehen es besser, als ich, an welchem Ende es den Wissenschaften sowohl überhaupt, als insonderheit der Universität noch fehlen mag. Suchen Sie meine Bemühungen da anzustellen, wo bei nur nothdürftigem Ertrage — denn Schatzsammeln ist unter allen meinen Talenten ohnehin das geringste — Ehre für mich und die Wissenschaften mit Lust zu erarbeiten stehet. — Auf dem Wege, den ich nun betrete, muß ich bleiben. Es kommt also Alles darauf an, den besten zu wählen rc. GABürger.

678. Kästner an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1823, 134ftes Blatt, S. 647.]

Wohlgeborner Herr,
Insonders hochzuehrender Herr Amtmann!

Mit herzlichem Wunsche für glücklichen Erfolg Ihres Unternehmens habe ich Ihnen zu melden, daß Sie, um die Erlaubniß, hier zu lehren und Ihre Lectionen ex valuis anzuzeigen, in einem lateinischen Schreiben beim Decano spectabili und Viris illustribus atque excellentissimis Fac. phil. Professoribus anzusuchen haben. Ich bin bis zu Ende des Junius Decanus. Sie können also das Schreiben nur zur Beförderung an mich senden. Brauchen Sie sonst meinen Rath einigermaßen, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen meine Dienstfertigkeit zu zeigen.

An der Gewährung Ihres Verlangens, dächte ich, wäre nicht zu zweifeln. Unsere Facultät ist darin gefälliger, als die sogenannte gratiosa. — Wollen Sie mit einfließen lassen, daß Sie gesonnen wären, mit der Zeit Magister zu werden, jetzo noch Hindernisse hätten, so ist es desto besser. Ueber das Versprechen exequirt Sie Niemand, bis Sie

etwa so lange hier gelehrt hätten, daß Sie sich selbst für vortheilhaft halten, beim akademischen Leben zu bleiben. Aendern Sie aber Ihren Entwurf, und werden etwa wieder ex rhetore consul, so geräth das in Vergessen, wie bei Herrn Westfelden, der auch versprach, Magister zu werden, als man ihm hier verstattete, Chemie zu lesen.

In materialibus also wären wir richtig. Quoad formalia, weil es doch ein klein Vergnügen ist, einen Bürger zu critisiren, so muß ich Sie erinnern, daß Sie als Dichter und als Rechtsgelehrter vim et proprietatem vocum besser kennen sollten. Oeffentlich, zu Latein publice, lesen nur Professores. Wenn der Stand vortheilhaft für Sie ist, so wünsche ich Ihnen das Recht, öffentlich zu lesen, von Herzen. Ein anderer Docent kann wohl gratis oder frustra lesen; das ist aber vermuthlich Ihre Absicht nicht. Sie verlangen ohne Zweifel also nur zu lesen, wie andere ehrliche Leute, für ein honorarium, also privatim.

Ich verharre voll Hochachtung Eurer Wohlgeboren

gehorsamst ergebenster Diener

Göttingen, den 2ten Mai 1784. Kästner.

679. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 287 f.]

G[elliehausen], den 3. Mai 1784.

..... Hiebei erfolgt noch ein schuldiger Brief an Hofr. Heyne, den du gütigst besorgen lassen wolltest. Man muß seine Leüte nun so warm halten, als möglich. Ich mögte beinahe vor den Spiegel treten, um mein grämliches finsteres Gesicht aufheitern zu lernen, und auch damit Bruder Studio desto mehr zu bestechen. Künftig werde ich mich wohl nicht mehr verleügnen laßen dürfen, sondern mit meiner ganzen Holdseeligkeit halbweges entgegen eilen müssen, wenn mich welche besuchen wollen. Männchen, du sollst noch deine Freüde an mir erleben, wie so herrlich ich mich in die Zeit schicken werde, um der Mann des Volks wie Sir Charles Fox zu werden.

680. Kästner an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1823, 134stes Blatt, S. 647.]

Wohlgeborner 2c.

Die philosophische Facultät verstattet Ihnen, bis auf Ostern 1785 Collegia zu lesen. Sie können also, wenn Sie noch diesen Sommer anfangen wollen, einen Anschlag ans schwarze Bret an die Generosis-

simos et praenobilissimos Dom. commilitiones aufsetzen. Ich bleibe bis zu Ende des Junius Decanus, und unterschreibe ihn also, wenn er vor dieser Zeit angeschlagen wird; nebst dem Decanus der Professor, in dessen Wissenschaft Ihre Collegia laufen. — Z. E. HE. Ritter Michaelis als Orientalist, wenn Sie über „Tausend und eine Nacht" lesen wollten.

— — Ich wünsche von Herzen, daß Ihre Unternehmung Ihnen sehr vortheilhaft seyn möge. Das publice müssen Sie sich nun einmal so gefallen lassen zu nehmen, wie es eingeführt ist. Gesetzt, daß die Bedeutung nicht grammatisch nothwendig wäre, so müssen Sie darin dem akademischen Gebrauche so nachstraucheln, wie Sie es bei Homer für Uebersetzerpflicht halten. Ich verharre voll Hochachtung 2c.

Göttingen, den 16ten Mai 1784. Kästner.

681. Lichtenberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1823, 135stes Blatt, S. 649.]

Liebster Freund!

Da Ihr Dienstags-Bote gerade mit Ihrem Briefe zu mir kam, als er, wie er sagte, fertig war, und ich gerade zu derselben Zeit noch nicht fertig war mit dem, was nothwendig fertig seyn mußte, wenn ich nicht vor meiner Tafel verstummen sollte, so hat es sich mit meiner Antwort gerade so gemacht, daß Sie indessen schier nach Halle oder Jena u. s. w. hätten schreiben können.

Ihren Vorsatz, zu promoviren, billige ich in aller Rücksicht. Es wird manchen Herrn allhier ein Donnerschlag seyn. Schon daß Sie anschlagen wollen, war vermuthlich auch einer, und der Ableiter war wirklich gut angelegt. Nun aber geht es gerade in die Küche. Daß eine starke Opposition da gewesen seyn muß, schließe ich daraus, daß Kästner, der Ihnen sehr wohl will, weder als Decan, noch als Kästner, mehr hat ausrichten können, als er ausgerichtet hat.

Hier lege ich die Specification der Promotions-Kosten bei, so wie sie mir der neueste Magister mitgetheilt hat. Achten Sie ein solches Sümmchen nur gar nicht; denn wahrlich, ich wollte Ihnen wohl im ersten Jahre 800 bis 1000 Procent dafür assecuriren. Den Schmaus will Dietrich geben; und daß er die Dissertation umsonst druckt, versteht sich ohnehin.

Worüber examinirt werden wird, läßt sich nicht bestimmen. Müller wurde blos aus Mathematik und Physik gefragt. Einige Herren Examinatores hatten absagen lassen, und als Gatterer fragen sollte, erklärte er, daß er mit Kästners Fragen sich ebenfalls beruhige.

Vermuthlich wird Kästner etwas aus der Physik fragen, die ein Dichter wissen soll. Mich dünkt, ich hörte ihn! Heyne bringt wohl gar einen Homerum mit, und Gatterer etwas Universal-Geschichte. Einer der größten Necker im philosophischen Examen war der selige Beckmann; aber der ist selig. Und der gar nicht scherzende Michaelis wird jezt von Dr. Osann so examinirt und von Sander mit bellariis tractirt, daß er wohl schwerlich gegenwärtig seyn wird. — Ihr Thema zur Disputation ist gewiß sehr schön, und eine deütsche Uebersetzung davon wäre wohl etwas fürs „Magazin", an dem Sie doch wohl künftig ernstlich Antheil nehmen werden, mit dem Namen auf dem Titul.

Kommen Sie ja bald herein, lieber Freund. Ich habe Allerlei zu reden.

Zu meinem Collegio haben sich 112 aufgeschrieben, und am Mittwoch hat Klindworth 130 Hereinkommende gezählt, und gegen 80 Louisd'or habe ich eingenommen. Ich sage dies, um Appetit zu machen. Mit Ihnen wirds wahrlich noch besser gehen, denn Sie sind ein gesunder Mann, und können leicht drei Stunden des Tages lesen. Machen Sie nur, daß Sie bald herkommen. Sie machen gewiß Ihr Glück, sobald sie nur diesen Zweck recht ins Auge fassen, und nun mit unverwandten Blicke immer gerade darauf zugehen, und sollten auch, wie in der herrlichen Erzählung in Tausend und eine Nacht, tausend Stimmen hinter Ihnen drein belfern, und . . . . . nun Adieu!

G. Ch. Lichtenberg.

Göttingen, den . . Mai 1784.

682. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 288.]

G[elliehausen], den 26. Jun. 1784.

. . . . Mit meiner armen Frau steht es noch immer sehr schlecht. Es hat sich die lezten Tage sehr verschlimmert. Längst bin ich zwar sehr ruhig und gefaßt auf alles gewesen, was der Himmel über mich verhängt hat, aber wenn dieser traurige Zustand noch lange dauren sollte, so würde doch ich, der ich mich in solcher Situation von der Gefährtin meines Lebens nicht füglich entfernen kann, und an Geist und Leib mit ihr leide, sehr übel dran seyn.

683. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 26. Jul. 1784.

Lieber George, wie lange ist es nun nicht schon her, daß du nicht geschrieben hast! Es scheinet fast, als wolltest du dich an mir rächen;

gleichwohl solltest du doch wohl aus meinen letzten Briefen mein Herz erkannt haben, welches bei allen seinen Mängeln und Unvollkommenheiten doch noch nicht zu den verächtlichsten gehöret. Weißt du denn übrigens nicht den Vers

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre,
Das ist edel! —

Doch wer weiß, was für Hindernisse und Zerstreüungen dich wider dein Herz so lange vom Schreiben abgehalten haben mögen. Von allen meinen traurigen Umständen und Hindernissen mag ich dir jezt die klägliche Litaney nicht anstimmen. Aber Muth und Vertrauen auf Gott sind mir noch nicht ganz entsunken, ob ich gleich zeither alles getragen habe, was ein Mann meines gleichen zu tragen nur im Stande ist.

Meine arme Frau habe ich nun schon seit länger als 4 Monathen fast täglich vor meinen Augen sterben sehen. Denke dir nur das allein, um meine Last zu beurtheilen. Die Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung hat der Arzt längst mit beinahe völliger Gewisheit aufgegeben. Seitdem ist nun durch die medicinische Kunst ihr höchst kläglicher und Schmerzvoller Zustand nur verlängert worden. Aber seit einigen Tagen scheint es sich zum gänzlichen Ende mit ihr zu neigen. Ihre ganze Lunge ist in Eiterung übergegangen. Die Krankheit hat alle ihre Kräfte so erschöpft, daß die edelsten LebensTheile in dieser Abspannung die Schmerzen schon nicht mehr zu empfinden fähig sind. Ach, lieber, bei diesem leidenvollen hofnungslosen Zustande, werden alle, ja selbst diejenigen die sie am meisten lieben und erhalten zu sehen wünschen, gezwungen, die Barmherzigkeit Gottes nur um ihre baldige Auflösung zu bitten. Die ganze Zeit her hat die arme leidende dennoch die durstigste Liebe zum Leben geaüsert; aber seit einigen Tagen scheinet sie das herannahen des Todes zu fühlen und sich mehr darein zu ergeben. O was für beschwehrliche kummervolle Tage und Nächte haben wir die Zeit her durchleben müssen! Es ist ohnstreitig eine außerordentliche Gnade und Vorsehung des Himmels, daß ich mich wenigstens noch soviel an Leib und Seele dabei aufrecht erhalten habe. — Gott mache alles nach seiner Barmherzigkeit! Ich weiß, er wird es gut machen. Vielleicht bin ich nach diesem Briefe nicht mehr im Stande, dir einen andern als einen schwarzgesiegelten zu senden. Mein Herz war dir diese Vorbereitung schuldig, damit dereinst die TodesPost, welcher wahrscheinlich nicht auszuweichen seyn wird, dich nicht zu plötzlich zu hart überraschte und angriffe.

Das kleine Kind [1]) trägt den Saamen der mütterlichen Krankheit

[1]) Auguste Wilhelmine Henriette Elisabeth, geb. zu Gelliehausen 29. April, † ebendaselbst 12. August 1784.

ebenfals in sich, und scheinet schwehrlich emporkommen zu wollen. Möchte doch Gott den armen leidenden Wurm nur auch zu seiner Ruhe hinnehmen, da es ja doch nie eine Mutter kennen lernen soll.

Die Kranke hat in diesen Tagen einige male den Wunsch geaüsert, dich zu sehen. Aber das wird wohl nicht angehen. Du würdest dir auch hier jezt nur Schmerz und Traurigkeit holen. — Von übrigen Fatalitäten sage ich dir nichts — Leb wohl, Bester, und laß doch etwas von dir hören, daß es dir wenigstens erträglich gehet, und daß du Muth und Hoffnung zu bessern Tagen hast; als so viele der bisherigen gewesen sind. Ich bin

ewig dein getreüer Br[uder]
GAB.

Die gute Minna, die noch immer redlich und geduldig hier aushält, grüßt dich von Herzen.

[Adr:] An dHErrn Fähndrich Georg Leonhart
unter hochgräfl. Lippe Schaumburgschem Rgmt
in Münster
in der Clemensstraße.

684. Gleim an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1824, 56stes Blatt, S. 278 f.]

Halberstadt, den 29sten Julius 1784.

Ich mache meinen letzten Willen, lieber Bürger, und da finde ich die beygehenden Scheine. Schencken will und kann ich diese funfzig Thaler Ihnen nicht. Ich bin verpflichtet, meiner Familie, die ein Familienstift gestiftet hat, nach zu lassen je mehr, desto besser.

Nach meinem Tod' aber sollen unter meinen Papieren diese Scheine sich nicht finden, und sie sollen meinem lieben Bürger keinen verdrießlichen Augenblick machen, auch soll er nicht eher schuldig seyn, die funfzig Thaler zurück zu zahlen an unsere Stiftung, bis er nach meinem Tode funfzig tausend Thaler mit seinem Homer gewonnen hat. Gewinnen wird er ohne Zweifel diese Summe. Pope gewann mit dem seinigen hundert tausend Thaler; und Bürgers Homer ist besser, als Popes. Kleinigkeiten find' ich aus zu setzen. Aber, lieber, lieber Bürger, sie auf zu zählen, und darüber mich zu zanken mit Ihnen, mein Lieber, das ist mir schlechterdings nicht möglich, und würde von keinem Nutzen seyn; weil man über Kleinigkeiten sich so schwer vereinigt, und es dabei gemeiniglich auf PersonalGeschmack ankommt. Gehen Sie Ihren eigenen stolzen Gang, wie die Sonne Gottes, dreist und ungestört nur immer

fort, und lassen Sie von dem KrittlerGeschmeiße sich nur nicht irre machen. Das, mein bester Bürger! bittet

Ihr alter Freund Gleim.

N. S. Den Entschluß, nach Göttingen zu gehen, und da die Göttinn, die den Weisen und Dichtern nicht gnädig ist, auf zu suchen, hab' ich vernommen, und, nach meiner geringen Kenntniß Ihrer Absichten, mein bester Bürger! nicht billigen können. Gott gebe seinen Seegen dazu, daß Sie finden mögen, was Sie suchen. Ich nehme den herzlichsten Antheil an Ihrem Wohlergehen, und wünschte, daß ich meinem lieben Bürger vorerst die funfzig tausend Thaler für seinen Homer verschaffen könnte! —. Daß ich die Stolberge nun persönlich kenne, werden Sie von unserm Göckingk schon gehört haben. Diese Woche hoff' ich sie noch ein Mal zu sehen auf ihrer Zurückreise aus dem Karlsbade zu Wernigerode, wohin sie noch ein Mal zu kommen versprochen haben.

685. Bürger an Boie[1]).

[Aus Boie's Nachlasse.]

Mein theürer lieber Boie

Wehmuthsvoll muss ich Deinem mit fühlenden Herzen den frühen Verlust meiner sehr braven lieben Frau, Dorotheen Mariannen geb. Leonhart, im acht und zwanzigsten Jahre ihres Lebens und im zehnten unsrer überaus friedsamen und gemächlichen Ehever-bindung, klagen. Ach! schon seit mehrern jammervollen Monathen sah ich sie an einem höchstbeschwehrlichen und schmerzhaften Auszehrungsfieber rastlos leiden, und gleichsam täglich hinsterben, ohne ihre so herzlich erseufzte Wiedergenesung auch nur hoffen zu dürfen. Gestern endlich nahm der wohlthätige Freund und Ruhebringer aller Guten, welcher zuletzt mit immer leisern Tritten sich nahte, die arme abgequälte sanft und mild aus meinen Armen in die Seinigen hinüber, und wiegte sie in den unaufstörlichen Erholungs-Schlaf, in welchen auch ich Freudenloser gern versänke, wenn ich nicht für zwey liebe zarte Kinder, und darunter einen Säugling, noch zu wachen bestimmt schiene.

---

[1]) Der mit lateinischer Schrift gesetzte Text dieses Briefes ist ein gedrucktes, schwarzumrändertes Formular, welchem nur die mit deutscher Schrift gesetzten Worte hinzugeschrieben sind. Die schriftlichen Zusätze auf einigen gleichlautenden Trauerbrief-Formularen (an Sprickmann und den HofGerichts-Auditor Pauer in Hannover) schienen nicht des Abdrucks zu verlohnen.

Ausser vielen vortreflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens meiner verklärten Lebensgefährtin, hätte bloss ihre ungeheuchelte stets unverdrossene Liebe und Güte gegen mich weit mehr Erdenglück verdient, als ich ihr zu gewähren vermochte; wiewohl die Pflicht, ein guter Mann gegen ein so gutes Weib zu seyn, mir jederzeit theuer und heilig war. Das unauslöschliche Andenken hieran wird mir noch oft und lange Thränen auspressen.

Der Allgütige bewahre auf immer Dein gefühlvolles Herz vor so bittern Schmerzen, als nun seit langer Zeit an dem meinigen bis auf den Kern der Gesundheit und des Lebens genagt haben!

Unter diesem herzlichen Wunsch beharre ich mit vollkommenster

N. S. Ich kann dir jezt nichts mehr sagen, lieber. Ich bin von dieser langen harten Prüfung allzusehr an Leib und Geist abgemattet. Höchst nöthig bedarf ich erholender Zerstreüung, die ich auch gleich auf einer kleinen Reise suchen werde, sobald ich meine Entschlafene zur völligen Ruhe gebracht habe. Deinen lezten lieben freündschaftl. Brief habe ich erhalten. Sobald ich wieder zu mir selbst bin, ein mehrers. Dein getr.

G A Bürger.

Gelliehausen den 31. Jul. 1784.

Die Antwort wird verbeten — Aber nicht bei deinem näher theilnehmenden Herzen.

686. Bürger an Johann Arnold Ebert.

[Im Besitz der Friedländer'schen Erben zu Berlin.]

Mein theürer verehrungswürdiger Gönner und Freund
Wehmuthsvoll muss ich Ihrem mitfühlenden Herzen etc.

N. S. Auf Ihren lieben theüren Brief vom 27. Jun. und die gedruckte Beilage — ach! wie so ganz das Gegentheil von obigen gedruckten Zeilen! — kann ich Ihnen jezt noch nichts mehr sagen, als meinen herzlichen Dank. Ich bin noch allzu sehr erschöpft von der langen harten Prüfung, die ich bis hieher bestanden habe. Meine ganze Seele ist von einer Dumpfheit befangen, in welcher sie sich ihrer oft selbst kaum bewußt ist.

Gelliehausen den 31. Jul. 1784.

Die Antwort wird verbeten — Aber nicht von Ihrem so theilnehmenden Herzen, wenn Sie anders Muße und Lust haben, den armen Bürger ein weniges zu erquicken.

687. Gotthelf Friedrich Oesfeld an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein theurester hochgeachteter Herr Bruder

Herzliche Theilnehmung an dem traurigen Verlust einer so liebenswürdigen Gattin, welcher Sie betroffen hat, bezeuget Ihnen mein aufrichtiges Herz. Sie haben allerdings sehr viel bey der langen Kranckheit einer Geliebten gelitten, und wie sehr beklage ich, daß alle Mühe, Wünsche, Thränen und Aertzte doch nicht haben retten können. Wenn wir nur die Selige noch einmal gesehen und näher gekannt hätten, welche wir so innig lieben und ehren, weil Sie Ihrer Liebe werth war, und so innig und nahe mit uns verwandt. Gott tröste und beruhige Sie! er gebe Kraft und Gesundheit, und laße Sie die glänzende Laufbahn, die Sie betreten lange mit Segen wandeln. Die lieben früh verwayseten laße doch Gott lange eine Stütze an ihrem guten Vater haben! und laße nach dem langen Leiden wieder Ihnen Freude und Glück begegnen!

So bald Sie, liebster Herr Bruder abkommen können, so thun Sie doch eine Reise zu uns. Sie wird Ihrer Gesundheit zuträglich, und uns sehr erfreulich seyn. Ich habe mir da meine gute Helfte auf der Reise gewesen, viel süße Vorstellungen gemacht, daß sie unsern lieben Freund und Bruder dort finden und mitbringen würde. Aber leyder ist diese Hoffnung vergeblich gewesen.

Greiffen Sie aber lieber Herr Bruder itzt sich ia nicht sehr mit Vorbereitungen auf das academische Leben an. Doch es wird Ihnen ia alles leicht. So bald Sie nur einige Augenblicke für uns übrig haben: so bitte nur um einige Antwort. Die Subscribenten die ich Ihnen gemeldet, fragen fleißig nach dem PränumerationsPreise der zweyten Auflage Ihrer Gedichte. Nun wird wohl eine Elegie mehr aus Goeckings Tone hinzu kommen auf seine auch von ihm sehr beweinte Gattin. Meine Kinder küßen Ihnen die Hände und umarmen Ihre Kleinen. Ich bin mit der treuesten Bruderliebe und Hochachtung

Meines Theuresten Herrn Bruders

getreuer

Lößnitz den 9. Aug. 1784. Oesfeld.

688. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 15. Oct. 1784.

Verzeihen Sie, liebster Freund, daß ich Sie mit einem kleinen Auftrag beschwerlich falle. Die auf der Anlage bemerkten wenigen

Bücher hätte ich gern aus der am 25ten Octbr. dort zu haltenden Auction . . . Wofern Sie selbst nicht hingehn, so tragen Sie diese Commission wohl einem Ihrer Freunde auf . . .

Ihr Almanach [für 1785] ist dises Jahr wieder sehr gut. Ihre eignen Stücke stechen sehr hervor. Ungemein schön haben Sie [S. 177 ff.] den mir von meiner Knabenzeit bekanten Schwank vom Kaiser, Abt und dem Müller (bey Ihnen Schäfer) erzählt. Der Berliner Recensent wird ihn vermutlich wieder, kalt anzeigen, — darum wird er eben so häufig gelesen. — Drey von meinen Stücken [mit Gg. bezeichnet] finden sich auch in dieser guten Gesellschaft. Sie füllen mit aus. Haben Sie von keinem andern Oldenburger Beyträge erhalten? — Weppen hat ja disesmal gar nichts geliefert. Melden Sie mir doch den Ort seines Aufenthalts, grüßen Sie ihn bey Gelegenheit. Ich will ihm nächstens einmal schreiben und die alte Univers[itäts] Bekantschaft erneuern. — Einige von den unbekanten Dichtern wünschte man doch zu kennen. G. A. B. sind Sie selbst. Folgende Buchstaben wünschte ich genannt zu wissen: C. v. B. Grbnr. N . . . Rt; wenns nicht unbescheiden ist darnach zu fragen. G. C. L. ist Lichtenberg. S—z wird Stu[r]tz seyn.

Auf die neue Ausgabe Ihrer Gedichte wünscht noch der Candidat Uelzen hieselbst mit zu subscribiren, den Sie also gefälligst nachtragen.

Geben Sie mir doch, ich bitte Sie sehr darum, einige Nachricht: wie weit Sie mit der neuen Ausgabe sind, ob man Hofnung hat die versificirte Tausend und eine Nacht, und den neuen Froschmäuseler zu sehn. Auch von Ihrem academischen Leben, und Ihren Beschäftigungen wünschte ich] einige Nachricht. Schenken Sie mir eine halbe Stunde Ihrer Abendzeit, so erhalte ich einen Brief.

Leben Sie recht wohl und lieben Sie ferner

Ihren gehorsamsten Diener und Freund

Gramberg.

689. Ebert an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1823, 182stes Blatt, S. 882 f.]

Braunschweig, am 15. October 1784.

Hochzuehrender Herr und Freund!

— — — Ich kann mir wohl vorstellen, was eine so empfindungsvolle Seele, wie die Ihrige seyn muß, bei einer solchen Trennung gelitten haben könne; um so viel mehr, wenn ich daran denke, was ich selbst in einem solchen Falle, vor welchem mich Gott bewahren wolle, leiden würde. Ich bin aber auch versichert, daß Ihr durch Philosophie

und Religion erleuchteter Geist und selbst Ihre durch ihn beflügelte Phantasie Ihr Herz sehr bald zu jener Welt erhoben haben werden:

> Wo das Auge des Betrübten
> Seine Thränen ausgeweint,
> Und Geliebte mit Geliebten
> Ewig das Geschick vereint.

Außer diesen höheren Trostgründen, in welchen ich bei solchen Umständen meine vornehmste und einzige Beruhigung suchen würde, kann Ihnen jetzt vielleicht auch die Veränderung Ihrer Lage und die neue Art von Beschäftigung für Ihre vortreflichen Talente, die Ihnen wahrscheinlich von der Vorsehung selbst in dieser Absicht eben jezt angewiesen ist, Ihren Kummer zerstreuen und Ihren Schmerz lindern helfen. Und auch in dieser Betrachtung wünsche ich Ihnen zu diesem Berufe, den Sie, wie ich gehört, sich selbst gegeben, der mir aber so sehr, als irgend ein anderer, ein wahrhaftig göttlicher Beruf zu seyn scheint, zu diesem Amte, welches Ihnen nothwendig mehr Ruhm und Vergnügen, so wie Andern mehr Nutzen, als das vorige, bringen muß, nicht weniger, als Ihrer Akademie, mit eben der Aufrichtigkeit Glück womit ich Sie in Ihrer vorigen Lage oft bedauert habe, und womit ich beständig seyn werde

Ihr ergebenster Freund und Diener

J. A. Ebert.

690. Elisa von der Recke an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1823, 154stes Blatt, S. 742 f.]

Wülferode, den 26. November 1784.

Ich bin nicht fort von Ihnen, Bürger! — Das glauben Sie mir! — bin noch keinen Tag von Ihnen entfernt gewesen — werd' es auch nie seyn. Die beste Versicherung, durch welche ich diese Zusage besiegele, ist die — daß ich heute an Sie schreibe. Heute, lieber Bürger, heute — Sie fühlen gewiß das Heute, wenn ich Ihnen sage, daß morgen schon mein Körper von Göckingk und Amalien wegreiset. Meine Seele? — Gottlob! daß unsere Seelen da immer seyn können, wo sie wollen. Auch dafür danke ich Gott, daß ich Sie kenne, wie ich Sie kenne! Dies ist auch eine Freude mehr, die ich unserm — die ich meinem Göckingk danke. Danken Sie es ihm auch mit frohem Herzen, daß Sie mich kennen, daß ich Ihre Freundin bin — o, lieber Bürger! — wie sehr wird Ihre Bekanntschaft mich dann erfreuen! Mit diesem Briefe wollt' ich Ihnen eine Zeichnung von meinem Gesichte schicken. Ich saß mit Freuden zu dieser Zeichnung. Aber Reinhard zerriß sie,

ehe er sie noch Jemanden zeigte. Ich bin froh, daß er mit Ihrer Zeichnung nicht auch so verfuhr!

Kein Wort in diesem Briefe mehr. Denn, sagt das, was ich Ihnen hier gesagt habe, Ihnen nicht ganz, daß ich Ihre Freundin bin — so ist alles Andere unnützes Wortgepränge.

Elisa.

691. Elisa von der Recke an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1823, 154stes Blatt, S. 743.]

Weimar, den 3. Januar 1785.

Das Jahr, in welchem ich Ihre Bekanntschaft, lieber Bürger, machte, ist vorüber; — ein neues da! Meine Wünsche, meine Freundschaft für Sie bleiben sich gleich; — und das Andenken der Stunden, die wir in Ihrem Umgange zubrachten, ist mir so gegenwärtig, als säh' und spräch' ich Sie noch! Geht es Ihnen auch so — dann wünsch' ich Ihnen dazu Glück. Denn ich fühle mich so in meinem Inneren glücklich, wenn ich mir die Bilder entfernter Freunde und das Andenken genossener Freuden wieder vor meine Seele führe! Oft sprech' ich mit guten Menschen von — und in Gedanken zu Ihnen; oft bitt' ich Gott, daß er Ihnen frohen Muth und Freuden geben möge. — So werd' ich es mein ganzes Leben hindurch halten; ich mag in Wülferode, Mitau, Amerika, oder im Himmel seyn. Tod ist mir ein neues Leben; und das Andenken an meine Freunde begleitet mich gewiß zu jenem neuen Seyn hinüber, wo sich uns wieder ein edler Wirkungskreis eröffnet. Hier haben Sie mein Glaubens-Bekenntniß über Leben und Tod, meine Ansicht von Freundschaft. Sie ist die schönste Lebensblüthe, und trägt noch herrlichere Frucht nach der Verwandlung unseres Seyns. Nun, lieber Bürger, können Sie es sich selbst sagen, mit welchen Gefühlen und Hoffnungen ich Ihre Freundin bin.

Elisa.

692. Elisa von der Recke an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, 1823, 155stes Blatt, S. 745 f.]

Wülferode, den 30sten April 1785.

Haben Sie uns schon vergessen, lieber Bürger? — Wenigstens läßt Ihr Stillschweigen uns dies vermuthen. Aber selbst bei dieser Vermuthung ist es uns nicht möglich, mit minderer Herzlichkeit an Sie zu denken und für Sie zu fühlen, als wir dazumal für Sie empfanden, da Sie in Göttingen für mich zu Ihrer Zeichnung saßen,

und, als wir nachher Alle insgesammt in Ihrem Zimmer unter Ihren Blumentöpfen Jedes einen Topf mit einer noch nicht aufgeblühten Hyazinthen-Zwiebel wählte, Sie baten, einer jeden Zwiebel unsere Namen zu geben, und sie, im Andenken an uns, zu pflegen. Diese Blumen haben nun schon geblüht, und sind verwelkt! — Lieber Bürger! lassen Sie dies Natur-Ereigniß doch ja kein Bild unserer Freundschaft seyn! — Unserer! — Unter diesen Worten verstehe ich Göckingk, Amalia, Sophie[1]) und Elisa! Diese vier Seelen sind so verbunden, daß eine — immer für alle stehen und sprechen kann. Manche gute Seele tritt noch zu uns hinzu, und gefällt sich auch in der Verbindung mit uns; und so reichen wir die Hände auch nach Ihnen. — Und Sie . . . . . Doch, ich will diesen Gedanken noch nicht ausschreiben. Vielleicht sagen Sie es uns nächstens, daß Sie uns nicht absterben wollen — und dann werden vier Herzen, die das Gute lieben, gewiß recht froh seyn.

Vater Gleim haben wir zwei Mal in Halberstadt besucht, und er ist acht Tage hier bei uns gewesen. Das letzte Mal logirten Sophie, Julchen und ich bei Gleim; Göckingk und Amalia, die ihren Fritz unter unserer Begleitung zur Schule nach Halberstadt brachten, logirten bei ihrem Vetter [Joh. Ludw. Georg] Schwarz. — Schmidt, Fischer, Schwarz und Benzler aus Wernigerode waren auch täglich mit uns bei Vater Gleim von 8 Uhr Morgens — bis 10 Uhr des Abends. Jede Stunde wurd' uns da zum Seelenfeste. Aber oft, wenn wir Ihr Bild sahen[2]) mischte stille Schwermuth sich in unsere Empfindungen. Eines sagte zum Andern: Der gute Mann da — giebt seinen Freunden kein Zeichen des Lebens von sich!

Den 7. May gehen wir nach Leipzig, und von dort aus über Dresden nach Karlsbad. Göckingk und Amalia gehen mit, und trinken in Karlsbad den Sprudel mit mir. In Leipzig werden Gleim und Schmidt uns besuchen, um noch zu guter Letzt mit uns froh zu seyn.

Wie seelenfroh unsere Tage hier verflossen sind, wie unvergeßlich das Andenken von Wülferode uns ist — dafür hab' ich keine Worte. Wie helle Sterne glänzen die Erinnerungen unserer hier durchlebten Tage in meinem Gedächtnisse. Sie werden mein Herz beseligen, wann

---

[1]) Sophie Schwarz, geb. Becker, die Freundin und Begleiterin Elisens auf ihrer Reise durch Deutschland.

[2]) „In Gleim's sogenanntem Tempel der Freundschaft war auch Bürger's Bildniß. Vor diesem sprachen wir oft zu Vater Gleim von unserm Bürger, und der edle Greis, dessen Wonne es war, talentvolle gute Menschen freundschaftlich verbunden zu sehen, freute sich der Huldigungen, die sein geliebter Bürger erhielt. Da waltete noch der Geist der Liebe und Eintracht unter Schriftstellern, die nach dem Bessern strebten." Anmerkung Elisens bei dem ersten Abdruck dieses Briefes.

ich wieder im kalten Norden leben und mit warmer Liebe an Euch, Ihr theuern Entfernten, denken werde!

Wollen Sie, lieber Bürger, in Ihren Musen-Almanach kleine Bruchstücke von den hier entstandenen Gedichten aufnehmen, so schick' ich Ihnen hier einige zur Probe[3]). Göckingk und Sophie wissen nichts davon — aber ich nehme, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen, Alles auf mich. Unser Wülferöder Büchlein enthält manches artige Gedicht. Gleim, Schmidt, Schwarz und Fischer, auch Tiedge, haben manchen schönen Beitrag geliefert. Ich hätte Ihnen vielleicht noch Einiges geschickt, aber die meisten Gedichte haben zu personelle Beziehungen. Noch steht Ihnen, wenn wir uns sprechen, eine Freude bevor, denn — lesen sollen Sie auf diesen Fall Alles, was das liebe Büchlein enthält. Ob wir uns aber noch je in dieser Welt sprechen? — Lieber Bürger! dies ist sehr ungewiß! — O, warum haben Sie uns nicht hier besucht? Hier, wo Friede, Freude und edle Liebe einheimisch sind! Sich und uns haben Sie dadurch um Freuden gebracht, die noch lange nachtönen würden. Von Ihnen, lieber Bürger! wird es abhängen, ob ich Ihnen, wenn ich wieder 166 Meilen entfernt seyn werde, noch nahe seyn soll, oder nicht.

Göckingk, Amalia, Sophie und Julchen, Alles empfiehlt sich Ihnen. — Ich bin mit einem Herzen, das Freunde mit Wärme schätzt, wenn Sie wollen Ihre Freundin Elisa.

693. Bürger an Elisa von der Recke.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1823, 156stes Blatt, S. 750 f.]

Göttingen, den 15. May 1785.

Drei seelenvolle Briefe von der herrlichen Elisa habe ich nun schon vor mir, und noch hat Sie von mir keine Versicherung wieder, wie herzinnig ich Sie verehre, wie selig ich es fühle, freundlich von der Holden angesehen zu werden. Bedarf es aber auch einer solchen Versicherung? — O, mir daücht, das Gefühl meiner Huldigung ist etwas, das sich so sehr von selbst versteht, mir daücht, es versteht sich so sehr von selbst, Elisa dürfe nicht anders, als ein solches Gefühl in mir vermuthen, daß mir die Unart meines langen Stillschweigens, fast gar nicht wie Unart vorkommt. Es wäre sonst etwas unglaublich Ungeheüres, Elisen auf solche Briefe nicht zu antworten. Denn daß ich diesen Winter über sehr an Leib und Seele gekränkelt habe, und einige Male mehrere Wochen lang verreiset gewesen bin, das kann wohl nicht für Entschuldigung gelten.

[3]) Siehe im Musenalm. für 1786, S. 225 f., 231—233 und 237, die Gedichte von Goeckingk und Sophie [Schwarz].

Ewig unvergeßlich, Edle, Theüre, wird mir der Tag seyn, an welchem ich erfahren habe, daß ein so holdes Geschöpf, wie Elisa, auf Erden ist. Dennoch weiß ich nicht, ob ich ihn unter die glücklichen oder unglücklichen rechnen soll. Sie erinnern sich unfehlbar noch, daß wir ein langes und breites darüber disputirt haben, ohne gleichwohl einig werden zu können. Ich bin ein armer sinnlicher Mensch, und völlig wie ein kleines Kind, welches seinen heiligen Christ, oder was es sonst liebes hat, nicht gern aus den Händen läßt, und sogar mit ins Bett nimmt. Sie, Theüerste, sind mir ja nur eine Bescheerung im Traume gewesen. Gott weiß, ob sich das Traumbild jemals wieder nur in einen Schatten von Wirklichkeit verwandeln wird. Und das kann ja mich armes Kind unmöglich beglücken. Doch, was für Klagen? Bin ichs etwa nicht schon längst gewohnt, von meinem Schicksal weidlich gepeitscht zu werden? Was kommt es denn auf ein Paar Hiebe mehr oder weniger an!

Ach, Elisa, was für ein häßlicher unfreundlicher Bär bin ich fast diesen ganzen Winter über gewesen! Auch träge, schwerfällig und dumpf und stumpf, wie ein Grönländischer Bär, sowohl an Leib, als auch an der Seele. Seyn Sie froh, daß Sie nichts von mir gesehen und gehört haben. Sie würden entweder sehr über mich betrübt, oder mir gar gram geworden seyn. Seitdem der Frühling wieder angefangen hat, mich etwas zu entbären, kann ich doch etwas mehr in articulirten Menschentönen reden. Könnte ich mich mit Ihnen und Ihrer lieben ReiseGesellschaft vor dem Sprudel vereinigen, so .... Doch, fort damit. Es geht ja doch nicht an .., [Das Ende des Briefes fehlt.]

694. Bürger an eine junge Dichterin.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1824, 3tes Blatt, S. 9 f.]

[Göttingen, Herbst 1785.]

Die liebenswürdige, offene und unbefangene Zutraulichkeit, mit welcher Sie mir die Erstlinge Ihrer Muse mittheilen, verdient meine ganze Treüherzigkeit. Mir ist dabey nicht anders zu Muthe, als ob es Sünde wäre, Ihnen auch nur eine Sylbe vorzuheücheln.

Allerdings glaube ich nach demjenigen, was Sie mir von Ihren Umständen erzählen, und nach den Proben, welche ich vor mir habe, daß es Ihnen keineswegs an wahren Talenten zur Dichtkunst fehle. Aber um desto weniger dürfen diese Erstlinge, so wie sie da sind, noch zur Zeit das Licht sehen. Der Geist, welchen sie verrathen, dürfte schwerlich da stehen bleiben, wo er jetzt steht, und möchte nach nur

wenigen Vorschritten eine allzu voreilige Bekanntmachung selbst bereuen.

Eine fortgesetzte Lektüre unserer besten Dichter und Prosaisten, allenfalls auch eines und des andern theoretischen Buches, wird Sie in Kurzem gewahr werden lassen, woran es Ihren Gedichten noch fehlt, und wovon ich jetzt nur vorzüglich Correctheit unserer hochdeütschen Schrift- und Gesellschaftssprache und der Versification nahmhaft mache. Der Fehler gegen diese Correctheit sind in Ihren Gedichten noch zu viele, und sie sind allzu innig mit dem Inhalte verwebt, als daß sie ohne gänzliche Umschmelzung desselben in manchen Stellen leicht weggewischt werden könnten. — Dies aber darf Sie um so weniger niederschlagen, da es Dinge sind, welche durch ein wenig Studium erlangt werden können. Unsers größten Sprachgelehrten, des Herrn Adelungs Schriften werden Sie bald belehren, was richtiges und reines Hochdeütsch, und der Ramlersche sowohl als Schlegelsche Batteux, was richtige, reine und wohlklingende Versification sey. Was aber außer dem noch zu guter Dichterei gehöre, das dürften Sie schwerlich von Jemanden anders, als blos von sich selbst und demjenigen Genie lernen, womit Mutter Natur ein Töchterchen ausgestattet zu haben scheint, das gewiß keine der untersten Stellen in ihrer Gunst hat.

Sie sagen mir, daß Ihnen die Verse leicht fließen, und scheinen sich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß! etwas darauf zu gut zu thun. Daß sie leicht geflossen sind, hätte ich ihnen selbst angesehen, wenn Sie mir das auch nicht gesagt hätten. Aber ich will Sie vor diesem leichten Flusse herzlich gewarnt haben, und Ihnen dereinst Glück wünschen, wenn Sie mir mit Wahrheit melden können, daß es Ihnen schwerer werde, Verse zu machen. Wenn Sie erst werden gelernt haben, an einer einzigen Strophe Tage und Wochen lang zu kaüen und wieder zu kaüen, ehe sie Ihnen recht ist, dann werden auch der scharfen Ecken und Spitzen weniger hervor ragen, die jetzt die Organe der Empfindung zerschrammen.

Lassen Sie es sich nicht leid seyn, liebe brave Frau, wenn ich Ihnen mit voller, aber bestgemeinter Treüherzigkeit sage, daß Sie noch zur Zeit dasjenige nicht sind, was Sie werden können, wenn Sie es nur mit Ihrer ganzen Kraft wollen, und was Sie seyn müssen, wenn die Erndte der gewünschten Lorbeern gedeihen, und nicht im ersten Keime ersticken soll. Es ist kein Dichter auf Erden, so hoch er auch immer stehe, der nicht von unten auf über eben die Stufen empor gestiegen sey, welche auch Sie nach und nach besteigen müssen. Eben so wenig, als wir in der leiblichen Kraft und Schönheit, in welcher wir den ersten Schritt in unsere Mannbarkeit thun, geboren werden, eben so wenig hat ein unnatürlicher Sprung bei dem Wachsthum unseres

Geistes statt. Es ist kein Dichter, so groß und schön er Ihnen, nachdem er ausgewachsen ist, auch in die Augen strahlen mag, der nicht einst in der Wiege gelegen, und Windeln — beschmutzt hätte.

Großes Vergnügen würde es mir gewähren, wenn ich persönlich bei Ihnen seyn, und auf die Art kräftiger die Hand reichen könnte, den Gipfel zu erklettern, wo Sie gern seyn möchten. Beihülfe durch Briefwechsel ist allzu matt und langsam, und vollends, wenn einen armen Hypochondristen, wie ich bin, nicht selten Tinten- und Federscheü befällt. Ich habe mich fast diesen ganzen Sommer in Pyrmont und Meinberg aufgehalten, ohne jedoch etwas, das sonderliches Aufhebens werth wäre, an Gesundheit zu ertrinken und zu erbaden. Doch ist es wenigstens so viel, daß ich im Stande bin, die Briefe meiner Freünde zu beantworten, und ihnen die Zweifel an meiner herzlichen Hochachtung und Liebe zu benehmen, die sonst wohl mein jahrelanges Stillschweigen, das manchem, der nicht in meiner Haut steckt, unverantwortlich vorkommt, in ihnen erwecken mußte. So wie ich aber hoffen darf, durch neü versuchte Mittel den bösen Dämon, der bisher über meinen Leib und Geist tyrannisirte, wenn nicht ganz zu verbannen, dennoch zahmer zu machen, so darf ich Ihnen auch wohl noch manche schriftliche Versicherung meiner wahren Hochachtung für Sie und meines innigen Behagens an Ihrem schönen Geiste von Herzen versprechen, welche sonst in mir verschlossen bleiben würde. Dabey will ich denn jederzeit gern sagen, was mir nach meinen geringen Einsichten zur Erhöhung und Ausbildung Ihres poetischen Talents vortheilhaft dünkt. Wollten Sie mir gütigst erlauben, daß ich Ihnen sowohl die schon überschickten Gedichte, als diejenigen, die es Ihnen mir künftig noch mitzutheilen belieben möchte, jedes mal mit meinen Randglossen zurück sendete, so würde dieses, daücht mir, der bequemste Weg seyn, eine detaillirte und eben daher desto mehr unterrichtende Kritik von mir zu erhalten, wenn anders ich armer Stümper zu unterrichten vermag, welches zu glauben ich Ihnen auf eigene Gefahr und Kosten überlassen muß.

Ich freüe mich Ihrer, und habe Sie lieb, als ob ich Sie lange schon von Angesicht zu Angesicht gekannt und traulich mit Ihnen gelebt hätte. Möchte es Ihnen auch so in Ansehung meiner zu Muthe seyn! Ob es Ihnen so sey, das will ich daran erkennen, wenn Sie künftig schlank weg ohne Titel und Complimente von Herzen zu Herzen als mit Ihrem Bruder mit mir reden. Sie sehen ja, wie ich rede; und wie ich rede, so meine ich es gegen gute Menschen alle mal von Herzen.

Ich lege ein Exemplar meines diesjährigen MusenAlmanachs bei, und wünsche, daß Ihnen eins und das andere eine frohe Stunde machen möge.

Ihrem Herrn Gemahl, der ein guter und braver Mann seyn muß, weil ihn ein so gutes und braves Weib liebt, empfehle ich mich bestens, und ich wiederhole die Versicherung der herzlichen Hochachtung, mit welcher ich bin

Ihr treü gehorsamster Diener

G A Bürger.

695. Christian Gottfried Schütz an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Chr. Gottfr. Schütz. Darstellung seines Lebens 2c.“, Bd. II, S. 35.]

Jena, den 25. Oct. 1785.

Unser gemeinschaftlicher Freund, HE. Legationsrath Bertuch zu Weimar, hat mir die angenehme Nachricht bei seiner Zurückkunft aus Pyrmont gegeben, daß Sie, theuerster Herr Amtmann, ihm die Versicherung gegeben, in dem Fache der Dichtkunst den Mitarbeitern der Allg. Litt. Ztg. beitreten zu wollen.

Die Societät der Unternehmer, deren Commissär Herr Bertuch ist, hat mir daher als dermaligem Redakteur aufgetragen, Ihnen ihre große Freude über eine so glückliche Acquisition, die sie durch Ihren Beitritt für dies Journal gemacht hat, zu bezeugen, und Ihnen zugleich das Honorar von 15 Rthlr. oder drei alten Louisd'or für den gedruckten Bogen nochmals zu versichern.

Ich sende demnach Ihnen hiebei eine kleine Liste von neuen Büchern, die in den ersten fünf Monaten des künftigen Jahres zu recensiren wären.

Sehr gern würde ich es sehen, wenn ich von Ratschky's Gedichten eine detaillirte Recension bereits den 1. December haben könnte, weil der Druck des neuen Jahrgangs bereits den 15. Dec. angefangen werden soll, und ich mir verspreche, daß Ihre Recension mit beitragen würde, den ersten Stücken des neuen Jahrgangs ein *προσωπον τηλαυγες* zu geben.

Noch muß ich Sie, theuerster Herr und Freund, ersuchen, mir zu melden:

1. ob Sie einen förmlichen Contrakt mit der Societät ausgefertigt haben wollen?
2. ob Sie noch mehrere Artikel als diese binnen hier und Ostern zu besprechen gedenken?
3. ob Sie blos deutsche Sachen, oder auch englische, französische, italiänische Gedichte recensiren wollen?

Verschieben Sie aber ja Ihre Antwort nicht, sondern beehren mich damit mit umlaufender Post; auch bitte zugleich mir zu melden, ob

ich Ihnen diese Bücher ad statum legendi dorthin senden soll, oder ob Sie Sich solche selbst zur Hand schaffen wollen?

Es freut mich unendlich, daß diese literarische Verbindung mir Gelegenheit geben wird, öfter mit Ihnen Briefe zu wechseln, und Ihnen die Hochachtung, welche ich längst für Ihre Talente gehegt habe, erklären zu können.

Kann ich Ihnen vielleicht bei Ihren eigenen literarischen Unternehmungen thätigen Dienst leisten, so bin ich wegen des Vergnügens, das mir Ihre Gedichte gemacht haben, so sehr bei Ihnen in Schuld, daß Sie recht viel mir auftragen müßen, wenn ich nach dem facio ut facias mit Ihnen quitt werden sell. Ew. Wohlgeboren ꝛc.

696. Bürger an Schütz.

[Zuerst abgedr. in „Chr. Gottfr. Schütz ꝛc.“, Bd. II, S. 36 ff. Verglichen mit dem Original im Besitz des Herrn Legationsraths Dr. A. Keil zu Leipzig.]

Göttingen, den 4. November 1785.

Ich saüme keinen Tag, mein werthester Herr Professor, Sie von dem herzlichen Vergnügen über den heütigen Empfang Ihres zutraulichen Briefes zu versichern. Dieses rührt nicht allein von Ihrer so überaus schmeichelhaften Einladung in eine Gesellschaft von Männern her, welche so rühmlich angefangen hat, das teütsche Recensirwesen auf einen ganz andern und ansehnlichen Fuß zu setzen, als es größtentheils bisher stand, sondern auch daher, weil Ihr Brief den fast todten Keim einer Bekanntschaft meiner ersten Jugendjahre mit einem unserer vortreflichsten Gelehrten wieder ins Leben erweckt und ich mir schmeichle, daß das schöne lachende Pflänzchen zu mehr als Bekanntschaft, zu Freundschaft auswachsen werde. Sie erinnern sichs vielleicht lange nicht so genau, als ich, daß wir schon in den Jahren 1763 oder 1764 in Halle, vielleicht auf Veranlassung des Hern D. Nösselts, dem ich empfolen war und bey welchem ich im Hause wohnte, anfingen persönlich mit einander bekannt zu werden, und daß ich, als Sie beym seel. Meier wohnten, Sie wenigstens ein oder zweymal auf Ihrem Zimmer besucht habe. Ich erinnere mich sogar noch mancher Worte, die Sie damals fallen ließen, und unter andern dieses, daß Prof. Meier selten oder niemals zwischen seinen Büchern arbeitete, sondern seine Werke in Gesellschaft seiner Frauenzimmer, wie ein Seidenwurm, bloß aus sich selbst heraus spönne. Sie sehen hieraus, mein Theüerster, wie interessant Sie mir von jeher müssen gewesen seyn. Dennoch sind wir einander troz der zu allen diesem noch hinzukommenden nahen Landsmannschaft und Gott weiß, ob nicht gar auch Verwandtschaft,

nachmals, ich weiß selbst nicht wie, aus der Kunde gekommen, wozu wohl unsere beyderseitige physische Kurzsichtigkeit, welche verhinderte, unsere Bekanntschaft auch nur durch Straßenbegegnung zu erhalten, viel mit beygetragen haben mag. Doch wie wenig ist Bekanntschaft der Cörper gegen den Umgang der Geister unter einander! Mit dem schönen wohlgenährten Geiste, der in Ihren Schriften lebt und webt, bin ich desto mehr umgegangen, und sonderlich, seitdem ich zu professoriren angefangen habe, ist fast kein Tag verstrichen, da ich nicht mein stilles Verkehr mit demselben gehabt hätte. Doch ich merke, daß mich mein Vergnügen beynahe zum Plauderer macht. Also zur Sache!

Das wegen der Mitarbeitung an der A.L.Z. vorgelegte Anerbieten nebst seinen Bedingungen nehme ich an; und es wird weiter kein förmlicher Contract nöthig seyn, wenn ihn anders Gesetze und Einrichtung der Societät nicht nöthig machen. Die aufgegebnen Artikel will ich binnen gehöriger Zeit recensiren, und da mir mit den wenigsten sonderliche Mühe und Schwierigkeit verknüpft zu seyn scheint, so dächte ich auch wohl noch mehrere zu bestreiten, wesfals ich aber doch immer erst Ihre Aufträge erwarte. Auch bin ich englische, französische und italienische Artikel zu übernehmen erbötig. Die ausländischen Bücher könnte ich mir zwar wohl am bequemsten von der hiesigen Bibliothek verschaffen: Da jedoch in Ansehung der ganz neüen Sachen immer erst eine ziemliche Zeit vergeht, ehe sie herbeigeschafft, eingebunden und zum Gebrauch aufgestellet werden: so könnte ich wohl nicht zum früheſten damit erscheinen. Was aber die neüesten teütschen Musen-Producte betrifft, so pflegt die Bibliothek sich mit Anschaffung derselben eben nicht zu übereilen, ja sie nicht selten wohl gar zu versaümen. Übrigens stehe ich hier allein mit der Dietrich'schen Buchhandlung in solchem Verkehr, daß ich Bücher entlehnen und wieder zurückgeben kann. Was ich aus andern Buchhandlungen, worunter jedoch die Vandenhoekſche nur allein den Nahmen verdient, holen lasse, das muß ich Noth und Ehren halber auch behalten, womit mir denn doch oft sehr wenig gedient seyn würde. Da aber die Dieterichsche B[uchhandlung] ein großes auswärtiges Verkehr hat, so geht ein Artikel oft unvermuthet geschwind wieder aus, und wenn er alsdann verlangt und verschrieben wird, so muß er Ehren halber auch wohl behalten werden. Es würde aber darüber öfters nicht nur viel Zeit, sondern auch viel des ersten und besten Feüers zur Arbeit verlohren gehen. Da man auch nicht alle Tage zum recensiren Zeit und Lust hat, so würde es viel verlangt seyn, wenn ich ein Buch, das bald wieder zurückgegeben werden soll und muß, Monathe und Vierteljahre lang behalten wollte. Erwischte ichs aber nicht gleich anfangs vom Meßwagen, und wartete, bis nach und nach Zeit und Lust zum Gebrauche käme, so könnte es

längst vergriffen seyn. Hierzu kommt nun noch, daß die Bücher sowohl als Briefe von und nach Leipzig auf dem gewöhnlichen Wege ungemein langsam gehen. So ist z. B. heüte, da ich dieß schreibe, von den Dietrichschen Meßneüigkeiten noch nichts allhier angekommen, und man kann mir nicht einmal mit Gewißheit sagen, ob alle von Ihnen verzeichnete Artikel darunter seyn werden. So viel ist indessen gewiß, daß Ratschky's Gedichte nicht mit darunter sind.

Alles dieß zusammengenommen könnte es zwar wohl nicht fehlen, daß ich im Stande seyn würde, mir manches Buch auf näherm Wege allhier zu verschaffen. Da dies aber gewiß niemals der Fall von allen seyn und daher nicht selten viel unnützes Hin- und Herschreiben entstehen würde, so halte ich es, wenn Sie ordentlich und geschwind befördert seyn wollen, doch immer für das geschwindeste, sicherste und bequemste, wenn mir jedesmal von Seiten der Societät die Bücher samt und sonders ohne weitere Anfrage ad statum legendi zugeschickt werden.

Weiter wüßte ich fürs erste nichts zu sagen, als daß ich von Herzen wünsche, Ihre Foderungen und Erwartungen einigermaßen zu befriedigen, und dadurch etwas mit beyzutragen, daß Sie es der Mühe werth halten, den vor länger als zwanzig Jahren abgerissenen kaum fingerlangen Faden unserer Verbindung wieder aufzunehmen und nun durchs ganze Leben fortzuspinnen. Ist meine wärmste Hochachtung für Ihre großen Fähigkeiten und Kenntnisse ein tauglicher Stoff zu diesem Faden, so wird es gewiß nie daran fehlen.

Ich empfehle mich Ew. Wolgeb.

gehorsamst GABürger.

697. Bürger an Ludwig Leonhart.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", 1823, 28stes u. 29stes Blatt, S. 129 f. u. 134 f.]

Göttingen, den 20sten December 1785.

Weh thun, mein lieber Ludwig, muß es mir allerdings, daß du mich seit deiner ganzen Abwesenheit auch nicht eines einzigen Briefes gewürdigt hast. Aber zürnen kann ich dennoch nicht mit dir, ob ich gleich sehr wohl weiß, daß dein wirklich mir abgeneigtes Herz schuld an diesem Stillschweigen ist. Und warum kann ich denn nicht zürnen? — weil ich dein Herz besser kenne, als du das meinige; weil ich weiß, daß es deine Schuld nicht ist; wenn du mich und meinen Charakter verkannt hast, weil mein Gewissen mir Zeügniß giebt, daß kein Edler, der mich kennt, mich zu hassen oder zu verachten im Stande sey. Zwar könnte ich wohl über deine allzu große Leichtglaübigkeit ein

wenig mit dir hadern, nach welcher du manchen Zahlpfennig für ein ächtes vollwichtiges Goldstück, selbst wider die Absicht desjenigen, der ihn dir aufschwatzte, annahmst. Es mag wohl an manchem Orte deines letzten Aufenthaltes in Deutschland arg genug über mich hergegangen seyn. Ich weiß das meiste davon fast buchstäblich. Und was ich nicht weiß, das kann ich mir gar leicht aus dem unbesonnenen, unstäten, windigen und charakterlosen Leichtsinn, aus welchem Dieser und Jener zu schnacken pflegt, hinzu denken. Doch — wozu frische ich unangenehme Bilder der Vergangenheit auf? Vergessen sey und bleibe, was irgend wer mir jemals zu Leide redete oder that, so wie es schon längst in meinem Herzen vergraben war! Wenn auch sonst überall nichts Gutes an mir wäre, so ist es doch das, daß ich keinem Beleidiger Haß oder Rache nachzutragen im Stande bin. Gegen diejenigen, die es nun vollends nicht aus bösem Vorsatze sind, kann ich auch keinen Augenblick zürnen.

Diese Gesinnungen hätte ich schon eher gegen dich geaüsert, wenn nicht Kränklichkeit und tausendfache Zerstreüungen meiner letzten Lebensjahre, insonderheit aber die Besorgniß, daß es für kriechende Heüchelei genommen werden möchte, meinem Vorsatz, an dich zu schreiben, in den weg getreten wären. Jetzt aber, da unser George auf einige Wochen zum Besuche bei mir ist, und ich ihn so emsig an dich schreiben sehe, werde auch ich dazu ermuntert, besonders da ja nun alle Fehde ein Ende haben wird, und keine Ursache mehr vorhanden ist, mir eine neüe an zu kündigen. Du alter ehrlicher Don Quixote kannst nun Schwert und Lanze getrost ruhen lassen, brauchst auch keine Andern mehr in Harnisch zu jagen; denn was du nur jemals gesehen und für Riesen gehalten haben magst, waren weiter nichts, als Windmühlen, und auch diese Windmühlen sind nun sammt und sonders zusammen gestürzt. Der alte Windmüller in B . . . verdiente nun zwar wohl, ein bischen dafür gehetzt zu werden, daß er dir so manches gräßliche Gaukelspiel vormachte; allein wenn es die vergeltende Gerechtigkeit des Schicksals nicht thut, so will ich mich gewiß damit nicht befassen. Denn aus HerzensBosheit hat er wohl auch eben nicht gewindmüllert, wiewohl freilich der Leichtsinn und Muthwille oft eben so viel Böses, als die Bosheit, stiften. Doch genug hiervon!

Gern theilte ich dir nunmehr Eins und das Andere von der Geschichte meiner letzten Lebensjahre mit, wenn ich nur wüßte, was du bereits davon weißt oder nicht weißt. Denn Einerlei vielleicht zwei und mehr Mal nach Ostindien zu schreiben, ist doch des weiten Weges kaum werth. Gleichwohl darf ich voraus setzen, daß dir Dies und Jenes schon von Andern berichtet seyn werde. Doch dem sey, wie ihm wolle, so will ich das Hauptsächlichste, wiewohl freilich nur kurz,

berühren. — Daß ich vor anderthalb Jahren meine Amtmannsstelle niedergelegt habe, wirst du wohl längst wissen. Es war in dem elenden EdelmannsDienste nicht mehr auszuhalten. Es ging dabei nicht nur alle mein Armüthchen, sondern auch Gesundheit und fast das Leben zu Grunde. Die beständigen Händel und Zänkereien, die ich besonders mit dem General von Uslar in Gelliehausen, und der Widerwille, den ich gegen alle mit diesem Amte verbundenen nichtswürdigen Plackereien hatte, ließen mich meines Lebens nicht voll und nicht froh werden. Ich gerieth mit dem General, auf dessen Hungergute Appenrode ich einige tausend Thaler zugesetzt habe, endlich sogar in Proceß, welcher mich denn so aufbrachte, daß ich etwas that, was ich schon vor zehn Jahren hätte thun sollen, nämlich, daß ich kurz und gut die elende Stelle aufgab, da ich auf andere Art mich wenigstens eben so gut durchbringen konnte.

Das letzte halbe Jahr, ehe ich das Gericht Gleichen verließ, wohnte ich nach meinem Abzuge von Appenrode in Gelliehausen. Hier starb mir am 30. Julius 1784 meine gute Dorette an eben der langwierigen auszehrenden Krankheit, woran der selige Karl gestorben ist. Das schwere und kostbare HausCreüz, unter dessen Last ich da länger als ein halbes Jahr geseüfzt habe, kann und mag ich dir jetzt nicht mehr schildern. Mehrere Monate lang sah ich sie täglich dahinsterben, ohne ihre Wiederherstellung auch nur hoffen zu dürfen. Ihre Krankheit hatte sich während ihrer letzten Schwangerschaft mit einem elenden, Anfangs gar nicht geachteten Schnupfen und Husten angefangen. Die Niederkunft mit einem Mädchen ging dessen ungeachtet glücklich von Statten. Auch war sie bereits vom Wochenbette wieder aufgestanden, als das vorige hektische Fieber sich von neüem ihrer bemächtigte und sie endlich nach langwierigem Jammer dem Tode überlieferte. Das Kind starb einige Wochen nach ihr an eben der Krankheit, wozu es den Saamen schon mit auf die Welt gebracht hatte. Ich brachte hierauf meine Jze nach Bissendorf, woselbst sich Gustchen seit einem Jahre wieder aufhielt, nachdem sie die vorherige Zeit nach Karls Tode bei einer meiner Schwestern in Sachsen gelebt hatte. Ich selbst gab meinen LandHaushalt nun gänzlich auf, verauctionirte meine überflüssigen mir beschwerlichen Poltereien, und zog Michaelis 1784 nach Göttingen, wo ich mit gutem Beifalle anfing Collegia zu lesen und dabei mein hinlängliches Auskommen fand. Weil aber durch die Trübsale der letzten Zeit meine Gesundheit allzu sehr gelitten hatte, als daß ich mich von selbst hätte wieder erholen können, so mußte ich verwichene Ostern meine academischen Beschäftigungen wieder aussetzen, um diesen Sommer über eine gründliche Kur vorzunehmen. Ich reisete daher nach Bissendorf, und von da nach Pyrmont und Meinberg, wo ich Brunnen und Bad

gebraucht habe. Vorher aber verband ich mich mit Derjenigen, die seit zehn oder zwölf Jahren, nach einem mir unerklärbaren Verhängniß, das Unglück meines Lebens gewesen war, um sie dadurch zum Glück meines noch übrigen Lebens umzuschaffen. Wenn mein fast ganz hinwelkendes Leben nunmehr allmählich wieder aufzugrünen und zu blühen anfängt, so habe ich es wohl nicht blos Brunnen, Bädern und Apotheken zu verdanken, sondern hauptsächlich ihr, ohne deren Besitz ich lieber mein Daseyn gar nicht haben möchte. Seit Michaelis leben wir nun beiderseits in Göttingen, und sind erst die jetzigen Sorgen und Kosten unserer neüen haüslichen Einrichtung überstanden, so sehen wir, wenn uns sonst nur der Himmel Gesundheit bescheeret, einer angenehmeren und gemächlicheren Zukunft entgegen, als unsere so kummervolle Vergangenheit war. Was herzinnige, unwandelbare Liebe zum Glücke unsers Lebens nur irgend beitragen kann, das wird sie gewiß hergeben, und unser nothdürftiges Auskommen werden wir gewiß auch finden, wenn wir nur gesund bleiben. Denn ob ich gleich zur Zeit nicht Professor bin, welches ich bald zu werden hoffen darf, so denke ich doch durch Lesen und Schreiben so viel zu verdienen, daß es uns an dem Nothwendigen nicht leicht fehlen soll. Mein kleines liebes Weib ist eine gute und fleißige Hauswirthin, und dies wird hoffentlich nicht wenig dazu beitragen, mir auf den grünen Zweig wieder hinauf zu helfen, von welchem ich durch so mancherlei Stürme meines vorigen Lebens herunter geschüttelt war. Wenn der Himmel dich einst gesund und glücklich in dein Vaterland und in unsere Arme zurück liefern wird, welches wir alle so herzlich wünschen, so sollst du uns, so Gott will, glücklicher und vergnügter wieder finden, als du uns verlassen hast. Möchte doch dieser angenehme Zeitpunct erst da seyn!

Hier hast du nun einen Hauptumriß meiner letzten LebensGeschichte. Besonders merkwürdige Veränderungen haben sich seitdem in unserer Familie nicht zugetragen. Die nächste Merkwürdigkeit dürfte wohl ein junger Erbprinz für unser freilich ziemlich in Verfall gerathenes Reich seyn, wenn uns anders das Schicksal nicht zu ewiger Mädchen-Autorschaft verdammt hat. Kommt, wie ich wünsche und hoffe, ein Junge an den Tag, so sollst du hiermit zum Gevatter erbeten seyn und dieser Brief mag statt des GevatterBriefes dienen. — Du wirst es doch wohl annehmen? Oder willst du mit uns hassens- und verachtungswürdigen Ungeheüern ganz und gar keine Gemeinschaft mehr haben? Pfui, schäme dich, du alter Don Quixote, daß du dich so bewindmüllern ließest! Und wenn du dich ausgeschämt hast, so komm wieder her und laß dich umarmen! — Sage mir alsdann nur, ums Himmels willen, was für abentheüerliche Vorstellungen von unserer beiderseitigen Abscheülichkeit du dir hast beibringen lassen? Das

Wind- und KlappermüllerVolk in B . . , mit welchem ich übrigens von je und je recht friedlich und schiedlich zurecht gekommen bin, weil ichs nie für etwas Höheres oder Geringeres genommen habe, als was es ist, und mit welchem ich also auch künftig recht herzlich gut durch die Welt kommen werde, dies Wind- und KlappermüllerVolk dürfte wohl beinahe selbst deiner gutherzigen Leichtglaübigkeit lachen, wenn es wüßte, wie du so im ganzen Ernst Windmühlen für Riesen angesehen habest und noch bis auf den heütigen Tag bereit seyst, mit Schwert und Speer darauf los zu rennen. Nein, lieber Junge, wir waren weiter nichts, als arme unglückliche Leüte, deren Abscheülichkeit in weiter nichts bestand, als daß wir uns liebten, ohne uns dies weder gegeben zu haben, noch wieder nehmen zu können. Es hat darunter Keiner mehr gelitten, als wir selbst; und hätten nicht Leüte, die es nichts anging, ganz unberufener Weise ihre Nasen dazwischen gesteckt, so würde alles seinen stillen und ruhigen Gang gegangen seyn. Doch, es hat ja nun alle Fehde ein Ende! Wir sind durch alles das, was vorbei ist, um nichts schlechter geworden, und dürfen uns rühmen, daß wir nichts desto weniger von guten und edeln Menschen geschätzt und geliebt werden. Mein Gewissen hat sich nicht vorzuwerfen, daß ich deswegen ein minder guter Ehemann gegen meine verewigte Dorette gewesen sey, als ich wohl sonst gewesen seyn würde. Ich konnte sie jederzeit auffodern und fragen, ob ich ihr im mindesten unwürdig und lieblos begegnet sey, und das werde ich auch noch in jener Welt können, ohne eine gerechte Anklage zu befürchten. Nun, dies ist es ja wohl alles, was dein Herz gegen uns empörte. Oder hast du auch noch sonst etwas wider mich gehabt? Ich bin mir wenigstens nichts weiter bewußt, wodurch ich die Erbitterung deines Herzens verdient haben könnte. Doch ja, noch eins fällt mir ein. Zu der Zeit, als mir die Vormundschaft auf eine sehr unwürdige Art abgenommen wurde, that mir das Publicum, höchst wahrscheinlich durch die edle Windmüllerei veranlaßt, die Ehre an, von mir zu glauben, daß ich gar übel mit meinen CuratelRechnungen bestehen würde. Ich bin aber, Gottlob! recht gut damit bestanden, und Niemand kann mir vorwerfen, daß ich Segen davon gehabt, indem ich keinen Heller Salarium davon genossen habe, welches gleichwohl meinem Nachfolger zu Theil werden muß. Dennoch habe ich die Last, Plackerei und Sorgen derjenigen Zeiten bestanden, da es nicht desperater aussehen konnte, als es aussah. Ich denke auch nicht, daß ich der Curatel die schlechtesten Dienste gewidmet habe, indem das Verdienst des gewonnenen ErbschaftsProcesses mir ganz allein gebührt. Wie viel bequemer und ruhiger hat es nicht da-

gegen Pauer [1]) gehabt, der den argen Wust, in welchem Keiner wußte, wer Koch oder Kellner war, aufgeraümt fand, und nachher wenig mehr gethan hat, als Geld einnehmen und Geld ausgeben. Gleichwohl soll nun wohl noch manches Tröpfchen Wasser in der Leine vorüber laufen, ehe wir mit diesem aus einander kommen [2]), und der ehrliche Windmüller, so gewaltig er's auch in Worten hat, wird gewiß mit der That desto weniger dazu beitragen, daß wir mit Pauer aufs reine kommen. Du hättest daher deine Vollmacht, die du bei ihm zurückließest, und gleichsam in des seel. Abrahams Schooß gelegt zu haben glaubtest, nur eben so gut seinem Peter ertheilen können. Deine Angelegenheiten würden auf die Art eben so gut besorgt worden seyn. GABürger.

698. Schütz an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Chr. Gottfr. Schütz" rc., Bd. II, S. 39.]

Jena, den 21. Dec. 1785.

Ich habe eine unendliche Freude darüber, theuerster Freund, daß Sie mich noch in so gutem Andenken von Halle her haben. Auch ich erinnere mich des mit Ihnen gepflogenen Umgangs sehr wohl; habe auch oft noch mit Vergnügen einen in dem Nachlasse meines Schwagers, des sel. Prof. Vogel, von Ihnen vorgefundenen, in dessen Disputatorio ventilirten lateinischen Auffsatz angesehen, aus dem ich eher hätte vermuthen sollen, daß Sie einst professor linguarum orientalium, als einer unserer Lieblingsdichter werden könnten. Von diesem Allen plaudere ich erst nach dem neuen Jahre mit Ihnen; denn izt, da der Jahreswechsel bevorsteht, muß ich alles kurz und eilig machen, *ἡ γαρ ἀναγκη με πιεζει*, sagt der Bauer beim Aristophanes, doch nicht wegen der Schulden, sondern der beim Redactionswesen der A. L. Z. sich häufenden Arbeiten. — Also Sie sind als ein lieber Mitarbeiter in diesem kritischen Weinberge der Societät den Unternehmer, und mir als bestelltem unwürdigen Redacteur herzlich willkommen. Sie hätten mir aber den Ihnen zugesandten Zettel zurücksenden, und sich die Bücher notiren sollen! Thun Sie es noch, Sie werden ja einige von den übernommenen Büchern dort haben können, daß Sie mir binnen vierzehn Tagen etwas von Ihrer Hand schicken können. Nachher schicke ich Ihnen alles, was Sie recensiren wollen, aus allen Völkern, Sprachen und Zungen. Sie dürfen nichts davon für Ihre Rechnung behalten; wollen

[1]) Hofgerichts-Auditor Pauer zu Hannover, dem die Curatel für die Leonhart'schen Erben gerichtlich übertragen worden war.

[2]) Die Regulirung der Vormundschaftsverhältnisse zog sich in der That bis Ende 1790 hin, wo das jüngste der Leonhart'schen Kinder das dreißigste Jahr überschritten hatte. Vgl. die Erklärung Bürger's an Pauer Nr. 836 des folgenden Bandes.

Sie aber etwas davon behalten, so bekommen Sie die deutschen Bücher mit 10 pro Ct., vielleicht bald mit noch mehr Rabatt vom Ladenpreise; ausländische aber für das, was sie der Societät selbst kosten. — So viel für heute. Nach dem neuen Jahre plaudere ich einmal recht viel mit Ihnen, aber nicht als Redacteur der Allgemeinen Literatur-Zeitung, sondern als Ihr herzlicher Verehrer und Freund. Leben Sie wohl. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Ewig der Ihrige ꝛc.

699. Bürger an Boie [1]).

[Aus Boie's Nachlasse.]

O Boie, mein lieber theilnehmender Boie!

Auch meine zweyte Gattin, meine liebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva gebohrne Leonhart, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Mut, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat gestern, am funfzehnten Tage nach ihrer anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Besitzes meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den nahmenlosen Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwittwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer!

Ich zum Elende ausgezeichneter Mensch kann dir jetzt und so lange ich in diese entsetzliche Nacht meines unerforschlichen Verhängnisses sinn- und gedankenlos hinstarren muß, nichts weiter sagen, als daß ich unveränderlich bin Ganz der Deinige

Göttingen, GABürger.

den 10ten Jan. 1786.

Antwort wird verbeten.

---

[1]) Der mit lateinischer Schrift gesetzte Text dieses Trauerbriefes ist ein gedrucktes schwarzumrändertes Formular, welchem nur die mit deutscher Schrift gesetzten Worte hinzugeschrieben sind. Eine gleichlautende Trauer-Anzeige an den Amtmann Scheuffler zu Wittmarshof [im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus zu Leipzig] trägt die handschriftliche Hinzufügung: „Mein alter werther Freünd! Legen Sie mein bisheriges Stillschweigen nicht zu meinem Nachtheil aus. Ich hoffe Sie nächstens mündlich in Ihrem Hause zu sprechen.“

700. Bürger an Anna Elderhorst.

[Im Besitz des Herrn Obergerichts-Directors H. Th. L. Mühlenfeld zu Nienburg.]

Göttingen, den 30. Januar 1786.

Nun seid Ihr fort, meine Lieben, und der ganze Schwall von Betrübniß und Mißbehagen, den mein feindseliges Schicksal mir zugedacht hat, überschwemmt auf einmal mein Herz. Der Damm ist ganz durchbrochen, welchen Eüre Gegenwart diesem Unrathe bisher entgegen setzte. Mein Haus dünkt mir eine fremde Wüsteney, in die ich nicht gehöre. Ich laufe auf und ab, aus einem Zimmer ins andere, setze mich auf jeden Stuhl, lege mich hin und stehe wieder auf und kann nirgends Ruhe finden. Gott! wenn dies immer so dauern sollte, so möchte ich lieber heüt als morgen da liegen, wo sich ach! so gern läge, wenn meine armen Kinder nicht wären. Für das Kleine schwellte diesen Morgen unnennbare Wehmuth mein Herz. Ich hätte solche Empfindungen bey mir nicht vermuthet; ob sichs gleich sehr natürlich erklären läßt, daß mir dies Kind näher am Herzen liegt, als je eins meiner anderen von eben dem Alter. Die Vorigen waren mir Alle, so lange sie nicht älter waren als dieses, ziemlich gleichgültig und sie hätten sterben oder wieder aufleben können, ohne daß ich mich merklich betrübt oder gefreüt hätte. Ach! es ist ja der einzige noch übrige Trost, es ist ja die Hoffnung das Bild der Höchstgeliebten, der Unvergeßlichen, die ich nimmer, nimmer, so lange ich auch noch lebe, mit Ruhe entbehren lernen werde, nach und nach wieder aufleben zu sehen.

Liebes Antchen, mir sind wunderliche, vielleicht sehr abgeschmackte Grillen erst heüte, nachdem du fortwarst, angekommen, Grillen von denen ich die ganze Zeit her nicht das mindeste ahnte. Mir fiel auf einmal die Frage auf: Warum ich denn das Kind nicht hier behalten hätte, da ja wohl die Biermann hinlängliche Aufsicht über seine Pflege und Wartung hätte führen können? Mein Herz gerieth in Unruhe und machte sich Vorwürfe, daß es den theüersten Überrest meiner geliebten Verlohrenen, so weit von sich lassen könnte, ob mir gleich meine Vernunft laut genug zurief, daß das Kind für jetzt bey dir am allerbesten aufgehoben wäre. Gerade, als ich noch mit dieser Unruhe auf und ablief, platzte die Biermann gerade mit eben derselben Frage heraus, die mir wirklich sehr ungelegen war, so sehr sie auch wohl aus gutem Herzen kam. Mein Herzweh über diesen Umstand wird sich nun freylich nach und nach legen, allein es wird mich doch immer beunruhigen, daß ich dir eine Last aufgeladen habe, der du hättest entübrigt bleiben können, so sehr ich auch überzeügt bin, daß du sie mit einem eben so gut als mütterlichen Herzen übernommen hast. Du setzest mich in eine Schuld,

die ich dir nie wieder bezahlen kann; und wenn du in deinen eignen Busen greifst, so wirst du fühlen, daß es Einem, der nicht ganz an allem moralischen Gefühl verwahrloset ist, desto weher thut, nicht wieder bezahlen zu können, je gütiger und edelmütiger der Glaübiger geborgt hat. Wollte Gott! daß ich einmal in den Stand gesetzt würde, diese Wohlthat an deinen Kindern, aber unter erfreülicheren Umständen, nur einigermaßen zu vergelten. Sollte mirs vom Himmel beschieden seyn, meinen Aufenthalt in Göttingen oder sonst in der Nähe zu fixiren und sollten nicht andere Umstände ganz durchaus mir zuwider seyn, sollte ich nicht ein Pöverchen vom ersten Range seyn und bleiben, nicht der wahre Pendant zu dem Pöverchen, das jetzt neben dir im Wagen sitzt, lebenslang seyn und bleiben, so hege ich neben den lebhaftesten Wünschen, auch die Hoffnung, daß ich vielleicht über kurz oder lang wenigstens in Ansehung deines Wilhelms[1]) meine Dankbarkeit werde beweisen können. O daß doch wenigstens diese Satisfaction meinem Herzen beschieden wäre! —

Sehnsuchtsvoll erharre ich nun den künftigen Sonnabend, da ich Nachrichten von wohlbehaltener und glücklicher Überkunft entgegen sehe. Gott gebe, daß euch nichts widriges begegnen möge. Mein einziger Trost ist, daß ihr einen sicheren Weg bereiset und daß die Witterung so gelinde ist. O liebes Antchen, wenn du mir nun von Zeit zu Zeit selbst von dem Befinden meines armen kleinen Prinzchen, deren abentheüerlicher LebensRoman schon so früh anfängt, gäbest, so würde ich das als einen großen Beweis deiner Liebe ansehen. Wenn die Anna[2]) das Kind gut hält und sich sonst gut aufführt, so will ich gern für das Pöverchen ein übriges thun. Ich werde ja das wohl von dir erfahren.

Tausend Grüße an deinen Mann! Wenn er mündlich von dir hört, wie nöthig und nützlich mir armen Verlassenen deine Gegenwart gewesen ist und dich nun endlich wieder hat, so wird er ja wohl aufhören über dein längeres Ausbleiben zu grämeln. —

Die Dietrichsche Familie läßt nochmals herzlich grüßen. Der alte Herr kann sich nicht darüber zufrieden geben, daß ich nach Ungarn will und gnurrt mir die Ohren so voll, als stände ich schon auf dem Sprunge morgen abzureisen. Er wäre im Stande gleich selbst nach Hannover zu reisen und für meine Hierbehaltung zu sollicitiren. Er sagt: Er wolle nicht ruhen und nicht rasten, alle seine Patrone in Bewegung zu setzen und wenn alles nichts hülfe, mich lieber aus seiner Tasche salariren, als mich fortlassen. Das Haus, worin ich wohne, hat er mir heüte schon wieder zum Geschenk angeboten. Du weißt doch, daß

---

[1]) Geb. 8. August 1779, starb als Major.

[2]) Die Amme des Kindes.

er schon längst einmal sagte, er wolle es mir vermachen? Wenn ich ein bischen mehr Unverschämtheit hätte, so wäre es ein leichtes noch heüte Brief und Siegel über diese Schenkage zu erhalten. So viel ist gewiß, daß der alte Knabe mit Leib und Seele an mir hänget.

Leb wohl, liebes Antchen! Eine meiner ersten und eifrigsten Bitten zu Gott ist deine Gesundheit und dein Leben. Ich bin mit meinem Herzen voll warmer Liebe und Dankbarkeit

Dein getr. Br. GABürger.

Solltest Du Stolzenberg dort noch treffen, so entschuldige mein Nichtschreiben mit der Unruhe dieser Tage. Mit nächster Post hat er einen Brief von mir zu erwarten.

701. Bürger an Boie [1]).

[Zuerst abgedr. in Dr. Althof's Biographie Bürger's, S. 57 ff. Nach dem Original im Besitz des Herrn Hermann Althof zu Detmold berichtigt.]

Göttingen, den 16. März 1786.

Herzlichen Dank, liebster, bester Boie, für deinen gütigen theilnehmenden Brief. Ächtes Mitleid ist immer ein Becher, wonicht der Heilung, dennoch wenigstens süßer Labung für den Zerschlagenen, besonders wenn ihn eine so liebe Hand, wie die deinige, darbietet. — Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen; ich bin es noch immerfort, und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Unver-

[1]) Unter dem Datum Göttingen, den 2. März 1786, hatte Bürger einen Brief fast ganz desselben Inhalts an Fräulein Friederike Mackenthun in Hannover gerichtet, welcher sich jetzt im Besitz des Herrn Prof. Dr. Karl Halm zu München befindet. Die Adressatin dieses Briefes, über deren Beziehungen zur Leonhart'schen Familie die Biographie Bürger's weitere Aufschlüsse geben wird, ging im Jahre 1788 als Kammerfrau der Kronprinzessin, der ältesten Tochter Georg's III., nach England, und folgte ihr, als sie sich mit dem regierenden Herzog von Würtemberg vermählte, nach Stuttgart. Das Gedicht Bürger's „An F. M., als sie nach London ging," ist eben dieser Freundin gewidmet. Der erwähnte Brief Bürger's beginnt mit den Worten: „Liebe, theüre, meine und meiner unvergeßlichen Verlohrenen zunächst am Herzen wohnende Freündin!" Der Schluß lautet: „Nun leben Sie wohl, liebe Seele! Behalten Sie mich ein bischen lieb um Augustens, nicht um meinetwillen! denn ich weiß wohl, daß ich für mich allein nichts werth bin. Was mein armes Herz noch an Liebe vermag, davon gehört Ihnen, vor allen weiblichen Geschöpfen, die ich jezt kenne, der größte Theil. Es wird mir wohlthun, wenn Sie mir recht oft, recht viel, recht treülich schreiben. Wenn ich auch nicht immer gleich antworte, so müssen Sie mir das nicht zum argen auslegen. Es können mich bald Geschäfte, bald Hypochondrie von demjenigen abhalten, was ich sonst auch am liebsten thue. Ihr Herr Bruder ist seit der ganzen Zeit, daß George [Leonhart] weg ist, kaum zweymal bey mir gewesen. Ich muß wohl ein rechter Bär seyn, daß sich die Leute so vor mir fürchten. Gehts Ihnen denn auch so, liebe Friederike? — Tausend herzliche Grüße an Ihre theüren Eltern und Geschwister von Ihrem GABürger."

geßlichen; ein armer an Kraft, Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdrossen ist. „O das giebt sich mit der Zeit!“ wirst auch du mit hundert andern herzensguten Tröstern sagen. Freylich ist wohl die Zeit noch unter allen Trösterinnen die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwey Tagen gegeben. Was aber nun und nach zwey Monathen noch übrig ist, das giebt sich auch schwehrlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von tausend und abermal tausend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? Und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr, wie bisher, mein Herz auf das schmerzlichste zusammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leüten nicht laut dabey aufschreye? Eben so tief als einst meine unendliche Liebe, eben so tief mußte sich nun mein unendlicher Schmerz in meine Seele graben. O wie könnte ich ihrer vergessen? Ach, ihrer, ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren, voll Drang und Zwang, mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseüfzte? Ihrer, durch welche ich bin, alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüthe meines Leibes sowohl als Geistes vor der Zeit dahinwelkte! Ihrer, die diese verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — die die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurückrief, und in einen lichten Freudenhimmel empor zu heben anfing! — Ach und wozu? Um so schnell, so auf einmal mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neüen bessern Leben fahren und noch tiefer in die vorige Nacht zurücksinken zu lassen! O Boie, ich liebte sie so unermeßlich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu seyn schien. Wie so ganz verwittwet ich nun bin, und wahrscheinlich immer bleiben werde, das kann ich dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freylich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewisses prophezeyen; Gefühle kommen und verschwinden, wie der Dieb in der Nacht: Aber das Gefühl dieser Liebe hat sich so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergeßlichen gänzlich in Schatten zurückzudrängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde.

Ach, liebster Boie, ich sage es ja nicht allein, daß sie eine der liebenswürdigsten ihres Geschlechtes war. Könntest du die Stimmen auch

der gleichgültigsten, die sie näher kannten, sammeln, so dürfte auch nicht eine einzige zu ihrem Nachtheil ausfallen. Hat jemals die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbaret, so war es bey ihr geschehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Flötentones ihrer Stimme, kurz alles alles an ihr mußte es jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verrathen, wes himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde seyn kann, so war sie es; und was sie je in ihrem ganzen Leben unrechtes gethan hat, das steht allein mir, und meiner heißen, flammenden allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser bey eben so hinreißenden Gefühlen auf ihrer Seite zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchstreinste weibliche Unschuld und Keüschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag. Denn ich wüthender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen, in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott betheüern kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Allbarmherzige wird mirs um seines Lieblingswerks willen verzeihen, was ich im höchsten Taumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen himmelsseelenvollen Gestalt duftete die Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigsten Liebe hätte hinaufdringen sollen. — Doch wo gerathe ich hin? Ich sage Dinge, die ich nicht sagen sollte. Du bist ja aber einer meiner ältesten und vertrautesten Freunde. Und am Ende, wenn ichs auch der ganzen Welt sagte? — Pah! was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? — hin ist ja nun hin! Verlohren ist verlohren! — Niemand nehme sichs heraus, mir zu sagen: Bürger, sey ein Mann! Ich denke, ich bin Einer; und zwar ein ganzer Mann, der ich so was, und noch so zu tragen vermag, als ichs wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen, die noch vor kurzem so schön, so frühlingsmäßig blüheten, liegen sie nicht alle zerschmettert um mich her, wie ein verhageltes Saatfeld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geist und Leib bin ich freylich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todte Gränzpfal im Felde, kann eine solche Scene der Verwüstung gleichgültig ansehn lernen, wenn gleich der erste Schmerz der Verzweiflung sich bald genug austobt? Welcher Mensch,

der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabey essen, trinken, schlafen und handthieren, als da noch Alles rings umher unversehrt blühte und duftete? Man wälzt sich ja freylich, nach wie vor, aus einem langweiligen Tage in den andern fort, und der tausendste merkt es kaum, was und wieviel einem fehlt. Aber — „ — „ doch wozu noch viel Worte? — Hin ist hin! verlohren ist verlohren! das ist die Hauptsumme von allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche, wenn ich matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen, nach etwas noch strebe, so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnende Wunsch, mich je eher je lieber neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nackte, kahle traurige Stab noch lange dastehen, nachdem die schöne holde Rebe, die sich um ihn hinan schlang, herabgerissen ist? — Ah! Te meae si partem animae rapit maturior vis, quid moror altera, nec carus aeque, nec superstes integer? Ille dies utramque ducet ruinam: non ego perfidum dixi sacramentum. Ibimus, ibimus, utcunque praecedes, supremum carpere iter comites parati. — Diese Verse, an die ich seit 20 Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Weißagung ein und dröhnen mir seitdem mit ihrem Todesinhalt durch Mark und Bein. —

Meine Gedichte würde ich schwehrlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armselige Person zu interessiren hätte. Die Beylage wird dich von der nun nahe bevorstehenden neüen Auflage weiter unterrichten. Kannst du etwas für mich thun, so weiß ich, du thust es ungebeten. Du kannst diese Ausgabe ziemlich als mein letztes, als mein Testament ansehn. Meine Kraft ist dahin; was mir noch übrig ist, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergeßlichen zusammenraffen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe so viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verursachte, nicht mehr vergelten.

Meine haüslichen Umstände sind erträglich, ob ich gleich harte Ausgaben diesen Winter über gehabt habe. Sie würden in kurzem merklich besser geworden, ja ich würde wieder auf einen grünen blühenden Zweig gekommen seyn, wenn ich meine mit allen haüslichen und wirthschaftlichen Tugenden gezierte Auguste und mit ihr meinen Muth, meine Thätigkeit behalten hätte. Nun muß ich mich wieder fremden Leüten Preis geben, so enge ich mich auch zusammengezogen habe. Meine älteste und einzige Tochter erster Ehe, ein sehr viel versprechendes Mädchen, habe ich der verwittweten Professorin Erxleben hier in Kost und Erziehung gegeben. Den Nachlaß meiner Entflohenen nebst seiner Amme

hat meine Schwägerin mit nach Bissendorf genommen. Höchst traurig ist es, daß ich meine lieben Küchlein nun so von mir entfernen muß. Wann werde ich sie wieder zu mir versammeln können? —

Eben laufen Briefe aus England ein, daß ich einen jungen Engländer ins Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ohngefähr 3 Wochen abholen soll. Ich hoffe diese Zerstreüung soll mir etwas wohlthun.

Lebwohl, mein bester Boie. Gott segne dich nebst deinem trauten Weibe mit allen dem Segen, den ich einst so heiß, allein umsonst, für mich erflehte! Unveränderlich dein getr[euer]

Bürger.

702. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenb[urg], den 10. Jun. 1786.

Hier, mein geliebter Freund, erhalten Sie ein paar Beyträge, wenn Sie solche der Aufnahme in Ihren Almanach würdig halten. In den Jamben [1]) werden Sie, ni fallor, einige nicht eben allgemein bekannte Gedanken finden. Die Blümchen [2]) — aufgeblüht in einer traurigen halben Stunde, als ich eben von der Begleitung meines Freundes zurückgekommen war — werden Sie nach Gutfinden zum Theil, oder alle, aufnehmen. Das erste, dritte und vierte gefallen mir noch am besten. Ich weiß nicht ob ich Recht habe. Es sind Kleinigkeiten, könnten aber doch vielleicht von den vielen in und außer Deutschland zerstreuten Freunden des liebenswürdigen und so allgemein geliebten und beklagten jungen Mannes gern gelesen werden. Die Kritik bemerkt sie wohl nicht. —

Von meinem hiesigen Freunde, dem geschickten und gelehrten Candidat Ülzen, deßen im dießjährigen Almanach abgedrucktes Lied: Ihr [3]) sehr gefallen hat, erfolgen auch verschiedene Beyträge, worunter mir vornämlich das zweyte: Liebesfehde [4]) gefällt. In dem vierten habe ich, in der letzten Stanze einen Fuß zu viel bemerkt. Auch diese Stücke sind völlig Ihrem Gutdünken überlassen.

Meinen letzten Brief mit der Pränumerationsliste werden Sie doch erhalten haben? Ich bin unveränderlich

Ganz der Ihrige

Gramberg.

---

[1]) „Kosmotheoros." Göttinger Musenalmanach für 1787, S. 3 ff.

[2]) „Einige Blumen auf Schutdorf's Grab." Ebendaselbst, S. 142 ff.

[3]) Jean Paul's Lieblingslied: „Namen nennen Dich nicht," 2c. Göttinger Musenalm. für 1786, S. 127.

[4]) Göttinger Musenalmanach für 1787, S. 31 f.

703. Bürger an Anna Elderhorst.

[Im Besitz des Herrn Obergerichts-Directors H. Th. L. Mühlenfeld zu Nienburg.]

Göttingen, den 17. August 1786.

Arg, sehr arg, liebes Antchen, ist es zwar, daß ich so lange nicht geschrieben habe, indessen lebe ich doch der tröstlichen Hoffnung, daß du es nicht zum Ärgsten auslegen wirst. Du wirst vielmehr gütig urtheilen und denken, eine Art von Teüfel habe mein schwaches Fleisch in Stricken und verhindere das, was der Geist zu thun willig ist. Hole mich Dieser und Jener! Seit der ganzen Zeit her ist wohl kein Posttag vergangen, da ich nicht an dich und Gott weiß, an wen sonst noch, hätte schreiben wollen, ohne daß gleichwohl was daraus geworden ist. Du fragst vielleicht, was für ein Teüfel über mir gewaltet habe? Der Liebesteüfel ist es nicht, so viel kann ich sagen; ob ich gleich bisweilen aus Überdruß und langer Weile des Lebens wünschte, daß dieser Teüfel an mir haften möchte. Mein Herz ist aber so zerrissen und zerlumpt, und diese Lumpen sind so mürbe, so kümmerlich zusammen geflickt, daß an keiner Stelle ein Haken mehr anzuschlagen ist. Nein! höre, was mich vom Schreiben abgehalten hat, sind mancherley andre Teüfel gewesen. Bisweilen der Fleißteüfel; dann einmal wieder der Faulheitsteüfel; ein andermal der Hypochondrie-Teüfel; nicht selten aber auch der Saus- und Braus- und Schwärmteüfel. Dieser letztere wird in den nächsten 8—14 Tagen wohl wieder ein bischen über mich dominiren, sintemal eine Excursion nach Gotha, Erfurt, Weimar und Jena gemacht werden soll. Um mir nun mein Herz zu erleichtern und nicht von Gewissensbissen während meiner Schwärmereien beunruhigt zu werden, gehe ich vorher mit diesem Briefe gleichsam zur Beichte, bekenne dir meine Sünden, bitte um Verzeihung und getröste mich deiner freundlichen Absolution. Diese Absolution, liebes Gefieder, wirst du mir um so weniger verweigern, je ehrlicher und herzlicher ich dir versichern kann, daß kein Tag vergeht, da ich deiner nicht mit aller der Aufwallung der Liebe und Dankbarkeit gedenke, deren mein Herz fähig ist. Was für ein Herz müßte ich haben, wenn es ungerührt bleiben könnte, bei alle den Beweisen der vollkommensten Güte, die du mir und meinem Kinde giebst! Mit Wonne und mit Schmerz vernahm ich nun schon von so manchen Augenzeügen die Nachricht, wie mütterlich du mein armes Würmchen zu lachendem Gedeyhen hegst und pflegst. Mit Wonne, daß du so engelgut bist, mit Schmerz, daß ich dir nicht vergelten kann. Liebe Seele, ich könnte dir ein Glied meines Leibes, es sey welches es wolle, ja ich könnte dir zum Besten mein Leben selbst mit Freüden dafür aufopfern, wenn mein Leben Niemandem gehörte, als mir allein. Aber

was helfen dir diese Empfindungen? Dadurch wird dir ja in der That doch kein Tausendtheilchen von alle dem bezahlt, was ich dir schuldig bin. Wenn ich gleich denke, daß ein Gott ist, der dich belohnen kann, und vertraue, daß er's thun werde, so bin und bleibe ich doch eben so bekümmert, daß ichs nicht bin. O nur fünf Minuten lang möchte ich der liebe Gott seyn, damit ich dir selbst nach Herzenslust meine Schuld bezahlen könnte. In diesen Tagen hätte ich unvermuthet so glücklich seyn können, Eüch alle und mein liebes Gustchen zu sehen. Allein ich merke wohl, daß es noch nicht hat seyn sollen. Mir fiel vorigen Sonntag auf einmal ein, den alten Scheüfler in Wittmarshof, den ich in einigen Jahren nicht gesehen, einmal zu besuchen. Ich kam am MontagAbend erst wieder zurück. Während meiner Abwesenheit hat ein unvermuthetes Geschäft Dietrichs Schwiegersohn, Köhler nach Hannover gerufen. Wie bequem hätte ich, wenn ich das gewußt, nicht mitreisen können! Eine solche Abwesenheit weniger Tage von hier, würde mich gar nicht derangirt und nur wenig gekostet haben. Wenigstens nicht so viel, als ich zu W[ittmarshof] leider im l'hombre verlohren habe. Wann werde ich nun wohl mein kleines niedliches Gustchen, nach welchem sich mein Herz oft so schmerzlich sehnt, zu sehen bekommen? Bisweilen tröste ich mich damit, daß je länger es dauert, je mehr es aus dem ersten Dreck herausgewachsen seyn wird. Es thut mir unbeschreiblich wohl, daß ich von allen höre, das Kind werde so hold und lieblich. Sogar der alte stockdürre Pauer schilderte mirs letzthin mit einem Entzücken, das ihm gar possierlich kleidete. Alles das, du liebe alte Glucke, kommt auf deine Rechnung, weil du, anstatt mit deinem Schnabel auf das fremde Küchlein los zu hacken, es vielmehr damit an das wärmste Plätzchen unter deine Flügel schiebst, wo es so hübsch huddern und gedeyhen kann. O ich könnte mich dafür ordentlicher Weise in dich verlieben, wenn dabey nur irgend was herauskäme.

Jze hat sich gleichfalls sehr zu ihrem Vortheil verändert. Die Erxleben ist sehr mit ihr zufrieden, auch wird sie von anderen Leüten gerühmt. Wenn das Gethierze nur nicht so schändlich klein bliebe. Es muß nunmehr anfangen französisch und englisch zu lernen.

Übrigens ist jetzt der Zeitpunkt da, daß ich als Professor nach Preßburg kommen könnte, und ich stecke zwischen Thür und Angel, ohne einen Entschluß fassen zu können. Die Besoldung 600 Gulden ist eben nicht weit her. Freylich soll es dort wohlfeiler als hier zulande seyn, freylich will man mir Aussichten vorspiegeln, weiter zu kommen und meine Umstände zu verbessern. Allein sind 600 Gulden es werth, daß man darum Vaterland, Freünde, Verwandte und sogar Kinder verläßt? Denn diese könnte ich doch fürs erste nicht mitnehmen.

703. Bürger an Anna Elderhorst.

[Im Besitz des Herrn Obergerichts-Directors H. Th. L. Mühlenfeld zu Nienburg.]

Göttingen, den 17. August 1786.

Arg, sehr arg, liebes Antchen, ist es zwar, daß ich so lange nicht geschrieben habe, indessen lebe ich doch der tröstlichen Hoffnung, daß du es nicht zum Ärgsten auslegen wirst. Du wirst vielmehr gütig urtheilen und denken, eine Art von Teüfel habe mein schwaches Fleisch in Stricken und verhindere das, was der Geist zu thun willig ist. Hole mich Dieser und Jener! Seit der ganzen Zeit her ist wohl kein Posttag vergangen, da ich nicht an dich und Gott weiß, an wen sonst noch, hätte schreiben wollen, ohne daß gleichwohl was daraus geworden ist. Du fragst vielleicht, was für ein Teüfel über mir gewaltet habe? Der Liebesteüfel ist es nicht, so viel kann ich sagen; ob ich gleich bisweilen aus Überdruß und langer Weile des Lebens wünschte, daß dieser Teüfel an mir haften möchte. Mein Herz ist aber so zerrissen und zerlumpt, und diese Lumpen sind so mürbe, so kümmerlich zusammen geflickt, daß an keiner Stelle ein Haken mehr anzuschlagen ist. Nein! höre, was mich vom Schreiben abgehalten hat, sind mancherley andre Teüfel gewesen. Bisweilen der Fleißteüfel; dann einmal wieder der Faulheitsteüfel; ein andermal der Hypochondrie-Teüfel; nicht selten aber auch der Saus- und Braus- und Schwärmteüfel. Dieser letztere wird in den nächsten 8—14 Tagen wohl wieder ein bischen über mich dominiren, sintemal eine Excursion nach Gotha, Erfurt, Weimar und Jena gemacht werden soll. Um mir nun mein Herz zu erleichtern und nicht von Gewissensbissen während meiner Schwärmereien beunruhigt zu werden, gehe ich vorher mit diesem Briefe gleichsam zur Beichte, bekenne dir meine Sünden, bitte um Verzeihung und getröste mich deiner freundlichen Absolution. Diese Absolution, liebes Gefieder, wirst du mir um so weniger verweigern, je ehrlicher und herzlicher ich dir versichern kann, daß kein Tag vergeht, da ich deiner nicht mit aller der Aufwallung der Liebe und Dankbarkeit gedenke, deren mein Herz fähig ist. Was für ein Herz müßte ich haben, wenn es ungerührt bleiben könnte, bei alle den Beweisen der vollkommensten Güte, die du mir und meinem Kinde giebst! Mit Wonne und mit Schmerz vernahm ich nun schon von so manchen Augenzeügen die Nachricht, wie mütterlich du mein armes Würmchen zu lachendem Gedeyhen hegst und pflegst. Mit Wonne, daß du so engelgut bist, mit Schmerz, daß ich dir nicht vergelten kann. Liebe Seele, ich könnte dir ein Glied meines Leibes, es sey welches es wolle, ja ich könnte dir zum Besten mein Leben selbst mit Freüden dafür aufopfern, wenn mein Leben Niemandem gehörte, als mir allein. Aber

was helfen dir diese Empfindungen? Dadurch wird dir ja in der That doch kein Tausendtheilchen von alle dem bezahlt, was ich dir schuldig bin. Wenn ich gleich denke, daß ein Gott ist, der dich belohnen kann, und vertraue, daß er's thun werde, so bin und bleibe ich doch eben so bekümmert, daß ichs nicht bin. O nur fünf Minuten lang möchte ich der liebe Gott seyn, damit ich dir selbst nach Herzenslust meine Schuld bezahlen könnte. In diesen Tagen hätte ich unvermuthet so glücklich seyn können, Euch alle und mein liebes Gustchen zu sehen. Allein ich merke wohl, daß es noch nicht hat seyn sollen. Mir fiel vorigen Sonntag auf einmal ein, den alten Scheüfler in Wittmarshof, den ich in einigen Jahren nicht gesehen, einmal zu besuchen. Ich kam am MontagAbend erst wieder zurück. Während meiner Abwesenheit hat ein unvermuthetes Geschäft Dietrichs Schwiegersohn, Köhler nach Hannover gerufen. Wie bequem hätte ich, wenn ich das gewußt, nicht mitreisen können! Eine solche Abwesenheit weniger Tage von hier, würde mich gar nicht derangirt und nur wenig gekostet haben. Wenigstens nicht so viel, als ich zu W[ittmarshof] leider im l'hombre verlohren habe. Wann werde ich nun wohl mein kleines niedliches Gustchen, nach welchem sich mein Herz oft so schmerzlich sehnt, zu sehen bekommen? Bisweilen tröste ich mich damit, daß je länger es dauert, je mehr es aus dem ersten Dreck herausgewachsen seyn wird. Es thut mir unbeschreiblich wohl, daß ich von allen höre, das Kind werde so hold und lieblich. Sogar der alte stockdürre Pauer schilderte mirs letzthin mit einem Entzücken, das ihm gar possierlich kleidete. Alles das, du liebe alte Glucke, kommt auf deine Rechnung, weil du, anstatt mit deinem Schnabel auf das fremde Küchlein los zu hacken, es vielmehr damit an das wärmste Plätzchen unter deine Flügel schiebst, wo es so hübsch huddern und gedeyhen kann. O ich könnte mich dafür ordentlicher Weise in dich verlieben, wenn dabey nur irgend was herauskäme.

Ize hat sich gleichfalls sehr zu ihrem Vortheil verändert. Die Erxleben ist sehr mit ihr zufrieden, auch wird sie von anderen Leüten gerühmt. Wenn das Gethierze nur nicht so schändlich klein bliebe. Es muß nunmehr anfangen französisch und englisch zu lernen.

Übrigens ist jetzt der Zeitpunkt da, daß ich als Professor nach Preßburg kommen könnte, und ich stecke zwischen Thür und Angel, ohne einen Entschluß fassen zu können. Die Besoldung 600 Gulden ist eben nicht weit her. Freylich soll es dort wohlfeiler als hier zulande seyn, freylich will man mir Aussichten vorspiegeln, weiter zu kommen und meine Umstände zu verbessern. Allein sind 600 Gulden es werth, daß man darum Vaterland, Freünde, Verwandte und sogar Kinder verläßt? Denn diese könnte ich doch fürs erste nicht mitnehmen.

Kann man sich übrigens auf ungewisse Zukunft verlassen? So wie ich jetzt hier bin, stehe ich mich schon besser. Ich habe Aussichten zu angenehmer Reise nach England u. s. w. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß ich durch die Führung meines Eleven eine artige lebenslängliche Pension acquiriren werde. Endlich werde ich ja hier vielleicht auch Professor. Meine Schwestern wehren mit Händen und Füßen gegen den Marsch nach Ungarn. Was soll ich thun? Gleichwohl stehe ich mich, so wie ich jetzt bin, nur aufs ungewisse besser und 600 fl. wäre doch was gewisses. Was soll ich thun?

An George habe ich diesmal keine Zeit zu schreiben. Seine Angelegenheit muß ich bis zu meiner Zurückkunft verschieben, dann will ich aber auch keinen Augenblick mehr zögern. Leb wohl, Beste! Meinen herzlichen Gruß an den Magohr. Alle Hagel! da fällt mir ein, daß ich dem noch seine übrigen NelkenkatalogsExemplare zu schicken habe. Nach meiner Zurückkunft schreibe ich an ihn auch. Ich umarme dich herzlich, liebe Glucke.

704. Lichtenberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 25. Aug. 1823, 136stes Blatt, S. 655.]

[Göttingen, Sommer 1786.]

Guten Morgen!

Aus Mangel hinlänglicher Bekanntschaft mit der hiesigen Clerisey nehme ich mir, mein weltlicher Freund, die Freiheit, Ihnen eine Gewissensfrage vor zu legen, die eigentlich für oder vor jene gehörte. — Der Teufel nämlich, an den ich seit vergangenen Freitag wieder im Ernste glaube, hat mich bei einer Stelle im Kalender inspirirt, und da wäre mein unmaßgebliches Verlangen, zu wissen, ob dieses Evangelium gedruckt werden kann. Weil es aber billig ist, auch jeden Richter zu bestechen, so wage ich es, Ihnen meine Meinung vorläufig in die Hand zu drücken, daß ich nämlich glaube, die Sache gehe wirklich an. — Hogarth stellt einen Rabbinen vor, mit dem Schlachtmesser vor sich, der aber Läuse knickt. Hierbei sagt der Teufel Folgendes: Seitdem die Juden aufgehört haben, den Himmel mit roast beef zu tractiren, so finden ihre Priester, leider! häufiger Gelegenheit, zu knicken, als zu schächen. Geht das an? Der Teufel gab mir eigentlich ein, zu sagen: ... Opfer zu knicken, als zu schächen[1]). Das Wort Opfer hat aber mein Schul-Gewissen weggestrichen. In Erwartung einer geneigten Antwort bin ich ganz der Ihrige G. Ch. Lichtenberg.

---

[1]) Die Stelle findet sich fast unverändert in Lichtenberg's Erklärung des Hogarthschen Bildes „Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Fanatismus," Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1787, S. 230 ff.

705. Bürger an den Grafen Friedrich Leopold Stolberg [1]).

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst mitgetheilt in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 106 f.]

Noch bin ich zwar kein so vornehmes Menschenkind, wie Socrates oder Kepler, um mir einen eigenen Leibdämon halten und demselben meine Weisheit oder Thorheit zuschreiben zu können. Indessen sagt mir doch ein sonderbares Etwas, das mir fast vorkommt, als wäre es außer meinem Ich:

Schreib an den Harfner, der vor Allen
Dir stets von Herzen wohlgefallen! [2])

Lieber Graf, ich lebe, wie Sie wissen, im Lande der Unbeschnittenen; freylich nicht mehr seit gestern und ehegestern: aber ich mag auch noch solange hier leben, so werde ich doch nimmermehr einarten. Je länger es vielmehr währt, desto unerträglicher wirds mir; und vollends seitdem mich diejenige verlassen hat, in deren beseligender Gegenwart ich die Ungemächlichkeit meiner äußeren Lage so gern, so leicht vergaß. Beynahe seit einem Jahre bin ich nun allein — ganz allein! — und allein in dem verfluchten Lande der Philister.

Zwar fehlt es mir nicht an Dach und Fach, nicht an Kleidern und Schuhen, noch an Essen und Trinken quantum satis für den Leib, obgleich die um mich ganz unbekümmerten Philister nichts dazu beytragen; aber es fehlt mir — o lassen Sie mich die fatale Litaney nicht absingen, was mir alle für Geist und Herz noch fehlt. Darum wünsche ich sehnlichst von hier weg zu seyn.

Neulich lernte ich einen hier studierenden Oldenburgischen Officier, den Herrn von Röffing, kennen, der mir sehr viel angenehmes von Stadt und Land Oldenburg vorschwatzte. Ihr Nahme ward an mehr als hundert Stellen mit in das Gespräch verflochten. Mir ward dabey zu Muthe, wie Einem, dem im Sibirischen Schachte Arkadien vorgeschildert wird. Es drängte mich seitdem Tag und Nacht, an Sie zu schreiben.

---

[1]) Fast gleichzeitig mit der Abschrift dieses Conceptes, welches ursprünglich das Datum des 4ten Dec. 1786 trug, scheint der nächstfolgende Brief abgesandt worden zu sein.

[2]) Anspielung auf die Zeilen aus „Volkers Schwanenlied" (zuerst gedruckt im Gött. Musenalm. für 1785, S. 191 f.):

Fritz Stolberg, Harfner, der vor allen
Mir stets von Herzen wohlgefallen!
Mann, der, voll Gotteskraft und Geist,
So herzlich Tugend liebt, als preist.

Kann man sich übrigens auf ungewisse Zukunft verlassen? So wie ich jetzt hier bin, stehe ich mich schon besser. Ich habe Aussichten zu angenehmer Reise nach England u. s. w. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß ich durch die Führung meines Eleven eine artige lebenslängliche Pension acquiriren werde. Endlich werde ich ja hier vielleicht auch Professor. Meine Schwestern wehren mit Händen und Füßen gegen den Marsch nach Ungarn. Was soll ich thun? Gleichwohl stehe ich mich, so wie ich jetzt bin, nur aufs ungewisse besser und 600 fl. wäre doch was gewisses. Was soll ich thun?

An George habe ich diesmal keine Zeit zu schreiben. Seine Angelegenheit muß ich bis zu meiner Zurückkunft verschieben, dann will ich aber auch keinen Augenblick mehr zögern. Leb wohl, Beste! Meinen herzlichen Gruß an den Magohr. Alle Hagel! da fällt mir ein, daß ich dem noch seine übrigen NelkenkatalogsExemplare zu schicken habe. Nach meiner Zurückkunft schreibe ich an ihn auch. Ich umarme dich herzlich, liebe Glucke.

704. Lichtenberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 25. Aug. 1823, 136stes Blatt, S. 655.]

[Göttingen, Sommer 1786.]

Guten Morgen!

Aus Mangel hinlänglicher Bekanntschaft mit der hiesigen Clerisey nehme ich mir, mein weltlicher Freund, die Freiheit, Ihnen eine Gewissensfrage vor zu legen, die eigentlich für oder vor jene gehörte. — Der Teufel nämlich, an den ich seit vergangenen Freitag wieder im Ernste glaube, hat mich bei einer Stelle im Kalender inspirirt, und da wäre mein unmaßgebliches Verlangen, zu wissen, ob dieses Evangelium gedruckt werden kann. Weil es aber billig ist, auch jeden Richter zu bestechen, so wage ich es, Ihnen meine Meinung vorläufig in die Hand zu drücken, daß ich nämlich glaube, die Sache gehe wirklich an. — Hogarth stellt einen Rabbinen vor, mit dem Schlachtmesser vor sich, der aber Läuse knickt. Hierbei sagt der Teufel Folgendes: Seitdem die Juden aufgehört haben, den Himmel mit roast beef zu tractiren, so finden ihre Priester, leider! häufiger Gelegenheit, zu knicken, als zu schächen. Geht das an? Der Teufel gab mir eigentlich ein, zu sagen: ... Opfer zu knicken, als zu schächen[1]). Das Wort Opfer hat aber mein Schul-Gewissen weggestrichen. In Erwartung einer geneigten Antwort bin ich ganz der Ihrige G. Ch. Lichtenberg.

[1]) Die Stelle findet sich fast unverändert in Lichtenberg's Erklärung des Hogarthschen Bildes „Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Fanatismus," Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1787, S. 230 ff.

705. Bürger an den Grafen Friedrich Leopold Stolberg [1]).

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst mitgetheilt in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 106 f.]

Noch bin ich zwar kein so vornehmes Menschenkind, wie Socrates oder Kepler, um mir einen eigenen Leibdämon halten und demselben meine Weisheit oder Thorheit zuschreiben zu können. Indessen sagt mir doch ein sonderbares Etwas, das mir fast vorkommt, als wäre es außer meinem Ich:

Schreib an den Harfner, der vor Allen
Dir stets von Herzen wohlgefallen! [2])

Lieber Graf, ich lebe, wie Sie wissen, im Lande der Unbeschnittenen; freylich nicht mehr seit gestern und ehegestern: aber ich mag auch noch solange hier leben, so werde ich doch nimmermehr einarten. Je länger es vielmehr währt, desto unerträglicher wirds mir; und vollends seitdem mich diejenige verlassen hat, in deren beseligender Gegenwart ich die Ungemächlichkeit meiner äußeren Lage so gern, so leicht vergaß. Beynahe seit einem Jahre bin ich nun allein — ganz allein! — und allein in dem verfluchten Lande der Philister.

Zwar fehlt es mir nicht an Dach und Fach, nicht an Kleidern und Schuhen, noch an Essen und Trinken quantum satis für den Leib, obgleich die um mich ganz unbekümmerten Philister nichts dazu beytragen; aber es fehlt mir — o lassen Sie mich die fatale Litaney nicht absingen, was mir alle für Geist und Herz noch fehlt. Darum wünsche ich sehnlichst von hier weg zu seyn.

Neulich lernte ich einen hier studierenden Oldenburgischen Officier, den Herrn von Röffing, kennen, der mir sehr viel angenehmes von Stadt und Land Oldenburg vorschwatzte. Ihr Nahme ward an mehr als hundert Stellen mit in das Gespräch verflochten. Mir ward dabey zu Muthe, wie Einem, dem im Sibirischen Schachte Arkadien vorgeschildert wird. Es drängte mich seitdem Tag und Nacht, an Sie zu schreiben.

---

[1]) Fast gleichzeitig mit der Abschrift dieses Conceptes, welches ursprünglich das Datum des 4ten Dec. 1786 trug, scheint der nächstfolgende Brief abgesandt worden zu sein.

[2]) Anspielung auf die Zeilen aus „Volkers Schwanenlied" (zuerst gedruckt im Gött. Musenalm. für 1785, S. 191 f.):

Fritz Stolberg, Harfner, der vor allen
Mir stets von Herzen wohlgefallen!
Mann, der, voll Gotteskraft und Geist,
So herzlich Tugend liebt, als preist.

Kann Ihr Ansehen, können Ihre Verbindungen mich über kurz oder lang aus diesem Neste weg und dort, oder sonst irgendwo, zu einer erträglichen Stelle befördern, so schmeichle ich mir, Ihren herzlich guten Willen auf meiner Seite zu haben. Meinen herzlichen Eifer, Ihrer Empfehlung keine Schande zu machen, haben Sie dagegen auf Ihrer Seite. Ich bilde mir ein, weder im juristischen noch cameralistischen Fache unbrauchbar, auch noch nicht ganz bankerott zu seyn am Capital natürlicher Talente und allgemeiner Adresse zu Geschäften, so viel auch davon im Lande der Unbeschnittenen liederlich drauf gegangen seyn mag.

Ich darf meinen edlen Freund um eine kleine Antwort, aber ohne alle Einkleidung, ersuchen, ob etwas für mich geschehen kann, oder nicht. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen Ihm und einem Gönner von gemeinem Schlage. Nur dieser bedarf in solchen Fällen der Einkleidung.

Mir werde nun dafür etwas, oder nicht, so höre ich doch in meinem ganzen Leben nicht auf, Ihren großen und guten Genius innigst zu verehren und zu lieben.

Göttingen, den 29. Jan. 1787.

GABürger.

706. Bürger an den Grafen Friedrich Leopold Stolberg.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 10. Mai 1823, 75stes Blatt, S. 361 f.]

Hochgeborener Herr Graf!

So eben erhalte ich auf Ihre Ordre, von dem Buchhändler Göschen in Leipzig, ein Exemplar Ihrer herrlichen Schauspiele. Ich kann nicht beschreiben, mit welchem freudigen Stolze ich auf das Zeichen des gewogenen Andenkens von einem der vortrefflichsten unseres Volks hinblicke. Wenn mir ein großer edler Fürst ein Ordensband mit eigener Hand umhängte, so würde dies freilich ein Großes seyn, nicht eben, weil er ein Fürst, sondern weil er ein großer edler Mann wäre. Aber, wahrlich, ich könnte nicht froher, nicht stolzer auf das Ordensband aus der Hand des großen und edeln Fürsten seyn, als auf dies Geschenk meines vortrefflichen Freundes.

Freund! So darf ich Sie doch noch immer nennen? Ja, wahrhaftig! Und mir ist fast bange, daß Sie über den Hochgeborenen Grafen zürnen, den ich da oben hingesetzt habe. Lange, mein Theuerster, habe ich so wenig Ihnen, als andern Verehrten und Geliebten, die mit mir aufgewachsen sind in dem Haine der Musen, etwas von mir und von meinen Umständen zu vernehmen gegeben. Es war nicht viel davon zu rühmen, wie es denn auch bis jetzt noch nicht ist. Da-

her wollte ich die Theilnehmenden nicht betrüben, und die Gleichgültigen — nun, wer mag denn gar vollends den Gleichgültigen sein Leid klagen?

Daß ich schon vor einigen Jahren mein armseliges Ämtchen, in welchem ich für ein Einkommen, das ich fast zu nennen mich schäme, allzu unausstehlich chikanirt und gequält wurde, niedergelegt habe, und seitdem ex praetore rhetor geworden bin, das wissen Sie vermuthlich schon längst von dem öffentlichen Gerüchte. Das aber kann Ihnen sonst Niemand, als ich selbst, sagen, daß ich in diesem Lande, ich mag auch situirt seyn, wie ich will, meines Lebens nie voll und froh werden kann. Ich kann zwar hier das Warum nicht ganz aus einander setzen; allein wenn ich's thäte, so würden Sie alles sehr begreiflich finden, und mir vollkommen Recht geben.

Herzlich, herzlich wünschte ich daher, je eher, je lieber, von hinnen ziehen und den hiesigen Staub von den Füßen schütteln zu können. „Warum ziehst du denn nicht?" werden Sie sagen. Auch auf dies Warum kann ich hier nicht sogleich umständlich antworten. Die Hauptsumme läuft indessen ungefähr darauf hinaus: Als Particulier an jedem andern Orte zu leben, leiden meine Umstände nicht. Überdies möchte ich auch gern in dem Staate, wo ich bin, etwas Wichtigeres und Bestimmteres zu thun haben, als, wie Diogenes, blos meine leere Tonne hin und her zu wälzen. Wie soll ich aber auswärts ohne Connexion dazu gelangen? Es reicht heut zu Tage kaum noch hin, daß ein tüchtiger Biedermann schlank und frei seine Dienste rund um sich herum anbietet, und dabei denkt: Es wird doch wohl noch irgend ein Fürst seyn, der dich brauchen kann und will, da du zu gebrauchen bist. Der Lungerer sind allenthalben so viel, daß der Contrakt do ut facias nur zur höchsten Gnade auch mit dem brauchbarsten Biedermanne eingegangen wird. Indessen will ich doch einmal versuchen, was ich mir zwar schon längst vorgenommen, aber doch wegen einer gewissen Schüchternheit und Muthlosigkeit noch bis jetzt nicht habe ins Werk richten können. Ich will versuchen, was meine Freunde für mich thun können und wollen. An Sie, den herzlichsten und edelsten unter Ihnen, wende ich mich hiemit kurz und gut zuerst. Ich höre, daß Ihre Verdienste von dem edeln Fürsten Ihres Landes erkannt und geschätzt werden. Das kann mich ganz und gar nicht wundern. Denn wenn ich Fürst wäre, so wüßte ich nicht, wie mir Fritz Stolberg minder, als Alles seyn könnte. Nun, wollten Sie's denn wohl wagen, falls so ein Menschenkind, wie ich, im dortigen Dienste zu gebrauchen wäre, dies Menschenkind zu empfehlen, und edelmüthig dafür in Bürgschaft zu gehen? Sie wissen, was für einen Kopf, was für ein Herz mir Gott verliehen hat. Es ist ja auch wohl nicht zu viel gesagt, daß ich an

juristischen sowohl als cameralistischen Kenntnissen die Nothdurft, und zu denen in diese Fächer schlagenden Geschäften Adresse besitze. An Treue und Eifer sollte es nicht fehlen. Kurz, ich hoffe, Ihrer Empfehlung keine Schande zu machen. Sie werden, auch ohne desfalls einen Schritt zu thun, beurtheilen können, ob dort etwas für mich zu thun ist, und mir dies offenherzig zu sagen nach Ihrer edeln Denkungsart herzlich geneigt seyn.

Ich bin und bleibe Ihnen, mein edler Freund, in alle Wege mit der vollkommensten Verehrung und Liebe zugethan.

Göttingen, [Ende Januar] 1787. Bürger.

707. Graf Friedrich Leopold Stolberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 12. Mai 1823, 76stes Blatt, S. 365 f.]

Neuenburg, den 6ten Februar 1787.

Herzlichen und aber herzlichen Dank für Lieb und Zutrauen, bester Bürger! Ich fühle, daß meine Liebe für Sie mich dessen werth macht, und desto reiner fließt mir der Dank in die Feder.

Gott wolle mir Gelegenheit geben, meinem lieben Bürger nützlich zu seyn! Ich werde Sie nicht allein beim Schopf ergreifen, wenn sie sich darbietet, sondern mit Treue suchen. Und schwerlich würde Ihre Freude größer seyn, als die meinige, wenn ich die feile Dirne haschen könnte, welche sich in dieser Welt öfter dem Schurken, als dem Biedermann anbeut.

Hier im Lande sind sehr gute BeamtenStellen, von 500 bis 1000 Thalern Einkünften. Aber auch hier im Lande wird ein mittelmäßiger Pensionist des leidigen Seckels willen dem bravsten Manne, wäre es auch Bürger, so auch der mittelmäßigste Oldenburger dem bravsten Fremdlinge, wäre es auch Bürger, vorgezogen. Ja, was sage ich, wäre es auch Bürger? — Freilich kennt man auch hier den edeln Dichter; aber Sie wissen, was das in unserm Vaterlande sagen will. Außer wenigen Edeln hält der ganze übrige Pöbel, und vor Allen der durchlauchtige, den Dichter für einen zwar seltenen, aber losen Vogel, der nicht in die Wirthschaft taugt. Weil wir fliegen, glaubt man, daß wir nicht gehen können; und wenn wir auch in Geschäften heller sehen, hält man uns für übersichtig. Dazu sind die Lästerungen Ihrer Hannöverischen Philister auch bis zu uns gekommen, und so etwas hat immer Einfluß, wäre es auch nur insofern, als man den Vorwand gern ergreift.

Ich habe selber geglaubt, daß ich hier einiges Ansehen hätte, theils weil man mir freundliche Gesichter macht, theils weil ich mich mit-

Andern um mich her verglich. Wo ich aber Gebrauch davon machen wollte, fand ich bald, daß ich Rechenpfennige für baare Münze angesehen, daß der gelbe Fürstenkopf mich betrogen hatte.

Gleichwohl will ich versuchen, ob ich hier oder anderwärts etwas aufspüren kann. Wenn Ihnen kein Wildpret in die Küche gebracht wird, so schreiben Sie es der vaterländischen Sandwüste, und nicht dem treuen Stöber zu. Ich wünschte, daß Sie mir einen Brief schrieben, den ich produciren könnte. Aber ich wiederhole es, rechnen Sie nicht auf Ihren Freund, der nichts, als guten Willen hat.

„Da hast du was Rechts!“

können Sie mir mit dem wackern Tellheim zurufen.

In stillem und feinem guten Herzen habe ich seit Jahren Ihre Schicksale tief gefühlt. Ich sage Ihnen nichts von dem, was Ihrem Herzen das Nächste ist. — Aber auch Ihr Leben unter den Philistern hat mich lange gekränkt. Ich kenne dieses Gesindel! Da möchte ich oft den vaterländischen Staub von den Füßen schütteln, wenn ich bedenke, — ey! da ist was zu bedenken, — wenn ich wie Kohlen im Herzen es fühle, daß einer der Edelsten des Volks wie der starke Simson in der Mühle dieser Unbeschnittenen mahlen muß, sich vielleicht vor Manchem neigen muß, ohne sich kräftiglich neigen zu können, wie jener, als er die Säulen des Tempels ergriff.

Unsre Löwen sind Aeser; aber wer findet Honig in ihrem Rachen?

Ich denke, Sie fühlen es, daß ich nicht unzeitig witzeln will. Aber auch der Zorn hat seinen Witz; und wer weiß das besser, als Sie?

Einige Ihrer letzten Epigrammen, schön wie sie sind, haben mich betrübt. Denn ich sehe, daß Sie mit Schurken zu thun haben. Aber nimmer hätte der Unmuth Ihnen als wahren Ernst den Wunsch eingeben sollen, Ihre göttliche Kraft weggeben zu können [1]).

[1]) Bezieht sich auf das nachstehende (zuerst im Gött. Musenalm. für 1787, S. 55 abgedruckte) Epigramm:

Vollkommener Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was dich bewegt,
Nach schnödem Dichterruhm dich athemlos zu laufen?
Ha, diesen Dorn, den, ach! mein Wohlseyn in sich trägt,
Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäusten schlägt,
Wollt' ich, — o, könnt' ich nur! — spottwohlfeil dir verkaufen.

Bürger beantwortete Stolberg's Vorwurf in der zweiten Ausgabe seiner Gedichte (Bd. II, S. 290) mit folgenden Zeilen:

Als das Obige für Versündigung erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe.
Die Gabe hat mir Heil gewährt,
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.

Mein lieber, edler Bürger:

Daß Ihre Phantasie voll Kraft
Sich Welten, wie sie will, erschafft,
Und höllenab, und himmelan
Sich senken und erheben kann[2])!

das sey und bleibe Ihr Stolz und Ihre Wonne! —

Ich weiß, daß Ihr Herz edel und groß ist, daß bei eigenen Leiden Sie sich des Glücks eines Freundes freuen können. Ich bin durch mein Weib — ich habe sie in manchem Gedichte seit fünf Jahren ohne Schmeichelei nach der Natur beschrieben — so glücklich, als man seyn kann. Ich habe drei liebe Kinder. Meinen Bruder sehe ich wenigstens jährlich, und meine liebste Schwester ist jetzt bei mir, und wird es, hoff' ich, oft seyn. Dazu lebe ich, wie ich immer wünschte, auf dem Lande. Ich pflege des Altars der Themis; aber ich lehre die Tauben der Venus Urania im Gesimse ihres Tempels zu nisten. Oft singt mein Weib Ihre Lieder. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

F. L. Stolberg.

708. Graf Friedrich Leopold Stolberg an Gerhard Anton von Halem.

[Zuerst abgedr. in G. A. v. Halem's Selbstbiographie, herausgegeben von C. F. Strackerjan; Briefe S. 51.]

Neuenburg, den 27. Febr. 1787.

. . . Noch ein Wort im Vertrauen: Bürger hat mir geschrieben, er verschmachte im Lande der Philister, er wünsche fort von dort, wünsche hieher in unser Land zu kommen. Sehen Sie Möglichkeit dazu? Ich glaube, eine Beamtenstelle würde ihm sehr anstehen; aber wie erhält man die für ihn? Und doch soll er ein wackerer Jurist seyn. Nachbar mit Rath!

709. Bürger an G. A. v. Halem.

[Zuerst abgedr. in „G. A v. Halem's Selbstbiographie", rc.; Briefe, S. 52f.]

Göttingen, den 12. März 1787.

Mir deucht, ich habe es bey Ihnen schon bevorwortet, mein bester Halem, daß ich ein gar saumseliger Briefsteller bin, und daß ich schlechterdings nichts gründliches dagegen einzuwenden habe, wenn man die Untugend, in vielen Jahren oft an seine Freunde nicht zu schreiben,

---

[2]) Anspielung auf eine Stelle in Bürger's „Danklied".

ja ihnen nicht einmal auf ihre Briefe zu antworten, Bürgerianismus nennen will. Es ist also hier weiter nichts davon zu singen und zu sagen, daß ich Ihnen nicht schon längst geschrieben habe. Aber desto mehr ist davon zu singen und zu sagen, daß ich Ihren letzten Brief so ausnehmend geschwind beantworte. Ehe ich mich indessen noch dazu wende, muß ich Ihnen auf Ihren vorletzten Brief sagen, daß Sie den Dank für die Correctur Ihres Wallenstein [1]) condictione indebiti von mir repetiren können. Ich habe nicht eine Sylbe daran corrigirt, sonst sollten solche Druckfehler nicht stehen geblieben seyn. Ich hatte zwar Dieterichen sowohl Ihr Verlangen als meine Bereitwilligkeit zur Correctur erklärt; allein der windige Mensch hatte das wieder vergessen. — Bey Ihren Gedichten, wenn deren Herausgabe hier zu Stande kommen sollte, soll es nicht wieder so gehen. Wegen des Honorars bin ich mit Dieterich noch nicht einig. Mein Freund Dieterich pflegt, wenn er nicht vorher seiner Sache gar sehr, ja mehr denn allzu gewiß ist, mit dem Honorarium wohl ein wenig zu knickern. Zu einem Louisd'or für den Bogen hat er sich indessen schon erboten. Sehr lieb sollte mirs daher seyn, wenn Sie mir Ihre Wünsche etwas näher bestimmen wollten. Für lateinische Schrift bin ich übrigens gar sehr. So herzlich ich mich von einer Seite auf eine Sammlung Ihrer schönen Gedichte freue, so übel und weh wird mir auf der andern Seite, daß ich mit meiner neuen Ausgabe noch nicht zu Stande bin. Es ist recht, als ob der Teufel meinen poetischen Genius um und um gefesselt hätte, daß er nicht ein Glied rühren kann. Vielleicht zersprengt die Kraft Ihres Beyspiels die Bande. Schreiben Sie mir bald, ich will auch recht scharmant antworten.

710. Gramberg an Bürger.

Oldenb[urg], den 14. März 1787.

Ich lebe noch, mein geliebter Bürger, und bitte Sie inständigst, mir doch durch einen Brief ein Zeichen Ihres Lebens und Ihrer Freundschaft zu geben. Der Ihrige

Gramberg.

711. Graf Friedrich Leopold Stolberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 14. Mai 1823, 77stes Blatt, S. 370.]

Neuenburg, den 27sten März 1787.

Liebster Freund, warum antworten Sie mir nicht? Schon seit verschiedenen Posttagen sehe ich mit Ungeduld einem Briefe von Ihnen

[1]) Wallenstein, ein Schauspiel. Göttingen, J. Chr. Dieterich 1786.

entgegen. Sie haben doch nicht den meinigen für eine Einkleidung gehalten? Nein, so kann mich mein Bürger nicht verkennen! — Sie haben doch meinen Wunsch, einen Brief von Ihnen zu haben, den ich dem Minister, oder auch dem Herzoge zeigen könnte, nicht mißverstanden? Sie sind doch von mir versichert, daß ich stolz genug auf meinen Freund bin, um Minister und Herzog fühlen zu lassen, daß, wenn Bürger sich mit ihnen in einen Vertrag einläßt, die Ehre auf der Seite des Kronvogels, und nicht des edleren Adlers sey! Also, schreiben Sie mir einen Brief, dem man es nicht ansieht, daß er producirt werden soll, der aber doch darauf eingerichtet ist. Ohne einen Versuch zu machen, will und kann ich der Hoffnung nicht entsagen, Sie in diesem Lande zu sehen, zu haben! Wir wollen uns selbander verjüngen, wie Adler, und auffahren mit neuer Kraft!

Meine Agnes theilet ganz meinen feurigen Wunsch. Als ein kleines Mädel hat sie schon mit Empfindung Ihre Lieder gesungen, und singt sie mir oft. Sie will, daß ich Sie herzlich von ihr grüßen soll.

Heraus aus dem Lande der Philister! Mich wundert, daß Sie nicht schon längst im heiligen Zorn der Esel Einem einen Kinnbacken ausgerissen haben, um das Philisterzeug zu zerdreschen.

Ich hoffe, daß Sie den ersten Theil von meines Bruders Schauspielen erhalten haben. Schon seit einigen Wochen sollten Sie ihn haben.

Leben Sie wohl, lieber Freund! Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

F. L. Stolberg.

712. Bürger an G. A. von Halem.

[Zuerst abgedr. in „G. A. v. Halem's Selbstbiographie“ rc.; Briefe, S. 53.]

Göttingen, den 3. May 1787.

Ich bin bald nach Eingang Ihres letzen Briefes über drey Wochen verreiset gewesen, mein lieber Halem, ohne mit Dietrich vorher ganz aufs reine zu kommen. Übrigens bin ich krank und unlustig. Das ist zwar nun überhaupt seit langem ein beschiedener Theil meines Lebens, indessen doch seit einigen Monaten mehr als jemals. Aus Ungeduld hab ich meinem Arzte den ernstlichen Antrag gethan, mich, es koste was es wolle, entweder rein gesund oder rein todt zu kuriren. Ich will und kann so nicht länger über der Erde existiren. Der Himmel bewahre Sie und jedes ehrliche Christenkind vor so einem infamen Kapuzinerstricke mit Knoten um den Unterleib herum geschnürt, wie mir der Teufel umgelegt hat.

713. Graf Friedrich Leopold Stolberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 14. Mai, 1823, 77stes Blatt, S. 370f.]

Neuenburg, den 4ten May 1787.

Herzlichen Dank für Ihren letzten Brief, liebster Bürger! Ich habe ihn nicht früher beantwortet, weil ich die Erscheinung des Herzogs in diesem Lande abwarten wollte, in der Hoffnung, vielleicht etwas Gewisseres von einer Sache schreiben zu können, die mir so nahe am Herzen liegt.

Vor einigen Tagen habe ich den Herzog gesprochen. Mit Freuden lasse ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren, daß er etwas vom Werthe Ihres Anerbietens empfand. Ich suchte diese Empfindung zu nutzen, und ihm die Erfüllung unsers Wunsches so nahe zu legen, als ich, ohne Ihnen etwas zu vergeben, thun konnte. Er ließ sie aber, ganz nahe, zwischen ihm und mir liegen; doch habe ich Hoffnung, zum wenigsten mehr, als ich vor meiner Unterredung hatte, gleichwohl nicht genug, um Ihnen nicht rathen zu müssen, außer dieser Angel auch andere in andern Wassern aushalten zu lassen. Ich gebe acht auf diese, frische den Köder an, und reiße sie jauchzend zu mir, sobald sie zuckt.

Ach, liebster Bürger, wie wollen wir manchen Tag unseres Lebens zusammen froh werden, wenn ein guter Genius uns zusammen bringt! Verjüngen wollen wir uns, wir alten Knaben, wie die Adler, und auffahren mit neuer Kraft!

Indem ich dieses schreibe, kommt mir ein Gedanke, den ich Ihrer Prüfung vorlege.

Es werden in Oldenburg „Blätter vermischten Inhalts“ heraus kommen, zum Nutzen des Bürgers in den Städten und des Landmanns. Die Ankündigung derselben wollte ich Ihnen schicken; sie ist aber, wie Klotz zu sagen pflegte, den Weg gegangen, unde negant redire chartas. Hier ist eine Beilage, welche nur an diejenigen gesandt worden, deren Mitarbeitung sich die Herausgeber ausbitten. Jene war für den Haufen der Leser.

Ehre ist freilich mit dieser Arbeit nicht einzulegen; zu unserm jetzigen Zwecke wäre es aber vielleicht nicht undienlich, wenn Sie einige kurze Aufsätze juristisch-populairen, oder kameralischen Inhalts einsendeten. Sie gäben sich einen andern Namen, und ich wollte dafür sorgen, daß diejenigen, auf die es ankommt, erführen, daß Sie der Verfasser wären. So wäre z. B. eine lebendige Beschreibung des Unfugs, den die Advokaten treiben, mit einer Warnung gegen diese Hunde der Themis, hier sehr gut angebracht. — Ich weiß, edler Adler, daß ich Dir etwas Albernes zumuthe, aber wenn Deine Sonnen-

schwingen ruhen, kannst Du ja wohl, currente penna anserina, Dich herablassen.

Gott befohlen, bester Bürger! Meine Agnes, die herzliche Sängerinn Ihrer Lieder, und meine Schwester Kätchen, von welcher Sie vor verschiedenen Jahren im Museum einige Ammonshörnchen haben sehen können[1]), grüßen von Herzen. Ich umarme Sie mit dem vollen Gefühl unserer Freundschaft. F. L. Stolberg.

Hier habe ich von einem Nachbar auch noch die erste Ankündigung aufgegabelt.

714. Bürger an Gotthelf Friedrich Oesfeld.

[Im Besitz des Frl. Friederike Bürger zu Leipzig.]

Göttingen, den 14. May 1787.

Mein theurester Herr Bruder

Herr Opp kommt mir heut fast ein wenig zu ungelegener Zeit zurück, da ein ziemlich unangenehmes Mißbefinden sich meiner Schreiblust in den Weg lagert. Es hat zwar, wie ich glaube, nicht viel auf sich, indessen fällt es mir doch sehr zur Last. Mir ist seit einiger Zeit nicht anders zu Muthe, als ob sich eine ganze Kröten oder Eidexenfamilie in meinem Magen einquartiret hätte, die eine so sonderbare krabbelnde höchstwiderwärtige Empfindung verursacht, daß meine Sprachkunde nicht hinreicht, sie treffend genug zu beschreiben. Mein Arzt erklärt es für Krämpfe, die von Schärfe entstehen, gegen die er, um mich endlich von meinen langwierigen immerwährenden Kränkeleyen noch einmal zu befreyen, mit der schwehrsten Artillerie zu Felde gezogen ist. Die Zeit wirds lehren, ob ich noch einmal wieder in dieser Zeitlichkeit recht gesund werden soll.

Von HE. Opp habe ich mir umständlicher erklären laßen, was Sie mir selbst melden, daß Sie besser gethan haben, Ihren Stuhl nicht zu rücken. Ich aber wollte, daß ich vorm Jahre nach Ungarn gegangen wäre, weil ichs hier schwehrlich so lange zu was bringe, als zwey Excellenzen im Ministerio, meine Antipoden, am Ruder sind. Ich habe daher einige meiner auswärtigen Freunde, die etwas vermögen, ernstlich aufgeboten, für mich zu wirken, und vielleicht zeigt sich davon bald ein guter Erfolg. Dann dürfte es aber leicht geschehen, daß wir noch um ein zwanzig Meilen weiter auseinander rückten. Das ist unangenehm; aber doch fast mehr in der Einbildung, als in der Wirklichkeit. Denn was für Genuß haben wir bisher von einander gehabt? Vielleicht hätten wir nicht mehr gehabt, wenn wir uns auch

[1]) Die Erzählungen „Rosalie" und „Emma," Deutsches Museum, 1779, Julius- und Septemberstück.

noch um 20 Meilen näher gewesen wären. Es scheinet mein Loos zu seyn, von allem was mir am nächsten verwandt ist, so gar von meinen Kindern am weitesten getrennt zu leben. Ich muß das nun schon ertragen, ob ich gleich niemals ganz gleichgültig dazu werden kann. Sehnlich, sehnlich wünsche ich oft, mich doch nur ein einziges mal noch in meinem Leben im Schooße Ihrer Familie freuen zu können.

In diesen Osterferien bin ich bey meinem Schwager Elderhorst in Bissendorf gewesen und habe da mein kleines Gustchen, welches schon längst läuft und zu stammeln anfängt, zu meiner innigsten Erquickung gesehen. Es ist ein sehr schönes gesundes Kind, unbeschreiblich hold freundlich und fromm, das lebendigste Abbild seiner verewigten unvergeßlichen Mutter. So ganz ohne Eigensinn, daß ichs in drey Wochen auch nicht ein einziges mal weinen gehört, oder sonst ungebärdig gesehen habe. Mein Riekchen ist noch hier in seiner vorigen Pension, und bildet sich sehr gut. —

Geben Sie sich denn wohl noch mit der speculativen Philosophie ab? Und haben Sie Kants, des Gewaltigen, Schriften gelesen? Er ist von allen, die ich kenne, der erste und einzige, dessen Philosophie die Foderungen meiner Vernunft befriedigt hat. Seine Kritik der reinen Vernunft, mein tagtägliches Erbauungsbuch, ist das wichtigste, was je in diesem Fache geschrieben worden ist. Die hiesige hochlöbliche philosophische Facultät ist zwar anderer Meinung; das kommt aber daher, weil ein Mann wie Kant leicht dreyßig solcher philosophischen Facultäten zum Morgenbrot bey der Tasse Thee aufzuschlingen im Stande ist. Ich danke Gott für diesen Mann, wie für einen Heiland, der die arme gefangene Vernunft endlich aus den unerträglichen Ketten dogmatischer Finsterniß glücklich erlöset hat.

Meine Gedichte werden, da endlich die Kupfer und Vignetten nun fertig geworden und angekommen sind, diesen Sommer gewiß erscheinen. Hiermit trösten Sie sich und Ihre Pränumeranten, wenn ihnen, wie freylich kein Wunder wäre bey so langem Verzuge, endlich um ihr Geld bange werden sollte.

An Bollmann habe ich schon längst meine Erklärung wegen des Nachlaßes an der Flügelschen Schuld geschrieben, so wie er sie selbst vorgeschlagen hatte. Noch aber habe ich nicht vernommen, ob? und wie die Sache nun abgethan und das Geld bezahlt sey. Der Eingang dieser Foderung war immer wie ein LotterieGewinn anzusehen.

Mein Ackerpächter HE. Henk hat schon um Verlängerung der Pacht bey mir angesucht und von freyen Stücken mehr geboten, welches gegen 40 Rthl., so viel ich mich auswendig erinnere, beträgt. Ich habe mich aber noch nicht gegen ihn erklärt.

Nun leben Sie herzlich wohl, theurester Herr Bruder. Ich um-

arme Sie nebst allen Ihrigen im vollen Gefühl der Bruderliebe. Meine Schwester könnte mir mit einem recht langen Briefe große Freude machen; so auch Ihr Carl mit einem lateinischen, dergleichen der langendorfsche Carl [1]) neulich mir auch geschrieben hat. Aber was soll ich wohl Ihrer Henriette schicken? Das empfindsame ist auf meinem Museum längst Contrebande geworden. Indessen wenn sie mir einen hübschen Brief schreibt, so will ich doch sehen, daß ich anderwärts was auftreibe.

Noch fällt mir eine Frage Ihres lezten Briefes ins Auge. Der Verfasser der Papiere des braunen Mannes heißt Gottwerth Müller zu Itzehoe. — Ich bin und bleibe von ganzem Herzen

Ihr getr. Br. G A B.

715. Graf Friedrich Leopold Stolberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 16. Mai 1823, 78stes Blatt, S. 374f.]

Neuenburg, den 1ten Junius 1787.

Vor einigen Tagen hat mich Halem verlassen, welcher mich besucht hatte. Sie kennen ihn; es ist ein guter, braver Mann, dem ich unser Geheimniß schon vor einiger Zeit anvertraute, weil er des Zutrauens werth ist, und zu unserm Zwecke vielleicht nützen kann. Er ist einer von den Herausgebern der „Vermischten Blätter“, und sein Bruder ist Sekretair des Bischofs. Er wird an Sie schreiben, und Ihnen ein Exemplar schicken, damit Sie sich orientiren in dieser sandigen Autor-Wüste. Aber das Herz im Leibe schwillt mir vor Unwillen, daß Du, edler Aar, Dich durch solches Arbeitsel anempfehlen sollst!

Senden Sie an ihn Ihre Beiträge, und geben Sie sich einen erdichteten Namen, und zwar immer denselbigen. Halem stimmt alsdann seinen Bruder, und dieser läßt discursweise fallen, daß dieser und jener nützliche, pragmatische Aufsatz von Ihnen sey.

Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 14ten May. O, daß ich mit reiner, ungemischter Freude, oder auch nur mit mehr Hoffnung Ihre lieben Briefe lesen könnte! So ganz der alte liebe Bürger in jeder Zeile!

Ich reise in einigen Tagen auf sechs bis acht Wochen nach Holstein. Ich werde den Bischof und Graf Holmeer sehen, und werde es nicht machen, wie mein Collega am egyptischen Hofe (denn auch ich

---

[1]) Jacob David Carl Müller, geb. zu Langendorf 5. Nov. 1769, Sohn der jüngeren Schwester Bürger's, Friederike Philippine Louise, aus ihrer ersten Ehe. — Von den Oesfeld'schen Kindern war die oben erwähnte Henriette Christiane Charlotte am 20. Juni 1771, ihr Bruder Carl Ludwig Friedrich am 2. Febr. 1779 zu Lößnitz geboren.

bin Oberschenk), welcher seines Freundes vergaß. Aber mit dem Bischof muß man sehr behutsam in solchen Fällen seyn; legt man ihm zur Unzeit eine Sache nahe, so läßt er sie liegen. Er ist von der Art: Cui male si palpere recalcirat undique tutus. Ich habe mit Halem darüber gesprochen, ob etwa am Ende des Sommers es gut seyn möchte, daß Sie eine kleine Reise hierher machten; aber diese Idee ist sehr unreif. Gott weiß, wie gern ich Sie hier umarmte! Aber umsonst will ich Sie nicht hersprengen; auch möchte vielleicht der Bischof Abrede wittern, und dann wäre Alles aus. Gott, welcher den Adlern ihren Weg über Wolken zeigt, leite Sie und diese Sache, die mir so sehr am Herzen liegt!

Agnes und Kätchen theilten ganz meinen Wunsch, und würden sich seiner Erfüllung von Grunde der Seele freuen. Uebrigens ist Kätchen nicht diejenige von meinen Schwestern, welche Lieutenant von . . . . gesehen hat. Diese hat jetzt einen Bruder von Agnes geheirathet. Sie für Kätchen gehalten zu haben, sieht . . . . ähnlich. Mit Willen hat er sie nicht verwechselt; eine solche poetische Licenz wäre weit über seine Kräfte. Durch jene Schwester hat er mir vor einigen Jahren die Romanze, deren Sie erwähnen, mittheilen, und ich ihm den wohlgemeinten, wiewohl dürren, herben Rath geben lassen, nie wieder Verse zu machen. Dadurch habe ich ihm wohl schwerlich den Tollwurm genommen; aber doch mich vom ferneren Auswurfe seiner Muse befreit. — Gott befohlen! Ich umarme Sie von ganzem Herzen!

F. L. Stolberg.

716. Lichtenberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", vom 23. Aug. 1823, 135stes Blatt, S. 650.]

Liebster Freund!

Da ich zuweilen mit Hrn. Parz in Hannover correspondire, und mit ihm ziemlich vertraut reden darf und kann, so habe ich vor einigen Tagen in einem Briefe an ihn von Ihnen gesprochen. Ich habe dabei gemeldet, daß Sie künftigen Winter über die Kantische Philosophie lesen würden, und zugleich im Vertrauen angefragt, warum man Sie bei der neulichen Promotion zurück gesetzt habe. Herr Parz ließ drei Posttage hindurch meinen Brief unbeantwortet. Allein so eben erhalte ich eine Antwort. Zur Entschuldigung des Aufschubs führt er an, daß er hier und da „in das Haus gefragt hätte" (das ist sein Ausdruck), und gefunden habe, daß einige Vorurtheile gegen Sie vorwalteten, die aber alle zerstreut werden würden, wenn obiges Collegium zu Stande käme, und ganz ausgelesen würde. (Das aus ist in Parzens Briefe ebenfalls unterstrichen.)

Sie sehen also, liebster Freund, was Sie zu thun haben. Sie besitzen Geist und Talente, dieses alles auszuführen, und zwar mit leichter Mühe. Thun Sie es also, und geben Ihren Freunden damit den Trost, Sie ungestört um sich zu sehen und mit Ihnen leben und bei Ihnen sterben zu können. Ich kenne Ihre Absichten nicht; allein haben Sie die, hier zu bleiben, so thun Sie, was Sie mir wegen der Kantischen Philosophie versprochen haben. — Es wird gewiß gut gehen. Aber um Alles in der Welt bitte ich, wenn Sie öffentlich lesen wollen, lesen Sie ja nur eine oder zwei Stunden die Woche. Das Neue und Wunderbare wird dadurch schicklich vertheilt und unterhalten, da, wenn Sie schon in der zweiten Woche an die schwereren Theile kommen, die Aufmerksamkeit der Honoratissimorum ermüden möchte. Ich sollte denken, die leichteste Darstellung dieser Philosophie, mit frappanten Beispielen erläutert, und, wie man sagt, vorgekaut, müßte eine oder zwei Stunden die Woche anfüllen. Die Zuhörer würden mit dem Umrisse bekannt, und dann wäre für ein Privatum künftigen Sommer Zeit genug.

Göttingen, den 17. Julius 1787.

G. Ch. Lichtenberg.

717. Lichtenberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 25. Aug. 1823, 136stes Blatt, S. 655.]

[Göttingen, 1787.]

Werthester Freund!

Mit dem verbindlichsten Danke geht hier M—s Psychologie zurück. Ich habe lange nichts so Gelehrtschlechtes gelesen, als diese Vorrede. Sie werden gewiß auch bemerkt haben, daß sein ganzes Raisonnement gegen Kant darauf hinaus läuft: „Wenn Kant Recht hätte, so hätten wir ja Unrecht. Da nun aber dieses nicht wohl seyn kann, indem unserer so viele gelehrte, tüchtige und rechtschaffene Männer sind, so ist sonnenklar, daß Kant Unrecht hat. Q. e. d.“ — Überhaupt, dünkt mich, ist der ganze Blick, womit M. die Sache ansieht, so äußerst unphilosophisch, daß ich mich gewundert habe, weil er die Betrachtung von Dingen, wovon man das Ende nicht gleich absieht, weggezogen haben will. Das ist doch gewiß philosophischer Despotismus. Wenn man aus des großen Euler's Werken alles wegnehmen wollte, was nicht unmittelbare Anwendung im Praktischen hat, so würden sie sehr zusammen schmelzen. Der große Mann hat sich sehr mit den abstraktesten Vergleichungen der Größe beschäftigt, welche die Nachwelt erst zu gebrauchen wissen wird.

G. Ch. Lichtenberg.

718. Bürger an Hofrath Brandes.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den October 1787.

Euer Wohlgeboren überreiche ich ganz gehorsamst die beygehende geringe Schrift, oder vielmehr nur Vorrede zu einer Schrift[1]), mit dem lebhaften Wunsche, daß das wenige, welches ich nach dem Maaß meiner Kenntnisse und Fähigkeiten auf der hiesigen Universität wirken kann. und will, Dero gütigen Beyfall verdienen und erwerben möge.

Euer Wohlgeboren, einem edlen Manne, von dem ich mit Gönneraugen angesehen zu werden mir schmeichle, darf ich aber wohl bey dieser Gelegenheit ohne Rückhalt mein Herz eröffnen. Ich werde weder mit Nutzen für die Universität, noch mit Ehren für mich, meinen Aufenthalt und meine Bemühungen hier in die Länge fortsetzen können, wenn nicht endlich das hohe Curatorium dem Publico einen Beweis giebt, daß ich und dasjenige, was ich zu leisten im Stande bin, einige Aufmerksamkeit verdienen. Meine Wünsche sind gewiß nicht übertrieben. Drey Jahre habe ich mit stiller Bescheidenheit auf weiter nichts als den bloßen Professortitel allein vergebens gewartet und während dieser Zeit manchen damit beehrt gesehen, dem ich mich weder an Kenntnissen noch an Talenten, ohne mich an mir selbst zu vergehen, nachsetzen kann. Anhalten konnte ich um so was unmöglich; und werde es auch künftig nicht können. Gleichwohl ist mir der Wunsch nicht zu verdenken, zu wissen, ob ich etwas zu erwarten habe, oder nicht. Habe ich nichts zu erwarten, so wäre es Grausamkeit, mir solches zu verhelen, und mich hier noch tiefer in Alter, Muthlosigkeit und Verdrossenheit versinken, und dadurch mein bischen Kraft gänzlich erlahmen zu lassen.

Der ich mit der vollkommensten Verehrung beharre ꝛc.

719. Bürger an die Geheimenräthe v. d. Bussche und v. Beulwitz in Hannover.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Hochgebohrner ꝛc.

Euer ꝛc. überreiche ich unterthänig die beygehende geringe Schrift mit dem Wunsche, daß das wenige, welches ich nach dem Maaß meiner Kennt-

---

[1]) Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten. Göttingen 1787.

nisse und Fähigkeiten auf der hiesigen Universität wirken kann und will, Hochdero gnädigen Beyfall verdienen und erwerben möge.

Der ich mit dem vollkommensten Respect die Ehre habe zu seyn

Euer Hochfreyherrl. Excellenz

unterthäniger Diener

Göttingen, den October 1787.

720. Bürger an den Cammerpräsidenten von Hardenberg-Reventlow.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Hochgebohrner rc.

Euer rc. übersende ich hierbey eine kleine geringe Schrift, oder vielmehr nur Vorrede zu einer Schrift, um meines unterthänigen Dankes für ehemalige Beweise von Hochdero Huld und derjenigen vollkommenen Herzens-Verehrung erwähnen zu können, mit welcher ich lebenslang bin

Euer rc.

Göttingen, den October 1787.

721. Bürger an Johannes von Müller.

[Durch Herrn Kammerherrn v. Donop zu Detmold Herrn Dr. H. Pröhle mitgetheilt.]

Göttingen, den 15. Octobr. 1787.

Mein lieber Müller!

Sie sind mir jezt so nahe, Sie sind so in mir — weil ich erst vor Kurzem die Darstellung des Fürstenbundes gelesen habe — daß ich nicht umhin kann Sie unvermuthet durch einen traulichen Schlag auf die Schulter an ein unbedeutendes Menschenkind zu erinnern, das Sie innigst verehrt und liebt, und der Freundlichkeit noch nicht vergessen hat, womit Sie es vor 1½ Jahren in Mainz bey sich hegten und pflegten. Ich wollte ich könnte Ihnen die Seelenstärkung vergelten, die mir, wie alles, was Ihre Kraft hervorbringt, so besonders diese lezte Schrift gewährt hat. Allein ich bin nicht so reich von der Natur ausgestattet und das wenige, was mir ward, verkommt in dem kalten und feuchten Klima, worin ich lebe. Da indessen die Götter, da wo Gold, Weyrauch und Myrrhen fehlen, auch mit farre pio et saliente mica vorlieb nehmen müssen; so mögen auch Sie, mein lieber Haus- und Herzensfreund, mit den beygehenden Kleinigkeiten die ich vor Kurzem

producirt habe, zufrieden seyn. Ich will Sie aber schlechterdings nicht in die Verlegenheit gesezt wissen, mir darüber nun etwas gutes oder böses zu sagen. Meinen Sie indessen, das ginge wohl nicht sogleich an, so sagen Sie mir, wenn Sie können, nicht Ehren halber, sondern von Herzen, daß Sie, ob gleich nicht besonders viel hinter mir steckt, mir dennoch ein wenig gut sind. Auch darauf können Sie mir bey der Gelegenheit antworten: Ob es unter Ihrem Horizonte keine Mäcenatische oder Curatorische Excellenzen giebt, denen das academische Schriftchen auf Speculation zugeschickt werden könnte. Es ist freylich nur leichte Speise; allein damit werden solche Herrn am ersten fertig. Ich denke nach und nach mit allem Ernste darauf, diesen Boden zu verlassen. Denn es scheint, mein Verhängniß will nicht, daß ich darauf gedeihe. Wenn diesen Winter nicht etwas für mich geschieht, was schon längst hätte geschehen sollen; so ziehe ich künftiges Frühjahr auf gerathe wohl von hinnen. Leben Sie herzlich wohl!

Ganz der Ihrige

Bürger.

722. Friedrich Gottlob Born an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 28. März 1823, 50stes Blatt, S. 242 f.]

Leipzig, den 5ten Jan. 1788.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Längst ein warmer Verehrer Ihrer lyrischen Muse, bin ich jezt frei genug, Sie unbekannter Weise in Correspondenz zu ziehen und um Ihre schätzbare Freundschaft ganz ergebenst zu ersuchen. Sie haben, wie ich höre, in Göttingen die Kantsche Philosophie in Schutz genommen. Da ich mich hier in gleichem Falle befinde, so ist es ganz natürlich, daß meine Seele mit der Ihrigen sympathisiren müsse. Ich habe diesem Briefe eine meiner kleinen Schriften beigefügt. Wenn Sie diese auch in Zweifel lassen sollte, ob ihr Verfasser der Freundschaft des von seiner ganzen Nation angebeteten Volks-Dichters würdig sey, so sind Sie doch zu großmüthig, als daß Sie meine Schwärmerei durch Stillschweigen bestrafen sollten. Ich bin jezt in meiner Uebersetzung der Kantschen Kritik ins Lateinische begriffen. Meine Absicht ist dabei vornehmlich, dem Auslande ein Werk nutzbar zu machen, welches billig der Stolz Germaniens ist. Vielleicht gelingt es mir, durch Erleichterung und Verdeutlichung dieses Werk faßlicher darzustellen und ihm dadurch einigen Vorzug vor dem Originale zu geben. In dem ersten Hauptstücke des gegenwärtig beigelegten Büchelchens habe

ich versucht, die Vernunft-Kritik im Kleineren darzulegen. Ew. Wohlgeboren belieben, mir gütigst Ihr freimüthiges Urtheil zu eröffnen, ob ich in Rücksicht auf Leichtigkeit und Begreiflichkeit nicht ganz unglücklich gearbeitet habe. Wegen des im zweiten Hauptstücke, so wie hin und wieder im ersten, herrschenden Tons muß ich noch erinnern, daß er mir nicht ganz natürlich ist. Es war aber nothwendig, daß ich den Wald eben so zurück hallen ließ, wie es zuerst in ihn hinein geschallt hatte; besonders, da ich mit einem sehr unduldsamen Gegner und, welches gleich viel ist, mit einem ganz verzauberten Crusianer zu thun hatte. — Verzeihen Sie gütigst meiner Freiheit, und erlauben Sie mir künftig, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster
Friedrich Gottlob Born.

723. Bürger an Born.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 29. u. 31. März 1823, 51. u. 52stes Blatt, S. 245 f. u. 250 f.]

Göttingen, den 5ten Febr. 1788.

Wohlgeborner,
Hochzuehrender Herr Professor!

Bei Ew. Wohlgeboren gütigen Zuschrift ist mir zu Muthe, wie ungefähr dem armen Bauernmädchen, dem ein reicher und vornehmer Junker die Hand anbietet. Es ist ein Gemisch von angenehmer Verwunderung über die unerwartete Ehre, aber auch zugleich von Scham aus dem Bewußtseyn, daß ich sie nicht verdiene. Meine Verlegenheit dabei ist um so größer, als ich nicht nur Ew. Wohlgeboren, sondern auch in mancher Rücksicht mich selbst für zu gut achte, um in der gewöhnlichen Schelmhaut verborgen zu bleiben. Diese Schelmhaut ist eine Art von Nebelkappe, wie sie weiland die Zwerge führten, um sich nach Bedürfniß entweder ganz unsichtbar, oder doch wenigstens ein falsches Blendwerk von sich zu machen. Ob ich nun gleich eine solche Kappe, in manchen Fällen, sowohl mir als andern ehrlichen Leuten gar gern erlaube, so scheint sie mir doch vor Ihnen, und vollends nach einer so edlen und wohlwollenden Auffoderung, durchaus nicht geziemen zu wollen. Gleichwohl möchte ich, durch das Bekenntniß meiner Armuth und Schwäche, die mir so behagliche Melodie Ihrer Gesinnungen gegen mich nicht gern verstimmen.

Es ist erst seit Kurzem, etwa seit zwei oder drei Jahren, daß ich das Studium der Philosophie mit wissenschaftlicher Ordnung und Strenge treibe. Da ich nun noch zum Unglück viel kränkele, so ist leicht abzusehen, daß ich es wohl noch nicht so weit gebracht haben

könne, um unter die Zunftgenossenschaft mit aufgenommen zu werden. Freilich trieb mich schon in früheren Jahren ein inneres Bedürfniß, mehr als ein Mal, zur Spekulation. Allein theils brachten andere damit unvereinbare Geschäfte und Zerstreuungen mich immer wieder davon zurück, theils fand ich auch in so mancher metaphysischen Stadt Gottes allzu wenig Rath, Beihülfe und Unterstützung, welches mich dann zum Fortfahren verdrossen machte. So würde es geblieben seyn, wenn ich nicht endlich an das Buch der Bücher — Ihnen brauche ich nicht zu sagen, welches ich so nenne — wenn ich nicht an das heilige Buch gerathen wäre, welches zu meiner angenehmsten Verwunderung so manche meiner vorherigen verworrenen und dunkeln Muthmaßungen in ordentliche deutliche und zuverlässige Erkenntniß verwandelte. Das Buch der Bücher ist nun freilich seitdem fast mein täglicher Abend- und Morgensegen gewesen; allein dennoch ist es mir bei weitem noch nicht gelungen, auch nur mit meinen Blicken alle die Höhen zu erreichen, welche die Scheitel des riesenmäßigen Denkers berührt, überall die Tiefen zu ergründen, wo, wie auf unvergänglichem Granit, so unerschütterlich sein Fuß steht, noch das All der Erkenntniß nur zu umschleichen, das Er, wie einen Spielball, mit seiner einen hohlen Hand umspannt. Wahrlich, es ist kein größerer System-Schöpfer gewesen als Kant, seitdem auf Erden Systeme hervor gebracht worden sind!

Ob ich nun aber gleich noch lange nicht so weit bin, als ich seyn sollte, so habe ich doch in der Hoffnung, daß fortgesetzte Anstrengung mich endlich zum Ziele bringen werde, diesen Winter Vorlesungen über die Kantsche Philosophie unternommen. Die Verwegenheit eines solchen Unternehmens entschuldigte ich gegen mich selbst damit, daß ich alsdann zu jener so nöthigen Anstrengung des ganzen Vermögens schlechterdings gezwungen seyn würde. Bis hierher ist es denn nun ganz leidlich von statten gegangen, wie denn auch der Zuspruch der Zuhörer, trotz der hiesigen Anti-Kantianischen Katheder, über alle meine und jedes Andern Erwartung, zahlreich und anhaltend gewesen ist.

Dem Kantschen Systeme, so weit ich es verstehe, fehlt weiter nichts, als eine faßlichere Darstellung, um Alles, was bisher metaphysicirt worden ist, noch innerhalb dieses Jahrhunderts unter die Füße zu bringen. Wenn mich nicht meine überaus elende Gesundheit daran verhindert, so ist es mein redlicher Vorsatz, hierzu beyzutragen, was nur irgend in meinem Vermögen steht. Wenn ich mich in Ansehung meiner geringen Fähigkeiten nicht ganz und gar irre, so hoffe ich, gerade in diesem Stücke nicht ohne allen guten Erfolg mit zu arbeiten, sobald ich nur Alles vollkommen durchdrungen habe. Ausnehmend habe ich mich gefreut, Ew. Wohlgeboren, wo nicht auf eben demselben, dennoch auf einem mit dem meinigen so parallel laufenden Wege zu finden,

so daß wir uns fast allenthalben einander absehen und abrufen können. Es ist ein ganz vortreffliches und den Dank unseres ganzen patriotisch gesinnten Publicums verdienendes Unternehmen, die „Kritik der reinen Vernunft“ ins Lateinische zu übertragen. Mehr als hundert Mal habe ich dieses schon selbst still und laut gewünscht; aber immer hat mir der Wunsch bei näherer Überlegung unerfüllbar geschienen, woran nun wohl meine eben nicht gar große Kenntniß der lateinischen Sprache schuld gewesen seyn mag. Denn wie ich nunmehr aus Ihrem vorläufigen so schön gerathenen Versuche ersehe, so läßt sich, wenn auch gleich nicht jede Wendung, dennoch der wahre Kern der Kantschen Gedanken in eine sehr elegante echt römische, gleichwohl aber sehr leichte und faßliche Sprache übertragen. Ich zweifle nun keinen Augenblick mehr an Ihrer glücklichen Vollendung des Ganzen, und ich stelle mir zum Voraus mit wahrem Entzücken die Wirkungen des erhabenen Buches auf die Denker des Auslandes vor. Nochmals wiederhole ich es von ganzem Herzen: Ihr Unternehmen ist ein gar herrliches.

Den Sanct Pezold haben Sie, däucht mir, mausetodt gemacht. Er wird es aber wohl, nach Art aller Aner, nicht an sich kommen lassen, daß er todt sey. In einer — freilich nur Kleinigkeit — könnten Sie ihm doch wohl zu viel gethan haben; darin nämlich: daß er keinen Andern, als Sie, im Sinne gehabt haben könne, da er über die ratio pura die Nase rümpfte. Denn Ulrich in seinen Instit. log. et met. braucht gerade eben denselben Ausdruck; wie denn auch nicht wohl abzusehen ist, welches andere gut lateinische Wort gebraucht werden könnte. Denn genuinus, welches mir sonst den Begriff auch nicht übel auszudrücken scheint, ist wohl in dieser Bedeutung kein altrömisches Wort. Übrigens steigt mir manchmal der Zweifel auf, ob es auch ganz wohl gethan sey, in diesem Stücke überall so classisch zu verfahren. Alle ismen, die von einer neueren Sprache, besonders der deutschen, den Namen führen, müßten freilich in der Übersetzung sorgfältig vermieden werden, wenn anders der Hauptzweck, das Werk den Ausländern verständlich zu machen, nicht verfehlt werden soll. Ob aber gerade alle Barbarismen? das ist noch eine andere Frage. Denn es gibt doch gar manchen Ausdruck latinitatis corruptae, den jetzt ein jeder Gelehrter durch ganz Europa gar wohl verstehen mag, ob ihn gleich Cicero vielleicht nicht verstehen würde. Einen solchen möchte ich nun aus dem wissenschaftlichen Latein nicht verbannt wissen, weil kein gut lateinischer Ausdruck gerade eben dasselbe zu bezeichnen vermag. Denn wahrhaftig, es ist nur das ästhetische Lumpen- und Bettel-Gesindel, welches da an Wörtern nagt, wo es auf Sachen ankommt. Meinethalben — und ich habe doch auch meine leckerhafte Zunge, so gut wie mancher Andere — meinethalben möchte ein Buch, wie die „Kritik“, mit Hahnen-Füßen

geschrieben seyn, wenn es nur sonst an Gründlichkeit und Faßlichkeit dadurch gewänne. Lassen diese sich mit Schönheit vereinigen, gut! wo nicht, so mag diese meinetwegen reisen, so weit sie will.

Doch beinahe möchte es scheinen, als glaubte ich Ihnen da wunder was für wichtige Bemerkungen mitzutheilen, und dies müßte Ihnen unstreitig noch lächerlicher vorkommen, nachdem ich die bewußte Nebelkappe treuherzig abgelegt habe.

Sollte es Ihnen bey einer näheren Beziehung der Cathegorie Gemeinschaft oder Wechselwirkung auf uns Beide, auf ein beträchtliches Deficit in der Bilance nicht ankommen — denn Sie werden auf alle Fälle weit mehr auszugeben als einzunehmen haben — so ist mir die Subsumtion gar herzlich willkommen. Das hätten Sie doch wohl nimmermehr gedacht, daß eine Cathegorie sich auch gebrauchen ließe, einen Brief mit einer ganz original neuen — meinethalben auch abentheuerlichen — Wendung zu schließen.

Ich bin, ungeachtet der fast zu leichtfertigen Laune dieses Augenblicks, mit der ernstlichsten, wärmsten Hochachtung für Ihre Verdienste

Ew. Wohlgeboren gehorsamer Diener

Gottfr. Aug. Bürger.

724. Bürger an Bollmann.

[Im Besitz des Herrn Prof. Dr. Moritz Carrière zu München.]

Hier, mi petum optimum subter solem, ist ein Brief, dem HEn. M. vorzuzeigen. Fiat justitia et pereat mundus. Freund W. wollte mich mit Großmuth und Menschenliebe kitzeln, ich habe ihn aber schon gleich in meiner Antwort ein bissel damit ausgelacht. Großmuth und Menschenliebe, man denke! Man bekommt dafür nicht ein Glas Schnaps in der Welt. Gleichwohl sind wir das Weintrinken einmahl gewohnt, müssen allso soviel möglich uns dabey zu erhalten suchen. Übrigens, Herr Patron, braucht Er uns gar nicht für so einen Lumpenhund anzusehen, der so außerordentlich nach dem Flügelschen Gelde zu gieren Ursache hätte. Wir haben hier ohnehin Geld wie — Heu? — nä, so arg ist es denn doch nicht. Aber quantum satis bescheert uns denn doch das liebe Gottchen immer. Hätten wir nur nicht noch die verfluchten Bären angebunden und die Hypochondrie ließe uns ungeneckt, so schlügen wir, ob wir gleich ohne Amt und Titel sind, doch der ganzen Welt Schnippchen vor. Aber halt! Einen Titel führen wir denn doch mit Recht und Ehren. Denn am vorigen 50jährigen Jubelfeste der hiesigen Academie hat uns die Philosophische Facultät zum Doctor und Meister der Philosophey honoris causa renunciirt. Magi-

ster aber läßt sich hier zu Lande keiner mehr schelten, weil man dabey immer an Magister Kybbutz [1]) denkt; sondern Herr Doctor! — Sed haec in parenthesi. — Übrigens — ja was wollte ich denn nun übrigens noch sagen? — Man hätte in der That genug zu schnicken und zu schnacken, wenn einen die Cathederpaukerey nicht abhielte. Ich möchte meinen Geist wohl noch einmal in dieser Zeitlichkeit an einem recht herzlich fröhlichen mündlichen Schnickschnack mit dem Herren laben. Wer weiß, ob ich mich nicht in den nächsten Pfingstferien auf einen Klepper nach Langendorf schwinge und etwa auf der Hin- oder Herreise über Aschersleben reite. — Ha da fällt mir auf einmal mein übrigens ein. Es betraf den wohlthätigen Waldmannum bene nasatum. Gott habe ihn selig! der Wohlselige war mein Schulkamerad aber dabey ein gewaltiges Pecus Campi vor dem Herrn. Der Himmel wolle diesen Verlust einem Hochedeln und Wohlweisen Magistrat nicht unersetzt lassen. —

Übrigens ob wir gleich Gott sey Dank niemals ein ganz leeres Öhlkrügelein haben, so wird es uns dennoch immer lieb seyn, wenn Euer Herrlichkeit sich je eher jelieber mit einigen Kielen aus den Flügelschen Flügeln bey uns einstellen.

Nun Gott befohlen! Ich bin und bleibe ohne allen Spaß von Herzens Grunde meines über alle maßen braven Herren Mandatarii

aufrichtigster Fr[eund]

[Göttingen,] den 1. März 88. Bürger.

Da fällt mir ein: Sie könnten das Hiervon das Weitere nächstens, im ostensibeln Briefe wohl gar für Ernst nehmen. — Bewahre! So ists nicht gemeint. Um unserer Frau Schwester willen könnten wir Flügels die ganze Schuld schenken. Wir wollen damit nur höflichst zu verstehen geben, daß wir zur Generosité keine Lust haben.

725. Bürger an Friedrich Bouterwek.

[Im Besitz des Frl. A. von Seebach zu Weimar.]

Göttingen, den · Jun. 1788.

Von meiner Langsamkeit Ihnen zu danken, lieber Herr Boutterweck, dürfen Sie ja nicht auf mein Vergnügen an dem ersten und schon so männlichen, so vollendeten Product Ihres hochstrebenden Genius schließen.

Alle diejenigen, die jemals im Verkehr mit mir gestanden haben, mögen mir Zeugniß geben, daß ich von Mutterleibe an ein nur ein

[1]) Eine komische Figur aus dem Roman „Sophiens Reisen“.

einziges mahl unter dem Monde vorhandenes Original von Nachläßigkeit im Briefstellen bin, welches wohl schon manchen wackern Mann, den ich gleichwohl innigst im Herzen verehre, gegen mich, wo nicht aufsätzig, dennoch gleichgültig gemacht haben mag. Diejenigen aber die mich kennen und ihrer Liebe dennoch nicht unwerth halten, nehmen auch diesen Fehler gütigst unter ihre Mäntel. Ich bitte daher auch um ein Zipfelchen von dem Ihrigen.

Doch man soll ja selbst dem Teufel kein Unrecht thun, wie viel weniger sich selbst. Lauter Nachläßigkeit ist es nicht, daß ich erst so spath für Ihr angenehmes Geschenk danke. Ich wollte Ihnen recht stattlich danken, wollte mich recht stattlich über Ihren wackern Menöceus [1]) freuen und ein recht langes und breites mit Ihnen darüber schwatzen. Da ich mich nun seit länger als drey Monathen höchst elend befinde, Molken, Dekokte und Gott weiß was alle trinke, dabey aber gleichwohl mit DocentenPlackereien beschwehrt bin, denen ich nicht ausweichen kann, so wartete ich immer auf Zeit und bessere Laune. Länger darf ich jedoch nicht warten oder Sie erfahren in Ihrem Leben nicht, ob Ihr Brief nur einmahl bey mir angekommen ist. Dafür müssen Sie aber auch nun mit diesem kahlen Recepisse vorlieb nehmen und sich auf ein mehreres vertrösten lassen, wenn ich einmahl wieder so glücklich bin, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, welches ja hoffentlich wohl bald geschieht.

Das Wort Ihres Briefes, den künftigen Mus.Alm. mit neuen Beyträgen zu unterstützen ist mir ungemein trostreich. Ich bitte Sie, eilen Sie, meine Angst durch Erfüllung zu erleichtern. Denn bald möchte ich schon Nothschüsse thun, oder das Nothglöcklein ziehen, wie die Bettelmönche, wenn sie nichts zu leben haben. An milden Gaben fehlt es zwar nicht an jedem Posttage, aber es ist großentheils solche Speise, die auch in der Hungersnoth ungenießbar bleibt. Der Himmel wird Sie daher für Ihre gesunde schmackhafte Kost segnen. Könnten und wollten Sie nicht auch der Frau von Berlepsch, deren Geist und Herz ich in Geist und Herz so andächtiglich verehre, ein rührendes date obolum Belisario! in meinem Nahmen zurufen? Honette Leute sollen sich übrigens dennoch nicht schämen besonders dießmahl beygetragen zu haben. Denn ich habe doch schon einige Leckerbissen, die auch den eigensinnigsten Arbitris lautitiarum nicht mißbehagen sollen. Und weil sich manche Leute einbilden, es schmecke etwas gut, weil ich es geknetet und gebacken habe, so werde ich mit einer großen Ballade und was sonst noch gar werden möchte, gehorsamst aufwarten. Der berüchtigte Herr Menschenschreck samt Frau Gemahlin werden hin und

[1]) Menöceus, oder die Rettung von Thebe. Trauerspiel. Hannover 1788.

abhelfen. Mercke nur von diesen kleinem Beweise, wie ich so allem woran mein Herz hängt entsagen muß: findest du es nicht hart George? —

Ich muß nur lieber ganz aufhören, weil mirs doch unmöglich ist von angenehmen Dingen zu reden. — Studirst du denn noch immer, Lieber? und wirst du noch lange in G[öttingen] bleiben? Du must ia recht umständlich von dir selbst sein, sonst werde ich dich schelten — hörst du? vergiß es nicht, ich bitte bitte recht sehr. — Viel tausend Grüsse an Bürgern von Louisen, und er möchte 's Kind nicht ganz vergessen. Schreib mir was er macht? Meine F[rize] läßt dir ihren holdseligsten Gruß entbieten, und nächstens schreibt sie dir wieder. Ich hoffe das Kind hat dir in seinen lezten Br[iefe] auch einen lieblichen Gruß von mir geschickt. Leb wohl — Leb glücklich! — —

Louise —

[Adr:] An den Herrn Fähnrich Leonhart in Göttingen.

736. Bürger an Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer.

[Zuerst abgedr. in „Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer", Thl. I, S. 323 ff.]

Göttingen, den 12. Januar 1789.

Mechanter Mensch, der an Crethi und Plethi von Göttingen, hingegen an mich nicht schreibt, denkt nur ja nicht, daß ich Euch mit diesem Briefe was zu Gute thun will. Ich könnte es zwar allerdings, allein Ihr verdient es nicht. Alle Eure Abentheuer zu Wasser und zu Lande sollten Euch nicht so viel Spaß machen, als nur ein Paar Stücke aus der hiesigen Chronik. Wenn Ihr auch auf dem Rost der Langenweile gebraten würdet, so will ich kein Mitleid mit Euch haben. Ich greife jetzt bloß aus böser Laune zur Feder. Den ganzen Tag war ich zum Hader gestimmt, und weil ich Niemand hatte, an dem ich mich auslassen konnte, so fallt Ihr mir ein, der Ihr an Crethi und Plethi, nur nicht an mich schreibt.

Ich habe gehört, daß Ihr Eure Lust in England schon ziemlich gebüßt habt. Das ist mir überaus lieb. So geht es Euch denn doch nicht besser als mir. O, daß sich der Mensch doch so abscheulich ennuyiren möchte, wie Unsereiner! Ihr seht hieraus, daß ich's ziemlich böse mit Euch meine, sonst hätte ich's nur bei gelinden Verwünschungen, z. E. zur ewigen Verdammniß u. s. w. gelassen, das hieße aber höchstens mit einem Rosenbüschlein geißeln. Ihr werdet nun aber in Euch gehen, und Eure sträfliche Vernachlässigung in Zeit von zehn bis zwanzig Jahren wieder gut zu machen suchen. Dann sollt Ihr auch sehr prompt binnen der nächstfolgenden zehn bis zwanzig Jahre vernehmen, wie und welcher Gestalt sogar von Hannover eine Bannbulle gegen den

Menschenschreckischen Unfug ergangen ist[1]). — Man ist hier nicht mehr so ruchlos, als da Ihr noch da waret. Nein, das Reich Gottes ist vielmehr nahe herbei kommen. Der Same, den die Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und Gottseligkeit im lieben deutschen Vaterlande ausstreuet, wird hoffentlich auch hier bald bekleiben, und einen gedeihlichen Sprößling des Preußischen Religions-Ediktes hervorbringen. Denn bereits soll ein gottseliges Comité ernannt und damit beschäftigt sein, zu untersuchen, woher es wohl komme, daß der Gottesdienst in der Universitätskirche so sparsam besucht werde. Ich denke, mit Recht wird Euer gepredigtes Evangelium als eine der vornehmsten Ursachen oben an gestellt werden. Laßt Euch nur nicht wieder in Göttingen sehen, denn sogar Kästnern ist statt des Witzes die Andacht in den Kopf getreten, daß er gegen uns mit Flegeln um sich wirft[2]).

Übrigens kommen meine Gedichte im ganzen Ernst auf Ostern noch heraus, und zwar mit so lieblichen Vermehrungen, daß Ihr Convulsionen vor Entzücken bekommen sollt. Ihr werdet glauben, der selige Petrarca sei von den Todten auferstanden, wenn Ihr mein hohes Lied und — und — meine Sonette nur von fern werdet tönen hören; denn Ihr sollt wissen, daß ich fast Tag für Tag ein Sonett producire. Eine sonderbare Wuth, die auch Schlegeln angesteckt, der sich seit Eurem Abschiede eine sehr große Strecke dem Sonnentempel näher geschwungen hat. — Den meisten Spaß machen mir hierbei die zukünftigen Sonetten-Überschwemmungen, die ich schon im Voraus sehe und das Zetergeschrei der Kunstrichter höre, die darin werden herumzuschwimmen haben.

Habt Ihr den letzten M[us.] A[lm. gesehen? Unstreitig muß Euch darin das Gedicht: An Bacchidion. [S. 105 ff.] sehr aufgefallen sein. War's nicht so stattlich, als ob ich es gemacht hätte? Sein Verfasser ist aber Schlegel, mein poetischer Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!

Die neueste der hiesigen Neuigkeiten ist übrigens die, daß Professor Martens heirathen wird, und zwar eine Dame aus Leipzig, die Wittwe des Hofraths Born, sie soll jung, hübsch und reich sein. Außerdem steht in Göttingen noch Alles auf dem alten Fuß. Auf Ostern aber dürften wohl wichtige Veränderungen vorgegangen sein. Nämlich, ich hoffe alsdann nicht mehr hier zu weilen. Wo ich aber sein werde, das mag der Himmel wissen, denn ich habe in nicht weniger als in vier Beförderungs-Lotterien gesetzt. Wenn ich aber auch mit vier Nieten herauskomme, so soll mich das nicht abhalten, meinen Stab fortzusetzen. Zu welchem Thor aber hinaus, mag dann ein fünftes Loos entscheiden

Lebt wohl, und seid nicht länger so ein Ungeheuer, gar nicht zu schreiben. B.

---

[1]) u. [2]) Vgl. die Briefe Nr. 729 und 730 auf S. 201 u. 202 dieses Bandes.

wie die κορακες λαβροι deren παγγλωσσιαν er anhören soll sich verhalten Διος προς ὀρνιχα θειον.

Es ist ein feiner Jüngling, welchem nicht allein die blonde Hebe den Nectar Griechischer Weisheit beut, sondern der auch selber schon goldene Früchte aus den geheimen Gärten der Musen zu pflücken weiß. Schlage über ihn den Flügelschlag der Weihe des Haines, edler Aar, wie wir ihn tönen lassen dem geweiheten zur Freude und zum Staunen des blöden Pöbels!

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, aber wie oft, liebster Bürger, wie oft dencke ich Ihrer mit inniger Sehnsucht und Liebe. Und mit ergrimmender Sehnsucht, denn ich sehe das die goldnen Traüme die ich mit Ihnen traümte alle durchs elfenbeinerne Thor zu uns kamen, daß ich auf Empfindung des Schönen und Edlen rechnete bey Menschen auf deren Waage jeder nur pragmatische Erdensohn den geweiheten Liebling der Muse weit überwiegt!

Lassen Sie, liebster Bürger, aus Ihrem von Raben umflatterten einsamen Neste einige Töne über Hanövrische und Westphälische physische und moralische Haiden herüberschallen zu mir.

Ich hoffe, daß Ihnen Göschen meine Insel[1]) werde gesandt haben; Im Deutschen Museo werden Sie in einigen Monaten ein Schauspiel finden daß ich Ihnen gewidmet habe[2]).

Meine Agnes grüsset freundlich. Sie ist die Psüche in der Insel, von ihr ist die Erzählung, welche der Psüche zugeschrieben wird.

Ich habe diesen Sommer einen Ausflug gemacht bis nach Dännemarck, habe meinen Bruder, Klopstock, Claudius und Voß in Holstein gesehen.

Ich umarme Sie mit inniger und sehnender Liebe!

F. L. Stolberg.

Lieber Bürger! Ich schreibe Ihnen aus unserm Grün umschatteten Saal in den ich Sie schon so offt zu uns wünschte, wie würdet Ihr beyden Brüder in Apollo! Eüre Schwestern die himmlischen Musen zu Eüch herein locken, und er würde dann thönen wie die Hallen Selma's, ich wolte Eüch denn in runder Muschel TraubenSafft reichen den Ihr nicht verschmähen soltet — Ach weh uns daß der Sehnsucht Flügel so kurz sind, unsre Wünsche so krafftlos! — Reizt es Sie denn nicht, daß Stolberg seine Agnes sich nach Ihrer Bekanntschafft sehnt? sie **solten** mich lieben.

---

[1]) Die Insel. Leipzig 1788. Darin: Aura. Eine Erzählung von Psüche.

[2]) Apollons Hain, ein Schauspiel mit Chören. Neues Deutsches Museum, August 1789, S. 113—166.

729. Lichtenberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Mai 1872, S. 210.]

Liebster Freund,

(Down in Your pocket with this Letter if our Landlord should be with You.)

Allerdings habe ich das schöne!! Billet, und zwar anfangs nicht ohne Verwunderung mit etwas Entsetzen gemischt gelesen, als ich aber nach einigen Stunden die Lectüre wiederholte, so verwandelte sich meine Verwunderung in Unwillen und mein Entsetzen in Verachtung. Es ist ganz in der GroßinquisitorSprache und zwar eines solchen geschrieben, der sich auch noch für einen gar mächtigen und infallibeln schönen Geist hält. Ich dächte doch selbst, daß es gut wäre, wenn Sie ihm seine Unbesonnenheit ein wenig fühlen ließen, denn es ist entsetzlich was der Mann für einen beleidigenden Stolz hat. Allein ich würde es doch so sanfft als möglich thun, so daß es ihn mehr gereute als aufbrächte, und wolte lieber die scharfe Ladung auf einen allenfalsigen zweyten Anlauf aufheben. Er war wirklich in der Hitze, und sie werden ihm gewiß am wehesten thun, wenn Sie, als ein so viel jüngerer Mann, und als einer der ihm in diesem Fache gewiß an Ruhm überlegen ist, ihm dieses: daß er in der Hitze geschrieben, wiewohl mit dem Soyons amis, Cinna, des Corneille, bemerklich machten. Dabey nehme ich mir die Freyheit Ihnen etwa folgendes Telum zum Abschießen zu präsentiren. Es hat mir ein sehr verehrungswürdiger Mann gesagt, daß hinter dem Königl. Reskript, das doch am Ende ganz allein den ReligionsEifer in der Clausstraße erweckt hat, der Ritter v. Meywerk[1]) wo nicht immediate doch mediate stecke, und daß es mehr von Freunden Meywerks als der Religion herrühre. Das müste also K[ästner] so nehmen:

---

[1]) Unter diesem Namen hatte der Freiherr Adolph von Knigge in einer 1788 erschienenen Satire: „Ueber Friedrich Wilhelm den Liebreichen und meine Unterredung mit Ihm; von J. C. Meywerk, Chur-Hannöverschem Hosenmacher" die Schrift des bekannten Arztes und Schriftstellers Ritter Joh. Georg Zimmermann: „Ueber Friedrich den Grossen und meine Unterredung mit Ihm kurz vor seinem Tode" aufs ergötzlichste lächerlich gemacht. Vgl. Heinr. Alb. Oppermann's „Hundert Jahre," Leipzig 1870, Thl. III S. 275. — Welches Gedicht im Musenalmanache für 1789 das tadelnde Rescript der Kgl. Regierung zu Hannover hervorgerufen haben mag, war nicht zu ermitteln. Die beiden vorhergehenden Jahrgänge des Almanachs enthalten [1787, S. 153, und 1788, S. 49] sehr lose Spöttereien Kästner's über biblische Dinge, die Unwillen erregt haben mögen; aber der Almanach für 1789 bringt weder Derartiges, noch, mit Ausnahme des kleinen Epigramms „Recept" von Dietrich Menschenschreck, eine boshafte Anspielung auf Zimmermann.

sertion Leid oder Abbruch zu thun, sondern aus Furcht länger einem Häuflein zu folgen, dessen Führer mich keines aufmunternden Blicks werth achtete, und mich vielleicht für einen Invaliden oder Krüppel hielt. Da Sie mir aber nun durch Ihre Briefe an Richtern und mich neuen Muth gemacht haben, so capitulire ich auf so lange, als Sie mir den Sold für meinen Dienst, das ist: Briefe, nicht schuldig bleiben.

Mein Freund [G. C.] Richter ist ein guter Kopf; aber sein Köpfchen, das er für sich hat, taugt nichts. Er bittet mich um Kritik, und wenns zu deren Befolgung kommt, ist Niemand zu Hause. Die Fischerlegende [2]) hätte vielleicht manche nicht üble Stelle gewonnen, wenn er alle meine Abänderungen angenommen und nicht die Hälfte verworfen hätte. Dieß thut er sehr oft blos, um ein Lieblingswörtchen nicht einzubüßen. Nach meinem Rath wäre die Erzählung um den vierten Theil kürzer geworden; aber er stritt für jede, in der That überflüßige Strophe wie eine Löwinn für ihre Jungen. — Doch das sub rosa!

Meinen beyliegenden Gedichten gönnen Sie, liebster Bürger, ein Plätzchen unter Ihren Büchern. Es muß Ihnen, wenn Sie nicht die Quartalschrift: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre gelesen haben, der größte Theil neu sein. Schreiben Sie mir einmahl gelegentlich was Ihnen gefallen oder mißfallen hat.

Ihre neue Sammlung spannt meine Erwartung und Ungeduld aufs höchste. Was soll das für ein Freudentag sein, wenn ich sie haben, und Herz und Geist daran erquicken werde! Aber was wird mit Homer und Tausend und Einer Nacht? Sollen diese schönen Pläne ganz für die Vergessenheit gemacht sein?

Wenn Sie eine gute Idee haben, die Sie nicht selbst auszuführen denken, so theilen Sie mir sie doch mit! Ich werde dieß Geschenk dankbar annehmen, und wo möglich, benutzen. Es muß just nicht der Gedanke zu einem Buche sein; ich nehme mit Ideen zu Liedern vorlieb.

Leben Sie wohl, mein Theuerster, und schreiben Sie mir bald wieder! So klein diese Mühe für Sie ist, so groß wird die Freude sein Ihres innig ergebensten

A. F. E. Langbein.

N. S. Ihren Brief habe ich erst vor 3 Tagen, den 19. Nov. erhalten; vermuthlich in Folge der Bestellungen durch die dritte und vierte Hand. Wenn Sie mir einmahl schreiben, so thun Sie es ohne verzögernde Umwege!

---

[2]) Im Göttinger Musenalmanach für 1789, S. 178 ff.

732. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

W[ernigerode], den 23. Nov. 1788.

Die beiden ersten Seiten Eures Briefes, liebster B. sahen mir so aus als wenn Ihr mir danktet; wenigstens witterte ich so etwas, und darum ließ ich sie ungelesen. B! liebster B! macht mir doch das Herz nicht schwer! Gesezt nun auch, daß ich die Veranlassung dazu gäbe, Euch aus dem Ratzen-Neste des Nepotismus weg zubringen: Sagt einmal selbst, was hätte ich sonderliches gethan? Nichts, als was schon meine verfluchte Schuldigkeit seyn würde, wenn Ihr auch nicht mein ältester und liebster Freund wäret. Also nichts mehr davon! Glaubt nur, ich werde das Eisen schmieden so lange es noch warm ist. Und wenn es auch erkalten sollte: Ey nun so will ichs von neuem in die Esse tragen, und blasen daß die Funken darum herum sprühen sollen. Ich schrieb nach meiner neulichen Zurückkunft von B[erlin] an den K[anzler] v. H[offmann] ihm theils die Sache wieder in Erinnerung zu bringen, theils ihm zu verstehen zu geben, daß sie eigentlich mein Betrieb sey und wenn er mit seinem Vorschlage in B[erlin] scheitern sollte, ich noch ein andres Project im Kopfe hätte. Hier ist seine Antwort [1]). Daß es sein völliger Ernst sey meinen Plan in B[erlin] durchzusetzen, darauf könnet Ihr sicher rechnen. Die Frau ist meine vertraute Freundinn, und dieser habe ich die Sache besonders empfolen. Was nur möglich ist, das geschiehet gewiß.

Ich bin wieder volle 14 Tage zur Cantons-Revision des Herzogl. Weymarschen Regiments abwesend gewesen. Elisa [von der Recke] kam auf ihrer Rückreise von Zelle und Braunschweig, von Halberstadt aus zu mir nach Aschersl[eben]. Dort hat sie bey ihrem kurzen Aufenthalte männiglich den Kopf verrückt. Ich begleitete sie in ihrem Wagen bis Magdeburg; sie hat außer Julianen Reichardt Niemand bey sich. Von M. ging sie zu Rochow nach Ramne, jezt ist sie in Berlin und treibt sich an den königl. und Prinzlichen Höfen herum, welches sie nicht gut ändern kan. In ein Paar Tagen geht sie in ihr Vaterland zurück.

---

[1]) Die in Betracht kommende Stelle des aus Halle, den 7. Nov. 1788, datirten Briefes von Hoffmann an Goeckingk lautete: „Ihr Freund dHE. D. Bürger soll mir gewis empfohlen seyn, Seine Verdienste reden ihm ohnedies das Wort und Ihre Wünsche, ihn auf einer unserer Universitaeten etabliret zu sehen, werden mir Beredsamkeit geben wenn es die Umstände irgend erlauben, das Collegium zu seinem Ruf zu bewegen; Solte sich die Gelegenheit dazu nicht bald finden, so würde es doch heilsam seyn diesen Verdienstvollen Mann in Aschersleben zu etabliren damit er den Preußischen Staaten nicht entgehe."

sertion Leid oder Abbruch zu thun, sondern aus Furcht länger einem Häuflein zu folgen, dessen Führer mich keines aufmunternden Blicks werth achtete, und mich vielleicht für einen Invaliden oder Krüppel hielt. Da Sie mir aber nun durch Ihre Briefe an Richtern und mich neuen Muth gemacht haben, so capitulire ich auf so lange, als Sie mir den Sold für meinen Dienst, das ist: Briefe, nicht schuldig bleiben.

Mein Freund [G. C.] Richter ist ein guter Kopf; aber sein Köpfchen, das er für sich hat, taugt nichts. Er bittet mich um Kritik, und wenns zu deren Befolgung kommt, ist Niemand zu Hause. Die Fischerlegende [2]) hätte vielleicht manche nicht üble Stelle gewonnen, wenn er alle meine Abänderungen angenommen und nicht die Hälfte verworfen hätte. Dieß thut er sehr oft blos, um ein Lieblingswörtchen nicht einzubüßen. Nach meinem Rath wäre die Erzählung um den vierten Theil kürzer geworden; aber er stritt für jede, in der That überflüßige Strophe wie eine Löwinn für ihre Jungen. — Doch das sub rosa!

Meinen beyliegenden Gedichten gönnen Sie, liebster Bürger, ein Plätzchen unter Ihren Büchern. Es muß Ihnen, wenn Sie nicht die Quartalschrift: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre gelesen haben, der größte Theil neu sein. Schreiben Sie mir einmahl gelegentlich was Ihnen gefallen oder mißfallen hat.

Ihre neue Sammlung spannt meine Erwartung und Ungeduld aufs höchste. Was soll das für ein Freudentag sein, wenn ich sie haben, und Herz und Geist daran erquicken werde! Aber was wird mit Homer und Tausend und Einer Nacht? Sollen diese schönen Pläne ganz für die Vergessenheit gemacht sein?

Wenn Sie eine gute Idee haben, die Sie nicht selbst auszuführen denken, so theilen Sie mir sie doch mit! Ich werde dieß Geschenk dankbar annehmen, und wo möglich, benutzen. Es muß just nicht der Gedanke zu einem Buche sein; ich nehme mit Ideen zu Liedern vorlieb.

Leben Sie wohl, mein Theuerster, und schreiben Sie mir bald wieder! So klein diese Mühe für Sie ist, so groß wird die Freude sein Ihres innig ergebensten

A. F. E. Langbein.

N. S. Ihren Brief habe ich erst vor 3 Tagen, den 19. Nov. erhalten; vermuthlich in Folge der Bestellungen durch die dritte und vierte Hand. Wenn Sie mir einmahl schreiben, so thun Sie es ohne verzögernde Umwege!

---

[2]) Im Göttinger Musenalmanach für 1789, S. 178 ff.

732. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

W[ernigerode], den 23. Nov. 1788.

Die beiden ersten Seiten Eures Briefes, liebster B. sahen mir so aus als wenn Ihr mir danktet; wenigstens witterte ich so etwas, und darum ließ ich sie ungelesen. B! liebster B! macht mir doch das Herz nicht schwer! Gesezt nun auch, daß ich die Veranlassung dazu gäbe, Euch aus dem Ratzen-Neste des Nepotismus weg zubringen: Sagt einmal selbst, was hätte ich sonderliches gethan? Nichts, als was schon meine verfluchte Schuldigkeit seyn würde, wenn Ihr auch nicht mein ältester und liebster Freund wäret. Also nichts mehr davon! Glaubt nur, ich werde das Eisen schmieden so lange es noch warm ist. Und wenn es auch erkalten sollte: Ey nun so will ichs von neuem in die Esse tragen, und blasen daß die Funken darum herum sprühen sollen. Ich schrieb nach meiner neulichen Zurückkunft von B[erlin] an den K[anzler] v. H[offmann] ihm theils die Sache wieder in Erinnerung zu bringen, theils ihm zu verstehen zu geben, daß sie eigentlich mein Betrieb sey und wenn er mit seinem Vorschlage in B[erlin] scheitern sollte, ich noch ein andres Project im Kopfe hätte. Hier ist seine Antwort [1]). Daß es sein völliger Ernst sey meinen Plan in B[erlin] durchzusetzen, darauf könnet Ihr sicher rechnen. Die Frau ist meine vertraute Freundinn, und dieser habe ich die Sache besonders empfolen. Was nur möglich ist, das geschiehet gewiß.

Ich bin wieder volle 14 Tage zur Cantons-Revision des Herzogl. Weymarschen Regiments abwesend gewesen. Elisa [von der Recke] kam auf ihrer Rückreise von Zelle und Braunschweig, von Halberstadt aus zu mir nach Aschersl[eben]. Dort hat sie bey ihrem kurzen Aufenthalte männiglich den Kopf verrückt. Ich begleitete sie in ihrem Wagen bis Magdeburg; sie hat außer Julianen Reichardt Niemand bey sich. Von M. ging sie zu Rochow nach Ramne, jezt ist sie in Berlin und treibt sich an den königl. und Prinzlichen Höfen herum, welches sie nicht gut ändern kan. In ein Paar Tagen geht sie in ihr Vaterland zurück.

---

[1]) Die in Betracht kommende Stelle des aus Halle, den 7. Nov. 1788, datirten Briefes von Hoffmann an Goeckingk lautete: „Ihr Freund dHE. D. Bürger soll mir gewis empfohlen seyn, Seine Verdienste reden ihm ohnedies das Wort und Ihre Wünsche, ihn auf einer unserer Universitaeten etabliret zu sehen, werden mir Beredsamkeit geben wenn es die Umstände irgend erlauben, das Collegium zu seinem Ruf zu bewegen; Solte sich die Gelegenheit dazu nicht bald finden, so würde es doch heilsam seyn diesen Verdienstvollen Mann in Aschersleben zu etabliren damit er den Preußischen Staaten nicht entgehe."

Gott weiß, wann ich sie wieder sehen werde. Sie hat abermals $^{9}/_{10}$tel meines Herzens mit nach dem fernen Semgallen genommen, und es wird da, troz dem Clima, nicht erkalten.

Morgen gehe ich auf 8 Tage ins Hohensteinsche, den 7ten Decbr. wieder auf 8 Tage nach Quedlinburg. Weyhnachten — hört Ihr wohl? — bin ich zu Hause. Also, lieber Landsmann, Freund, Schul- und Universitäts-Cammerad, Gevatter und Bruder im Apoll! laß er sich 2 Tage vor Weyhnachten ein Roß satteln und trabe er hieher. Er soll hier Niemand finden als vielleicht Sophien Schwartz, weyland Sophie Becker. Mit dem Schreiben ist's Hundsfötterey. Ich kann nicht so wie ich gern wollte. Kommt mir nur mit keinem „ist's irgend möglich" angestiegen. Es muß möglich seyn, und damit holla. Ihr wißt es nun einmal daß Ihr Weyhnachten kommen sollet und müsset: also! —

Amalia verspricht Euch auch 100 Küsse und will alles kochen und braten, was Ihr gern esset. Was die Fleischer hacken, was die Bäcker backen: Alles das sey dein!

Adio! lieber B! Es soll Euch warlich nicht gereuen, wenn Ihr den Ritt machet. Mein ganzes Herz soll Euch offen stehen!

Goekingk.

733. Hardenberg-Reventlow an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Braunschweig, den 10. Dec. 1788.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr,

Bey meiner Zurückkunft vom Harz habe ich Ew. Wohlgeb. Schreiben zu erhalten das Vergnügen gehabt. Da diejenigen Fächer denen Sie sich widmen wollen vor kurzer Zeit gerade besetzt worden, unser Fond aber nicht hinreicht mehrere dabey anzustellen; so ist es mir noch immer unmöglich, Ihnen zu einer Besoldung vorizt Hofnung zu machen. Gern würde ich Ihnen auch bestimmter sagen wie lange die Dauer dieses vorizt seyn kann, wenn mir das nach der Lage der Sache möglich wäre. Die geringe Anzahl der Studirenden, welche etwa 200 beträgt, läßt zwar auf einen beträchtlichen CollegieneVrdienst nicht rechnen; Ihre schriftstellerische Arbeiten werden Ihnen aber doch immer zu Hülfe kommen.

Die Ertheilung der Bestallung ohne würklichen Aufenthalt zu Helmstedt, darf ich dem Herzog aus vielen Gründen nicht vorschlagen.

Ich wünschte daß es möglich wäre Ew. Wohlgebohren, wenns auch izt nicht thunlich wäre, dennoch in der Folge bey uns zu sehen und die vorzügliche Hochachtung thätig zu beweisen, womit ich beharre,

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenster Diener
HardenbergReventlow.

734. Johann Jacob Heinrich Elderhorst an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Bissendorf, den 17. Xbr. 88.

Liebster Bürger!

Es drängt sich jezt alles zusammen, um mich Schicksalsmäßig zu kuranzen, und kein Gimpel fält vom Dache der nicht meinen Schädel träfe. Bey der noch immer anhaltenden Krankheit meines ehrlichen Vaters, der bisher so ritterlich mit der Natur im Kampf gelegen, jezt aber ganz ermattet, liegen mir alle FamilienAngelegenheiten, ohne die geringste Hülfe, auf dem Halse, unter deren Last ich denn sehr gebückt gehe. Grade in dieser Crisi plagen mich meine Creditoren, und unter diesen der verdamte Bauer zu Hellmdorf, am gröbsten, von dem ich Ao. 1780 im Junii, für dich, 350 Rℓ aufgeborgt habe. Der Schlüngel belosete zwar schon vorige Ostern das Capital: ich meldete dir es auch und glaubte ihn noch besänftigen zu können: allein vor einigen Tagen, wie ich nicht zu Hause war, mahnte er die alte Ente [1]) so grob, daß sie ihm in 14 Tagen aufs neue die Zahlung versprach. Ich kann aber jezt nicht dazu gelangen und werde gewis von ihm verklagt. Nur in dieser Verlegenheit, liebster Bürger, konte ich dich jezt mahnen. Ich mus dich herzlich bitten mir je eher je lieber, obige Gelder zu verschaffen, die dir vielleicht der gute Dietrich, oder der Jüdische Pauer anschaft. Wüste ich in meiner jezigen Situation auch nur einen Ausweg: So wolte ich ihn Dir vorschlagen — aber Gott weis, ich weis deren keine. Zu glücklicheren Zeiten will ich Dir gern wieder dienen: jezt bin ich so kahl, daß Du auch nicht eine Ldor. in meinem Hause finden kanst. Recht ungern schreibe ich Dir diesen Brief. — Von der Seite wirst Du mich auch nicht verkennen, und also wird meine Verlegenheit mich entschuldigen, gleichwie ich denn auch die Erfüllung meiner dringenden Bitte nicht vergeblich von Dir erwarten darf. Schreib doch der alten ehrlichen Ente, die Dich herzlich grüßt, mit nächster Post Bescheid, weil ich in einigen Tagen, beinahe ganz

[1]) „Antchen“ oder „die Ente“, Scherzname für seine Frau Anna, geb. Leonhart.

kahl, in FamilienAngelegenheiten auf 4 Wochen nach Mellenburg verreise.

Lebe recht wohl, und vergnügter, wie ich jezt bin. Ich bin indeßen unter allen Umständen

Dein treuer Br[uder]

JJHElderhorst.

735. Louise [Mackenthun] an Georg Leonhart [1]).

[Aus G. Leonhart's Nachlaße.]

Kew, am 23. December 88.

Lieber George!

Lange ists nun schon seit meinen lezten Br[iefe] an dich, aber gewis nicht lange das ich deiner gedacht habe, eben noch habe ich mit meiner Frize von dir geprattelt, und sind eins worden, das es keinen solchen Mann wie du; in der Welt mehr geben kan. — Sieh Kind eine will dich noch lieber haben wie die andre, was willst du nun anfangen? — verrath mich aber nicht an Frizen, das Kind möchte sonst blutroth werden, und mir die Jacke so voll schelten, das ich mich gar nicht verantworten kan, denn's Kind will's gar nicht gehabt haben, das es mehr von dir, wie andren hübschen Gesellen redet, und das es 20 mal des Tages dein reverendes Schattenbild sehr aufmerksam betrachtet, bevor es einen andren ehrlichen Menschen einen Blick gönnt. Eines Tages sagte ich dem Kindlein im Spaase, das es nur nach mir äugeln möchte, da ich doch die Ehre hätte dir gleich zu sehn, nur ein bisgen hübscher wäre wie du, da hättest du den Spektakel sehn sollen! Roth wurden die Wangen des holden Mägdleins wie eine Kirsche, und es sah den ganzen Tag aus, als obs einen fressen wollte — Da siehst du böser Geselle nun, wie schlim es ist, so überaus liebenswürdig zu sein wie du bist. Ich kan auch gar nicht begreifen wie es zugeht, wenn man dich dummen Jungen nur sieht, und hört, ist man dir gleich bis zum Todschlagen gut, und man muß dir liebes und leides anvertrauen. Muß und will dir auch immer gut, herzlich Gut sein, bis mein Herz kalt ist: — lieber George, ich danke Gott für einen solchen Freund, wie du mir immer warst, bist, und bleiben wirst.

---

[1]) Vermuthlich war die Schreiberin dieses Briefes, welche sich nur mit ihrem Vornamen unterzeichnet hat, eine ältere Schwester von Frize [Friederike] Mackenthun und identisch mit dem „Fräulein Marie Mackenthun in London“, welches sich neben „Frl. Friederike Mackenthun“ im Subskribentenverzeichnisse der zweiten Auflage von Bürger's Gedichten (vom Frühjahr 1789) findet. Ueber die damalige Hofcharge der Letzteren vgl. die Anm. zu dem Briefe Nr. 701 auf S. 167 dieses Bandes.

Wie es uns hier nun geht, und wie wir armen Dinger hier leben? — ach George darüber ist viel zu sagen. Wenn das Hofgeschmeis uns ungepurrt ließe, so würden wir nie Ursach zu klagen haben, denn die Pr[inzessinnen] sind Engel gut. Beinahe möchte ich wünschen sie wären minder freundlich und herablassend, denn das können viele neidische Creaturen nicht vertragen, die uns denn nachher dafür quälen und unter die Füsse treten. Ein Mädchen ohne den Schuz eines Vaters, Gatten oder Bruders, muß viel erdulden. Ich weis nicht ich fühle mich auch izt so verlassen, wie ich nie mich fühlte; Unser guter edler König, der uns Gut war, und schüzte, ist unfähig an uns zu denken, bei den iezigen betrübten Umständen, das ganze Haus wird also von den verhaßten garstigen Weibe der S — —, regiert. Izt wirst du dir schon einen Begrif machen können, wie es uns armen unschuldigen Wichtern gehn mag, oft oft möchte ich mein Herz ohne alles Gefühl wünschen, wenns nicht sündlich wäre, aber die süßen Tröstungen meiner F[rize] die alles mit einer mir ungewöhnlichen Standhaftigkeit erduldet, rufet mich wieder zu mir selbst zurück. Sie schmeichelt mir mit frohen Bildern des Wiedersehns meiner Lieben, und bittet mich so innig, um Ihrentwillen meine Gesundheit zu schonen, das ich dem lieben Geschöpfe nichts abschlagen kan: obgleich mein zu oft getäuschtes Herz zittert, das diese Freuden nicht für mich aufbehalten sind. — Du wirst mich furchtsam nennen, theurer lieber Bruder: aber wenn du wissen könntest, wie so traurig meine Tage dahin geschwunden sind, seit ich dich verlassen habe, du würdest mich unendlich bedauren. Oft wenn mein Geist wieder von den frohen Gedanken erhoben wurde, das vieleicht bald alles besser werden würde; schlug mein trübes Geschick den lezten lieblichen Strahl wieder in finstre Nacht. Ich muß dir es nur gestehn —, ich habe alle meine Hoffnungen auf eine bessere Zukunft, mit schwerem blutenden Herzen aufgegeben, und bin furchtsam bei den geringsten Strahl der Freude, weil ich nachher doppelt dafür leiden muß. — Den Vater mag ich nicht mit Klagen beunruhigen und mein Bruder, dem ich so innig gut war, scheint wenig Antheil an meinen Geschick zu nehmen. Du und meine F[rize] ihr seid die einzigen Vertrauten meines Herzens, ihr allein kennt meine traurige Lage im ganzen Umfange. Doch was sage ich? meine! Unsre arme liebe Frize lebt ia auch im HofLabyrinthe; bedaure uns beide, und tröste uns. — — —

Nun auch kein Wort mehr von meinen Unannehmlichkeiten, mir ist izt besser, seit ich dir vorgeklagt habe, ich weis du vergiebst mir und hast Mitleiden mit mir. Schreib nun recht bald — o das meine weite Entfernung mir auch deinen freundschaftlichen Zuspruch versagt! so selten höre ich nur von dir — aber ich weis du kanst dem nicht

A. L. Z. eine hübsche Recension d. i. eine solche aus, woraus ich noch hübsch was lernen kann [1]).

Göttingen, den 8. April 1789.

Gottfr. Aug. Bürger.

740. Christian Gottfried Schütz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Jena, April 1789.]

Theuerster Freund!

Es ist ganz recht, daß Sie dem Herrn Recensenten für seinen coup de patte etwas abgeben; ich liebe solche Seitencoups gar nicht und wenn es auch von pattes de velours wäre; ein Recensent muß sich an das Buch halten, ohne die mindesten Seitenblicke auf andre Personen. Wir haben nur einen oder den andern Mitarbeiter unter einer so respectablen Anzahl, der sich diese kleine Unart noch nicht ganz abgewöhnen kann, wiewohl wir schon oft mehren dergleichen transverso calamo weggestrichen, diesmal aber, ut fit, übersehn haben.

Es freut mich und meinen Collegen Hr. Prof. Hufeland sehr, daß Sie so ernstlich versprechen Beyträge zur A. L. Z. zu liefern [1]). Wir schicken Ihnen daher sogleich den provisorischen Contract zu, mit Bitte uns das Duplicat unterzeichnet zu remittiren. Haben Sie gleich etwas, was Ihnen zu recensiren gefällig wäre, so melden Sie es uns, und wir wollen Ihnen dann gleich schreiben, obs noch vacant ist.

Sie dürfen aber nicht glauben, daß wir Noth an guten Mitarbeitern in diesem Fache hätten, und es wäre sehr wider den Respect, welcher einem Bürger gebührt, wenn man ihn als einen Nothknecht engagiren wollte. Nein, mein Bester, das sey ferne; sondern die Wahrheit ist, daß uns alle viri principes jeder in seiner Art willkommen sind; und in diesem Betracht läßt sich von der A. L. Z. sagen:

Die Eichel hat das Schwein und jene hätt' es gerne;

wobey ich mich denn aber quam solen[n]issime protestando verwahre, daß die A. L. Z. sonst in keinem Punkte mit einem Schweine verglichen werde; allenfals mit einer scrofa, weil sie wenigstens die unschuldige Ursach gewesen ist, daß seit ihrer Existenz wohl ein Mandel gelehrter Zeitungsferklein zur Welt gebracht worden oder um mich Ihres Gleichnisses

---

[1]) Der anonyme Recensent antwortete im „Intelligenzblatt der Allg. Lit. Ztg." vom 13. Jun. 1789, No. 75, Sp. 635 f., auf Bürger's Beschwerde mit einer bescheidenen Entschuldigung.

[1]) Bürger's Begleitbrief der unter Nr. 739 abgedruckten Erklärung ist verloren gegangen.

zu bedienen, daß nach dem Stücklein Wurst ihrer Reputation schon viele andre Hunde gelaufen sind, ohne doch bisher etwas andres als allenfals die Wurstschale davon zu profitiren.

Was aber noch sonst Ihnen den deutlichsten Beweis abgeben kann, daß wir Sie lediglich Ihrer Größe, nicht aber unserer Blöße halber in dem Kreise unserer Mitarbeiter zu sehen wünschen ist dieses, daß wir Ihnen, vermöge eines gewissen als Poeten angestammten Privilegii ob Sie gleich uns recht rüstig Beyträge versprechen, doch unmöglich den Gefallen thun können, an diese Ihre sonst so schätzbaren Beyträge, zu glauben, bis wir sie sehn. Da wir unter unsern prosaischen Mitarbeitern so oft in dem Falle sind diesen oder jenen zu finden, der gerne recensiren will, aber nicht recensirt, so dürfte es uns an einem so berühmten Dichter keinesweges befremden, wenn wir den guten Willen für die That nehmen müßten; obgleich unsre Blätter durch solche Velleitäten keinesweges zu füllen sind. Indessen sehn Sie aus dem Contracte wie wenig wir unsre Mitarbeiter pressen oder geniren; und Sie sollen wahrhaftig desto mehr von uns gepriesen werden, wenn Sie, pindarisch zu reden, Ihre Zunge, womit Sie uns Recensionen versprachen, auf dem Ambos der Wahrheit stählen.

Herrn Dieterich hab ich geschrieben, ob ich ihm oder Ihnen einige Vorschüsse auf Ihre Gedichte senden müßte. Er hat mir noch nicht geantwortet. Vielleicht vergißt ers über die Meßzurüstungen; da thäten Sies ja wohl, da Sie gerade izt Ferien haben, für ihn; damit ich nur wüßte, woran ich wäre, und seiner Zeit die Exemplare erhielte.

Uebrigens hoffe ich, daß Sie mich künftig in Ihren Briefen, statt mir das Prädicat Ihres Freundes zu geben, nicht wieder mit Hofrath und Wohlgebohrner drücken werden; sonst behalte ich mir wegen der Repressalien quaevis competentia vor. Sie sehn daß mir der stile du barreau nicht ungeläufig ist; als Poet sind Sie vor meinen Versen wohl sicher; wenn Sie mir aber nur ein einzigesmal wieder so kommen, so will ich Sie mit Curialien so heimsuchen, daß Ihnen, wenn Sie gleich Amtmann gewesen sind, die Haare zu Berge stehn sollen.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen in Gedanken, besser wärs Sie machten, daß ichs corporaliter thun könnte, und dann wollten wir lateinisch und deutsch mit einander intoniren Mihi est propositum! etc. Der Ihrige

Schütz.

Hr. P[rof.] Hufeland empfielt sich Ihnen bestens.

741. Ludwig Christoph Althof an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 101.]

[Göttingen, April 1789.]

Ihre Gedichte hab ich gleich verschlungen und gleich auch das Stück gefunden was zuerst meine Augen auf sich ziehen mußte, Ihr Meisterstück und sicher eins der größten Meisterstücke unsrer Sprache, das sicher mit derselben leben und sterben wird, das unübertreffliche hohe Lied, das nur mein Bürger singen konnte, wie es gesungen ist. So viel Geist und Herz, Leben und Darstellung, Rhythmus und Melodie weis ich in keinem deutschen Gedichte vereinigt u. s. w.

742. F. L. W. Meyer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[London,] No. 85 Strand, corner of Cecil Street,
den 14. April 1789.

Euer Brief hat mich über alle Beschreibung erfreut und in Erstaunen gesezt. Ich rüste indes mein Herz gegen alle trügerische Hofnung euch hinfort zum beständigen Correspondenten zu haben, und will jede Antwort wie ein don gratuit aufnehmen, das man nie erwartet und wofür man immer dankt. Es thut mir weh, eine meiner schönsten, vielleicht die schönste mir übriggebliebene Hofnung, an einem Ort der keine Universität wäre mit euch zu leben und zu sterben, aufgeben zu müßen. Eure Gründe, wenn ihr mir nicht übel nehmen müßt, daß ich die Ankunft eures Schwestersohns für den schwächsten halte, sind so triftig und überwiegend, daß ich nichts dagegen zu sagen weiß. Aber in Göttingen ist doch nichts zu machen. Göckingh ist ein leichthoffender und leichtversprechender Mann, doch ehrlich, gutmüthig und dienstfertig. Wenn eure Dedication an den König hinzukomt, so wird er sich dadurch erleichtert finden, seine Freunde an die Arbeit zu sezen, und ich selbst hoffe das beste. Mit dem Fürsten ist es eine andre Sache. Wie viel sich auch von ihm erwarten läßt, so mögte ich euch doch nicht gerne schranzen haben. So etwas bekomt dem Magen beßer wie dem Geist, und selbst jener ist bei euch nicht in der Verfaßung, daß ihm die Tafel eines Großen auf die Dauer behagen könte. Ich bitte euch, laßt eure neue Vorrede mild seyn. Bedenkt daß diese Auflage eurer Gedichte als ein stehendes Denkmal der Nachwelt bestimt ist. Eure Prose und Einleitung müßte ihr dann eben so würdig scheinen, wie der poetische Theil. Wenn der Genius der Menschheit nicht vorrückt, so werden es doch ihre Sitten thun. Alles wird feiner, glatter und gediegner, und die Zeit kommt

vielleicht wo man nichts mehr verschweigt, weil man alles mit Manier auszudrücken gelernt hat. Wollt ihr dann, daß man den, deßen Gedichte als Muster dienen, einen unhöflichen Kunstrichter nenne? Diese die sich an euch versündigen, und für den ephemeren Scherz eines Menschenschrecks fast zu kurzlebend sind, sollen sie durch euch zu der Kunde derjenigen herübergetragen werden, die nur euch zu bewundern herangekommen sind? Gebt das nicht zu, noch bietet Gegnern die bisher geschwiegen haben eine freywillige Blöße, indem ihr zu tief auf die herunterhaut, die das allgemeine Gezisch des Publikums, weil sie zu reden wagten, zum Schweigen brachte. Ich gestehe es daß ich dieser Vorrede wegen euch gern kritischen Rath geben wollte, und über sie allein euch Rath zu geben im Stande bin. Denn in der That erröth' ich vor dem bloßen Gedanken euch zu recensiren oder zu loben, und noch mehr dafür eure Erwartung im geringsten erregt zu haben. Für die Göttingische gelehrte Zeitung zwar, die immer nur sagt: Von unserm Herrn N. N. ist abermahls eine neue Auflage seiner — — bey Dieterich erschienen, so an Bogenzahl die vorige um ganzer anderthalb übertrift, für diese kont' ich hoffen etwas beßeres wie das gewöhnliche aufzubieten: aber den beßern Beurtheilern gebe ich gern die Palme über mich. Ich bin dürftig an Kentnißen und Worten, keiner reinen Prose Meister, und am wenigsten fähig jemanden zu meiner Meinung zu bereden. Kommen indeßen eure Gedichte noch zu meinen Lebzeiten heraus, wie ihr wollt daß ich hoffen soll, und ihr sendet sie mir, so will ich dem Prof. Schüz schreiben was ich darüber denke. Es sind mehr Bücher in der A. L. Z. doppelt recensirt, ohne daß ein einziges darunter von solchem Belang gewesen wäre. Auf Wielands Kritik könt ihr rechnen, zumal wenn ihr ihm selbst darüber schreibt. Matthisons Elysium habe ich nicht gelesen, wiewohl der Voßische Mus.Alm. in meiner Hand war. Ich traue dem Dichter nicht, er hat mir von je und je zu viel Mayenhimmelbläue in seinem Ausdruck gehabt; aber Wieland hört sich selbst gern, und am liebsten über Leute, deren Verdienst ihn nicht neidisch macht. Wohl ist es wahr, und jede Zeile eures Briefes athmet, daß ihr wieder ihr selber seyd, und von den dürren Heiden der Sophisterey in die frucht und blüthenreichen Gärten der Musen zurückgekehrt. Der Envoi, welcher euer hohes Lied begleitet, hat mich trunken gemacht, und ich harre das Ganze zu genießen, wie ich mich schon lange nicht mehr entsinnen kan der Umarmung eines Weibes geharrt zu haben. Nach dem was ihr mir sagt, ist ja wohl auf das erste Stück des Pantheon zu rechnen; daß kein zweytes je erscheint versteht sich von selbst. Auf mich denkt nur nicht so lang' ich im Auslande bin, oder vielmehr so lang' ich keine bleibende Stäte gefunden habe. Zudem besteht mein ganzer Bücherschaz in einer

schlechten Ausgabe des Shakespeare, und den hat Eschenburg bereits übersezt. Uebrigens glaubt nur nicht mir über mich selbst etwas weiß zu machen. Ich weiß wohl daß der ganze-Wehrt meiner Verse, nicht in dem was ich sage, sondern in dem besteht was ich verschweige; diese, auch erborgte, und sogar von Franzosen erborgte Feinheit, giebt meinen alltäglichen Gedanken oft ein einziges Ansehn, vertilgt aber nicht selten den Ausdruck einer Empfindung, die doch ursprünglich da war, und macht meine Sprache ausheimisch, meinen Gedankengang unterbrochen, und meinen Willen unverständlich. Bis ihr mir aber beweisen könt, daß die guten und hellen Köpfe mich überhaupt lesen mögen, werde ich mich wenig darum bekümmern diesen Fehlern abzuhelfen, und selbst dann würde es vielleicht nicht rathsam seyn, einem Tadel zu gehorchen, deßen Befolgung mich wohl gar um mein ganzes zweideutiges Verdienst bringen könte. Ich weiß überhaupt zu wenig Deutsch, und bin glaub ich nur auf 200 Worte und etwa 40 Reime eingeschränkt, die ich immer wiederbringe, und oft sonderbar genug zu stellen gezwungen bin, damit der Feind nicht hinter die geringe Zahl meiner Mannschaft gerathe. Ich versichre euch z. B. daß ich von dem Worte Aar, deßen ihr euch in eurem poetischen Regus [1]) bedient nichts weiter weiß, als daß es dasjenige Thier bezeichnet, welches in Ramlers Oden die todten Franzosen frißt.

Heisch und rauh ist meiner Laute Tönen,
wie das Lied des wilden Norden klang;
schwer und scheu mein Aufflug und voll Zwang.
Musen, die den Erdensohn verhöhnen,
selbst in dieser Sprödigkeit ihm wehrt,
ach! von euch ist mir kein Kranz bescheert!

Für den Mus.Alm. werd' ich euch nun wohl zwey oder drey kleine Gänseblümchen schicken können. Eines nehmt ihr schwerlich auf. Es ist ein völliges Handwerksburschenlied, das in fünf Stanzen nur zwey Worte ausgenommen die erste Stanze ganz wiederholt, und wohl schwerlich zu lesen oder zu declamiren ist, sich aber von selbst leyerartig singt [2]). Doch ihr werdet ja sehn. Hier ist der Gebrauch, daß man beym Weintrinken zum Singen aufgefordert wird, und ich der ich keine Stimme habe noch Musik, zimmerte mir also so ein Ding zusammen, um wenigstens Lachen wo nicht Beyfall zu erregen. Englisches vorzügliches unbekantes ist mir nichts vorgekommen.

---

[1]) Anspielung auf Bürger's Sonett an Schlegel, in welchem dieser mit „Junger Aar!" angeredet wird.

[2]) „Rundgesang." Göttinger Musenalmanach für 1790, S. 107 f.

Ueber die Furciferaria, die ich freylich nicht mag, weil sie mir immer zu schmuzig war, auch nicht verstand sich zu kleiden, kan ich dennoch nicht urtheilen wie ihr. Daß sie mehrere zugleich geliebt und genoßen hat, harmonirt sehr mit meinen Grundsäzen; ich thue das nemliche so gut ich kan und weiß, und gestehe euch ich finde ein solches Behagen daran, daß ich ordentlich seitdem ich dieses erfahren eine Art Estime für sie gefaßt habe. Das einzige ungrosmüthige ihres Verfahrens liegt darin, daß sie diese ihre Seelengröße vor euch verbarg, und euch nicht zu ähnlichen Exertionen aufforderte, damit ihr euch von Zeit zu Zeit als Sieger begegnen, und der betrognen einseitigen Liebe andrer spotten köntet. Meine Epistel ist gar keine Persiflage sondern Ernst, aber die Bacchidion [2]) die mir gefallen soll, muß reinlich seyn und guten Ton haben. Daß ihr bey Michaelis aus und eingeht ist mir sehr lieb; ich habe viel angenehme Stunden dort zugebracht, die es noch mehr gewesen seyn würden, wenn ihr sie mit mir getheilt hättet. Der unverständliche Scherz deßen ihr erwähnt, solte seiner Absicht nach von niemanden außer euch und mir gedeutet werden können, und das harte Schicksal scheint alles so gewand zu haben, daß die Voraussezung worauf er gegründet war izt nicht eintrift. Es thut mir weh, denn ob sich gleich keine je von mir so was träumen laßen muß, so wünsch' ich doch andre Gimpel gefangen, und jemand der seine Ruhe liebt solte immer heirathen, wo er Schwachheiten zu vergeben hätte, damit ihm auch die seinigen vergeben werden. Gehabt euch wohl!

Hos ego versiculos feci!

An ein sehr junges Mädchen.

Die im Lande der Cythere ꝛc.[3])

743. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt, 1822, S. 156.]

Göttingen, den 20. April 1789.

Gott segne den theuern würdigen Vater Gleim mit Freude! In die lieben Hände, die ich kindlich mit Thränen süßer Wehmuth küsse, lege ich eine arme kleine Gabe, wofür ich mir einen gütigen, verzeihenden Blick für mein langes Todtenschweigen, selbst bei Gelegenheiten, da Reden Pflicht war, von ihm erflehe. Lieber Vater, ich mochte ja lange, lange nicht mehr leben, wie hätte ich denn reden mögen, wenn auch Gott oder Göttinn mir die Lippen durch Küsse hätten entsiegeln

[2]) Vgl. die Anmerkung auf S. 216 dieses Bandes.

[3]) Abgedr. nebst „Des Mädchens Antwort" im Musenalm. 1790, S. 209.

schlechten Ausgabe des Shakespeare, und den hat Eschenburg bereits übersezt. Uebrigens glaubt nur nicht mir über mich selbst etwas weiß zu machen. Ich weiß wohl daß der ganze Wehrt meiner Verse, nicht in dem was ich sage, sondern in dem besteht was ich verschweige; diese, auch erborgte, und sogar von Franzosen erborgte Feinheit, giebt meinen alltäglichen Gedanken oft ein einziges Ansehn, vertilgt aber nicht selten den Ausdruck einer Empfindung, die doch ursprünglich da war, und macht meine Sprache ausheimisch, meinen Gedankengang unterbrochen, und meinen Willen unverständlich. Bis ihr mir aber beweisen könt, daß die guten und hellen Köpfe mich überhaupt lesen mögen, werde ich mich wenig darum bekümmern diesen Fehlern abzuhelfen, und selbst dann würde es vielleicht nicht rathsam seyn, einem Tadel zu gehorchen, deßen Befolgung mich wohl gar um mein ganzes zweideutiges Verdienst bringen könte. Ich weiß überhaupt zu wenig Deutsch, und bin glaub ich nur auf 200 Worte und etwa 40 Reime eingeschränkt, die ich immer wiederbringe, und oft sonderbar genug zu stellen gezwungen bin, damit der Feind nicht hinter die geringe Zahl meiner Mannschaft gerathe. Ich versichre euch z. B. daß ich von dem Worte Aar, deßen ihr euch in eurem poetischen Negus [1]) bedient nichts weiter weiß, als daß es dasjenige Thier bezeichnet, welches in Ramlers Oden die todten Franzosen frißt.

Heisch und rauh ist meiner Laute Tönen,
wie das Lied des wilden Norden klang;
schwer und scheu mein Aufflug und voll Zwang.
Musen, die den Erdensohn verhöhnen,
selbst in dieser Sprödigkeit ihm wehrt,
ach! von euch ist mir kein Kranz bescheert!

Für den Mus.Alm. werd' ich euch nun wohl zwey oder drey kleine Gänseblümchen schicken können. Eines nehmt ihr schwerlich auf. Es ist ein völliges Handwerksburschenlied, das in fünf Stanzen nur zwey Worte ausgenommen die erste Stanze ganz wiederholt, und wohl schwerlich zu lesen oder zu declamiren ist, sich aber von selbst leyerartig singt [2]). Doch ihr werdet ja sehn. Hier ist der Gebrauch, daß man beym Weintrinken zum Singen aufgefordert wird, und ich der ich keine Stimme habe noch Musik, zimmerte mir also so ein Ding zusammen, um wenigstens Lachen wo nicht Beyfall zu erregen. Englisches vorzügliches unbekantes ist mir nichts vorgekommen.

---

[1]) Anspielung auf Bürger's Sonett an Schlegel, in welchem dieser mit „Junger Aar!" angeredet wird.

[2]) „Rundgesang." Göttinger Musenalmanach für 1790, S. 107 f.

Ueber die Furciferaria, die ich freylich nicht mag, weil sie mir immer zu schmuzig war, auch nicht verstand sich zu kleiden, kan ich dennoch nicht urtheilen wie ihr. Daß sie mehrere zugleich geliebt und genoßen hat, harmonirt sehr mit meinen Grundsäzen; ich thue das nemliche so gut ich kan und weiß, und gestehe euch ich finde ein solches Behagen daran, daß ich ordentlich seitdem ich dieses erfahren eine Art Estime für sie gefaßt habe. Das einzige ungrosmüthige ihres Verfahrens liegt darin, daß sie diese ihre Seelengröße vor euch verbarg, und euch nicht zu ähnlichen Exertionen aufforderte, damit ihr euch von Zeit zu Zeit als Sieger begegnen, und der betrognen einseitigen Liebe andrer spotten köntet. Meine Epistel ist gar keine Persiflage sondern Ernst, aber die Bacchidion [2]) die mir gefallen soll, muß reinlich seyn und guten Ton haben. Daß ihr bey Michaelis aus und eingeht ist mir sehr lieb; ich habe viel angenehme Stunden dort zugebracht, die es noch mehr gewesen seyn würden, wenn ihr sie mit mir getheilt hättet. Der unverständliche Scherz deßen ihr erwähnt, solte seiner Absicht nach von niemanden außer euch und mir gedeutet werden können, und das harte Schicksal scheint alles so gewand zu haben, daß die Voraussezung worauf er gegründet war izt nicht eintrift. Es thut mir weh, denn ob sich gleich keine je von mir so was träumen laßen muß, so wünsch' ich doch andre Gimpel gefangen, und jemand der seine Ruhe liebt solte immer heirathen, wo er Schwachheiten zu vergeben hätte, damit ihm auch die seinigen vergeben werden. Gehabt euch wohl!

Hos ego versiculos feci!

An ein sehr junges Mädchen.

Die im Lande der Cythere ꝛc.[3])

743. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt, 1822, S. 156.]

Göttingen, den 20. April 1789.

Gott segne den theuern würdigen Vater Gleim mit Freude! In die lieben Hände, die ich kindlich mit Thränen süßer Wehmuth küsse, lege ich eine arme kleine Gabe, wofür ich mir einen gütigen, verzeihenden Blick für mein langes Todtenschweigen, selbst bei Gelegenheiten, da Reden Pflicht war, von ihm erflehe. Lieber Vater, ich mochte ja lange, lange nicht mehr leben, wie hätte ich denn reden mögen, wenn auch Gott oder Göttinn mir die Lippen durch Küsse hätten entsiegeln

[2]) Vgl. die Anmerkung auf S. 216 dieses Bandes.

[3]) Abgedr. nebst „Des Mädchens Antwort“ im Musenalm. 1790, S. 209.

wollen? Ich habe es allen so gemacht, wie Ihnen; allen, allen, die mir noch so wohl wollten.

Aber die Kühlungen im heiligen Hain Apollons haben meine Seele, und die Balsame Aesculaps meinen Körper wieder erquickt, und es kommt mir seit einiger Zeit vor, als ob ich mich besser fühlte. Das Vorgefühl der Gesundheit, das ich Boien zusang, ist nicht ganz poetische Fiction.

Sie werden in der Beilage manches Bächlein entdecken, das aus der Hauptquelle der Freuden und Leiden meines Lebens entsprang. Jene sind vertrocknet, und diese — nun, wenn sie nur nicht mehr überschwemmen.

Lieber Gleim, wenn Ihnen auch nichts in dieser Sammlung gefällt, so — was soll ichs leugnen, daß ich alles übrige für meinen Liebling, den Sie selbst suchen mögen, Preis gebe?

Ich beharre unter dem obigen Segenswunsche mit kindlichem Herzen

Ihr dankbarer Bürger.

N. S. Sollten Sie Jemand wissen, der bis Pfingsten die Gedichte noch für den PränumerationsPreis à 1 *Rg.* 8 *gl.* verlangte, so weisen Sie ihn an Dietrich hieher oder nach Leipzig.

744. Bürger an Elisa von der Recke[1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 20. April 1789.

Edle Frau, verzeihen Sie mir meine unverantwortliche Unart aus Großmuth und nehmen Sie gütigst ein Exemplar meiner neuaufgelegten Gedichte zu geneigtem Andenken an den reuigen Sünder an, der vielleicht dennoch vor einer edlen Seele nicht so strafbar ist, als er zu sein scheinet. Es muß freilich beym ersten Anblick empören, daß drey solcher Briefe, als ich so eben noch einmal gelesen habe, unbeantwortet bleiben konnten. Und Briefe von welcher Hand! Aus welchem Herzen! O ich möchte vor Scham in das Nichts versinken. Wahrlich seitdem Holdinnen, mit aller Götter Gnaden hoch an Seel und Leib geschmückt, an unwürdige Adamssöhne, wovon ich der allerunwürdigste bin, mit himmlischer Güte geschrieben haben, ist so was wohl noch nicht erhört worden. — Aber Elise, gütige, großmüthige Elise, wenn Sie auch wissen und fühlen sollten, in welcher Leibes- und Seelenstimmung ich mehrere Jahre hindurch war, so würden Sie es begreiflich, vielleicht sogar verzeihlich finden. Eine geraume Zeit lebte ich nur für

[1]) Dieser Brief, dessen Reinschrift sich in Bürger's Nachlasse fand, wurde nicht abgeschickt. Vgl. den Brief Elisens vom 17. Dec. 1789.

Ein sterbliches Geschöpf — ja wohl sterblich! — Nachher für gar keins. In beyderley Situationen war die ganze übrige Welt sammt allem was darin ist, für mich nur ein Traum- und Schattenland, wohin man keine Briefe schreibt. Ich war an Leib und Seele gelähmt, war zu allem verdrossen und verzweifelte, mich je wieder zu ermannen.

Aber die Kühlungen im heiligen Hain Apollons haben meine Seele und die Balsame Aesculaps meinen Körper wieder erquickt, und es kommt mir seit einiger Zeit vor, als ob ich mich besser fühlte. Leben, Gefühl und Thätigkeit scheinen zurückzukehren und längst ermattete hingestorbene Wünsche scheinen die Fittige von neuem zu regen. Ich merke es, daß ich allein bin und es ist mir unangenehm allein zu sein. Mein Herz strebt sehnend wieder hin nach Herzen. Aber o welche traurige Oede um mich her! Sie sind fast alle von mir gewichen, sie haben mich aufgegeben, wie man einen Rettungslosen Sterbenden aufgibt. Das mußten sie ja auch wohl, weil ich zuerst mich, zuerst aufgab. — Elise, sind Sie noch nicht zu weit von mir entfernt? Ist es möglich, daß sich Ihr Herz noch mit einem gütigen Blicke wieder nach mir umwende? Mein ewig theurer Goeckingk, der unwandelbare Freund meiner Jugend, sprach mir hierüber vorigen Winter ein Wort des Trostes zu; und bloß durch dieses beherzt gemacht, wage ich es, Elisen nachzurufen. —

Elise, Sie sind mir in dieser Stunde so lebendig gegenwärtig, als damahls, da Ihre Engelstimme mir zurief: B. sey froh! Aber meine Fantasie, vielleicht von dem zagenden Gewissen verstimmet, glaubt dennoch Wolken des Unwillens auf Ihrer Stirne zu erblicken. O liebe, liebe Elise, verzeihen Sie mir doch nur! Gut sollen Sie mir ja nicht eher werden, als bis ichs verdiene. Sehen Sie denn nicht, wie es mich dränget, zu Ihren Füßen zu fallen, meinen schweren Kopf auf den Saum Ihres Kleides zu legen, und mein volles Herz auszuweinen? Aber ich wage es nicht vor Angst, daß Sie mich fortstoßen möchten. Theure Frau, was soll ich sagen, was soll ich thun, um Sie zu überzeugen, daß mein Herz Sie wie ein Wesen aus einer besseren Welt mit einer Art von heiligen Andacht verehrt und liebt? —

Goeckingk schickte mir einst ein kleines Blättchen mit Subscribenten-Nahmen von Ihrer Hand auf diese neue Ausgabe meiner Gedichte zu. Es waren 1) die Herzogin v. C[urland] 2) die Kammerherren v. Korf, 3) v. Hahn, 4) v. Grotthuß, 5) v. d. Recke 6) Kammerj[unker] v. Offenberg 7) Pastor Ruprecht 8) Fräul. v. Sacken. Ich habe alle eingegangene Nahmen so abdrucken lassen, wie ich sie vorgefunden, wiewohl ich mir wohl vorstellen kann, daß seitdem manche Veränderung vorgegangen seyn mag. Wenn Mitau nicht so weit wäre, so hätte ich erst angefragt, ob und wieviel Sie etwa noch Exemplare gebrauchen

könnten. Da es sich dann aber leicht bis zur Michaelismesse verziehen könnte, ehe Sie selbige erhielten und vielleicht doch noch einem oder andern daran gelegen ist, sie eher zu erhalten, so habe ich aufs Gerathewohl an Dietrich Ordre gestellt, 9 Exemplare mit Leipz. Meßgelegenheit an Sie zu befördern. Was Sie nicht mehr davon brauchen können, das nimmt ja leicht irgend eine gute Seele in Ihrem und meinem Nahmen geschenkt an. Theure Elise, Gott segne Sie mit Wohlseyn an Leib und Seele immer und ewig!

GABürger.

745. Bürger an Voß.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von Joh. Heinr. Voß" Bd. II, S. 70 f.]

Göttingen, April 1789.

Mein lieber Voß.

Das Schicksal, von mir in so langer Zeit keinen Zuruf vernommen zu haben, theilen Sie mit unzähligen Andern. Aus Mangel an herzlicher Hochachtung und Liebe für edle verdienstvolle Menschen entsprang dies Stillschweigen nicht; wohl aber aus einer mehrjährigen Leibes- und Seelenstimmung, in welcher ich oft nicht zu leben, geschweige denn Briefe zu schreiben Lust hatte. Etwas scheint es sich mit mir bessern zu wollen, und es interessirt mich wieder, meine Freunde und Bekannte nach und nach durch gute Worte wenigstens dahin zu stimmen, daß sie nicht mehr mit mir zürnen, wenn sie mir auch noch nicht gleich wieder gewogen seyn können.

Endlich, wie Sie sehen, ist die neue Auflage meiner Gedichte zu Stande gekommen. Sie waren einst so gütig, mir ganz unverdienter Weise ein Nahmenverzeichniß von Subscribenten zu überschicken. Da sich indessen manche Veränderung zugetragen haben mag; da manche vielleicht gestorben und verdorben sind, manche aber sich anders bedacht haben können; so muß ich, wie überall, also auch bei Ihnen anfragen, ob Sie noch die damals verlangte Anzahl von Exemplaren, oder wie viele Sie gegenwärtig gebrauchen können. Sie mögen nun viel oder wenig, oder gar keins gebrauchen; so sollen Sie doch das beikommende als ein Zeichen meiner herzlichen Hochachtung und Liebe, als ein schwaches Dankopfer für so manchen herzlichen Ton, den Sie auch mir in Ohr und Seele gesungen haben, von mir zum Andenken annehmen.

Bürger.

746. Bürger an Frau Prof. Schütz.

[Zuerst abgedr. in „Christian Gottfried Schütz" ꝛc., Bd. II, S. 40 ff.]

Langendorf, den 6. May 1789.

Vergessen, holde liebenswürdige Frau, vergessen habe ich nun zwar in den acht Tagen, da ich von Ihnen bin, die ungemeine Güte noch nicht, mit welcher Sie und Ihr lieber Gemahl mich über alle meine Erwartungen, ja über die unbescheidensten Ansprüche hinaus bei sich aufgenommen und beherbergt haben. Wie wäre auch das möglich in dem Gefühle des geistigen und leiblichen Wohlseyns, dessen ich mich gegenwärtig erfreue, eines Wohlseyns, das meinem Leben bisher so sparsam zu Theil ward? Wie wäre es möglich der wohlthätigen Quellen uneingedenk zu seyn, aus welchen es entsprang? Und eine der ergiebigsten hat sich für mich gewiß in eben der Literatur eröffnet, aus welcher manchem Adamssohne vielleicht nichts als der leidige bittere Tod Leibes und der Seele zufließt. Dennoch, beste Frau, war es mir unmöglich, Ihnen dies alles eher schriftlich zu sagen, Ihnen meinen wärmsten Herzensdank zu wiederholen. Die Umarmungen einer vortrefflichen, höchst geliebten Schwester, die ich in sieben Jahren nicht gesehen, von der ich zu singen und zu sagen pflege:

Sie ist Geist von meinem Geist,
Herz von meinem Herzen;
Ist, wie ich, zur Lust gestimmt,
Und, wie ich, zu Schmerzen;

und, was noch mehr sagen will als dieses, die Vaterfreude über einen lieben, weder am Leibe noch an der Seele verunglückten, bald siebenjährigen Buben[1]), im Wonnetaumel der unaussprechlichsten Liebe, einst freylich zu großem Kummer, nun aber auch, troz allen Fratzengesichtern des ganzen Erdbodens, zu noch größerem Wohlbehagen erzeugt, einen Buben, den meine Augen noch nie gesehen, meine Arme noch nie ans Herz gedrückt hatten, und welcher eben so schnell in mir den Vater empfand, als ich in ihm den Sohn fühlte — alles dies, liebe Frau, ließ mich nicht eher zum Schreiben kommen. Immer zitterten mir die Hände zu sehr vor freudiger Unruhe, als daß ich nur eine Zeile hätte niederschreiben können, so sehr mich auch mein gewiß nicht undankbares Herz dazu auffoderte. Noch heute, wenn ich dies Geschriebene ansehe, däucht mir, es habe es ein Anderer geschrieben.

Der Ritt des Tages, da ich von Ihnen schied, war sehr angenehm. Ich würde ihn freylich, troz der so mannichfaltigen romantischen Naturscenen, welche sich links und rechts meinen Augen darboten, dennoch

[1]) August Emil Bürger, geb. 19. Juni 1782.

mit Mißmuth gemacht haben. Allein die Hoffnung, den angenehmen Traum der letzten zwey Tage noch mehrmals zu träumen, ihn wohl gar bey den weichen, seidenen Flügeln zu erhaschen und festzuhalten, machte mein Herz leicht und fröhlich. Wahrlich, wahrlich ich sag es Ihnen, beste Frau, mir ist in meinem ganzen Leben unter Menschen, die ich zum ersten Male sah, nie so wohl, so heimisch gewesen, als bey Ihnen. Das ist aber auch gar kein Wunder; denn in meinem ganzen Leben bin ich in keinem fremden Hause mit der herzlichen Güte aufgenommen worden, als in dem Ihrigen. Da man nur einmal in der Welt lebt, und daher gedoppelte, ja dreyfache Ursache hat, sich den Genuß dieses einzigen Häppchens Leben so süß zu würzen, als man kann, so ist es der einzige Hauptgedanke meiner Seele jenen schönen Traum zu fassen und ihn irgendwo in der Nachbarschaft der Literatur festzubinden.

Sagen Sie doch Ihrem Herrn Gemahl und Herrn Prof. Hufeland, alleweile könnte ich schlechterdings noch nicht recensiren, ich wäre viel zu taubenherzig dazu, und der ärgste Bav würde jetzt meiner Ruthe entwischen, wenn er sich auch unartiger, als Spitzbarts Israelchen aufgeführt hätte: ich könnte jetzt nichts, als Sie insgesamt herzlich herzlich umarmen. O liebe Frau, wenn Sie mir doch von sich und allen, die ich in Jena hochschätze und liebe, versichern könnten, daß Sie mich wohl ein wenig leiden möchten! u. s. w.

747. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Meldorf, den 11. Mai 1789.

Ich eile, deinen Brief vom 20sten Apr.[1]) zu beantworten so wie ich ihn erhalte, damit meine Antwort dich noch in Göttingen treffe, von welchem Orte, wo du nie gedeihen wirst, ich dich mit Freuden dich entfernen sehe. Fritz Stolberg schreibt mir, daß er dich in Berlin erwartet und dir dort ein sehr gutes, dir zugeschriebenes satirisches Drama vorlesen will, das aber, wenn du nicht bald dahin kommst, vorher im neuen Museum gedruckt erscheinen wird[2]) Nach Berlin sähe ich dich am liebsten reisen, weil mir noch immer ahndet, daß du dort, wo nicht ein deiner würdiges Glück, doch endlich eine Ruhestätte finden

[1]) Der erwähnte Brief Bürger's ist verloren gegangen.

[2]) „Apollons Hain, ein Schauspiel mit Chören", mit der Widmung „An meinen Freund Gottfried August Bürger" zuerst abgedr. im „Neuen Deutschen Museum" August 1789, S. 113—166.

wirst. Deine Gedichte hab ich gleich verschlungen und gleich auch das Stück gefunden, was zuerst meine Augen auf sich ziehen mußte, dein Meisterstück und sicher eins der größten Meisterstücke unserer Sprache, das gewiß mit derselben leben und sterben wird, das unübertrefliche hohe Lied, das nur mein Bürger singen konte, wie es gesungen ist. So viel Geist und Herz, Leben und Darstellung, Rhythmus und Melodie weiß ich in keinem deutschen Gedichte vereinigt. Ich, der jetzt keine Verse mehr im Gedächtniß behalte, weis in den wenigen Tagen, seitdem ich dein Buch habe, das Gedicht beinahe auswendig, so tief hab ichs mir ins Herz hineingelesen. Kritteln kan ich nicht, wo alles mir so ganz gefällt und jedes Wort und Bild an seiner Stelle scheint; fällt mir aber, wenn ich erst ruhiger wägen und prüfen kann, etwas ein, was mir deine Beherzigung zu verdienen scheint, so vorenthalte ichs dir gewiß nicht, weil ich wol den Stolz hätte, etwas zur noch größern Vollkommenheit dieses unnachahmlichen Werks, das allein schon einen großen Dichter stempeln müßte, beizutragen. Gleich nach diesem Gedichte nenne ich die Elegie, als Molly sich losreißen wolte, und bald darauf folgt das Lied an mich, für welches ich dich recht von Herzen umarme. Froher hättest du mich nicht machen können, als daß du gerade diesem Stücke meinen Namen vorsetztest, das alle meine, du weist es wie großen, Hoffnungen von dir aufs neue belebt, und dich in einer Kraft und Stärke zeigt, die allen, die dich lieben, noch große Dinge von dir versprechen. Mehr als selbst das Gedicht freut mich deine Versicherung, daß das Gefühl der Gesundheit nicht ganz poetisch ist. Nur heraus aus dem Kerker, so wird alles beßer gehen, als du es selbst erwartest, und das Ende deiner Laufbahn gewiß beßer sein, als die Mitte war. Ich hätte dir über so manches neue Stück, über so manche mir gleich aufgefallene Verbeßerung in den alten so manches, und auch darüber meinen Beifall zu sagen, daß du verschiedene vom Unmuth erzeugte kleine Gedichte nicht aufgenommen hast, aber ich müßte Bogen voll schreiben, und habe itzt, wo ich unsäglich beschäftigt bin, nur dies Blatt. Deine Ahndung in der Vorrede wegen der Sonette wird gewiß Wahrheit werden und wir werden uns bald von Sonetten überschwemmt sehen. Ich habe dies kleine Gedicht immer geliebt, selbst einige versucht, und kenne die Schwierigkeit. Deine sind in ihrer Art alle ausgezeichnet schön, und bisher hielt ichs unmöglich, so vollkommene in unsrer Sprache zu Stande zu bringen. Daß es möglich sei hat auch der junge Schlegel bewiesen, deßen Stück[1]) ich selbst deiner würdig halte. Das an ihn hat mich besonders gefreut, weil ich den jungen

[1]) Bürger hatte in der Vorrede seiner Gedichte, S. 27, Schlegel's Sonett „Das Lieblichste" mitgetheilt.

schlechten Ausgabe des Shakespeare, und den hat Eschenburg bereits übersezt. Uebrigens glaubt nur nicht mir über mich selbst etwas weiß zu machen. Ich weiß wohl daß der ganze Wehrt meiner Verse, nicht in dem was ich sage, sondern in dem besteht was ich verschweige; diese, auch erborgte, und sogar von Franzosen erborgte Feinheit, giebt meinen alltäglichen Gedanken oft ein einziges Ansehn, vertilgt aber nicht selten den Ausdruck einer Empfindung, die doch ursprünglich da war, und macht meine Sprache ausheimisch, meinen Gedankengang unterbrochen, und meinen Willen unverständlich. Bis ihr mir aber beweisen könt, daß die guten und hellen Köpfe mich überhaupt lesen mögen, werde ich mich wenig darum bekümmern diesen Fehlern abzuhelfen, und selbst dann würde es vielleicht nicht rathsam seyn, einem Tadel zu gehorchen, deßen Befolgung mich wohl gar um mein ganzes zweideutiges Verdienst bringen könte. Ich weiß überhaupt zu wenig Deutsch, und bin glaub ich nur auf 200 Worte und etwa 40 Reime eingeschränkt, die ich immer wiederbringe, und oft sonderbar genug zu stellen gezwungen bin, damit der Feind nicht hinter die geringe Zahl meiner Mannschaft gerathe. Ich versichre euch z. B. daß ich von dem Worte Aar, deßen ihr euch in eurem poetischen Negus [1]) bedient nichts weiter weiß, als daß es dasjenige Thier bezeichnet, welches in Ramlers Oden die todten Franzosen frißt.

> Heisch und rauh ist meiner Laute Tönen,
> wie das Lied des wilden Norden klang;
> schwer und scheu mein Aufflug und voll Zwang.
> Musen, die den Erdensohn verhöhnen,
> selbst in dieser Sprödigkeit ihm wehrt,
> ach! von euch ist mir kein Kranz bescheert!

Für den Mus.Alm. werd' ich euch nun wohl zwey oder drey kleine Gänseblümchen schicken können. Eines nehmt ihr schwerlich auf. Es ist ein völliges Handwerksburschenlied, das in fünf Stanzen nur zwey Worte ausgenommen die erste Stanze ganz wiederholt, und wohl schwerlich zu lesen oder zu declamiren ist, sich aber von selbst leyerartig singt [2]). Doch ihr werdet ja sehn. Hier ist der Gebrauch, daß man beym Weintrinken zum Singen aufgefordert wird, und ich der ich keine Stimme habe noch Musik, zimmerte mir also so ein Ding zusammen, um wenigstens Lachen wo nicht Beyfall zu erregen. Englisches vorzügliches unbekantes ist mir nichts vorgekommen.

---

[1]) Anspielung auf Bürger's Sonett an Schlegel, in welchem dieser mit „Junger Aar!" angeredet wird.

[2]) „Rundgesang." Göttinger Musenalmanach für 1790, S. 107 f.

auch noch ein glücklicher Vater werden? — Wer hätte alles das vor 18 bis 20 Jahren gedacht, als wir so zusammen lebten und keiner sich das Schicksal träumen ließ, das ihm bevorstand, du so wenig glaubtest, ein von ganz Deutschland geliebter, und von keinem seiner Großen und Edlen unterstützter Dichter zu werden, als ich je ein Jünger der Themis und ein Mann, auf den ein ganzes Ländchen einst sehen würde! Es waren doch wohl gute Zeiten, und sie hätten uns noch beßre sein können, wenn wir weiser gewesen wären. —

Du wirst dich weniger darüber gewundert haben, daß das Weygandische Museum endlich sein Ende erreicht hat, als daß ichs so lange mit dem elenden Kerl ausgehalten, und nun noch den Mut habe ein neues zu unternehmen. Ich habe mich im Ernst verführen laßen, wozu ich vielleicht nicht gesollt hätte, und das erste Stück des neuen Museums erscheint im Julius bei Göschen. Es ist eine Verbindung dafür zu Stande gebracht, daß es ein Wunder wäre, wenn es nicht glücken solte. Hast du auch ein Scherflein, Prosa oder Vers, so trag es bei. Ich zahle 2 Pistolen für den gedruckten Bogen in klein Oktav, und die Geselschaft, worin ich dich führe, wirst du nicht übel, wenigstens jedesmal Leute von Bedeutung darunter finden. — Für dein Exemplar danke ich sehr. Dietrich hat mir die bestellten 10 Exemplare gleich mitgeschickt und sehr wohl daran gethan. Wenn ich noch etwas nachzuzahlen habe, so muß ers mir melden. Den Kupfern sah ichs gleich an, daß er sie gewählt hatte. Es muß durchaus und bald zu der neuen Ausgabe kommen, die du projektirest. Mehrere der alten Gedichte sind gut genug für andre, aber nicht für dich, und nach der Vollendung mancher Stücke, die ich als Fragmente kenne, lüstert michs sehr. Ich will alles anzeichnen, was ich beim ferneren Lesen bemerke, und dirs mittheilen. Schreib mir bald wieder, wenn du mir eine Freude machen willst. — Von Voßens Virgil hab ich einige Bogen in Händen, die wahres Meisterwerk sind, wie auch seine ungedruckte Ilias ist. Dein

Boie.

748. August Wilhelm Schlegel an Dr. L. Chr. Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

[Göttingen, den 17. Mai 1789.]

Mit dem größten Vergnügen richte ich den Auftrag unsers gemeinschaftlichen Freundes Bürger an Sie aus, Ihnen in diesem Gedichte den Ausdruck dessen, was er bey einer so frohen Gelegenheit für Sie fühlt, zu übergeben [1]). Gewiß wünschte er äußerst lebhaft, dieß selbst

[1]) Es war das, sauber auf weißen Atlas gedruckte, Gedicht: „An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof, mit der Demoiselle [Dorothea Henriette] Kuchel. Am 17. Mai 1789.“

wollen? Ich habe es allen so gemacht, wie Ihnen; allen, allen, die mir noch so wohl wollten.

Aber die Kühlungen im heiligen Hain Apollons haben meine Seele, und die Balsame Aesculaps meinen Körper wieder erquickt, und es kommt mir seit einiger Zeit vor, als ob ich mich besser fühlte. Das Vorgefühl der Gesundheit, das ich Boien zusang, ist nicht ganz poetische Fiction.

Sie werden in der Beilage manches Bächlein entdecken, das aus der Hauptquelle der Freuden und Leiden meines Lebens entsprang. Jene sind vertrocknet, und diese — nun, wenn sie nur nicht mehr überschwemmen.

Lieber Gleim, wenn Ihnen auch nichts in dieser Sammlung gefällt, so — was soll ichs leugnen, daß ich alles übrige für meinen Liebling, den Sie selbst suchen mögen, Preis gebe?

Ich beharre unter dem obigen Segenswunsche mit kindlichem Herzen

Ihr dankbarer Bürger.

N. S. Sollten Sie Jemand wissen, der bis Pfingsten die Gedichte noch für den PränumerationsPreis à 1 *Rg.* 8 *gl.* verlangte, so weisen Sie ihn an Dietrich hieher oder nach Leipzig.

744. Bürger an Elisa von der Recke[1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 20. April 1789.

Edle Frau, verzeihen Sie mir meine unverantwortliche Unart aus Großmuth und nehmen Sie gütigst ein Exemplar meiner neuaufgelegten Gedichte zu geneigtem Andenken an den reuigen Sünder an, der vielleicht dennoch vor einer edlen Seele nicht so strafbar ist, als er zu sein scheinet. Es muß freilich beym ersten Anblick empören, daß drey solcher Briefe, als ich so eben noch einmal gelesen habe, unbeantwortet bleiben konnten. Und Briefe von welcher Hand! Aus welchem Herzen! O ich möchte vor Scham in das Nichts versinken. Wahrlich seitdem Holdinnen, mit aller Götter Gnaden hoch an Seel und Leib geschmückt, an unwürdige Adamssöhne, wovon ich der allerunwürdigste bin, mit himmlischer Güte geschrieben haben, ist so was wohl noch nicht erhört worden. — Aber Elise, gütige, großmüthige Elise, wenn Sie auch wissen und fühlen sollten, in welcher Leibes- und Seelenstimmung ich mehrere Jahre hindurch war, so würden Sie es begreiflich, vielleicht sogar verzeihlich finden. Eine geraume Zeit lebte ich nur für

[1]) Dieser Brief, dessen Reinschrift sich in Bürger's Nachlasse fand, wurde nicht abgeschickt. Vgl. den Brief Elisens vom 17. Dec. 1789.

Ein sterbliches Geschöpf — ja wohl sterblich! — Nachher für gar keins. In beyderley Situationen war die ganze übrige Welt sammt allem was darin ist, für mich nur ein Traum- und Schattenland, wohin man keine Briefe schreibt. Ich war an Leib und Seele gelähmt, war zu allem verdrossen und verzweifelte, mich je wieder zu ermannen.

Aber die Kühlungen im heiligen Hain Apollons haben meine Seele und die Balsame Aesculaps meinen Körper wieder erquickt, und es kommt mir seit einiger Zeit vor, als ob ich mich besser fühlte. Leben, Gefühl und Thätigkeit scheinen zurückzukehren und längst ermattete hingestorbene Wünsche scheinen die Fittige von neuem zu regen. Ich merke es, daß ich allein bin und es ist mir unangenehm allein zu sein. Mein Herz strebt sehnend wieder hin nach Herzen. Aber o welche traurige Oede um mich her! Sie sind fast alle von mir gewichen, sie haben mich aufgegeben, wie man einen Rettungslosen Sterbenden aufgibt. Das mußten sie ja auch wohl, weil ich zuerst mich, zuerst aufgab. — Elise, sind Sie noch nicht zu weit von mir entfernt? Ist es möglich, daß sich Ihr Herz noch mit einem gütigen Blicke wieder nach mir umwende? Mein ewig theurer Goeckingk, der unwandelbare Freund meiner Jugend, sprach mir hierüber vorigen Winter ein Wort des Trostes zu; und bloß durch dieses beherzt gemacht, wage ich es, Elisen nachzurufen. —

Elise, Sie sind mir in dieser Stunde so lebendig gegenwärtig, als damahls, da Ihre Engelstimme mir zurief: B. sey froh! Aber meine Fantasie, vielleicht von dem zagenden Gewissen verstimmet, glaubt dennoch Wolken des Unwillens auf Ihrer Stirne zu erblicken. O liebe, liebe Elise, verzeihen Sie mir doch nur! Gut sollen Sie mir ja nicht eher werden, als bis ichs verdiene. Sehen Sie denn nicht, wie es mich dränget, zu Ihren Füßen zu fallen, meinen schweren Kopf auf den Saum Ihres Kleides zu legen, und mein volles Herz auszuweinen? Aber ich wage es nicht vor Angst, daß Sie mich fortstoßen möchten. Theure Frau, was soll ich sagen, was soll ich thun, um Sie zu überzeugen, daß mein Herz Sie wie ein Wesen aus einer besseren Welt mit einer Art von heiligen Andacht verehrt und liebt? —

Goeckingk schickte mir einst ein kleines Blättchen mit Subscribenten-Nahmen von Ihrer Hand auf diese neue Ausgabe meiner Gedichte zu. Es waren 1) die Herzogin v. C[urland] 2) die Kammerherren v. Korf, 3) v. Hahn, 4) v. Grotthuß, 5) v. d. Recke 6) Kammerj[unker] v. Offenberg 7) Pastor Ruprecht 8) Fräul. v. Sacken. Ich habe alle eingegangene Nahmen so abdrucken lassen, wie ich sie vorgefunden, wiewohl ich mir wohl vorstellen kann, daß seitdem manche Veränderung vorgegangen seyn mag. Wenn Mitau nicht so weit wäre, so hätte ich erst angefragt, ob und wieviel Sie etwa noch Exemplare gebrauchen

Mann liebe und groß von ihm denke, wie du. Seine Stücke im letzten Almanach sind alle sehr gut. Sag ihm dafür und für das Sonett auch meinen Dank.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben, geschah nicht, weil ich schmollte, sondern weil ich seit vorigem Frühling in einem Strom von Zerstreuungen und Geschäften gewesen bin, die mich fast nicht haben zu Athem kommen laßen. Den Winter, nach dem ich dich sah, fühlte ich mehr als je meine Einsamkeit und von allem, was mein Herz wünschte, verlaßene Lage. Um mich zu zerstreuen und aus mir selbst herauszuziehen, versuchte ich sogar nach mehr als 10 Jahren wieder Verse zu machen, und habe alle die von den alten, die ich nicht ganz unter dem Mittelmäßigen fand, zum Theil so umgegoßen, daß sie für ganz neu gelten können. In der ersten Freude darüber hätte ich die Thorheit begehen können, ein Bändchen in die Welt zu schicken. Eins, Liebe, hat Voß nebst einigen alten, nicht ganz nach meinem Wunsch in den Almanach gesetzt, und ein Paar andre erscheinen vielleicht in dem neuen. Ich wünschte gelegentlich über dies Stück des Dichters und Kritikers Bürgers, nicht des Freundes, Gedanken zu wissen. Aber — ich konte doch nicht bloß durch Täuschung glücklich sein; ich mußte wirkliches Glück haben und den äußerst mislichen Schritt, nach meiner Luise, eine neue Wahl zu thun, wagen. Ich kante Mädchen und Weiber, mit denen ich auf einige Wochen hätte glücklich sein können, und die vielleicht meine Hand nicht ausgeschlagen hätten, aber nur Eine, zu der mein Herz mich hinzog, weil ich ihr Herz kannte und sie meine Verklärte liebte und ehrte, wie ich. Frl. von Hugo war seit Jahren kränklich und halb mismütig, weil sie nirgends fand, was sie suchte, ein ihr gleich gestimmtes Herz, an das sie sich schließen konte. Sie nahm meine Hand an, und jetzt, nachdem wir fast ein Jahr vereinigt sind, weiß ich erst ganz, daß nicht blindes Glück meine Wahl leitete, und segne mein Geschick, daß ich die Einzige fand, die mir die verlorne Ruhe wieder geben konte. Sie ist in meinen Armen wieder aufgeblüht, hat ihre Heiterkeit wieder gefunden, und liebt mich, wie ich sie. Auch die Musen liebt sie und meinen Bürger, als ihren Günstling und meinen Freund. O! köntest du einmal einige ruhige Wochen in dem kleinen Elysium leben, das ich mir hier, mitten in einem Siberien, zu schaffen gewußt habe, du würdest sie gewiß unter die zählen, deren Andenken man gern unterhält Meinen Garten würdest du wenigstens für ein glückliches Sonett nehmen, und vielleicht sagen, daß dein Boie noch immer Poet ist, obgleich er keine Verse macht. Ach! Bürger! wer nur erst 14 Tage weiter wäre! Mein Glück steht wieder aufs Spiel, wie vor dreien Jahren. Eben die Ursache kann es auf immer zerstören. Meine Sarah sieht jeden Tag ihrer Entbindung entgegen — solte ich

auch noch ein glücklicher Vater werden? — Wer hätte alles das vor 18 bis 20 Jahren gedacht, als wir so zusammen lebten und keiner sich das Schicksal träumen ließ, das ihm bevorstand, du so wenig glaubtest, ein von ganz Deutschland geliebter, und von keinem seiner Großen und Edlen unterstützter Dichter zu werden, als ich je ein Jünger der Themis und ein Mann, auf den ein ganzes Ländchen einst sehen würde! Es waren doch wohl gute Zeiten, und sie hätten uns noch beßre sein können, wenn wir weiser gewesen wären. —

Du wirst dich weniger darüber gewundert haben, daß das Weygandische Museum endlich sein Ende erreicht hat, als daß ichs so lange mit dem elenden Kerl ausgehalten, und nun noch den Mut habe ein neues zu unternehmen. Ich habe mich im Ernst verführen laßen, wozu ich vielleicht nicht gesollt hätte, und das erste Stück des neuen Museums erscheint im Julius bei Göschen. Es ist eine Verbindung dafür zu Stande gebracht, daß es ein Wunder wäre, wenn es nicht glücken solte. Hast du auch ein Scherflein, Prosa oder Vers, so trag es bei. Ich zahle 2 Pistolen für den gedruckten Bogen in klein Oktav, und die Geselschaft, worin ich dich führe, wirst du nicht übel, wenigstens jedesmal Leute von Bedeutung darunter finden. — Für dein Exemplar danke ich sehr. Dietrich hat mir die bestellten 10 Exemplare gleich mitgeschickt und sehr wohl daran gethan. Wenn ich noch etwas nachzuzahlen habe, so muß ers mir melden. Den Kupfern sah ichs gleich an, daß er sie gewählt hatte. Es muß durchaus und bald zu der neuen Ausgabe kommen, die du projektirest. Mehrere der alten Gedichte sind gut genug für andre, aber nicht für dich, und nach der Vollendung mancher Stücke, die ich als Fragmente kenne, lüstert michs sehr. Ich will alles anzeichnen, was ich beim ferneren Lesen bemerke, und dirs mittheilen. Schreib mir bald wieder, wenn du mir eine Freude machen willst. — Von Voßens Virgil hab ich einige Bogen in Händen, die wahres Meisterwerk sind, wie auch seine ungedruckte Ilias ist. Dein

Boie.

748. August Wilhelm Schlegel an Dr. L. Chr. Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

[Göttingen, den 17. Mai 1789.]

Mit dem größten Vergnügen richte ich den Auftrag unsers gemeinschaftlichen Freundes Bürger an Sie aus, Ihnen in diesem Gedichte den Ausdruck dessen, was er bey einer so frohen Gelegenheit für Sie fühlt, zu übergeben[1]). Gewiß wünschte er äußerst lebhaft, dieß selbst

[1]) Es war das, sauber auf weißen Atlas gedruckte, Gedicht: „An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof, mit der Demoiselle [Dorothea Henriette] Kuchel. Am 17. Mai 1789.“

Mann liebe und groß von ihm denke, wie du. Seine Stücke im letzten Almanach sind alle sehr gut. Sag ihm dafür und für das Sonett auch meinen Dank.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben, geschah nicht, weil ich schmollte, sondern weil ich seit vorigem Frühling in einem Strom von Zerstreuungen und Geschäften gewesen bin, die mich fast nicht haben zu Athem kommen laßen. Den Winter, nach dem ich dich sah, fühlte ich mehr als je meine Einsamkeit und von allem, was mein Herz wünschte, verlaßene Lage. Um mich zu zerstreuen und aus mir selbst herauszuziehen, versuchte ich sogar nach mehr als 10 Jahren wieder Verse zu machen, und habe alle die von den alten, die ich nicht ganz unter dem Mittelmäßigen fand, zum Theil so umgegoßen, daß sie für ganz neu gelten können. In der ersten Freude darüber hätte ich die Thorheit begehen können, ein Bändchen in die Welt zu schicken. Eins, Liebe, hat Voß nebst einigen alten, nicht ganz nach meinem Wunsch in den Almanach gesetzt, und ein Paar andre erscheinen vielleicht in dem neuen. Ich wünschte gelegentlich über dies Stück des Dichters und Kritikers Bürgers, nicht des Freundes, Gedanken zu wissen. Aber — ich konte doch nicht bloß durch Täuschung glücklich sein; ich mußte wirkliches Glück haben und den äußerst mislichen Schritt, nach meiner Luise, eine neue Wahl zu thun, wagen. Ich kante Mädchen und Weiber, mit denen ich auf einige Wochen hätte glücklich sein können, und die vielleicht meine Hand nicht ausgeschlagen hätten, aber nur Eine, zu der mein Herz mich hinzog, weil ich ihr Herz kannte und sie meine Verklärte liebte und ehrte, wie ich. Frl. von Hugo war seit Jahren kränklich und halb mismütig, weil sie nirgends fand, was sie suchte, ein ihr gleich gestimmtes Herz, an das sie sich schließen konte. Sie nahm meine Hand an, und jetzt, nachdem wir fast ein Jahr vereinigt sind, weiß ich erst ganz, daß nicht blindes Glück meine Wahl leitete, und segne mein Geschick, daß ich die Einzige fand, die mir die verlorne Ruhe wieder geben konte. Sie ist in meinen Armen wieder aufgeblüht, hat ihre Heiterkeit wieder gefunden, und liebt mich, wie ich sie. Auch die Musen liebt sie und meinen Bürger, als ihren Günstling und meinen Freund. O! köntest du einmal einige ruhige Wochen in dem kleinen Elysium leben, das ich mir hier, mitten in einem Siberien, zu schaffen gewußt habe, du würdest sie gewiß unter die zählen, deren Andenken man gern unterhält Meinen Garten würdest du wenigstens für ein glückliches Sonett nehmen, und vielleicht sagen, daß dein Boie noch immer Poet ist, obgleich er keine Verse macht. Ach! Bürger! wer nur erst 14 Tage weiter wäre! Mein Glück steht wieder aufs Spiel, wie vor dreien Jahren. Eben die Ursache kann es auf immer zerstören. Meine Sarah sieht jeden Tag ihrer Entbindung entgegen — solte ich

auch noch ein glücklicher Vater werden? — Wer hätte alles das vor 18 bis 20 Jahren gedacht, als wir so zusammen lebten und keiner sich das Schicksal träumen ließ, das ihm bevorstand, du so wenig glaubtest, ein von ganz Deutschland geliebter, und von keinem seiner Großen und Edlen unterstützter Dichter zu werden, als ich je ein Jünger der Themis und ein Mann, auf den ein ganzes Ländchen einst sehen würde! Es waren doch wohl gute Zeiten, und sie hätten uns noch beßre sein können, wenn wir weiser gewesen wären. —

Du wirst dich weniger darüber gewundert haben, daß das Weygandische Museum endlich sein Ende erreicht hat, als daß ichs so lange mit dem elenden Kerl ausgehalten, und nun noch den Mut habe ein neues zu unternehmen. Ich habe mich im Ernst verführen laßen, wozu ich vielleicht nicht gesollt hätte, und das erste Stück des neuen Museums erscheint im Julius bei Göschen. Es ist eine Verbindung dafür zu Stande gebracht, daß es ein Wunder wäre, wenn es nicht glücken solte. Hast du auch ein Scherflein, Prosa oder Vers, so trag es bei. Ich zahle 2 Pistolen für den gedruckten Bogen in klein Oktav, und die Geselschaft, worin ich dich führe, wirst du nicht übel, wenigstens jedesmal Leute von Bedeutung darunter finden. — Für dein Exemplar danke ich sehr. Dietrich hat mir die bestellten 10 Exemplare gleich mitgeschickt und sehr wohl daran gethan. Wenn ich noch etwas nachzuzahlen habe, so muß ers mir melden. Den Kupfern sah ichs gleich an, daß er sie gewählt hatte. Es muß durchaus und bald zu der neuen Ausgabe kommen, die du projektirest. Mehrere der alten Gedichte sind gut genug für andre, aber nicht für dich, und nach der Vollendung mancher Stücke, die ich als Fragmente kenne, lüstert michs sehr. Ich will alles anzeichnen, was ich beim ferneren Lesen bemerke, und dirs mittheilen. Schreib mir bald wieder, wenn du mir eine Freude machen willst. — Von Voßens Virgil hab ich einige Bogen in Händen, die wahres Meisterwerk sind, wie auch seine ungedruckte Ilias ist. Dein

Boie.

748. August Wilhelm Schlegel an Dr. L. Chr. Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

[Göttingen, den 17. Mai 1789.]

Mit dem größten Vergnügen richte ich den Auftrag unsers gemeinschaftlichen Freundes Bürger an Sie aus, Ihnen in diesem Gedichte den Ausdruck dessen, was er bey einer so frohen Gelegenheit für Sie fühlt, zu übergeben[1]). Gewiß wünschte er äußerst lebhaft, dieß selbst

[1]) Es war das, sauber auf weißen Atlas gedruckte, Gedicht: „An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof, mit der Demoiselle [Dorothea Henriette] Kuchel. Am 17. Mai 1789."

Mann liebe und groß von ihm denke, wie du. Seine Stücke im letzten Almanach sind alle sehr gut. Sag ihm dafür und für das Sonett auch meinen Dank.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben, geschah nicht, weil ich schmollte, sondern weil ich seit vorigem Frühling in einem Strom von Zerstreuungen und Geschäften gewesen bin, die mich fast nicht haben zu Athem kommen laßen. Den Winter, nach dem ich dich sah, fühlte ich mehr als je meine Einsamkeit und von allem, was mein Herz wünschte, verlaßene Lage. Um mich zu zerstreuen und aus mir selbst herauszuziehen, versuchte ich sogar nach mehr als 10 Jahren wieder Verse zu machen, und habe alle die von den alten, die ich nicht ganz unter dem Mittelmäßigen fand, zum Theil so umgegoßen, daß sie für ganz neu gelten können. In der ersten Freude darüber hätte ich die Thorheit begehen können, ein Bändchen in die Welt zu schicken. Eins, Liebe, hat Voß nebst einigen alten, nicht ganz nach meinem Wunsch in den Almanach gesetzt, und ein Paar andre erscheinen vielleicht in dem neuen. Ich wünschte gelegentlich über dies Stück des Dichters und Kritikers Bürgers, nicht des Freundes, Gedanken zu wissen. Aber — ich konte doch nicht bloß durch Täuschung glücklich sein; ich mußte wirkliches Glück haben und den äußerst mislichen Schritt, nach meiner Luise, eine neue Wahl zu thun, wagen. Ich kante Mädchen und Weiber, mit denen ich auf einige Wochen hätte glücklich sein können, und die vielleicht meine Hand nicht ausgeschlagen hätten, aber nur Eine, zu der mein Herz mich hinzog, weil ich ihr Herz kannte und sie meine Verklärte liebte und ehrte, wie ich. Frl. von Hugo war seit Jahren kränklich und halb mismütig, weil sie nirgends fand, was sie suchte, ein ihr gleich gestimmtes Herz, an das sie sich schließen konte. Sie nahm meine Hand an, und jetzt, nachdem wir fast ein Jahr vereinigt sind, weiß ich erst ganz, daß nicht blindes Glück meine Wahl leitete, und segne mein Geschick, daß ich die Einzige fand, die mir die verlorne Ruhe wieder geben konte. Sie ist in meinen Armen wieder aufgeblüht, hat ihre Heiterkeit wieder gefunden, und liebt mich, wie ich sie. Auch die Musen liebt sie und meinen Bürger, als ihren Günstling und meinen Freund. O! köntest du einmal einige ruhige Wochen in dem kleinen Elysium leben, das ich mir hier, mitten in einem Siberien, zu schaffen gewußt habe, du würdest sie gewiß unter die zählen, deren Andenken man gern unterhält Meinen Garten würdest du wenigstens für ein glückliches Sonett nehmen, und vielleicht sagen, daß dein Boie noch immer Poet ist, obgleich er keine Verse macht. Ach! Bürger! wer nur erst 14 Tage weiter wäre! Mein Glück steht wieder aufs Spiel, wie vor dreien Jahren. Eben die Ursache kann es auf immer zerstören. Meine Sarah sieht jeden Tag ihrer Entbindung entgegen — solte ich

auch noch ein glücklicher Vater werden? — Wer hätte alles das vor 18 bis 20 Jahren gedacht, als wir so zusammen lebten und keiner sich das Schicksal träumen ließ, das ihm bevorstand, du so wenig glaubtest, ein von ganz Deutschland geliebter, und von keinem seiner Großen und Edlen unterstützter Dichter zu werden, als ich je ein Jünger der Themis und ein Mann, auf den ein ganzes Ländchen einst sehen würde! Es waren doch wohl gute Zeiten, und sie hätten uns noch beßre sein können, wenn wir weiser gewesen wären. —

Du wirst dich weniger darüber gewundert haben, daß das Weygandische Museum endlich sein Ende erreicht hat, als daß ichs so lange mit dem elenden Kerl ausgehalten, und nun noch den Mut habe ein neues zu unternehmen. Ich habe mich im Ernst verführen laßen, wozu ich vielleicht nicht gesollt hätte, und das erste Stück des neuen Museums erscheint im Julius bei Göschen. Es ist eine Verbindung dafür zu Stande gebracht, daß es ein Wunder wäre, wenn es nicht glücken solte. Hast du auch ein Scherflein, Prosa oder Vers, so trag es bei. Ich zahle 2 Pistolen für den gedruckten Bogen in klein Oktav, und die Geselschaft, worin ich dich führe, wirst du nicht übel, wenigstens jedesmal Leute von Bedeutung darunter finden. — Für dein Exemplar danke ich sehr. Dietrich hat mir die bestellten 10 Exemplare gleich mitgeschickt und sehr wohl daran gethan. Wenn ich noch etwas nachzuzahlen habe, so muß ers mir melden. Den Kupfern sah ichs gleich an, daß er sie gewählt hatte. Es muß durchaus und bald zu der neuen Ausgabe kommen, die du projektirest. Mehrere der alten Gedichte sind gut genug für andre, aber nicht für dich, und nach der Vollendung mancher Stücke, die ich als Fragmente kenne, lüstert michs sehr. Ich will alles anzeichnen, was ich beim ferneren Lesen bemerke, und dirs mittheilen. Schreib mir bald wieder, wenn du mir eine Freude machen willst. — Von Voßens Virgil hab ich einige Bogen in Händen, die wahres Meisterwerk sind, wie auch seine ungedruckte Ilias ist. Dein

Boie.

748. August Wilhelm Schlegel an Dr. L. Chr. Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

[Göttingen, den 17. Mai 1789.]

Mit dem größten Vergnügen richte ich den Auftrag unsers gemeinschaftlichen Freundes Bürger an Sie aus, Ihnen in diesem Gedichte den Ausdruck dessen, was er bey einer so frohen Gelegenheit für Sie fühlt, zu übergeben [1]). Gewiß wünschte er äußerst lebhaft, dieß selbst

---

[1]) Es war das, sauber auf weißen Atlas gedruckte, Gedicht: „An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof, mit der Demoiselle [Dorothea Henriette] Kuchel. Am 17. Mai 1789."

Mann liebe und groß von ihm denke, wie du. Seine Stücke im letzten Almanach sind alle sehr gut. Sag ihm dafür und für das Sonett auch meinen Dank.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben, geschah nicht, weil ich schmollte, sondern weil ich seit vorigem Frühling in einem Strom von Zerstreuungen und Geschäften gewesen bin, die mich fast nicht haben zu Athem kommen laßen. Den Winter, nach dem ich dich sah, fühlte ich mehr als je meine Einsamkeit und von allem, was mein Herz wünschte, verlaßene Lage. Um mich zu zerstreuen und aus mir selbst herauszuziehen, versuchte ich sogar nach mehr als 10 Jahren wieder Verse zu machen, und habe alle die von den alten, die ich nicht ganz unter dem Mittelmäßigen fand, zum Theil so umgegoßen, daß sie für ganz neu gelten können. In der ersten Freude darüber hätte ich die Thorheit begehen können, ein Bändchen in die Welt zu schicken. Eins, Liebe, hat Voß nebst einigen alten, nicht ganz nach meinem Wunsch in den Almanach gesetzt, und ein Paar andre erscheinen vielleicht in dem neuen. Ich wünschte gelegentlich über dies Stück des Dichters und Kritikers Bürgers, nicht des Freundes, Gedanken zu wissen. Aber — ich konte doch nicht bloß durch Täuschung glücklich sein; ich mußte wirkliches Glück haben und den äußerst mislichen Schritt, nach meiner Luise, eine neue Wahl zu thun, wagen. Ich kante Mädchen und Weiber, mit denen ich auf einige Wochen hätte glücklich sein können, und die vielleicht meine Hand nicht ausgeschlagen hätten, aber nur Eine, zu der mein Herz mich hinzog, weil ich ihr Herz kannte und sie meine Verklärte liebte und ehrte, wie ich. Frl. von Hugo war seit Jahren kränklich und halb mismütig, weil sie nirgends fand, was sie suchte, ein ihr gleich gestimmtes Herz, an das sie sich schließen konte. Sie nahm meine Hand an, und jetzt, nachdem wir fast ein Jahr vereinigt sind, weiß ich erst ganz, daß nicht blindes Glück meine Wahl leitete, und segne mein Geschick, daß ich die Einzige fand, die mir die verlorne Ruhe wieder geben konte. Sie ist in meinen Armen wieder aufgeblüht, hat ihre Heiterkeit wieder gefunden, und liebt mich, wie ich sie. Auch die Musen liebt sie und meinen Bürger, als ihren Günstling und meinen Freund. O! köntest du einmal einige ruhige Wochen in dem kleinen Elysium leben, das ich mir hier, mitten in einem Siberien, zu schaffen gewußt habe, du würdest sie gewiß unter die zählen, deren Andenken man gern unterhält Meinen Garten würdest du wenigstens für ein glückliches Sonett nehmen, und vielleicht sagen, daß dein Boie noch immer Poet ist, obgleich er keine Verse macht. Ach! Bürger! wer nur erst 14 Tage weiter wäre! Mein Glück steht wieder aufs Spiel, wie vor dreien Jahren. Eben die Ursache kann es auf immer zerstören. Meine Sarah sieht jeden Tag ihrer Entbindung entgegen — solte ich

auch noch ein glücklicher Vater werden? — Wer hätte alles das vor 18 bis 20 Jahren gedacht, als wir so zusammen lebten und keiner sich das Schicksal träumen ließ, das ihm bevorstand, du so wenig glaubtest, ein von ganz Deutschland geliebter, und von keinem seiner Großen und Edlen unterstützter Dichter zu werden, als ich je ein Jünger der Themis und ein Mann, auf den ein ganzes Ländchen einst sehen würde! Es waren doch wohl gute Zeiten, und sie hätten uns noch beßre sein können, wenn wir weiser gewesen wären. —

Du wirst dich weniger darüber gewundert haben, daß das Weygandische Museum endlich sein Ende erreicht hat, als daß ichs so lange mit dem elenden Kerl ausgehalten, und nun noch den Mut habe ein neues zu unternehmen. Ich habe mich im Ernst verführen laßen, wozu ich vielleicht nicht gesollt hätte, und das erste Stück des neuen Museums erscheint im Julius bei Göschen. Es ist eine Verbindung dafür zu Stande gebracht, daß es ein Wunder wäre, wenn es nicht glücken solte. Hast du auch ein Scherflein, Prosa oder Vers, so trag es bei. Ich zahle 2 Pistolen für den gedruckten Bogen in klein Oktav, und die Gesellschaft, worin ich dich führe, wirst du nicht übel, wenigstens jedesmal Leute von Bedeutung darunter finden. — Für dein Exemplar danke ich sehr. Dietrich hat mir die bestellten 10 Exemplare gleich mitgeschickt und sehr wohl daran gethan. Wenn ich noch etwas nachzuzahlen habe, so muß ers mir melden. Den Kupfern sah ichs gleich an, daß er sie gewählt hatte. Es muß durchaus und bald zu der neuen Ausgabe kommen, die du projektirest. Mehrere der alten Gedichte sind gut genug für andre, aber nicht für dich, und nach der Vollendung mancher Stücke, die ich als Fragmente kenne, lüstert michs sehr. Ich will alles anzeichnen, was ich beim ferneren Lesen bemerke, und dirs mittheilen. Schreib mir bald wieder, wenn du mir eine Freude machen willst. — Von Voßens Virgil hab ich einige Bogen in Händen, die wahres Meisterwerk sind, wie auch seine ungedruckte Ilias ist. Dein

Boie.

748. August Wilhelm Schlegel an Dr. L. Chr. Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

[Göttingen, den 17. Mai 1789.]

Mit dem größten Vergnügen richte ich den Auftrag unsers gemeinschaftlichen Freundes Bürger an Sie aus, Ihnen in diesem Gedichte den Ausdruck dessen, was er bey einer so frohen Gelegenheit für Sie fühlt, zu übergeben [1]). Gewiß wünschte er äußerst lebhaft, dieß selbst

[1]) Es war das, sauber auf weißen Atlas gedruckte, Gedicht: „An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof, mit der Demoiselle [Dorothea Henriette] Kuchel. Am 17. Mai 1789."

thun zu können, aber auch abwesend feyert er diesen Tag mit Ihnen und allen Ihren Freunden, und verdient daher wohl, daß wir der Erinnerung an Ihn einen zärtlichen Gedanken weihen. — Erlauben Sie mir meine herzlichsten Glückwünschungen mit den seinigen zu verbinden, und mich unbekannter Weise Ihrer werthesten Demoiselle Braut gehorsamst zu empfehlen. Schlegel.

Sonntag Vormittags.

749. Friedrich von Hardenberg (Novalis) an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 1. Dec. 1823, 192stes Blatt, S. 934 f.]

Ein Brief ward mir von jener Hand geschrieben,
Die einst Lenoren schrieb und mit Homeren rang,
Und sauern Ehrenkranz um Deine Stirne schlang,
Die frei und deutsch stets unbewölkt geblieben,
Der Hand, die zu dem tief gefühltesten Gesang,
Den alle Enkel Mana's lieben,
Die rein gestimmte Leier zwang.
Ich freute mich, da keimte mir im Busen
Dies Lied; denn die Gefühle wurden Musen,
Die Freude gab den Ton, und jeder Nerve klang,
Bis es aus der schon oft geübten Feder sank. —
Doch rechne nicht darob mich zu den Dichterlingen,
Die stegereifs sechs hundert Reime singen,
Und denen Freund Horaz noch einen Jambus lehrt;
Der, Wieland, Freund und Du — verzeih den trauten Namen —
Ihr streutet mir ins Herz den holden Dichter-Samen,
Der, wann ihn Unkraut nicht verzehrt,
Vielleicht dereinst, mit reifer Frucht beschwert,
Mit einem Kränzchen mehr Euch Eure Locken schmücket.
Gedenke nur im Jahre ein Mal mein!
Das ist mein Wunsch zuletzt, der mich entzücket.
Denn zu der seltnen Kunst, des Lebens froh zu seyn —
Selbst wenn der Neid die gift'gen Zähne wetzet,
Und zwischen Klippen, wo der größte Hause bebt,
Der Kunst, die Flaccus über Alles schätzet,
Und über sie nicht Gold, nicht Fürstenliebe setzet —
Hat ja die Parze Dir auch Güte eingewebt.

Sie sehen meine Unbescheidenheit, daß ich es wage, Sie sogar mit schlechten Reimen zu belästigen. Doch schieben Sie die Schuld auf

meinen Enthusiasmus, der gewiß so groß ist, als die Hochachtung, mit der ich verharre Dero

gehorsamer Diener

Friedrich von Hardenberg.

Weißenfels, den 18. Mai 1789.

750. Friedrich von Hardenberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 5. Dec. 1823, 194stes Blatt, S. 946 f.]

Wohlgeborner Herr, hochgeehrtester Herr Professor!

Sehen Sie, trotz Ihrer Bitte und Ihrer Warnung vor Nachahmung habe ich es doch gewagt, mich leicht in die Fesseln eines Sonetts hinein zu schmiegen, und ich überschicke Ihnen hier zwei Proben. Ob sie unglücklich ausgefallen sind, kann ich nicht entscheiden, und ich überlasse Ihnen völlig das Urtheil und die Entscheidung, ob sie in's Schofel-Archiv [1]) oder unter die mittelmäßigen Produkte gehören; und sollte ich vielleicht die Ehre haben, Sie noch einmal vor Ihrer Abreise zu sehen, so würde ich mich freuen, wenn Sie ganz aufrichtig mir Ihre Meinung sagten, ob ich es künftig mit einiger Hoffnung auf Beifall noch wagen sollte, die Schwierigkeiten eines guten Sonetts zu überwinden, oder es ganz unterlasse. Ich verharre mit der größten Hochachtung Dero

gehorsamer Diener

Friedrich von Hardenberg.

Weißenfels, den 27. Mai 1789.

1. Das süßeste Leben.

Lieblich murmelt meines Lebens Quelle
Zwischen Rosenbüschen schmeichelnd hin,
Wenn ich eines Fürsten Liebling bin,
Unbeneidet auf der hohen Stelle;

---

[1]) Dieser Ausdruck bezieht sich auf die „Nothgedrungene Nachrede", welche Bürger dem Musenalmanach für 1782 hinzufügte. Darin heißt es auf S. 190: „Verlangte aber Jemand seine Beiträge um deswillen zurück, damit sie nicht im Schofelarchiv herumtreiben möchten, der könnte ja lieber wie mancher andre, den ich darum noch einmal so lieb und werth habe, Befehl zum Verbrennen geben, welcher allemal um so lieber befolgt werden soll, als man der Kosten eines eigenen zu Aufbewahrung des Schofels sonst nöthigen Hauses und der Bestellung eines eigenen Schofel-Registrators vor der Hand gern noch erübrigt sein möchte. Denn des Zeugs wird nach und nach so viel, daß es in Einem Stückfasse nicht mehr Raum hat".

Und von meiner stolzen Marmorschwelle
Güte nicht, die Herzenszauberin,
Und die Liebe, Aller Siegerin,
Flieht zu einer Hütte oder Zelle:
Süßer aber schleicht sie sich davon,
Wenn ich unter trauernden Ruinen,
Epheugleich geschmiegt an Carolinen,
Wehmuthlächelnd les' im Oberon,
Oder bei der milchgefüllten Schale
Bürger's Lieder sing' im engen Thale.

---

2. An Bürger,
den Sänger der Deutschen.

Trotz der Jugend, die um meine Wangen
Kaum noch erst den Flaum des Jünglings schlang,
Fühlt' ich doch oft der Empfindung Drang
Und der Ehrfurcht schimmerndes Verlangen
Meinen Busen hehr und hold umfangen,
Hörte früher Wollust Zaubersang:
Doch der Musen süßer Lautenklang
Ließ die Pfeile nicht zu mir gelangen,
Die Verführung auf mich abgeschnellt.
Und darum will ich auch nimmer fliehen,
Will mich süße Musenlust entglühen,
Wenn Apollo meinen Busen schwellt;
Will den Berg mich zu erklimmen mühen,
Den herunter Bürger's Quelle fällt.

---

3. An den Sohn des Herrn Prof. Bürger.

Schlummre immer, lieber Kleiner, deine
Jugendzeit in süßer Wonne hin,
Unbekümmert fühle fröhlich keine
Männersorgen, von der Lehrerin
Unschuld auf den Rosenpfad geleitet,
Der sich zwischen frohen Maien schlingt,
Von der Freude in der Brust besaitet,
Welche nimmer Trübsinn singt.

Lache, springe, pflücke Blümchen, spiele,
Süßer Einfalt treu, noch manches Jahr;
Denn dir reichte glückliche Gefühle
Deine Mutter aus dem Busen dar.
Wer zuerst den Apfelbaum erklimmet,
Welchen goldne Frucht rundum beschwert,
Sey dir, noch für Menschensorg' verstimmet,
Wichtig, muthvoll, groß und werth.

Noch hat nicht Vernunft dir holde Freuden
Mit der Censor-Miene streng verdammt,
Noch auch Leidenschaft zu bittern Leiden
Deinen unbescholtnen Geist entflammt.
Gern bist du mit trocknem Brot zufrieden,
Wenn dir Springen süßen Hunger beut;
Selbst auf Strohe kränkte nicht den Müden
Weichliche Bequemlichkeit.

Rollen dir mehr Jahre auf die Scheitel,
Liebe doch stets Einfalt und Natur.
Rufe dann: Ja, Alles ist doch eitel,
Ausgenommen meine Kindheit nur;
Denn von Allem bleibt mir Ekel über,
Was ich in dem Leben je genoß;
Und nie denk' ich an Vergangnes lieber
Als an meiner Kindheit Loos.

Wo ich zwischen Veilchen-Träumen schwebte,
Alles um mich sah im Rosenlicht,
Keinem Andern, nur mir selber lebte,
Und mich Freude, meine einz'ge Pflicht,
Sanft durch ihre Lustgefilde führte,
Wo sich keine Sorge an mich hing,
Und nicht strenge Weisheit mich regierte,
Wenn ich Schmetterlinge fing.

Friedrich von Hardenberg.

751. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Eutin, den 1. Jun. 1789.

Ihr freundschaftlicher Brief, guter Bürger, hat mir noch mehr Freude gemacht, als das beigelegte Geschenk. Es war die Erscheinung

eines Freundes, den ich nicht wieder zu sehn hofte, im Lande der Lebenden voll Irthum und Gram. Armer, Sie haben viel erlitten. Aber es ist Ihrer würdig, das unwandelbare Schicksal zu tragen, wie Sie thun. Es kommen noch gute Tage für den Einsamen; vielleicht an jedem anderen Orte früher, als in dem barbarischen Musensize.

Meine Antwort ist theils durch Aufsuchung des verlorenen Verzeichnisses meiner Subscribenten, theils durch die Correcturarbeit der Georgica aufgehalten worden. Freilich sind mir einige indeß gestorben und verdorben. Wollen Sie die Güte haben, mir 12 Exemplare zu schicken? Ich meine, daß die Dietrichische Buchh. Postfreiheit bis Lübeck hat. Das Geld (ohne Abzug) könnte am bequemsten von dem göttingischen Subscriptionsgelde für die Georgica abgerechnet werden, wenn ich nur wüßte, wer unter Campens Autorität in Göttingen gesammelt habe, und ob jenes nicht 'an Campe bezahlt worden sei. Geht das nicht, so soll es Ihnen HE. Bohn durch Dietrich auszahlen lassen.

Ich ärgere mich, daß auf eine solche Sammlung von Gedichten so wenige unterzeichnet haben[1]). Ehrte Deutschland seine Unsterblichen, wie sie, ich will nicht sagen in Griechenland und Rom, sondern in Engeland, Frankreich, ja selbst in Dännemark, würden geehrt werden; ihrer müßten zum wenigsten zehn Tausende sein. Wie kraftvoll und froh seiner ewigen Jugend das Götterbild dasteht! Daß auch die Menschenkinder um Sie her, die sich mit der Begaffung alter Geisteswerke abgeben, keine Ahndung davon haben, wie unverschämt sie ihre krächzenden Ansprüche auf Dichtergefühl, durch einen solchen Kaltsinn für solche Gedichte, in der Muttersprache, worin doch alles wärmer zu Herzen dringt, Lügen strafen! Ihre edel gedachte und edel geschriebene Vorrede hat vielleicht einige Wirkung. Doch auch wohl nicht. Denn glauben sie Mosen und den Propheten nicht, die vom Geiste Gottes getrieben zu ihnen redeten und sangen; so werden sie auch nicht glauben, so einer von den Todten erstände, und alte Wahrheiten predigte.

Etwas hoffe ich die Schmach der deutschen Musen an den Pedanten zu rächen, wenn ich dem scharfsinnigen und gefühlvollen Heyne fast von Absaz zu Absaz begreiflich mache, daß er den Gedanken Virgils weder erkannt noch empfunden hat. Ermahnen Sie doch Ihren jungen Aar [Schlegel], dessen Flug auch mir Freude gemacht hat, daß er sich nicht durch die Gesellschaft jenes Aasraben entweihe.

Stolberg sagte mir, Sie kämen wahrscheinlich nach Berlin. Wohin auch immer, nur aus Göttingen sollten Sie weggehn. Mir schwillt

---

[1]) Die Pränumerantenliste der zweiten Auflage von Bürger's Gedichten weist nur 439 Namen mit einer Bestellung von ca. 600 Exemplaren auf.

noch von bloßer Erinnerung die Galle über, und Sie sehn und hören die Greuel alle Tage.

Wie stehts um Ihre Ilias? Ich konnte mich nicht enthalten, Ihnen nachzuarbeiten. Die Ilias ist seit 2 Jahren fertig, und jezt finde ich, daß die Odyssee auch einer Umarbeitung bedarf. Aber ich bin schüchterner als jemals.

Nun, Freude und Gesundheit dem edlen Sänger, meinem alten Freunde. Ich umarme Sie. Voß.

752. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Sie haben mir ein angenehmes Geschenck in der neuen Ausgabe Ihrer Schriften gemacht, ich dancke Ihnen recht sehr für dieses Andencken. Leider hielten Sie Sich neulich bey uns so kurze Zeit auf daß ich das Vergnügen Ihrer Unterhaltung nicht genießen konnte wie ich gewünscht hätte [1]).

Leben Sie wohl und behalten mich in geneigtem Andencken.

W[eimar], den 19. Jun. 89. v. Goethe.

[Adr:] Herrn Gottfried August Bürger
nach Göttingen.

753. Bürger an Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 101 f.]

Dem vielgeliebten Althöflein notificirte ich es wohl gern selbst, daß ich gestern Abend glücklich wieder angekommen, mithin nicht ausgezogen, viel weniger der Madame J. nachgereiset bin, wenn alles noch auf dem alten Fuße stünde. Aber die junge Frau im Hause — und bekanntlich bin ich ein blöder Schäfer, der sich gewaltig vor den jungen Frauen fürchtet. Also wird das Althöflein wohl zuerst zu mir kommen und mir sagen müssen, wenneher es mich unter der Protection seiner Ehemännischen Fittiche der jungen Frau im Hause vorzustellen geneigt ist. Uebrigens sind der Herr Bürger jung und fett geworden, dabey aber so schwarz von der Reisesonne gebrannt, wie die Hütten Kedar. Das Göttingische Klima wird indessen das alles bald genug wieder herunter

[1]) Über den Besuch Bürger's bei Goethe vgl. den Brief Althof's an Nicolai im Anhang zum folgenden Bande.

beizen, sonderlich die Jugend und das Fett. Eher läßt mirs noch den Sonnenbrand sitzen.

Vale, mein Söhnchen, du niedliches Ehemännchen! Sag mir bald, wie dir der heilige Ehe- und Wehestand bekommt.

[Göttingen,] den 11. Jul. 89. B.

754. Therese Forster[1]) an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 325 f.]

Mein Herr!

Ich habe Ihnen nicht allein dafür Dank zu sagen daß Sie mir durch Ihre eigne Vorsorge das Vergnügen verschafften Besizerinn Ihrer Gedichte zu sein, aber auch weil Sie viel früher als ich es erfuhr mir dieses Vergnügen bestimmten. Ihr Buchhändler schickte mir das Päckchen erst den 29. Junius, und zwei Tage darauf ging ich aufs Land, und in der schönen Natur im Schoos der Freude ist Genuß der Gedichte wohl so gut wie Dank, Lohn des Dichters, und ich danke nun nach dem Genuß. Sie führen uns also auf alle Weise in eine Zauberwelt, den[n] nachdem sanfter Gesang uns zu nachgebenden Horcherinnen machte, gebrauchen Sie noch Gewalt — für so einen Dichter ein sehr überflüssiger Waffen — und fordern so trozig den Lohn als hätten Sie irgend etwas gethan daß selbst so ein Gesang nicht zu versöhnen vermögte. Uns Weibern wirft die arge Welt nur einen Fehler der sich in tausend Gestalten zeigt vor — zu weiches Gefühl; und weit über wiegend verzeiht uns die schöne Menschlichkeit alles um einer heiligen in allen Abwegen heiligen Tugend willen, um der Liebe willen. Diese schönste weibliche Tugend feyert Ihr Gesang auch in ihren Abwegen, und

---

[1]) Geb. 1764, gest. 1829 in Augsburg, Tochter des bekannten Alterthumsforschers und Humanisten Christian Gottlob Heyne. Sie war in erster Ehe verheirathet mit Georg Adam Forster und nach dessen Tode (1794) mit dem Schriftsteller Ludwig Ferd. Huber. In dem Werke von Heinrich Albert Oppermann: „Hundert Jahre, 1770 bis 1870," II. Thl. S. 68, findet sich folgendes Urtheil eines Zeitgenossen, über sie: „Therese Forster, eine Tochter Heyne's in Göttingen, ist die vorzüglichste aller Frauen, die ich bisher kennen gelernt, und nicht nur nach meinem Urtheile, nach dem Urtheile eines jeden, der näher mit ihr verkehrt, eine Frau von Kopf und Herz. Eine unbegrenzte Fülle von Witz und niemals versagender Laune, mit immer durchschimmernder Güte des Herzens; eine Menge von Kenntnissen, eine unglaubliche Fertigkeit, jeden Gegenstand gleich von einer angenehmen und interessanten Seite zu fassen; liebenswürdige Naivetät in allem, was sie thut und spricht; die vollkommenste Abwesenheit von Prätension und Eitelkeit; die zärtlichste Anhänglichkeit an ihren Mann und ihre Kinder, dies sind die Eigenschaften, die sie charakterisiren." — Vgl. übrigens G. Waitz, Caroline, Bd. I.

um deßentwillen verzeih ich und jedes sanft fühlende Weib Ihren trozig geforderten Lohn, und reiche gutwillig ihn dar. Möchte jeder deutsche Jüngling und Mann von dem bekränzten Sänger seines Volkes das lernen — Dank für Liebe, und Ehrfurcht für den Fehler den für ihn die Liebe beging. Bis dahin find ich mehr Moral in den Caloandre fidele und tiran le blanc als in allen Richardsoniaden und Hermesiaden des letzten Jahr20. Sie führten Männerzärtlichkeit wieder jenen männlichen Weg zurück und jede die Ihr hohes Lied ließt, wird den Dichter lieben in der süßen Täuschung der Gesang töne Wahrheit.

Forster empfielt sich Ihnen, und hofft künftig früher zu erfahren wenn sich eine Gelegenheit findet Ihnen zu dienen. Leben Sie wohl und vergnügt.

Elltvill bei Mainz, den 12 Jul 89.

Therese Forster.

755. Bürger an Kannengießer[1]).

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 425.]

Du trauter alter Kumpan willst dich also auch noch an meinen Reimereyen erbauen? Hier sind sie; ich wünsche guten Appetit und gesegnete Mahlzeit! Der erste Wunsch trifft vielleicht ein, weil du lange genug hast hungern müssen. Eine Reise zu meinen zwey Schwestern in Chursachsen, die ich im vorigen April antrat und nur drey Wochen dauern sollte, gleich wohl aber sich erst gestern geendigt hat, ist Schuld an diesem schändlichen Verzuge, der sonst unverantwortlich seyn würde. Du hättest wohl billig ein Frey=Exemplar von mir haben sollen, wie so viele andere, die mir noch lange nicht so nahe sind, als mein alter Freund. Aber so wahr ich ein Lumpenhund bin und bleibe bis an mein seliges Ende, ich habe von allen meinen hundert, die ich zu verspendiren hatte, kein einziges mehr übrig, und weil dein Opfer einmal hier und bey dir verschmerzt ist, so will ichs auch in die Tasche schieben. Aber du hast mir 6 Gr. zu viel geschickt. Dafür sollst du, wenn du einmal wieder nach Göttingen kommst, einen tüchtigen Hieb von Schnaps=Conradi zu gute behalten.

Ja, wenn ich nicht meine drey Pfennige auf der Sächsischen Reise verjunkerirt hätte, so käme ich wohl noch nach Pyrmont. So aber — bin ich jetzt ein canis pediculorum. Nun, vielleicht übers Jahr und

[1]) Nach einer handschriftlichen Notiz auf dem Briefe ist derselbe „an den Amtmann oder Amtschr[eiber] Kannengießer in Aertzen" gerichtet. Im hannövrischen Staatskalender für 1789 findet sich jedoch ein Beamter dieses Namens in Erzen bei Pyrmont nicht aufgeführt.

dann auch gewiß zu dir und deiner jungen Frau — es ist doch wahr, daß du dir eine zugelegt hast? — nach Ärzen.

Und damit gehab dich wohl, denn ich habe 83 Briefe zu beantworten, die unter dessen eingelaufen sind. Behalt mich lieb und sey meines herzlich freundschaftlichen Andenkens versichert.

Göttingen, den 13. Jul. 1789. Dein

GABürger.

756. Bürger an Christian Gottfried Schütz.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Mitte Juli 1789.]

Gestehen Sie es nur immer, mein lieber gütiger Landsmann, Vetter und Freund, daß Sie trotz Ihrer Güte doch wohl schon seit einigen Wochen mit Freund Hufeland des fleißig seyn wollenden Bürgers zu spotten angefangen haben. Gestehen Sie nur, daß Sie auch noch nicht Lust haben aufzuhören, wenn ich Ihnen gleich sage, daß ich kaum vor zwey Tagen erst nach Göttingen zurückgekehrt bin und die ganze Zeit, seit den frohen jenaischen Tagen wie Satanas das Land Chursachsen durchzogen habe. „Das heißt eine Sünde mit der andern entschuldigen, werden Sie sagen. Das danke dem Herrn der Henker, daß er so lange in der Welt umher junkerirt und dem lieben Gott die schönen Tage abstielt! Die zwey Recensiönchen, die ihm aufgetragen waren, hätte er ja wohl dennoch in aller der langen Zeit zusammenstümpern können." Ey, schönen großen Dank, Herr Vetter! Ich sollte Recensionen machen, wenn mir so wohl ist, als ich mich die ganze Zeit her in meiner Haut fühlte? Wahrhaftig dazu hätten mich nicht zehn Excitatoria poenalia gebracht, die ich alle unerbrochen in die Tasche gesteckt haben würde. So sind wir *Ορνιχες ϑειοι* nicht gewohnt uns die guten Tage zu verderben. Aber nun, da wir wieder zu Neste sind, wo so viele *Κορακες λαβροι* unsern Ohren mit ihrer *παγγλωσσια* beschwerlich fallen nun geziemt sichs mit verstopften Sinnen sich in sich selbst zurückzuziehen, und in Ermanglung des bessern Lust an critischer Unlust zu hegen. Daß es nunmehr Ernst ist, den critischen Se- und Excretionen obzuliegen ersehen Sie aus der Beylage[1]) und werden es

[1]) Da die Mitarbeiter der „Allg. Lit.-Ztg." ihre Beiträge nicht einmal mit einer Chiffre unterzeichneten, ist es schwer, die oben erwähnten Recensionen Bürger's mit völliger Sicherheit anzugeben. Doch werden es, nach Stil und Haltung zu schließen, die in Nr. 234 der „Allg. Lit. Ztg." vom 6. Aug. 1789, S. 323 ff. abgedruckten Kritiken der Gedichte von F. L. Z. Werner (Königsberg 1789) und von Theodor Beck (St. Gallen 1789), vielleicht gar sämmtliche Recensionen dieser Nummer, gewesen sein.

ferner bis zum Maul und Nase aufsperren ersehen, sobald Ew. litterarische Majestäten mich mit fernern Aufträgen zu beehren geruhen werden. Denn ich fühle in mir einen wahren Löwenhunger zu recensiren und wünsche mir der Böcklein und Zicklein, die ich zerreißen möge, nicht wenig.

Um ein Haar hätte ich meinen Rückweg wieder über Jena genommen. Aber einestheils schämte ich mich, als ein solcher Landstreicher vor Ihnen und den übrigen Jenensern zu erscheinen; anderntheils fürchtete ich, es möchte mir endlich gar so wohl in Jena gefallen, daß ich in diesem Rabennest vollends meines Lebens satt und überdrüssig würde. Im Ernst, lieber Schütz, ich glaube ich werde hier nimmermehr weder an Leib noch an Seele gedeihen, wenn ich auch vielleicht nun endlich nach langer Hintansetzung sollte angestellt werden, nachdem der T . . . wenigstens einen meiner Widersacher geholt hat. Wüßte ich, daß ich nur einiger maßen wiederfände, was ich hier aufgäbe, so käme ich wohl zu Ihnen nach Jena. Sagen Sie mir doch einmahl bey Gelegenheit, ob sich wohl bey Ihnen mit Aesthetik, theoretischen und practischen Vorlesungen über alle Gattungen des Styls, desgleichen über schöne Litteratur u. d. gl. bey Ihnen einige hundert Thaler gewinnen ließen? Ob man mir wohl fürs erste wenigstens gleich den ProfessorTitel ertheilte? Und wie viel ich wohl brauchte, um als einzelner Mann mit Anstand dort zu leben? Schreiben Sie mir darüber, sobald Sie Zeit haben, freundschaftlich ohne alle Zurückhaltung, ohne alle Umschweife. Alles, sowohl mein Leib als meine Seele verlangen durchaus ein anderes Clima, wenn sie nicht vor der Zeit erschlaffen sollen.

Herzlich empfehle ich mich dem gütigen Andenken Ihrer theuren Frau Gemahlin, dHE. Prof. Hufelands und aller andern, die mir gewogen sind.

757. Langbein an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Dresden, den 25. July 1789.

Um den Markt nicht ganz zu versäumen, übersende ich Ihnen, theuerster Freund Bürger, einige Kleinigkeiten; womit ich schon vor Wochen aufgewartet haben würde, wenn ich nicht gewünscht hätte, sie mit einem episch=lyrischen Gedichte zu begleiten, deßen Vollendung Mangel an Zeit und Lust bisher verhinderten. Beyde haben sich nun eingefunden, nnd ich kann Ihnen besagtes Gedicht binnen dato und 14 Tagen mit Gewißheit versprechen, wenn Sie ihm so lange einen

Platz im Allmanach aufheben wollen[1]). Es wird sich zwar etwas breiten, und einen völligen Bogen — wo nicht noch mehr — einnehmen; doch soll, denk' ich, den Lesern die Zeit nicht lang dabey werden.

Haben Sie denn meinen Brief, mit der Beylage meiner Gedichte, erhalten, und was sagen Sie zu letztern?

Die unterlaßene Beantwortung dieser schon einmahl an Sie gethanen Frage, schreibt meine Dichtereitelkeit auf die Rechnung Ihrer selbst gestandenen Briefscheu; sonst könnte ich mir wohl auch als einen zweyten Grund denken, daß Sie mir nichts angenehmes darauf zu antworten wüßten, und etwas unangenehmes mir nicht gern sagen wollten. Schonen Sie nicht!

Daß mich Ihr hohes Lied höchlich entzückt hat, ist so wahr, als ich mit innigster Freundschaft bin der Ihrige

AFELangbein.

758. Bürger an Gotthelf Friedrich Oesfeld.

[Im Besitz des Frl. Friederike Bürger zu Leipzig.]

Göttingen, den 2. August 1789.

Sie dürfen, mein lieber theurer Herr Bruder, nicht böse werden, wenn Sie dießmahl auf Ihren lieben Brief nur so kurz abgefertigt werden. Ich habe mich heute schon ganz krumm und lahm geschrieben und es ist kaum noch eine halbe Stunde bis zum Abgang der Post. Die 4 Ex. Gedichte nach Leipz[ig] an HE. Schmidt können erst in einigen Posttagen besorgt werden, weil die Auflage bereits vergriffen war, und erst wieder nachgedruckt werden mußte. In einigen Tagen verläßt sie die Presse. Daher kann ich Ihnen auch noch keine Exempl. sowohl von den Gedichten, als auch meinem Konterfey schicken. Der Faselhans Dieterich hatte vergessen, Ihnen die vorgeschriebene Anzahl Exempl. von Leipzig aus zu senden. Bey seiner Durchreise durch Langendorf, da ich ihn zur Rede stellte, machte er mir dennoch weiß, sie seyen abgegangen. Dieß Versehen hat er drauf von Gotha aus wieder gut zu machen gesucht, und Ihnen nur ex Koppo den Numerum rotundum von 12 Ex. zukommen lassen, weil er den vorgeschriebenen Numerum nicht wußte. —

Ist es nicht schändlich und himmelschreyend, daß schon von 3 bis 4 Seiten her mit Nachdrücken gedrohet wird, deren auch vielleicht schon

[1]) Es war „Das Hammelfell", Göttinger Musenalm. für 1790, S. 174 ff.

erschienen seyn werden?[1]) Wenn dieß infame Handwerk nicht so arg getrieben würde, so könnte ich doch meine Gedichte als einen artigen Kux betrachten, der mir hübsch zu Hülfe käme. So aber ist es kaum der Rede werth, was man dabey profitirt. Dennoch dürfte ichs leicht wagen, eine außerordentliche splendide Ausgabe[2]) für besonders günstige und wohlhabende Liebhaber auf Pränumeration anzukündigen, weil das Publicum jetzt sehr gut für mich gestimmt scheinet, und ich von mehreren Orten her dazu aufgemuntert werde. Vielleicht kommt etwas dabey heraus. —

Meine handschriftlichen Fragmente sollen Sie ein andermahl haben. Einstweilen füge ich ein gedrucktes Epithalamium bey, das ich schon vor meiner Abreise verfertigt hatte.[3]) Es geht jetzt strenue über den MusenAlm. her.

Ihres fortdauernden Wohlseyns, liebster Herr Bruder, freue ich mich herzlich. Der Himmel erfülle ferner meine feurigen Wünsche für Sie und alle, die Ihnen angehören.

Ich bin unwandelbar

Ihr getreuer Br[uder] Bürger.

759. August Wilhelm Schlegel an Bürger.

[Aus Schlegel's Nachlasse zuerst abgedr. in Michael Bernays' Schrift „Zur Entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare", S. 53.]

[Göttingen, 1789.]

Wenn Sie heute nichts beßres wissen, so kommen Sie doch gegen Abend zu mir und trinken Thee bey mir; Sie sind so lange nicht bey mir gewesen. — Wenn Sie kommen wollen, so machen Sie sich den Nachmittag hübsch an die versprochnen Verse, ich will sehen ob ich auch etwas auftischen kann. Wollen Sie?

Schlegel.

[Adr:] An Herrn Doctor Bürger[1]).

---

[1]) Christian Gottlieb Schmieder in Carlsruhe druckte sofort die Originalausgabe — mit einziger Weglassung seines Namens in der wider den Nachdruck gerichteten Stelle der Bürger'schen Vorrede — nach.

[2]) Siehe die Ankündigung derselben in der Anm. zu dem Briefe Nr. 769 auf S. 254 ff. dieses Bandes.

[3]) Es war das Gedicht „An den Apollo". Vgl. die Anm. auf S. 233 dieses Bandes.

[1]) Bei dem Wiederabdruck dieses Billets im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 437, macht Herr Dr. Schnorr v. Carolsfeld mit Recht darauf aufmerksam, daß die Adresse des Originals für die Bestimmung der Abfassungszeit des-

763. Gotthelf Friedrich Oesfeld an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lößnitz, den 27. Aug. 89.

Mein theurester Herr Bruder,

Sie erhalten mit dieser Fuhre ein ganzes Codizill von Briefen, und ich will Ihre Geduld nicht misbrauchen und Ihre Zeit nicht mit langer Schreiberey verderben. Ich höre überhaupt von den drey Schreibenden, daß mir die Materie ziemlich weggenommen ist. Wir haben alle auf diese Gelegenheit seit einigen Wochen unser Schreiben aufgeschoben, und gesammlet; und gleich itzt ist doch bey mir so viel andere Schreiberei eingelaufen, daß ich damit einige Wochen zu thun habe. Es ist der weitlaüftige Befehl vom Kirchenrath aus Dresden der in das ganze Land ergangen ist, daß die Superintendenten und Inspectoren mehrere Aufsicht auf die Pfarrer Schullehrer und Candidaten haben, letzteren ascetische Vorlesungen halten, und järlich eine ConduitenListe von denselben einschicken sollen. Die Absicht ist gut, aber der Misbrauch wird auch nicht fehlen, daß dabey mancher ehrliche Mann, der Feinde hat, wird übel wegkommen, Das meiste davon gehört in das Capitel von den piis desideriis. — Nun dies vorausgesetzt, beantworte ich Ihren lieben Brief, der bey seiner Kürze mir doch viel Freüde gemacht hat. Es ist HE. Dietrichs Gedächtnisfehler allerdings daran schuld daß er nur die runde Zahl 12 an mich geschickt und 3 Exemplare vergeßen hat. Ich habe solches an den HE. Hofmeister Schmidt geschrieben und ihn bis dahin vertröstet, daß die neüe Auflage fertig werden wird. Dieser würdige Gelehrte gehet nach Mich. von seiner Stelle ab und wird Prediger in der Lausitz. Der gelehrte Rector Böttger in Lübben oder Guben hat ihn an den Grafen Zinzendorf zu einer Patronatstelle empfohlen und er erhält das Pastorat Constapel mit Gavernitz. — Von Langendorf haben wir lange keine Briefe. Wir geben der Aerndte die Schuld, daß die Frau Schwester nicht Zeit zum Schreiben hat. Bey den vielen Verheerungen durch Schloßenwetter ist doch Gott Lob die Gegend um Langendorf, so wie die unsrige verschonet geblieben. — Gestern haben wir hier 2 Stöße vom Erdbeben gehabt: so wie am 27. Jul. auch solches hier ist verspüret worden. Ich habe gestern selbst die beyden Stöße gefühlet. Sie geschahen früh zwischen 9—10 Uhr. Unsere Kinder in HE. Haasens Stube sind auf ihren Stühlen sitzend erschüttert und gleichsam etwas erhoben worden; auch in der Amtsstube ist es sehr mercklich gespüret worden. Es ist sonst wohl auch geschehen; aber doch seit 1771 nicht in unserer Gegend. Im Voigtlande in der Gegend um Plauen ist es in diesem Sommer sehr oft und starck bemerckt worden, wie Sie aus den Zeitungen

werden gelesen haben. — Da unsere Gegend durch [die Churfürstl. Ingenieurs aufgenommen wird:] so haben wir itzt 3 Officierer derselben hier, und unter denselben sind 2 sehr gelehrte und gute Herren. Sie haben herrliche tubos; und auf unsern Bergen kann man mit solchen eine weite Gegend übersehen. — Schon 9 Jahre sind diese Herrn herumgezogen; haben in der Lausitz angefangen, und erst in 20 Jahren wird die Arbeit bey Wittenberg aufhören. Das wird die schönste Spezial-Charte von Sachsen seyn, aber sie wird nicht gedruckt werden. Indes hat man schon eine solche aus 9 Blättern bestehende Charte von Marschall die 10 Rℓ. kostet; und die Preußen haben im 7järigen Kriege auch Charten gehabt, die ihnen alle Kleinigkeiten in Sachßen verrathen haben. —

Wenn eine große und prächtige Ausgabe Ihrer Gedichte noch zu Stande kommt; so wird solche am wenigstens die Raubereh der heillosen Broddiebe der Nachdrucker erfahren. Wie sehr wünsche ich das; da eine so schöne Seele auch eines so prachtvollen Gewandes werth ist. Indes ist auch die 2te Auflage schön, sehr schön. Wenn die große Ausgabe erfolget: so werden Sie doch die Fragmente ergänzet solcher mit einverleiben? Machen Sie doch auch ein Gedicht auf ihre gebirgische Reise. Ich habe manchen schon darauf Hoffnung gemacht. — Für das schöne Hochzeitgedicht welches Sie mir geschickt haben[1]) danke ich Ihnen so sehr, daß ich mir mehr solche Ursachen der Danckbarkeit wünsche. Alles was Sie schreiben hat immer sein eigenes Gepräge, und in diesem ist eine herrliche Mischung von dichterischer Schönheit mit Philosophie. Alles was Sie schreiben ist mir sehr schätzbar, und ich rechne darauf das ich alles von Ihnen erhalte; auch den neüen Musenalmanach zu Michälis, an welchem itzt frisch gearbeitet wird. Setzen Sie aber viel von Ihrer eigenen Muse mit hinein. — Das Carlsbad ist heüer von allen Gegenden her außerordentlich stark besucht worden. Nach itziger Art wird es auch im späten Herbst noch gebraucht. Wenn Sie es für nötig finden: so kommen Sie zur Michälismeße zu uns, und da wollen wir hineinreisen. — Haben Sie weiter nichts von Aussichten und Hoffnungen wegen Jena erfahren? Wenn Wünsche eine anziehende Kraft hätten, so müsten Sie uns bald näher kommen. Ich umarme Sie brüderlich und mit der theuresten Versicherung stets zu seyn

Meines besten Herrn Bruders

ganz eigener

G o t t h F r O e s f e l d.

---

[1]) „An den Apollo". Vgl. S. 245 dieses Bandes.

764. Karl Wilhelm von Humboldt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Rousseaus fehler.

Dein einziger, Dein grosser fehler war,
Du kamst, mein Rousseau hundert iahr
den menschen Deiner zeit zuvor!
Sie blinzten durch den schwarzen flor
des vorurtheils den grossen mann,
wie zwergelein den hünen an.
Was wunder, dass sie Dich verkannten,
Dich sonderling, Dich unhold nannten,
Dich in effigie verbrannten?
Dass dies Emilen nur geschah,
nicht Dir, da liegt das wunder — da!

J. H. Campe.

Bei Rousseaus grabmal.

Die iahrszahl leugt! Sie leugt! Wo nicht —
so war Hans Jacob ein gedicht.
Ich kannte sie, die menschen iener zeit! —
Von ihnen bis zu ihm wie weit! wie weit!

J. H. Campe.

Sie werden böse sein, theurer Bürger, — wenigstens schmeichelt sich dessen meine eitelkeit, oder nicht meine eitelkeit, sondern meine herzliche freundschaft zu Ihnen, die sich wieder nach freundschaft sehnt — dass ich zu diesen beiden epigrammen, die ich Sie im namen des verfassers angelegentlichst bitte, in Ihren almanach aufzunehmen [1]), keine silbe weiter von dem meinigen hinzuseze. Warum sollte ich aber meine elende prosa solcher poesie nachhinken lassen? Selbst dass ich glüklich aus dem tumultuarischen Erankreich an die ufer des vaterländischen Rheins heimgekehrt bin [2]), dass ich iezt schon seit einigen tagen hier bei Forsters hause, von hier nach dem

[1]) Vermuthlich trafen die Epigramme zu spät ein, um noch Aufnahme im Musenalmanach für 1790 finden zu können, doch sind sie auch im Almanach für 1791 nicht enthalten.

[2]) W. v. Humboldt, der seit 1788 in Göttingen studirt hatte, war bekanntlich im Frühjahre 1789 von dort aus mit seinem früheren Lehrer Joh. Hinrich Campe nach Paris gereist, um, nach dem Ausdruck des Letzteren, der Leichenfeier des französischen Despotismus beizuwohnen.

Genfer see wandern werde, und auf meiner rükreise nach Berlin vielleicht Sie und Göttingen auf ein paar tage besuche — selbst das schäme ich mich Ihnen zu sagen. Denn von diesen reimlosen zeilen bis zu ienen reimvollen versen — wie weit, wie weit! Leben Sie heiter und glüklich!

Mainz, 6. Sept. 89. Ihr Humboldt.

Grüssen Sie doch den kleinen Musgrave[3]).

765. Bürger an Carl Müller[1]).

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Litterae Tuae latinae, mi Carole dulcissime, magna sane me laetitia adfecere, quod non solum Tuum erga me amorem, sed et ardorem, quo ad Latium iter accelerare pergis, ex iis cognovi. Quantum utroque delector, vix verba, quibus id exprimam, mihi suppetunt. Crede mihi, ut primum illuc, quo tendis, perveneris, (cito autem, quam longum sit iter, pervenies, nisi, quod non facies, refrigescas) neminem habebis plausorem me priorem et ardentiorem. Pari modo gaudeo, quod carminum numeris recte et suaviter efferendis studes. Mirum enim est, quantum pronunciatio perfecta vim iisdem addere valeat. Quo magis nunc declamitando pectus vocemque exercueris, eo melior graviorque aliquando pro concione sacra fies orator. Nam ita quisque, ut audit, movetur.

Vale, optime puer, tantumque in omnibus litteris moribusque bonis proficere perge, quantum certe ego, donec ero superstes, pergam Te amare. Dabam Göttingae d. . . Septbr. 1789.

GABürger.

---

[3]) Scherzname für A. W. Schlegel.

[1]) Dies Schreiben Bürger's, welches an seinen, damals in Göttingen Theologie studirenden und bei ihm wohnenden Neffen, den Sohn seiner Schwester Friederike aus ihrer ersten Ehe, gerichtet ist, lautet in deutscher Übersetzung, wie folgt:

Dein lateinischer Brief, liebster Carl, hat mir in der That große Freude gemacht, weil ich daraus nicht nur Deine Liebe zu mir, sondern auch den Eifer ersehe, mit dem Du den Weg nach Latium zu beschleunigen fortfährst. Wie sehr mich beides freut, vermögen Dir kaum meine Worte zu sagen. Glaube mir, so bald Du das erstrebte Ziel erreicht hast (und rasch wirst Du, wie lang der Weg auch sei, dahin gelangen, wofern Du nicht, was Du ja nicht thun wirst, erkaltest), wird Keiner Dir eher und wärmer Beifall zollen, als ich. Eben so sehr freue ich mich, daß Du Dir Mühe giebst, den Rhythmus der Gedichte richtig und gefällig auszusprechen. Denn es ist wunderbar, welche Kraft eine vollendete Aussprache demselben zu geben vermag. Je mehr Du nun durch Declamiren Brust und Stimme übst, ein desto besserer und eindringlicherer Kanzelredner wirst Du einst werden. Denn in dem Maaße, wie es ihm ins Ohr schallt, wird ein Jeder bewegt.

Lebe wohl, bester Junge, und fahre fort, in allen guten Kenntnissen und Sitten so fortzuschreiten, wie ich gewiß, so lange ich lebe, fortfahren werde, Dich zu lieben.

Göttingen, den . . Sept. 1789.

766. J. J. H. Elderhorst an Bürger[1]).

[Aus Bürger's Nachlaße.]

Bissendorf, den 17. Sept. 1789.

Liebster Bürger!

Grisgramle weder laut, noch im Stillen, daß ich bisher deinen lieben Brief unbeantwortet gelaßen habe. — So viele Hinderniße mancher Art, machten mich für die Correspondenz mit meinen Freunden, völlig unthätig und in diesen wirst du auch meine Entschuldigung finden. Jezt selbst, kann ich dir nichts weiter sagen, als daß Dein Besuch mir herzlich angenehm seyn soll, und daß ich nichts sehnlicher als deine baldige Hierkunft wünsche. Da keine bestimmte Geschäfte dich binden: so hoffe ich dich bald zu sehen.

George [Leonhart] reiset in diesen Tagen zu seiner Garnison ab. Er wird durch ein Pflichtmässiges Attest des guten Güldenpfennigs, mit halben Ehren aus dem Schiß gezogen und mag sich freuen, daß es in Münster solche tumme Teffels gibt, die sich ohne alles Arg, Brillen auf die Nasen sezen laßen.

Mündlich ein mehreres. Jezt noch tausend herzliche Grüße von allen Meinigen. Ich bin ewig Dein

treuer Elderhorst.

767. Wilhelmine Strecker an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaße.]

Gieb[oldehausen], den 21. Sept 1789.

Lieber Bürger

Wollen Sie mir denn Ihre Gedichte nicht verehren? O es ist nicht erlaubt daß ich so oft darum bitten muß! Seyn Sie doch so gut Lieber und schicken Sie sie mir auf der Post, das Porto hierher, beträgt ja nicht viel, auf Gelegenheit kann ich nicht hoffen weil das mir viel zu lange dauert, überdas habe ich sie hier schon einigen meiner Freunde versprochen und wenn man mich denn fragt so habe ich sie selbst noch nicht. gewis Lieber mit jeden kommenden Posttage sehe ich nun dem Büchlein entgegen. Und wissen Sie was? nicht Ihre Gedichte allein sondern manches andere Buch könnten Sie mir wohl verschaffen. O warum nicht gar! Ja wunderen Sie sich nur nicht, es ist völliger Ernst, mein Bisgen Verstand muß hier so darben, daß er beynah vertrocknet und ich weiß nirgend Nahrung für ihn zu finden. Hätte ich nur oft Gelegenheit zu Ihnen fürwahr Sie müßten mir zuweilen welche senden.

([1] Der Brief trägt einen Trauerrand, da Elderhorst's Vater kürzlich gestorben war.

Wie geht es denn sonst lieber Bürger? Ihr lezter Brief war so traurig, ich hätte Ihnen da gern gleich geschrieben, aber ich konnte ja doch nichts als Sie bedauren. Wie wir noch so von einem Tage zum andern fortkommen, das weiß ich eigentlich selbst nicht; wenn nicht der Himmel mit sorgte, so würde es oft traurig um uns stehen, aber so kömmt man denn immer weiter, tröstet sich mit der Hofnung daß es besser werden soll, ob man gleich keine Wahrscheinlichkeit siehet, wie.

Wollen Sie denn nicht einmahl zu uns kommen, noch eh die Ferien vorüber sind? Dies ist zwar ein eigennüziger Wunsch, denn ich wüßte nicht das Sie auch nur die mindeste Zerstreuung oder Vergnügen hier finden könnten, aber mir und der Mutter würden Sie dadurch herzliche Freude geben, wenn sie es nun möglich machen können so erfüllen Sie diesen unseren Wunsch. Leben Sie wohl, und behalten Sie lieb Ihre

Die Mutter grüßt bestens. W. Strecker.

Die Einlage an Jungfer Rieckgen[1]) besorgen Sie doch gefälligst.

768. Langbein an Bürger[1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Dresden, den 1. October 1789.

„Der Mensch muß doch gar nichts weiter zu thun haben, als mich mit Briefen zu bombardiren!" So wird Freund Bürger gewiß in diesem Augenblick denken, und es scheint in der That fast so, denn ein halbes Dutzend Antworten wird er mir nun wohl schuldig werden. Dieß mag für Sie, mein lieber Briefhasser, nun freilich keine angenehme Aussicht sein; doch fassen Sie Muth, ich will Ihnen die Sache so leicht als möglich machen! Wenn Sie mir diesen Brief hübsch und baldmöglichst beantworten, so will ich Ihr ganzes Schuldregister durchstreichen.

Zur Sache! Als Voß vor 6 oder 8 Jahren Tausend und Eine Nacht übersetzte, so hingen Sie auch von derselben Waare ein lustiges Schild aus, thaten aber leider! Ihre Bude niemals auf. Nun nehme ich mir die Freiheit anzufragen: Ob Sie noch Ihren damahligen Plan auszuführen denken, oder ob die Drohung in der Vorrede zu Ihren Gedichten, daß man nichts mehr von Ihnen zu erwarten habe, wahrer Ernst ist?

Ich frage nicht aus Neugier, sondern in der interessirten Absicht,

---

[1]) Bürger's älteste Tochter Friederike Marianne.

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 12. Octob. 89.

Ihren Plan, im Fall Sie ihn ganz weggeworfen hätten, von der Erde aufzuheben, und mich an diese Arbeit zu wagen.

Nun frisch in einen sauren Apfel gebissen, und mir kurz und rund mit Ja oder Nein geantwortet! Fügen Sie doch auch, wenn Sie nemlich die arabischen Märchen meiner Feder Preis geben wollen, etwas guten Rath bey, wie dieß Gericht für den Gaumen des Publikums am leckersten zuzurichten seyn dürfte. Sie sind der Koch, der das am besten versteht.

Nochmals, Freund, ersuche ich Sie um baldmöglichste Antwort! Bleibt sie aus, so muß ich wirklich glauben, daß meine Wenigkeit Ihnen eine gar zu unbedeutende Wenigkeit sei. Diese Kränkung ersparen Sie ja

Ihrem innigst ergebenen

Langbein.

N. S. Sie würden mir eine wahre reelle Freundschaft erweisen, wenn Sie mir sogleich antworteten, damit ich noch in der Zahlwoche gegenwärtiger Leipziger Messe Ihren Entschluß erführe, und meine Maßregeln darnach nehmen könnte. Ein Briefchen ist ja bald geschrieben.

769. Bürger an Frau Prof. Schütz.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 4. Octobr. 1789.

Ich habe die Grille, holde gütige Frau, die Beförderung der beygehenden Angelegenheit blos den Damen unmittelbar an das Herz zu legen. Wundershalber will ich doch sehen, was dabey herauskommt. Nun soll mich zwar der Himmel vor der Unverschämtheit bewahren, Sie auf eine mühselige Subscribentenjagd sprengen zu wollen. Allein es könnte ja doch seyn, daß Ihnen ganz von ungefähr auf einem Spaziergange ein jagdbarer Hirsch so nahe aufstieße, daß Sie nur das Stäbchen zu erheben brauchten. Da meinte ich nun, sollten Sie das Wildpret anrühren und rufen: Halt!

Sie merken unstreitig, daß ich Ihnen einen Zauberstab zutraue, und werden nicht ermangeln, mir gelegentlich wieder etwas verbindliches dafür zu sagen.

Übrigens möchte ich die Ankündigung [1]) gern bald im Intell. Bl. der ALZ. abgedruckt sehen. Auch so was suche ich nur durch

[1]) Die in Rede stehende „Ankündigung", welche im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Ztg. vom 24. Oct. 1789, Nr. 123, Sp. 1025 f., abgedruckt ward, lautete, wie folgt:

Der nicht vermuthete schnelle Absatz der neuen Auflage meiner Gedichte ist mir ein angenehm rührender Beweis, daß ich an dem Wohlwollen einer beträchtlichen

Damen zu bewirken. Gebieten Sie doch, Sie Kaiserin und Selbstherscherin der Allgemeinen Litteratur, daß solches unverzüglich geschehe. Unter uns gesagt, ich mag mich auch vor den Herrn Redacteurs nicht gern unmittelbar sehen lassen, weil ich noch einen ganzen Korb voll Recensionen schuldig bin, die aber doch wills Gott bald eintreffen sollen.

Anzahl meiner Landsleute noch nichts eingebüßt habe. Gleichwie nun Eine, vielleicht noch mehrere neue ordinäre Auflagen nöthig seyn und durch Veranstaltung des Herrn Dieterich erscheinen werden, so mögen diese auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels ihren Gang so lange fortgehen, als das Publicum Wohlgefallen an meinen Werken findet oder die von verschiedenen Seiten her sowohl schon erschienenen, als noch drohenden Nachdrücke es gestatten. Dabey aber schäme ich mich nicht, eine süße Schwachheit zu bekennen, die vielleicht im Hinterhalt eines jeden Schriftstellerherzens ruhet. Ich wünsche nehmlich meine Werke mit etwas mehr Eleganz, ja warum nicht auch bescheidner — Pracht? gedruckt zu sehen, als das gewöhnliche und größere Publicum zu tragen gewohnt, oder im Stande ist. Viele meiner Freunde und Bekannten haben eben denselben Wunsch gegen mich geäußert, und von ihnen aufgemuntert, schmeichle ich mir bey so günstigen Aspecten vielleicht nicht vergebens, unter fast 30 Millionen meiner Landsleute einige hundert Liebhaber zusammen zu bringen, die bey erforderlichen Wohlstande, frey von dem Geiste einer kleinlichen Knickerey, und erhaben über alle gemeinen unveredelten Gesinnungen, sich einige Thaler nicht dauern lassen, um die Werke eines Dichters, dem sie hold sind, in einer vorzüglichen äußerlichen Schönheit zu besitzen. Ich wage es daher getrost, für den Pränumerations-Preis von einem Louisd'or zu 5 Rthlr. eine außerordentliche Auflage meiner Gedichte, ohne alles Anhängsel von Vor- und Nachreden, in zwey Bänden Median-Octav auf schönen geglätteten Schweizerpapier, ja, wenn der Erfolg dieser Ansage gut ausfallen sollte, selbst auf papier velin, mit schöner lateinischer Didotscher Schrift, mit einer solchen Auswahl, Politur und Correctheit des Textes, und mit solchen Kupfer-Verzierungen — nicht Belastungen — zum Frontispice, anzukündigen, daß hoffentlich über Mangel und Unvollkommenheit keine Unzufriedenheit entstehen soll.

Da bey einem solchen Unternehmen in Deutschland weder auf eine große Anzahl von Theilnehmern, noch auf brittische Municifenz, die sich bey solchen Gelegenheiten nicht selten gleich in Decaden von Guineen erklärt, zu rechnen ist, so werde ich als deutscher Dichter mich schon hinlänglich geehrt und belohnt achten, wenn nur so viel Liebhaber zusammen treten, daß ich die Ausgabe, wenn auch gleich ohne den mindesten Vortheil für mich selbst zu Stande bringe. Sollte aber eine größere Anzahl, als ich zu hoffen und zu erwarten mich bescheide, mir einigen Überschuß gewähren, so setze ich auch billig voraus, daß die Interessenten solche sind, die denselben ihrem Lieblingsdichter mit einer edlen Freude gönnen, und nicht, wie man sagt, beschreyen werden. So wie ich also unter einem ernstlichen: Procul, o procul este, profani! nur Wohlhabende und unter diesen die Edelgesinnten einlade: also werde ich ihre Nahmen, als Nahmen vorzüglicher Freunde und Beförderer der Kunst zum bleibenden Denkmahl und zur Ehrenrettung eines Zeitalters, in welchem von höchstem allgemeinen deutschen Regimentswegen der vaterländische Schriftsteller nicht einmal durch gerechte Vertilgung des von allen Weisen und Edlen tief verworfenen Nachdruckshandwerks geehrt und belohnt wird, sorgfältig vorandrucken, und über ihre Anzahl nur sehr wenig Exemplare abziehen lassen, welche niemahls in den ordentlichen Buchhandel kommen werden.

Findet diese Ankündigung Beyfall, so bitte ich meine bekannten und unbekannten Freunde eine Collection zu versuchen, wofür ich — um den Adel ihrer Verwendung

Beste Frau, Sie werden mich ungemein glücklich machen, wenn Sie mir ohne Ihre Beschwerde bald einmahl sagen können, daß es Ihnen und allen denen, die Ihrem Herzen lieb und werth sind, noch recht wohl geht, und daß Sie meiner bisweilen noch mit Wohlwollen gedenken. Für mich fließt hier, wenn ich, wie man denn doch zwischendurch wohl muß, den Büchern den Rücken zukehre, eine höchst langweilige und leere Zeit. Das ist eine wahre reine Anschauung der Zeit, weil nichts darin ist, das der Empfindung entspricht. In Jena ist die Kantische Philosophie so zu Hause, geht sogar mit Ihnen tagtäglich zu Tisch und Bette, daß ein schöner Geist gegen eine dasige Dame seinen albernen Witz wohl auch einmahl aus der Metaphysik borgen kann. Sie müssen aber die Herren nicht gleich mit der hunderttausendpfündigen eisernen Kritik drauf plumpsen laßen. Denn das niedliche Ding von Einfall würde schon von einem Aßgewichtchen noch geschwinder, wie eine Seifenblase zerplatzen.

Trotz der langweiligen leeren Zeit werde ich aber doch wohl aus gewissen Ursachen, die kein Geheimniß bleiben werden [2]), fürs erste noch hier verweilen.

So lange ich meines frohen Aufenthalts in Jena und der freundlichsten aller Bewirthungen nicht vergesse, das heißt auf deutsch, lebenslang, bin ich mit unwandelbarer Verehrung und Freundschaft

Ganz der Ihrige GABürger.

---

durch nichts zu compromittiren — nichts als meinen herzlichen Dank verspreche. Bis Ende dieses Jahres aber müßte ich unfehlbar von dem zuverläßigen Erfolg ihrer Bemühungen benachrichtiget seyn, um sowohl zu ersehen, ob das Unternehmen ausführbar sey, oder nicht? als auch, um mit der Stärke der Auflage mich darnach richten zu können.

Wegen der Ungewißheit, ob die hinlängliche Anzahl zusammen kommen werde, muß ich zwar alle vorläufigen Geldübersendungen verbitten. Allein sobald ich dem nächst öffentlich oder privatim die Gewißheit dieser Herausgabe zu ertheilen im Stande seyn werde, schmeichle ich mir auch mit der wirklichen Pränumerationsleistung ohne Anstand unterstützt zu werden.

Göttingen, den 15. Sept. 1789.

Gottfried August Bürger.

Zu Jena nimmt die Expedition der A. L. Z. Subscriptionen an.

[2]) Die Ernennung zum Professor ist gemeint.

770. Bürger an Frau Charlotte Hamberger.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Anfangs October 1789.]

Unsern freundlichen Gruß und alles, was wir liebes und gutes vermögen zuvor!

Schöne holde Frau Lotte

Ich habe mirs in meinen verschrobenen Kopf gesetzt, die beygehende Angelegenheit bloß den wackern Weibern, die mir gewogen sind, zur Beförderung zu empfelen. Keck genug, mir einzubilden, daß Sies unter diesen zu einem ansehnlichen Range gebracht haben, klopfe ich denn auch an Ihr Herzenskämmerlein. Ich bin in der That neugierig zu wissen, wie viel oder wie wenig ich unter den wackern Weiblein, denen ich doch in meinem Leben manches süße Wörtchen vorgesagt und vorgesungen habe, gelte.

Aber, liebe Frau Lotte, erschrecke Sie nur nicht ob den Schwierigkeiten meiner Zumuthung. Es ist damit so strenge nicht gemeint. Ich will Sie auf keine SubskribentenJagd gesprengt haben; sondern die Meinung ist nur, wenn Ihr oder einer Ihrer huldreichen Schwestern von ungefähr eine gebratene Taube für mich zuflöge, so möchte Sie doch nur zusch[n]appen und sie mir zuschnäbeln, wenn auch gleich ein Stücklein zwischen Ihren Zähnen davon hängen bliebe. —

Sage Sie doch dem Freund Gotter, oder was sonst an der gothaischen Gel[ehrten] Zeitung schöngeistert, sie wären meschantes Volk, daß Sie meine Opera noch nicht gelobt hätten. Sie werden nun freylich doch verkauft, aber Eh! bien es liest sich doch so was gut.

Von Neuigkeiten dient hiermit folgendes zu wissen. Seit ohngefähr 14 Tagen galt hier das Verslein:

> Wo nur ein Bär den andern sah,
> So hieß es Betze ist wieder da.

Bey Gellert liest man zwar Petz, weil von einem Männlein die Rede ist. Da aber in der Parodie ein Weiblein nehmlich Domina Furciferaria gemeint ist, so wird das harte P der Zärtlichkeit gemäß in ein weiches B. verwandelt und die weibliche Endsylbe angehängt. Ein gewisser Herr, den Sie herzlich von mir grüßen und küssen wollen, kann also nächsten December wieder mit Frau Lotten ins Eroberungsfeld ausrücken. —

Nun, liebe Frau Lotte, lasse Sie sich nach allen Alfanzereyen noch im ganzen Ernst sagen, daß ich Sie von ganzem Herzen hochschätze und liebe so lange ich der gütigen Aufnahme nicht vergesse, die ich so oft in

Ihrem Hause gefunden habe. Und dieß wird nicht geschehen, so lange ich mich erinnere, wie ich heiße, nehmlich

G A Bürger.

771. Bürger an Frau Caroline Bertuch.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Anfangs October 1789.]

Von mir, meine wertheste Dame, erwarten Sie gewiß keinen Brief. Aber sonderbare Einfälle erzeugen sonderbare Begebenheiten. Einer der sonderbarsten in diesem sonderbaren Zeitalter ist wohl der, die beygehende Angelegenheit blos den wackern Damen zur Beförderung zu empfehlen. Erschrecken Sie aber nicht vor der Mühseligkeit der Zumuthung. Sie sollen sich keinesweges athemlos an scheuen Vögeln jagen, sondern nur diejenigen einfangen, die so lange sitzen bleiben, bis man ihnen Salz auf die Schwänze gestreuet hat.

Vor allen Dingen — und dieß ist das Hauptsächlichste und Einzige, warum ich bitte — ergreifen Sie Ihren ehrlichen Haushahn beym Fittig und gebieten ihm die Ankündigung durch sein beliebtes und belobtes Journal des Luxus und der Moden, das noch immer so vielen Leuten die Köpfe und die Beutel verrücken soll, baldmöglichst verbreiten zu helfen. Aber bezahlen, sagen Sie, würde ihm ein armer Poet, der noch immer keine reiche Frau finden könnte, dafür keinen Deut, da ihm das hochgeehrte Publicum schon genug opferte. So eine Ausgabe wäre doch auch ein Stück des Luxus und der Moden und würde sich in die Bude seines höllischen Proteus recht gut qualificiren.

Übrigens, theuerste Freundin, hoffe ich, Sie leben noch recht wohl und vergnügt. Mit den dankbarsten Empfindungen denke ich sehr oft an alle die Güte zurück, die ich in Ihrem Hause genossen habe.

772. Friederike Müllner an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Langendorf, Anfangs Oct. 1789.]

[Der Anfang dieses Briefes ist verloren gegangen.] . . . .
. . . . Gott wie ängstigete ich mich da nicht ab, ich faßte endlich den Entschluß hinterdrein zu springen. Da erwachte ich, durch und durch war ich von Angstschweiß naß. Lieber Gott, im Grunde traüme ich auch wachent nur auf eine gemilderte Arth immer diesen Angst-Traum fort. Mein Geist, mein Cörper, meine gantze Denckkraft ist daher auch mit so einer Schwere belastet, das ich es nicht vermag dir

deine Briefe zu beantworten, so viel ich dir auch eigentlich darauf zu sagen habe. Für Carln [1]) muß indes doch Geld fort, ob schon wan der Bengel beßer gewirthschaftet hätte es jezt des Eilens nicht bedürfte, es können aber doch jezt nur 25 Rt. zusammengebracht werden, die andern 25 Rt. sollen wie möglich mit Dietrichs Leüten, oder doch bald nachher erfolgen. Gieb du ihm indes nur dieses, mit der Vermahnung (die aber freylich nichts fruchten wird), das er beßer damit wirthschaften sol, den[n] auf weiter etwas darf er nicht hofen, so wie ich ihn das auch genugsam gesagt habe. Lebe wohl Herzgen, ich kan nicht mehr schreiben ich befinde mich gar zu elend, es wird doch wohl endlich beßer mit mir werden müßen, und dan erhältst du einen langen Brief.

Den 4ten.

Ich befinde mich heüte doch etwas beßer um dir wohl noch einiges sagen zu können, es ist also ganz gut, das sich mein Mann mit Fortschückung dieses Briefs nicht übereilt hat, ich wil also nun deine Briefe noch zur Hand nehmen. Freylich freüe ich mich wohl etwas über den endlichen Schritt den du doch etwas vorwärts thust [2]), aber immer fühle ich es noch, das dir nur erst ein Stückgen trocknes Brodt gegeben wird, da du doch längst schon Braten dazu verdient hättest. Allein ich dancke doch Gott auch für dieses herzlich, vieleicht kömt jenes bald nach, der gute Stein wird ja immer erst nach und nach durchs beschneiden zum Briliant. Deiner elenden Gesundheit wird sich ja Gott endlich auch noch erbarmen. was wär denn das für ein Geschenck, wan er dir nur endlich gute Speisen zum Geruch und nicht auch zum Geschmack geben wolte, das läßt sich ja von einem so guten Gott nicht dencken. Ich habe durch mein elendes Befinden abgehalten, meinem HErrn Patron, welcher der OberCon[sistorial]Rath v. Wetel ist noch nicht auf sein sehr höfliches Briefgen geantwortet, es liegen der Lasten und des Elendes zu viel auf mir, nun sol es aber doch gesche[h]n. Soltest du aber würcklich noch Beförderung oder Berufung nach Halle bekommen, so wünscht ich, das du sie nicht blos als Druck zu dortiger Besoldung, sondern würcklich annehmen möchtest. Hauptsächlich wünscht ich es deswegen, weil du doch da dich der Erziehung deines Ämils [3]) beßer mit unterziehn köntest. Sieh du und die K[aulfuß] [4]) ihr habt

[1]) Vgl. die Anm. zu dem Briefe Nr. 765 auf S. 251 dieses Bandes.

[2]) Die Ernennung zum Titular-Professor ohne Gehalt.

[3]) August Emil Bürger, geb. 19. Juni 1782.

[4]) Die Frau eines Dr. Kaulfuß in Leipzig, eine geistvolle Dame, welche viel Interesse für die schöne Literatur besaß, später die mütterliche Freundin des Dichters Adolph Müllner war, und hochbetagt erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts starb.

ja so die Besorgniß das bey mir nichts aus ihm wird, freylich dencke ich anders über diesen Punckt, allein Eins von uns beyden muß ja doch Unrecht haben, und leicht könte ich ja wohl blind und partheylich gegen mich selbst sein, auf jeden Fall ist mir Eüere Besorgniß doch kränkent und empfindlich, ich würde und könte dir noch mehr über diesen Punckt sagen, wan ich es nicht deiner eignen edeln Offenherzigkeit, die ich doch so unendlich an dir und jedermann schäze und liebe erst zu dancken hätte. Glaube du mirs nur Herzgen, wan mir der Gedancke manchmahl zu Kopfe steigt, das Ämil wohl auch noch ausarten könte, das ist ordentlich döötent für mich. Kämst du nach Halle so ist und kömt nun Ämil schon so weit das du ihn selbst zu dir nehmen köntest, ich halte ihn jezt sehr zur Ordnung an, er muß sich selbst an, und ausziehn, Waschen und kämmen, freylich ist es wohl darnach, und es muß manchmahl nachgefegt werden, er wird ja aber auch immer größer und also auch volkomner in diesen Geschäften, seinen Geist kannst du dann selbst ausbilden, und so wären dann deine Besorgniße gehoben. wärest du aber nur erst da in Halle.

Nun noch etwas über Carln. Du sagst du weist nicht, ob es unglückseelige Einfalt, oder Verdorbenheit und Fühlosigkeit des Herzens bei ihm ist, ich glaube es ist eine Mixtur von allen. Für boshaft halt ich sein Herz zwar nicht, ob schon die Komposition dazu auch nicht durchaus ächt und rein ist, ich lege indes doch seinen Kopfe mehr als seinen Herzen seine Sünden zur Last. Lieber Gott wär es in letzterm nur etwas heller, das würd ihn doch von mancher Unklugheit abhalten, an wahrer Ehrbegierde und edlen Stolz gebrichts ihn allerdings, auch besitzt er eine große Portion Fühlosigkeit. Weinen kan er glaub ich gar nicht, wenigstens habe ich bey meiner vor 2 jährigen Krankheit, wo Keins mein Elend ohne Thränen ansehen konte, wo selbst der Arzt der doch dergleichen leidente Geschöpfe gewohnt sein muß nicht ungerührt blieb keine Thräne bey ihn erblickt, jedoch hatte er vor Adolphen[5]) die Gutherzigkeit das er für mich durchs Feüer gelaufen wär noch voraus. Überhaupt kan ich es platterdings nicht begreifen, von wem die Fühlosigkeit bey meinen Jungens herrührt, sie ist kein Erbstück, und ErziehungsGrund kan es auch nicht sein, den[n] sie sind ja divers erzogen. Adolph ist jezt 8 Tage hier gewesen, und er scheint mir, sich etwas gebesert zu haben; wenigstens fängt doch eine Arth von Ehrbegierde an in ihn rege zu werden, sein Kopf ist überhaupt gut, seine ganze Figur und Anstand wird immer hübscher, er hat in den ViertelJahre wieder gewonnen, o könte ich doch nun nur seinen

---

[5]) Amandus Gottfried Adolph Müllner, der am 18. Oct. 1774 geborene Sohn Friederikens aus ihrer zweiten Ehe, der nachmalige Dichter der „Schuld,“ ꝛc.

Herzen einige Güte geben, und sein Pflegma, seine Unthätigkeit aus ihn ausrotten; ein unempfindliches Tier ist er aber doch noch immer. Dächtest du wohl das er mit einen Worte nach seinen Bruder gefragt hätte? Ich wartete bis zum lezten Tag seiner Abreiße, dan frug ich ihn ob er etwa mit ihn in Briefwechsel ständ. (Nein hieß es was sol ich den[n] an ihn schreiben?) O du mein Himmel, wan ich mich noch zurück an meine Kinderjahre erinnere, mit welchen Gefühl und Freude ich an dich dachte, die Jungens wissen von so einen Gefühl gar nichts.

Lieber Gott was sol nun aber aus den Carl werden? ach der Junge raubt mir alle Ruhe des Herzens die Kraft meines Lebens zehrt er auf, an Beßrung darf ich fast gar nicht bey ihn dencken. Wie sol und wil das nun künftighin mit seiner Wirthschaft werden? Du wilst und kanst sie nicht übernehmen, er kan sie aus dummer Unbesonnenheit nicht selbst führen, lieber lieber Gott so muß ich den[n] seinen Verderben so entgegen sehen kan es nicht abändern, muß ihn in den Wasser wie lezthin im Traum ersaufen sehen, und kan nichts thun als mich am Ende setbst nach stürzen. O Gott Allbarmherziger Vater bey dem kein Ding unmöglich ist hilf, du allein vermagst es! Wie wil das nun künftig werden, da er in den ersten ViertelJahr, da er übrig behalten solte, nicht ausgekommen ist, mehr kan er nicht bekommen als die 200 Thlr. jährlich, ach und wer weis wie lange er das noch bekommen kan, den ach, ich dencke, ich habe dirs schon lezhin geschrieben das wir bald selbst nicht mehr über 200 Thlr. werden zu gebiethen haben. Aber Bruder glaubst du es wohl könte ich nur meine Kinder noch retten, den Ämil, ach meinen lieben lieben Milen noch glücklich sehn und machen, über meine eignen Unfälle des Lebens, ja über das ärgste was da kommen kan bin ich schon getröstet und entschlossen, ich flehe da nur Gott um Gesundheit an, und dan, kan ich den gänzlichen Umsturz und Hinfall Unsrer nicht vermeiden, nun so mag er kommen, mein Gewißen macht mir keinen Vorwurff; bin ich nur dan gesund, so gehe ich ruhig in einen einsamen abgelegenen Winckel dieser Erde, meiner Hände Arbeit sol mich gewis für den Verhungern schützen, mein Gaumen ist nicht verwöhnt ich kan Gotlob noch trocknes Brodt hin[un]terbringen, alle die Meinigen können es auch so machen. Gott seze nur dich bald in gute Umstände, damit ich auch wegen Ämilen beruhiget werde, den[n] der kan sich noch nicht selbst ernähren. Gott wird ja aber auch endlich deinen üblen GesundheitsUmstande wieder aufhelfen, das Einsige auch an den Meinigen, wo ich noch mit Zittern gedencke. Ich bin besonders jezt so gewaltig mit Krämpfen geplagt, so das ich fast gar nicht strücken kann, alle Augenblicke zieht mirs Hand und Finger zusammen. Lieber Gott du redest

von Carlsbadtreißen, gut thun würde es uns wohl beyden, bewerckstelligen wird es aber wohl keins von uns. Ich wenigstens bereite mich mehr dazu vor, in eine Einöde zu gehn wo ihr alle ja alle die ich so herzlich liebe, nichts von mir hören und sehen solt.

Mit der K[aulfuß] hast du mich in eine sehr critische Lage gesezt, es ist würcklich recht unedel von dir, das du mich da in deine EifersuchtsGeschichte mit einflechtest. Sie ist mir auf 2 Briefe Antwort schuldig geblieben, einen 3ten sol sie nicht von mir erhalten. Sie hat mich nicht einmahl zur Meße wie sonst doch gewöhnlich gebeten, und aufdrängen mag ich mich nicht. Gleichwohl habe ich würcklich einige Producte recht nöthig dort einzukaufen, wie sol ich es nun machen? nein reißen und nicht zu ihr gehn, geht nicht an, auch solte sie wohl gar glauben, ich hätte kein gutes Gewißen. Er hat an meinen Mann wie gewöhnlich geschrieben und den zur Meße eingeladen, frägt da blos: Wirst du mit oder ohne deine Frau herein kommen? Also sezt du mich doch jezt in diese Verlegenheit durch deine Klatschhaftigkeit. Überhaupt Junge schäzte ich nicht mehr des Weibes Kopf als Herz so würde ich dich noch recht jämmerlich auspansterfegen, den[n] warhaftig, deinen Buhl[innen] opferst du Vater Mutter Schwester Kind und Kegel auf, aber dafür solst du auch ein andermahl nichts von mir erfahren, und sieh, jezt weis ich just einen rechten Sack vol Neüigkeiten. Denn der HE. Leönharte, der die vergangne OsterMeße dort aß, wan du dich seiner noch erinnern kanst, der nach Jena gezogen war der ehemalige Informator von K[aulfuß] Kindern, der wanderte vor acht Tagen von Jena mit Sack und Pack wieder hier durch nach Leipzig und blieb einen ganzen Tag und Nacht bey uns. Da ist nun manches besprochen worden, ich besize eine große Kunst, das sagt alle Welt, die Leüte unvermerckt auszuhohlen. Dieser Mensch ist 6 Jahre dort in Hauße gewesen, wuste also vieles, sieh das alles theilte ich dir nun mit, aber bonsdi[e]s Herr Schwäzer, dein Schnabel soll nichts mehr auszuschwazen bekommen. Posaune du künftighin ihr blos von deinen Perlepres was vor. [Ihr Sohn] Carl ist dodt, das wird sie dir wohl geschrieben haben, ich habe warhaftig den Jungen recht aufrichtig beweint. Von Jena machte der Herr Leönhart eine sehr windige Beschreibung, las dir ja nie einfallen, dorthin zu gehn.

Die Fragen, die dir die K[aulfuß] immer thut zwecken doch wohl zu etwas ab. Wäre nicht immer gutes und böses von ihr nur flüchtige TemperamentsLaune und Anwandlungen, so könt ich glauben, das sie dir wol dein ältestes Mädchen ab oder zu sich nehmen wolte, und das wär nicht unrecht. Das Weib ist gründlich geschückt und sie könte viel von ihr lernen, auch hat die K[aulfuß] Geist und Talent genug dazu, so ein Mädchen zu bilden. Izen muß sie ja schon als eine halb

erwachsene Person und aus Liebe zu ihren Vater gut behandlen. Gieb sie ihr ja, wann sie selbige ernstlich verlangte. Welche Projeckte ihr aber wegen Ämilen aushecken werdet, da wünschte ich wohl mit in Eüren geheimen Rath zu horchen. Ämilen gäb ich ihr nicht gern, aber doch durch Eüer Mißtraun, Eüre Besorgniße das ich doch den Jungen troz meiner Sorgfalt und Aufopferung für ihn verderben und nichts aus ihn werden sol, gäb ich doch den Buben auch an sie ab, ob er schon ein Stück meines Herzens mit wegreißen würde, den[n] das ist mir unerträglich. Vor jezt habe ich dir abermahls nichts als alles liebs und gutes von den Bengel zu erzählen, das Einsige ausgenomen, das ihn gar keine Lust zum lernen beyzubringen ist. Auch die Lust [zum] Schreiben ist schon wieder weg, wenigstens wil er blos bey mir nur immer lesen und Schreiben, und ich habe just die wenigste Zeit dazu. Zu Adolphen sagt er: Adolph, bey dir schäme ich mich zu lesen, den[n] das heißt ein Junge wil den andern Jungen lehren. Am meisten freüe ich mich aber, das er doch noch mehr Dinge aus Liebe zu mir, als aus Furcht für mir unterläßt. Du solst mit einen KuckeKasten, so einem KuckeleyerKasten, und einen Pelze damit er nicht frör wan er mit den Onckle auf den Schlitten führ, in Nahrung gesezt werden. Könte der Junge dir seine Gedancken so wie er mir sie schon oft gesagt hat in die Feder bringen, du schlügst es ihn nicht ab. Den Kuckekasten wird wohl der tändelnte HE. Onckle die Meße ausspeyen, wan nur der Dreck nicht so viel kostet und mir nachgehns nicht so im Wege rum ständ wie schon mehr solches Gerümple, so wolt ich ihn die Freüde gern gönnen.

Glückt mirs nur erst mit der Versorgung, dan wil ich wohl noch sehn das ich dir auch eine reiche Frau noch speditiren muß. Und wan du dan der dummen Riecke nicht noch ein EhrenDenckmahl etwa in einen MusenAllmanach oder sonst wo feyerst, so bist du ein undanckbarer Kloz.

Der Pleß ihre Brunst wil sich nicht abkühlen, ich fange sie würcklich an zu bedauren da ich glaube das sie dich jezt würcklich aus Herzens Grunde liebt. Mile fängt es sogar an zu mercken, sie hat mich schon oft gefragt wan ich wieder an dich schreibe, auch macht sie mir immer Vorwürfe, als ob ich dich nicht lieblich von ihr unterhielt. Dein lezter Brief sagt sie wär nicht so innig als der erste, und da giebt sie mir die Schuld, welche Sünden werden nicht noch alle auf mir gewälzt werden.

Mit meines Mannes Finger steht es noch immer bei den alten, er knapert alle Tage an der Bleykugel, wan er von Mühlmannen beschunden und verbunden wird, doch sol die Meße der weltberühmte Georgus Hebestreit in Leipzig dazu consulirt werden.

Über deinen Brief freüte sich Ämile sehr, ich mußte ihn erklären wie das wär das du im Traume an ihn dächtest, er wurde zum Signal, daß Briefe von dir eingelaufen waren, bey die P[leß] getragen, damit die ihren auch gleich brühwarm empfing. Die hatten den vornehmen Ranzbesen agirt, das wolt ihn den[n] gar mißfallen, endlich erholt er sich aber und sagte: komt mir die P[leß] nur wieder mit den vornehmen Ranzbesen angestiegen, so werf ich ihr vor, das sie auch mit meinen Vater gern rumranzte, und so mache ich es auch.

Die Kay[ser] spricht noch immer sehr süsse von dir, und ist deine große Vertheitigern. Lezhin ist von dir gesagt, das du doch sehr ausschweifstest, große Debochen sonst in Punckto Punckti gemacht hättest, davon zeügte auch dein ganzes Aussehen, aber die Kay[ser] vertheitiget dich warm, behauptet, daß du da zu fein zu dächtest, kurz sie ist deine Vertreterin. K[aysers] sind nicht verreißet gewesen, ich weis nicht warum sie dich so lange nach Nachricht hat schmachten laßen.

Nun etwas von Carln. Um Gotteswillen Herzgen bitte ich dich thue alles an ihn, was du vermagst. O Gott, wan wir ihn doch auf vernünftige Wege leiten könten. Zu seinen Umgang erwählt er immer Pöckus [6]) oder Pinsels, ist den[n] das dort auch so? Auf dem Billart hat er sein Geld an HandwercksPursche und Unteroffezirs hier verlohren, es sind auch ehrliche Leute, aber doch warlich kein Umgang für Carln, der sich erst noch bilden sol. Du kanst dich freylich nicht in seine Conversation nein stecken, aber Herzgen, einen bißen Überwacht kanst du schon aus Liebe zu mir manchmahl nehmen, wan er auch sehr unschmackhaft ist, ich weis wohl das mit den Peter nichts zu reden ist, sich nichts mit ihm anfangen läßt, erkundige dich doch aber, ob er sich dort auch schon solche Pöckusgesellschaft erkohren hat. Auch glaube ich immer das er viel Geld durch die Gurgel jagt. Das kan ja aber wohl dein Mädgen wißen. Es ärgert mich doch gewaltig von ihn das er zu keinen edlen Geständniß wegen der Sparbüchße zu bringen ist. Du siehst doch da so einfältig er auch sonst ist das er da immer vorbey zu schlüpfen weis. Ämile bekante mir doch lezhin ganz freymüthig ein großes Vergehn, es ist zu weitlaüftig zu erzählen, das mich dem Jungen ordentlich noch gewogner gemacht. Tantgen Sie können das lügen nicht leiden sagt er, also wil ich die Warheit sagen, ob mirs schon Klap . . . Frieder verboth, ich wil Sie nicht noch mit lügen ärgern. So redete ein Kind von 7 Jahren, und der große Bengel ist so verstockt, da er doch nicht etwa durch große Härte und Züchtigung so in Furcht gejagt ist. Du weist selbst das er dir erzählt hat, bey der 6 Rg. Geschichte wär er so gut durchgekommen, und bey den Glaße Wein hätte ich ihn da so eine Predigt gehalten, da er sich doch nicht

[6]) Pecus.

einmahl was aus Wein machte, aber auch das ist Heucheley gewesen. Frage die Schw . ., die hat es ausgespäht das er unterwegens auf der Leipz[iger] Reiße das Geld in Wein versoffen hat, also that ich ihn nicht Unrecht. Das ist zwar war, das das eine Henckelstückgen so ein WildemansGulden, das andere ein halber Gulden war, der Esel hat es wohl nicht einmahl gesehn oder nicht sehen wollen, es muste also alles fort. Mile kann noch immer diese Henckelstückgen nicht vergeßen, ich bin auch schon sehr bestohlen worden, sagt er lezlich da von einen Diebstahl die Rede war. Glaubst du wohl, unser Sch—ß=haus fließt über, ich schäme mich es ausraümen zu laßen, denn der Kerl findet doch die Büchße. Und das Mensch, die Hanne, ist noch da und weis von dem Suchen. Lebe wohl liebstes Herzgen. Schreib mir bald wieder, entziehe mir die einsige Lebensfreüde nicht so lange.

Ewig Deine getreüe Schw[ester].

773. Friederike Müllner an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

L[angendorf], den 7ten Octo[ber] 89.

No. 1.

Heüte da mein Alter nach L[eipzig] zur Meße auf seinen ledern Schimmel gehunckelt, und es nun so hübsch stille um mich herum ist, wil ich mich mit dir mein lieber Herzliebling unterhalten; und dir deinen Brief wo ich dir lezlich nur das was du an sehnlichsten zu wißen verlangtest, [schrieb,] vollens beantworten. Junge wan ich nicht so arm wär ich hätte dir jenen Brief durch eine Staaffete geschückt. Den[n] so verlohren, so hingeworffen du auch die Frage nach K[aulfußen]s thatst, o so wust ich doch das sie aus einen sehr ängstlich besorgeten liebenten Herzen kam, und eigentlich nur das Foemini[n]um anging. Sage mir aber lieber Junge warum gehst du jezt so wenig offen mit mir um. Deinen Herzen ist das nicht eigen; denn sage welchen Gedanken welches Geheimniß welches Gefühl hätten wir wohl jemahls seit unseren ersten Kinderjahren Eins gegen das Andere verheimlichet, und wan gab je Eins den Andern Gelegenheit zum Mißtraun. Doch Herzgen ich bitte dich nim dieses als keinen Vorwurf von mir, auch nicht als Zudringlichkeit von mir an. Doch dazu kenst du ja mein Inneres zu gut und weist was ich dir schon mündlich über diesen Punckt gesagt habe. Glaube mir, ich habe schon oft bey dieser Sache mir meines lieben Mannes blindes undenckendes Pflegma gewünscht. Den seine Seele bleibt immer ungetrübt, da sich hingegen die Meinige schon oft tief

über Eich betrübt und gegrämt hat. Ja lieber Junge manche warme theilnehmente Thräne habe ich schon in verborgnen oft um dich und über dein sonderbares Schücksaal geweint. O Gott damals bei Gu[ste] die dich nur allein glücklich machen konte, warst du in Feßeln geschmiedet und jetzt liegt, die nun in Feßeln, die dich abermahls nur allein glücklich und wieder ruhig machen kan. Gott wie unvollkommen hast du oft unser Dasein gemacht und geschaffen.

Sieh lieber Junge, nun wil ich dir auch, wie ich es schon so oft nach meiner unverstelten Offenherzigkeit, die du so liebst, that, auch jezt die Bewandniß mit jener kalten Frage sagen. Die K[aulfuß] wurde durch das Leiden und Dodt ihres C[arl] abgehalten dir etwas länger als sonst gewöhnlich nicht zu schreiben, dein verliebtes Herz kam dadurch in Angst und Sorge um sie, in diesen stürmischen Aufruhr ergriff es die Feder, und wolt bey mir freylich nur unvermerckt Erkundigung einziehn; wolte Gott ich hätte sie dir gleich durch die Winde zublasen können, den[n] ich weis es recht gut was mann in solchen Tagen leidet und wie enorm du das W[eib] liebst aber leider wird meine Nachricht nicht ehr als nachgehns ihre eigene bey dir eingegangen sein.

Den 12ten.

Nach Leip[zig] bin ich nicht gekommen, kan dir also, so angenehm dir das auch sein würde nichts erzählen. Höre Junge ich hatte dich da auch in einen gewisen Verdacht genommen, ich glaube das du eben so eüfersichtiges als verliebtes Tier dir es wohl gar hast gegen deine . . . mercken laßen das du auf St . . . eüfersichtig bist, zuzutrauen ist es dir rasenten verliebten Bengel, wan ich nehme was mir Gu[ste] immer von dir erzählt hat. Und wan du dan wie zu vermuthen, deinen raren Grafen E . . . nicht hast verrathen wollen, so hast du mir einen Verdacht auf den Halß geladen, den ich nicht verdiene. Junge wan du das gethan hast, so bin ich in stande dich recht in die Patsche zu sezen, und den HErrn Gr[afen] E. selbst zu verrathen, oder ich hätte vielmehr mich baldnein gesezt, und selbst bey der K[aulfuß] verrathen, wie ich Eüre ganze Liebe vermuthete und merckte, und das wil ich doch nicht so lange Ihr nur irgent es gern zu sehen scheint das ich nichts wißen soll. Ich wil dir sagen wie es war. Die K[aulfuß] lies 2 Briefe von mir unbeantwortet, ich vermuthete daraus das sie mich nicht zur Meße haben und sehen wolte und ich war dan zu stolz mich aufzudrängen. Hier schöpfte ich eben jenen Verdacht auf dich. Sie hat mich nun zwar durch das was sie mir geschrieben hat irre gemacht, so das ich ihr würcklich schrieb, ich wolte es ihr mündlich sagen wodurch ich bewogen wär das zu glauben, aber ich traue ihr doch auf der andern

Seite auch noch nicht, den[n] sie ist zu klug, es kan jenes noch immer die Ursach sein warum sie böse auf mich war, und sie sucht es nun nur aus Schlauheit zu verbergen. Kurz es mag sein wie es wil, genug ich fühlte mich doch jezt ein bisgen zu sehr von ihr vernachläßiget, und zu unbedeütent und geringschäzig behandelt zu sehn, sonst macht ich mich daraus nicht[s], sezte mich mit allen Stolz darüber naus, aber jezt ist mirs empfindlicher weil ich sie weitmehr liebe, den[n] ich liebe sie jezt ordentlich als dein Weib, liebe sie um jener Liebe willen die sie dir dir meinen HerzensLiebling in ihren Herzen schenckt.

Den 17ten.

Ich schreibe nun nur früh da mein Alter wieder zu Hauße ist, den[n] er macht doch bey Tage ein Haufen Rumor und Thürengeklapse so wenig er auch verrichtet. Eine Grappe hat er nach Butstädt zu reißen um Pferde zu kaufen die er nicht gebraucht, und um welche er sich nachgehns nicht weiter bekümmert ob sie verhungern oder verkümmern. Jeßt reißt er Meilen weit darnach, und nachgehns läßt die Faulheit es nicht zu das er einen Trit in den Stall darnach geht und sieht ob sie Futter bekommen. Aber Herzgen Kaul[fuß] wil mit reißen. Und sie käm vieleicht mit zu mir meint mein Alter. O Junge wär das, ach Junge warum hättest du da nicht Flügel das du her geflogen kämst, ich glaube so angenehm sie mir ist ich würde doch traurig sein, weil du nicht dabey sein kanst, den ich sehe Eich 2 nur als ein Pärchen an das zusamen gehöret. Antworte mir auf dieses alles nichts den[n] ich

. . . . . . [Hier ist ein Blatt abgerissen.] . . . .

No. 2.

„Herzgen warum bist du nicht hier, warum können dich die Lüfte „nicht hertragen. O Junge alles was deine Glückseeligkeit in sich faßt, „das Weib die du anbetest befindet sich jezt unter hiesigen Fache und „Dache. O wie oft habe ich schon tief geseüfzt wan ich sie ansah, un„willkührlich ohne das ich sie zurückhalten kan, entdrängen sich meinen „Herzen die Seüfzer, wan ich so dencke. O Weib du wärst die jenige, „die meinen B[ruder] wieder Kraft Leben und Wohlsein einhauchen könte, „die den Herbst seiner Tage Entschädigung für den verstürmten Frühling „seiner Tage geben könte. Aber o du liegst in Feßeln; Herzgen wir „haben schon viel von dir gesprochen aber doch dencke ich mit Zwang, „den[n] keins läßt der Sprache des vollen Herzens seine ganze Gewalt „ausbrechen. Ich liebe sie gewis recht aufrichtig, geschäzt habe ich sie „immer troz jener mannichmahligen Verstimmung das weist du, aber „doch kan ich jenen Gedancken den du mir so mit aller Gewalt ausreden „woltest das sie mich nicht leiden kan nicht auf geben, glaube mir aber, „ich bin nicht einen Augenblück böse drüber, den[n] ich weis mann kan

„sich dieses nicht geben, es geht mir selbst so, ich kan selbst manche „Persohnen ob sie schon herzensgut sein können, doch nicht recht wohl leiden.

Seit einigen Stunden bin ich wieder allein, aber so unmuthsvol, so verstimmt das du dich wundern wirst so entgegengesezte, so miß-klingente Töne zu hören, aber warlich meine Wuth ist auch aufs äuserste getrieben, den[n] so verkant, so übel berathen wie ich diesmahl mit aller meiner Aufrichtigkeit und Liebe angekommen bin, o so was erzeigt Menschen-Haß, den hab ich jezt, den[n] es sind lauter Menschen-Gesichter die nur höchstens einen guten Kopf aber kein Herz haben Verschworen sey auch von nun alle Aufrichtigkeit gegen diese Menschen-kaste, o ich weis mich doch sonst recht gut zu vermasciren, warum nahm ich dan heüte meine Masque ab, sie sol nun nie wieder von meinen Gesicht wegkommen, weder Seraph noch Teüfel sol mich zum Abnehmen bewegen. Doch du wirst mich jezt für wahnsinig halten, o Junge ich bins auch. Den[n] ich habe gewis durch diese Offenherzigkeit, durch mein von Liebe überfließentes Herz, dir Unannehmlichkeiten falschen Verdacht und Vorwürfe zugezogen die du nicht verdienst, wo du so unschuldig zu kömst, wo du Maul und Nase wirst aufgesperrt haben, wo dir vieleicht noch alles räthselhaft vorkommen wird, o ich kan meinen Geist noch gar nicht samlen meine Gedanken noch nicht ordnen, um dich nur erst in der Sache zu unterrichten. Das ich jene Liebe die du zu der K[aulfuß] gefaßt hattest merckte das weist du. Das sie gewis edler Arth war weis ich auch, und das sie sich blos auf ihren Geist und auf ihre edlern Theile einschloß. Du gestandest mir davon nichts weiter ein, als das, was man einer nicht ganz blinden nicht ableügnen kan, ich aber verlangte auch nichts von dir zu wißen, beobachtete das wie wir es immer seit unsern großen Kinderjahren an gehalten haben, das zwar keins für den andern etwas geheim hielt aber doch das, was eins den andern nicht freiwillig sagte alsdan das andere auch nicht zu wißen verlangte. So wie auch dieses hier das Erste aber auch das warhaftig lezte sein sol was ich von dieser Sache gegen dich erwähne (und wo ich aus besondern Ursachen auch die expresse Bedingung hier mache das du mir nichts darauf antwortest). Nun höre dan aber jezt einmahl für allemahl es an, das ich deswegen doch alles wuste, meine Augen mein eignes Gefühl ähnlich ehmahligen Tagen alles das sagte es mir, und ich lit[t] warlich bey deinen Leiden unbeschreiblich viel, ob ich mich schon immer blind nnd unwißent stelte. O wolte doch Gott ich hätte mich stets in blinde Dumheit eingehült, welches unangenehme hätte ich dir und mir erspart, nun es ist aber nicht gesche[h]n und läßt sich nun nicht ändern, auf lebenszeit sol michs aber klug und vorsichtig ge-macht haben. Doch du armes und jezt wohl schon so unschuldig ab-

gefensterte Tier weist ja nun noch immer nichts. Nun so höre dan. Nach jenen Briefe wo du dich nur unschuldig nach den K[aulfuß]schen Hauße erkundigtest, fiel mirs doch ein da ich so ganz allein war, mein Mann war in L[eipzig] das ich dir es sagen wolte wie ich alles troz deiner Taüschung doch merckte, und ich schrieb dir damahls die hierbeyliegente Beylage No. 1. sie kam aber nicht ans Furtschücken, mein Mann kam drüber zu Hauße, viele Plackerey und Arbeit hielt mich ab ehr ich den Brief vollendete. Darüber kamen K[aulfußens] dan zu uns. (Es ist zu weitlaüftig dir jezt zu sagen wie das zugegangen ist das die kamen, den ich wil gern weil mein Alter noch schläft fertig mit Schreiben sein.) Du weist wie ich dich liebe, du kamst mir nicht aus den Gedancken, auch der K[aulfuß] sah ich es oft an das sie an dich dachte. Wir sprachen oft von dir. Sie blieb sich nicht gleich, zu einer Zeit sprach sie kalt und gleichgültig von dir. Zum Exempel so sagte sie einmahl, was macht der Bruder, ich habe die Meße nur ein par Zeilen von ihn bekommen da klagt er sehr über Unpäßlichkeit. Ich hatte das vorher auch schon gesagt (wie es leider nur allzu war ist, ich gräme mich bald dodt um dich,) ich that eben so gleichgültig, ob ich schon aufrichtig gegen dich gesprochen nicht glauben kan, das Ihr gar nicht an einander schreiben soltet, doch das sey wie es wil. Nun muß ich dich abermals erst an No. 1 wo es schon drin erwähnt ist warum ich nicht zur Meße gereißt war verweisen. Sie kam also ein andermahl wieder mit voller Liebe und Offenheit zu mir, o und wie hinreißent ist sie dan nicht, ich hätte sie da für Liebe erdrücken mögen hätte sie auf meinen Schooß meine wahre HerzensSchwester nennen mögen, mit dieser so hinreißenten Liebe frug sie mich warum ich nicht nach L[eipzig] gekommen wär, und dan auch wegen St . . warum ich da solchen schändlichen Verdacht auf sie gehabt hätte, ich sagt ihr dan ganz offenherzig das mich meine Muthmaßungen also nicht getrogen hätten, das du eüfersichtiges Tier ihr dieses alles gepapelt hättest, das ich aber auch schon einen Brief an dich liegen hätte wo ich dich gefenstert, sie wolte nicht das ich dir was drüber sagen solte, und du hättest auch den ganzen Wisch nicht erhalten und bekommen sollen, wan es der heütige Vorfall nun nicht noch nöthig machte. Wie gut wie innig wie liebevoll wie offen sie da sprach, alle Zurückhaltung in Ansehung deiner war weg, sie weinte Thränen das sie so verkant würde, das ihr Niemand ein wahres Zutrauen schenckte, das sie keine einsige wahre Freündin hätte. O Bruder tausendmahl saß mir mein Herz auf der Zunge, mit Leib und Seel war ich ihr ergeben, schon da wolt ich losplazen und sagen o, Weib liebes herliches Weib warum bist du nicht frey, das du meinen B[ruder] glücklich machen köntest. Mein guter Schuzgeist zog aber da mich zurück, o warum verlies er mich

doch heüt. Nun höre weiter. Gestern Abend ging ich mit ihr in MondenSchein spazieren, es war der nehmliche Weg den ich einst mit dir ging; wie lebhaft du meiner Seele für Augen schwebtest das kanst du leicht dencken, wesen das Herz vol ist geht der Mund über, ich sagte das ich diesen nehmlichen Weg auch mit dir gegangen wär, und so sprachen wir dan wieder von dir. sie redete auch hier dencke ich unverstelt; mir viel das wieder ein, da du dich in jenen Briefe einmahl nach ihnen erkundigtest und ich dencke mir auch Empfehlung auszurichten auftrugst. Ich sagte ihr also das wie du dich lezhin auch nach ihr erkundiget und gefragt hättest ob ihnen etwa ein Unfall zugestoßen wäre. Du weist das waren auch deine Worte, und just war doch auch damahls der C[arl] gestorben. Sie kriegte mich da bei den Kin[n] und sagte: o wie sie listig sind! Ich wuste nun recht gut was sie mit dieser List meynte, sie dachte gewis ich wolte sie nur mit dieser aushohlen und aushorchen. Das wurmte mich aber gewaltig, du kenst mich, ich spielte zwar wohl oft die Verstelte, aber die Rolle einer Heüchlerin, die den Leüten ihre Geheimniße ablocken wil die ist mir zu unedel, kurz mein Herz empörte sich gewaltig wieder diesen Verdacht, den[n] warum sol ich an Eich horchen, Gottlob meine Augen sehen gut, warum sol ich mir das erst zeigen und weißen laßen was ich so schon mit meinen gesunden Verstande sehe. Indes sie redete diesen Abend wieder so zutraulich gab mir Schuld das ich versteckter und zurückhaltenter gegen sie wär, sagte wie sie sonst manches nicht würde gesagt sondern verhehlt haben, wie sie nicht so aufrichtig sonst würde gegen mich gewesen sein. Und kurz ich fing ihr an zu glauben. Ich fing das, wo ich vorher blos glaubte ihr Herz wär nur mit ihren Kopfe davon gelaufen nun für wahre Aufrichtigkeit an zu halten. Lieb herzlich lieb hat[t] ich sie, ich sagt ihr also ich wolte mich mit schriftlichen Belegen bey ihr legitimiren das jenes keine List gewesen wär wo ich sie nur hätte mit aushohlen wollen, sie solte überhaupt mein ganzes Herz ohne Verstellung sehen. Und kurz ich gab ihr die Beylage No. 1 und die par Zeilen die auf diesem Bogen an der Seite [mit „] angestrichen sind zu lesen. Herzgen du magst nun hierüber so böse sein als du wilst so sage und verbiethe ich dir doch platt[erd]ings das du mir keine Vorwürfe darüber [machen,] ja die ganze Sache nicht erwähnen darfst, wan du nicht haben wilst das dein Brief ungelesen ins Feüer spaziren sol. Den[n] leicht könte es sonst kommen das wir uns über diese Sache zum erstenmahl in unsern ganzen Leben entzweyten, es sey dir genug wan ich dir sage das ich ein Glied von meinen Leibe wolte hingeben wen ich es ungesche[h]n machen könte, auch bist du selbst mit Schuld, hättest du nur lieber da du doch wißen mustest das ich nicht so blind und undenckent als mein Alter bin, lieber aufrichtig mit mir gesprochen und

es mir verbothen, das wär mir gewis dan ein Evangelium gewesen. Warum solt ich ihr aber meine Gedancken da sie so in mich drang verheimlichen. Und was hab ich ihr den[n] auch eigentlich dadurch zu Leide gethan das sie so wüthig darüber wurde. warlich das hat[t] ich nicht erwartet, ich wurde ordentlich erst bestürzt drüber aber jezt bin ich mehr entrüstet als verlegen drüber. Hat sie mich abermahls verkant oder die Sache falsch verstanden wie ist das aber bei einen so hellen Kopfe möglich. Und was hat sie können so übel an der Sache nehmen. Ist es nicht war und sind meine Vermuthungen falsch so gebraucht sie sich ja darüber nicht so zu erzürnen. Hat ihr Stolz das übel genommen das ich sie frey und ohne Feßeln wünschte um dich, da du sie so liebst glücklich zu machen. O dieses Stolzes habe ich mit einen weit edlern Stolze verachten gelernt. Den[n] so sehr ich auch ihren Geist ihren Kopf, und ihr würklich edles das sie hat zu schätzen weis, So kan ich ja dich doch ganz füglich mit ihr meßen auf diesen Punckt, du fliegst warlich nicht in die Höhe wen ihr Eich wiegt; wär sie es aber auf ihr Geld und Gut, o du Himmel mögte sie es doch dan wißen das dieses gar keinen Werth in meinen Augen hätte, nicht um einen Heller mehr Achtung flößt mir dieses für den Mann der es hat ein. Ist sie entrüstet drüber, das ich glaube Ihr liebt Eich, da sehe ich doch warlich nichts strafbares drin, o eine so edle Liebe wird ja wohl selbst von dem Vater des Himmels gebilliget, den[n] warlich ich dencke hierbey nicht schlecht, denckt sie anders von mir, da kan ich nicht für. War sie endlich gar darüber böse, das sie meine HerzensMeynung da so aufrichtig für sich sah, auch da seh ich nicht ein warum; ich schäzte ich liebte sie würcklich recht aufrichtig wan sie mich nun nicht mit Gewalt von sich entfernt, und dan so hat sie mir ja tausentmahl ihre Meinung eben so unverhohlen gesagt, worüber sie also in so eine gränzenlose Wuth kam die sie kaum verbergen konte das kan ich immer noch nicht begreifen. Du wirst es nun wohl wißen, da du ehr einen Brief von ihr als diesen hier erhalten wirst. Auch dich bedaure ich nur, weil sie vieleicht nun glauben wird, du hast dich nicht genug zu verstecken gewust. Ich für mich mache mir nichts draus. Konte sie meine aufrichtigkeit so verkennen und so wenig schäzen, o so mag sie nun gegen mich gesint sein wie sie wil ich achte das dan nicht. Auch denke ich heüte weit anders als gestern noch, von ihr und Ihrer Liebe zu dir. Stolz möchte wohl den Sieg über die Liebe erhalten. Hüte dich das du diesen nicht aufgeopfert wirst, oder dich denselben nicht selbst aufopferst, ich liebe dich zu sehr um dich nicht zu warnen, ob ich schon heüte habe einsehen lernen das es beser ist wan mann seine Gedancken für sich behält. Nichts tröstet mich bey der Sache als das du doch Selbst des edlen Stolzes viel, so viel

doch heüt. Nun höre weiter. Gestern Abend ging ich mit ihr in MondenSchein spazieren, es war der nehmliche Weg den ich einst mit dir ging; wie lebhaft du meiner Seele für Augen schwebtest das kanst du leicht dencken, weßen das Herz vol ist geht der Mund über, ich sagte das ich diesen nehmlichen Weg auch mit dir gegangen wär, und so sprachen wir dan wieder von dir. sie redete auch hier dencke ich unverstelt; mir viel das wieder ein, da du dich in jenen Briefe einmahl nach ihnen erkundigtest und ich dencke mir auch Empfehlung auszurichten auftrugst. Ich sagte ihr also das wie du dich lezhin auch nach ihr erkundiget und gefragt hättest ob ihnen etwa ein Unfall zugestoßen wäre. Du weist das waren auch deine Worte, und just war doch auch damahls der C[arl] gestorben. Sie kriegte mich da bei den Kin[n] und sagte: o wie sie listig sind! Ich wuste nun recht gut was sie mit dieser List meynte, sie dachte gewis ich wolte sie nur mit dieser aushohlen und aushorchen. Das wurmte mich aber gewaltig, du kenst mich, ich spielte zwar wohl oft die Verstelte, aber die Rolle einer Heüchlerin, die den Leüten ihre Geheimniße ablocken wil die ist mir zu unedel, kurz mein Herz empörte sich gewaltig wieder diesen Verdacht, den[n] warum sol ich an Eich horchen, Gottlob meine Augen sehen gut, warum sol ich mir das erst zeigen und weißen laßen was ich so schon mit meinen gesunden Verstande sehe. Indes sie redete diesen Abend wieder so zutraulich gab mir Schuld das ich versteckter und zurückhaltenter gegen sie wär, sagte wie sie sonst manches nicht würde gesagt sondern verhehlt haben, wie sie nicht so aufrichtig sonst würde gegen mich gewesen sein. Und kurz ich fing ihr an zu glauben. Ich fing das, wo ich vorher blos glaubte ihr Herz wär nur mit ihren Kopfe davon gelaufen nun für wahre Aufrichtigkeit an zu halten. Lieb herzlich lieb hat[t] ich sie, ich sagt ihr also ich wolte mich mit schriftlichen Belegen bey ihr legitimiren das jenes keine List gewesen wär wo ich sie nur hätte mit aushohlen wollen, sie solte überhaupt mein ganzes Herz ohne Verstellung sehen. Und kurz ich gab ihr die Beylage No. 1 und die par Zeilen die auf diesem Bogen an der Seite [mit „] angestrichen sind zu lesen. Herzgen du magst nun hierüber so böse sein als du wilst so sage und verbiethe ich dir doch platt[erd]ings das du mir keine Vorwürfe darüber [machen,] ja die ganze Sache nicht erwähnen darfst, wan du nicht haben wilst das dein Brief ungelesen ins Feüer spaziren sol. Den[n] leicht könte es sonst kommen das wir uns über diese Sache zum erstenmahl in unsern ganzen Leben entzweyten, es sey dir genug wan ich dir sage das ich ein Glied von meinen Leibe wolte hingeben wen ich es ungesche[h]n machen könte, auch bist du selbst mit Schuld, hättest du nur lieber da du doch wißen mustest das ich nicht so blind und undenckent als mein Alter bin, lieber aufrichtig mit mir gesprochen und

es mir verbothen, das wär mir gewis dan ein Evangelium gewesen. Warum solt ich ihr aber meine Gedancken da sie so in mich drang verheimlichen. Und was hab ich ihr den[n] auch eigentlich dadurch zu Leide gethan das sie so wüthig darüber wurde. warlich das hat[t] ich nicht erwartet, ich wurde ordentlich erst bestürzt drüber aber jezt bin ich mehr entrüstet als verlegen drüber. Hat sie mich abermahls verkant oder die Sache falsch verstanden wie ist das aber bei einen so hellen Kopfe möglich. Und was hat sie können so übel an der Sache nehmen. Ist es nicht war und sind meine Vermuthungen falsch so gebraucht sie sich ja darüber nicht so zu erzürnen. Hat ihr Stolz das übel genommen das ich sie frey und ohne Feßeln wünschte um dich, da du sie so liebst glücklich zu machen. O dieses Stolzes habe ich mit einen weit edlern Stolze verachten gelernt. Den[n] so sehr ich auch ihren Geist ihren Kopf, und ihr würklich edles das sie hat zu schäzen weis, So kan ich ja dich doch ganz füglich mit ihr meßen auf diesen Punckt, du fliegst warlich nicht in die Höhe wen ihr Eich wiegt; wär sie es aber auf ihr Geld und Gut, o du Himmel mögte sie es doch dan wißen das dieses gar keinen Werth in meinen Augen hätte, nicht um einen Heller mehr Achtung flößt mir dieses für den Mann der es hat ein. Ist sie entrüstet drüber, das ich glaube Ihr liebt Eich, da sehe ich doch warlich nichts strafbares drin, o eine so edle Liebe wird ja wohl selbst von dem Vater des Himmels gebilliget, den[n] warlich ich dencke hierbey nicht schlecht, denckt sie anders von mir, da kan ich nicht für. War sie endlich gar darüber böse, das sie meine HerzensMeynung da so aufrichtig für sich sah, auch da seh ich nicht ein warum; ich schäzte ich liebte sie würcklich recht aufrichtig wan sie mich nun nicht mit Gewalt von sich entfernt, und dan so hat sie mir ja tausentmahl ihre Meinung eben so unverhohlen gesagt, worüber sie also in so eine gränzenlose Wuth kam die sie kaum verbergen konte das kan ich immer noch nicht begreifen. Du wirst es nun wohl wißen, da du ehr einen Brief von ihr als diesen hier erhalten wirst. Auch dich bedaure ich nur, weil sie vieleicht nun glauben wird, du hast dich nicht genug zu verstecken gewust. Ich für mich mache mir nichts draus. Konte sie meine aufrichtigkeit so verkennen und so wenig schäzen, o so mag sie nun gegen mich gesint sein wie sie wil ich achte das dan nicht. Auch denke ich heüte weit anders als gestern noch, von ihr und Ihrer Liebe zu dir. Stolz möchte wohl den Sieg über die Liebe erhalten. Hüte dich das du diesen nicht aufgeopfert wirst, oder dich denselben nicht selbst aufopferst, ich liebe dich zu sehr um dich nicht zu warnen, ob ich schon heüte habe einsehen lernen das es beßer ist wan mann seine Gedancken für sich behält. Nichts tröstet mich bey der Sache als das du doch Selbst des edlen Stolzes viel, so viel

als ich haſt, der Meinige erhob ſich heüte ſo wie die erſte Beſtürznng und Verwundrung vorüber war bald. Aber freylich . . . Doch nun nichts mehr, den[n] du wünſcht mich ja eben ſo ſehr blind. Und ich wil es von nun an ſein, ich hoffe das meine Liebe nie einen Menſchen-Kinde wieder ſchaden oder in Aufruhr ſezen ſol. Noch einmahl bedinge ich es mir von dir, und bitte mirs als den einsigen Beweiß deiner Liebe die du doch für mein Wohlſein tragen muſt aus das du mir nichts unangenehmes über dieſen Punckt ſagſt. Du weiſt ich kan nichts vertragen, mag auch nun platterdings nicht mehr an die Sache dencken, nichts davon hören und leſen, dies ſey alſo das Erſte und lezte was davon geſchrieben iſt. Wolte nur Gott ich könte noch deine Unſchuld bei der K[aulfuß] retten, den[n] ich weis nicht warum ſie auch entrüſtet wieder dich zu ſein ſchien, aber ich kan mir nicht die Mühe nehmen. Den[n] ich wil nun lieber künftighin gar nicht von ihr gekant oder verkant ſein. Lebe wohl, Gott ſegne und behüte dich, gieb mir nur bald Nachricht von deinen, und zwar beßern Befinden als bisher. Ewig, ewig deine dich liebente

Sch[weſter].

774. Bürger an Hofrath Brandes.

[Concept aus Bürger's Nachlaſſe.]

Meine innige Überzeugung von dem Wohlwollen, deſſen Ewr ꝛc. mich ſchon längſt gewürdiget haben, und von der vorzüglichen Mitwirkung deſſelben zu meiner Beförderung muß mir nothwendig den lebhafteſten Dank abdringen. Nehmen Sie, verehrungswürdiger Mann, denſelben eben ſo gütig an, als er herzlich dargebracht wird.

Ewr ꝛc. ehrenvoller Beyfall ſoll gewiß das beſtändige Ziel meines eifrigſten Beſtrebens ſeyn. Und ſo darf ich nicht nur meine gehorſamſte Bitte um Dero fernere Gewogenheit wagen, ſondern auch gütige Erfüllung derſelben hoffen.

Ich beharre mit vollkommenſter Verehrung

Ewr ꝛc.

Göttingen, den 14. October 1789. GAB.

775. Bürger an den Geheimenrath von Arnßwaldt.

[Concept aus Bürger's Nachlaſſe.]

Ewr Hochfreyherrl. Excellenz wollen mir gnädig erlauben, meinen unterthänigen Dank für eine zwar ſehr lange gehoffte, aber unter Hochdero Curatel der hieſigen Univerſität mir ſehr bald widerfahrene Gnade

mit vorzüglich gerührtem Herzen darzubringen. So wie es lebenslang mein eifrigstes Bestreben seyn wird, Ewr Excellenz gnädigen Beyfall zu verdienen: so schmeichle ich mir, daß das hoffnungsvolle Vertrauen, welches ich auf Hochdero fernere hohe Protection und Vorsorge setzen darf, mir jenes nicht ganz mißlingen lassen werde.

Mit tiefem Respect habe ich die Ehre zu seyn

Ewr ꝛc.

unterthäniger Diener

Göttingen, den 14. October 1789. GAB.

776. Bürger an den Geheimenrath Ludw. Friedrich von Beulwitz.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Ewr ꝛc. statte ich für Hochdero mitwirkende Gnade zu meiner hiesigen Beförderung meinen unterthänigen Dank ab. Kein Glück werde ich höher achten, als das, Hochdero gnädigen Beyfall in allen meinen künftigen Bemühungen zu erstreben. Ewr ꝛc. huldreichen Protection und Vorsorge getröste ich mich sodann auch für die Zukunft und habe die Ehre mit tiefem Respect zu beharren

Ewr ꝛc.

Göttingen, den 14. October 1789.

777. Gleim an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Liter. Conversations=Blatt", 1822, S. 156. Nach dem Original in Bürger's Nachlasse ergänzt.]

Halberstadt, den 18. October 1789.

Hier, mein theurer Bürger, in größter Eil, denn leider hab' ich die Zeit an meine Freunde zu schreiben nicht mehr, send' ich einen goldnen Friederich den Zweyten! Ich möchte gern der Erste seyn, (der erste Preuße kann ich seyn) der Ihrem Vorhaben uns einen schönen Bürger zu geben, seinen Beyfall gäbe. — Meinen völligen Beyfall hat auch, daß Sie die Vorrede, bei deren Abfassung Sie übellaunigt waren, weglaßen wollen; statt ihrer wünscht' ich aber doch eine, die wieder gut machte, was jene verdarb! Ich mag so gern, daß unsre Dichter zur Zufriedenheit der Menschen mit Gott, und Ihresgleichen, das Ihrige beytragen; in jener war mein Bürger über die Kleinig=keiten der Erde nicht erhaben, wie er's ist, beynah in allen seinen

Liedern. Ich umarme den deutschen Dichter des hohen Liedes, das mir lieber ist, als alle die Ebräischen, und bin von ganzem Herzen

Sein alter treuer Gleim.

Ist Herr Bouterweck schon bey Ihnen, als Hofmeister des jungen Herrn von Westphal[1]), und kennen Sie den braven jungen Mann, so bitt' ich ihm zu sagen, daß ich seiner Frau Mutter zu Goslar heut geschrieben hätte — Nein! ich hab' ihr nicht geschrieben; die Zeit ist zu kurz, auf den Mittwochen geschiehts.

778. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Liter. Conversations-Blatt", 1822, S. 180. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Göttingen, den 26sten Oct. 1789.

Liebes Väterchen, es freuet mich vom Wirbel bis in die Zehe, daß ich Ihren Namen längst, ehe Ihr Brief ankam, ehe ich mir nur noch was davon träumen ließ, auf meinem vollen reinen Bogen sub spe rati obenan gesetzt hatte. Er wäre auch stehen geblieben, gesetzt, es wäre Ihnen gar nicht weiter eingefallen, sich ausdrücklich zu melden. Denn denen, die so gern liebes und werthes thun, als Sie, wird von Gott und Rechtswegen auch dasjenige für That angerechnet, was sie etwa vergessen. Aber mit dem goldnen Friedrich hätten Sie sich noch nicht übereilen sollen; denn Sie haben ja auf den schönen Bürger längst zehnfach pränumerirt, und dann ist und bleibt es immer noch eine große, große Frage, ob so viel zusammenkommt, daß die Kosten der Toilette bestritten werden mögen. Wenn nicht wenigstens gegen Dreyhundert subscribiren, so müßte es wunderlich kommen, wenn aus der ganzen Herrlichkeit etwas werden sollte. Dreyhundert Gleime aber giebt es ja nicht in der Welt, geschweige denn in Deutschland. Ich sage das nicht in bösem, sondern in gutem fröhlichen Muthe. Denn Sie haben Recht, man muß nicht so griesgramisch seyn, und ich habe seit einiger Zeit gute Progressen gemacht, mir diese Unart ganz abzugewöhnen.

Den größten Theil dieses Sommers bin ich abwesend und bey meinen Schwestern in Chursachsen gewesen. Ich denke, ich habe den grünen Zweig der Gesundheit Leibes und der Seele bey dieser Gelegenheit wieder fest zu packen gekriegt, und hoffe noch einmal wieder empor zu kommen. Ich machte Anstalt, von hinnen zu ziehen und den Staub abzuschütteln; da haben sie mich aber zum Professor gemacht und ich bleibe einstweilen noch hier. Freilich muß ich, bis sie mir etwas geben,

---

[1]) Ludwig Freiherr v. Westphalen aus Braunschweig, immatriculirt zu Göttingen den 16. Oct. 1789.

selbst zusehen, wo ich was zu essen bekomme; da ich es indessen nun aus mehrjähriger Erfahrung weiß, daß man dennoch leben kann, wenn Einem schon Niemand was giebt, so muß ich's wohl so lange gut seyn lassen, bis es etwa einmal besser wird. Und so wüßte ich denn Niemand in der Welt, mit welchem ich noch sonderliche Lust hätte, mich zu zanken. Ich will also auch keine geharnischten Vorreden mehr schreiben.

Liebes Väterchen, daß Ihnen das hohe Lied werth ist, macht mir unendliche Freude. Unter unsern vier Augen leugne ich meine Schwachheit nicht, daß ich mich fast so gern darin spiegele, als Narciß in seiner Quelle. Es ist eine böse Krankheit, wenn man sich selbst gram ist; und ich habe mich in diesem Spiegel wieder etwas leiden lernen. Deswegen ist mir das Stück so lieb. Wie behaglich mir das öffentliche Zeugniß Ihres Beyfalls gewesen, darüber ist wohl nicht nöthig, viele Worte zu machen.

Herzlich danke ich Ihnen, mein Bester, daß Sie dem Sammler an der unfruchtbaren Leine auch einige Blumen zu seinem Strauß haben zukommen lassen wollen [1]). Ich sage Dietrichen, daß er Ihnen die Probe davon hierneben zufertigt, und wünsche herzlich, daß Ihnen eins und das andere Vergnügen machen möge. Zwey Sonette darin, aus Ursachen sine die et consule, sind auch von mir [2]).

Herr Bouterwek ist vor einigen Tagen hier angekommen und auch bereits bey mir gewesen. Ich habe Ihren Auftrag bestellt. Er ist unstreitig ein vortrefflicher Kopf, von dem sich noch viel herrliches erwarten läßt. Das scheint mir auch der Fall mit dem jungen Schlegel, dem Sohn des Consistorialraths in Hannover, zu seyn.

Leben Sie wohl, Theuerster! Gott erhalte Sie uns noch lange, lange in Gesundheit und Wohlbehagen an seiner Erde, und allem schönen und guten, das darauf ist. Ich umfasse Sie mit der ganzen Inbrunst meines Sie ewig verehrenden und liebenden Herzens.

G A Bürger.

---

[1]) Es waren die Epigramme: „An das große Weinfaß ꝛc.", „Warum es so wenig Weise giebt", und „Beym Lesen des Meßkatalogus. Ostern 1788", abgedr. im Göttinger Musenalmanach für 1790, S. 26, 138 und 212.

[2]) „Der Entfernten", ebendaselbst S. 221 und 222. Diese Sonette sind in der Böcking'schen Gesammtausgabe von A. W. Schlegel's Poetischen Werken, Bd. II, S. 362 f., irrthümlich als Produkte des Letzteren mitgetheilt. Vgl. die Anm. [2]) auf S. 278 dieses Bandes.

779. Friederike Müllner an Bürger [1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

L[angendorf], den 24ten October 89.

Junge, so lästig dir wohl zuweilen meine sehr langen, und dabey so schön geschriebnen und stilisirten Briefgen sein mögen, so darfst du sie dir doch nicht minder zum Verdienst anrechnen; denn ich breche mir Ruhe und Schlaf deswegen ab, denn bei Tage muß ich jetzt immer bey meinen Arbeitern, die Krautrüben, Möhren und Erdäpfel rausnehmen, stehen, ach und da friere und stehe ich manches Ungemach, Regen, und heüte auch sogar Schneegestöber aus, also müßen sie dir doch einen großen Beweiß meiner Liebe geben. Dieser Brief wird vorzüglich sehr lang ausfallen, denn ich habe dir viel drin zu sagen und zu bitten; wie lange ich aber drüber zubringen werde, da mir die Krämpfe, wann ich 2 Zeilen geschrieben habe, die Finger und Hand krumm ziehen, das mag Gott wissen. Sage mir, Herzgen, weist du denn nichts für diese Krämpfe? Sie ziehn mir auch oft die Brust zu, daß ich ersticken will; schon oft habe ich einen Stickfluß und gänzliches Ersticken vermuthet. Ich soll mich warm halten, sagt mein Arzt. Lieber Gott, warm halten, und in dieser Wärme mitsammt den Meinigen verhungern, denn so müste es doch kommen, weil dann alles zu Grunde gehn würde.

Erstlich nun zur Beantwortung deines letzten Briefes vom 27. Sept., er kam den 8ten October hier an. Du sagst doch nun selbst, daß die Anlage wegen jener Beförderung dem äuserlichen Anschein nach richtig wär. Der Consisto[rialrath] G . . wird dir also nicht hinderlich sein. Ich meines Theils fange jetzt mehr an dran zu glauben, als ich dran glauben will; denn mir ist nichts fataler, als vergebliche Hoffnungen, und doch drängt die jetzige sich mir mit aller Gewalt auf. Mein Alter hat noch über dieses eine gewisse Ängstlichkeit in mir rege gemacht; höre, wie es war. Da ich vor einigen Tagen jenes höfliche Briefgen, wo ich dir schon von geschrieben habe, welches ich doch, wär' es auch blos aus Höflichkeit, schuldig zu beantworten war, beantwortete, so frug ich meinen Mann um einige Wörter der Rechtschreiberey wegen. O, sagt er, laß doch das bleiben, laß doch deinen B[ruder], wo er ist; die Preußischen Bedienungen sind auch sehr klatrig, sie haben auch Professors genug, die nur 3 bis 400 Rthl. Besoldung bekommen, und in

---

[1]) Da die Orthographie der vorhergehenden Briefe Friederikens die mangelhafte Schulbildung dieser Schwester Bürger's zur Genüge erkennen läßt, erschien es unnütz, bei dem Abdruck ihrer ferneren Briefe alle Verstöße gegen die Rechtschreibung wiederzugeben. Auch konnten die zahlreichen redseligen Wiederholungen ohne Nachtheil für das Verständniß erheblich abgekürzt werden.

H[alle] hat er keine 200 Rℓ. für Allmanache einzunehmen, auch keine Gelegenheit, sich so wie in Göt[tingen] was zu verdienen; du kannst ihn vielleicht unglücklich dadurch machen. Herzgen, wie mich das unglücklich dadurch machen durchschauert und durchbebt hat, kann ich dir nicht beschreiben, und noch immer kann ich es nicht aus den Gedanken los werden, und ich glaube, es würde noch empfindlicher auf mich gewirkt haben, wann ich nicht auch zugleich mit geglaubt hätte, daß meinem Alten nur mein Fragen lästig wurde, und um des überhoben zu sein, so rieth er mich wohl blos ab; denn übrigens habe ich große Ursach zu glauben, daß er nie an sein eignes zukünftiges Schicksal gedenkt, zugeschweige denn daß er das deinige beherzigen sollte. Gott der Allgütige mache und füge doch ja alles zu deinem Besten. O er gebe dir wenigstens doch nie durch meine Veranlaßung eine trübe Stunde; denn freylich oft schlägt unser herzliches Gutmeinen doch zum schlimmsten aus.

Noch zur Zeit stehst du bey deinem kleinen Pracher in ganz gutem Ansehen. Ich habe ihm laßen aus einem deiner Röcke einen Oberrock mit großem, dreyfachem Kragen machen. Ich ließ ihn hinten so schmal nach dem deinigen arbeiten. Er ist gut gerathen; der Junge sieht wie ein Engel drin aus, besonders sagt alle Welt, er säh' dir wenigstens an adrettem Wuchse so ähnlich drin, und da nennen sie ihn dann immer den kleinen Doktor oder Professor. Diese Titel machen ihm denn den Rock sehr angenehm; nur meint er, mit Sachen schaffen gebrauchte sein Vater sich nicht zu incommodiren, denn diese müste ihm ja die Tante wohl schaffen. Indeß zu dem hohen Ansehen, in dem der HErr Onckle steht, wirst du wohl nicht bey ihm gelangen; denn dieser hat seinen Einzug von der Messe mit einem gar stattlichen Kuckekasten gehalten, auch noch anderm vielen Spieldreck, der mir in dem Wege rum steht. Sieh, mit solchen läppischen Dingen kann sich mein Alter nun sehr beschäftigen, hingegen ist er an nichts Nützliches zu bringen. Drey Tage, das sagt er selbst, ist er nach dem Spielquarke rum gerannt, ehe er ihn hat zusammen gebracht, hingegen ist er hier nicht einmahl die Woche nunter in seinen Pferdestall zu bringen, daß er nachsähe, wie seine Knechte futtern. Noch mehr, gestern sah ich seine Schreibtafel liegen; da fand ich alle den Dreck, den er hatte wollen kaufen, eingezeichnet, und in die Deputat-Bücher ist er hingegen den Scheffel Korn, den er weggiebt, zu faul einzuzeichnen und giebt ihn lieber 2, 3mahl. Nun sage mir um Gotteswillen, wie ist es möglich, daß der Mensch in läppischen Dingen so thätig und in jeder nützlichen Sache so unthätig sein kann? So liest er auch zum Exempel den elendesten, ja wahrlich ordentlich ekelhaften Quark von Romanen, sitzt halbe Nächte drüber und verbrennt Licht und Holz, schickt aber Schreibens an die Collegia un-

779. Friederike Müllner an Bürger [1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

L[angendorf], den 24ten October 89.

Junge, so lästig dir wohl zuweilen meine sehr langen, und dabey so schön geschriebnen und stilisirten Briefgen sein mögen, so darffst du sie dir doch nicht minder zum Verdienst anrechnen; denn ich breche mir Ruhe und Schlaf deswegen ab, denn bei Tage muß ich jetzt immer bey meinen Arbeitern, die Krautrüben, Möhren und Erdäpfel rausnehmen, stehen, ach und da friere und stehe ich manches Ungemach, Regen, und heüte auch sogar Schneegestöber aus, also müßen sie dir doch einen großen Beweiß meiner Liebe geben. Dieser Brief wird vorzüglich sehr lang ausfallen, denn ich habe dir viel drin zu sagen und zu bitten; wie lange ich aber drüber zubringen werde, da mir die Krämpfe, wann ich 2 Zeilen geschrieben habe, die Finger und Hand krumm ziehen, das mag Gott wissen. Sage mir, Herzgen, weist du denn nichts für diese Krämpfe? Sie ziehn mir auch oft die Brust zu, daß ich ersticken will; schon oft habe ich einen Stickfluß und gänzliches Ersticken vermuthet. Ich soll mich warm halten, sagt mein Arzt. Lieber Gott, warm halten, und in dieser Wärme mitsammt den Meinigen verhungern, denn so müste es doch kommen, weil dann alles zu Grunde gehn würde.

Erstlich nun zur Beantwortung deines letzten Briefes vom 27. Sept., er kam den 8ten October hier an. Du sagst doch nun selbst, daß die Anlage wegen jener Beförderung dem äuserlichen Anschein nach richtig wär. Der Consisto[rialrath] G . . wird dir also nicht hinderlich sein. Ich meines Theils fange jetzt mehr an dran zu glauben, als ich dran glauben will; denn mir ist nichts fataler, als vergebliche Hoffnungen, und doch drängt die jetzige sich mir mit aller Gewalt auf. Mein Alter hat noch über dieses eine gewisse Ängstlichkeit in mir rege gemacht; höre, wie es war. Da ich vor einigen Tagen jenes höfliche Briefgen, wo ich dir schon von geschrieben habe, welches ich doch, wär' es auch blos aus Höflichkeit, schuldig zu beantworten war, beantwortete, so frug ich meinen Mann um einige Wörter der Rechtschreiberey wegen. O, sagt er, laß doch das bleiben, laß doch deinen B[ruder], wo er ist; die Preußischen Bedienungen sind auch sehr klatrig, sie haben auch Professors genug, die nur 3 bis 400 Rthl. Besoldung bekommen, und in

---

[1]) Da die Orthographie der vorhergehenden Briefe Friederikens die mangelhafte Schulbildung dieser Schwester Bürger's zur Genüge erkennen läßt, erschien es unnütz, bei dem Abdruck ihrer ferneren Briefe alle Verstöße gegen die Rechtschreibung wiederzugeben. Auch konnten die zahlreichen redseligen Wiederholungen ohne Nachtheil für das Verständniß erheblich abgekürzt werden.

H[alle] hat er keine 200 Rß. für Allmanache einzunehmen, auch keine Gelegenheit, sich so wie in Göt[tingen] was zu verdienen; du kannst ihn vielleicht unglücklich dadurch machen. Herzgen, wie mich das unglücklich dadurch machen durchschauert und durchbebt hat, kann ich dir nicht beschreiben, und noch immer kann ich es nicht aus den Gedanken los werden, und ich glaube, es würde noch empfindlicher auf mich gewirkt haben, wann ich nicht auch zugleich mit geglaubt hätte, daß meinem Alten nur mein Fragen lästig wurde, und um des überhoben zu sein, so rieth er mich wohl blos ab; denn übrigens habe ich große Ursach zu glauben, daß er nie an sein eignes zukünftiges Schicksal gedenkt, zugeschweige denn daß er das deinige beherzigen sollte. Gott der Allgütige mache und füge doch ja alles zu deinem Besten. O er gebe dir wenigstens doch nie durch meine Veranlaßung eine trübe Stunde; denn freylich oft schlägt unser herzliches Gutmeinen doch zum schlimmsten aus.

Noch zur Zeit stehst du bey deinem kleinen Pracher in ganz gutem Ansehen. Ich habe ihm laßen aus einem deiner Röcke einen Oberrock mit großem, dreyfachem Kragen machen. Ich ließ ihn hinten so schmal nach dem deinigen arbeiten. Er ist gut gerathen; der Junge sieht wie ein Engel drin aus, besonders sagt alle Welt, er säh' dir wenigstens an adrettem Wuchse so ähnlich drin, und da nennen sie ihn dann immer den kleinen Doktor oder Professor. Diese Titel machen ihm denn den Rock sehr angenehm; nur meint er, mit Sachen schaffen gebrauchte sein Vater sich nicht zu incommodiren, denn diese müste ihm ja die Tante wohl schaffen. Indeß zu dem hohen Ansehen, in dem der HErr Onckle steht, wirst du wohl nicht bey ihm gelangen; denn dieser hat seinen Einzug von der Messe mit einem gar stattlichen Kuckekasten gehalten, auch noch anderm vielen Spieldreck, der mir in dem Wege rum steht. Sieh, mit solchen läppischen Dingen kann sich mein Alter nun sehr beschäftigen, hingegen ist er an nichts Nützliches zu bringen. Drey Tage, das sagt er selbst, ist er nach dem Spielquarke rum gerannt, ehe er ihn hat zusammen gebracht, hingegen ist er hier nicht einmahl die Woche nunter in seinen Pferdestall zu bringen, daß er nachsähe, wie seine Knechte futtern. Noch mehr, gestern sah ich seine Schreibtafel liegen; da fand ich alle den Dreck, den er hatte wollen kaufen, eingezeichnet, und in die Deputat-Bücher ist er hingegen den Scheffel Korn, den er weggiebt, zu faul einzuzeichnen und giebt ihn lieber 2, 3mahl. Nun sage mir um Gotteswillen, wie ist es möglich, daß der Mensch in läppischen Dingen so thätig und in jeder nützlichen Sache so unthätig sein kann? So liest er auch zum Exempel den elendesten, ja wahrlich ordentlich ekelhaften Quark von Romanen, sitzt halbe Nächte drüber und verbrennt Licht und Holz, schickt aber Schreibens an die Collegia un-

gelesen fort, da er doch weiß, daß Koch sehr hölzern, nämlich ohne Gedanken abschreibt und daher oft verkehrte Wörter hinsetzt. Vor wie mancher Prostitution habe ich ihn da nicht schon gerettet, und doch schickt er letzthin eins fort, ehe ich es gelesen hatte, wo wir und der Amtmann, weil das Schreiben durch des Amtmanns Hände ging, ehe es eingeschickt wurde, einen tüchtigen Wischer, so eines Schreibfehlers wegen, bekamen. „Mit großem Mißfallen haben wir Eure, des Beamten, Unachtsamkeit wahrgenommen, weil Ihr das Müllnerische Schreiben nicht einmahl durchgelesen, sondern uns mit den Schreibfehlern vorgetragen habt. Wir verweisen Euch künftig ernstlich zu mehr Aufmerksamkeit.“ Sieh, so lautete des Amtmanns Wischer; er ließ meinem Mann sagen, da er es uns zuschickte, wir wollten den Wischer mit einander theilen, die größte Portion davon wolle er aber uns laßen zukommen.

In Leipzig bin ich nicht gewesen, edler Stolz ließ es nicht zu, daß ich mich jenem stolzen W[eib] aufgedrängt hätte, da sie mich noch immer für zu geringfügig hält mir nur eine mittelmäßig höfliche Einladung zukommen zu laßen. Allein so viel bleibt wahr, der Kopf sitzt ihr immer auf dem rechten Flecke. Meisterlich weiß sie sich zu verstellen, und ich bezahle sie dann immer mit barer Münze.

Aber, Herzgen, warum hast du der Pl[eß] nicht auch einen so schön in Seide gebundenen Almanach geschickt, als deiner Entfernten?[2]) O Junge, du must es noch thun, ich bitte dich, thue es so bald als möglich, du erweist dadurch mir eine Gefälligkeit und Wohlthat, denn die Pl[eß] ist mit einem gewissen Geheimen Rath, der viel in unserer Pachtsache thun kann, gut Freund; sie thut da gewiß alles, um uns hier zu behalten, so lange sie sich noch Hoffnung auf dich macht. Schicke ihr ja so bald als möglich einen, es ist ja auch die schönste Gelegenheit, dich für deine Tobacksblase zu revangiren. Hast du keinen mehr, so bezahle ich ihn mit Freuden, laß ihn aber ja so schön als möglich binden. Ich werde diesen Brief schon um dieses allein wegen fortschicken und alles, was ihn ich dir noch zu sagen habe, aufs nächste verschieben. Es liegt auch schon seit einigen Tagen wieder eine Depeche von ihr da, o sie ist schrecklich in dich verliebt. . .

Den 27sten.

Gestern ist nun auch dein Brief vom 15ten noch angekommen. Freylich er war, trotz seiner in sich habenden Professorschaft, noch ziemlich leicht, und so ist es dann auch mit deinem Geldbeütel. Aber nur Geduld, Liebchen, es kommt alles noch nachgerade, mir ist vor dich nun

---

[2]) Die Sonette: „Der Entfernten“ im Göttinger Musenalmanach für 1790, S. 221 f., waren, nach den Anspielungen dieses Briefes zu schließen, an Frau Dr. Kaulfuß gerichtet. Vgl. den Brief 778 auf S. 275 dieses Bandes.

gar nicht mehr bange. Wollte nur Gott, ich wär kein solch armes Luder und könnte dir mit ein 500 Rth. derweile aushelfen, damit du armes Thier dich nicht so absorgen mögtest. Thue es doch aber ja nicht weiter, suche dich ja fein hübsch zu erhalten, damit ich dich noch gut verkuppeln kann; ich warte nur erst noch ab, ob ich in jener Sache glücklich mit dir bin, und dann mache ich nachgehends auch Anstalt zu einer reichen Heyrath. Sieh, Racker, wann du mir gleich wie jener der Entfernten noch keine solche Ehrensäule errichtet hast, so will ich doch unermüdet für dich fortarbeiten, wann nur der Himmel sonst sein Gedeihn dazu geben will.

Höre, wann nur deine Entfernte nicht so verflucht geizig wär, sie könnte dir wohl einstweilen etwas helfen.

Das Geld für Carln wird doch nun wohl angekommen sein. Es ist doch infam, daß die Posten so langsam gehen; schon am 5ten, so lautet auch der Postschein, ist es hier abgegangen. Es ist gar mein Wille nicht, daß so er lange erst darben und auf Credit nehmen soll; kann ich es künftig möglich machen, so schicke ich es noch eher, als das Vierteljahr um ist, fort. Überhaupt, Herzgen, es ist doch, als ob das verfluchte Geld Beine hätte und fortlief. Das Getreide ist in so gutem und hohem Preise, und doch können wir nicht zu Kräften kommen. Aber wahrhaftig, die Jungens kosten schon so viel, und mein Alter der denkt auch, es muß alles immer rein verthan werden, und hat diese Messe einen Haufen Geld blos in verdammtem Quark verthan. Ich habe mich geärgert, da er den verfluchten Trödel alle auspackte, ich stehe und friere oft, daß ich vor Frost nicht sch — — kann (wie unser Wohlsel. GroßV[ater] zu sagen beliebte), weil er das Geld an kein Pelzfutter, das mir doch so höchstnöthig wär, wenden will. Der kleine Reiß=Professor reißt auch abscheulich viel hin; rath einmahl, wie viel Paar Schuhe, Stiefel und Pantoffeln das Balg zerrißen hat, seitdem du weg bist. Die Pl[eß] mag wohl auch eine gute Wirthin sein, und schon auf die Zeiten rechnen, wann sie seine Versorgerin als Stiefmutter wird. Gestern sagte sie (denn du must wißen, daß sie sich nicht sehr gangbar bey mir macht): Ey, ey, kleiner Herr Doktor, was schrieb der Vater letzthin von nicht so viel Sachen zerreißen? Ja, sagt er, erwähnen Sie hübsch des dummen Zeugs noch, ich bin froh, wann es die Tante vergessen hat; er hätte was Klügers schreiben können, seiner Präsente, die er mir versprochen hat, erwähnt er nicht; aber, aber, Herr Papa, kann ich nur erst schreiben, wie will ich dich zusammen kuranzen. Jetzt soll ich gelächelt haben. Der Bube steht bey mir, ich muß ihm sagen, was ich gelacht und geschrieben hätte. Er bittet mich himmelhoch, ich sollte dir das doch nicht sagen, sondern ihn vielmehr recht loben. Tantgen, sagen Sie ihm lieber, ich träumte auch recht süße von ihm, und auch

von den schönen Sachen, die er mir schickte. „Dein Vater hat jetzt nicht viel Geld er ist Professor geworden.“ Tantgen, Tantgen, das ist nicht wahr, der Cantor hat mir schon lange gesagt, daß mein Vater ein vornehmer Mann und Professor wär. Aber wann er jetzt kein Geld hat, der arme Vater, nun so will ich Geduld mit ihm haben, kauft mir doch der Onkel Spielsachen genug, nur loben Sie mich gegen ihn, damit er bald wieder herkömmt. Sieh, da hast du gleich ein kleines Gespräch, das ich mit dem Hosensch — — gehalten habe. Der Junge ist gut, herzensgut. Aber gewaltige Unreinigkeit muß er doch trotz alles Abführens bey sich haben. So wie allemahl wann es auf den Winter losgeht, bekömmt er schon jetzt Schwären und Beülen, dabey ist er aber doch übrigens gesund.

Höre, Herzgen, es ist mir doch unangenehm, daß der Carl so gar nicht an mich schreibt, so wenig erbaulich auch seine Briefe für mich sind; er entfernt sich aber dadurch doch immer meinem Herzen mehr und mehr, und diese Entfernung taugt nichts unter Eltern und Kindern. Lieber Gott, wann doch aus dem Jungen nur noch was zu machen wär! Schreib mir doch ja künftig was von ihm, und animir ihn auch zum Selbstschreiben an. Ich will nun jene ekelhafte Geschichte nicht wieder erwähnen, ich habe ihm genug darüber gesagt, wann es sonst fruchten wollte, gebe nur Gott, daß er mir nicht bald wieder aufs Neue Gelegenheit giebt, denn mein Herz ist noch nicht von jenen Wunden geheilt. Es ist doch recht übel, daß der Junge sich fast immer schofeln Umgang erwählt, so war es auch hier schon, immer gesellt er sich an Schofel, deren ihr Kopf und Herz leer war; ich habe oft über diesen Punkt mit ihm gesprochen, aber da weiß er seine Handlungen immer so zu übertünchen, daß er mich, wann ich nicht gleich Gegenbeweis hatte, doch wenigstens damit einwiegte. Denn da hieß es: Ja, Mama, Sie urtheilen nur nach dem äusern, aber da irrt Mama, ich kenne sie beßer, ich liebe das gute Herz und das Edel- und Brav-Sein, wo ich es finde, und ist der alsdann auch gleich ein Bettler. Alles gut, es läßt sich dawider nichts sagen, er selbst aber legt jetzt keine großen Beweise von Edel- und Brav-Sein ab; danach also zu urtheilen, wird er sie auch in Andern nicht aufsuchen und schätzen. Jetzt bin ich überhaupt nun geneigt, sehr vieles von ihm vor Heücheley zu halten, und dieses ist just das Laster, das ich am meisten hasse. Mehr Nachsicht habe ich noch gegen seine andern Fehler. Denn Vieles, das ist wahrlich wahr, hat er aus dem väterlichen Erbe empfangen, einfältige Plane und Projekte habe ich da auch oft zu bekämpfen gehabt. Doch ich werde weitläufig, solche Sachen laßen sich eher besprechen, als schreiben. Suche ihn aber doch von dem Hange zum Schofel etwas zu heilen.

Abends.

Nicht gar lange ist die Kayser weg. Junge, du hast auch sehr unklug gethan, daß du dich in so weitläufige Liebesconnexion eingelaßen hast. Sehr lieblich frug sie mich, ob ich lange keine Nachricht von dir hätte; ich sagte Ja, und richtete süße Sächeln von dir aus, log ihr sogar vor, es hätte bald jener Spaß in Erfüllung gehn können, den ihr Mann gemacht hätte, denn du hättest wirklich Willens gehabt, an sie zu schreiben. Doch ich muß dir erst jenen Spaß erzählen. Minna hatte deinen Brief dem Amtsverwalter zu lesen gegeben. Dieser nimmt ihn, geht mit einer entrüsteten Miene nauf zu ihr, sagt: So, so, also auf solchen Streichen ertappe ich dich, deine Liebesbriefe kommen nun gar mir in die Hände. O welche abscheulichen Entdeckungen! Sie sagte, er hätte dieses alles so ernsthaft zu machen gewust, daß, so rein sie auch sich in ihrem Gewissen gefühlt hätte, sie doch betreten geworden wär, doch hätte sie drauf provocirt, er solle ihr den Liebesbrief zeigen, da hätte er ihr denn erst nur deine Hand, endlich deinen Nahmen Bürger gewiesen. Da hätte sie dann wirklich geglaubt und auch gesagt, da würdest du einen Spaß gemacht haben. So, so, Spaß soll es nun sein, und so hat er sie dann noch lange rum gehudelt, endlich giebt er ihr den Brief hin und lacht sie aus. Vor einiger Zeit schickte sie mir ein Briefgen, da hat er hinten auch so einen Anhang dran gemacht, ich glaube, es liegt noch da, ich will dir's mitschicken. Überhaupt es scheint, als ob er ihre ganze Schwäche gegen dich gemerkt und sie weidlich damit turbirte. Aber nun höre weiter, ich bin ganz davon abgekommen, was ich dir sagen wollte. Sie frug nach dem Musenalmanach und bat sich ihn zum Lesen aus. Mit größter Begierde suchte sie gleich deine Gedichte auf, und frug endlich ganz mißmuthig: Wer ist dann die Madame B., geb. M.?[3]) Ich wuste das selbst nicht, alle ihre Heiterkeit verlohr sich, sie steckte den Almanach mißmuthig ein, schien dich nun auf einmahl anzufangen zu verachten, redete nicht mehr von dir, und hat mir nicht einmahl ein Gegen-Comp[liment] an dich aufgetragen. Ich hoffe, der Stolz soll die nun von ihrer Neigung zu dir geheilt haben. Die P[leß] hat mich auch schon um den Musenalmanach beschickt, denn mein einfältiger Mann hat es ihr gebascht, daß ich ihn habe, o schicke ihr doch ja bald einen. Höre, Herzgen, wann du der Pl[eß] einen in Seiden binden läßt, so sey doch so gut und kauf Dietrichen noch einen vor mich mit ab, und laß ihn auch sogleich in Seidenzeug

---

[3]) Musenalmanach für 1790, S. 81. — Trotz der Bemerkung F. L. W. Meyer's am Schlusse seines Briefes vom 1. Mai 1790 (im vierten Bande), ist das Gedicht wohl an Caroline Böhmer, geb. Michaelis gerichtet, welche sich nach dem Tode ihres Gatten (4. Febr. 1788) über ein Jahr lang bei ihren Eltern in Göttingen aufgehalten hatte.

binden, ich will ihn auch an Jemand verschenken, der mir in meiner Pachtsache kann behülflich sein. O Gott, da hätte ich dich auch noch was zu bitten, es muß aber bleiben, sonst kömmt dieser Brief nie fort. Carln seine 25 Rf. folgen hier auch nun vollends mit. Auch lege ich dir gleich den 1 Rf. für den Almanach noch bey, das Binderlohn kannst du mir schon schenken, habe ich dir doch das für die Bücher, die du deiner schönen K[aulfuß] gabst, auch geschenkt, weiß ich doch auch nicht, was es kostet. Aber schicken thue mir ihn ja auch sehr bald. Ämile hat mir auch schon oft aufgetragen, dich an die Büchergen zu erinnern, die du ihm versprochen hättest. Bald wird er nun lesen können, und dieses Verdienst habe ich [mir] ganz allein anzumeßen, er will dir selbst was hierher schreiben. Höre, Herzgen, lernst du denn Carln Englisch? o thue es doch ja, sieh, ich lerne deinen Herrn Sohn ja auch Teütsch dafür.

[Von Emil Bürger's Hand.]

liebes Väterchen ich habe dich sehr lieb schücke mich doch bald Büchergen

Mit Ämilen hab ich mich sehr verunwilliget und ihn fortgejagt, es ist ein rasender Sausewind. Wahrlich, ich hatte ihn letzthin schon viel weiter im Schreiben, ich bin jetzt so tolle, daß ich Milen mitsammt seinem Cantor acht Brellerte möchte geben; wieder zu verlernen, was er schon konnte, das ärgert mich rasend.

Lang[endorf], den 2ten Nov. 89.

Liebes Herzgen, ehr du weiter was liest, so lies erst diesen Brief. Verdamme mich auch nicht ehr, bis du mich gehört hast, denn vermuthlich wirst du schon einen Brief voll von Hölle und Fluch von deiner Prinzeßin Furie erhalten haben, da ihre Briefe weit ehr als die meinigen zu dir gelangen können. Du weißt also auch schon, daß sie hier in Langen[dorf] gewesen sind. Und vermuthlich wird sie dir auch mit gesagt haben, daß sie diesen Besuch fast nur allein angestellt hatte. Und nun, Herzgen, glaube mir, die Capriolen, die sie da alle gespielt, wie sie bald gleichgültig, bald kalt, bald warm von dir sprach, o es war lächerlich mit anzuhören, und beynahe lästig, wahrhaftig es war nicht anders als eine Comödiantin, die bald diese, bald jene Rolle spielt.

Da ich wenig von dir sprach, so muste sie den Faden wieder von Neuem anspinnen, fing von deinen Kindern an zu reden, sagte, daß du ihr die Ehre deines Vertrauens geschenkt hättest, wartete aber immer und hielt inne, ob ich nicht was dazu sagen würde. Sie erzählte dann viele FamilienGeschichten von dir: daß Elderhorst ein Schlingel wär, daß dein Mädgen dort verwahrlost würde, daß er tolle Wirthschaft trieb und dergleichen mehr. Sie kam dann wieder auf dich, auf deine Heyraths-Geschichte, frug mich da Verschiedenes, das ich selbst nicht ein-

mahl wuste, sagte endlich, du hättest dir doch deine widrigen Schicksale alle selbst zubereitet, hättest eine Frau ohne Liebe geheyrathet], die du nicht just hättest brauchen zu nehmen. Ich sagte dann, um nur etwas dazu zu sagen, es müsten sich oft alle Umstände just so darnach fügen, und so und nicht anders sein. O nein, sagte sie, du leugnetest das selbst nicht, daß du an allem selbst Schuld wärst, und deswegen wäre dir Recht geschehn. Ich nahm dich dann in Schutz, und sie zog desto ärger wider dich los. Zu einer andern Zeit sprach sie wieder mit sehr großer Rührung von deinen widrigen Schicksalen, bedauerte dich, sagte mir, daß es dir doch schlechterdings nicht in Gött[ingen] anständ, ohnerachtet du doch nun beßre Aussichten hättest, vergalopirte und vergaß sich da so, daß sie die Professorwerdung und deine Gedanken dabey erzählte. Und doch, merke wohl, hatte sie nach ihrer Behauptung nur die paar Zeilen, die ihr mein Alter mitbrachte, von dir erhalten. Ich that aber, als ob ich dieses alles nicht merkte. Alles, was sie von dir wuste, hieß es, du hättest es ihr gesagt, und ich that, als nähm ich alles für Wahrheit an. Kurz, es ist zu weitläufig, dir das alles zu erzählen, ich muß mich den Haupt-Perioden nähern. Ich weiß nicht, war es der 2te oder 3te Abend, ich war krank, so wie ich es schon seit einiger Zeit bin, und ich ging in die Schlafkammer, setzte mich da ein bisgen in [den] Großvaterstuhl. Hier kam sie auch nauf, ganz liebreich und offenherzig fing sie hier wieder von dir an, und frug mich, warum ich nicht nach Leip[zig] gekommen und warum ich dann geglaubt, daß sie mich nicht gern säh; gewiß, sagte sie, jener Affäre wegen St . . O, sie wiße wohl, daß ich sie da in einem schändlichen Verdacht gehabt hätte. Ich gestand ihr dann gleich ein, daß es allerdings wahr wäre, daß ich deswegen nicht gekommen, und daß ich dich in Verdacht hätte, daß du eben so verliebtes als eifersüchtiges Thier ihr dieses alles müstest verrathen haben, sie säh aber doch, daß ich aufrichtig gegen sie wär, und ihr alles eingeständ. Sie mögen mir den Teufel aufrichtig sein, fing sie an, auf wie viele Proben habe ich Sie die Tage daher nicht gestellt, was habe ich Ihnen nicht alle gesagt, und Sie haben meine Aufrichtigkeit nicht erwiedert. Hier fing sie an zu heülen, daß sie schluchzte; sie würde von allen Menschen so verkannt, hätte keinen einzigen Freünd und Freündin, auch ich hinterginge sie. Herzgen, was sollt' ich ihr sagen? Von Eürer Liebe durft ich mich ja nichts merken laßen, um dich nicht zu verrathen, daß du mir was gesagt hattest. Und doch was verlangte sie von mir? Sie ist wirklich, wann sie gut ist, hinreißend, ich hätt' ihr in diesem Augenblick die Hälfte meines Lebens aufgeopfert, ich weinte selbst mit, sagte ihr, daß ich sie liebte und schätzte. Sie sagte, o ja, sie wiße das von dir, daß ich billiger gegen sie als andere wär, du hättest ihr das alles von

St. gesagt. Sie warf mir alles für, auch das von Gu[ste], und ich gestand ihr alles ein. Du hättest ihr auch das mit dem Graf E. gesagt, und was du alles in Weiß[enfels] gehört hättest. Sie zog hier schrecklich los: den Grafen E. hätte sie geohrfeigt, und Gott mögt' ihr die Weiß[enfelser] nur in die Kloppe geben, greülich wollte sie mit ihnen rumspringen, sie wär reiner auf dem Punkt wie jene. Kurz, ich war wahrlich angst und bange und habe es auch zu vermeiden gesucht, daß sie keins hat zu sehen bekommen. Denn wahrlich, die Weißenfelser haben ihr am wenigsten zu Leide gethan, die haben mich nur immer gefragt, ob jene Gerüchte von Leip[zig] alles von ihr wahr wären, und da ich dieses dann immer verneint habe, so steht sie hier beßer wie in Leip[zig] angeschrieben. Hier erzählte sie nun sehr viel noch von dir, wie vertraut sie mit dir gewesen wär; wie du ihr alles erzählt hättest, vergaß sich so, daß sie sagte, was du ihr nicht alle hier in Langendorf gesagt hättest, hättest du ihr von Göt[tingen] aus in einem Briefe geschrieben. Sie versicherte mir, wie ich den größten Antheil an ihrem Herzen hätte, ich könnte die Mitternacht was von ihr fodern, sie willfahrte mir gewiß. So sehr ich auch in dieser Minute bereit war, ihr alles das zu glauben, so sehr ihr auch mein Herz ergeben war, so viel andere Ursach und Gelegenheit hat sie mir doch gegeben, zu glauben, daß sie mich gar nicht leiden kann und mag. Weil sie so offenherzig von dir und Eürem Vertraun gegen einander sprach und sie nun mir immer Vorwürfe wegen meiner Zurückhaltung machte, so hatt' ich es ein paarmahl auf der Zunge, zu sagen, wie ich Eüre ganze Liebe schon längst gemerkt hätte, aber ich hielt doch an, es fiel mir immer ein, daß sie sich nicht gleich bleibt, daß sie in der 2ten Minute das wieder wegwirft, was sie in der ersten mühsam suchte und aufhob. Es kam die Nacht 12 Uhr über diesem Discurs ran, und wir wurden zum Zubettegehen gerufen. Den andern Morgen stimmte sie schon wieder andere Töne an. Allein auch der änderte sich nach ComödienArth bald wieder. Sie sagte, ich sollte dir nichts davon sagen, daß sie mir wegen St . . das gesagt hätte, denn du machtest nachgehends nur eine Schreiberey und Geschreys darüber. Ich sagte ihr dann, wie ich dich so schon in Verdacht gehabt hätte dieserwegen und schon eine Stelle, die ich ihr noch könnte zu lesen geben, an dich darüber geschrieben hätte. Dieses war das Blatt No. 1[4]), das ich ihr so gern in die Hände spielen wollte, theils um mich für ihre Verachtung, die sie mir oft widerfahren läßt, an ihr zu rächen, um damit sie mich nur nicht für einen so fühllosen Klotz hält, anderntheils um ihr endlich einmahl merken zu laßen, daß ich Eüre ganze

---

[4]) S. 265 dieses Bandes.

Liebe vermuthete, ob du schon dich so gegen mich zu verstellen suchtest. Sie verlangte nun zwar dieses zu lesen, aber doch weiß ich nicht, ob ich es schon, wie du auch sehen wirst, in der Absicht geschrieben hatte, daß sie es lesen sollte, so hielt mich doch immer so etwas zurück, daß ich es ihr nicht gab. Sie fing einmahl wieder von freyen Stücken an, wie sie recht böse auf die Lößnitzer [Schwester] wär, die hätte deiner doch noch nie in einem Briefe an sie erwähnt, sie mögte sie deswegen gar nicht leiden, sie hätte doch selbst einmahl deiner auf eine spaßhafte Art erwähnt, aber kein Wort hätte jene darauf geantwortet; es wär ordentlich, als ob sie sich deiner schämte. Nun sage, war das nicht deütlich genug gesagt, daß sie gern haben wollte, ich sollte von dir reden? Brauchte ich mir da wohl noch Bedenken zu machen, ihr den Brief, wo ich von deiner hohen Liebe rede, die ich vermuthe, daß du sie zu ihr hast, zuzuspielen? Demohngeachtet aber trug ich noch Bedenken, ich dachte: wer weiß, wie das abläuft? sie ist wie das Wetter, bald kalt, bald warm. Sie erzählte mir auch, wie sie, da Ihr in Leip[zig] gewesen wärt, 2 Abende hinter der Tapetenwand gehorcht hätte, und es muste wirklich wahr sein, sie wuste alle Worte meines Alten, so wie auch die deinigen. Du hättest gesagt: „Ey, was scher' ich mich um sie! ich will sie noch cujoniren nach der Noth!“ Da hätte sie gedacht: Warte, es soll dir übel bekommen! und nun hätte dann (ich weiß hier ihre Worte nicht mehr so genau, der Sinn davon war der,) als ob sie es nur aus Triumph gethan, daß sie dich verliebt in sich gemacht hätte. Höre, das ärgerte mich, ich dachte: Ist das Verstellung, so muß sie mich für sehr einfältig halten; ist es Wahrheit, so ist es schändlich, daß sie das einer Schw[ester], die ihren Bruder so liebt, wie ich dich liebe, sagen kann. Du kennst mein stolzes Herz, dies kochte wirklich über bei mir. Ich sagte, da hätte sie doch lieber dich in deiner ersten Lage laßen sollen, du würdest da glücklicher bey gewesen sein, kurz, ich weiß meine Worte auch nicht mehr genau, aber so viel drückten sie aus, daß ich wünschte, daß du dich nicht in sie verliebt haben mögtest, weil es deinem Herzen kein Gedeihn brächte. Hier wurde sie sehr patzig: wer es dir geheißen hätte, sie könnte dafür nicht, und doch hatte sie mir in der Minute selbst gesagt, wie sie gleich bei dem Horchen gedacht hätte: Warte, du sollst anders ..... Ich schwieg aber stille, weil mir wirklich ihre vielen Capriolen ärgerlich und ekelhaft waren. Warum redet sie nicht immer offenherzig von dir, wozu dieses Alles?

Ich nahm mirs nun ernsthaft für, wann sie jenen Brief an dich wieder verlangte, daß ich ihr ihn zeigen wollte, damit sie einmahl für allemahl sehen mögte, daß ich doch Eüre ganze Liebe, Eüren Briefwechsel, Alles vermuthete, damit nur endlich einmahl die zwangvolle Comödie, die sie und ich spielten, aufhören mögte. Denn wahrlich,

Herzgen, ich habe dir nicht den hundertsten Theil der Capriolen alle erzählen können. Nimm aber, daß es von Donnerstags bis zum Montage fast in steten Abwechselungen fortgedauert hat; 4, 5 Bogen würden voll davon, wie sie bald gerührt, bald brutal that. Sie kam mir also den letzten Tag noch naus in meines Mannes Stube nachgegangen, und sagte: Ich dachte, der Brief an Bü[rger] wär hier. Ich sagte, sie sollt' ihn haben, und trug ihr selbigen hin, sagt' ihr aber vorher, sie mögte nun nicht böse drüber werden, sie sähe darin meine wahren Gedanken unverstellt von ihr; der Beweis, daß sie gut wär, sollt' ein Kuß sein, aber kein falscher JudasKuß. Nun höre! da ich sie sah, erschrak ich und wurde ordentlich bestürzt, eine Höllen-Furie kann nicht wüthender aussehen. Sie haben sehr Unrecht, fing sie an, haben sich sehr betrogen, wir sind alle beyde betrogen und getäuscht. Was sie damit meinte, weiß ich nicht. Aber ich schreibe noch heüt, sagte sie. Nun weiß [ich] noch jetzt [nicht], was sie damit meynte: Wir haben uns alle beyde betrogen. Hättest du ihr wohl was anders, was diesem widerspräche, weiß gemacht? Ich habe doch blos meine Beziehung dahin genommen, was du mir erzählt hast, daß du mir nämlich abgeleugnet hast, daß sie dich liebt, daß ich es aber gemerkt habe, daß du sie liebst, und daß sie nur allein die Person nach meinen Gedanken ist, die dich glücklich machen könnte. Ja, noch mehr, sie erzählte einmahl daß, wie sie glaubte, wann du je wieder heyrathest, so würde es auf Kosten der Ruhe deines Herzens geschehn. Ja, er würde schon wieder gesund und thätig werden, fing sie an, wann er die Person just nehmen könnte, die seinem Geist und seinem Herzen angemeßen wär. Nun sage, was hat sie also in diesem Briefe so übel nehmen können? daß ich sie für dich wünschte, ist das was Böses? sie soll und wird deswegen ihrem Manne nicht davonlaufen. Jetzt, o meine Gesinnungen haben sich von ihr geändert. Gott sey gedankt, daß sie nicht frey ist. Unsere Molmer[swender] Mama war ein Engel gegen sie. Auch in ihren scheußlichsten FurienBlicken kam sie dieser heüte noch nicht bey. Wahrlich, alle meine Liebe hat sich in Haß gegen sie verwandelt, ich kann sie jetzt eben so verachten, als sie von der ganzen Welt verachtet wird. Denn noch finde ich nicht das Beleidigende in diesem Brief. Stieg ihr der Hochmuth zu Kopfe, daß ich sie dir mit ihrem vielen Gelde zur Frau wünschte? Pfuy der Schande, ich sch— — in ihr Geld, und ihr Kopf hat eben so viel Böses als Gutes in sich liegen, und ihr Herz, ich mag keine Vergleiche mehr zwischen ihr und dir anstellen. Kurz, ich bin nach alle den Capriolen, die sie mir gespielt, und ihrem heütigen Benehmen so rasend auf sie erbittert, daß ich wirklich nichts wieder von ihr, von Eurer ganzen Liebe hören mag. Beruhige mich nur jetzt durch einen Brief, daß ich erfahre, warum sie

so rasend gewesen ist, und ob sie dir vergeben und dich außer Verdacht läßt. Ich habe dir daher den Brief No. 1 geschrieben, du kannst ihn ihr schicken, ich schätze sie nicht mehr und habe nach meinen Empfindungen, die ich jetzt gegen sie habe, noch sehr glimpflich von ihr gesprochen. Vielleicht rechtfertigt er dich aber doch bey ihr, und das ist nur mein Wille. Dann mag ich nie ein Wort wieder von dieser Liebe hören, sie ist, so wie ich es jetzt beurtheile, nur ein Quodlibet, sie spielt dir als eine gute kluge Actrice eine schöne Comödie für. Im Ernst verlange ich es von dir, daß du mir keine Unannehmlichkeiten über die Sache sagst, ob sie mir schon sehr gereüt und ich selbst wünsche, daß sie nicht geschehn wär. Sie reizte mich aber dazu, ich war der Capriolen überdrüßig. O wie weit anders war Gu[ste], Gott was hätt' ich für die alle thun und aufopfern können, ich kann mich ordentlich nach ihr in der Ewigkeit sehnen. Junge, du bist von jenem Engel an einen Teüfel gerathen, glaube mirs, ich will künftighin Eüch nur von Weitem umgehn. Wahrlich, ich mag nichts mehr wißen, will mich künftighin auch gegen dich in einfältige Blindheit hüllen. Beruhige mich nur, daß du nicht böse auf mich bist, o die Sache ist es nicht werth, daß sie unsere Liebe, wenigstens die meinige zu dir (wann du auch ja keine zu mir hättest) unterbräche...

Nun etwas Anders und Angenehmeres. Ich fange nun fast an zu glauben, daß du gewiß ins Preußische berufen wirst, denn auch mein letzter Brief ist mir zwar kurz, aber doch beantwortet. Ich schrieb, wie [ich] allerdings nicht zweifelte, [daß] er Vielvermögenheit genug dazu hätte, dich zu befördern, wann es nicht als ein unbedeütendes Geschäft in Vergeßenheit fiel. Hier sagt er: Vergeßenheit ist mein Fehler nicht. Allein Sie müßen die Sache auch nicht heüte und morgen erwarten, da Sie besonders Ha[lle] zum Ruhepunkt vorschreiben und mir auf jenes mit Schlesingen nicht geantwortet haben. Kann Ihnen aber das einstweilen beruhigen, so beten Sie nur, daß sich bald ein Pro[fessor] in Ha[lle] abführt, es soll dann die ganze Sache gemacht sein. Höre, nun frage ich dich in Ernst, hast du Lust an einer Schlesinger Universität oder sonst einen guten Dienst dort anzunehmen? Sage mir bestimmt darüber deine Meynung, denn ich bin jetzt so auf Eüre Liebe erbittert, weiß so gewiß, daß du noch ein unglückseliges Opfer derselben werden wirst, daß ich dich nicht mehr nach Hal[le] wünsche, und von nun an die Sache aufhöre zu wünschen und zu betreiben. Ich bin ganz gewaltig über die Geschichte entrüstet. Statt mein Zutraun, wann es wirklich so und nicht Masque gewesen, werth zu schätzen — doch ich mag nichts mehr davon sagen...

Noch fällt mir ein, die K[aulfuß] redete viel von deinem Mäd[gen], sagte einmahl, wann sie nicht selbst Kinder hätte, wollte sie selbige zu

sich abnehmen, du hieltest ihre Erziehung für zu steif. Ich sagt' ihr, wie mir es auch wirklich Diet[rich] einmahl sagte, die Erxleben thät gewiß alles an ihr, da sie dich liebte und dich gern zum Manne hätte. Ich würde sie gern zu mir nehmen, wann ich mir Kräfte und Talente genug zutraute, ihren Geist anzubauen und auszubilden, und dann nicht so unselige Plackereyen auf mir lägen. Sie meynte, es wär gut, wann sie auch Wirthschaft lernte, und zur Bildung getraute sie mir auch Kräfte genug zu. Bey einer andern Gelegenheit sagte sie mir unter die Augen, dein Mädgen würde sich nicht zu mir nach Lang[endorf] schicken; besonders wann sie erst bey ihr gewesen wär, würd es ihr hier nicht anstehn. Sieh, so widersprach sie sich immer, sagte mir bald Gutes, bald Grobheiten unter die Augen. Und noch bin ich sehr zweifelhaft über den Punkt, ob dein Mädgen lieber bey ihr oder bey mir sein würde. Denn wahrlich zu meinem größten Leidwesen werde ich nur allzu oft von armen vornehmen Ältern und Kindern geplagt, die zu mir wollen. Verspreche ich ihnen dann, sie anderswo unterbringen zu suchen, so seh ich oft, daß sie dort nicht hin, sondern lieber zu mir wollen. O Gott, welche 1000 und abermahl 1000 Widersprechungen hat sie gemacht und gesagt! Nun, Gott behüte, beschütze und schirme dich. Antworte mir bald, besonders auf den letzten Punkt wegen Schle[singen].

Ich muß doch dieses Geld nun auch noch mit ein paar Zeilen begleiten, um es nicht so allein auftreten zu laßen, obschon diese Art Gäste die Einzigen sind, die immer angenehm und ohne Vormund und Protector eintreten können.

Heute Vormittag, da ich noch an jenem Briefe schrieb, ließ mich die Pl[eß] runter rufen, frug, ob ihr Brief an dich fort wär, und fing von meinem gehabten Besuch an zu sprechen. Wie kam es denn, sagte sie, daß K[aulfußens] jezt kamen, da doch Ihr Herr B[ruder] nicht hier ist? Die Braunßin hat mir gesagt, daß die K[aulfuß] ihn sehr gern gesehen hätte. — Die Braunßin ist eine dumme Närrin, sagt' ich. — Ja, aber das, was sie als Grund und Beweis anführte, läßt sich doch hören: sie wär weit höflicher und sociabler gewesen als sonst; mir ist sie eine fürchterliche Frau, was gilt und wie steht sie denn bey Ihnen angeschrieben? — Gut, sagt' ich, sie hat tausend gute Eigenschaften. — Nun, so weiß es der Himmel, sagte sie, deren sagt man ihr doch in Leip[zig] keine einzige nach; geschickt soll sie sein, gehaßt wird sie aber von Jedermann, und — doch ich [will] es nicht weiter hersetzen, du könntest ihr es auch wieder sagen. Aber das fällt mir doch dabey ein, die Braunßin, die Pl[eß], alles vermuthet ihre Liebe zu dir, und ich, die um dich war, soll blind sein...

Ämile trieb vielen Hokuspokus diesmahl mit ihr, that sehr zärtlich

und lieblich gegen sie, verlangte immer einen Kuß der Liebe von ihr. Nun höre, was er heute sagte. Tantgen, Sie denken wohl, ich bin der Dr. K[aulfuß] so gut? — Ja, allerdings, du ließest dir ja immer den Kuß der Liebe küßen. — Ach, das that ich nur, daß sie nicht so wider mich predigen und Sie und den Onckle wider mich aufbringen soll. Ich bin ihr aber nicht gut, wollte mich mein Vater zu ihr bringen, ich wollte mich lieber ersäufen oder todt stechen. Sieh, das wird ein schöner Hofmann werden, der möchte sich wohl in der Welt durchschwänzlen. Jetzt kömmt der Schwanz und will selbst gern was an dich schreiben.

[Von Emil Bürger's Hand.]

Liebes Väterchen, ich werde nun recht artig weil du es haben wilst aber aber du wirst doch auch war halten denn Väter müßen war reden, und wirst mir schöne Sachen schicken. die Bücher habe ich auch noch nicht von dir. Ja du bist mir ein Vater.

Es ist doch ein kleiner Rackbengel. Ich gebe mir so viel Mühe mit ihm, jede müßige Minute widme ich ihm, aber er ist zu allem viel zu flüchtig: „Das da sind seine eignen Gedanken, er wollte dich noch beßer fenstern. Du bist mir ein rechter Vater, der wohl lieber Zucker in der Buttermilch ißt, als Bücher kauft.“ Aber er machte mir zu lange, denn ich muß ihm immer erst seine Gedanken aufschreiben, dann schreibt ers ab. Ich muß aber doch bey ihm sitzen, er kann die Worte noch nicht im Kopfe zusammen buchstabiren, schreibt also maschinenmäßig ab und käut und verliert dann immer das Wort und Buchstaben, wo er ist. Mein Gott, wann doch nur erst Sommer wär, daß ich den Jungen nach Wei[ßenfels] in die Schule bringen könnte; es will doch gar nicht recht mit ihm fort, so entsetzlich viel Mühe ich mir auch mit ihm gebe.

Höre, ich muß dir doch noch recht was Dummes fragen. Hat man denn von Frauenzimmern auch etwa so eine Secte, als zum Exempel bei Euch die Frömmler und Herrnhuter sind? Die Pl[eß] sagte gestern: die K[aulfuß] soll zu den Stillen des Landes gehören, die so einen zurückhaltenden versteckten Charakter haben, und wann sie dann sieht, daß andere doch klüger, als sie ist, sind und ihr auf die Spur kommen, dann soll sie boshaft und menschengehäßig sein.

Und noch Eins. Vor 8 Tagen wär ich bald erstickt; es kann sein, daß sich das wieder giebt, wann der auf die Brust geschlagne Schnupfen wegkömmt, es kann aber auch nicht sein, daß jenes noch erfolgte. Schicke mir einen schriftlichen enormen, aber auch herzlichen Schwur, daß du den Ämil, wann dieses erfolgen sollte, selbst zu dir nehmen willst, daß er nicht erst noch wo anders hingebracht werden soll. Er ist nun groß genug dazu, kann sich selbst an- und ausziehn. Mache dich

hierzu auch so verbindlich, daß du, wann du Ehre und Gewißen im Leibe hast, deinen Schwur, dein Versprechen halten must, wann auch mein Dasein nicht mehr existirt und dich drohen und schrecken kann. Meinem Mann, den Lößnitzern allen mache ich dein Versprechen bekannt, du must dann der Ehre wegen wahr halten (wie Mile immer spricht) und must dein Versprechen erfüllen. O Herzgen, bey dem Gott, an deßen Verheißungen du dich in der letzten Todesstunde halten wirst, bey diesem Gott beschwöre ich dich, halte alsdann dein Versprechen, gieb deinen, gieb meinen Ämil, gieb den Jungen, den meine Seele so inbrünstig liebt, gieb ihn nicht in fremde Hände! Sieh, so haben meine Thränen dieses Papier befeuchtet. Solltest du ihrer wohl vergeßen können, wann ich nicht mehr da wär, Herzgen, mein Schatten, glaube mirs, wird den Jungen beständig umschweben, denn so hat mich noch keine menschliche Seele geliebt, wie mich der Junge liebt, so liebe ich Niemanden, als ich ihn liebe. Bei jenem Vorfall, den ich erwähnt habe, stürzte der Junge todtenblaß mit lautem Geschrey zur Erde, den ganzen Tag konnt' ich ihn nicht wieder beruhigen, auf keinen Ranz (?) konnt' ihn bringen. Wie wär es geworden, wann du gestorben wärst, mein Tantgen? ich hätte mich erstechen müßen! Endlich ergab er sich doch drein, daß er zu dir gegangen wär. Mein Vater hat mich ja auch lieb, sagt' er, aber ich hätte ewig um dich geheult, und mein Vater kann das nicht leiden, ach ich hätte mich wohl todt machen müßen! Mein Gott, wann der Junge, wann ich leben bleibe, wie wird mich der Junge lieben, o er wird mir Entschädigung für die Kälte von meinen Kindern geben; o laß doch Carln schreiben! Schreib du mir auch was von ihm. Lebe wohl.

Es ist gut, daß heute zum 5. Nov. endlich dieser Brief versiegelt und fortgeschickt wird, sonst würden mir vielleicht noch tausend Dinge einfallen. Herzgen, ich liebe dich zu sehr, um nicht auf Kosten meiner eignen Gefahr, wo ich fast alle Verhältnisse, Vorsicht und Klugheit beiseite setze, dich zu warnen. Glaube mir, die K[aulfuß] liebt dich nicht ächt, sondern nur zum TemperamentsZeitvertreib. Ich habe jetzt die paar Tage zu ernstlich drüber nachgedacht, habe alles erwogen, ich kann dir nicht jeden ihrer Gedanken und Worte hersetzen, oft muß man auch die Person just sehen, der Ton giebt oft dem Worte 2erley Deutung, ich betrachte sie überdies mit unbefangenern Augen als du. Du sagst: Mein Herz hängt so sehr an ihr, als es irgend noch an einem Gegenstand zu hängen fähig ist. Das ihrige hängt nicht so an dir, das weiß ich gewiß, es hat dazu auch gar keine Beständigkeit und Gleichheit in sich liegen. Da dieses das Letzte sein soll, was ich je von dieser Sache erwähnen will, da ich nie, nicht einmahl mehr dran denken, zugeschweige denn davon reden will, so muste ich dieses noch, aus Liebe zu dir, vom

Herzen weg sagen. Ihre Liebe zu dir ist ebenfalls nichts weiter als Capriolen und Comödien. Noch immer wurmt mirs, wie sie sagte, daß sie bei jenem Horchen an der Meße, da du auf sie gefutert hättest, gedacht hätte: Nun wart, dich will ich schon dafür kriegen! Es mochte dieses nun ihr Ernst oder Verstellung sein, so war es immer beleidigend für eine Schwe[ster], wo sie selbst sagt, daß sie ihren B[ruder] anbetet und vergöttert. Lebwohl.

Ewig deine dich liebende
Schwester.

[Adr:] Herrn Profeßor Bürger
Wohlgeb.
Frei Nordhausen. Göttingen.
Nebst 1 Röllgen in weißer Lwd.
mit 26 Thlr. M. B. Goettingen gezeichnet.

780. Bürger an Bouterwek.

[Im Besitz des K. k. Statthalterei-Raths Herrn Johann v. Wieser zu Innsbruck.]

[Göttingen, 1789.]

Sie werden sich freuen, lieber Bouterwek, wenn ich dem Herrn von Salis Andeutung gebe, mit Ihnen bekannt zu werden und Ihnen mit Ihm. Bürger.

781. C. G. Lenz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Celle, den 8n. Novbr. 1789.

Für das doppelte Geschenk der gütigen Zuschrift, womit mich Ew. Wohlgeb. beehrt haben, und des neuen Musenalmanachs empfangen Sie meinen doppelten und verbindlichen Dank. Als Tribut würde ich mich schämen, letztern anzunehmen, weil ich mir ins geheim sagen müßte, daß ich ihn nicht verdient hätte; aber als Geschenk trage ich kein Bedenken, weil man bey diesen nicht immer auf Verdienst des Empfangenden zu sehen pflegt. Ein durchreisender Göttinger Freund hatte mir bereits den Almanach zu lesen gegeben, und so war mein Durst wenigstens auf einige Zeit befriedigt. Aber ich lese gern in den Almanachen zum Morgen- und Abendsegen, und diese Andacht kann ich nun täglich haben, da ich durch Ihre Güte das Werklein besitze. Es haben so viele Stücke dießmal Ihre anziehende Kraft an mir bewiesen, obgleich auch um des Contrasts willen einige dastehen mögen, deren abstoßende Kraft sich wirksamer äußert. Das Sinngedicht im altgriechischen Sinn an

Madam B. geb. M.[1]) kann ich nicht genug lesen und wiederlesen. Es wirkt mit unbeschreiblichem Zauber auf mich, der vielleicht dadurch vermehrt wird, daß auch mir von allen den Blüthen des Glücks, die mir in G[öttingen] blühten, die einzige Frucht Wiedererinnerung keimet.

In dem Hamburger Bruder Ihres Almanachs hat michs Wunder genommen, zu sehen, wie Voss ihn zu einem gelehrten Observationsbuch umzuschaffen beginnt, in welchem Griechisch und Lateinisch und mancherley Citaten neben einander, vermuthlich nicht zu großer Erbauung der Leserinnen am Putztische, prangen! Seine Uebersetzung aus Hesiods Schilde hat mir den Einfall veranlaßt, Ihnen gelegentlich einmal einen Versuch einer Uebersetzung der hesiodischen Werke und Tage mitzutheilen, ungeachtet ich wohl einsehe, daß der Anblick einer Vossischen Uebersetzung dergleichen Muthwillen billig unterdrücken sollte.

Die guten Nachrichten, die seit kurzem von Ihnen und Ihren Angelegenheiten auch in unsern Winkel — quem malus Jupiter urget — erschollen sind, waren mir äußerst erfreulich. Besonders wünsche ich der Akademie zu ihrem neuen Professor der schönen Wissenschaften Glück und Heil! Von Ihrer neuen Prachtausgabe der Gedichte, deren Ankündigung mir ein unwillkührliches Jo triumphe! ablockte, erhielt ich neulich durch Herrn v. Knigge bey einem Besuch in Hannover nähere Nachrichten, die mich an der Ausführung dieser schönen Idee nicht in Zweifel lassen.

Für das geistige Andenken und die Gewogenheit, der Sie mich würdigen, danke ich Ihnen sehr. Ich hätte gewünscht, Sie hätten die schöne Hofnung, Sie zu Mich[aelis] bey uns zu sehen, realisirt, damit ich mündlich auch mein Andenken bey Ihnen auffrischen und Ihnen die Hochachtung hätte bezeigen können, mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgeb. gehorsamer D[iene]r

C. G. Lenz.

782. Gleim an Bürger.

[Zuerst abgedruckt im „Literar. Convers.-Blatt", 1822, S. 224. Nach dem Original in Bürger's Nachlasse ergänzt.]

Halberstadt, den 15ten Nov. 1789.

Ich schreibe, lieber Bürger! an Herrn Bouterwek und bekomme zum Glück noch Zeit, zu zweyen Zeilen an Sie!

---

[1]) Von Bürger, im Göttinger Musenalmanach für 1790, S. 81. — Über die Person des Briefschreibers, welcher Beiträge zu den Göttinger Musenalmanachen für 1789, 1790 und 1791 beisteuerte, war Näheres nicht zu ermitteln.

Herrlich, daß Sie den Zweig der Gesundheit Leibes und der Seele gepakt haben; nun, bitt' ich, ihn vest zu halten

So vest wie hier, mit beyden Händen,
Herr Clamer Schmidt sein Mädchen hält.

Die Prachtausgabe, nicht die, die andre, die wie eine liebliche Blume den Grazien gefält, die muß, muß zu Stande kommen! Die Kosten werden nicht fehlen, ihre Muse hat eine so große Menge von Freunden! Dem funfzigsten Theile wirds leicht sein der lieblichen Blume den goldnen Friedrich zu spenden — Laßen Sie nur die jüngern Freunde die Werber seyn, die alten können nicht, sie haben zu viel zu thun und dürfen ihre Geschäfte nicht vermehren —

Und dann, so rieth ich wohlmeinend, zu dieser schönen Blume das schönste zu nehmen; beym Dörfchen z. E. stehn Nachbarn S. 280. 281. 270. 252[1]) — ich habe die Zeit nicht, noch andre zu suchen, die, mein bester! nähm' ich nicht mit auf! Diesen guten Rath hoff' ich, nehmen Sie dem alten Gutmeiner nicht übel — Auch ließ ich alle die Fehden mit Krittlergeschmeiß und was nicht die Muse sondern die böse Laune mir eingegeben hätte, weg, es ist so hübsch, wenn man, als ein Zufriedner mit Gott und seinen Menschen sich selbst auf die Nachwelt bringt!

Im Allmanach laß ich noch wenig; Elise [von der Recke], sie wißen, daß sie bey uns ist, noch traurig über Sophie's Tod[2]), hat ihn zu sich genommen! Für meine Beyträge verdiene ich keinen Dank; ich habe keinen Abschreiber, keinen, der meine vielfältig durchstrichne nugas canoras entschiefern kann, sonst hätt' ich Ihnen des Zeugs eine Menge, wie Herrn Voßen in sein Findelhauß, zur Aufnahme zugesendet! Das Hammelsfell gefällt uns allen so sehr, daß wir wünschen, es möchte Herrn Langbein gefallen, mit seiner guten Laune die bösen Geister, aus allen den Köpfen zu vertreiben, in welchen sie rasen zu Paris, zu Hamburg, und, wer weiß! auch wohl zu Göttingen.

Um Gotteswillen stimmen Sie in Klopstoks Lärmtrommel[3]) nicht ein, und wehren Sie (denn ich habe nicht daran gedacht, darüber Ihm etwas zu sagen), unserm noch feurigen Herrn Bouterwek, daß auch Er nicht einstimmt! An Ihm und dem jungen Herrn Schlegel haben

---

[1]) „Schnick und Schnack", „Keine Wittwe", „Der arme Dichter" sind gemeint.

[2]) Sophie Schwarz, geb. Becker, die Freundin Elisens, starb im Sommer 1789.

[3]) Klopstock hatte im „Neuen Deutschen Museum", Juli 1789, S. 1 f., seine im December 1788 gedichtete Ode „Les Etats Généraux" veröffentlicht. Auch seine demselben Enthusiasmus über die damaligen Ereignisse in Frankreich entstammten Oden „Ludewig der Sechzehnte" und „Kennet euch selbst!" wurden im Jahre 1789 geschrieben.

wir Ersatz unsers Abgangs. — Der alte Schmidt zu Braunschweig liegt in den letzten Zügen. Die Reih ist nun an

Ihrem Freunde, dem alten

Gleim.

In größter Eil und deswegen des Fortschikkens nicht wehrt. Auch war ich, wegen gehabten Verdrußes, nicht bey guter Laune!

783. Franz Alexander von Kleist[1]) an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 323.]

Wohlgebohrner,
Höchstzuverehrender Herr Profeßor!

Daß Ueberraschung jedes Vergnügen erhebt, empfand ich aufs neue beym Empfang Ihres gütigen Geschenks; Freude und Dank wechselten in stiller Bezauberung ab, und der kühne Wunsch Ihrer Aufmerksamkeit einst würdig zu werden, ward Vorsatz. Denn die lieben neun Schwestern sind eigensinnige Schönen; ihre Gunst zu erhalten bedarf es der Fürbitte Ihrer beseligten Lieblinge, — und auf diese darf ich doch bey Ihnen rechnen? — O! wär ich Pigmalion, könt ich mit seiner Kraft auch Worte beseelen, ich überredete Sie zu diesem Versprechen, wenn auch nur um Ihnen einst recht wahr und schön die herzliche Hochachtung zu schildern, die mich für Sie begeistert.

Begierig hab ich Ihren Musenallmanach, dieses schöne Opfer auf dem Altar Apollos; und außer dem Meistersänger Adonidens, ist mir diesmahl vorzüglich Langbein, in seiner scherzhaften Erzählung, das Hammelfell, theuer gewesen. Unsre Sprache scheint mir so wenig zu komischen Wendungen gemacht, und die Gränzlinie in dieser Dichtarth so fein gezogen, daß die schön getrofne Mittelstraße, die gute Sprache und intreßante Verwicklung in dieser Erzählung, allen Beyfall verdient.

Werden Sie es mir wohl verzeyhen, wenn ich Sie hierbey ergebenst ersuche, mir doch gelegentlich Ihr Urtheil zu sagen, ob ein heroisch episches Gedicht in ottave rime wohl unsrer Sprache angemeßen, und von gleicher Würkung als der Hexameter sey? — Die zu

---

[1]) Franz Alexander von Kleist, geb. 1769 zu Potsdam, gest. 1797 zu Rügenwalde in der Neumark als preußischer Legationsrath. Er schrieb lyrische und didaktische Dichtungen in der Manier der Halberstädtischen Schule, zart und weich. So „Zamori oder Philosophie der Liebe", 1793; „Glück der Liebe", 1793; „Glück der Ehe", 1796. Der Göttinger Musenalmanach für 1790 enthielt von ihm zwei (mit F. v. K. unterzeichnete) Gedichte: „Die Geburt der Freude", S. 53 f., und „Beruf zur Freude", S. 99 f.

überwindenden Schwürigkeiten sind zwar gros, und ich stimme ganz dem großen Wieland bey, daß Ariost leichter alle Gesänge des Orlando dichten konte, als ein Deutscher nur so viel fehlerfreye, untadelhafte Stanzen. Wenn wir aber die Sprache des achten und neunten Jahrhunderts mit unsrer jetzigen vergleichen, so müßen wir staunen wie vieler Ausbildung sie fähig war. Und aufrichtig gestanden, so hinreißend schön auch ein Klopstockscher und Stollbergscher Hexameter meinem Ohre klingt, so sind jene Zaubertöne mir doch ungleich reizender, wenn der vom Lorbeer umwallte Sänger sagt: „Nimm o Sohn das Meistersiegel, Der Vollendung an die Stirn —" O! warlich bey diesen Harmonien vergöttert sich unsre Sinnlichkeit, süß getäuscht glauben wir uns im Elisium, und zürnen aus diesem beglückenden Traum erwachen zu müßen.

Verzeyhen Sie diese kleine Schwärmerey; die Phantasie verräth ja zu gern die heiligsten Empfindungen unsers Herzens, und entschuldigen Sie mich mit der gränzenlosen Hochachtung mit der ich mich nenne Ew. Wohlgebohren

ganz ergebenster Diener

Halberstadt, den 19ten 9br. 89. Franz von Kleist.

784. Bürger an Marianne Ehrmann [1]).

[Zuerst abgedr. in „Briefe von Gottfried August Bürger an Marianne Ehrmann. Mit einer historischen Einleitung herausg. von Theophil Friedrich Ehrmann" S. 20 f.]

Göttingen, den 20. Nov. 1789.

Hochzuverehrende Frau!

Dero Werthestes vom 29. Septbr. d. J. ist mir erst in diesen Tagen zu Händen gekommen. Ich war abwesend von hier, und beinahe Willens gar nicht wieder, wenigstens nicht für beständig, hieher zurückzukehren, wenn ich nicht neulich als Professor der Philosophie auf der hiesigen Universität angestellt worden wäre.

---

[1]) Marianne Ehrmann lebte seit dem Sommer 1788 in Stuttgart, woselbst ihr Gatte Theophil Friedrich Ehrmann den „Beobachter", eine politisch-moralisch-satyrische Wochenschrift, herausgab. In einem Blatte dieser Wochenschrift (Nr. XX, vom 8. September 1789) war das bekannte Lied des Schwabenmädchens an Bürger abgedruckt. Von beiden Ehrmann, indem Marianne die von ihr herauszugebende Monatsschrift „Amaliens Erholungsstunden", Theophil seinen „Beobachter" durch Bürger's Einfluß verbreitet wünschten, ward unserm Dichter das für ihn so verhängnißvolle Gedicht zugesandt. Da dieses Lied in die Sammlung seiner Werke mit nicht geringen Veränderungen aufgenommen wurde, sei es hier in seiner ursprünglichen Gestalt mitgetheilt:

Die mir zugesandten Ankündigungen habe ich sehr gern, sowohl unter meinen hiesigen, als auswärtigen Bekannten vertheilet, und es soll mir ungemein lieb seyn, wenn ich etwas zu Ihrem Vergnügen wirken kann. Ich muß indessen schon im Voraus klagen, daß an dem

---

An den Dichter Bürger.

Nach einem scherzhaften Gespräch bei Lesung seiner Gedichte.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie's Keiner kann,
Voll Geist und voll Gefühl!
Komm leihe mir zum Lobgesang
Entflossen aus des Herzens Drang
Dein Harfenspiel!

Mein Auge sah von Dir sonst nichts
Als nur den Abdruck des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich Dich!
Denn Deine Seele, fromm und gut,
Und Deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

Ach, als ich Deine Lieder las,
Da wurde mir im Herzen baß,
Hoch pochte meine Brust!
Jetzt rannen Zähren allgemach —
Schnell stahl sich aus der Seel' ein Ach
Voll süßer Lust.

Bald lächelte, bald lachte ich,
Dann rief ich schnell: „O küssen Dich
Möcht' ich, Dich lieben Mann!"
So wechselte, wie Dein Gesang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Je mehr ich sann.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der deutsche Lieder singen kann
Voll Hochgefühl und Sinn!
Zwar ehret Dich mein Beifall nicht,
Doch höre, was mein Herz Dir spricht,
Und wer ich bin.

Geboren bin ich in dem Land,
Wo Redlichkeit die Oberhand
Seit alten Zeiten fand;
In Schwaben liegt das Herzogthum,
Durch seiner Fürsten Geistes-Ruhm
Allweit bekannt.

Drinn sproßt' ich auf. — Welch' schönes Loos!
Drinn wuchs ich auch allmählig groß,
Und bin jetzt ..... Jahr.
Mein Vater ist seit achten todt,
Die Mutter ließ der liebe Gott
Mir mit Gefahr:

Auch sie sah ich an Grabes Rand,
Da winkte Gottes Vaterhand —
Ihr Leben kam zurück.
Sie leitete mit weisem Stab
Was die Natur mir Gutes gab,
Zu meinem Glück. —

Recht heitern Geist und frohen Muth,
Ein sanftes Herz, gar fromm und gut,
Hab' ich, auch offnen Sinn.
Ich bin nicht arm, doch auch nicht reich;
Mein Stand ist meinen Gütern gleich:
Sieh, wer ich bin!

In St.......s Mitte leben wir,
Aus St.......s Mitte schreib' ich Dir,
Du lieber, trauter Mann!
Man sagt, Du sollst ein Wittwer seyn;
Kommt Dir die Lust zum Freien ein,
So komm heran!

Denn kämen tausend Freier her,
Und trügen Säcke Goldes schwer,
Und Bürger zeigte sich,
So gäb' ich sittsam ihm die Hand,
Und tauschte mit dem Vaterland,
Geliebter, Dich!

Drum kommt Dir mal das Freien ein,
So lass's ein Schwabenmädchen seyn,
Und wähle immer mich!
Mit ächter Schwaben-Redlichkeit,
Mit deutschem Sinn und Offenheit
Liebt ferner Dich

Die Verfasserinn.

..Y..

hiesigen Orte zu diesem Behuf ein überaus unfruchtbares Erdreich ist.

Ihr gütiges und mir so werthes Zutrauen gegen mich macht mich so kühn, mich mit einem ähnlichen Anliegen, welches aus der gedruckten Anlage [2]) ersichtlich ist, hinwiederum an Sie zu wenden. Und dieses um so mehr, da ich die Grille habe, nur die wackern Weiber um die Beförderung desselben anzusprechen. Ich bin in Stunden der Anfechtung bisweilen eitel genug, mir einzubilden, als ob ich zarten weiblichen Ohren und Herzen mein lebelang süßes genug vorgesagt und vorgesungen hätte, um Weiberhuld auf eine solche Probe setzen zu dürfen. Außer den öffentlichen Blättern habe ich mich daher an keinen einzigen Mann, sondern lediglich an die wackern Weiber meiner Bekanntschaft mit dieser Angelegenheit gewendet. Ich will doch Wundershalber sehen, ob ich überall so viel gelte, als bei dem muntern und zärtlichen Schwabenmädchen. —

Ach, das Schwabenmädchen! Beynahe hat es mich durch seine ganz außerordentliche Schmeichelei erschreckt, wiewohl freilich auf eine nicht unbehagliche Weise. Wahrlich, einen solchen Glauben hat wohl noch kein Poet in Israel gefunden. Ich kann gar nicht leugnen, ich möchte das Mädchen namentlich und näher kennen. Ist es von Ihrer Bekanntschaft, so begehen Sie immer eine kleine Verrätherei, und fürchten Sie davon nicht den mindesten Mißbrauch. Ich will auch dann dem Schwabenmädchen zuverlässig und so antworten, daß es wohl sehen soll, man lasse sich für seine Verse von den wackern Mädchen sehr gern ein wenig lieb haben. —

Wenn ich nicht sehr irre, so habe ich die Ehre, Ihren Herrn Gemahl persönlich zu kennen. Ist er nicht vor fast 5 Jahren einmal in Göttingen, und selbst bei mir gewesen? Jener schätzbare Mann, den ich damals sah, welcher auch Ehrmann hieß und aus Straßburg kam, steht mir noch sehr lebendig vor Augen [3]). Ihr Herr Gemahl sey es nun, oder sey es nicht, so bitte ich, mich ihm bestens zu empfehlen.

Dieser Umstand ist wohl mit Schuld, daß mir nicht anders zu Muthe war, als müßte ich gleich in dem ersten Briefe an eine Dame, die ich noch nie zu sehen das Glück hatte, den vertraulichen Ton einer alten Bekanntschaft anstimmen. Darum aber, wertheste Frau, ist es ganz und gar meine Meinung nicht, Sie auf eine mühselige Subscribentenjagd sprengen zu wollen. Nur wenn Ihnen ganz von ungefähr

---

[2]) Die in der Anmerkung zu dem Briefe Nr. 769, S. 254 ff. dieses Bandes abgedruckte Ankündigung einer Prachtausgabe seiner Gedichte.

[3]) Es war ein Vetter des Theophil Ehrmann, der damalige Professor der Philosophie B. Joh. Franz Ehrmann, später Conventsmitglied, dann Präsident des Criminal-Gerichtshofes zu Straßburg.

und von selbst ein Vogel in das Garn flöge, so meine ich wären Sie wohl gütig genug, die Schnur anzuziehen.

Mit wahrer herzlicher Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Dero gehorsamster Diener

GABürger.

N. S.

Ich habe es nicht lassen können, dem Schwabenmädchen gleich jetzt zu zeigen, daß es sein Lied nicht einem Manne von Holz vorgesungen. Können Sie aber die Einlage nicht an die Behörde bringen, so traue ich es Ihrer Güte zu, daß Sie mir selbige zurücksenden werden[4]). B.

785. Frau Caroline Bertuch an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 23. Novbr. 1789.

Sehr wahr daß sonderbare Einfälle sonderbare Begebenheiten erzeugen; denn Ihr Einfall, mein Hochzuverehrender Herr, meinen ehrlichen Haushahn (oder vielmehr nach unserer Sprache Herrn) bey dem Fittig zu nehmen und zu gebiethen, hat zum erstenmale die sonderbare Würkung gethan, daß er meinen Willen auf das pünctlichste befollgt hat. Wenn also Ihre Anzeige in dem Journal des Luxus und der Moden, nicht in allen 5 Weldtheilen gelesen wird, so ist es wahrhafftig seine Schuld nicht. Und noch überdies, wenn es ja Leute gäbe die albern genug wären das Journal nicht zu lesen, so hat er es noch an allen Orten und Enden selbst ausposaunt. Aber das Hochgeehrteste Knaußrige Publicum scheint zufrieden zu seyn, wenn es nur einen Bürger hat, und kümmert sich wenig darum ob es in Alletags oder großen gala Kleide sey. Dieserwegen haben sich hier, bis jetzt, auch nur erst 2 Subscribenten gefunden. — Dies ist also alles, mein Theuerster Herr und Freund, was ich habe ausrichten können, finde ich einmal ein schönes reiches Mädchen, die Lust zu einer poetischen Ehe hat, denn will [ich] sehen, ob ich glücklicher bin.

Mein lieber EheHerr versichert Sie seiner ganzen unbegräntzten Gnade, und nun leben Sie recht wohl Lieber Freund, und vergeßen einer Freundin nicht die Sie von ganzen Herzen hochschätzt.

Caroline Bertuch.

---

[4]) Als auf Marianne Ehrmann's Frage sich Elise Hahn als die Verfasserin des Gedichts bekannte, ward ihr von jener die Einlage, das (auf S. 300 dieses Bandes abgedruckte) Gedicht „Was singt mir dort aus Myrthenhecken ꝛc.", überreicht.

786. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 26. Novbr. 1789.

Mein lieber Boie, ich sende dir hier einen Beytrag zu deinem neuen Museum, der dir vermutlich nicht unwillkommen seyn wird, zwar nicht von mir, aber doch mich betreffend, von meinem jungen Aar Schlegel[1]). Da sich der Aufsatz hinlänglich selbst lobt, so kann ich darüber schweigen. Nur etwas von den Bedingungen, unter welchen du, sofern dir sonst nichts im Wege steht, davon Gebrauch machen kannst. 1) Des Verfassers Nahme bleibt fürs erste verschwiegen, um manche Leser an kein manus manum lavat zu erinnern. Auch geht es ja dem jungen Schlegel hier, wie gemeiniglich den guten Köpfen. Er wird von dem Alltagstroß beneidet und angefeindet. Dieser würde dieß Stück Arbeit schon um deswillen nicht so gut finden, als es ist, weil er Verfasser davon ist. Dieß Gesindel muß 'man erst zwingen, gut davon zu urtheilen, ehe es erfährt, wer Verfasser ist, damit es sich hernach hübsch das Zipperlein an den Hals ärgere. 2) Muß der Aufsatz so bald als möglich und zwar unabgebrochen in einem einzigen Stücke abgedruckt werden. Gern sähe man, daß er schon etwa im Januarstück K. J. erschiene. Größere Accuratesse des Drucks habe ich in dem neuen Museum vor dem alten überhaupt schon bemerkt; also will ich daran nicht besonders erinnern. 3) Giebst du ein Honorarium, so laß dem Verfasser zukommen, was dir recht dünkt. Denn ob er gleich nicht eben darauf rechnet, so möchte ich ihn doch gern auch hierdurch zu ähnlichen Arbeiten aufgemuntert wissen, die gewiß auch deinem Museum gut thun sollten. Ich selbst treibe jetzt mehrentheils Kartoffelstudia. Denn ich habe dirs, glaube ich, schon letzthin in einem an Dietrich zur Bestellung gegebenen Briefe[2]) gemeldet, daß ich nun hier ein Herr Professor geworden bin. „Da bist du was rechts!“ wirst du mit Major Tellheim sagen.

Mit meinem Subscriptionswesen auf die Prachtausgabe sieht es noch windig aus; und gleichwohl habe ichs so gut, theils mit Aus- und neuen Einmusterungen theils, mit Verbesserungen im Sinne. Kommts nicht zu Stande, so mag auch das deutsche Publicum der Teufel holen. Ich werde mich nicht weiter drum bekümmern, sondern in der Stille mein Kartoffelfeld bauen. Doch — die Zeit ist ja noch nicht abgelaufen. —

[1]) „Ueber Bürgers hohes Lied,“ abgedr. im „Neuen Deutschen Museum, Bd. II, Februar und März 1790, S. 205—214, und 306—348.

[2]) Derselbe ist verloren gegangen.

Ein anonymisches Schwabenmädchen hat sich dergestalt in mein Konterfey und in meine Verse verliebt, daß es förmlich in gedruckten Versen um mich angehalten hat. Das Ding beschreibt sich selbst noch ganz vortheilhaft; nur leider seine Verse sind nicht viel werth. Sie stehen in einem zu Stuttgard herauskommenden nicht sonderlichen Wochenblatt Der Beobachter Nr. XX. Ich habe vor ein Paar Tagen ein Paar Antwortsstrophen zum Spaß darauf gemacht, auf den Fall, daß sie sich etwa näher zu erkennen geben sollte. Die will ich dir doch, weil sie gerade vor mir liegen, im Ton der alten Zeit, da wir uns posttäglich jede Lappalie mittheilten, hierher setzen. Du mußt sie aber nicht weiter bekannt machen.

An das Schwabenmädchen . . Y . .

Was singt mir dort aus Myrtenhecken
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willst du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
Sobald das eitle Herz dir traut?

Es singt: „Ich bin ein Schwabenmädchen"
Und wirbt um mich gar unbesehn.
O ihr Poëten und Poëtchen,
Wem ist ein gleiches noch geschehn?
Ha, das ist traun das schönste Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
Zwar deine Töne mir ins Ohr:
Doch auch dem Auge zu gefallen
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn ach die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu allen,
Durchs Auge lieber, als durchs Ohr!

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich selbst nicht klar:
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:
Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,
Dich von der Wahrheit konterfeien,
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Ist aber die ganze Geschichte nicht drollig? Es ist doch wenigstens eine artige Anecdote in der Geschichte der deutschen Litteratur.

Leb wohl, lieber bester, und schreib mir zuweilen. Ich bin jetzt nicht mehr so schreibefaul als sonst; weil ich mich ganz leidlich befinde. Schreib mir doch, wer Verfasser des Abim [3]) ist. Ich habe dir auch einen Giocondo [4]) nach Ariost und Lafontaine in Ottave Rime beynahe fertig in meinem Pulte, wornach dein Züngelchen nicht wenig lecken sollte, wenn ich dir nur ein Paar Strophen zu kosten gäbe. Was wendest du dran? — B.

787. Friederike Müllner an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

L[angendorf], den 28ten Nov. 89.

Gestern, lieber Junge, habe ich deinen so sehnlichst gewünschten und erwarteten Brief erhalten. Aber, Herzgen, du hast bey weitem mir nicht alles beantwortet, besonders mir das verlangte Ehren- und Vater-Wort wegen Ämilen, wovon ich dich doch nicht locker laßen kann, noch nicht gegeben. Aber dein Brief war ja auch ohnedem schon sehr lang, und machte dich wohl des Schreibens überdrüßig, also ein andermahl davon. Mit der gewaltigen Schwulität ließ es sich nun wohl noch bey mir halten, es war doch mehr ein freudiges als bebendes Zugreifen, das meine Hände nach deinem Brief thaten, ob ich dir schon nicht leugnen will, daß es meinem Herzen unendlichen Schmerz, auch wohl Unmuth verursacht, wann ich dich durch diese Affäre beleidiget und aufgebracht gefunden hätte.

Ach, du bist ein lieber, guter Junge, der die Saiten meines Herzens vortrefflich kennt, und daher nie Mißtöne hervorbringen wird. O warum weiß mich denn nicht ein Jeder so zu behandeln — das Schwäbische Mädgen muß Recht haben, daß du ein kluger, edler Mann bist. Jeder harte Vorwurf in dieser Sache würde mein Herz erbittert und verhärtet haben, da es hingegen jetzt noch immer jene Unbesonnenheit bereuet und gern ungeschehn machte. Aber das, liebes Herzgen, hätte mir auch nichts geholfen, wann ich gleich statt des tragischen einen satirischen Ton angenommen hätte; ich glaube, da hätte sie ihre Wuth durch Grobheiten, die sie mir gesagt hätte, gekühlt, so aber muste sie doch die Furie in sich selbst auswüthen laßen. Aber stille, liebes Herzgen, stille sollte ich bleiben, und mich durch alle ihre zärtlichen

[3]) „Abhim, eine morgenländische Erzählung", im „Neuen Deutschen Museum", Jahrg. 1789 und 1790 zur Hälfte abgedruckt. Vgl. den Brief Nr. 788, S. 309 f. dieses Bandes.

[4]) Es war der erste Gesang des „Bellin", abgedr. in Bürger's „Akademie der schönen Redekünste," Bd. I, drittes Stück, S. 225 ff.

und listigen Capriolen nicht aus dem Gleis bringen laßen, dann wuste sie gar nicht, wie sie dran war; aber ich war eigentlich des Dings überdrüßig, ihre Verkehrtheit, ihr so oft geändertes, ungleiches Benehmen wurde mir lästig und ekelhaft, drum dacht' ich, die Pauke muß ein Loch kriegen, sonst wirds nie anders. Im Grunde, da du nun gut bey ihr durchgekommen bist (denn nur um dich, da ich deine große Liebe zu ihr kannte, war ich bang), habe ich nun immer meine Absicht erreicht. O ich mag und will wahrlich ihre Vertraute nun nicht sein und werden, o es würde mir ein schlechtes Vergnügen machen, die Vertraute von einer so rapplenden Brigitte zu sein.

Bey Lesung der ersten Seite deines Briefs hatte ich dich (vergieb mirs) wirklich in Verdacht, daß es verstellte und verabredete Karte von Euch beyden wär; ich glaubte, du stelltest dich nur so, als ob du noch keinen Brief von ihr erhalten hättest, und fingst nun an, mich auch zu täuschen. Liebchen, ich lachte da dieser von mir geglaubten Täuschung schon sehr kalt und gleichgültig, schon wurde diese Eure List so von mir im Herzen verachtet, das ich der ganzen Sache für so unwerth hielt, daß ich sie nie mit einem Buchstaben wieder erwähnt hätte. Die Abschrift ihres Briefs aber, wo ich das Original nur allzu richtig dran erkannte, benahm mir diesen Irrthum völlig. Nein, wahrlich, das konnte kein verabredeter Plan sein, denn wahrhaftig, das Weib müste sich für meinen Schatten schämen, wann sie glaubte, daß jemahls mir der Inhalt ihres Briefs zu Gesicht käm. Denn sie hat sich denn doch trotz ihres Stolzes bis zum Lügen, ja es gränzt fast ans Verleümden, herabgelaßen. Ihr ganzer Brief ist Wort für Wort Unwahrheit, ich will ihn ordentlich gliederweis für die Hand nehmen, und schwöre es dir bey Gott und meiner Liebe zu dir, theüer zu, ich will alles, was Wahres dran ist, dir ohne Hehl eingestehen, das, was ich dir aber dran verneine, will ich theils durch Briefe, die ich noch liegen habe, theils durch die Umstände selbst dir gewiß so einleüchtend zu machen suchen, daß du das Wahre und Falsche davon mit Händen greifen kannst[1]).

.... Was sie bei mir jemahls Geschriebenes von dir kann gesehen haben, ist nur ein halbes Blatt aus einem Briefe von dir, das ich absichtlich in meinen Strickbeutel steckte, aber nicht weiß, ob sie es gelesen hat. Es war dieses die Stelle, wo du mir ohngefähr für 3 Jahren so liebreich wegen Carln schriebst, da du sagst: wenn ich dir auch nicht schon seit mehreren Jahren gezeigt hätte, wie ich die beste und liebreichste Mutter von deinem Kinde, des Ämils,

[1]) Da die nachfolgenden weitschweifigen Erörterungen fast nur Wiederholungen des früher schon Mitgetheilten enthalten, konnte der größte Theil davon hier wegfallen.

sein könnte, so würdest du doch mit aller Freüdigkeit alles an Carln thun, was in deinen Kräften ständ. Nun höre auch die Absicht, warum ich gern gesehen, wann sie diese Stelle gelesen hätte. Einige Zeit vorher erlaubte sie sich einmahl ein dummes Urtheil über dich zu fällen. Die Worte weiß ich nicht mehr, der Sinn davon aber war ohngefähr der, als ob du dir wohl weder aus mir noch aus dem Ämil was machtest, kurz es kam so heraus, als ob du ein viel zu lüderlicher Pursche dazu wärst, als daß du eine Schw[ester] oder ein Kind zärtlich lieben könntest. Aus eben so einer Ursach wickelte ich ihr auch in einen gedruckten Trauer-Brief bei dem Tode Gustgens schwarze Spitzen und schickte es ihr, weil sie mir auch einmahl sagte, du hättest Gust[gen] nicht deiner Liebe, sondern deiner Leidenschaft aufgeopfert. Ich wette auch darauf, blos deswegen mag sie das Hohelied von der Einzigen nicht wohl leiden, weil ihr das ihre Meynung widerlegt. Stolze Menschen wollen nicht widerlegt sein. Weiß und hat sie mehr von dir gelesen, dann verdamme meine Nachläßigkeit, ich will mich dann nicht entschuldigen. Ich bin gewiß nie mit deinen und mit keines Menschen Geheimnißen luschig umgegangen. Meine Schwiegermutter ist mit dem Glauben gestorben, daß Ämil nach Löß[nitz] gehört. Und der ihrer Verschwiegenheit war gewiß alles anzuvertrauen. Meine Kinder, wenigstens Adolph machte die Entdeckung erst bey den Lößnitzer Kindern; o ich kann also bei Weitem auch nicht so nachläßig sein, als sie mich macht, ob ich schon selbst von mir eingestehe, daß ich nicht so gewaltig immer auf meiner Huth bin, nicht immer glaube mit Scorpionen und laurenden Teüfeln umgeben zu sein, welches ich dann aber auch Gottlob nicht bin. Sie sagt, du sollst keine Uneinigkeit und Verdruß zwischen ihr und mir stiften, wir hätten dafür schon selbst gesorgt. Du sollst mir nichts als gleichgültige Dinge sagen. O Herzgen, ich mag auch nichts wißen. Das Weib hat so in meinen Augen verlohren, daß sie mir nicht mehr interessant ist. Sie sagt, sie will nie wieder mit mir davon sprechen; o möchte sie's doch halten, mir liegt an ihrem, sich beständig so ungleich sehenden Gespräch nichts; was können mir ihre theils verstellten, theils wirklichen Albernheiten wohl für ein Vergnügen machen? Sie soll von mir keinen Laut wieder, deines Nahmens nie wieder von mir erwähnen hören. Sie will mich gern lieben, so viel als du willst, so viel als ich will. Herzgen, fühltest du hierüber keinen Unmuth? O ich habe einer solchen Liebe nicht nöthig, ich bitte dich, sag ihr um meine Seele, ich verlangte nicht von ihr geliebt zu sein, sie soll mich nur nicht verleümden.

...... Auch ist es mein wahrhafter Ernst, ich verlange nichts mehr von Eürem Romane zu wißen, ich bin jetzt überzeügt, daß auch selbst gegen dich ihr Herz des Hochmuths voller als der zärtlichen Liebe

ist, und auch dadurch verliehrt sie sehr bey mir. Ich mag ihre Vertraute nun nicht sein, wir sind nicht für einander geschaffen, ihr Stolz stößt mit dem meinen nur allzu hart zusammen, das thut nicht gut. Sie gebraucht also nie wieder mit mir von dir zu reden. Aber täuschen, Liebchen, da warne sie für, das darf sie mich auch nicht, sonst kömmt sie noch einmahl schlecht weg. Platterdings bring' ich ihr dieses Opfer der Dummheit nicht; ich werde ihr nie Gelegenheit dazu geben, sie hat also auch nicht nöthig, mir eine solche Täuschung, als ob Eüer Briefwechsel aufgehört oder gleichgültig wär, weiszumachen, sie kann nur stille sein, so wie ich es auch sein werde. Sage ihr, daß du das auch beobachten würdest, daß du aber mich mit Unwahrheiten zu täuschen für ungroßmüthig hieltest. Überhaupt, Lieber, bitte ich dich — es steht freylich bey dir, ob du diese Bitte erfüllen willst, sey dann wenigstens nur ein bischen freymüthig und offen, täusche mich nicht, als ob du sie erfüllt hättest — sie besteht darin: hast du mich wirklich lieb, so suche diese Liebe nicht gegen sie zu verleügnen, um ihr ein schmeichelndes Opfer dadurch zu bringen. Denkst du wie ich, so machst du ihr diesen Triumph nicht über mich; denn, Junge, keinem König, um alle Schätze der Welt zu Gefallen würde ich nie meine Liebe zu dir verleügnen. Gut verliebt bleibe aber ja in sie und mit ihr, denn sie wär wohl im Stande, sonst niedrige Rache an mir zu nehmen, sie könnte wenigstens wohl die Freündschaft unter ihrem und meinem Mann zu stören suchen, o und das würde meinem Alten sehr wehe thun. K[aulfuß] ist sein ältester, sein liebster, intimster Freund schon von Schulen her gewesen. Daraus schließ, wie du meinem Alten weh thun würdest, wann du ihn um den Meßklatsch und andere Vergnügens bringen würdest.

O du Himmel, ich erschrecke, der 3te Bogen ist voll von dieser Sache! Ich glaube, ich habe dir Manches 2, 3mahl erzählt, denn ich vergeße immer, was ich dir den Tag vorher geschrieben hatte, ich schreibe nun schon an diesem seit 4 Tagen. Nichts weiter also über diese Sache. . . . .

Und nun über dein SchwabenMädgen habe ich wohl lachen müßen. Wann sie wirklich in der Natur existirt und nicht etwa blos eine Erfindung der Madame Ehrmanns ihres Gehirnes ist, wodurch sie sich deiner Protection hat mit empfehlen wollen, so ist es lustig genug. Ich bin alsdann sehr geneigt, ihr gewogen zu sein, denn ich schreibe dieses Gedicht dann doch einer edlen Offenheit (schwäbische Einfalt kann es doch nicht sein) zu; mit der würde ich ehr süße Stunden von dir verplaudern können, als mit der K[aulfuß]. Ich schätze sie aber nicht auf 1000 Rt.; ich halte sie so ohngefähr unsers Gelichters gleich, für so einen PastorenSchlag von 5 bis 6000 Rt., und wann nun da die

Frau Mutter auch noch von mit zehren muß, so möchte sie dir wohl nicht aus deiner Noth helfen können. Gieb mir doch aber ja von deinen eingelaufenen Nachrichten Kunde, ich bin höchst neügierig drauf. Die Kaysern hat das Gedicht bey mir gelesen, sie läßt dich herzlich grüßen und sagt, man müße dir die Eitelkeit und Stolz vergeben, da dir es so gebothen würde. Sie wünschte nur zu wißen, was du auf diese Zärtlichkeiten antworten würdest, und hat mich abermahls erinnert, dich zu fragen, an wen jenes Gedicht [An Mad. B., geb. M.] in dem diesjährigen Musenalmanach gerichtet wär; ich glaube, ich habe dich schon drum gefragt. Ich glaube, sie ist wirklich eifersüchtig drüber, doch redet sie jetzt wieder ganze Nachmittage von dir auf das lieblichste. Lieber, warum redet denn die offen und ohne Zurückhaltung von dir? Wahrhaftig, unsere Freündschaft ist durch dein Hiersein viel inniger geworden als erst, wir reden ganze Stunden von dir, und keine von uns wird albern und läßt sichs gereüen, was sie gesagt hat.

Herzgen, welches egales Denken wir doch oft über die Sachen haben, das ist bewundernswürdig. Gott weiß es, ganz die Gedanken, die du in deinem Briefe äuserst, was ich wegen deiner Versorgung an meinen Canal berichten könnte, das ist von mir selbst schon vor 4 Wochen geschehn. Keine Schofelbedienung biethet man dir gewiß nicht an, dafür hab' ich schon gesorgt. Schon mündlich hatt' ich dafür gesorgt; denn das Verlauten davon war schon damahls. Wenn man die Profeßores berief, das wär allemahl mit einem guten Salär, und dann so könntest du dir ja noch den Titel eines Geheimen Raths zur Profeßur geben laßen. Also gebe der Himmel nur erst die Berufung, gut fällt sie gewiß aus. Und gebe der Himmel nur erst die Versorgung, zur reichen Frau wird wahrlich Rath, ich getraue mir fast die schon jetzt zu schaffen, da du nur etwas beßer im Range stehst. Ich habe noch immer die Madame B.., von der ich dir einmahl sagte, auf dem Rohr, nur müste ich dich erst mit ihr in Bekanntschaft setzen können, müste gewiß wißen, daß du sie innig lieben könntest. Um aller Welt willen mögt' ich sonst nicht die Hand im Spiel haben, denn sie ist von Charakter ein 2tes Gustgen, die ein gutes Schicksal verdient.

O Herzgen, es thut meinem Herzen wehe, daß dir durch den Carl so manche Unlust zugezogen wird. Fühlt' ich mich nicht überzeügt, daß ich alles das, aus Liebe zu dir, auch ertragen würde, gern ertragen würde, o dann machte es mir noch mehr Unruhe. Herzgen, ich beurtheile gewiß alles mit unpartheyischen Augen, ich kenne Carln recht gut. Der Bengel weiß sich bey Niemanden in Respekt zu erhalten, das war sein Fehler von Jugend auf. Ich habe daran so viel gearbeitet; es muß aber doch der Grund davon in seiner Einfalt liegen, und dieser

läßt sich dann nicht abändern und umschaffen. Auch das ist allerdings wahr, daß er ein Erz=General=Saupelz ist, seine Stube wird freylich des Reinmachens öfter als die deinige bedürfen. Ich habe darüber so viel, noch kurz für seinem Fortgehn, ihm vorgepredigt, habe ihm dich zum Exempel vorgestellt, aber du weist, was Predigen bey ihm hilft; es ist so gut, als predigt man einem Zaunpfahl vor. Daß er aber so viel Aufwartung verlangt, dein Mädgen nach allem Drecke ruft, darüber wundere ich mich, das war sonst sein Fehler nicht. Adolph und Mile sind da weit ärgere Kunden drauf; Carl war da immer Derjenige, der jeden Weg, jede Bemühung, jede Arbeit gern und willig übernahm, ich stelle ihn noch jetzt immer meinen 2 andern Bälgen zum Muster für, weil beyden diese Tugend mangelt. Aber glaube du mir auch, Liebchen, ich habe darin mehr Erfahrung als du, bin mit dem Volke von Jugend auf umgeben gewesen, kenne sie aus= und inwendig, sie sind alle über einen Leisten geschlagen. Die Menscher machen es alle so, sie warten sehr ungern Einem auf, der sie nicht lohnt, das Reinmachen und Reinfegen ist besonders allen sehr lästig. Ich habe da so viele Vorfälle gehabt, da die sel. Mutter und Dorchen [2]) bey mir wohnten, auch da ich einmahl einen Bruder des ersten Mannes, und Gustgen ein Jahr bey mir hatte. Hielte ich meine Leüte nicht so in Respekt und Furcht für mir, so glaube mir, ich hätte eben dergleichen Geschichten gehabt. Heißen ließen sie sich demohngeachtet alles und jedes von mir, was sie Jenen machen musten, und thatens auch gewiß mit innerm Widerwillen. Wann ich nun bedenke, daß dein Mensch nicht viel Arbeit gewohnt, du ihr nicht viel Reinmachen verursachst, sie noch überdieses in dem Range einer Perlepre steht, so ist mir alle ihr Unwille über das Reinmachen, ja selbst ihre Impertinenz gegen Carln sehr erklärbar. Aber wirklich habe ich es auch von dem Racker nicht umsonst verlangt, du wirst dirs noch erinnern, daß ich dich schon bey deinem Hiersein frug, daß doch Carl deinem Mensch was geben müste. Du meintest: Ach nein. Aber ich hatte mirs schon damals vorgenommen, zu dem schwarzen seidenen Mantel ihr eine schwarze taftene Falbelschürze zum heiligen Christ zu machen; ich frug dich deswegen um ihre Größe. Nun aber, ich leügne es nicht, bin ich denn doch auch etwas aufgebracht gegen sie; diese Schürze hat sich nun in ein seidenes Halstuch, das jedoch auch schön ist und anderthalb Rthlr kostet, verwandelt. Ich leg' es hier bey; gieb du es ihr, oder laß es ihr Carln geben. Auch das, Herzgen, glaube es mir, ich geb' es gern zu, daß Carl es sich durch seine Albernheiten, und daß er

[2]) Bürger's jüngste Schwester Johanna Dorothea, geb. zu Molmerswende 10. Jan. 1756, † zu Langendorf 17. Juni 1772.

sich zu familiär mit ihr gemacht, zugezogen hat, aber wehe, sehr wehe muß sie ihm gethan haben, denn er kann einen guten Puff vertragen, mehr als er vertragen sollte. Darin glaub' ich ihr denn troz aller Zutraurigkeit nicht, ich kenne Carln zu genau, wahrlich mißhandlen läßt er sich. Auch ist das, daß er dir die schriftliche Auseinandersetzung von jener ihren Beleidigen und Beschimpfungen nicht gegeben, nichts weniger als ein Beweis seiner alleinigen Schuld, sondern vielmehr seiner Albernheit, seiner dummen Schimären, die ihm vielleicht zu Kopfe gestiegen sind; ich kenne ihn auch hierauf schon. Mein Gott, ich wollte dir einen Vorfall aus seinen Kinderjahren erzählen, wenn es nur nicht zu weitläufig wär, wo er sich von meinem Mann karwatschen ließ, ehr er eine Anklage wider den ehemahligen PortiersFriedrich, entweder aus Dummheit oder gewissen andern Absichten, daß er etwa dachte, jener spielte dann nicht mit ihm, anbrachte. Zum Glück kam ich noch dazu und wuste die ganze Affäre schon. Sieh, solche dummen Peterstreiche macht er. Ich glaube ehr, daß er sich schon zu viel als zu wenig von deinem Mensch hat gefallen laßen, und gewiß haben erst jene seine Compagnons seine Galle gereizt, und da weiß er sich dann freylich durch nichts als durch seine Faust Recht zu verschaffen. Aber viel, viel, auf diesen Glauben lebe und sterbe ich, hat er sich erst gefallen laßen, vielleicht Schimpflicheres als Faustschläge sind. Ich will mir nichts von der Geschichte merken laßen; aber Herzgen, vorbeügen möcht ich gern anderweiteren Übeln. Wärest du es zufrieden, und ist dort bey Euch in Göttingen, so wie hier in Weiß[enfels] und auch in Leipzig, daß es solche AufwärterMenscher und auch Kerls giebt, die des Tages einigemahl kommen, und zum Exempel das Eßen vom Trac[teur] hohlen, das Bette machen, die Stube alle Tage auskehren, und dafür bezahlt man dann vielleicht jährlich was Gewißes. O Herzgen, weit lieber wollt' ich das noch dran wenden, um dir und mir allen weiteren Ärger und Beschimpfung zu ersparen. Ich überlass' es dir, ob du dieses für gut findest, und daß du alsdann diese Einrichtung trifffst. Denn einmahl können wir ja doch, du und ich, ihn nicht in Ehren bey deinem Mensch setzen, da er es nicht selbst thut, und am Ende erwächst uns selbst Prostitution draus. Denn am Ende wird man dort auch, wie der Rector in der Pforte einmahl gesagt hatte, es wär' ihm unbegreiflich, wie der Sohn einer Mutter, die so viel Stolz, so ein zartes Gefühl von Ehre und keinen ganz unangebaueten Geist hätte, ein solch Gegenstück von ihr sein könnte, — man wird sich dann dort auch wundern, daß der Onckle, der alle, die ihm nur etwas zu nahe kommen, so gewaltig gleich mit PflasterSteinen und Gaßen zusammen hauen kann, so einen Peter zum Neveu haben kann.

Verweise ihm doch das ja, Liebchen, mit dem Perückenmachen.

O Gott, auf welche thörichten Eitelkeiten fällt der Junge! Ich mag mir nichts davon merken lassen; es fruchtet auch von dir wohl mehr, wenn du ihm Vorstellung darüber thust.

Den 10. December.

Lieber, so lange habe ich nun abwechselnd an diesem Briefe geschrieben. Gott mag es wißen, ob du klug draus werden wirst; ich wenigstens weiß [mich] selbst fast nicht zu besinnen, was alle drin steht. O mein Kopf ist ein wahres Quodlibet von Sorgen und Elend, ich kann in den kurzen Tagen meiner Arbeit nicht Herr werden, erliege fast drunter, werde darüber krank und mißmuthig, o Gott, Gott....

Ich hätte dir noch vieles von deinem lieben Mile zu sagen, auch mein Alter trägt mir gar viel auf. Da soll ich die Raritäten alle berichten, die Mile von ihm beschert bekömmt, eine Flinte, o wann wollt' ich mit dem Dreck all fertig werden! Nur das aber muß ich dir doch sagen, daß Ämil nun endlich lesen kann, und, Lieber, blos durch mich. Mag es immer Eitelkeit von mir sein, daß ich dir das von mir vorrühme, ist es aber doch Wahrheit, und ach, ich verdiene es immer, daß du dereinst eine zärtliche Thräne auf mein Grab weinst. Aber, Herzgen, der Posttage sind viele geworden, und noch ist kein Almanach von dir da. Ich selbst seüfze sehr nach meinem, noch mehr die F... Pl[eß] O Lieber, ich bitte, schreib bald, bald und viel. Ach, weist du gar nichts Tröstliches von Carln zu sagen? Ich gräme doch mich unermeßlich um ihn, aber bey Leibe keine Unwahrheit, lieber das Ärgste, als falsche Hoffnung und Freude! Aber wie soll es mit ihm werden, wann seine Studienjahre um sind? soll ich ihn zu mir nehmen, daß er bey mir ißt, trinkt, das Seinige wieder verlernt, tagdiebt, Sparbüchsen plündert? Ich kann heüte nicht an ihn schreiben, sein Brief verdient eigentlich gar keine Antwort, ich habe eben so wenig als jenesmahl mit ihm Ursach zufrieden zu sein. Aber nächstens, vielleicht auch künftigen Posttag, soll er Geld und Brief von mir haben. Herr Severin in Weißenfels hat mir gestern die hier beygeschloßen gedruckte Anzeige gegeben, um damit ich sehen sollte, wie er dich liebt. Er kündigt darin an, daß er Pränumeration annehmen will, hat auch, glaub' ich, schon ein paar Prän[umeranten], aber er bittet mich, ich soll ihm eine Kupferplatte von dir schaffen, er hat eine Sammlung von lauter Gelehrten, und da fehlst du ihm noch. Schicke mir doch ein paar. Lebe wohl, Herzgen.

Ewig deine dich liebende

Sch[wester].

788. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlaße.]

Meldorf, den 7. Dezember 1789.

Einen zweiten Brief meines Freundes Bürger zu erhalten, noch eher als ich den ersten beantwortet habe, ist mir eine zu seltene Erscheinung, als daß ich nicht eilen solte, meine Schuld abzutragen, um ihn auf diesem guten Wege zu erhalten. Aber wenn ich heut antworten soll, mein Lieber, kan ich weder meinen Vorsatz noch dein Verlangen wegen der umständlichen Einlaßung auf deine besten Gedichte und meiner etwanigen Kritik erfüllen. Das erfordert mehr Muße und Ruhe, als ein armer, zwischen Akten vergrabener Mensch hat, und dem noch dazu das Museum, und die mancherlei Briefe, die Geschäfte, dies Museum, Höflichkeit und Freundschaft mit jeder Post von ihm fordern, die übrigen Stunden so wegnehmen, daß er kaum einige zum Lesen und Genuß der Geisteswerke, die ihn nähren und vergnügen, übrig behält. Ich nehme die Gedanken deines Freundes Schlegel über das hohe Lied gern ins Museum auf, danke ihm und dir für die Mittheilung, nehme gern andere, besonders auch poetische, Beiträge von ihm auf, und bezahle den gedruckten Bogen mit 2 Dukaten. Daß der ganze Auffatz ununterbrochen in einem Stücke abgedruckt werden soll, kan ich versprechen, aber nicht, daß das schon im Januar geschehe. Ist es möglich, so geschiehts gewiß, sonst im Februar. Ich habe kaum wohl gethan, das Format des Mus. abzuändern, welches hauptsächlich deswegen geschah, damit ich nicht aus Mangel guter Beiträge genöthiget sei mittelmäßige aufzunehmen. 7 Bogen, die das Stück jetzt enthält, faßen bei weitem nicht, was das alte Mus. in 6 Bogen faßte. Nun bin ich bei dem Vorrath guter, wenngleich nicht immer ausgezeichneter, Beiträge, die ich in Händen habe, und deren Verfaßer alle sich gleich gedruckt sehen wollen, und oft böse werden, wenn ich dazu nicht immer Anstalt machen kan, nicht selten in Verlegenheit. Daß ich schweigen kan, weist du noch von Alters her. Schlegel wird um desto weniger von mir genannt, da ichs selbst für gut halte, daß er fürs erste noch hinter dem Schirm bleibe. Mich freut's sehr, daß du mit dem neuen Mus. zufrieden bist. Ich kan beinahe versprechen, daß es sich noch mehr heben und immer ausgesuchter werden soll. Der Verf. des Abdims, den ich jedoch nur dir genannt haben will, ist der Referendarius [Joh. Ludw. Georg] Schwarz in Halberstadt, Mann der zu frühe verstorbenen Sophia Becker, die du vielleicht in Elisens Geselschaft gesehen haben wirst. Daß dir das Gedicht gefällt, wird dem Dichter sehr behagen, und macht auch mir Freude, da ich etwas von der Glätte und Versifi-

kazion auf meine Rechnung setzen darf. Es sollen 12 Gesänge werden und ich hoffe auch mit den übrigen die Leser des Museums ergötzen zu können. Die Ottave Rime fallen mir treflich ins Ohr, und fühlte ich die Kraft in mir und hätte die Muße noch etwas in der Art zu unternehmen, so wagte ich mich an den Tristram, der mich von allen Ritterromanen am meisten reizt und von dem ich mich wundere, daß noch keiner unsrer Dichter einen ähnlichen Gedanken gehabt hat. Lies ihn wenigstens in der Modernisirung des Grafen Treßan und sage mir, ob ich nicht Recht habe. Ich mögte Schlegeln, der Jugend, Kraft, Phantasie, Sprache und Versifikazion hat, dazu aufmuntern... Von deinem Giokondo verspreche ich mir sehr viel, ob ich gleich die Ariostische Erzählung für ganz unübertreflich halte und glaube, daß der ehrliche Hans La Fontaine, so gut er immer erzählt, mit ihm gar nicht verglichen werden darf. Laß mich doch wenigstens ein Paar Stanzen davon kosten, oder vertraue mir, unter dem heiligen Versprechen, daß es nicht aus meinen Händen kommen soll, das Ganze an. Vielleicht habe ich darüber etwas zu sagen, das du nutzen kanst. Wenn die neue Ausgabe deiner Gedichte nicht wäre, von der ich noch immer nicht glauben mag, daß sie nicht Unterstützung genug finden werde, so würde ich dich bitten, mir diese Erzählung ins Mus. zu geben und für den Bogen gern 3 Pistolen, und allenfalls noch mehr, bezahlen. Was diese neue Ausgabe betrifft, so kannst du ganz sicher 10 Exemplare auf mich rechnen, wenn ich gleich noch nur 5 wirkliche Subskribenten beisammen habe; ich werde, wenn ich diese erst habe, gern 10 nehmen in der Hofnung und sichern Erwartung, daß ich diese alle unterbringen werde, wenn ich nur einmal aus meinen Sümpfen heraus komme, wo freilich die Musen nicht viel gelten. Doch hat auch hier ein Landmann, unaufgefordert von mir, ein Exemplar bestellt. Hast du nur 30 solche Beförderer, so ist ja die mäßige Zahl von 300 beisammen. Können dir meine 10 etwas helfen, so spanne ich alle Segel an, sie zusammen zu bringen. — Die Bruns [1]), die du diesen Sommer gesehen hast, ist nicht ohne Geist, aber sie muß sich sehr geändert haben, wenn ihre Affektation der Natur wirkliche Natur geworden sein solte. Die Frau v. Grävemeyer, nach der du frägst, ist die Schwester meiner Frau, und ein gar gutes, freundliches und gescheutes Weib. Bei wenigen Weibern kanst du in höherm Kredit stehen, als bei ihr, und es bei wenigen mehr wünschen, wenn du sie erst kennst. Du mußt nicht unterlaßen sie zu besuchen, wenn du einmal nach Pirmont komst, welches du auch der dort zu machenden Bekantschaften wegen thun soltest. Ahsen ist nur $1^1/_2$ Meilen davon und die Lage ein wahres Paradies.

---

[1]) Die Dichterin und Reiseschriftstellerin Friederike Brun, geb. Münter.

Das ist mein Meldorf nun zwar nicht, aber, ich wette doch, es solte dir wacker behagen, wenn du einmal zwischen mir und meinem lieben Weibchen säßest und unter meinen selbstgepflanzten Bäumen lustwandeltest. Wir reden oft von dir und sie trägt mir auf dir zu sagen, daß sie dich liebt, als meinen Freund und ehrt, als den Dichter auch ihres Herzens. Wir sind in unsrer Einsamkeit ein recht glückliches Paar, vergeßen oft alles außer uns, nur unsrer Freunde nicht, und ergötzen uns an dem lieblichen Gekakel unsers kleinen Bubens, dem wir schon das Prognostikon stellen, daß er ein Dichter werden wird, weil er unterm Gesang der Nachtigall, hier eines seltenen Vogels, geboren ist, und nichts lieber hört, als Gesang. Ich hätte es sonst nicht möglich gehalten, daß mein Herz so an einem kleinen dummen Jungen hängen könte. Leb wohl und schreib mir bald wieder. Dein bis ans Grab.

Boie.

Deine neue Ausgabe muß zu Stande kommen. Ich will meine ganze Thätigkeit aufbieten und sehen, wie weit ich noch damit reiche. Ich schreibe mit dieser Post nach Kopenhagen und suche den Kronprinzen und Prinzen von Heßen anzuwerben, die mirs beide nicht abschlagen werden. Das ist noch immer schlim unter uns, daß unsre Großen so selten unaufgerufen etwas für die Musen thun. Hast du keine Exemplare der Ankündigung an Frau v. d. Recke geschickt, die itzt in Deßau ist, oder bald dahin geht, und auch dort etwas thun könte.

Schick mir bald einige Ankündigungen mehr.

Wenn dein Schwabenmädchen Verse machte, wie die der Antwort an sie sind, so mögte ich ihr die Eroberung des Dichters garantiren. Es wäre indeß viel und sonderbar genug, wenn wirklich ein Mädchen die Verse an dich gemacht hätte. Deine Antwort ist allerliebst und ich danke dir sehr für die Mittheilung. Willst du mir Vergnügen machen, so mußt du mir öfters ähnliche Geschenke geben. Auch ich bin dann mit meinen Gedanken ganz wieder in den alten Zeiten. Die anonymen Verse im Almanach[2]), die ich gleich auf deine Rechnung schrieb, behagen mir fast noch beßer, als die mit deinem Namen, so sehr des Namens würdig auch diese alle sind. Besonders gefällt mir das Epigram[3]). Dank für das Exemplar. Ich hätte nun noch so viel zu sagen und darf mich doch der Feder nicht länger überlaßen.

---

[2]) „Der Entfernten." Göttinger Musenalm. für 1790, S. 221 f.

[3]) „Die Esel und die Nachtigallen." Ebendaselbst, S. 6.

789. J. J. H. Elderhorst an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Bissendorf, den 8. Xbr. 1789.

Du mögtest vielleicht noch lange warten müßen, lieber Bürger! ehe der Zulauf geendigt wäre, den die Ente [1]) jedesmahl zum Briefschreiben nehmen mus: inzwischen fühlt sie doch heute den Drang ihres Gewißens so sehr, daß ich nolens volens die Beantwortung deines Briefes vom 15. October a. c. übernehmen mus, wenns alte Federvieh mich nicht aus der Stube brummen soll. Zudem macht sie wegen einiger ökonomischen Anliegen mir die Sache äußerst plausible.

Den wichtigsten Punkt deines Briefes, die gewünschte reiche Frau, mus ich eben wohl zuerst berühren. In allen Ehren, versteht sich wohl von selbst! Frauens genug Mahne [2]), aber was der TTeifel ist: So fehlt es nach des bekanten Philosophen-Wehnens Ausdruck: An der Hutje bey der Putje; welches so viel sagen will, daß die Pudenda nicht vom gediegenen Golde sind. Wilst du dich indeßen, weit über Kant hinaus, Philosophisch distinguiren: so heirathe Franz [3]), und dein Glück ist gewis Physisch und moralisch gemacht!

In den Anwandlungen des guten Willens mögten wir dich pofren Teifel gern etwas zu Gefallen thun — aber noch ist der Knüppel bey dem Hunde gebunden, weil im Vertrauen gesagt, ich selbst noch drauf studiere, 6000 Rthlr. für brummende Bären und deren Ablösung volständig zu machen. Bald sind sie los Mahne! Aber denn bey Gott, so soll auch ein feyerliches Anatema ausgerufen werden, wenn ich wieder Schulden mache. Geduldе Dich daher noch etwas: es kommen ja noch wohl beßere Zeiten.

Wir hätten es so gern gesehen, wenn du einmal zu uns gekommen wärest, und ob ich gleich auf meine schriftliche Einladung keine Antwort erhalten habe: So denken wir doch noch immer, daß du aus Neugierde wenigstens, um dein kleines Machwerck, welches kerngesund, munter und wie ein Pygmäer herangewachsen ist, zu sehen, dich zum Abstecher hieher entschließest. Thue es doch.

Schon seit länger als 2 Monaten bin ich kräncklich und schwächlich und kann mich auch noch nicht wieder recht erholen. Glaube mir Mahne: es sind die Folgen des Kummers und Grams, über den Todt meines unvergeslichen Alten.

---

[1]) Scherzname für seine Frau, Anna, geb. Leonhart.

[2]) Scherzname, dessen sich auch Bürger in seinen Briefen an Elderhorst gelegentlich als Anrede an diesen bedient.

[3]) Scherzname für Franziska Strecker die Stiefschwester der Leonhart'schen Kinder.

Mein Bruder ist jezt in Mellenburg auf unserm Gute, unus Oeconomus, qui regnat super Cousina Dessen nostra, welche er geheirathet hat. Glaube mir: das beschleunigte den Todt des Alten, der die Heirath durchaus nicht zugeben wolte.

Schasseken[4]) ging von hier kurz vor Michael. nach Münster. Jezt heißt es von ihm: Schasseken s'en va-t-en guerre mirontonton etc., je crois qu'il reviendra! Ich mögte doch wohl Münstersche Truppen, in Verbindung mit Preussischen sehen?

Nun noch eine höfliche Anfrage: Die Ente vermeint: ob Du wohl geneigt wärest, diejenige Bettspreit nebst Umhängen, welche sie nach dem Tode der seel. Guste weggepackt hätte, für Geld und gute Worte abzustehen. Zum Ameublissement unseres Gutes im Bremschen, sucht sie jezt ein 2schläfernes Bette je ehr je lieber zu erhalten, um es nach Weihnachten mit einem MeublenTransport wegzuschicken. Sie bittet daher, daß du ohne Complimente, deine Entschließung, ihr cito-citissime wißen laßen mögtest, damit sie darnach ihre Arrangements machen könne.

Von Gieboldshausen[5]) kriege ich ungeheure LamentoBriefe und werde aufgefordert, das versezte Zeug einzulösen und ppter 400 Rthl. Schulden zu bezahlen. Ist das nicht tröstlich?

A Dieu, lieber Bürger — Schreibe doch ja bald wieder und vergis nicht deine Entschließung auf den Enterischen Antrag eiligst zu geben. Tausend herzliche Grüße. Ich bin ewig

Dein treuer

JJH. E.

N. S. Frankire doch deine Briefe: denn im hannoverschen Posthause prellen sie dabei.

790. Johann Gottlieb Buhle an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ich bedaure herzlich, liebster Freund, daß ich vorgestern Abend Ihren Besuch durch Schuld meiner Aufwärterinn verfehlt habe. Weil ich zeither des Abends das Leiden hatte, daß ein halb Dutzend Studenten mich mit ihrer Gegenwart beehrten, und ich darüber manche vielversprechende Aussichten verlor, so hatte ich ihr gesagt, daß sie

---

[4]) Scherzname für Georg Leonhart.

[5]) Daselbst lebte die Wittwe des Amtmanns Leonhart mit ihren Kindern aus erster Ehe, Franziska und Wilhelmine Strecker.

keinen herauflassen sollte, und das hatte sie misverstanden. Künftig soll das verhütet werden.

Das Ankündigungsblatt von R[iem][1]) schick ich hier mit meinem besten Danke zurück, und bitte Sie mich unter die Subscribenten zu rechnen sowohl zu dem Journal, als auch zu der neuen Ausgabe Ihrer Gedichte, die doch, wie ich hoffe und wünsche, noch zu Stande kommen wird.

Mit den Buchhändlern ist nichts anzufangen. Helwing meynte, ob wir uns nicht mit — Meiners vereinigen könnten; ein besondres Journal möchte er nicht gern noch übernehmen. Maurer hat noch nicht geantwortet, und auch Bohn nicht; vielleicht erhalt ich morgen Briefe. Ueberhaupt hat uns Reinhold nunmehr schon vorgegriffen.

Gestern hab ich Sie vergebens im Club erwartet.

Ganz der Ihrige
J. G. Buhle.

[Göttingen,] den 11. Dec. 1789.

791. Elisa von der Recke an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wörlitz, den 17. Dec. 1789.

Verzeyhen Sie lieber Bürger, wenn mein Brief über Sophiens Tod, Ihnen eine Wunde aufgerissen hat, die eigentlich nie heil gewesen ist, und nie ganz heilen wird. Mir war es Bedürfniß, allen mir interessanten Persohnen, die Sophie kannten, meinen Verlust wissen zu lassen. Seit meiner frühen Jugend zu sehr daran gewöhnt alles das entbehren zu müssen, was mir das liebste ist, habe ich auch diesen harten Schlag mit einer scheinbaren Kälte ertragen, die manche für Fühllosigkeit halten mögen: aber lieber will ich unempfindlich scheinen, als irgend ein Wesen durch meine Trauer betrüben. Auch traure ich nicht — ich freue mich der Freude des bessern Seyns meiner Sophie! aber ich vermiße diese Freundin um desto mehr! und dieß Vermißen zu bekämpfen ist eine schwere Anstrengung meiner Seele, die — wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen für mich seyn wird.

Um mich in Zukunft durch Erinnerung seliger Tage die ich gelebt habe, laben zu können, wünschte ich Sie in Halberstadt, im Kreise von Freunden zu sehn, mit welchen ich in diesem Erdeleben wahrscheinlich nicht so bald zusammenkommen werde. Aber Sie haben Recht! Erfüllung der Pflicht, geht allem vor, und ich werde mit Göthens Egmont

[1]) Riem, der Inhaber der Königl. Preuß. Akad. Kunst- und Buchhandlung zu Berlin, hatte den Verlag der von Bürger beabsichtigten Zeitschrift „Akademie der schönen Redekünste“ übernommen und eine Ankündigung dieses Journals erlassen.

sagen — „Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beysammen „sind; auch der Entfernte, — der Abgeschiedene lebt uns."

Ihre mir gemachte Hoffnung für das Carlsbad ist mir ein lieblicher Gedanke, den ich mir oft vorhalten will. Und wird er dann auch nicht zur That — nun! — so habe ich doch angenehm geträumt! — und was ist denn unser ganzes Leben viel mehr als ein Traum? nur wird, hoffe ich — das Erwachen aus dieser Traumwelt mehr Zusammenhang mit unserm vormahligen Zustande haben, als das Erwachen unserer Morgenträume, mit unserm Erdeleben hat.

Ob ich Ende May — im Anfange oder in der Mitte des Juny nach Carlsbad gehe, dieß ist noch nicht bestimmt. Vierzehn Tage vor meiner Hinreise, sollen Sie diese erfahren. Wenn der Gebrauch des Carlsbades heilsam seyn soll, dann muß er wenigstens sechs Wochen fortgesetzt werden. Dieß weiß ich aus eigener und anderer Erfahrung — die Brunnenärzte mögen dagegen sagen, was sie wollen.

Nach meinem Vaterlande kehre ich diesen Winter nicht zurücke, größtentheils werde ich ihn hier an der Seite eines edlen Fürstenpaares verbringen. Bürger! — Ihrem fühlbaren Herzen wünsche ich die Freude dieß erhabene Paar zu kennen! — Da würden Sie Gott dancken daß noch Fürsten leben die so wahre – so edle Menschen sind! — Louise von Dessau ist eine herliche — eine seltne Seele! sie giebt dem Menschenbeobachter der das Glück hat ihr nahe zu seyn, täglich neue Gelegenheit die feinen Nüanzen ihres Geistes und Herzens zu bewundern und zu lieben.

Schicken Sie mir doch Ihre gefüllte Endreime, so weit Sie damit gekommen sind: und wenn Ihnen auch das Machwerk nicht gefällt, so werde doch ich meine Freude daran haben. Und dann — erlauben Sie mir es Ihnen zu sagen, es ist doch wahrlich nicht hübsch, mir Ihren Brief vorzuenthalten, den Sie zur Ostermesse an mich schrieben.[1]) Er war doch einmahl schon für mich bestimmt, — warum bringen Sie mich denn um ein mir liebes Eigenthum? —

Wenn Ihnen einmahl eine Stunde übrig ist, mit der Sie nichts rechtes anzufangen wissen, so schreiben Sie mir und schicken den Brief zur Post, mit der Adresse über Dessau, nach Wörlitz. Rechnen Sie darauf, daß ich in der Stunde da ich ihn lese froh seyn werde.

Mein Befinden ist besser als ich es erwarten konnte, sehn Sie lieber Bürger die Wirkung des Carlsbades! Gesundheit ist für den, der dieß Glück Jahre hindurch entbehrt hat, ein hohes Gut der Erde! suchen Sie diese Wohlthat des Lebens am Carlsbader Quell! Sie finden Sie gewiß. Grüßen Sie die liebenswürdige Charlotte Michälis,

---

[1]) Es war der nicht abgesandte Brief Nr. 744 (S. 226 f. dieses Bandes).

meine Julie empfiehlt sich Ihnen. Zweifeln Sie durch Kants Critick der Vernunft noch bisweilen an Ihre Existenz? Haben Sie wieder 12 Stunden ununterbrochen auf einem Zimmer, mit einer Freundin — oder einem Freunde fortgeplaudert? Sagen Sie mir bald wie Sie leben, denn daran nimmt gewiß recht herzlichen Antheil, Ihre Sie hochschätzende Freundin

Elisa.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

